

# Wann war Arabien?

Historische Zeiterfahrungen  
im Kontext einer Forschungsreise  
(1761–1767)



# PERIPHERIEN – PERIPHERIES

Beiträge zur Europäischen und Globalgeschichte –  
Contributions to European and Global History

Herausgegeben von  
Christof Dejung, Johannes Feichtinger,  
Antje Flüchter, Martin Lengwiler, Ulrike Lindner,  
Bernhard Struck und Jakob Vogel

## Band 7

Die Reihe »Peripherien« versteht sich als Beitrag zur Erneuerung der europäischen Geschichte. Sie greift transnationale, postkoloniale oder globalhistorische Ansätze auf, um die Geschichte Europas global einzubetten. Zugleich interessiert sie sich für die vermeintlich peripheren Felder der europäischen Geschichte seit der Frühen Neuzeit. Die Peripherien der europäischen Geschichte bieten einen innovativen Standpunkt für neue Einsichten auf vermeintlich Vertrautes. Die Beschäftigung mit Randzonen – geografischen wie intellektuellen stellt traditionelle historiografische Narrative der europäischen Moderne (etwa zur Industrialisierung, Urbanisierung, Demokratisierung) in Frage und sucht nach neuen Wegen jenseits eines methodologischen Nationalismus. Die Reihe leistet damit einen Beitrag zur Dezentrierung und Provinzialisierung der europäischen Geschichte.

Die Herausgeber

Mirjam Hähnle

# WANN WAR ARABIEN?

Historische Zeiterfahrungen im Kontext einer Forschungsreise  
(1761–1767)

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress. Jede Verwertung in anderen als den durch die unten genannte Lizenz zugelassene Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.



<https://doi.org/10.7788/9783412524012>

Umschlagabbildung: Tab. XIX „Prospekt der Ruinen von Persepolis“, in: Niebuhr, Reisebeschreibung II, 1778. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,2 (Foto © SUB Göttingen).

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Korrektorat: Constanze Lehmann, Berlin  
Satz: büro mn, Bielefeld

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-412-52401-2

# Inhalt

Widmungen .....	9
<b>Einleitung: Die Zeitlichkeiten einer Forschungsreise .....</b>	<b>11</b>
1. Forschungsstand .....	21
<i>Edward Said, seine Kritiker:innen und die Arabien-Expedition .....</i>	<i>21</i>
<i>Neue Zeiten? Historische Zeitvorstellungen und das 18. Jahrhundert ..</i>	<i>32</i>
2. Vorgehen: Eine doppelte Archäologie .....	40
<i>Archäologie als objektbezogener Zugang zur Vergangenheit .....</i>	<i>41</i>
<i>Archäologie des Wissens: Die Arabien-Expedition und das</i> <i>Verzeitlichungs-Theorem .....</i>	<i>50</i>
<b>Teil I: Die Arabien-Expedition im Überblick .....</b>	<b>55</b>
1. Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts und die Tradition der Nahost-Reisen .....	55
2. Papierspuren der Arabien-Expedition .....	64
<i>Göttingen – Kopenhagen – Göttingen: Die Formierung der Reise ....</i>	<i>65</i>
<i>100 Fragen – mehrstimmige Antworten: Michaelis' apodemische</i> <i>Schriften und die Texte der Reisenden .....</i>	<i>76</i>
3. Der Verlauf der Reise .....	94
<b>Teil II: Relikte „ältester Kulturen“: pagane Altertümer .....</b>	<b>101</b>
1. „Merkwürdige“ Ruinen: Die Arabien-Expedition als antiquarisches Unternehmen .....	105
<i>Die Altertümer als Leerstelle: Der Umgang mit paganen Relikten</i> <i>zwischen Auftrag und Zweifel .....</i>	<i>108</i>
<i>Ausflüge zu den „Merkwürdigkeiten der Stadt“:</i> <i>die Ruinen Ägyptens, Indiens und Persiens als Faszinationsort .....</i>	<i>113</i>
<i>Texte, Dinge und die Wahrheit des Visuellen .....</i>	<i>122</i>
2. Trigonometrie und Picknicks: Praktiken in den antiken Stätten ....	131
<i>Vermessen .....</i>	<i>133</i>
<i>Erklettern .....</i>	<i>142</i>
<i>Bewahren, Verschicken und Verkaufen .....</i>	<i>150</i>

3. Stein und Zeit: Die historische Zeitlichkeit paganer Altertümer . . . .	165
„Wo Künste und Wissenschaften geblüht haben“:	
Wert und Vergleich von Altertümern . . . . .	170
Konzepte des Ruinösen und der Verfall der Zivilisationen . . . . .	187
Politische Ruinen: Akteure des Niedergangs und	
die „neueste Geschichte“ bei von Haven und Niebuhr . . . . .	211
„Verzeitlichte“ Ruinen? Die Arabien-Expedition und	
der Wandel zeitlicher Wahrnehmung im 18. Jahrhundert . . . . .	230
<b>Teil III: Relikte aus biblischen Zeiten . . . . .</b>	<b>241</b>
1. Kontext: Die Kulturalisierung der Bibel . . . . .	250
2. Die Naturgeschichte der Bibel im Kontext der Arabien-Expedition ..	259
Der Weinstock als „Wort und Sache“: Alttestamentliche Flora	
und Fauna bei Michaelis . . . . .	259
Wunderbare Wachteln: Die Naturgeschichte der Bibel auf Reisen . . . .	264
3. Spuren in der Wüste: Biblische Topographie und Relikte . . . . .	279
Michaelis als Antiquar des Biblischen und die geographia sacra . . . . .	281
Die doppelte Reise durch die Wüste: Altisraelitische Relikte im Sinai ..	286
Pilgern und Forschen, Forschen und Pilgern: protestantische	
Reisende und die biblische Dimension Jerusalems . . . . .	299
„Der Tradition zufolge“: Die Kritik an der Antiquarisierung	
Jerusalems . . . . .	323
4. Relikte außerhalb der Zeit: Nomaden, Nomadinnen	
und das Alte Testament . . . . .	339
„Weniger geschrieben, als geredet oder gesungen“: Das Verhältnis	
von Hebräisch und Arabisch im sprachphilosophischen	
Denken Michaelis’ . . . . .	339
Ethnographische Überblendungen von Gegenwart und biblischer	
Vergangenheit . . . . .	345
Von der Sonne verbrannte Schönheiten wie Rebekka:	
Unter „wahren Arabern“ . . . . .	358
„Freie Araber“: Die politische Verfasstheit nomadischen Lebens . . . . .	374
Stadt, Wüste und die Konfrontation der Zeitlichkeiten . . . . .	385
<b>Fazit . . . . .</b>	<b>401</b>

<b>Anhang</b> .....	415
<b>Bibliographie</b> .....	415
1. <i>Ungedruckte Quellen</i> .....	415
2. <i>Gedruckte Quellen</i> .....	416
3. <i>Literatur</i> .....	422
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	453
<b>Ortsregister</b> .....	455
<b>Personenregister</b> .....	459





## Widmungen

Wie die Nahost-Reisenden des 18. Jahrhunderts war auch ich die letzten Jahre auf der Suche nach Steinchen, älteren und neueren Fragmenten, die sich zu einer Dissertation verbauen lassen. Wie ich von denselben Reisenden erfuhr, kommt es nicht nur darauf an, Steine in unwegsamem Gelände zu suchen und zu finden. Vielmehr geht es auch darum, ihnen Wert zuzusprechen und sie mit einer Erzählung zu verknüpfen. Am Suchen, Abwägen und Verknüpfen der Bausteine meiner Dissertation waren einige Personen entscheidend beteiligt.

Zunächst will ich meiner Erstbetreuerin Claudia Opitz-Belakhal dafür danken, dass sie meine Spurensuche über die letzten Jahre in Gang gebracht und so geduldig wie unterstützend begleitet hat. Alle entscheidenden Schritte – vor allem aber die Fokussierung auf die Arabien-Expedition – ist sie mitgegangen und hat mir stets den Freiraum für methodische Experimente gelassen. Meiner zweiten Betreuerin Antje Flüchter danke ich für entscheidende Ermutigungen im richtigen Moment und außerordentlich fruchtbare Tage des Austauschs in Bielefeld – ohne sie wären die biblischen Relikte nicht in meinen Fokus geraten, was mir jetzt unglaublich erscheint.

Die beiden Universitäten Basel und Bielefeld haben sich ganz unterschiedlich, aber beide nachhaltig, auf mein Profil als Historikerin ausgewirkt. Ich danke in diesem Zusammenhang der *Basel Graduate School of History* und dem *Schweizerischen Nationalfonds* für die Möglichkeit, in Basel promovieren zu können, ebenso dem Bielefelder *Shortcuts*-Fellowship-Programm für die Anfangsförderung von Doktorandinnen. Wichtig für die Weiterentwicklung des Projekts waren auch zwei Tagungen am Lichtenberg-Kolleg in Göttingen – besonders die Summer School *The Material Culture of Exploration and Academic Travel* im Sommer 2017, die mich thematisch weiterbrachte und Vernetzung möglich machte. Danke daher an Dominik Hünninger und Christian Vogel für die Organisation. Den Herausgeber:innen der *Peripherien*-Reihe danke ich für die Aufnahme in die Reihe; mein besonderer Dank gilt hier Bernhard Struck von der University of St. Andrews, der mir hilfreiche Hinweise zur Veröffentlichung zukommen ließ.

In Kopenhagen fand ich nicht nur archivalische Bausteine für meine Dissertation, sondern auch Unterstützung von zwei mit der Arabien-Expedition bestens vertrauten Personen. Beide öffneten mir ein Fenster in die dänische und englische Forschungscommunity. Der Ägyptologin und Forscherin am dänischen

*Nationalmuseet* Anne Haslund Hansen danke ich vielmals, dass sie mich an ihrer großen Expertise über die Sammlungspraktiken Carsten Niebuhrs sowie einem Aufsatzband über die Arabien-Expedition teilhaben ließ. Bei Michael Harbsmeier, Fachmann für das ethnographische Denken frühneuzeitlicher Reisender, bedanke ich mich für den intensiven Austausch und einen humorvollen sowie äußerst kompetenten Blick auf die Arabien-Expedition. Mein Dank gilt darüber hinaus auch den stets hilfsbereiten Angestellten und Forschenden des dänischen *Rigsarkivet*, Kopenhagen.

Besonders viel Hilfe von wunderbaren Kolleginnen erhielt ich beim entscheidenden Schritt, die einmal in Erzählform gebrachten Dissertations-Bausteine auf ihre Schönheit zu überprüfen, umzubauen und (wie schmerzhaft!) gegebenenfalls zu entsorgen. Für das Textfeedback möchte ich mich daher bei Annette Kranen, Carla Roth, Sarah Schober, Kathrin Minneker, Kirstin Bentley, Maria Tranter und Annalena Müller bedanken, ebenso bei der Arbeitsgruppe *Early Modern Work in Progress*, die kluge Menschen aus Bern, Zürich und Basel zusammenbringt. Ein besonderer Dank gebührt Lisa Cronjäger für so viel Hilfe, Empathie und mir lieb gewordene kulturwissenschaftlich-historische Austauschprozesse.

,Hähnle und Consort:innen, vor allem meinen Eltern, gebührt Dank für ihre schier unerschöpfliche Begeisterungsfähigkeit, die sich auch auf mein Schaffen auswirkt. Ohne sie alle hätte ich die letzten Jahre sicherlich nicht bewerkstelligt. Und dann an Christoph, der auf allen Schritten der Reise, beim Suchen und Finden dänischer Steinchen sowie dem Abwägen und Verknüpfen von Bausteinen stets mit dabei war. Der vor allem aber mich immer wieder zusammengesetzt hat.

# Einleitung:

## Die Zeitlichkeiten einer Forschungsreise

d. 9. Dez: Am Mittwoch erhielten wir Nachricht vom Anlegen zweier Schiffe in Alexandrien. Das eine aus Smyrna, das andere aus Livorno. Wir haben außerdem italienische Gazetten zu lesen aufgetrieben, was in Ägypten selten ist, wo man keine Post hat. Dieses Glück hatten wir seitdem öfter den Winter hindurch in Kairo. Wir erfuhren, dass General Laudon Schweidnitz d. 29. September genommen hatte, dass die Franzosen Embden [Emden, M. H.] in Ostfriesland genommen hatten, dass alle Hoffnung auf Frieden verschwunden war, dass England in schlechter Harmonie mit Spanien stand, und dass ein dänisches Kaufmannsschiff, das von Smyrna nach Marseille unter der Eskorte des Kriegsschiffes Grønland fuhr [...] auf Höhe von Sardinien von einem englischen Kriegsschiff genommen worden war [...].

Also 6 bis 7 Wochen [eingesetzt: 8 oder 9] später, als sich das Faktum selbst ereignet, hat man ungefähr Nachricht davon in Ägypten. Eine der wichtigsten Neuigkeiten war Marquise de Pompadours Disgrace, und die Beunruhigung und Verfolgung der Jesuiten in Frankreich<sup>1</sup>

---

1 „Onsdagen fik vi Efterretning om to Skibes Anlangelse i Alexandrien. Det eene fra Smyrna, det andet fra Livorno. Vi fik tillige Italienske Gazetter at læse, hvilket er rart i Egypten, hvor man ingen Post har. Denne Lykke havde vi siden tiere Vinteren igiennem i Cairo. Vi erfarede, at General Laudon havde taget Schweidnitz d. 29. September, at Franzoserne havde taget Embden i ostfrisland, at al haab til Fred var forsvunden, at Engelland stod i slet Harmonie med Spanien, og at et dansk Kiøbmandskib som gik fra Smyrna til Marseille under Krigsskibet Grønlands Escorte [...] var paa høyden af Sardinien bleven borttaget af et Engelsk Krigsskib [...]. Altsaa 6 til 7 Uger [indsat: 8 eller 9] sildigere, end facta selv hender, har man onger Efterretning derom i Egypten. Een af de vigtigste Nyheder var Marquise de Pmpdrs [sic] Disgrace, og Iesuiternes foruroeligelse og forfølgelse i Frankrig“. Von Haven, Frederik Christian: *Min sundheds forliis*. Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse, 1760–1763. Hg. von Anne Haslund Hansen und Stig T. Rasmussen, København 2005 (Carsten Niebuhr Biblioteket), S. 653. Von Haven (1727–1763), der in Mokka verstarb, hinterließ dänischsprachige Reisenotizen, die in der Handschriftensammlung der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen archiviert sind. Im Folgenden wird, wenn nicht anders vermerkt, auf die 2005 erstellte Textedition zurückgegriffen. Die Edition wird zitiert als: Von Haven: *Rejsejournal*, 2005. Die in der Edition angegebene Originalpaginierung sowie die teilweise eigenwilligen Schreibweisen der Quelle wurden beibehalten. Alle Übersetzungen der Reisenotizen ins Deutsche wurden von der Autorin vorgenommen.

Diese Zeilen schrieb der Däne Frederik Christian von Haven (1727–1763) 1761 in Kairo. Er war Teil einer sechsköpfigen, vom dänischen König entsandten Reisegruppe, die heute meist als ‚Arabien-Expedition‘ bezeichnet wird.<sup>2</sup> Die Passage stammt aus von Havens auf dänisch verfasstem Reisetagebuch, in dem er in der Regel täglich über Erlebtes und Beobachtetes berichtete. Von Haven hielt hier eine Begebenheit fest, die einem Europäer, der sich im 18. Jahrhundert in einer Hafenstadt des Osmanischen Reichs aufhielt, alltäglich und simpel vorkommen musste: Schiffe aus Europa kommen im Kairoer Hafen an; daraus ergeben sich für Europäer:innen Möglichkeiten, sich über Geschehnisse ‚zu Hause‘ zu informieren, wenn auch verspätet.

Sucht man jedoch nach verschiedenen Hinweisen auf das Phänomen ‚Zeit‘, nach jenem anthropozentrischen Konstrukt also, das Veränderungen und Bewegungen der äußeren Welt widerspiegelt,<sup>3</sup> erweist sich die Tagebuchpassage von Havens mitnichten als simpel. Vielmehr erscheint sie als Tummelplatz verschiedener Zeitlichkeiten:<sup>4</sup> Erstens lässt der Tagebucheintrag Rückschlüsse auf den zeitlichen Verlauf der Expedition und die Chronologie der Ereignisse zu.

---

2 Die zeitgenössischen Akteur:innen bezeichneten das Unterfangen meist als „Gelehrten-gesellschaft“ oder „Reisegesellschaft“; so sprach etwa der Organisator der Expedition in Kopenhagen, Graf Johann Hartwig Ernst von Bernstorff, in einem Brief von der Expedition als der „nach Arabien gesandte[n] Gelehrten Gesellschaft“. Die Exkursion betreffende Briefe befinden sich im Rigsarkivet Dänemark, Kopenhagen unter: Tyske kancellis udenrigske afdeling. Almindelig del 3: Realia. Arabiske Rejse, 3 Kartons, hier Karton 2 Mappe 8, Bernstorff an unbekannt, 3. 5. 1763. Der Quellenbestand wird im Folgenden zitiert als Rigsarkivet: [Nummer Karton].[Nummer Mappe], Autor an Adressat, Ort, Datum.

3 Behringer, Wolfgang/Busche, Hubertus: Zeit, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 15, Stuttgart/Weimar 2012, S. 346–371, hier S. 346.

4 In der vorliegenden Studie wird der Begriff ‚Zeitlichkeit‘ verwendet, da er – im Gegensatz zum Begriff der ‚Zeit‘ – auf den Konstruktcharakter des Phänomens durch kollektives und individuelles Handeln verweist. Vgl. Esposito, Fernando: Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom – eine Einführung, in: Esposito, Fernando (Hg.): Zeitenwandel: Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom, Göttingen 2017 (Nach dem Boom), S. 7–62, hier S. 25f. Durch die Verwendung des Plurals ‚Zeitlichkeiten‘ wird angedeutet, dass es bei der Untersuchung nicht um die grundsätzliche Ermittlung der ‚Zeitlichkeit‘ einer Quelle, einer Epoche, einer Forschungsreise etc. geht, sondern um die Erschließung nebeneinander auftretender, unter Umständen auch widersprüchlicher historischer Zeiterfahrungen. Zum methodischen Umgang mit Zeitlichkeit in dieser Arbeit vgl. Einleitung, Kap. 2, Unterkap. „Archäologie des Wissens: Die Arabien-Expedition und das Verzeitlichungs-Theorem“.

Zweitens zeugt von Havens Tagebuch von einer den Medien der Expedition eigenen Zeitlichkeit – denn mediale Erzeugnisse wie das Tagebuch wurden häufig mehrfach überarbeitet und wandelten sich also mit der Zeit. Drittens lassen von Havens Äußerungen auf historische Zeiterfahrungen schließen – wie der Philologe also verschiedene historische und kulturelle Zeiten miteinander ins Verhältnis setzte und mit den von ihm bereisten Räumen in Zusammenhang brachte. Den verschiedenen Zeitlichkeiten der Arabien-Expedition, ganz besonders aber der dritten Ebene, den historischen Zeiterfahrungen ‚auf Reisen‘, widmet sich diese Arbeit.

Auf der ersten zeitlichen Ebene vergegenwärtigt von Havens datierte Tagebuchpassage uns die zeit-räumliche Bestimmtheit des ‚Ereignisses‘ Arabien-Expedition – und liefert ein Puzzlestück dessen, was allgemein als ‚Verlauf‘ einer Reise beschrieben wird. Es gilt, sich zu vergegenwärtigen, dass der Verlauf der Expedition auf den Zeitbestimmungen der Reisenden beruht, also den von ihnen festgehaltenen geschätzten, abgezählten oder gemessenen Zeitabschnitten in Tagen, Wochen, Monaten und Jahren. Der Philologe hielt sich seinem Eintrag nach mit den anderen Teilnehmern der Reisegruppe am 9. Dezember in Kairo auf.<sup>5</sup> Zeitungen hatten sie ihm zufolge den ganzen „Winter hindurch“ in Kairo bekommen – die Reisegesellschaft musste sich zum Zeitpunkt, als von Haven

---

5 Schreibweisen von Orten und Städten Asiens, die im späten 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum gebräuchlich waren, werden im Folgenden übernommen: So etwa „Bombay“ und „Konstantinopel“. Allgemein bekannte Orte wie Jerusalem, Aleppo oder Giseh werden in der im deutschen Sprachgebrauch geläufigen Form angegeben, ebenso arabische, persische, griechische und türkische Personennamen. Weniger bekannte arabische Orte werden nach den etablierten Richtlinien der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) angegeben. Wenn die Reisenden über größere regionale Einheiten schreiben, verwende ich häufig die in einer Quellenpassage verwendete Terminologie und mache diese als Zitat kenntlich: So etwa „Morgenländer“, „Orient“ oder „Arabien“. In meiner eigenen Begrifflichkeit nehme ich (in Übereinstimmung mit der neueren Kulturgeographie) Abstand von der Fiktion eines homogenen Kulturraumes ‚Orient‘ und verwende daher je nach gemeinter Region die Bezeichnungen ‚Naher Osten‘, ‚Westasien‘, ‚Nordafrika‘ oder ‚Indischer Subkontinent‘; stets in dem Wissen, dass auch diese geographischen Begrifflichkeiten historische Konnotationen tragen und Unschärfen unvermeidbar sind. Vgl. zum Begriff und der Vorstellung des ‚Orient‘ Müller-Mahn, Detlef: Islamischer Orient, in: Geographische Rundschau 58 (11), 2006, S. 45–47; Escher, Anton: Die geographische Gestaltung des Begriffs Orient im 20. Jahrhundert, in: Schnepel, Burkhard/Brands, Gunnar/Schönig, Hanne (Hg.): Orient – Orientalistik – Orientalismus: Geschichte und Aktualität einer Debatte, Bielefeld 2010 (Postcolonial Studies 5), S. 123–149.

den Eintrag verfasste, daher schon länger in der Stadt aufhalten, befand sich folglich gerade nicht in Bewegung. Von Havens Angaben aus dieser Passage ermöglichen *per se* nur eine punktuelle Verortung. Sie lassen sich jedoch einfügen in ein Geflecht von Orts- und Zeitangaben aus seinem Reisetagebuch, aus den Tagebüchern der Mitreisenden Per Forsskål (1732–1763) und Carsten Niebuhr (1733–1815), aus Niebuhrs nach der Reise veröffentlichten Berichten und aus zahlreichen Briefen, die im Kontext der Arabien-Expedition entstanden.

Von Haven machte in seinem Tagebucheintrag noch eine weitere Angabe, die für den Verlauf der Arabien-Expedition von Interesse ist: „6–7 Wochen“ oder doch „8 oder 9“ – ganz sicher war sich der Philologe nicht – brauche ein „Faktum“, das sich in Europa zugetragen habe, bis Schiffe aus Europa es in Form von Zeitungen nach Ägypten gebracht hätten. Diese Äußerungen erinnern an einen im Grunde trivialen Umstand: Daran, dass der Erwerb von Wissen genauso wie die eigentliche Fortbewegung der Reisenden in zeitgenössische Kommunikations- und Infrastrukturen eingebunden war. Was die Teilnehmer der Arabien-Expedition erfuhren, aber genauso, was sie wiederum an ihre Organisationszentren in Kopenhagen und Konstantinopel (heute Istanbul) verschicken konnten, war, so lässt von Havens Schilderung erkennen, beispielsweise abhängig von den Routen und Fahrtzeiten europäischer Schiffe. Auch das eigene Fortkommen hatten die Reisenden in vielen Fällen nur begrenzt in der Hand. Ob es sich um die 400 Kamele große Karawane zwischen Kairo und Sues oder das Schiff der East India Company handelte, das Kaffee von Mokka (Jemen) nach Indien brachte: Oft war die Reisegesellschaft, die auf solche Transportmittel angewiesen war, mit Wartezeiten und Routenänderungen konfrontiert.

Zweitens zeugt das (im Original erhaltene) Tagebuch in seiner materiellen und narrativen Gestalt von der spezifischen medialen Zeitlichkeit der Arabien-Expedition.<sup>6</sup> Dass es sich bei den von Haven verfassten Zeilen um einen Ausschnitt aus einem Tagebuch handelt, wird zunächst durch die Datumsangabe gekennzeichnet, die der Passage vorangestellt ist. In der Tat werden in von Havens Text Ereignisse und Erfahrungen insgesamt chronologisch und meist nach Tagen geordnet.<sup>7</sup> Liest man die Zeilen aufmerksam, fällt aber auf, dass von Haven

6 Zu den Zeitebenen der Überlieferung von Reisetexten vgl. Keller, Andreas/Siebers, Winfried: Einführung in die Reiseliteratur, Darmstadt 2017 (Germanistik kompakt), S. 21–24.

7 Schwalm, Helga: Tagebuch, in: Metzler Lexikon Literatur, Stuttgart/Weimar 2007, S. 750 f., hier S. 750.

nicht ‚tagesaktuell‘, sondern mit einigem zeitlichem Abstand zum Eintreffen der Schiffe am 9. Dezember berichtete. So formulierte er, dass die Gruppe nicht nur am 9. Dezember, sondern „den [ganzen] Winter hindurch“ immer wieder Nachrichten in Kairo bekommen habe. Es scheint also, dass von Haven seine Zeilen über die ankommenden Schiffe erst verfasste, als der Winter bereits vorbei war oder sich dem Ende näherte.<sup>8</sup> Verallgemeinert bedeutet dies: Von Haven schrieb Beobachtungen und Erfahrungen aus der Rückschau in sein Tagebuch.

Die erhebliche zeitliche Distanz von mehreren Monaten, mit der von Haven scheinbar ‚tagesaktuelle‘ Eintragungen in seinem Tagebuch festhielt, lässt vermuten, dass er sich nicht nur auf sein Gedächtnis verließ, sondern sich einer Gedächtnis-Stütze bediente. In der Tat fertigte der Philologe zunächst täglich stichwortartige Notizen auf losen Papierbögen an, die er sein „tägliches kurzes Journal“ (*min daglige korte Journal*) nannte; diese Aufzeichnungen wandelte er in unregelmäßigen Abständen – wenn er genug Zeit zur Verfügung hatte – zu einem ausformulierten „Journal“ um, aus dem auch die obige Passage stammt.<sup>9</sup> Von Havens doppelte Tagebuchführung erinnert daran, dass die Arabien-Expedition als Ereignis medial hergestellt wurde – und dass diese ‚Gemachtheit‘ eine eigene Zeitlichkeit besitzt. Diese Zeitlichkeit umfasst die Zeitspanne zwischen einem Ereignis und dessen Niederschrift in einen Reisetext<sup>10</sup> sowie die Zeit, die

8 Von Haven interessierte sich in der Tat sehr für die Registrierung ankommender und ablegender Schiffe in Ägypten; für Alexandria legte er diesbezüglich eine eigene Liste an. Diese ist in seinem ersten Notizband auf S. 556 f. zu finden: Kongelige Bibliotek, Kopenhagen, NKS 133 folio, Bd. 1.

9 Haslund Hansen, Anne/Rasmussen, Stig T.: Introduktion, in: Haslund Hansen, Anne/Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Min Sundheds Forliis: Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse 1760–1763*, Kopenhagen 2005, S. 9–41, hier S. 22. Zur doppelten Tagebuchführung bei gelehrten Reisenden siehe Te Heesen, Anke: Die doppelte Verzeichnung. Schriftliche und räumliche Aneignungsweisen von Natur im 18. Jahrhundert, in: Tausch, Harald (Hg.): *Gehäuse der Mnemosyne: Architektur als Schriftform der Erinnerung*, Göttingen 2003 (Formen der Erinnerung 19), S. 263–286.

10 Ich verwende im Folgenden die Bezeichnung ‚Reisetexte‘, um die verschiedenen im Umfeld der Arabien-Expedition vorkommenden Formen des ‚Schreibens über Reisen‘ begrifflich aufnehmen zu können. Dazu gehören neben chronologisch strukturierten und gedruckt vorliegenden Reiseberichten beispielsweise auch Schriften zur Vorbereitung einer Reise (‚Apodemik‘), thematisch geordnete Abhandlungen über bereiste Regionen, handschriftliche Notizen oder Berichte über Reiseabschnitte, die die Reisenden an die Auftraggeber in Kopenhagen verschickten. Zur Definition des Begriffs ‚Reisetext‘ auch Hähnle, Mirjam: Reisetexte, europäische, in: Krajewski, Markus/Schöning, Antonia von/



es in Anspruch nahm, einen Text zu überarbeiten und unter Umständen (wie bei den Druckwerken des Überlebenden Niebuhr geschehen) in eine andere mediale Form zu bringen: Die Medien, etwa die Instruktionen für die Reisenden, die Reisenotizen und die Briefe, wurden im Kontext der Forschungsreise verfasst, zwischen verschiedenen Orten ausgetauscht, immer wieder kommentiert und vielfach verändert; sie wandelten sich also mit der Zeit.

Die beiden bisher betrachteten Ebenen von Zeitlichkeit – jene des zeit-räumlichen Verlaufs der Expedition und jene der zeitlichen Wandelbarkeit der Medien – sind letztendlich an die physikalisch-astronomisch messbare Zeit gebunden. Zeitlichkeit auf Reisen kann jedoch auch außerhalb der Chronologie einer Reise untersucht werden, denn Reisende verbanden und verbinden mit der Bewegung im Raum besonders seit dem 18. Jahrhundert auch eine Bewegung durch verschiedene historische und kulturelle Zeiten. ‚Reisen‘ bedeutet seitdem häufig, das Eigene zum Anderen in eine zeitliche Beziehung zu setzen.<sup>11</sup>

Auf einer dritten Ebene lassen sich über von Havens Erzählung der (seiner Meinung nach) bereits lange vergangenen „Neuigkeiten“ aus Europa folglich erste Rückschlüsse auf Zeiterfahrungen ziehen: Was sich etwa auf den Kriegsschauplätzen Europas und am französischen Hof vor mehreren Wochen abgespielt hatte, erschien dem Philologen grundsätzlich berichtenswert. Gleichzeitig waren die „Neuigkeiten“ für ihn bereits veraltet. Die technisch bedingte mehrwöchige Kluft, die er zwischen den Ereignissen und deren Überlieferung in Ägypten zum Thema machte, bekommt dabei selbst Bedeutung zugeschrieben: Europa erscheint als Ort, an dem sich Dinge ereignen – und diesen Dingen hinkte Ägypten (und damit die Reisenden) dezidiert hinterher. Diese dritte Ebene, die verschiedenen Aspekte geschichtlicher Zeiterfahrung, werden im Fokus dieser Arbeit stehen.<sup>12</sup>

Eine grundlegende Beobachtung aus meinen Nachforschungen zur Arabien-Expedition war, dass sich die Reisenden historische Zeiten primär sinnlich, an-

---

Wimmer, Mario (Hg.): Enzyklopädie der Genauigkeit, Konstanz 2021, S. 418–430, hier S. 421.

- 11 Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika, Weilerswist 2001, S. 30 f.
- 12 Der Begriff der „geschichtlichen Zeiterfahrung“ (oder gleichbedeutend „geschichtlichen Zeit“) wurde vom Bielefelder Historiker Reinhart Koselleck (1923–2006) formuliert und ist als methodischer Zugriff vor allem durch den Band *Vergangene Zukunft* zugänglich, der Aufsätze Kosellecks aus mehreren Jahrzehnten bündelt: Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2013.

hand von dinglichen ‚Relikten‘ erschlossen. Den Ausgangspunkt dieser Arbeit bilden zwei verschiedene Reliktgruppen: einerseits pagane „Altertümer“, worunter die Reisenden sowohl kleinste steinerne Überreste als auch Ruinenstätten verstanden; andererseits Relikte des Biblischen, wobei der Charakter des Relikthaften in diesem Zusammenhang sowohl steinernen als auch botanischen oder menschlichen Zeugen zugeschrieben werden konnte. Eine Trennung von paganen und biblischen Reliktgruppen empfiehlt sich aus heuristischen Gründen, denn mit beiden Gruppen waren im Kontext der Arabien-Expedition sowohl unterschiedliche Praktiken als auch verschiedenartige Muster zeitlicher Wahrnehmung verbunden.

Im Hinblick auf beide Reliktgruppen wird daher zunächst das Netzwerk aus unterschiedlichen Erkenntnisweisen, intertextuellen Verweisen, sozialen und gelehrten Praktiken sowie Institutionen im Fokus stehen, in das die jeweiligen Objekte eingebunden waren. Besonderes Augenmerk wird immer wieder auf dem Verhältnis von ‚Relikten‘ und ‚Schriften‘ liegen: wie also der Erkenntnisgehalt der sinnlich wahrnehmbaren Objekte mit der Autorität der zentralen Referenztexte, das heißt Schriften der griechisch-römischen Antike und der Heiligen Schrift, abgeglichen wurde.

Desweiteren wird die Frage leitend sein, wie die Reisenden mit den Relikten historischen Sinn konstruierten. Von Havens Tagebuch wird ebenso wie andere Reisetexte darauf befragt werden, wie die zeitlichen Dimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufeinander bezogen wurden: Welche ‚Vergangenheit‘, das heißt welche Epochen und Zeiträume wurden mit den Relikten assoziiert? Welchen Erzählmustern folgten die Zeitvorstellungen der Reisenden – knüpften sich an die Relikte etwa Vorstellungen der geschichtlichen Entwicklung oder dienten die Objekte im Gegenteil als Belege historischen Stillstands? Erlaubten die mit den Relikten verbundenen Muster historischer Zeitlichkeit Gegenwartsanalysen und Prognosen für die Zukunft? Luden die Relikte und die ihnen zugeschriebene Zeitlichkeit darüber hinaus zum Vergleich mit der ‚eigenen‘ europäischen Geschichtserzählung ein? Darüber hinausgehend wird in dieser Arbeit immer wieder die Frage aufgegriffen werden, ‚wann‘ Arabien für die Reisenden war: Im spezifischen historischen Kontext einer Forschungsreise wird auf die Verbindung von Zeitvorstellungen mit den räumlichen Eindrücken der Reise zu achten sein, inwiefern also die eigene Reisebewegung sowie Beobachtungen und Erfahrungen vor Ort mit zeitlicher Bedeutung aufgeladen wurden.

Es wird sich zeigen, dass sich an paganen Altertümern und den Nomad:innen<sup>13</sup> als ‚Zeugnissen‘ biblischer Zeiten in der Tat zwei grundsätzlich unterschiedliche Wahrnehmungsmuster von Geschichte und Geschichtlichkeit formierten. Diese konträr zueinander stehenden Register des Zeitlichen werden jeweils im Zusammenhang mit jenen grundlegenden Wandlungsprozessen zeitlicher Wahrnehmung im 18. Jahrhundert betrachtet werden, die Reinhart Koselleck als Verzeitlichungsvorgang und Michel Foucault als epistemischen Bruch beschrieb. Die vorliegende Studie reagiert damit auf das von Historiker:innen artikulierte Desiderat, diese Prozesse viel stärker an empirischem Material des 18. Jahrhunderts zu überprüfen und dabei Widersprüche, Antagonismen sowie Überlappungen in den Blick zu nehmen.<sup>14</sup> Die mit den paganen Relikten assoziierten Erzählmuster können vergegenwärtigen, dass der Wandel in den Zeitvorstellungen die zeitgenössische soziokulturelle Praxis noch keineswegs vollständig prägte. Damit stellen sich die Reisetexte der Arabien-Expedition als geradezu prototypisches Genre der ‚Sattelzeit‘ heraus, innerhalb derer ‚neue‘ und ‚alte‘ Zeitlichkeiten koexistierten. Als besonders aufschlussreich wird sich hier das umfangreiche Œuvre Carsten Niebuhrs, des einzigen Überlebenden der Arabien-Expedition, erweisen: In seinen Reisetexten gerieten die beiden letztlich unvereinbaren Muster historischer Zeitlichkeit in dezidierte Frontstellung

---

13 Ich unternehme in dieser Arbeit den Spagat, Frauen auch sprachlich sichtbar zu machen – und dennoch dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Frauen im Untersuchungszeitraum dieser Studie von zahlreichen Tätigkeiten und Orten ausgeschlossen waren. Daher setze ich geschlechtergerechte Formulierungen für Akteurinnen der Gegenwart und für historische Kulturen, Nationalitäten und Glaubensrichtungen (z. B. Nomad:innen, Israelit:innen, Protestant:innen). Für das intellektuelle und organisatorische Umfeld der Arabien-Expedition muss jedoch auch nach genauerer Prüfung konstatiert werden: Es finden sich bis auf sehr wenige Ausnahmen keine Frauen, etwa Theologinnen, Antiquarinnen, Reiseschriftstellerinnen und Organisatorinnen im Netzwerk um die Reisenden. Diese Schlussfolgerung verweist auf die Spielregeln des gelehrten Felds des 18. Jahrhunderts, innerhalb dessen Frauen in der Regel keine sichtbaren Positionen einnehmen konnten. Wenn ich daher über ausschließlich von Männern dominierte Bezugsgruppen der Expedition wie beispielsweise Theologen, Orientalisten und Gesandte schreibe, wähle ich die männliche Sprachform und erwähne Protagonistinnen in einigen Fällen.

14 Lorenz, Chris/Bevernage, Berber: *Breaking up Time – Negotiating the Borders between Present, Past and Future. An Introduction*, in: Lorenz, Chris/Bevernage, Berber (Hg.): *Breaking up Time: Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013 (Schriftenreihe der FRIAS School of History), S. 7–36, hier S. 9.

zueinander, indem sie mit anderen Differenzvorstellungen, vor allem jener von Stadt und Land, aufgeladen wurden.

Bisherige Studien zur Arabien-Expedition betonten überwiegend den erkennbaren Rationalitätsgewinn und Niebuhrs dialogische Haltung zum ‚Anderen‘. Mit meiner Darstellung einer der Arabien-Expedition eigenen Konstellation historischer Zeitlichkeiten möchte ich zu einer differenzierteren Betrachtung dieser Forschungsreise anregen, die Widersprüche in den Zeitbezügen der Reisenden zulässt. Dabei werden auch häufig mit der Expedition assoziierte Theoreme der ‚Säkularisierung‘ und der ‚Verwissenschaftlichung‘ des Reisens im Sinne eines empirisch-sammelnden Weltbezuges kritisch reflektiert werden.

Darüber hinaus möchte ich vorschlagen, historische Zeiterfahrungen als Kategorie zur Untersuchung von Reisetexten zu etablieren.<sup>15</sup> Bisher wurden Forschungsreisen und die Texte, die sie produzierten, vor allem im Hinblick auf Aspekte räumlicher Aneignung untersucht. Einerseits standen dabei lokale Wissenspraktiken und die Mobilität (aufgeklärten) Wissens zwischen verschiedenen Orten im Fokus.<sup>16</sup> Andererseits gingen Autor:innen wie Mary Louise Pratt der

15 In jüngster Zeit entstanden zwei Sammelbände, die die Bedeutung zeitlicher Relationen für das Reisen zum Gegenstand machen: Erstens Henrikson, Paula/Kullberg, Christina (Hg.): *Time and Temporalities in European Travel Writing*, New York NY 2021 (Routledge Research in Travel Writing). In der Einleitung unternehmen die Herausgeberinnen wegweisende Probebohrungen in die vielschichtigen Zeitkonstellationen, die im Kontext von Reisetexten untersucht werden können (so etwa die Zeiten von Erzählung und Beschreibung sowie die Zeit der Reisenden und die Zeit der Anderen). Zweitens der Sammelband Classen, Albrecht (Hg.): *Travel, Time, and Space in the Middle Ages and Early Modern Time: Explorations of World Perceptions and Processes of Identity Formation*, Boston MA 2018 (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 22), der von einem deutlich weitläufigeren Konzept von ‚Reisen‘ als identitätsstiftender Bewegung durch den Raum ausgeht; die entwickelten Perspektiven sind für die Untersuchung von Reisetexten daher konzeptionell weniger weiterführend.

16 Zum „spatial turn“ in der Interpretation des 18. Jahrhunderts allgemein Withers, Charles: *Placing the Enlightenment. Thinking Geographically About the Age of Reason*, Chicago 2007; Livingstone, David N. (Hg.): *Geography and Enlightenment*, Chicago u. a. 1999. Zu situierten Wissenspraktiken auf Reisen Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian/Sibum, Heinz Otto (Hg.): *Instruments, Travel, and Science: Itineraries of Precision from the Seventeenth to the Twentieth Century*, London/New York 2002 (Routledge Studies in the History of Science, Technology, and Medicine). Auf die Mobilität von Wissensbeständen auf Forschungsreisen ging unter anderem Bruno Latour mit seinem Konzept der *centres of calculation* ein: Latour, Bruno: *Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge 2001, S. 215–258. Zur Rolle lokaler Akteur:in-

Verbindung kartographischer und taxonomischer Projekte mit der Aneignung ‚fremder‘ Weltteile im Sinne einer wissenschaftlichen „anti-conquest conquest“ nach.<sup>17</sup> Für die räumliche Aneignung und Transformation der Welt spielten jedoch, so die Annahme der vorliegenden Studie, „historische Teleologien“ des Vorher und Nachher, der Wiederholbarkeit von Konstellationen und der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen eine entscheidende Rolle.<sup>18</sup> Für Reisetexte, vor allem solche, die wie Niebuhrs Werke als ‚faktische‘ und ‚datensammelnde‘ Texte gelten, steht eine Genealogie historischer Zeitlichkeiten noch weitgehend aus.<sup>19</sup> Ich hoffe, im Verlauf meiner Arbeit das Potenzial einer solchen Vorgehensweise zu zeigen: Reisetexte des 18. Jahrhunderts dienten nicht nur als ‚Datenlieferanten‘ für die geschichtsphilosophischen Entwürfe der Zeit, sondern nahmen die Zeitvorstellungen ihrer Epoche mit auf die Reise; gleichzeitig veränderten sie diese im Kontakt mit Menschen, Dingen und lokalen Geschichtsdiskursen vielfach.

---

nen beim Wissenstransfer nach Europa besonders Turnbull, David: *Masons, Tricksters, and Cartographers: Comparative Studies in the Sociology of Scientific and Indigenous Knowledge*, London 2000 (Studies in the History of Science, Technology and Medicine); Raj, Kapil: *Relocating Modern Science: Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900*, Houndmills Basingstoke; New York 2007.

- 17 Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, 2. Aufl. London u. a. 1992; Cooper, Alix: *Inventing the Indigenous: Local Knowledge and Natural History in Early Modern Europe*, Cambridge 2007 sowie Mitchell, W. J. Thomas: *Landscape and Power*, 2. Aufl. Chicago/London 2002 (Cultural Studies. Art History).
- 18 Vgl. Neumann, Birgit: *Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur: Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung*, in: Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld 2015, S. 114–138, hier S. 121.
- 19 Zu diesem Schluss kommen auch die Herausgeberinnen des Sammelbandes *Time and Temporalities in European Travel Writing*, Henrikson und Kullberg: „[...] there is a clear absence of a coherent analysis of temporal implications in travel writing, and only recently has the productive and even decisive impact of time been identified.“ Henrikson, Paula/Kullberg, Christina: *Introduction. Time, Temporality, and Travel Writing*, in: Henrikson, Paula/Kullberg, Christina (Hg.): *Time and Temporalities in European Travel Writing*, New York NY 2021 (Routledge Research in Travel Writing), S. 1–24, hier S. 5.

# 1. Forschungsstand

## Edward Said, seine Kritiker:innen und die Arabien-Expedition

Diese Arbeit zur Arabien-Expedition sieht sich mit einem bestimmten Set impliziter und expliziter Annahmen zur historischen Wahrnehmung fremder Kulturen konfrontiert. Studien zu europäischen Wissensbeständen über den Nahen und Fernen Osten beziehen sich bis in die Gegenwart auf die Studie *Orientalism* des Literaturwissenschaftlers Edward Said, die 1978 erschien.<sup>1</sup> Selbst wenn zahlreiche Autor:innen ihre Arbeiten seitdem in dezidierter Abgrenzung zu Suids provokanten Thesen verfassten, bewegen sie sich doch in einem Forschungsfeld über Repräsentationen des ‚Orient‘, dem erst Suids Studie zum Durchbruch verhalf. Auch neuere Forschungen zur Arabien-Expedition sind hiervon nicht ausgenommen, wenn sie der Forschungsreise Kennzeichen eines Said'schen Orientalismus absprechen.<sup>2</sup>

Suids Beobachtung, dass die Orientalistik seit dem frühen 19. Jahrhundert einen unwandelbaren und damit entzeitlichten ‚Orient‘ geschaffen habe,<sup>3</sup> war für mich ein wichtiger Anstoß, Konstellationen historischer Zeitlichkeit in Reisetexten, die Reisen in den Nahen Osten, nach Indien, Persien und den nordafrikanischen Raum abdeckten, in den Blick zu nehmen. Für das 18. Jahrhundert wurde die Schaffung eines zeitlich homogenen ‚Orient‘ durch neuere Forschungen zwar zu Recht stark relativiert; an diese Feststellung schlossen sich jedoch keine Studien an, die Zeit- oder Geschichtsvorstellungen im Kontext einer gelehrten Auseinandersetzung mit dem ‚Orient‘ in den Mittelpunkt stellen. Die vorliegende Arbeit setzt an diesem Punkt an. Das gewählte Vorgehen erklärt sich auch durch die Auseinandersetzung mit Suids Schaffen und dessen Kritiker:innen.

- 
- 1 Said wird im Folgenden nach der aktuellen deutschen Übersetzung zitiert: Said, Edward W.: *Orientalismus*, Frankfurt a. M. 2009 (S. Fischer Wissenschaft).
  - 2 So etwa Brandtner, Martin: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002* (*Oriens et occidentis* 5), S. 203–266, hier S. 238.
  - 3 Siehe etwa Said: *Orientalismus*, 2009, S. 117–119.

Saids *Orientalism*-Studie ist grundsätzlich von einem sehr weitgehenden Anspruch gekennzeichnet: Die „besondere Stellung [des ‚Orient‘] in der europäisch-westlichen Erfahrung“<sup>4</sup> zu belegen und Orientalismus damit als Diskurs zu beschreiben, der sich nicht auf wissenschaftliche Erforschung des ‚Orient‘ noch auf dessen literarische und künstlerische Verarbeitung begrenzen lässt.<sup>5</sup> Konkret stützte sich Said in seiner primär literaturhistorisch argumentierenden Studie erstens vor allem auf britische und französische Autor:innen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – wie beispielsweise Silvestre de Sacy, Ernest Renan oder Jane Austen – und fokussierte zweitens überwiegend auf die Wahrnehmung des Nahen Ostens.

Seine Herangehensweise war entscheidend durch die gewollte Mehrdeutigkeit des Konzepts Orientalismus gekennzeichnet. Erstens stellte Orientalismus für Said eine „akademische Disziplin“ dar, meinte also jene Felder, die im deutschen Sprachraum als ‚Orientalistik‘ verstanden werden und die sich mit der „geographischen, kulturellen, sprachlichen und ethnischen Einheit namens ‚der Orient‘“

---

4 Ebd., S. 9. Die Literatur zum Orientalismus – sowohl theoretische Repliken auf Said als auch an seine Ansätze anschließende Studien – ist inzwischen kaum mehr überschaubar. Für ein generelles Verständnis der *Orientalism*-Studie Saids und ihrer Rezeption hilfreich: Prakash, Gyan: *Orientalism Now*, in: *History & Theory* 34 (3), 1995, S. 199–212; McInnes, Neil: „Orientalism“, the evolution of a concept, in: *National Interest* 54, 1998, S. 73; Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita: *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*, Bielefeld 2005 (*Cultural Studies* 12), S. 29–54; Burgat, François: *Double Extradition: What Edward Said Has to Tell Us Thirty Years on from Orientalism*, in: *Review of Middle East Studies* 43, 2009, S. 11–17; Wiedemann, Felix: *Orientalismus*, in: *Docupedia Zeitgeschichte*, 2012. Online: <<http://docupedia.de/zg/Orientalismus>>, Stand: 9. 7. 2021; Shohat, Ella: *On The Margins of Middle Eastern Studies: Situating Said's Orientalism*, in: *Review of Middle East Studies* 43 (1), 2009, S. 18–24; Klein, Lars: *An den tiefen Spuren des Imperialismus: Edward Said: „Orientalism“ (1978)*, in: Jensen, Uffa (Hg.): *Gewalt und Gesellschaft. Klassiker modernen Denkens neu gelesen*, Göttingen 2011, S. 351–358; zum Orientalismus deutschsprachiger Autor:innen besonders Piedras Monroy, Pedro A.: *Edward Said and German Orientalism*, in: *Storia della Storiografia* 44, 2003, S. 96–103; für einen Abriss des politisch-intellektuellen Entstehungskontexts von *Orientalism* in den 1970er-Jahren empfiehlt sich vor allem Schäbler, Birgit: *Riding the Turns: Edward Saids Buch „Orientalism“ als Erfolgsgeschichte*, in: Schnepel, Burkhard/Brands, Gunnar/Schönig, Hanne (Hg.): *Orient – Orientalistik – Orientalismus: Geschichte und Aktualität einer Debatte*, Bielefeld 2010 (*Postcolonial Studies* 5), S. 279–302. Hervorzuheben ist außerdem der Reader von Alexander Lyon Macfie: *Orientalism: A Reader*, Edinburgh 2000, der Textbeiträge des 19. und 20. Jahrhunderts verschiedener Autor:innen versammelt.

5 Wiedemann: *Orientalismus*, 2012, S. 1 f.

beschäftigten. Diese Disziplinen vermochten es laut Said, kulturelle und sprachliche Vielfalt trotz der wissenschaftlichen Ausdifferenzierung unter eine „starre geographische Gesamtperspektive“ zu zwingen.<sup>6</sup> Zweitens und folgenreicher wurde Orientalismus von ihm als „Denkweise“ verstanden, die den ‚Orient‘ stets zum ‚Anderen‘ Europas machte – Orientalismus als Alteritätskonstrukt war damit von konstitutiver Bedingung für die Herausbildung eines westlich-europäischen Selbstverständnisses.<sup>7</sup> Drittens stand jedoch die Schaffung eines „imaginären Orients“ stets in Wechselwirkung mit „ein[em] westliche[n] Stil, den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken“.<sup>8</sup> Akademische Wissensbestände waren folglich genauso wie etwa philosophische oder literarische Werke „von den politischen Gewaltverhältnissen durchsetzt und geprägt“ – und in ihnen ließ sich stets ein „Niederschlag geopolitischen Bewusstseins“ finden.<sup>9</sup> Um diese später viel kritisierte „Koppelung von Alteritätskonstruktion mit Macht und Herrschaft“ nachzuweisen, bediente sich Said methodisch einer eigenwilligen Kombination aus Michel Foucaults (1926–1984) Diskursanalyse und Antonio Gramscis (1891–1937) Konzept der „kulturellen Hegemonie“.<sup>10</sup> Die so entstehende Allianz aus Wissens- und Imperialismuskritik führte zur später an *Orientalism* häufig kritisierten Ambivalenz des ‚Orient‘ als gleichzeitig imaginerter und beherrschter Entität.<sup>11</sup>

Saids Thesen und Herangehensweise wirkten sich auf verschiedene Art und Weise auf die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung der letzten vierzig

- 
- 6 Said: *Orientalismus*, 2009, S. 65. An dieser Stelle kommt es in der deutschen Übersetzung zu einem folgenreichen Übersetzungsfehler: Denn Said sprach keineswegs von verschiedenen „Feldstudien“, die sich auf den ‚Orient‘ bezögen, sondern von einem „field of learned study“, also einem „gelehrten Feld“. Vgl. Said, Edward W.: *Orientalism*, 3. Aufl. London 1995 (Penguin Classics), S. 49. Die im Deutschen entstehende Bedeutungsverschiebung suggeriert, es gehe lediglich um Wissenschaften „im Feld“, vor allem ethnographische Beschreibungspraktiken kommen hier in den Sinn. Für diesen Hinweis danke ich Claudia Opitz-Belakhal.
- 7 Said: *Orientalismus*, 2009, S. 11. Zur Schaffung des Islam und Mohammeds als „Pseudoinkarnationen eines großen Originals“ (des Christentums) ebd., S. 77–79.
- 8 Ebd., S. 11.
- 9 Ebd., S. 20 f.
- 10 Schäbler: Edward Saids Buch „*Orientalism*“ als Erfolgsgeschichte, 2010, S. 282 f. Zu Foucault und Said siehe Clifford, James: *Orientalism*, in: *History & Theory* 19, 1980, S. 204–223.
- 11 Wiedemann: *Orientalismus*, 2012, S. 5.



Jahre aus.<sup>12</sup> Weit über die Orientrepräsentation hinaus eröffnete *Orientalism* vor allem den *postcolonial studies*<sup>13</sup> ein „forschungsleitende[s] konzeptuelle[s] Paradigma“, den Konnex von Wissen und Macht zum Gegenstand der Kulturwissenschaft zu machen und insgesamt asymmetrische Beziehungen in den Blick zu nehmen.<sup>14</sup> Was jedoch den Inhalt der Said'schen Studie, eine Geschichte der Repräsentation des ‚Orient‘, angeht, standen eben jene Tendenzen zur Generalisierung, zur „Ahistorizität, Essentialisierung, Totalisierung“ von Beginn an besonders unter Kritik.<sup>15</sup> Auf starke Ablehnung stieß damit sowohl die Annahme eines seit Napoleon in den Motiven größtenteils unveränderten ‚Orient‘-Diskurses als auch einer Essentialisierung des Westens als einheitlicher Diskursinstanz. Außerdem schloss die konzeptionelle Binarität zwischen Ost und West in den

- 
- 12 So wurde Suids *Orientalism* ganz grundlegend zum „(benutzerfreundliche[n]) Handbuch des *linguistic turn*“, der Umwälzung der Geistes- und Sozialwissenschaften in den 1970er- und 1980er-Jahren. Siehe Schäbler: Edward Suids Buch „Orientalism“ als Erfolgsgeschichte, 2010, S. 284.
- 13 Wie Doris Bachmann-Medick gehe ich davon aus, dass die Autor:innen, die sich seit den 1990er-Jahren einer postkolonialen Ausrichtung der Kulturwissenschaften zuordnen, viel zu heterogen argumentieren, um von einer *postcolonial theory* zu sprechen. Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Cultural turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 3. Aufl. Reinbek 2009, S. 184 f.
- 14 Ebd., S. 188. Trotz der vielfältigen Wandlungen, die die postkoloniale Kritik nach Said erfahren hat, etwa die Fokussierung auf Phänomene der Hybridität und „dritter Räume“ (Homi K. Bhabha) als auch geschlechtertheoretische Differenzierungen (Gayatri Chakravorty Spivak): Der stete Rückbezug auf Said und dessen Beitrag für das heterogene Forschungsfeld dürften unbestritten sein. So lässt etwa das Einführungswerk Castro Varelas und Dhawans seinen Überblick über die „postkoloniale Theorie“ mit Said beginnen. Vgl. Castro Varela/Dhawan: *Postkoloniale Theorie*, 2005, S. 29–54.
- 15 Schäbler: Edward Suids Buch „Orientalism“ als Erfolgsgeschichte, 2010, S. 285. Grundsätzliche Kritiken (die nicht mit eigenen Weiterentwicklungen des Orientalismus-Konzepts verbunden waren oder in größere Studien mündeten) finden sich unter anderem bei Ahmad, Aijaz: *Orientalism and After: Ambivalence and Metropolitan Location in the Work of Edward Said*, in: Ahmad, Aijaz (Hg.): *In Theory: Classes, Nations, Literatures*, London u. a. 1992, S. 159–219; Osterhammel, Jürgen: Edward W. Said und die „Orientalismus“-Debatte. Ein Rückblick, in: *Asien Afrika Lateinamerika* 25 (6), 1997, S. 597–607; Sardar, Ziauddin: *Der fremde Orient: Geschichte eines Vorurteils*, Berlin 2002 (Wagenbachs Taschenbuch 451); Proudman, Mark F.: *Disraeli as an "Orientalist": The Polemical Errors of Edward Said*, in: *Journal of the Historical Society* 5 (4), 2005, S. 547–568; Warraq, Ibn: *Defending the West: A Critique of Edward Said's Orientalism*, Amherst NY 2007.

Augen von Saids Kritiker:innen Überlegungen etwa zu innermuslimischen oder innereuropäischen „Orientalismen“ grundsätzlich aus.<sup>16</sup>

Die überaus vielstimmige Kritik an Saids *Orientalism* führte jedoch keineswegs dazu, dass die Frage nach Repräsentationsformen des ‚Orient‘ aus der kultur- und geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft verschwand. Stattdessen eröffnete Said ein breites Forschungsfeld. Manche Beiträge schlossen recht nah an Saids ideologiekritisches Projekt an, andere grenzten sich von dem „Ideologieverdacht“,<sup>17</sup> den Said gegen ‚den Westen‘ insgesamt richtete, stärker ab. Alle Studien waren jedoch letztendlich einer differenzierteren Darstellung des Verhältnisses zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ in Vergangenheit und Gegenwart verpflichtet.<sup>18</sup> Dies gilt beispielsweise für Studien zum ‚deutschen Orientalismus‘

16 Osterhammel: Edward W. Said und die „Orientalismus“-Debatte, 1997, S. 601–603.

17 Ebd., S. 601.

18 Die Herausgeber des empfehlenswerten Sammelbands *The Dialectics of Orientalism in Early Modern Europe* attestieren dem frühneuzeitlichen Orientalismus etwa „rhetorical multiplicity and dialectic quality“; gleichzeitig aber teilen sie mit Said „the premise that it is essentially Eurocentric and therefore conditioned by a unidirectional perspective, looking from the West to the East and from a center to the periphery.“ Irigoyen-García, Javier/Keller, Marcus: Introduction: The Dialectics of Early Modern Orientalism, in: Irigoyen-García, Javier/Keller, Marcus (Hg.): *The Dialectics of Orientalism in Early Modern Europe*, London 2018, S. 1–14, hier S. 5 f. Drei Tendenzen neuerer Beiträge scheinen mir darüber hinaus besonders relevant. Erstens grenzten Autor:innen ‚orientalistische‘ Phänomene zeitlich stärker auf Zeiträume oder – im Fall der Literaturwissenschaften – auf Genres und Gattungsentwicklungen ein, beispielsweise Longino, Michèle: *Orientalism in French Classical Drama*, Cambridge 2002 (Cambridge Studies in French); Aravamudan, Srinivas: *Enlightenment Orientalism: Resisting the Rise of the Novel*, Chicago 2012. Zweitens wurden die bei Said lediglich anklingenden geschlechtlichen Zuschreibungsprozesse in europäischen Texten untersucht; zudem zeigte die Betrachtung weiblicher Reisenden und Autor:innen die Komplexität des ‚europäischen Blicks‘ auf ‚den Orient‘. So etwa bei Wiedemann, Felix: *Heroen der Wüste. Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 56, 2009, S. 62–67; außerdem Opitz-Belakhal, Claudia: *Orientalische Despotie und die Ordnung der Geschlechter: Die Werke Montesquieus im Blick der Geschlechterforschung*, in: Mass, Edgar (Hg.): *Montesquieu zwischen den Disziplinen. Einzel- und kulturwissenschaftliche Zugriffe; internationale Konferenz aus Anlass des 250. Todesjahres von Charles-Louis de Montesquieu an der Universität Potsdam, Forschungszentrum Europäische Aufklärung*, Berlin 2010 (Beiträge zur politischen Wissenschaft 161), S. 343–354; Lewis, Reina: *Rethinking Orientalism: Women, Travel and the Ottoman Harem*, London 2004 (Library of Ottoman Studies). Drittens verdeutlichten Studien die geographische Spezifität des Orientalismus

wie jene Andrea Polaschegg oder Suzanne Marchands.<sup>19</sup> Beide Autorinnen erklären die Entstehung der deutschen Orientalwissenschaften im 18. Jahrhundert angesichts einer weitgehenden Absenz politischer Interessen am ‚Orient‘ eher mit dem prägenden humanistisch-theologischen Erbe der Frühen Neuzeit. Da die Arabien-Expedition vom Göttinger Professor Johann David Michaelis (1717–1791) entworfen und initiiert wurde, um Aufschlüsse über das Alte Testament zu erlangen, sind solche Studien von einiger Bedeutung für die vorliegende Arbeit.

Wie bereits bei Said standen das 19. und 20. Jahrhundert auch in den meisten nachfolgenden Studien zu Repräsentationen des Nahen und Fernen Ostens im Fokus. Die vermutlich einflussreichste Studie zum Wissen über Asien im 18. Jahrhundert lieferte hingegen der Historiker Jürgen Osterhammel, dessen Deutungen sich als außerordentlich folgenreich für neuere Untersuchungen zu Niebuhr und der Arabien-Expedition erwiesen haben.<sup>20</sup> Osterhammels umfassende Studie *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert* (1997; 2. Aufl. 2010), soll, so der Autor, einen „ganz anderen Weg“ einschlagen als *Orientalism* und die mit ihm assoziierten Studien.<sup>21</sup> So konzen-

---

und damit die regional höchst unterschiedlichen Verflechtungen von (gelehrtem) Wissen über den ‚Orient‘ und kolonialer Macht. Beispielsweise liegen mittlerweile Beiträge zum irischen sowie französischen Orientalismus vor: Lennon, Joseph: *Irish Orientalism: A Literary and Intellectual History*, Syracuse NY 2004 (Irish Studies); Hosford, Desmond/Wojtkowski, Chong J. (Hg.): *French Orientalism: Culture, Politics, and the Imagined Other*, Newcastle upon Tyne 2010.

19 Marchand, Suzanne L.: *German Orientalism in the Age of Empire: Religion, Race, and Scholarship*, Cambridge 2010 (Publications of the German Historical Institute); Polaschegg, Andrea: *Der andere Orientalismus: Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin/New York 2005 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 35).

20 Zu Osterhammels *Entzauberung Asiens* und deren Einfluss auf die Deutungen der Arabien-Expedition vgl. Hähnle, Mirjam: *Knowledge About the „Orient“ Between Voice and Scripture. Michel De Certeau and the Royal Danish Expedition to Arabia Felix (1761–1767)*, in: *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 8 (2), 2017, S. 41–68, hier S. 43 f.

21 Osterhammel, Jürgen: *Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, 2. Aufl. München 2010, S. 411. Osterhammel erhebt unter anderem methodische Einwände gegen Said, die Diskursanalyse und den *linguistic turn*: Wenn in deren Herangehensweise nur noch der „konstruierte Charakter kultureller Phänomene“ zähle (Osterhammel nennt als Beispiel das indische Kastensystem), würden auch wissenschaftliche Aussagen nicht mehr als Aussagen über die „wirkliche Welt“ gewertet. „Kriterien von Richtigkeit und Wahrheit“ entfielen dadurch und auch „in der Vergangenheit akzeptierte Maßstäbe erstrebenswerter Erkenntnis“ interessierten nicht mehr. Siehe ebd.,

triert sich Osterhammel in seiner Studie auf das späte 17. und das 18. Jahrhundert – und berücksichtigt damit einen Zeitraum, der bei Said nicht im Fokus stand. Dieser zeitliche Zuschnitt hat Folgen: Vor 1800, so Osterhammel, seien Europäer:innen in Asien eher Reisende, Diplomaten<sup>22</sup> oder Kaufleute gewesen als Kolonialherr:innen; auch Großbritannien habe etwa die vollständige Kontrolle über Indien erst in den 1810er-Jahren erreichen können.<sup>23</sup> Daher finde sich „die für eine Diskursanalyse in der Nachfolge Michel Foucaults unerlässliche Verknüpfung von Wissen und Macht [...] bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur in schwacher, nicht die Verhältnisse insgesamt charakterisierender Form“.<sup>24</sup> Osterhammel nimmt dementsprechend einen kategoriellen Bruch („Zeitenwende“) in der Wahrnehmung Asiens vom 18. auf das 19. Jahrhundert an, der mit der veränderten kolonialpolitischen Machtkonstellation in der Region erklärt wird.<sup>25</sup> Im 18. Jahrhundert, so eine der grundlegenden Thesen der *Entzauberung Asiens*, kam es, getragen von einem allgemeinen Interesse an den

---

S. 21–23. Hierzu außerdem Ders.: Wissen als Macht. Deutungen interkulturellen Nichtverstehens bei Tzvetan Todorov und Edward Said, in: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats: Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich, Göttingen 2001 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 147), S. 240–265; Ders.: Edward W. Said und die „Orientalismus“-Debatte, 1997.

- 22 Der Forschung sind für die Frühe Neuzeit keine weiblichen Gesandten bekannt. Vgl. Potts, Lydia: Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785, Frankfurt a. M. 1995, S. 11.
- 23 Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 22 f.
- 24 Ebd., S. 23. Osterhammel kritisiert an anderer Stelle die „idealistische Überschätzung der tatsächlichen Wirkung von Texten auf die kolonialen Realitäten“ (Osterhammel: Edward W. Said und die „Orientalismus“-Debatte, 1997, S. 604.). Diese Entgegensetzung von „Text“ und „Realität“ zeigt sein grundsätzlich anderes Verständnis von Text als jenes der Diskursanalyse, die unter ‚Text‘ viel umfassender ein Geflecht aus Praktiken und sprachlichen Äußerungen versteht. Dadurch ist auch Osterhammels These einer möglichen Trennung von ‚Wissen‘ und ‚Macht‘ besser verständlich – einer Trennung, die aus diskurstheoretischer Sicht und jener der auf ihr aufbauenden Wissensgeschichte unmöglich ist. Vgl. z. B. Sarasin, Philipp: Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36, 2011, S. 159–172, hier S. 171 f.
- 25 Diese Annahme bestätigt Osterhammel in Verlauf seiner Studie öfter, am pointiertesten in Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 375. Chen Tzoref-Ashkenazi widerspricht Osterhammel hinsichtlich der Annahme, dass vom 18. auf das 19. Jahrhundert ein Bruch in den ‚Orient‘-Repräsentationen stattgefunden habe: Ihm zufolge sei das aufgeklärte, letztendlich kritisch in Richtung Europa zielende Narrativ des ‚orientalischen Despotismus‘ auch noch im 19. Jahrhundert, beispielsweise bei Robert Southey und Friedrich Schlegel,

*sciences de l'homme*, zu einer Entmystifizierung Asiens und einer „rationale[n] Beschreibung und Analyse zeitgenössischer asiatischer Gesellschaften“.<sup>26</sup> Im Zuge aufgeklärter Auseinandersetzungen mit dem Weltteil, so die damit verknüpfte zweite Grundannahme, war daher für kurze Zeit ein Dialog auf Augenhöhe mit den dort lebenden Menschen möglich.<sup>27</sup>

Als Kronzeugen für das 18. Jahrhundert treten in der *Entzauberung Asiens* besonders jene „Meisterreisenden“ auf, die Asien in diesem Jahrhundert erkundeten – und Carsten Niebuhr (1733–1815), der einzige Überlebende der Arabien-Expedition, ist einer der wichtigsten Protagonisten von Osterhammels Studie.<sup>28</sup> In Niebuhrs Reisetexten scheinen die zeittypische Sachlichkeit und „dialogische Haltung zum Anderen“ geradezu paradigmatisch zu einem „ent-orientalisierenden *common sense*“ verdichtet.<sup>29</sup> Niebuhr habe, so Osterhammel, seine eigene Position als Fremder reflektiert und aus Begegnungssituationen heraus auch Vorurteile der Asiat:innen gegenüber Europäer:innen nachvollziehen können; überhaupt lasse Niebuhr stets Versuche erkennen, „starre Ost-West-Dichotomien aufzulösen und die Sichtweise der anderen zu würdigen“.<sup>30</sup> Die Niebuhr von Osterhammel zugeschriebenen Attribute des Rationalitätsgewinns und der Dialogizität des Wissens beeinflussten das Forschungsfeld zur Arabien-Expedition nachhaltig.<sup>31</sup>

Im Vergleich zu anderen Expeditionen des späten 18. Jahrhunderts, wie zum Beispiel die Südseereisen James Cooks oder die Amerikanische und Russische Expedition Alexander von Humboldts, existieren zur Arabien-Expedition vergleichsweise wenige neuere Arbeiten. Larry J. Baack lieferte bis heute die einzige

---

präsent. Vgl. Tzoref-Ashkenazi, Chen: Romantic Attitudes toward Oriental Despotism, in: *Journal of Modern History* 85 (2), 2013, S. 280–320, hier bes. 280.

26 Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 413.

27 Ebd., S. 11 f.

28 Ebd., S. 121.

29 Ebd., S. 83 f.

30 Ebd., S. 83.

31 Dass sich zumindest der wichtigste Sammelband zu Niebuhrs Œuvre, *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit* Osterhammels Niebuhr-Deutung zum „Vorbild und Bezugspunkt“ machte, bestätigt der Islamwissenschaftler Maurus Reinkowski. Vgl. Reinkowski, Maurus: [Rezension zu] Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hrsg.): *Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002*, in: *H-Soz-Kult*, 2003. Online: <[www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-2398](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-2398)>, Stand: 9. 7. 2021.

der Arabien-Expedition und vor allem Niebuhr gewidmete Monographie; der bereits 2002 veröffentlichte Aufsatzband *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit*, versammelt darüber hinaus die breiteste Expertise zu Niebuhrs Reisetexten sowie zur Planung und dem akademischen Kontext der Expedition.<sup>32</sup> Im Gegen-

- 32 Baack, Lawrence J.: *Undying Curiosity: Carsten Niebuhr and The Royal Danish Expedition to Arabia (1761–1767)*, Stuttgart 2014 (*Oriens et occidentes* 22); Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit*. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (*Oriens et occidentes* 5). Innerhalb der dänischen Forschungsgemeinschaft entstanden in den letzten dreißig Jahren mehrere Sammelbände, die dem gelehrten Unterfangen gewidmet waren: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990; Friis, Ib/Harbsmeier, Michael/Simonsen, Jørgen Bæk (Hg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters: New Perspectives on Carsten Niebuhr and „the Arabian Journey“*: Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix, Kopenhagen 2013 (*Scientia Danica/H/4/2*); Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Hjembragt. 1767–2017. 250 år efter Carsten Niebuhrs Arabiske Rejse*. Med fotografier af Torben Eskerod. Oversættelser af Claus Bech, Kopenhagen 2017. Niebuhr war außerdem Gegenstand einiger Aufsätze oder Bestandteil größerer Studien: Achermann, Eric: *Reisen zwischen Philologie und Empathie. Michaelis und die Niebuhr-Expedition*, in: *Cardanus* 3, 2002, S. 51–78; Bond, Dean W.: *Enlightenment Geography in the Study: A. F. Büsching, J. D. Michaelis and the Place of Geographical Knowledge in the Royal Danish Expedition to Arabia, 1761–1767*, in: *Journal of Historical Geography* 51, 2016, S. 64–75; Feuerhahn, Wolf: *A Theologian's List and an Anthropologist's Prose: Michaelis, Niebuhr, and the Expedition to „Felix Arabia“*, in: Becker, Peter (Hg.): *Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices*, 4. Aufl. Ann Arbor 2004 (*Social History, Popular Culture, and Politics in Germany*), S. 141–168; Kätzer, Annette: *Araber in deutschen Augen: das Araberbild der Deutschen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Paderborn 2008; Opitz-Belakhal, Claudia: *Der „arabophile“ Carsten Niebuhr: Über emotionale und andere Grenzüberschreitungen im „glücklichen Arabien“*, in: *zeitenblicke* 11/1, 2012. Online: <<http://www.zeitenblicke.de/2012/1/Opitz-Belakhal/?searchterm=niebuhr>>, Stand: 9.7.2021; Rauchstein, Maike: *Fremde Vergangenheit: Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis*, Bielefeld 2017 (*Religionswissenschaft transcript* 8); Vermeulen, Han F.: *Before Boas: The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*, Lincoln 2015 (*Critical Studies in the History of Anthropology*). Einen kurz gehaltenen Überblick über die Forschungssituation zur Arabien-Expedition liefert Harbsmeier, Michael: *Niebuhr in Posteriority*, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017*. With Photographs by Torben Eskerod. Translations by Jane Rowley, Kopenhagen 2017, S. 119–126. Die Literatur, die sich mit dem Theologen Michaelis, dem Ideengeber und Initiator der Arabien-Expedition beschäftigt, wird in der Einleitung zu Teil III dieser Arbeit besprochen.

satz zu Niebuhrs im Druck erschienenen Reisetexten kam den handschriftlichen Reisenotizen der auf der Reise verstorbenen Teilnehmer Per Forsskål und von Haven noch nicht viel Aufmerksamkeit zu.<sup>33</sup>

Über die Deutung der Person und Forschungsleistung Niebuhrs herrscht weitgehend Einigkeit: In verschiedenen Spielarten sehen Autor:innen Sachlichkeit, Genauigkeit und einen am Empirischen orientierten Forschungsstil kombiniert mit Unvoreingenommenheit und kultureller Aufgeschlossenheit.<sup>34</sup> Annette Katzer unterstreicht beispielsweise den Unterschied, der zwischen frühneuzeitlichen, zu Vorurteilen und Verallgemeinerungen neigenden Reiseberichten und Niebuhrs sachlich-differenzierter Beschreibung arabischer Lebenswelten bestehe.<sup>35</sup> Autoren wie Larry J. Baack und Han Vermeulen betonen hingegen in noch stärkerem Maß als Osterhammel, dass zwischen Niebuhr und seinen Informanten „no asymmetry of power“ bestanden habe (Vermeulen) beziehungsweise,

- 
- 33 Die Literatur beschränkt sich auf Aufsätze und die einleitenden Bemerkungen zu den Editionen der Tagebücher. Zu von Haven: Kirketerp-Møller, Hertha: *Fra København til Konstantinopel. På grundlag af F. C. von Havens dagbog*, in: *Fund og Forskning* 17, 1970, S. 79–94; Kirketerp-Møller, Hertha: *Arsenik og gamle håndskrifter. En dansk forskningssekspeditioners ophold i Ægypten 1761–62. På grundlag af F. C. von Havens efterladte papirer*, in: *Fund og Forskning* 24, 1979, S. 119–140; Jansson, Eva-Maria: *Frederik Christian von Haven's Purchase of Hebrew Manuscripts in Egypt*, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod. Translations by Jane Rowley*, Kopenhagen 2017, S. 135–141; Rasmussen, Stig T.: *Frederik Christian von Haven og de filologiske resultater*, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 303–337. Zu Forsskål Provençal, Philippe: *The Arabic Plant Names of Peter Forsskål's Flora Aegyptiaco-Arabica*, Kopenhagen 2010 (*Biologiske skrifter* 57); Provençal, Philippe: *On Forsskål's Work with the Gathering and Philological Treatment of Arabic Names for Plants and Animals*, in: Friis, Ib/Harbsmeier, Michael/Simonsen, Jørgen Bæk (Hg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters: New Perspectives on Carsten Niebuhr and „the Arabian Journey“: Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen 2013 (*Scientia Danica/H/4/2*), S. 101–109.
- 34 Dazu besonders Vermeulen: *Before Boas*, 2015, S. 258; Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 343; Katzer: *Araber in deutschen Augen*, 2008, S. 253 f.; Guichard, Roger H.: *Niebuhr in Egypt: European Science in a Biblical World*, Cambridge 2014, S. XIV; Rasmussen, Stig T.: *Indledning*, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 9–12, hier S. 12.
- 35 Katzer: *Araber in deutschen Augen*, 2008, z. B. S. 162.

dass Niebuhrs Darstellungen keine „pre-colonialist ideological frameworks or mental models of European superiority or Middle Eastern inferiority“ erkennen ließen (Baack).<sup>36</sup> Martin Brandtner, der Niebuhrs Sicht auf das indische Altertum untersucht, benennt dann den Referenzrahmen, in dem sich die Niebuhr-Deutungen größtenteils bewegen, auch explizit: Den Werken Niebuhrs fehlten „doch wesentliche Kennzeichen des Orientalismus im Sinne Saids, wie zum Beispiel die Sichtweise orientalischer Gesellschaften und Kulturen als essentiell von europäischen verschieden“.<sup>37</sup>

Niebuhr wird in der Tat häufig im Geist der Zurückweisung Said'scher Methodik und Argumentation gelesen. Im Gegensatz zu Osterhammels Studie, die Niebuhrs Werke in ein breites Panorama unterschiedlicher Reiseberichte einordnete, neigen Beiträge, die allein diesem Reisenden gewidmet sind, des Öfteren noch stärker zur Sympathie mit ihrem Protagonisten.<sup>38</sup> Dadurch gehen Widersprüchlichkeiten in den Reisetexten Niebuhrs tendenziell unter. In der vorliegenden Arbeit wird es nicht darum gehen, Niebuhrs Arbeiten nochmals auf „wesentliche Kennzeichen“ des Said'schen Orientalismus zu überprüfen und dann ein Urteil zu fällen. Dominante Deutungsansätze der Niebuhr-Forschung – vor allem die des Forschers als ‚Datensammler‘ und die Niebuhr zugeschriebene Abwendung vom ursprünglich theologischen Reiseauftrag – werden aber im Lauf der Studie aufgegriffen und problematisiert.

Methodisch scheint es mir darüber hinaus nicht angezeigt, die diskursanalytische Frage nach der Verbindung von ‚Wissen‘ und ‚Macht‘ für das 18. Jahrhundert allzu schnell abzutun. Dass es von einiger Bedeutung ist, in welchen machtpolitischen Konstellationen sich die Reisenden zu dieser Zeit in Asien bewegten, und dass dies ihre Forschungen beeinflusste, steht zwar außer Frage und wird an einigen Stellen dieser Arbeit thematisiert werden. Ich verstehe Macht aber nicht nur im (kolonial-)politischen Sinn, das heißt in staatlichen

36 Vermeulen: *Before Boas*, 2015, S. 258; Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 381.

37 Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002, S. 238.

38 Einen ähnlichen Eindruck gewinnt auch Hagen, Gottfried: *Unter den „Tyranen seiner Araber“ – Carsten Niebuhr über Konstantinopel, Türken und Osmanisches Reich*, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Stuttgart 2002 (*Oriens et occidentis* 5), S. 301–324, hier S. 322.



Instanzen und „Befehl-Gehorsam-Beziehungen“ verkörpert.<sup>39</sup> Stattdessen be- greife ich Macht als Relationen, die von den kleinsten (auch wissenschaftlichen) Praktiken wie Sammeln oder Vermessen bis zu Gesamtformationen wie staat- lichen Institutionen wirksam werden können.

Daher wird im Einklang mit neueren Ansätzen der Wissensgeschichte vor- geschlagen, auch im Hinblick auf gelehrte Reisen Wissensproduktion, das heißt „Ordnungssysteme, Medien und Akteure des Wissens“, als machtbestimmt und machtausübend zu analysieren.<sup>40</sup> Als Praktiken eines „Willens zur Wahrheit“ im Kontext gelehrter Reisen werden im Rahmen dieser Arbeit beispielsweise kartographische Repräsentationen oder der An- und Verkauf antiker Objekte in Erscheinung treten.<sup>41</sup> Das Netz zeitlicher Relationen, das die Reisenden der Arabien-Expedition um antike Altertümer und um dingliche Spuren der alten Israelit:innen knüpften, zielte meiner Meinung nach nicht auf die „Übermächtig- ung“ des ‚Orient‘ im kolonialpolitischen Sinne; sehr wohl diente es aber dazu, den Gesellschaften des Nahen und Fernen Ostens ihren Platz in der Geschichte der Menschheit zuzuweisen.

## Neue Zeiten? Historische Zeitvorstellungen und das 18. Jahrhundert

Um den subtilen Relationen von ‚Wissen‘, ‚Macht‘ und ‚Zeit‘ in Reisetexten nach- zugehen, scheint es sinnvoll, das von Said begonnene Projekt einer Kritik am okzidentalen Zeitdispositiv mit Forschungen zu historischen Zeitvorstellungen zu konfrontieren. Diese bilden kein fest umrissenes Forschungsfeld ab, widmen

---

39 Lichtblau, Klaus: Macht. II. Machttheorien vom deutschen Idealismus bis zur Gegenwart, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Basel 1980, S. 604–617, hier S. 613 f. Die Definition dieses Begriffs ist allerdings keinesfalls eindeutig. Früh unterschieden sich philosophische Theorien zur Macht in ihren Wortgebrauch: Durch den Begriff konnte ein allgemeines „Können oder Vermögen“ der Menschen ausgedrückt werden, ebenso aber Macht im politischen Sinne. Die Uneinigkeit, Machtverhältnisse entweder allgemeiner oder im Sinne der Verhandlung politischer Legitimität zu beschreiben, prägte auch die Begriffsdiskussion des 20. Jahrhunderts. Vgl. ebd., S. 585 u. 612.

40 Sarasin: Was ist Wissensgeschichte?, 2011, S. 172. Das bedeutet in der Tat einen Rückgriff auf Foucaults „Mikrophysik der Macht“, die auch die neuere Wissensgeschichte entschei- dend prägte. Zum Machtbegriff Foucaults auch Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault: Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie, Frankfurt a. M. 2009.

41 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, 14. Aufl. Frankfurt a. M. 2017, S. 16 f.

sich aber in verschiedenen Formen der historischen „Erforschung der Zeitdimensionen, [...] mit vergangenen Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünften“.<sup>42</sup> Gemein ist den verschiedenen, teilweise eher konzeptionell, teilweise eher empirisch arbeitenden Historiker:innen ein Fokus auf *Zeit* in ihrer sozialen und kulturellen Bedingtheit.<sup>43</sup> Denn jenseits eines „Bezugs auf erlebende Menschen“, so bemerkte bereits Norbert Elias in seiner Arbeit *Über die Zeit* (1984), „ist die Einteilung ‚natürlicher‘ Wandlungskontinuen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sinnlos“.<sup>44</sup> *Zeit* erscheint somit als Konstrukt, das es auf seine Verwirklichung und Verwendung zu untersuchen gilt.<sup>45</sup>

Die Untersuchung von Zeiterfahrungen und -vorstellungen ist zwar keineswegs auf den deutschen Sprachraum begrenzt und begann nicht erst in den 1970er-Jahren.<sup>46</sup> Die Wurzeln einer genuin geschichtswissenschaftlichen Betrachtungsweise von Zeitlichkeiten liegen jedoch recht eindeutig in den Arbeiten des Bielefelder Historikers Reinhart Koselleck zur „Semantik geschichtlicher Zeiten“ begründet.<sup>47</sup> Der bleibende Einfluss dieses Autors erklärt vermutlich, warum auch jüngere Arbeiten beispielsweise zu „*Zeit* und *Geschichte*“, „*Zeitwissen*“ oder der „*Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit*“ oft aus dem deutschsprachigen Raum stammen.<sup>48</sup>

42 Graf, Rüdiger: *Zeit und Zeitkonzeptionen* Version 2.0, in: Docupedia Zeitgeschichte, 2012, <[http://docupedia.de/zg/Zeit\\_und\\_Zeitkonzeptionen\\_Version\\_2.0\\_R%C3%BCdiger\\_Graf](http://docupedia.de/zg/Zeit_und_Zeitkonzeptionen_Version_2.0_R%C3%BCdiger_Graf)>, Stand: 9. 7. 2021.

43 Vgl. Landwehr, Achim: *Alte Zeiten, Neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte*, in: Landwehr, Achim (Hg.): *Frühe Neue Zeiten: Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012 (Mainzer historische Kulturwissenschaften 11), S. 9–40, hier S. 15 f.

44 Elias, Norbert: *Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II*. Hg. von Michael Schröter, Frankfurt a. M. 1984 (Arbeiten zur Wissenssoziologie), S. 51.

45 Landwehr: *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, 2012, S. 19.

46 Siehe etwa Elias: *Über die Zeit*, 1984; Ricœur, Paul: *Temps et récit*, 3 Bde., Paris 1983 (*L'ordre philosophique*).

47 Ähnlich schätzt dies Esposito: *Einführung*, 2017, S. 12 ein. Die wichtigsten Aufsatzsammlungen Kosellecks: Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013; Koselleck, Reinhart: *Zeitschichten: Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2000.

48 Chvojka, Erhard/Schwarz, Andreas/Thien, Klaus (Hg.): *Zeit und Geschichte: kulturgeschichtliche Perspektiven*, Wien 2002 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 36); Landwehr, Achim (Hg.): *Frühe Neue Zeiten: Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012 (Mainzer historische Kulturwis-

Mit dem Begriffspaar „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ formulierte Koselleck heuristische Instrumente für historische Untersuchungen, die ihm zufolge nicht nur moderne Zeiterfahrungen, sondern auch vormoderne „Geschichten im Plural“ erschließen konnten:<sup>49</sup> Denn in der historisch individuell zu bestimmenden Verflechtung von „Erfahrung“, „gegenwärtige[r] Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt wurden“, und „Erwartung“, „vergegenwärtigte[r] Zukunft“, die auf das „Noch-Nicht“ zielt, ließ sich Koselleck zufolge geschichtliche Zeit fassen.<sup>50</sup> Im Anschluss an Koselleck suchen Historiker:innen seit den 1970er-Jahren dann vor allem nach Wandlungsprozessen in den Zeiterfahrungen der Vergangenheit – und versuchen, Zeiträume zu identifizieren, in denen solche Wandlungsprozesse greifbar werden.

Autoren wie Michel Foucault, Reinhart Koselleck, Niklas Luhmann und (in jüngerer Zeit) François Hartog konstatierten just für jenen Zeitraum zwischen 1750 und 1850, in dem auch die Arabien-Expedition stattfand, einen grundlegenden Wandel der Zeiterfahrungen, der heute oft als Verzeitlichung beschrieben wird. Reinhart Koselleck formulierte diesen Begriff für die Philosophie des

---

senschaften 11); Brendecke, Arndt (Hg.): Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, Berlin 2007 (Pluralisierung & Autorität 10).

49 Zum Begriffspaar „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ besonders der Aufsatz Koselleck, Reinhart: Erfahrungsraum und Erwartungshorizont – zwei historische Kategorien, in: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2013, S. 349–376.

50 Ebd., S. 354 f. Kosellecks Begriffspaar wurde verschiedentlich aufgegriffen und modifiziert. Den überzeugendsten Entwurf der letzten Jahrzehnte stellt Hartogs Konzept der „régimes d'historicité“ dar, die ebenfalls als historisch und kulturell offene, heuristische Arbeitsbegriffe konzipiert sind. Dazu Hartog, François: *Regimes of Historicity, Presentism and Experiences of Time*, New York 2015, S. 15–19. Auch Jörn Rüsen knüpfte in jüngerer Zeit an Kosellecks Arbeitsbegriffe an und entwarf eine kulturwissenschaftliche „Typologie“, die auf „Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels“ fokussiert und sich wie Koselleck auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als anthropologisch universelle Zeitdimensionen bezieht, jedoch deutlich spezifischer als Koselleck auf verschiedene „Typen von Zeitsinn“ eingeht – so etwa den Mythos, die Genealogie, den „historischen Sinn“ oder den „strategischen Sinn“ der Zeitplanung und -reglementierung. Rüsen, Jörn: Typen des Zeitbewusstseins. Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels, in: Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1, Stuttgart 2004, S. 365–384; Rüsen, Jörn: Die Kultur der Zeit. Versuch einer Typologie temporaler Sinnbildungen, in: Rüsen, Jörn (Hg.): *Zeit deuten: Perspektiven – Epochen – Paradigmen*, Bielefeld 2003 (Kultur- und Medientheorie), S. 23–53.

18. Jahrhunderts bereits in den 1970er-Jahren. Seine Auseinandersetzung mit Aspekten der Verzeitlichung bewegte sich dabei grundsätzlich auf drei Gebieten: „eine[r] Methodik der Begriffsgeschichte, d[er] sogenannte[n] ‚Sattelzeit‘-These, und eine[r] Theorie der Moderne aus dem Blickwinkel der Zeit.“<sup>51</sup> In verschiedenen Beiträgen sprach Koselleck der Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle für die Verzeitlichung im Sinne eines grundlegenden Erfahrungswandels zu: „Unser moderner Geschichtsbegriff ist ein Ergebnis aufklärerischer Reflexion über die anwachsende Komplexität der ‚Geschichte überhaupt‘, in der sich die Bedingungen der Erfahrung eben dieser Erfahrung zunehmend entziehen.“<sup>52</sup>

Aus Geschichten der Menschen, so impliziert Koselleck mit dem Terminus der ‚Geschichte überhaupt‘, wurde im Lauf des 18. Jahrhunderts *eine* Geschichte der Menschheit. Dieser Wandel findet sich in ähnlicher Form auch bei Foucault formuliert, der in seinem Frühwerk *Les mots et les choses* (franz. 1966, dt. *Die Ordnung der Dinge*) und in der *Archéologie du savoir* (franz. 1969, dt. *Archäologie des Wissens*) den Übergang von einer räumlich orientierten „klassischen Episteme“ zu einer zeitlich orientierten „modernen Episteme“ konstatierte.<sup>53</sup> Diesen Übergang verfolgte er unter anderem am Beispiel der Naturgeschichte: Nach Foucault fand im späten 18. Jahrhundert ein Übergang von vielen (im Tableau räumlich angeordneten) Naturgeschichten zu einer Geschichte der Natur statt.<sup>54</sup> Für beide Autoren bedeutete der konstatierte Umbruch zum Ende

51 Jung, Theo: Das Neue der Neuzeit ist ihre Zeit: Reinhart Kosellecks Theorie der Verzeitlichung und ihre Kritiker, in: *Moderne: Kulturwissenschaftliches Jahrbuch* 6, 2010, S. 172–184, hier S. 174.

52 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013, S. 12 f.

53 Foucault, Michel: *Les mots et les choses: une archéologie des sciences humaines*, Paris 1972 (Bibliothèque des sciences humaines); Foucault, Michel: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969 (Bibliothèque des sciences humaines). Im Folgenden wird aus der deutschsprachigen Übersetzung der Foucault-Texte zitiert werden. Kosellecks Verzeitlichungs-Theorem und Foucaults Ansatz sich verändernder Episteme wurden in Hinblick auf das 18. Jahrhundert trotz ihrer offenkundigen Überschneidungen nur selten miteinander verglichen. Eine Ausnahme stellt ein Aufsatz Nicholas Jardines dar: Jardine, Nicholas: *Inner History, or: How to End Enlightenment*, in: Clark, William/Golinski, Jan/Schaffer, Simon (Hg.): *The Sciences in Enlightened Europe*, 1999, S. 477–494.

54 Ebd., S. 478. Unter „Episteme“ fasste Foucault „grundlegende Ordnungsstrukturen“ und übergeordnet die „Erkenntnislogik einer Epoche“. Erkenntnisleitend war für ihn zunächst die Frage nach den Modi der Repräsentation der Dinge. In Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, 17. Aufl. Frankfurt a. M. 2015 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 356)

des 18. Jahrhunderts einen Wandel von chronologischer zu historischer Zeit, wodurch Geschichte nicht mehr als bloße Aktualisierung bereits bestehender Möglichkeiten gedacht wurde.<sup>55</sup>

Die Zukunft, so Reinhart Koselleck, wurde im Zuge des Auseinandertretens von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont als offen imaginiert, es kam eine „Philosophie des Fortschritts“ auf, als deren *prophète philosophe* Koselleck unter anderem Gotthold Ephraim Lessing ausmachte.<sup>56</sup> In der so entstehenden linearen Geschichtserzählung wurde Geschichte zunehmend als „Prozess“ begriffen, „der von immanenten Kräften entfesselt wird, der nicht mehr aus naturalen Bestimmungen allein ableitbar und damit auch kausal nicht mehr hinreichend erklärbar ist“; in anderen Worten: „Nicht mehr in der Zeit, sondern durch die

---

[franz. 1969], so führt Philipp Sarasin aus, verwarf Foucault den Begriff und benutzte den Begriff des „Dispositivs“, um nun stärker das Geflecht aus Diskurs- und Machtstrukturen ins Auge zu nehmen. Siehe Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung, Hamburg 2012 (Zur Einführung), S. 96 f. u. 103–114.

- 55 Jardine: *Inner History, or: How to End Enlightenment*, 1999, S. 473. Achim Landwehr kritisiert die „standardisierte Antwort“ à la Koselleck, dass mit der Aufwertung der Zukunft im Zuge der Aufklärung eine entscheidende Abkehr von traditionellen Zeitmodellen stattgefunden habe. Er setzt dem die Hypothese entgegen, „dass wir es im Verlauf des 17. Jahrhunderts mit einer deutlichen Aufwertung der Gegenwart zu tun haben“ und im Zuge dessen die Vergangenheit als Bezugspunkt entwertet wurde. Siehe Landwehr: *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, 2012, S. 23 f. Meines Erachtens widerlegt Landwehr Kosellecks Verzeitlichungs-Theorem damit nicht, sondern bedient sich ähnlicher Argumente. Die Stärke seiner Arbeit ist sein Rückgriff auf ein breiteres Quellenkorpus als Koselleck, wodurch er Veränderungen in Zeitvorstellungen unter Umständen früher fassbar machen kann. Ähnlich sieht das auch Missfelder, Jan-Friedrich: [Rezension zu] Achim Landwehr: *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire* 23 (Zeiterfahrungen: Beschleunigung und plurale Temporalitäten = *Expériences du temps: accélération et temporalités plurielles*) (3), 2016, S. 135–136, hier S. 136.
- 56 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013, S. 33 f. Dass „Zukunftsungewissheit“ keine Eigenheit der westlichen Moderne ist und gänzlich unterschiedliche Praktiken zu deren Bewältigung rekonstruiert werden können, wird in den Veröffentlichungen der Reihe „Kontingenzgeschichten“ betont. Der Sammelband *Möglichkeitshorizonte* nimmt Zukunftshandeln sowohl in der Vormoderne als auch im 19. und 20. Jahrhundert in den Blick und bietet so im Hinblick auf das 18. Jahrhundert exzellente Vergleichsmöglichkeiten. Bernhardt, Markus/Blösel, Wolfgang/Brakensiek, Stefan u. a. (Hg.): *Möglichkeitshorizonte: zur Pluralität von Zukunftserwartungen und Handlungsoptionen in der Geschichte*, Frankfurt a. M. 2018 (Kontingenzgeschichten 4).

Zeit vollzieht sich die Geschichte. Die Zeit wird dynamisiert zu einer Kraft der Geschichte selber.<sup>57</sup> Die Vorstellung, dass geschichtliche Vorgänge „sich entwickeln“ und damit eine eigene Zeitstruktur gewinnen, führte nach Koselleck zum „erfahrungsgesättigten Theorem von der Ungleichzeitigkeit verschiedener, aber im chronologischen Sinne gleichzeitiger Geschichten“.<sup>58</sup> Nebeneinander lebende Kulturstufen wurden durch den synchronen Vergleich zunehmend diachron geordnet – damit entstand ein „ständiger Impuls zum progressiven Vergleich“ nach Kriterien des Vorher und Nachher.<sup>59</sup> Die geschichtliche Erfahrung sei folglich zunehmend aufgrund des „Gefälles“ verschiedener Gesellschaften geordnet worden, was deren wissenschaftlichen, technischen oder ökonomischen Stand anging.<sup>60</sup>

Die Umwälzungen der Zeitvorstellungen im späten 18. Jahrhundert hin zu einem „neuzeitlichen Historizitätsregime“ beeinflussten folglich auch anthropologisch-historische Diskurse.<sup>61</sup> Viel stärker als Koselleck und Foucault nahm

57 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013, S. 143 und 321.

58 Ebd., S. 323. Zur Problematik des Terminus' der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ bei Koselleck und anderen Autor:innen, der potenziell auf eine „temporal distanzierende Rede“ verweist, „die konstitutiv ist für den Umgang mit ‚dem Anderen““ siehe Landwehr, Achim: Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, in: *Historische Zeitschrift* 295, 2012, S. 1–34, bes. S. 16–20. Meines Erachtens übersieht Landwehr jedoch, dass es Koselleck mit der Betonung einer ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ doch vor allem um eine Bestandsaufnahme historischer Semantiken um die Jahrhundertwende vom 18. auf das 19. Jahrhundert ging – und nicht um ein Programm für die zeitliche Erfassung unserer Gegenwart.

59 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013, S. 324. Stefan Hanß widerspricht hingegen der Ansicht, dass „komparatistisches Schreiben über fremde Zeiten“ erst mit der Verzeitlichung der Geschichte im 18. Jahrhundert eingesetzt habe. Er weist komparative Zeitbezüge sowie Be- und Entschleunigungsnarrative bereits in Reiseberichten weltweit tätiger Missionare aus dem 16. und 17. Jahrhundert nach. Hanß, Stefan: Eigene und fremde Zeiten im 16. Jahrhundert, in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire* 23 (*Zeiterfahrungen: Beschleunigung und plurale Temporalitäten = Expériences du temps: accélération et temporalités plurielles*) (3), 2016, S. 25–37. Der „ständige Impuls“, Kulturen nach variablen Kriterien anzuordnen und so in eine universale „Menschheitsgeschichte“ einzugliedern, schlägt sich jedoch meiner Meinung nach erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts in seiner ganzen Breitenwirksamkeit auf unterschiedliche Textgattungen durch.

60 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013, S. 324.

61 Mit dem Begriff „neuzeitliches Historizitätsregime“ verwende ich die Übersetzung von Hartogs „régime moderne d'historicité“. Siehe Hartog, François: Von der Universalgeschichte zur Globalgeschichte? *Zeiterfahrungen*, in: *Trivium* [Online] 9, 2011. Online: <<http://journals.openedition.org/trivium/4059>>, Stand: 9. 7. 2021. Zum Régime-Konzept

dies der Anthropologe Johannes Fabian in *Time and the Other* (engl. 1983) in den Blick, der dem spezifischen Nutzen der Zeit für eine Wissenschaft vom Menschen vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart nachging. Den Kern anthropologischer Wissensproduktion, so Fabian, stelle ein fundamentaler „Allochronismus“ dar: Die Anthropologie mache die untersuchten Menschen zu Bewohnern einer ‚anderen‘ Zeit und verweigere ihnen damit die ‚Gleichzeitigkeit‘ (*coevalness*) mit den Untersuchenden.<sup>62</sup> Seine genealogische Rekonstruktion dieses anthropologischen Zeitbewusstseins setzte ebenfalls bei den *philosophes* des 18. Jahrhunderts an: Zu dieser Zeit habe sich eine säkulare und universale Zeitkonzeption durchgesetzt, die potenziell alle Menschen umschloss und diese zur europäischen Geschichtlichkeit ins Verhältnis setzte. Beziehungen zwischen Teilen der Welt (sowohl natur- als auch menschheitsgeschichtlich verstanden) wurden nun folglich als zeitliche Relationen gedacht.<sup>63</sup> Für die neue Zeiterfahrung spielte laut Fabian die Institutionalisierung der Reise als eine *per se* „temporalizing practice“ eine entscheidende Rolle – eine Beobachtung, die für meine Arbeit wichtige Impulse lieferte.<sup>64</sup>

Wie aber andersherum das neuzeitliche Historizitätsregime Reisetexte des 18. Jahrhunderts prägte und veränderte, wurde nur äußerst selten untersucht – was erstaunt, bedenkt man, welche Bedeutung der Reiseliteratur und der Praxis des Reisens für die Epoche zugeschrieben wird.<sup>65</sup> Hans Erich Bödeker leistete mit seinem Aufsatz *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung* (1986) in dieser Hinsicht Pionierarbeit.<sup>66</sup> Zu Beginn des Jahrhunderts seien Reise-

---

auch Hartog, François: Geschichtlichkeitsregime, in: Kwaschik, Anne/Wimmer, Mario (Hg.): Von der Arbeit des Historikers: Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft, Berlin 2010, S. 85–91.

62 Fabian, Johannes: *Time and the Other: How Anthropology Makes Its Object*, New York 2014, S. 143.

63 Ebd., S. 11 f.

64 Ebd., S. 7.

65 Zur Bedeutung des Reisens für das 18. Jahrhundert vgl. Brenner, Peter J.: Reisen, in: Thoma, Heinz (Hg.): *Handbuch europäische Aufklärung: Begriffe, Konzepte, Wirkung*, Stuttgart 2015, S. 429–439.

66 Bödeker, Hans Erich: *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung*, in: Bödeker, Hans Erich/Iggers, Georg G./Knudsen, Jonathan B. u. a. (Hg.): *Aufklärung und Geschichte: Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1986 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81), S. 276–98. Ein wegweisender Beitrag, wie geschichtliche Verlaufsmuster, besonders die Antike/Primi-

texte, so die Grundannahme des Autors, noch eher dem antiquarischen Sammeln und Beschreiben historischer Quellen verpflichtet gewesen. Seit der zweiten Jahrhunderthälfte ließen sie hingegen den deutlichen Impuls zum historischen Vergleich und zur Abstraktion erkennen. Konstitutiv sei dabei die Verbindung von Temporalität und Kausalität, die in den Reisetexten zu Reflexionen nicht nur der Vergangenheit, sondern auch von Geschichtlichkeit geführt hätten. Es ist das Verdienst Bödekers, Reisetexten damit einen entscheidenden Platz in der „eigentliche[n] traditionsbildende[n] geschichtslogische[n] Neuerung der Aufklärung“ einzuräumen.<sup>67</sup> Allerdings fokussierte Bödeker ganz überwiegend auf „philosophische“ Reisende wie etwa Georg Forster, um seine These von einer Verzeitlichung des Reisetextes und die Abkehr von ‚antiquarischen‘ Darstellungsmustern im späten 18. Jahrhundert nachzuweisen. Eine der grundlegenden Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit ist hingegen, dass in den Reisetexten der Arabien-Expedition historische Kausalitäten gerade über antiquarische Beschreibungen hergestellt wurden.<sup>68</sup> Es stellt sich folglich die Aufgabe, eine Methodik zu formulieren, die die Zeiterfahrungen dieser Expedition adäquat fassen kann.

---

tive-Analogie, die Narrative von Pazifikreisenden im 18. Jahrhundert strukturierten, ist Heringman, Noah: *Deep Time in the South Pacific: Scientific Voyaging and the Ancient/Primitive Analogy*, in: Faflak, Joel (Hg.): *Marking Time: Romanticism and Evolution*, 2018, S. 95–121. Heringman kommt (ähnlich wie diese Studie) zum Schluss, dass sich in den Komparationen gegenwärtiger und vergangener Kulturen durch Reisende widersprüchliche „Temporalisierungen“ (*temporalizations*) ausmachen lassen (S. 104).

67 Bödeker: *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung*, 1986, S. 295.

68 Diese Annahme gilt auch für Forschungsreisende in weit weniger bekannte Weltgegenden, wie Heringman: *Deep Time*, 2018, S. 107–112 am Beispiel des Tahiti-Aufenthalts der *Endeavour* Cooks (1769) aufarbeitete: Sowohl der Naturalist Joseph Banks als auch der Illustrator Sydney Parkinson hätten ihre Annahmen zu Ursprung und Entwicklung der tahitianischen Kultur gerade aus ihren Studien zu dortigen Monumenten abgeleitet und sich von zeitgenössischen antiquarischen Diskursen beeinflusst gezeigt.



## 2. Vorgehen: Eine doppelte Archäologie

Für einen Reisenden in Arabien, so beschwerte sich Carsten Niebuhr in seiner *Beschreibung von Arabien* (1772), sei es mühsam genug, etwas über den „gegenwärtigen Zustand eines Landes“ zu erfahren, viel schwieriger sei es jedoch, „etwas gewisses von der alten Geschichte zu erfahren“.<sup>1</sup> Dem Reisenden schien es also bereits problematisch, überhaupt Auskünfte über die Geschichte Arabiens zu erlangen. Ähnlich herausfordernd stellt sich die Situation für die Historikerin dar, die wissen will, was „Geschichte“ für Niebuhr und seine Mitreisenden überhaupt bedeutete und wie sie historische Sinnzusammenhänge schufen: Denn die Teilnehmer der Arabien-Expedition stellten ähnlich wie andere Reisende um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur wenige kohärente Reflexionen über den Gang der Geschichte im Allgemeinen und der bereisten Gegenden im Besonderen an. Bei ihnen ‚passierte‘ die Deutung vergangener Zeiten sprichwörtlich *en passant* anhand von Dingen, Menschen und Reiseeindrücken. Dieser Befund lässt sich mit gewisser Vorsicht auch auf die theoretischen Texte übertragen, die im Vorfeld der Arabien-Expedition entstanden.

Wie also können Formen historischer Zeiterfahrungen in Reisetexten, die selbst als „inszenierte Erfahrungsmodelle“ gelten können, fassbar gemacht und erklärt werden?<sup>2</sup> Ich schlage für die Suche nach Zeitvorstellungen im Kontext der Arabien-Expedition eine kulturwissenschaftliche Methodik vor, die zwischen dem ‚Kleinen‘, den Praktiken einzelner Reisenden vor Ort, die ‚Geschichtliches‘ erfassen, und dem ‚Großen‘, der Einbettung solcher Praktiken in übergeordnete diskursive Muster zeitlicher Wahrnehmung, hin- und herpendelt. Geschichtliche Zeit wird damit gleichzeitig als soziokulturelle Praxis und in ihrer diskursiven Verdichtung betrachtet.<sup>3</sup> Um eine Pendelbewegung zwischen den Handlungskontexten und der Analyse der überindividuellen symbolischen Ordnungs-

- 
- 1 Niebuhr, Carsten: *Beschreibung von Arabien*. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst, Kopenhagen 1772, S. 185.
  - 2 Ette: *Literatur in Bewegung*, 2001, S. 25.
  - 3 Dieses Vorgehen schlägt auch Achim Landwehr vor – unter anderem in Landwehr: *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, 2012, S. 32; im Ansatz ähnlich, aber mit den Begriffen der Synchronizität und Pluritemporalität Landwehr, Achim: *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2014 (S. Fischer Geschichte), S. 248.

strukturen zu bewerkstelligen,<sup>4</sup> betrachte ich historische Zeiterfahrungen der Reisenden im doppelten Sinne ‚archäologisch‘. Erstens geht es darum, wie die Reisenden selbst ‚archäologisch‘ zeitliches Wissen schufen: Für sie war der Bezug auf Dingliches der bevorzugte Erkenntnismodus über vergangene Zeiten; und an die dinglichen Überreste waren wiederum spezifische Praktiken, Institutionen und Medien geknüpft.<sup>5</sup> Zweitens benutze ich den Begriff der ‚Archäologie‘ als analytische Kategorie im Sinne einer ‚Archäologie des Wissens‘. Dabei geht es um die Frage, inwiefern die sich an ‚Relikten‘ entfaltenden Zeiterfahrungen Teil eines im 18. Jahrhundert zu verortenden epistemischen Bruchs, einer Verzeitlichung der Geschichte, waren. Durch dieses Vorgehen möchte ich zwei bisher weitgehend unabhängig verlaufende Forschungsstränge – Studien zu objektbezogenen Erinnerungs- und Geschichtspraktiken sowie Theoreme der Verzeitlichung – miteinander in Dialog bringen.<sup>6</sup>

### Archäologie als objektbezogener Zugang zur Vergangenheit

Wie von Haven in seinem Tagebuch beschrieb, schien es ihm, als er zum ersten Mal auf das Panorama der ägyptischen Stadt Alexandria blickte, als würden sich die antiken Monumente der Stadt – die Nadeln der Kleopatra und die Pompeiussäule – geradezu in sein Sichtfeld schieben. Die Altertümer hatten seiner Wahr-

4 Dies formulieren als eine Aufgabe an eine neue Diskursanalyse im Allgemeinen Füssel, Marian/Neu, Tim: Doing Discourse. Diskursiver Wandel aus praxeologischer Perspektive, in: Landwehr, Achim (Hg.): Diskursiver Wandel, Wiesbaden 2010, S. 219.

5 Stabrey, Undine: Archäologie als Zeitmaschine: Zur Temporalisierung von Dingen, in: Reinhold, Sabine/Hofmann, Kerstin P. (Hg.): Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte, Berlin 2014 (Forum Kritische Archäologie 3), S. 90–110, hier S. 92.

6 Der Rolle der Zeit in archäologischer Praxis und umgekehrt der Rolle von Dingen für historische Zeiterfahrungen kam bisher relativ wenig Aufmerksamkeit zu. Weiterführend für die vorliegende Studie war die Monographie Stabrey, Undine: Archäologische Untersuchungen: über Temporalität und Dinge, Bielefeld 2017 (Histoire 98). Wichtige Anregungen zur Verknüpfung von ‚antiquarischem‘ Beschreiben und geschichtlicher Zeiterfahrung finden sich außerdem bei Ferri, Sabrina: Lazzaro Spallanzani's Hybrid Ruins: A Scientist at Serapis and Troy, in: Studies in Eighteenth-Century Culture 43, 2014, S. 169–196; Naginski, Erika: Riegl, Archaeology, and the Periodization of Culture, in: RES: Anthropology and Aesthetics 40, 2001, S. 135–152.

nehmung nach ganz selbstverständlich unter den neueren Gebäuden der Stadt Platz genommen und dominierten seine Stadtansicht, obwohl zumindest die Pompeiussäule doch eigentlich außerhalb der zeitgenössischen Stadtmauern lag.<sup>7</sup> Diese Verzerrung war nicht etwa von Havens Unkenntnis der Stadtopographie und nicht nur der monumentalen Größe der altertümlichen Bauten geschuldet: Über von Havens ersten Eindruck einer Stadt hinaus verweist sie auf die herausragende Aufmerksamkeit, die ‚Relikten‘, tatsächlichen oder angenommenen Zeugen des Vergangenen, in den Reisetexten der Arabien-Expedition zukam. Die Reisenden verwendeten den Begriff ‚Relikt‘ nicht; in dieser Arbeit wird er jedoch bewusst gesetzt, um den Bezug der Reisenden auf verschiedene Arten von ‚Überresten‘ bündeln und gedanklich erfassen zu können. Gemeint sind damit *time-objects*; Dinge, die Reisende in ihrer Gegenwart antrafen, die aber frühere Zeiten zu verkörpern schienen und diese damit ins Bewusstsein riefen.<sup>8</sup>

Relikte waren, so wird sich im Verlauf dieser Arbeit immer wieder zeigen, nicht nur ein wiederkehrendes Thema der Reisetexte und ein Faszinosum, aufgrund dessen Umwege und Unwägbarkeiten in Kauf genommen wurden. Vielmehr treten diese als primäres Medium der historischen Erkenntnis hervor, hinter dem andere Modi geschichtlichen Erzählens, etwa die *historia* jüngster Ereignisse oder philosophische Exkurse über den Gang der Geschichte, zurücktraten. Der ‚archäologische‘ Bezug zur Vergangenheit über die sinnliche Wahrnehmung ist daher der Ausgangspunkt meiner Überlegungen zu historischen Zeiterfahrungen. Unter einer ‚archäologischen‘ Praxis der Reisenden verstehe ich die „Erforschung vergangener Kulturen aus deren dingliche[n] Überresten“ im grundsätzlichen Sinne.<sup>9</sup> Damit sollen keine Analogien zur disziplinären Archäologie des 19. Jahrhunderts angedeutet werden; viel eher wird es darum gehen, das ‚archäologische‘ Vorgehen der Reisenden zu historisieren und dabei unter anderem in Verbindung mit dem vormodernen Antiquarianismus zu bringen.

---

7 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 576.

8 Smethurst, Paul: Post-Orientalism and the Past-Colonial in William Dalrymple's Travel Histories, in: Edwards, Justin D./Graulund, Rune (Hg.): *Postcolonial Travel Writing: Critical Explorations*, Houndmills Basingstoke 2011, S. 156–172, hier S. 158 f.

9 Stabrey: *Archäologie als Zeitmaschine: Zur Temporalisierung von Dingen*, 2014, S. 92. Dies entspricht einem weiten, vom Tätigkeitsbereich und Praktiken abgeleiteten Verständnis von Archäologie, wie es etwa in der aktuellen Studie Stabrey: *Archäologische Untersuchungen*, 2017 zum Tragen kommt.

Im Umfeld der Arabien-Expedition treten generell zwei Arten von Relikten immer wieder in Erscheinung: pagane Altertümer und Relikte der biblischen Geschichte. Ihnen widmet sich jeweils ein Teil der vorliegenden Arbeit. Mit dem Begriff „Altertümer“, „Denkmäler“ oder „Antiquitäten“ wurden von den Reisenden zunächst Dinge bezeichnet, die diese den „ältesten“ Kulturen Ägyptens, Indiens und Persiens zuordneten. Gemeint sein konnten jeweils sowohl ganze Ruinenstädte, einzelne Tempelanlagen, aber auch kleinere Objekte wie etwa steinerne Fragmente oder Grabkunst. Angenommene oder tatsächliche Zeugnisse der biblischen Geschichte wurden hingegen eher als „Heiligtümer“ charakterisiert; über steinerne Monumente hinaus konnten auch Pflanzen, Tiere und Menschen als Zeugen biblischer Lebenswelten herangezogen werden. Relikte paganer sowie biblischer Kulturgeschichte bildeten, so soll in dieser Arbeit gezeigt werden, zwei prinzipiell unterschiedliche Assoziationsräume aus, die mit unterschiedlichen Praktiken, sozialen und institutionellen Einbindungen sowie Medien in Verbindung standen.

Dass Zeiterfahrungen in Reisetexten der Arabien-Expedition vor allem an materiellen Überresten fassbar gemacht wurden, lässt sich sowohl traditions- als auch gattungsbedingt erklären. Erstens waren zahlreiche Reisende im 18. Jahrhundert von der Strömung des Antiquarianismus beeinflusst. Dieses gelehrte Feld räumte der materiellen Überlieferung seit dem 15. Jahrhundert den Vorrang ein; antiquarisch arbeitende Gelehrte grenzten sich damit vor allem von jener Geschichtsschreibung ab, die ihre Autorität aus der ‚Tradition‘, das heißt dem Bezug auf antike Schriften, generierte. Dadurch wurde ein ganzes Set neuer Praktiken für die Erforschung der Vergangenheit etabliert, unter anderem das Sammeln alter Objekte und Handschriften, Grabungen im Boden und die wissenschaftliche Illustration des Gefundenen.<sup>10</sup> In den Beschreibungsverfahren, dem Stellenwert bildlicher Darstellung und fachlichen Auseinandersetzungen zwischen den Reisenden der Arabien-Expedition werden sich deutliche Bezüge zu antiquarischen Herangehensweisen erkennen lassen.

---

10 Vgl. Schnapp, Alain: Antiquare zwischen Geistes- und Naturwissenschaft, in: Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): Vorwelten und Vorzeiten: Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2010 (Wolfenbütteler Forschungen 124), S. 43–66, hier S. 52. Zum historischen Phänomen ‚Antiquarianismus‘ vgl. Teil II, Kap. 1, Unterkap. „Texte, Dinge und die Wahrheit des Visuellen“.

Zweitens erklärt sich der den Reisenden eigene objektbezogene Zugang zur Vergangenheit jedoch auch durch ein gattungstypisches Merkmal von Reiseliteratur:<sup>11</sup> Sie „ist an das externe Phänomen der Reise gebunden“,<sup>12</sup> vollzieht also Bewegung im Raum nach und ist damit (ohne zwangsweise der Chronologie der Reise zu folgen) direkt raum-zeitlich bestimmt.<sup>13</sup> Die Legitimität und Authentizität des Berichteten ergibt sich folglich durch das ‚Vor-Ort-Sein‘ oder ‚Gewesen-Sein‘ – völlig unabhängig davon, ob die Reise des Erzählers oder der Erzählerin tatsächlich stattfand und ob die Schilderung fiktionale Elemente enthält. Im Zuge der Bewegung durch den Raum liegt jedenfalls der Reflex nahe, geschichtliche Vorgänge an Dingen festzumachen und somit zu verräumlichen.

Obwohl einige der im Kontext der Arabien-Expedition gesammelten Objekte erhalten geblieben sind, geht es in der vorliegenden Arbeit weniger um deren materiale Gestalt und Eigenschaften als darum, wie Objekte oder Objektgruppen in den Reisetexten behandelt, das heißt etwa angeordnet, beschrieben oder illustriert wurden.<sup>14</sup> Trotz dieses Zuschnittes auf die „Textobjekte“ verdankt sich meine Aufmerksamkeit für die „kulturelle Transformation der Dinge“ in Reisetexten

---

11 Eine Definition nach formalen Eigenschaften lässt sich weder für die übergreifende Gattung der Reiseliteratur noch für den Reisebericht als Form derselben treffen. Vgl. Fuchs, Anne: Reiseliteratur, in: Handbuch der literarischen Gattungen, Stuttgart 2009, S. 593–600, hier S. 593. Schuster, Jörg: Reisebericht, in: Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen, Stuttgart/Weimar 2007, S. 640 f., hier S. 640. Zur Gattungstheorie und -geschichte des Reiseberichts Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, New York 2010 (IASL-Sonderhefte); Le Huenen, Roland: Le récit de voyage au prisme de la littérature, Paris 2015 (Imago Mundi Presses de l'Université de Paris-Sorbonne).

12 Als weitere inhaltliche Gattungsmerkmale von Reiseliteratur werden der Authentizitätsanspruch des Berichteten sowie die Verarbeitung von Erfahrungen des Eigenen und Fremden genannt. Siehe Schuster: Reisebericht, 2007, S. 640.

13 Dazu grundlegend Ette: Literatur in Bewegung, 2001, S. 22–25.

14 Ursprünglich war es jedoch wie dargestellt gerade die materielle Präsenz der Dinge, die diese für die Reisenden zum Kristallisationspunkt des Zeitlichen machte. Daher sind die nicht mehr ‚handgreiflich‘ fassbaren Objekte meiner Arbeit eigentlich als paradoxe Kategorie, als „Papierobjekte“, zu bezeichnen. Diesen Begriff habe ich der Studie Andreas Hartmanns entnommen. Siehe Hartmann, Andreas: Zwischen Relikt und Reliquie: objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften, Berlin 2010 (Studien zur alten Geschichte), S. 16.

auch neueren Studien über die ‚Materialität des Reisens‘.<sup>15</sup> Das in diesen Studien sichtbar werdende Interesse an der Dingwelt von Reisen steht in erkennbarem Zusammenhang mit Ansätzen der Wissensgeschichte, die die Situativität und Körperlichkeit von Wissenspraktiken betonen. Im Hinblick auf Reisepraktiken stand in den letzten Jahren die materielle Kultur sowohl gelehrter Expeditionen als auch touristischer Reisen im Fokus. Weiterführend sind Untersuchungen zu Reiseandenken und Erinnerungsobjekten, die etwa von Wallfahrten mitgebracht wurden,<sup>16</sup> sowie Beiträge, die die Mobilität wissenschaftlicher Dinge wie Gerätschaften, ‚Büros‘ oder Reisebibliotheken thematisieren.<sup>17</sup>

Dennoch wird in dieser Arbeit ein spezifischer Zugang zur Rekonstruktion der ‚materiellen Kultur‘ gelehrter Reisen gewählt, der weder nach der Bedeutung ‚des Materiellen‘ an sich für die Reisenden fragt noch eine Aufstellung der im Kontext der Arabien-Expedition gesammelten Dinge anstrebt.<sup>18</sup> Stattdessen steht die Geschichte der Betrachtung von Dingen auf Reisen im Zentrum: Es wird zu untersuchen sein, wie Dinge im Hinblick auf vergangene Zeiten zum

- 
- 15 Bracher, Philip (Hg.): *Materialität auf Reisen: zur kulturellen Transformation der Dinge*, Münster 2006 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie). Außerdem Moser, Johannes (Hg.): *Dinge auf Reisen: materielle Kultur und Tourismus*, Münster 2009 (Münchner Beiträge zur Volkskunde 38); Fortenberry, Diane (Hg.): *Souvenirs and New Ideas: Travel and Collecting in Egypt and the Near East*, Oxford/Oakville CT 2013.
- 16 Zu Reiseandenken im Allgemeinen Gablowski, Birgit (Hg.): *Der Souvenir: Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*; anlässlich der Ausstellung *Der Souvenir, Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni–29. Oktober 2006, *Erinnerung ohne Dinge? Auf dem Weg zum digitalen Souvenir*, Museum für Kommunikation Frankfurt, 29. Juni–10. September 2006, Köln 2006. Zu Erinnerungsstücken von Wallfahrten Schröder, Stefan: *Reiseandenken aus Jerusalem. Funktionen sakraler und profaner Dinge nach spätmittelalterlichen Wallfahrtsberichten*, in: Bracher, Philip (Hg.): *Materialität auf Reisen: zur kulturellen Transformation der Dinge*, Münster 2006 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie), S. 87–114.
- 17 Besonders aufschlussreich hier: Bourguet/Licoppe/Sibum (Hg.): *Instruments, Travel, and Science*, 2002; Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian: *Voyages, mesures et instruments: Une nouvelle expérience du monde au Siècle des lumières*, in: *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 52 (5), 1997, S. 1115–1151.
- 18 Eine Rekonstruktion und Aufstellung der erhaltenen Dinge, die im Kontext der Arabien-Expedition gesammelt wurden, findet sich inzwischen bei Haslund Hansen, Anne: *Niebuhr's Museum: Artefacts and Souvenirs from the Royal Danish Expedition to Arabia 1761–1767*, Kopenhagen 2016 (Carsten Niebuhr biblioteket).

„Sprechen“ gebracht wurden.<sup>19</sup> Der Fokus liegt damit auf solchen Dingen, die für die Reisenden als „Zurückgelassenes“ wahrgenommen wurden und eine Zeugenfunktion für weit entfernte Zeiten übernahmen. Nicht alle Objekte, die in der Korrespondenz, den Reisenotizen und den Druckwerken Erwähnung finden, waren für die Reisenden „zeitträchtig“ – einige Objekte spielen daher in der vorliegenden Arbeit keine Hauptrolle. Weder werden die vielen Muscheln, die von allen Teilnehmern fleißig gesammelt wurden, noch Forsskåls botanische und zoologische Spezimina oder die Reiseausrüstung gesondert betrachtet.

Ruinen bieten in ihrer steinernen Monumentalität einen besonders eindrücklichen Ansatzpunkt, um über die Funktion von Dingen als Zeugen nachzudenken. Vermutlich wurden „sprechende Ruinen“, wie es Giovanni Battista Piranesi (1720–1778) 1743 im Angesicht der Überreste des antiken Roms formulierte, daher in den letzten Jahren vermehrt zum Forschungsgegenstand.<sup>20</sup> Vor allem die Berichte und Bilder, die im 18. und 19. Jahrhundert die Ruinen Roms und Griechenlands in den Blick nahmen, standen im Zentrum und wurden von einigen Autor:innen als Träger historischer Zeitschichten untersucht.<sup>21</sup>

- 
- 19 Diese Begrifflichkeit verdankt sich dem Sammelband Daston, Lorraine (Hg.): *Things That Talk: Object Lessons from Art and Science*, New York 2004.
- 20 Piranesi, Giovanni Batista: *Prima Parte di Architetture, e Prospettive inventate ed incise di Giambatista Piranesi*, Rom 1743; zu Piranesis Ruinenbetrachtungen Pinto, John A.: *Speaking Ruins: Piranesi, Architects and Antiquity in Eighteenth-Century Rome*, Ann Arbor 2012 (Jerome Lectures).
- 21 Besonders hilfreich für meine Arbeit war Sabrina Ferris Beitrag zu Lazzaro Spallanzanis Ruinenbetrachtungen, in der die Ruinen aus Perspektive des Reisenden zu „zeitliche[n] Objekte, die eine Geschichte enthalten“ werden und die von Ferri in den Zusammenhang einer neuen „zeitlichen Sensibilität“ des 18. Jahrhunderts gestellt werden: Ferri: Lazzaro Spallanzani’s Hybrid Ruins: A Scientist at Serapis and Troy, 2014. Zur Ruine in Moderne und Vormoderne außerdem Armstrong, Christopher Drew: *Julien-David Leroy and the Making of Architectural History*, Abingdon Oxfordshire/New York 2012 (*The Classical Tradition in Architecture*); Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele (Hg.): *Ruinenbilder*, München 2002; Hell, Julia/Schönle, Andreas (Hg.): *Ruins of Modernity*, Durham NC 2010 (*Politics, History, and Culture*); Pinto: *Speaking Ruins*, 2012; Redford, Bruce: *The Measure of Ruins: Dilettanti in the Levant, 1750–1770*, in: *Harvard Library Bulletin* 13 (1), 2002, S. 5–36; Steinhauser, Monika: *Die ästhetische Gegenwart des Vergangenen. Architektur- und Ruinenbilder zwischen Geschichte und Erinnerung*, in: Meier, Hans-Rudolf/Wohlleben, Marion (Hg.): *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung: die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege*, Zürich 2000 (ID 21), S. 99–112; Schöning, Matthias: *Zeit der Ruinen. Tropologische Stichproben zu Modernität und Einheit der Romantik*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34 (1),

Für die Reisenden der Arabien-Expedition konnten allerdings nicht nur monumentale Ruinen, sondern ganz verschiedene Dinge als Zeugen vergangener Zeiten fungieren: Steine, aber auch Lebendiges, etwa Pflanzen, Tiere und Menschen. Im Gegensatz zum Begriff des ‚Artefakts‘, der im Zuge der Entstehung moderner archäologischer Verfahren und Institutionen zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufkam, ist der Reliktbegriff außerdem nicht grundsätzlich auf menschengemachte oder -modifizierte Objekte verengt. Daher bietet er einige Vorteile für den untersuchten Zeitraum, da im 18. Jahrhundert die Trennung zwischen *artificialia* und *naturalia* noch nicht vollständig vollzogen war.<sup>22</sup> Im Hinblick auf Fragmente aus Ruinen etwa waren auch die Asien-Reisenden oft unsicher, ob es sich um ‚bloße‘ geologische Dinge oder doch um Kulturobjekte handelte.

Objekte wie Ruinen sprechen jedenfalls nicht von selbst über die Vergangenheit. Sie brauchen Erzähler:innen.<sup>23</sup> Anders gesagt: Die Betrachtenden müssen von der Bedeutung eines Dings (oder vergleichbarer Dinge) als Erinnerungsträger bereits *wissen*, bevor sie dieses erkennen.<sup>24</sup> Dinge in ihrer Materialität sind folglich nicht von sich aus Relikte, sondern entstehen erst durch Handlungen und Wissen. Die Annahme, dass Relikte sozial konstruiert sind, bedarf allerdings einer Präzision in drei Punkten.

Erstens entscheidet ein Objekt durch seine materielle Verfasstheit und Gestalt mit, ob und wie es zum Sprechen gebracht wird: Dessen Fundort, Größe, sichtbare Spuren vergangener Zeit, etwa Verwitterungserscheinungen oder Einflusnahmen von Menschen, die ein Objekt schufen oder veränderten, entscheiden, ob und wie ein Ding mit Bedeutung aufgeladen wird. Ob etwa ein kleines Ruinenfragment als solches erkannt wurde, liegt daran, ob Spuren von Behauung, Polierung oder Ähnlichem erkennbar waren. Ob der Stein dann im Folgenden

---

2009, S. 75–93. Zum antiken Blick auf Ruinen folgender theoretisch versierter Band: Kahane, Ahuvia (Hg.): *Antiquity and the Ruin: L'Antiquité et les ruines* (European Review of History 18 (5–6)), Abingdon Oxfordshire 2011.

22 Moser, Stephanie: *Wondrous Curiosities: Ancient Egypt at the British Museum*, Chicago 2006, S. 43.

23 So formulierte es Johann Gustav Droysen (1808–1884) in seiner Abhandlung über die historischen Tatsachen: Droysen, Johann Gustav: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hg. von Rudolf Hübner, 3. Aufl. Darmstadt 1977, S. 70 f. Zu Droysen und der Musealisierung von Dingen Korff, Gottfried/Roth, Martin: Einleitung, in: Korff, Gottfried/Roth, Martin (Hg.): *Das historische Museum: Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*, Frankfurt a. M./New York 1990, S. 9–37, hier Anm. 31.

24 Hartmann: *Zwischen Relikt und Reliquie*, 2010, S. 32.



als Zeuge für eine Station auf dem Leidensweg der Israelit:innen oder als Beleg für die indische Hochkultur angesehen wurde, erklärt sich durch dessen Zugehörigkeit zu einem Fundort und den damit verbundenen Assoziationen einer spezifischen Erinnerungslandschaft.<sup>25</sup>

Zweitens gehe ich davon aus, dass Dinge durch ihre vermeintliche Authentizität einen „Reizwert“ besitzen, der über ihren „Dokumentationswert“ hinausgeht.<sup>26</sup> Dies bedeutet nicht, dass Dingen in der vorliegenden Arbeit die zentrale Handlungsmacht übertragen wird.<sup>27</sup> Dennoch: Relikte, so wird sich in meiner Arbeit immer wieder zeigen, gaben in ihrem Bedeutungsüberschuss wie in ihrer potenziellen Bedeutungsunschärfe Anlass zu Beunruhigung und Störung. In dem ihnen eigenen „Spannungsverhältnis von sinnlicher Nähe und historischer Fremdheit“ ‚machen‘ die Dinge etwas mit den menschlichen Akteur:innen.<sup>28</sup>

Am entscheidendsten ist drittens, dass die Lesarten von Relikten im Kontext von Expeditionen in ein Netzwerk aus unterschiedlichen Erkenntnisweisen, intertextuellen Verweisen, sozialen und gelehrten Praktiken sowie Institutionen eingebunden waren.<sup>29</sup> Wenn in dieser Arbeit untersucht wird, welche Schichten historischer Zeitlichkeit anhand der Relikte entfaltet wurden, werden folglich zunächst die mit diesen Objekten verknüpften Bedingungen der Wissensproduktion in den Blick genommen. Die Sorgen der königlichen Verwalter in Kopenhagen interessieren genauso wie etwa Routinen von Pilgerinnen und Pilgern in Jerusalem und deren kartographische Repräsentation; sich an Monumenten entzündende Streitigkeiten zwischen Philologen und ‚Empirikern‘ treten neben Techniken, anhand derer die Wahrheit der Heiligen Schrift im Nahen Osten bewiesen werden sollte.

25 Zum Begriff der Erinnerungslandschaft und des Erinnerungsortes klassisch Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1984 (Bibliothèque illustrée des histoires).

26 Korff/Roth: Einleitung, 1990, S. 17 f.

27 Zur Akteur-Netzwerk-Theorie und dem *material turn* vgl. Balke, Friedrich/Muhle, Maria/Schöning, Antonia von (Hg.): *Die Wiederkehr der Dinge*, Berlin 2011 (Kaleidogramme 77).

28 Korff/Roth: Einleitung, 1990, S. 17.

29 Zu diesem Schluss kommen im Hinblick auf Ruinen auch Colla, Elliott: *Conflicted Antiquities: Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*, Durham, NC 2007, S. 19 und Ferri: *Lazzaro Spallanzani's Hybrid Ruins: A Scientist at Serapis and Troy*, 2014, S. 171. Zu Praktiken und Artefakten besonders Hörning, Karl H.: *Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten*, in: *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004 (Sozialtheorie), S. 92–107.

Die sich um das Relikt gruppierenden Aktivitäten der Reisenden vor Ort sind wiederum nur verständlich, wenn sie auch auf ihre Einbindung in zeitgenössische intellektuelle Kontexte hinterfragt werden: Was die Reisenden sahen und wie sie ein Ding beschrieben, war nicht nur von den Bedingungen vor Ort und dem sinnlichen ‚Erkennen‘ der Reisenden abhängig, sondern entscheidend durch bereits existierende Wissensbestände beeinflusst. Daher wird im Folgenden untersucht, wie theologische, naturhistorische, geschichtsphilosophische und pädagogische Debatten in die Reisetexte Eingang fanden und wie sie sich auf den Blick auf Relikte auswirkten. Um der „Redeviefalt“<sup>30</sup> innerhalb der Reisetexte nachzugehen, werden daher ganz unterschiedliche zeitgenössische Textsorten, etwa Bilder und Karten, Lexika oder universalgeschichtliche Abhandlungen, mit einbezogen.

Um die Reisetexte der Arabien-Expedition zu verorten, müssen zunächst und vor allem die intertextuellen Verweisnetze offengelegt werden, die diese Texte zu anderen Reisetexten aufspannen – und denen in der Forschung bisher keine Aufmerksamkeit zukam.<sup>31</sup> Anhand der intertextuellen Verweise wird zunächst deutlich werden, dass es sich vor allem im Fall von Regionen wie Ägypten und Palästina für europäische Reisende keineswegs um *terra incognita* handelte, sondern um zuvor bereits häufig bereiste und beschriebene Pfade. Zwar komme ich im Verlauf meiner Untersuchung immer wieder auf die Reisetexte der Arabien-Expedition zurück, und die im Rahmen dieser Reise erkennbaren

30 Der Begriff der „Redeviefalt“ wurde vom Literaturwissenschaftler Michail Bachtin formuliert: Bachtin, Michail: Das Wort im Roman, in: Die Ästhetik des Wortes, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2010 (Edition Suhrkamp), S. 154–301, hier S. 154–156. Zur „Redeviefalt“ in Reisetexten Ette: Literatur in Bewegung, 2001, S. 38 f.

31 Zu den intertextuellen Verweisnetzen im Kontext der Arabien-Expedition ausführlich auch Hähnle, Mirjam: Das Ruinenfeld als „Merkwürdigkeit“ und „Kontaktzone“. Die Ägyptenberichte der dänischen Arabien-Expedition (1761–1767), in: Eibach, Joachim/Opitz-Belakhal, Claudia (Hg.): Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert, 2018, S. 93–118, hier S. 98–104. Allgemein aufschlussreich zum Reisen und Intertextualität: Pfister, Manfred: Intertextuelles Reisen, oder: Der Reisebericht als Intertext, in: Foltinek, Herbert/Riehle, Wolfgang/Zacharasiewicz, Waldemar (Hg.): Tales and „Their Telling Difference“, Heidelberg 1993, S. 109–132; Ecker, Gisela/Röhl, Susanne (Hg.): In Spuren reisen: Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur, Berlin 2006 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie); Görbert, Johannes: Die Vertextung der Welt: Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso, Berlin/Boston 2014 (Weltliteraturen 7).

Zeitvorstellungen bleiben der Hauptfokus. Durch die genauere Betrachtung der Vor-Bilder der Reisegruppe werden aber auch bisher weitgehend unbekannte Reiseschriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts in die Erzählung über die gelehrte Erforschung des Nahen Ostens mit einbezogen werden: beispielsweise der dänische Ägypten-Reisende Frederik Norden (1708–1742), dessen Illustrationen und Karten von besonderer Bedeutung für Niebuhrs, von Havens und Forsskåls Blick auf die ägyptischen paganen Altertümer waren; Fredrik Hasselquist (1722–1752), der einen Reisebericht über das Heilige Land verfasste und vor allem für Forsskål Vorbild für die Erforschung biblischer Zeiten vor Ort war; oder etwa die Reisenden Richard Pococke (1704–1765) und Thomas Shaw (1694–1751), deren Berichte unter anderem große Übereinstimmungen mit Niebuhrs Ethnographie der Nomad:innen erkennen lassen.

Darüber hinaus wird es wiederholt um die Frage gehen, welchen Status Texte des Altertums in den Reisetexten der Arabien-Expedition und in anderen Nahost-Reiseberichten einnahmen: Bezogen sich die Reisenden im 18. Jahrhundert noch auf Schriften der griechisch-römischen Antike wie die von Plinius dem Älteren, Strabon und Diodoros Siculus, die etwa über ägyptische Monumente berichtet hatten? Welche Rolle spielte das Wissen, das in der Heiligen Schrift über den Nahen Osten vermittelt wurde? Galt es den Reisenden noch als verbindlich? Traten ‚Text‘ und (beobachtete) ‚Welt‘ in den Reisetexten insgesamt in ein Spannungsverhältnis?

### Archäologie des Wissens: Die Arabien-Expedition und das Verzeitlichungs-Theorem

Wie im letzten Unterkapitel deutlich wurde, arbeiteten die Reisenden der Arabien-Expedition zunächst ‚archäologisch‘, indem sie Erkenntnisse über vergangene Zeiten primär aus dinglichen Überresten gewannen. Pagane Altertümer einerseits und biblische Relikte andererseits waren somit die eigentlichen „Protagonisten einer Geschichtsbühne“, auf der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zueinander gruppiert wurden.<sup>32</sup> Wie aber war diese übergeordnete „Geschichts-

---

32 Steinhauser: Die ästhetische Gegenwart des Vergangenen. Architektur- und Ruinenbilder zwischen Geschichte und Erinnerung, 2000, S. 101.

bühne“ der Reise beschaffen, auf der die Dinge als Träger des Geschichtlichen inszeniert wurden? Inwiefern also steht die Zeitlichkeit der Dinge im Verhältnis zu allgemeineren Diskursen des Zeitlichen im 18. Jahrhundert?

Für die vorliegende Arbeit sind besonders die Arbeiten Reinhart Kosellecks und Michel Foucaults von Bedeutung, die auch die am weitesten rezipierten Beiträge zur Zeiterfahrung des späten 18. Jahrhunderts darstellen dürften. Foucault formulierte für die Untersuchung von Aussagesystemen in diesem Kontext das Programm einer ‚Archäologie‘ des Wissens, das Diskontinuitäten (‚epistemischen Brüchen‘) in Wissensordnungen nachgeht – eine Vorgehensweise, die eng mit einer Reflexion von Zeitvorstellungen verbunden ist und sich gleichzeitig von chronologischen Zeitkonzepten der Ideengeschichte lösen wollte.<sup>33</sup> Dem Zusammenhang der Reisetexte der Arabien-Expedition mit jenem epistemischen Bruch der Verzeitlichung nachzugehen, stellt den zweiten ‚archäologischen‘ Zugang meiner Arbeit dar. Dabei ist es nicht Ziel der Arbeit, eine Diskursanalyse des ‚Orient‘-Diskurses durchzuführen, die auf der seriellen Auswertung von Quellen beruht. Stattdessen soll die wichtigste Eigenart von Reisetexten zum Ausgangspunkt genommen werden: Dass Reisetexte immer Selbstverständigungsprozesse widerspiegeln und dass Reisende Widerfahrenem Sinn verleihen, indem sie sich zu bestehenden Narrativen in Beziehung setzen.<sup>34</sup> Tatsächlich, so soll gezeigt werden, griffen die Reisenden auf existierende Deutungsmuster von Zeit und Geschichte zurück, um etwa Ruinenlandschaften oder nomadischen Lebensformen eine zeitliche Dimension zuzuschreiben.

Kosellecks und Foucaults bereits beschriebenen Verzeitlichungs-Theoremen ist die Annahme eines klaren Bruchs in den Zeitvorstellungen des 18. Jahrhunderts gemein.<sup>35</sup> Die Figur des Bruchs impliziert dabei eine eindeutige Veränderung von einem ‚alten‘ zu einem ‚neuen‘ Zustand – macht also ein „zweiwertiges Modell“

---

33 Malich, Lisa: Zeitpfeile, Zeitfaltungen und Diskursanalyse: zu Kontinuitäten der Imaginationslehre, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 34 (4), 2011, S. 363–378, hier S. 364.

34 Nolde, Dorothea: Religion und narrative Identität in Reiseberichten der Frühen Neuzeit, in: Eder, Franz X. (Hg.): *Historische Diskursanalysen: Genealogie, Theorie, Anwendungen*, Wiesbaden 2006, S. 271–289.

35 Zur Forschungsdiskussion um eine Verzeitlichungs-Bewegung im späten 18. Jahrhundert siehe Einleitung, Kap. 1, Unterkap. „Neue Zeiten? Historische Zeitvorstellungen und das 18. Jahrhundert“.

auf.<sup>36</sup> Damit nähern sich die Theoreme einer linearen Entwicklungsgeschichte an, die besonders Koselleck und Foucault eigentlich ablehnten und bekämpften.<sup>37</sup> Die insgesamt zu konstatierende Generalisierungstendenz der beiden Autoren, was die zeitliche, räumliche und soziale Reichweite des Bewusstseinswandels angeht, wurde im Lauf der letzten dreißig Jahre von verschiedenen Seiten kritisiert.<sup>38</sup> Den meisten Kritiker:innen ging es jedoch nicht darum, einen Erfahrungswandel des Zeitlichen grundsätzlich zu widerlegen, sondern die Pluralität von Zeiterfahrungen in unterschiedlichen Diskursen (etwa in der ästhetischen Theorie oder der frühindustriellen Fertigung) auch für das 18. Jahrhundert zu betonen und zu untersuchen.<sup>39</sup>

Weiterführend für diese Arbeit sind vor allem Beiträge, die die zeitlichen Gefüge innerhalb diskursiver Formationen genauer in den Blick nehmen. Häufig lässt sich für einen gegebenen historischen Zeitraum oder eine Diskursformation die lineare Vorstellung eines „Bruchs“ der Zeitvorstellungen in ein ‚vorher‘

---

36 Malich, Lisa: Die Zeit von Bruch und Faltung: Anschlüsse zwischen Foucault und Serres, in: Foucault-Blog, 2015. Online: <<http://www.fsw.uzh.ch/foucaultblog/essays/74/die-zeit-von-bruch-und-faltung-anschluesse-zwischen-foucault-und-serres>>, Stand: 9. 7. 2021.

37 Zum Beispiel in Foucault: Archäologie des Wissens, 2015, S. 284 f.; Koselleck: Zeitschichten, 2000, S. 19 f. Es deutet überdies einiges darauf hin, dass Koselleck letztendlich nicht auf eine vorher/nachher-Periodisierung historischer Zeiterfahrungen zielte, sondern auf die Darstellung von Diskontinuitäten und Überlappungen historischer Zeiten zwischen Vormoderne und Moderne. Diese These vertreten Jordheim, Helge: Against Periodization: Koselleck's Theory of Multiple Temporalities, in: History and Theory 51 (2), 2012, S. 151–171, und Zammito, John: Koselleck's Philosophy of Historical Time(s) and the Practice of History, in: History and Theory 43, 2004, S. 124–135.

38 So kritisiert etwa Jan Marco Sawilla, ein verzeitlichtes Geschichtsbewusstsein sei von Koselleck nur anhand deutschsprachiger Quellen rekonstruiert worden; für andere europäische Sprachräume sei der Geschichtsbegriff etwa deutlich früher in seiner singularischen Bedeutung verwendet worden. Sawilla, Jan Marco: „Geschichte“: Ein Produkt der deutschen Aufklärung? Eine Kritik an Reinhart Kosellecks Begriff des „Kollektivsingularen Geschichte“, in: Zeitschrift für historische Forschung 31, 2004, S. 381–428, hier bes. S. 413.

39 Vgl. Stockhorst, Stefanie (Hg.): Zeitkonzepte: zur Pluralisierung des Zeitdiskurses im langen 18. Jahrhundert, Wolfenbüttel 2006 (Das achtzehnte Jahrhundert 30). Fernando Esposito betont allerdings zurecht, dass die von heutigen Historiker:innen geforderte Berücksichtigung von ‚Pluritemporalitäten‘ wiederum in die Diskurse der 1990er-Jahre um gesellschaftliche Pluralisierungsprozesse eingeordnet und damit historisiert werden müsse. Esposito: Einführung, 2017, S. 13.

und ‚nachher‘ nicht aufrechterhalten.<sup>40</sup> Frühe neue Zeiten, so Achim Landwehr, koexistieren häufig mit späten alten Zeiten und stehen in einem potenziellen Spannungsverhältnis zueinander.<sup>41</sup> Daher wird im Folgenden ein besonderes Augenmerk auf Überschneidungen älterer und neuerer Wissensordnungen in den historischen Zeiterfahrungen der Arabien-Expedition liegen. Die konzeptuelle Überlegung, dass auch innerhalb von Reisetexten verschiedene Zeiterfahrungen koexistieren können, ist vor allem durch die von Michel Serres geprägte Figur der Zeitfaltungen inspiriert. Sein Vorgehen, das Konzepte aus verschiedenen Epochen und unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen nebeneinanderstellte (etwa aus der Erkenntnistheorie Lukrez' und der modernen Physik), begründete der französische Philosoph damit, dass er sich Zeit als eine Art „Zerknittern“ vorstelle. Wie bei einem zerknüllten Taschentuch würden eigentlich entfernte Punkte einander nähergebracht. „[J]edes beliebige Ereignis der Geschichte“, so Serres, „ist auf diese Weise multitemporal, verweist simultan auf Überholtes, Zeitgenössisches und Künftiges.“ Objekte und Phänomene erscheinen ihm daher „polychron, multitemporal, zeigen eine mehrfach gefaltete, gefältelte Zeit.“<sup>42</sup> Für einen historischen Zeitraum, der von Koselleck selbst als ‚Sattelzeit‘, also als Übergangszeit verstanden wurde, scheinen die Ausführungen Serres' umso plausibler.

Um auch der Persistenz ‚überholter‘ Zeitvorstellungen Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, ist jedoch keine generelle Abwendung von Kosellecks und Foucaults Analysen notwendig: Beide Autoren setzen nämlich bereits bei ‚vor-modernen‘ Wissensordnungen an. Dass also beide Zeit-Theoreme auch für die Untersuchung ‚nicht-verzeitlichter‘ Zeiterfahrungen Anknüpfungspunkte bieten, wird oft übersehen; dies erklärt sich vermutlich dadurch, dass beide Autoren heute stark mit der Diskussion um die Ursprünge der ‚Moderne‘ in Verbindung

---

40 Die Forderung, „Unzeitgemässes“ in die Narrative der Historiker:innen mit einzubeziehen, äußert beispielsweise Arni, Caroline: Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive, in: *L'homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 18 (2), 2007, S. 53–76.

41 Landwehr: *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, 2012, S. 27 f.

42 Serres, Michel/Latour, Bruno: *Aufklärungen: fünf Gespräche mit Bruno Latour*, Berlin 2008 (*Internationaler Merve-Diskurs* 308), S. 92 f. Dazu Malich: *Die Zeit von Bruch und Faltung: Anschlüsse zwischen Foucault und Serres*, 2015.

gebracht werden.<sup>43</sup> Um die Konstellation historischer Zeitlichkeiten im Kontext der Arabien-Expedition besser zu verstehen, werden im Verlauf der vorliegenden Studie daher sowohl Kosellecks Aussagen zur politischen Prognostik des 16.–18. Jahrhunderts als auch Foucaults Theorem der „klassischen Episteme“ in die Untersuchung einfließen. Dabei lässt sich auch das Potenzial der beiden Erklärungsansätze veranschaulichen – wenn man sie in ihrem ganzen Spektrum wahrnimmt.

Besonders innerhalb von Niebuhrs Reisetexten, so wird sich zeigen, kommt es in der Tat zur Konfrontation alter mit neuen Epistemem: An pagane Altertümer und die damit verbundenen Kulturevaluationen knüpfen sich gänzlich andere Muster historischen Wandels als an Nomad:innen als ‚Relikte‘ der biblischen Zeit. Wer etwa als Teil der Geschichte wahrgenommen wurde, wer außen vor blieb; welche kulturellen oder sozialen Gruppen als veränderlich beschrieben wurden und welche Rolle Europa im spezifischen Geschichtsentwurf zukam, differierte in Bezug auf die beiden Reliktgruppen stark.

Um historische Zeitlichkeiten im Verlauf der Forschungsreise zu untersuchen, müssen immer wieder Versatzstücke aus den verschiedenen Reisetexten, das heißt aus den vorbereitenden Schriften, aus Reisenotizen, Druckwerken und der Briefkommunikation, zusammengebracht werden. Darüber hinaus werden immer wieder Fragen nach der Organisationsweise der Reise aufgegriffen, etwa zur Kommunikation zwischen den Reisenden und den Organisationszentren Göttingen, Kopenhagen und Konstantinopel sowie zu Aufgabenverteilungen innerhalb der Reisegruppe. Umso dringender scheint ein Abriss der Expedition im Spiegel ihrer verschiedenen Medien sowie ein Überblick über den Verlauf des Unterfangens. Beide Aspekte werden im ersten Teil dieser Arbeit besprochen werden.

---

43 Etwa bei Jung: *Das Neue der Neuzeit ist ihre Zeit: Reinhart Kosellecks Theorie der Verzeitlichung und ihre Kritiker*, 2010.

# Teil I: Die Arabien-Expedition im Überblick

## 1. Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts und die Tradition der Nahost-Reisen

Das Reisen beschäftigte die europäische Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts in hohem Maße: Nicht nur „intensiviert sich die Reisetätigkeit“ zu dieser Zeit; gleichzeitig bekommt „in den aufklärerischen Denkbewegungen [...] das Reisen als Mythos und Metapher seinen eigenen Stellenwert“ zugewiesen.<sup>1</sup> Obwohl große Teile der Gesellschaft gar nicht selbst reisten, „entprovinzialisierten“ sich Europäer:innen im 18. Jahrhundert durch ihre Lektüre: In Form von Reisetexten, die zeitgenössisch eine der meistgelesenen Literaturgattungen waren und eine nie dagewesene Verbreitung fanden, stillten europäische Leser:innen ihren „Hunger nach ‚Welt‘“.<sup>2</sup>

Auch die Arabien-Expedition war somit aus einem diskursiven Umfeld geboren, das dem Reisen einen privilegierten Status in der Erfahrung von Welt einräumte. Die Überzeugung, dass man auf Reisen lernt – und das dort gewonnene Wissen unterhaltend an Leser:innen weitergegeben werden kann – wurde im 18. Jahrhundert in besonderer Intensität hochgehalten. ‚Neu‘ war sie nicht. Bereits vormoderne Reiseformen wie die adelige Kavalierstour und die Gelehrtenreise waren auf verschiedene Art und Weise der Vermittlung von Er-

- 
- 1 Brenner: *Reisen*, 2015, S. 429. Einen aktuellen Überblick über Reisetexte des 18. Jahrhunderts bieten neben Brenner auch Leask, Nigel: *Eighteenth-Century Travel Writing*, in: Das, Nandini/Youngs, Tim (Hg.): *The Cambridge History of Travel Writing*, Cambridge 2019, S. 93–107; Youngs, Tim: *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, Cambridge 2013, S. 38–52. Ein Großteil deutschsprachiger Überblickswerke zur Literatur- und Sozialgeschichte des Reisens stammt aus den Achtziger- und Neunzigerjahren, beispielsweise Bausinger, Hermann/Beyrer, Klaus/Korff, Gottfried (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991; Gräf, Holger/Pröve, Ralf: *Wege ins Ungewisse. Reisen in der frühen Neuzeit, 1500–1800*, Frankfurt a. M. 1997; Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg 1992 (Neue Bremer Beiträge); Griep, Wolfgang/Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Reisen im 18. Jahrhundert: neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986 (Neue Bremer Beiträge).
  - 2 Wuthenow, Ralph-Rainer: *Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1980, S. 16.



fahrung und Kenntnissen verpflichtet<sup>3</sup> und Reiseanweisungen zeugen seit dem 16. Jahrhundert von der Idee, dass der Lernprozess der Reisenden methodisch vorbereitet und gesteuert werden muss.<sup>4</sup>

Die Arabien-Expedition weist jedoch spezifische Merkmale auf, was einerseits Form und Ziel des Reisens und andererseits die Konzeption von ‚Lernen‘ auf Reisen angeht. Zu Beginn dieses Kapitels ist daher eine zweifache Kontextualisierung des Unterfangens sinnvoll: Die Arabien-Expedition ist einerseits in den Reigen europäischer Forschungsreisen in außereuropäische Regionen einzuordnen; andererseits ist die Expedition im Kontext der deutlich älteren Tradition der ‚Orient‘-Reisen zu betrachten.

Die dänische Krone hatte die „Gelehrten-Gesellschaft“ mit dem expliziten Auftrag der Wissensgewinnung in eine Region außerhalb Europas entsendet. Damit steht das Unterfangen erkennbar im Zusammenhang mit anderen staatlich geförderten Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts.<sup>5</sup> Die zahlreichen, von Europa und (im späten 18. Jahrhundert) von den Vereinigten Staaten ausgehenden Expeditionen lassen trotz der sehr unterschiedlichen Motivatio-

---

3 Dazu pointiert Siebers, Winfried: Ungleiche Lehrfahrten – Kavalier und Gelehrte, in: Bausinger, Hermann/Beyrer, Klaus/Korff, Gottfried (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 47–56.

4 Stagl, Justin: Die Apodemik oder „Reisekunst“ als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung, in: Rassem, Mohammed H./Stagl, Justin (Hg.): *Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit, vornehmlich im 16.–18. Jahrhundert. Bericht über ein interdisziplinäres Symposium in Wolfenbüttel, 25.–27. September 1978*, Paderborn u. a. 1980 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik 1), S. 131–202, hier S. 131.

5 Die Literatur zu Forschungsreisen hat unübersichtliche Ausmaße angenommen. Einerseits existieren Enzyklopädien zu den reisenden „Entdeckern“ und „Erforschern“ der Welt, etabliert haben sich: Henze, Dietmar (Hg.): *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, 6 Bde., Darmstadt 2011; Howgego, Raymond John (Hg.): *Encyclopedia of Exploration: A Comprehensive Reference Guide to the History and Literature of Exploration, Travel, and Colonization*, 5 Bde., Potts Point 2003. Einen guten Syntheseversuch und die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu Forschungsreisen leistet Erhart, Walter: *Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich – Perspektiven der Forschung*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 2017 (2), 2017, S. 292–321. Ein Überblick zu Expeditionen des 18. und 19. Jahrhunderts bietet Bridges, Roy: *Exploration and Travel Outside Europe (1720–1914)*, in: Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hg.): *The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge 2002 (Cambridge Companions to Literature), S. 53–69.

nen, Organisationsweisen und Zielregionen einige gemeinsame Merkmale erkennen. Zustande kamen die Reisen meist durch die enge Zusammenarbeit staatlicher Stellen mit wissenschaftlichen Akademien (wie der *Académie des Sciences* in Frankreich oder der britischen *Royal Society*) oder eng mit dem Staat verbundenen privaten Vereinen (wie der britischen *Bombay Geographical Society* oder der *Association for Promoting the Discovery of the Inland Parts of Africa*). Seltener waren wie im Fall der Arabien-Expedition Universitäten in Forschungsreisen involviert.

Auch wenn die entsendenden Staaten in ganz unterschiedlichem Grad (kolonial-)politisch mit den Zielländern der Forschungsreisen verbunden waren: In der Regel lassen sich für die geförderten Reisen nationale Interessenlagen veranschlagen. So strebten Staaten die forschersische Erschließung von Regionen an, aber auch kulturpolitische Erwägungen zur Förderung der Wissenschaften oder die Etablierung von Handelsrouten spielten oft eine Rolle; Rivalitäten zwischen den konkurrierenden europäischen Staaten waren ein zusätzliches gewichtiges Motiv.<sup>6</sup> Die nationalen Aspirationen der einzelnen Staaten und deren Konkurrenz, so stellte Mary Louise Pratt fest, standen in offenkundigem Kontrast zu einem weiteren Merkmal aufgeklärter Forschungsreisen: Deren Förder:innen und die Teilnehmenden propagierten nämlich *unisono* das interesselose Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis. Für das Projekt globaler Wissensakkumulation riefen sie daher zur gesamteuropäischen Zusammenarbeit auf; diese Forderung spiegelte sich in den oft aus mehreren Nationalitäten zusammengesetzten Reisegruppen tatsächlich bis zu einem gewissen Grad wider.<sup>7</sup>

Als Höhepunkt wissenschaftlicher Forschungsreisen werden bis in unsere Gegenwart häufig die Weltreisen James Cooks angesehen (1768–1769; 1771–1775; 1776–1780), durch die Europäer:innen von der Existenz Australiens und Hawaiis erfuhren. Tatsächlich aber stellen Cooks Reisen eher den Schlusspunkt einer bestimmten Expeditionsform dar, die die Erschließung neuer Seewege sowie die Kartographierung wenig bekannter oder unbekannter Küstengegenden verfolgte: So waren beispielsweise im Rahmen der beiden Kamtschatka-Expeditionen (1725–1730; 1734–1743) im Auftrag der russischen Zaren die nördlichen

---

6 Dies gilt besonders für die Forschungsreisen in den Pazifik, anhand derer französisch-britische Rivalitäten ausgetragen wurden. Vgl. Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 112.

7 Pratt: *Imperial Eyes*, 1992, S. 16 f.

Küsten Russlands sowie Teile der amerikanischen Küstenlinie kartographiert worden; unter der Leitung von Vitus Bering (1681–1741) wurde während der zweiten Expedition Alaska ausfindig gemacht. Unter Louis Antoine de Bougainville (1729–1811) sowie Jean-François de Galaup de La Pérouse (1741–1788) fanden außerdem bereits vor Cook Weltreisen statt, im Zuge derer besonders die Pazifischen Inseln erforscht wurden. Mit der Kartographierung der vorher unbekanntem Umriss Australiens durch Cook war die europäische Erschließung der Meere und Küsten dann weitgehend abgeschlossen.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kamen zu den schiffsbasierten Forschungsreisen jene groß angelegten Forschungsunternehmungen, die das oft noch weitgehend unbekanntem ‚Innere‘ von Ländern und Kontinenten in den Blick nahmen – zu diesem Typus von Forschungsreise gehört auch die Arabien-Expedition. Ein frühes Beispiel stellt Charles Marie de La Condamines (1701–1774) Äquator-Expedition nach Südamerika dar (1735–1745); diesem folgte 1787–1804 Alexander von Humboldt (1769–1859) auf seiner Mittel- und Südamerikareise. Auch die weißen Flecken auf der Karte Afrikas veranlassten europäische Akteur:innen, zu Forschungsreisen aufzubrechen – so beispielsweise der Naturalist Michel Adanson, der 1749 bis 1754 den Senegal erforschte sowie Mungo Park, der 1795–1797 und 1805–1806 Expeditionen nach Westafrika leitete, um den Verlauf des Nigers zu erforschen.<sup>8</sup>

Asien und die umliegenden Meere schienen den Europäer:innen im 18. Jahrhundert zwar weitgehend bekannt (mit Ausnahme etwa der Küstenlinie Sibiriens);

---

8 Michel Adanson (1727–1806) war ein französischer Naturalist. 1748 reiste er in den Senegal und studierte dort fünf Jahre lang Flora, Fauna und die lokalen Sprachen. Außerdem kartographierte er einen Gutteil des Flusses Senegal. Siehe Howgego, Raymond John: *Adanson, Michel*, in: *Encyclopedia of Exploration: A Comprehensive Reference Guide to the History and Literature of Exploration, Travel, and Colonization*, Bd. 2, Potts Point 2003, S. 7 f. Mungo Park (1771–1806) hatte in Schottland Medizin studiert. Die *Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa (African Association)* übertrug ihm die Aufgabe, den Verlauf des Nigers zu erforschen – ein europäisches Unterfangen, das bis zu diesem Zeitpunkt stets gescheitert war. Park reiste zunächst an den Gambia und von dort aus mit lokalen Begleitern ins Inland. Schließlich erreichte er, wenn auch völlig mittellos, den Niger und kehrte 1797 wieder an die Küste zurück. Auf seiner zweiten Reise, die beweisen sollte, dass Niger und Kongo verbunden waren, verscholl Park 1806 mit seinen Begleitern. Siehe Pleticha, Heinrich/Schreiber, Hermann: *Mungo Park*, in: *Lexikon der Entdeckungsreisen*, Stuttgart/Wien/Bern 1999, S. 153 f.

dies galt jedoch nicht für alle Regionen und Staaten gleichermaßen.<sup>9</sup> Auch im Falle Asiens orientierten sich Forschungsreisen im 18. Jahrhundert zunehmend ins ‚Innere‘ – und Reisende erkundeten den großen Kontinent in vielen Fällen als „Funktionäre großer Organisationen: staatlicher Regierungen, quasi-staatlicher Chartergesellschaften, religiöser Orden und anderer kirchlicher Körperschaften“.<sup>10</sup> Als „imperiale Forschungsreisen“ in Asien können jene Expeditionen gelten, die im 18. Jahrhundert von den russischen Zaren in Auftrag gegeben wurden; während Daniel Gottlob Messerschmidt (1685–1735) im Auftrag Peters des Großen von 1721–1727 Sibirien erforschte, erschloss Peter Simon Pallas (1741–1811) 1768–1774 die asiatischen Teile Russlands für die russischen Zaren. Die bereits erwähnte zweite Kamtschatka-Expedition unter Bering, die zumindest teilweise auch ins Innere Kamtschatkas ausgriff, kann dann als das „umfangreichste Asienreiseprojekt des 18. Jahrhunderts“ gelten.<sup>11</sup> Auch in Indien betrieb die East India Company seit dem späten 18. Jahrhundert die systematische administrative und wissenschaftliche Erschließung des Subkontinents – und Kolonialbedienstete sowie Gelehrte begannen durch die Akkumulation von Daten und Objekten mit der Erstellung eines „Archivs“ der kontrollierten Regionen.<sup>12</sup>

\*\*\*

Den großen Welt- und Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts, mochten sie Westafrika, Sibirien oder den Pazifik erkunden, scheint letztendlich ein Element gemeinsam zu sein: Sie verfolgten die „Produktion neuer naturkundlicher Erkenntnisse“ an zuvor weitgehend unerforschten Orten, wodurch „auch neue Verfahren, Beschreibungsformen und Praktiken der Naturforschung etabliert“ wurden – die Erfahrungen vor Ort konnten dabei auch zur fundamentalen Verunsicherung der „vertrauten Reaktionsschemata europäischer Reisender“ führen.<sup>13</sup> Auf Forschungsreisen von Europäer:innen in den Nahen Osten wie die Arabien-Expedition trifft diese Charakterisierung in wichtigen Punkten

---

9 Ostasien, das heißt vor allem Japan, Korea und China, waren wegen der Schutzpolitik der dortigen Regierungen in weiten Teilen unzugänglich für europäische Reisende, vor allem für europäische Kartographierungs- und Erforschungsversuche. Vgl. Osterhammel: Entzauberung Asiens, 2010, S. 94–97.

10 Ebd., S. 109.

11 Ebd., S. 111.

12 Ebd., S. 114.

13 Erhart: Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich, 2017, S. 299.

nicht zu. Forschungsreisen in das Osmanische und das Persische Reich waren im 18. Jahrhundert keine ‚Entdecker‘-Reisen in unbekannte Gebiete, und die „vertrauten Reaktionsschemata europäischer Reisender“, die an anderen Orten der Welt auf die Probe gestellt werden mochten, waren zu nicht unerheblichen Teilen auf Reisen durch den Nahen Osten mitgeprägt worden.<sup>14</sup>

Dies bedeutet nicht, dass europäische Reisende im 18. Jahrhundert keine Grundlagenarbeit in der europäischen Erforschung des Nahen Ostens geleistet hätten. Bedeutsam war etwa die Kartographierung des Nils durch den dänischen Ingenieur Frederik Norden (1708–1742), der im Dienst der dänischen Krone 1737 Ägypten bereist hatte.<sup>15</sup> Mit der Kartographierung des Jemen und des Roten Meers half Niebuhr außerdem, weiße Flecken auf der europäischen Landkarte der Arabischen Halbinsel zu tilgen, und Forsskåls botanische Forschungen im Jemen widmeten sich einer naturkundlich zuvor weitgehend unbekanntem Gegend. Dennoch: Ein Großteil des Reiseweges der Arabien-Expedition (und anderer gelehrter Nahost-Reisender) verlief durch Regionen, die bereits seit Jahrhunderten von Europäer:innen bereist und beschrieben worden waren, nämlich durch das Persische und das Osmanische Reich.

Die Geschichte des muslimisch geprägten Osmanischen Reichs und des christlich geprägten Europas war seit dem 8. Jahrhundert durch Kriege sowie kulturelle Austauschprozesse miteinander verflochten.<sup>16</sup> Seit der Eroberung Konstantinopels durch die osmanischen Streitkräfte (1453) wurden in Europa wiederholt und mit unterschiedlicher Intention „Türkenfurcht“-Motive aufgerufen, „[d]ie Vorstellung einer tiefen Bedrohung der europäischen Welt durch die osmanischen Armeen.“<sup>17</sup> Trotz etwaiger Furcht und manifester kriegerischer

---

14 Ebd.

15 Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 38.

16 Einen kurzen, aber instruktiven Überblick über die osmanisch-europäischen Beziehungen in der Frühen Neuzeit bieten Kramer, Heinz/Reinkowski, Maurus: *Die Türkei und Europa: eine wechselhafte Beziehungsgeschichte*, Stuttgart 2008, S. 21–50.

17 Ebd., S. 41. Die entscheidende Publikation zur Funktionsweise und Instrumentalisierung des „Türkenfurcht“-Motivs im frühneuzeitlichen Europa ist Höfert, Almut: *Den Feind beschreiben: „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600*, Frankfurt a. M. 2003 (*Historische Studien* 35). Wie Höfert zeigen konnte, war frühneuzeitlichen Reiseberichten von Europäer:innen über das Osmanische Reich zwar am Verständnis des „Feindes“ gelegen; die Reisenden beschrieben die Osmanen aber bereits im 16. Jahrhundert nicht primär unter Zuhilfenahme verbreiteter Feindbilder, sondern mit einiger ethnographischer Nüchternheit und Präzision.

Konflikte zwischen Europa und dem Osmanischen Reich rissen Reisen durch die Herrschaftsgebiete der Osmanen die gesamte Frühe Neuzeit hindurch nicht ab. Nach der zweiten und erfolglosen Belagerung von Wien durch die Osmanen (1683), spätestens aber im 18. Jahrhundert wich Furcht dann zunehmend Wissensbegierde, „die im Verlauf des 18. Jahrhunderts eine Flut von Publikationen, von Reisebeschreibungen, kulturellen wie politischen Überblicksdarstellungen und Ansichten nach sich zog“.<sup>18</sup>

Auffällig ist im Hinblick auf die Reisenden der Arabien-Expedition und andere gelehrte Nahost-Reisende des 18. Jahrhunderts, dass diese, wenn sie sich auf den Nahen Osten bezogen, dennoch nie die zeitgenössisch korrekte und bekannte geopolitische Bezeichnung ‚Osmanisches Reich‘ (oder verwandte Ausdrücke) verwendeten. Bezogen sich Reisende wie Niebuhr auf die Region des Nahen Ostens, verwendeten sie stattdessen in der Regel die Bezeichnung „Morgenland“ beziehungsweise „Morgenländer“ oder „Orient“. Mit diesen Begriffen war dann meist auch der heutige Irak, Ägypten, die Arabische Halbinsel und teilweise der persische Raum mitgemeint. Die arabische Halbinsel, deren einzelne Herrschaftsgebiete wie etwa der Jemen sich in unterschiedlichem Vasallenstatus oder Allianzen zum Osmanischen Reich befanden, wurde von europäischen Reisenden oft wiederum als eine gesonderte geographische Einheit aufgefasst und relativ einhellig als „Arabien“ bezeichnet.

Forschungsreisen, die den Nahen Osten im 18. Jahrhundert ansteuerten, reisten jedoch nicht nur in einer Region, die viele Namen trug – sie reisten auch und vor allem in den Fußstapfen vorhergegangener europäischer Reisender. Dies bedeutete erstens, dass etablierte Reiserouten bestanden, von denen Europäer:innen nur selten abwichen. Dazu gehörten vor allem die seit dem frühen Mittelalter bestehenden Wege christlicher Pilger:innen durch das Heilige Land; auch die ‚Bildungsreisenden‘, die in Ägypten und Griechenland Altertümer besichtigten, folgten in der Regel einem festen Ablauf und bereisten nur bestimmte Orte in der jeweiligen Region. Ähnliches galt für das Persische Reich, wo seit der Öffnung Persiens gegenüber dem Westen unter Schah Abbās (reg. 1588–1626) zahlreiche Reisende in das Reich kamen und sich feste Reiseroutinen entwickelten.<sup>19</sup>

---

18 Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, 2005, S. 129.

19 Im 18. Jahrhundert konnte das Persische Reich – auch wenn die Zahl der Reisenden in diesem Jahrhundert abnahm – immer noch als das am Besten erforschte asiatische Herrschaftsgebiet gelten. Siehe Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 103 f.

Zweitens war die Reiseerfahrung der Reisenden im 18. Jahrhundert narrativ vorgeprägt,<sup>20</sup> denn Europäer:innen reisten im 18. Jahrhundert häufig den Spuren antiker und biblischer Erzählungen im Nahen Osten hinterher. Außerdem existierten bereits seit den Kreuzzügen zahlreiche Reiseberichte, die späteren Reisenden ein Arsenal an Motiven und Genrekonventionen vorgaben. Am einflussreichsten waren jene Texte, die von den Reisen von Pilger:innen berichteten: So diente etwa der Bericht *The Travels of John Mandeville* (ältestes Manuskript von 1371) „der lateinischen Christenheit für mehrere Jahrhunderte als Reiseführer für den biblischen und ‚fantastischen‘ Osten“.<sup>21</sup> Auch das *Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem* (1484–1488) des Dominikanermönchs Felix Fabri (1441/42–1502) und die *Peregrinatio in terram sanctam* (1486) von Bernhard von Breidenbach (1440–1497) dienten bis ins 18. Jahrhundert hinein als Vorbereitungstexte für Reisen in den Nahen Osten.<sup>22</sup>

Die Textproduktion von Pilgerinnen und Pilgern riss bis ins 19. Jahrhundert nicht ab. Parallel dazu kam es nach der Eroberung Konstantinopels jedoch zu einer verstärkten Präsenz europäischer Gesandter im Osmanischen Reich, die

- 
- 20 Dazu Flüchter, Antje: „Aus den fürnehmsten indianischen Reisebeschreibungen zusammengezogen“: Knowledge About India in Early Modern Germany, in: Huigen, Siegfried (Hg.): *The Dutch Trading Companies as Knowledge Networks*, Leiden 2010 (Intersections: Yearbook for Early Modern Studies), S. 337–359, hier S. 340.
- 21 Holmberg, Eva Johanna: *The Middle East*, in: Thompson, Carl (Hg.): *The Routledge Companion to Travel Writing*, London, New York 2016 (Routledge Companions), S. 372–383, hier S. 373 in Bezug auf: Mandeville, John: *The Book of Marvels and Travels*. Übers. v. Anthony Bale, Oxford 2012. Bei Mandevilles Bericht handelt es sich vermutlich um eine Zusammenstellung aus vorherigen Reiseberichten und mit der Person John Mandeville um einen fiktiven Autor-Reisenden. Zu frühen Nahost-Reisenden u. a. Allen, Rosamund: *Eastward Bound. Travel and Travellers, 1050–1550*, Manchester 2004; Tinguely, Frédéric: *L'écriture du levant à la renaissance: enquête sur les voyageurs français dans l'empire de Soliman le Magnifique*, Genf 2000 (Les seuils de la modernité 3).
- 22 Die Reisebeschreibung Felix Fabris liegt sowohl in einer längeren lateinischen als auch in einer kürzeren deutschen Manuskriptfassung vor. Die lateinische Version liegt auch ediert vor: Faber, Felix: *Fratris Felicis Fabri evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*. Hg. von Dieter Hassler, 3 Bde., Stuttgart 1843–1849 (Bibliothek d. Litt. Vereins). Breidenbachs Bericht über seine Reise nach Jerusalem, den Sinai und Kairo erschien 1486 im Druck auf lateinisch und deutsch. Breidenbach, Bernhard von: *Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi sepulcrum in Jerusalem atque in montem Synai ad divam virginem et matrem [sic] Katharinam opusculum*. Per Erhardum Reüwich de Trajecto inferiori impressum, Mainz 1486.

wiederum Berichte über ihren Aufenthalt verfassten – und die sich nicht nur für die Organisation des osmanischen Heeres interessierten, sondern auch ethnographische und antiquarische Beobachtungen aufnahmen.<sup>23</sup> Nicholas de Nicolai, Begleiter des französischen Botschafters in Konstantinopel, verfasste beispielsweise die *Quatre premiers livres des navigations et peregrinations orientales* (1568), die sowohl die Reiseroute de Nicolais als auch ethnographische Passagen und Abbildungen enthalten.<sup>24</sup> Die von Gesandten und Kaufleuten im Nahen Osten verfassten Berichte fanden ebenso wie Reisetexte über Persien und Indien oft Eingang in Reisekompilationen wie Giambattista Ramusios *Navigazioni et Viaggi* (1550–1606), Richard Hakluyts *Principall Navigations* (1589) und Samuel Purchas' *Purchas His Pilgrimes* (1625).<sup>25</sup>

Die dort versammelten Reisetexte aus dem 17. Jahrhundert, so stellte Antje Flüchter fest, beriefen sich bereits in hohem Maß auf Erfahrung und Augenzeugenschaft der Reisenden.<sup>26</sup> Der Blick auf diese Texte des 17. Jahrhunderts kann folglich die Annahme relativieren, dass sich erst aufgeklärte Reisende auf empirisch zu gewinnendes Wissen stützten – und andersherum dazu animieren, in Reisetexten des 18. Jahrhunderts über den Einfluss bereits bestehender Reisenarrative und -topoi nachzudenken. Auch die Arabien-Expedition wird sich als Paradebeispiel für eine Forschungsreise erweisen, in der ‚bekannt‘ und ‚unbekannt‘, ‚Tradition‘ und ‚Empirie‘ in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander standen. Aus diesem Grund ist die Genese dieser Forschungsreise im Folgenden näher zu betrachten.

23 Holmberg: *The Middle East*, 2016, S. 375.

24 Nicolai, Nicholas de: *Les quatre premiers livres des navigations et peregrinations orientales* [...]. Avec les figures au naturel tant d'hommes que de femmes selon la diversité des nations, & de leur port, maintien, & habitz, Lyon 1568.

25 Holmberg: *The Middle East*, 2016, S. 376. Die Kompilationen: Ramusio, Giovan Battista: *Delle navigazioni et viaggi*, 3 Bde., Venedig 1550–1606; Hakluyt, Richard: *The principall navigations, voyages and discoveries of the English nation: made by sea or over land, to the most remote and farthest distant quarters of the earth at any time within the compasse of these 1500. yeeres: devided into three severall parts, according to the positions of the regions wherunto they were directed.* [...] Whereunto is added the last most renowned English navigation, round about the whole globe of the earth, London 1589; Purchas, Samuel: *His Pilgrimes, Contayning a History of the World in Sea Voyages and Lande Travells, by Englishmen and Others*, 4 Bde., London 1625.

26 Flüchter: „Aus den fürnembsten indianischen Reisebeschreibungen zusammengezogen“: *Knowledge About India in Early Modern Germany*, 2010, S. 342.



## 2. Papierspuren der Arabien-Expedition

Die Arabien-Expedition begann mit einem Aufruf in einer Zeitschrift. Professor Johann David Michaelis (1717–1791), Ordinarius der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, so berichten die *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, habe am 10. November 1753 für die hiesige *Sozietät der Wissenschaften* eine Rede „Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien“ gehalten.<sup>1</sup> In dieser habe er erläutert, dass nur ein Reisender, „der Palästina und Arabien sorgfältiger durchschreitet, als bisher geschehen ist“, zahlreiche Fragen „aus der Geographie, Altherkümern und natürlichen Geschichte des Morgenlandes, die sonderlich ein Erklärer der heil. Schrift beantwortet wünschen möchte“, klären könne.<sup>2</sup>

Es ging bei der Besprechung der Rede nicht nur um die bloße Zeitungsmeldung einer universitären Veranstaltung: Dass die Rede Michaelis' auf den folgenden Seiten so ausführlich rekapituliert wurde, zeigt, dass Michaelis, der gleichzeitig Schriftleiter der *Göttingischen Anzeigen* war, für sein Projekt eine größere gelehrte Öffentlichkeit suchte. Das Projekt, für das Michaelis um Aufmerksamkeit warb, sollte eine Expedition in den Nahen Osten im Dienst von Michaelis' eigenen Erkenntnisinteressen sein. Insofern stellt der Zeitschriftenartikel von 1753 den Anfangspunkt einer ‚Papierspur‘ dar, aus der sich die Arabien-Expedition zusammensetzt. Am Wechselspiel der Medien, die im Kontext des Unterfangens in einem Zeitraum von rund 80 Jahren entstanden, lassen

- 
- 1 Zu Michaelis und seiner Aufklärungstheologie existieren relativ viele Veröffentlichungen. Mit Maïke Rauchsteins Dissertation liegt seit Kurzem eine Monographie zu dem Göttinger Professor und dessen Sicht auf den ‚Orient‘ vor: Rauchstein: Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis, 2017. Außerdem seien jene Veröffentlichungen empfohlen, die zwar nicht nur Michaelis gewidmet sind, diesen aber überzeugend in der Geschichte der Bibelexegese verorten: Carhart, Michael C.: *The Science of Culture in Enlightenment Germany*, Cambridge MA/London 2007 (Harvard Historical Studies 159); Sheehan, Jonathan: *The Enlightenment Bible: Translation, Scholarship, Culture*, Princeton NJ 2005, S. 182–223; Legaspi, Michael C.: *The Death of Scripture and the Rise of Biblical Studies*, New York 2010 (Oxford Studies in Historical Theology), S. 79–155; Weidner, Daniel: *Bibel und Literatur*, Paderborn/München 2010 (Trajekte), S. 201–216.
  - 2 Michaelis, Johann David: Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 1241–1244, hier S. 1241. Vermutlich verfasste Michaelis selbst auch den Bericht über seine Rede, denn er war sowohl Herausgeber als auch regelmäßiger Rezensent der Zeitschrift.

sich dabei auch die unterschiedlichen beteiligten Personen und institutionellen Kontexte nachvollziehen.

### Göttingen – Kopenhagen – Göttingen: Die Formierung der Reise

Der zeitlich weit vor der tatsächlichen Expedition verfasste Zeitschriftenartikel aus den *Göttingischen Anzeigen* liefert bereits Hinweise auf die spezifischen universitären Kontexte, in denen sich Michaelis bewegte und aus denen die Idee zu einer Expedition in den Nahen Osten geboren wurde: Erstens die zeitgenössische protestantische Bibelwissenschaft und zweitens das breitere wissenschaftliche Umfeld der Universität Göttingen. In erster Linie, daran ließ Michaelis in seiner Rede keinen Zweifel, boten Sprache, Flora und Fauna, Geographie und Kultur des „Morgenlands“ Aufschlüsse über die Lebenswelt des Alten Testaments. Das beste Reiseziel für ein erfolgreiches Unterfangen legte Michaelis auch bereits fest: Um die „alten Sitten aus dem Hause Abrahams“ zu erforschen, müsse man den von ausländischen Einflüssen weitgehend frei gebliebenen Jemen bereisen.<sup>3</sup> Die Ausrichtung des Reiseprojekts auf das Alte Testament entspricht Michaelis' lebenslangem Tätigkeitsfeld als Gelehrter, der 1745 bis 1791 an der Göttinger Universität unterrichtete und der zahlreiche exegetische Schriften wie auch Übersetzungen des Alten Testaments verfasste.<sup>4</sup>

3 Ebd., S. 1242.

4 Dass Michaelis ab 1750 zum Ordinarius der philosophischen und nicht der theologischen Fakultät berufen wurde, entsprach einerseits der zeitgenössischen Zuordnung von Alttestamentlern. Andererseits entsprach die Zugehörigkeit des Professors, der sich mutmaßlich als „ordentlicher Lehrer der Weltweisheit“ ansprechen ließ, seinem Anspruch, weit über den theologischen Schwerpunkt hinaus zu wirken. Zur Exegese des Alten Testaments veröffentlichte Michaelis zahlreiche Schriften, etwa Deutungen von Einzelaspekten des Alten Testaments wie in Michaelis, Johann David: Abhandlung über die Ehegesetze Mosis, Göttingen 1755 sowie Michaelis, Johann David: Mosaisches Recht, 6 Bde., 2. Aufl. Reutlingen 1770–1775. Andererseits verfasste Michaelis eine Übersetzung des Alten Testaments: Michaelis, Johann David: Deutsche Uebersetzung des Alten Testaments mit Anmerkungen für Ungelehrte, 13 Bde., Göttingen 1769–1783. Seine *Deutsche Uebersetzung* wurde zeitgenössisch breit rezipiert und sollte bis dahin vor allem auf Latein erschienene exegetische Erkenntnisse auch für Lai:innen zugänglich machen. Vgl. Beutel, Albrecht: Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung: ein Compendium, Göttingen 2009 (UTB Theologie, Religion 3180), S. 143.

Hinter Michaelis' Idee zu einer Expedition in den Nahen Osten stand wie bei anderen protestantischen Theologen der Aufklärungszeit das Bestreben, die Bibel zu historisieren, also etwa die Entstehung des Kanons oder unklare Passagen auf den Prüfstand zu stellen.<sup>5</sup>

Das Erkenntnisziel der Reise war damit zwar theologisch fundiert, die Erkenntnismethoden aber multidisziplinär ausgerichtet: Aufschlüsse über das Alte Testament, so stellte Michaelis in seiner Rede in Aussicht, könnten unter anderem durch botanische, geographische und ethnographische Studien vor Ort erwartet werden. Michaelis' Bereitschaft, fachliche Grenzen zu überschreiten, verweist auf das gelehrte Klima der Reformuniversität Göttingen – und deren Lehrgefüge. Die Georgia Augusta war 1737 für das durch Personalunion mit dem Königreich Großbritannien verbundene Kurfürstentum Hannover gegründet worden. Die Theologische Fakultät nahm bei der Gründung nicht mehr die Vorrangstellung ein: ein Novum für deutschsprachige Universitäten.<sup>6</sup> An die Stelle einer klaren Hierarchie traten die erwünschte Konkurrenz der Lehrstühle und das Prinzip der Lehrfreiheit, nach dem Professoren ermuntert wurden, auch außerhalb ihrer eigentlichen Fachbereiche zu forschen.<sup>7</sup> Die von Göttinger Professoren ver-

---

5 Zur Prägung der Arabien-Expedition durch Michaelis und die Bibelwissenschaft des 18. Jahrhunderts vgl. Teil III dieser Arbeit.

6 Die Statuten der Göttinger Reformuniversität entstanden vor allem in Auseinandersetzung mit den institutionellen Grundlagen der 1694 gegründeten Universität Halle. Dort dominierte die theologische Fakultät; außerdem hatte eine instabile Verfassung letztendlich zu einer unregierbaren Institution geführt. Die theologische Fakultät in Göttingen durfte ihr traditionelles Zensurrecht über die anderen Fakultäten hingegen nicht übernehmen. Dadurch wollte der Kurator der Universität, Gerlach Adolph von Münchhausen (1688–1770), vor allem den Einfluss des Pietismus, den er an der Universität Halle am Werk sah, eindämmen. Siehe Schindling, Anton/Gall, Lothar: *Bildung und Wissenschaft in der frühen Neuzeit: 1650–1800*, 2. Aufl. München 1999 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 30), S. 27 f.; Saada, Anne: *Die Universität Göttingen. Traditionen und Innovationen gelehrter Praktiken*, in: Bödeker, Hans Erich/Büttgen, Philippe/Espagne, Michel (Hg.): *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800: Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke*, Göttingen 2008 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 237), S. 23–46, hier S. 33–36.

7 Neben die Freiheit der Lehrinhalte trat in den Statuten die Freiheit in der Bestimmung des Stundenplans. Dies führte zur einer „Deregulierung“ der Vorlesungen – Professoren mussten für ihre Vorlesungen jetzt gegenüber anderen, zeitgleich stattfindenden und möglicherweise themengleichen Veranstaltungen überzeugen. Saada: *Die Universität Göttingen. Traditionen und Innovationen gelehrter Praktiken*, 2008, S. 40–45.

handelten Themen transzendierten dann in der Tat die wissenschaftlichen und institutionellen Einteilungen des 18. Jahrhunderts.<sup>8</sup> Michaelis etwa war nicht nur mit semitischen Sprachen und theologischen Themen vertraut, sondern verfasste unter anderem sprachphilosophische Abhandlungen sowie Studien zum Koran; darüber hinaus beteiligte er sich an der Universitätspolitik und an der Debatte über die Rechtsstellung der Juden.<sup>9</sup>

Verbindend für die Göttinger Professoren wirkte vor allem die Verpflichtung auf eine Wissenschaft des ‚Besonderen‘, die Generalisierungen und Abstraktionen ablehnte.<sup>10</sup> Beobachtung und Erfahrung zur Grundlage von Wissensproduktion zu machen, war keineswegs ein erkenntnistheoretisches Novum der Göttinger Universität. Eine Neuerung war in Göttingen dagegen, dass sich ‚empirisch‘ ausgerichtete Fächer wie beispielsweise die Statistik und Staatsbeschreibung neben traditionellen Disziplinen institutionell etablieren konnten.<sup>11</sup> Dadurch wurden wiederum die ursprünglich eher an Buchgelehrsamkeit ausgerichtete theologische und philosophische Fakultät unter Zugzwang gesetzt.<sup>12</sup> Auf eine Epistemologie des Beobachtens lässt sich letztlich auch Michaelis’ Idee einer „nützlichen Reise“ zurückführen:<sup>13</sup> Manche unklaren Phänomene des Alten Testaments, etwa

8 Carhart: *The Science of Culture in Enlightenment Germany*, 2007, S. 8.

- 9 Zur Sprachphilosophie: Michaelis, Johann David: *De l’influence des opinions sur le langage et du langage sur les opinions*. Faksimile der Edition von 1762. Nachdruck von H. Manke, Stuttgart 1974 [dt. 1760, franz. 1762, engl. 1769]. Michaelis’ Beitrag zur Universitätspolitik: Michaelis, Johann David: *Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland*, 4 Bde., Frankfurt a. M./Leipzig 1768–1776 und zur Debatte um die Emanzipation der Juden siehe Michaelis, Johann David: [Rezension zu] „die Juden“, Lustspiel von G. E. Lessing, in: *Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen* 70, 1754, S. 620–622.
- 10 Zur Universität Göttingen als Ort eines „collectivist particularism“ siehe Carhart: *The Science of Culture in Enlightenment Germany*, 2007, S. 7.
- 11 Vgl. Rassem, Mohammed H./Wölky, Guido: *Zur Göttinger Schule der Staatswissenschaften bis zu den Freiheitskriegen*, in: Bleek, Wilhelm/Lietzmann, Hans J. (Hg.): *Schulen der deutschen Politikwissenschaft*, Opladen 1999, S. 79–104.
- 12 Bödeker, Hans Erich/Büttgen, Philippe/Espagne, Michel: *Die „Wissenschaft vom Menschen“ in Göttingen. Skizze der Fragestellung*, in: Bödeker, Hans Erich/Büttgen, Philippe/Espagne, Michel (Hg.): *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800: Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke*, Göttingen 2008 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 237), S. 11–22, hier S. 16.
- 13 Moravia, Sergio: *Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*. Übers. von Elisabeth Piras, Frankfurt a. M. 1989, S. 60.

Krankheiten betreffend, konnte Michaelis zufolge nur ein Reisender vor Ort als „Augenzeuge“ überprüfen.<sup>14</sup>

\*\*\*

Erst drei Jahre nach Michaelis' Rede vor der Göttinger *Sozietät der Wissenschaften* lässt sich die Papierspur der Arabien-Expedition weiterverfolgen – in eine überraschende Richtung: Im Mai 1756 wandte sich Michaelis erstmals mit einem Brief an Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff (1712–1772).<sup>15</sup> Dieser war als Leiter der Deutschen Kanzlei und dänischer Außenminister damals einer der einflussreichsten Staatsmänner der dänischen Krone.<sup>16</sup> Michaelis bat Bernstorff in seinem Schreiben zunächst, zwei aussichtsreiche Studenten, den Norweger Jens Henrik Ström und den Dänen Frederik Christian von Haven, noch länger in Göttingen studieren zu lassen. Damit verband er jedoch eine deutlich weitreichendere Anfrage. Michaelis wollte Bernstorff überzeugen, dem dänischen König Frederik V. die Finanzierung einer Expedition in den Nahen Osten anzutragen. Die beiden Studenten hätten das Potenzial, meinte Michaelis, zur Beförderung der Wissenschaften und „der Nation zum Ruhm“ eine Reise nach „Arabien“ zu unternehmen. Wahlweise könne einer der Missionare, die in dem dänischen Handelsposten Trankebar (heute Tharangambadi) an der indischen Ostküste stationiert waren, für eine solche Reise ausgebildet werden.<sup>17</sup> Bernstorffs Antwort folgte bereits acht Wochen später: Er wolle zu einer Reise

14 Michaelis: Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien, 1753, S. 1243.

15 Rigsarkivet: 1.1a, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 20. 5. 1756.

16 Bernstorff übernahm bereits im Alter von 21 Jahren Gesandtentätigkeiten für die dänische Krone, zunächst am Hof von Dresden, dann beim Reichstag zu Regensburg und darauf am Kaiserhof in Wien. Ab 1751 leitete er für 20 Jahre die Deutsche Kanzlei, die den schleswig-holsteinischen Landesteil Dänemarks regelte. Schließlich übernahm er die Leitung der dänischen Außenpolitik im Gesamten und orientierte Dänemark in Richtung einer Friedenspolitik in verschiedenen Bündniskonstellationen. Siehe Kellenbenz, Hermann: Bernstorff, Johann Hartwig Graf von, in: *Neue Deutsche Biographie* [Online-Version], Bd. 2, Berlin 1955, S. 140 f. Online: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd11614775X.html#ndbcontent>>, Stand: 9. 7. 2021, hier S. 140.

17 Trankebar war eine dänische Handelsstation und Kolonie an der indischen Koromandelküste, die 1620–1845 von der Dänischen Ostindien-Kompanie geführt wurde. Die Handelsstation schloss an das bereits existierende Dorf Tarangambadi an. Seit 1706 und bis 1845 wirkte dort die Dänisch-Hallesche Mission. Siehe Brimnes, Niels: Tranquebar (1620–1845), in: *Danmarks Historien*, 2018, <<https://danmarkshistorien.dk/leksikon-og-kilder/vis/materiale/trankebar/>>, Stand: 9. 7. 2021.

„meines Theils gerne alles, diese Absichten zu befördern, mit beytragen“ – und bat um genauere Auskünfte zur Dauer und den geschätzten Kosten des Unterfangens.<sup>18</sup> Michaelis antwortete wiederum mit einem zwanzigseitigen Entwurf, in dem er ausführlich auf die Anforderungen an einen noch zu bestimmenden Reisenden und die genauere Planung der Expedition einging.<sup>19</sup> Bernstorff, der diesen Entwurf dem dänischen König Frederik V. vorlegte, konnte schon bald die Zusage zur Förderung der Reise verkünden und delegierte die näheren Vorbereitungen zunächst wieder an Michaelis.<sup>20</sup>

Die vier Schreiben von 1756 stellen die Keimzellen eines ungefähr 600 Schriftstücke umfassenden Briefwechsels dar, in dem die Arabien-Expedition in ihren verschiedenen Stadien – von den konzeptionellen Anfängen über die Kommunikation während der Reise bis zum Druck der Reiseberichte Niebuhrs – nachvollziehbar wird.<sup>21</sup> Der Großteil der Briefe wurde im Dreieck zwischen Michaelis in Göttingen, den dänischen Organisatoren der Reise (in Kopenhagen und Konstantinopel) und den Teilnehmern der Expedition ausgetauscht; hinzu kommen

18 Rigsarkivet: 1.1, Bernstorff an Michaelis, Kopenhagen, 3. 8. 1756.

19 Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 30. 8. 1756, in: Literarischer Briefwechsel. Hg. von J. G. Buhle, Bd. 1, Leipzig 1794, S. 299–324.

20 Rigsarkivet: 1.4, Bernstorff an Michaelis, Kopenhagen, 23. 9. 1756. Das Versanddatum des Briefes ist schlecht lesbar; bei Michaelis kam der Brief am 2. Oktober 1756 an.

21 Diese Zahl bezieht sich auf die im Rigsarkivet Kopenhagen archivierte Korrespondenz der Arabien-Expedition, die vor allem in deutscher, französischer, dänischer, in seltenen Fällen auch in englischer und lateinischer Sprache geführt wurde (Tyske kancellis udenrigske afdeling. Almindelig del 3: Realia. Arabiske Rejse, 3 Kartons). Der erste Brief der Sammlung wurde 1756 von Michaelis an Bernstorff verschickt; der letzte dort archivierte Brief stammt von Bernstorff und ging am 25. 7. 1770 an den Orientalisten Benjamin Kennicott. Bezieht man die Briefe der Teilnehmer an Michaelis (die in Michaelis' Nachlass liegen) und Niebuhrs Privatkorrespondenz aus den Jahren der Reise mit ein, erhöht sich die Zahl der verschickten Briefe deutlich. Mit der Arabien-Expedition assoziierte Schriftstücke wurden in der dänischen Außenkanzlei relativ früh – vermutlich bereits im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert – zu einer gemeinsamen Sammlung zusammengefasst. In der Außenkanzlei wurden dabei nicht nur Briefe archiviert, die zwischen den Teilnehmern der Expedition und deren Organisatoren in Kopenhagen ausgetauscht wurden, sondern beispielsweise auch Briefe, die die Reisenden an Michaelis in Göttingen schrieben; ebenso wie deren Korrespondenz mit dem dänischen Gesandten von Gähler in Konstantinopel sowie Zeitungsartikel über den Verlauf der Reise. Die Wahrnehmung der Arabien-Expedition als historisches ‚Ereignis‘ wurde folglich bereits durch die archivalische Zusammenstellung entscheidend befördert.

kürzere Briefwechsel mit anderen beteiligten Personen, etwa zur Gestaltung der Reiseinstruktionen oder zur Abrechnung der Reisekosten.

Mit Bernstorffs schneller Zusage, dass der dänische König eine gelehrte Reise in den arabischen Raum fördern werde, trat Kopenhagen als organisatorisches Zentrum zunächst neben Göttingen. Als die Reisegesellschaft sich 1761 auf den Weg machte, wurde Kopenhagen hingegen zum primären *centre of calculation*, während Michaelis von nun an eine eher begleitend-kommentierende Funktion übernahm.<sup>22</sup> In der dänischen Hauptstadt liefen die Fäden in den folgenden Jahren in der Deutschen Kanzlei (*Tyske Kancelli*) zusammen, die unter der Leitung des Kanzlers Bernstorff stand. Die Deutsche Kanzlei war eines der beiden zentralen Verwaltungsorgane des Königreichs; sie war unter anderem für die außenpolitischen Angelegenheiten Dänemarks und das dänische Gesandtenwesen verantwortlich.<sup>23</sup>

Warum aber wendete sich Michaelis überhaupt an den dänischen König – und nicht an den Schirmherrn der Göttinger Universität, den Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, der in Personalunion König von Großbritannien war? Die Antwort liegt vermutlich in der dänischen Kulturpolitik seit der Thronbe-

22 Dies bedeutet aber keineswegs, dass Michaelis nicht mehr in Kontakt mit Bernstorff und den Reisenden stand: Zu inhaltlichen Belangen tauschte er sich im Verlauf der Reise weiterhin aus. Der Begriff *centre of calculation* wird von Bruno Latour in seiner Studie *Science in Action* (1987) entwickelt und charakterisiert jene Orte, durch deren Impuls in diversen *cycles of accumulation* Dinge, Menschen und Informationen zunächst mobilisiert und dann zurück ins Zentrum gebracht werden. Dort werden diese „stabilisiert“, das heißt systematisiert und klassifiziert – und damit in Wissen überführt. Latour: *Science in Action*, 2001, S. 215–258; außerdem Jöns, Heike: *Centre of Calculation*, in: Agnew, John A./Livingstone, David N. (Hg.): *The Sage Handbook of Geographical Knowledge*, Los Angeles 2011, S. 158–170.

23 Die Verwaltung Dänemarks bestand seit Frederik I. (1471–1533) aus zwei Kanzleien: Die Dänische Kanzlei war für Dänemark, Schweden und Norwegen zuständig und korrespondierte in dänischer Sprache. Die Deutsche Kanzlei hingegen übernahm seit dem 17. Jahrhundert sowohl innere Angelegenheiten der Landesteile Schleswig und Holstein als auch außenpolitische Funktionen (in der „Auswärtigen Abteilung“). Die Kanzler der deutschen Kanzlei, die auch als Außenminister fungierten, mussten dem König somit täglich Bericht über diplomatische Angelegenheiten leisten; die Deutsche Kanzlei war aber (im Gegensatz zum königlichen Geheimrat) im 18. Jahrhundert vor allem ein beratendes Gremium. Vgl. Jahnke, Carsten: *Geschichte Dänemarks*, Ditzingen 2017 (Reclams Universal-Bibliothek 19488), S. 162 u. S. 170.

steigung Frederiks V. im Jahr 1746:<sup>24</sup> Besonders der Oberhofmarschall Adam Gottlob Graf von Moltke und der Kanzler Bernstorff, die großen Einfluss auf den neuen Monarchen hatten, strebten nach einer Profilierung Dänemark-Norwegens in der europäischen Öffentlichkeit. Daher sorgten sie dafür, dass seit den 1750er-Jahren Künstler wie Friedrich Gottlieb Klopstock ins Land geholt wurden; Klopstock wiederum machte die dänische Kulturförderung durch Panegyrik in seinen Werken auch nach außen publik.<sup>25</sup> 1755 erschien außerdem die Ägypten-Beschreibung des bereits erwähnten Dänen Frederik Norden (1708–1742). Das dreibändige Werk *Voyage d’Égypte et de Nubie* mit seinen Aufsehen erregenden Illustrationen war mit einer Widmung an Frederik V. versehen – und rühmte Frederik als großen Förderer von Künsten und Wissenschaften. Angesichts der vom dänischen Königshaus geförderten und in der europäischen Öffentlichkeit breit rezipierten Forschungsreise verwundert es wenig, dass sich Michaelis an Dänemark wandte, um eine Expedition nach Arabien finanziert zu bekommen.

In den Jahren vor dem Beginn der Expedition im Januar 1761 galt der Briefwechsel zwischen Michaelis und Bernstorff zunächst vor allem der Zusammensetzung der „Reise-Gesellschaft“: Ursprünglich war von Michaelis nur ein Reisender vorgesehen, der sowohl Arabisch-Kenntnisse, Botanisier-Fähigkeiten als auch Grundkenntnisse in Vermessungstechniken besitzen sollte.<sup>26</sup> Die geplante Teilnehmerzahl stieg angesichts von Michaelis’ breitem Anforderungsprofil allerdings rasch an. Die Kopenhagener Seite beschloss zunächst, auch einen Naturgelehrten mitzuschicken;<sup>27</sup> von Haven hingegen erbat sich einen

---

24 Zur dänischen Kulturpolitik im späten 18. Jahrhundert Feldbæk, Ole: Aufklärung und Absolutismus. Die Kulturpolitik Friedrichs V., in: Bohnen, Klaus/Jørgensen, Sven-Aage (Hg.): Aufklärung als Problem und Aufgabe: Festschrift für Sven-Aage Jørgensen zum 65. Geburtstag, München 1994 (Text & Kontext Sonderreihe 33), S. 26–37; Lohmeier, Dieter: Kopenhagen als deutsches Kulturzentrum des 18. Jahrhunderts, in: Jöns, Dietrich/Trunz, Erich (Hg.): Festschrift für Erich Trunz zum 90. Geburtstag: vierzehn Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte, Neumünster 1998 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte 19), S. 167–198.

25 Lohmeier, Dieter: Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise, in: Wiesehöfer, Josef; Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 17–42, hier S. 23.

26 Siehe Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 30. 8. 1756, 1794, S. 299.

27 Rigssarkivet: 1.4, Bernstorff an Michaelis, Kopenhagen, 23. 9. 1756.



„Mathematikus“, der astronomische Messungen übernehmen konnte.<sup>28</sup> Zuletzt genehmigte der dänische König im Oktober 1760, einen „Medikus“ (der vor allem die botanischen und zoologischen Studien unterstützen sollte) und einen „Maler“ mit auf die Reise zu schicken.<sup>29</sup>

Erst im Herbst 1760 und damit relativ kurz vor der Abreise der Gruppe standen damit alle gelehrten Teilnehmer fest: Von Haven sagte seine Teilnahme als „Philologicus“ zuerst zu;<sup>30</sup> es folgten der aus der Landschaft Hadeln stammende Niebuhr als „Mathematicus“<sup>31</sup> und – nach einigem Zögern – der Schwede Forsskål als „Physicus“.<sup>32</sup> In diese drei zuerst rekrutierten Studenten wurden definitiv die größten Erwartungen bezüglich des wissenschaftlichen Ertrags der Reise gesetzt. Zuletzt wurde fixiert, dass der Däne Carl Christian Kramer (1732–1764) die Reise als „Medicus“ begleiten sollte, außerdem Georg Wilhelm Baurenfeind (1728–1763) aus Nürnberg als „Mahler“.<sup>33</sup> Das ‚wissenschaftliche‘ Personal war auf der Reise außerdem von einem sich stets wandelnden Tross an Bediensteten umgeben, deren Zahl und Namen nur unvollständig rekonstruierbar sind. Von Beginn an und bis zu seinem Tod war der „Dragoner“ Lars Berggren der Begleiter der Reisegruppe.<sup>34</sup> Unterwegs heuerten die Teilnehmer jedoch zusätzlich Hilfspersonal an, so etwa Köche oder ortskundige Eselstreiber. Niebuhr wurde beispielsweise auf dem größten Teil seiner Rückreise von einem armenischen Diener begleitet.

28 Ebd.: 1.9a, von Haven an Bernstorff, Göttingen, 27.3.1757.

29 Ebd.: 1.72e, Pro Memoria die Instruktion betreffend, Kopenhagen, 6.10.1760 [Mutmaßlich kommt das Memorandum aus Bernstorffs Kanzlei].

30 Ebd.: 1.6e, von Haven an Bernstorff, Göttingen, 18.10.1756.

31 Ebd.: 1.16 a, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 7.9.1758; ebd.: 1.16b, Niebuhr an Bernstorff, Göttingen, 7.9.1758.

32 Ebd.: 1.30a, Forsskål an Bernstorff, Uppsala, 8.8.1759.

33 Die oben genannten Berufsbezeichnungen wie „Mathematicus“ oder „Philologus“ stammen aus der Instruktion, die für die Reisenden verfasst wurde. Niebuhr bezeichnete sich selbst meist als „Erdbeschreiber“, Forsskål sich als „Botaniker“ (schw. *botanist*). Diese Begriffe sind nicht mit heutigen akademischen Professionen wie ‚Geograph:in‘ oder ‚Biolog:in‘ gleichzusetzen. Daher verwende ich die Termini Erdbeschreiber/Mathematikus, Botaniker und Philologe, wenn ich mich im Folgenden auf die Profession der Teilnehmer beziehe.

34 Zu Kramer, Berggren und Baurenfeind sind nur wenige biographische Informationen überliefert, die in Rasmussen (Hg.): *Den Arabiske Rejse*, 1990, S. 85–98 zusammengefasst sind.

Die Ausbildung der drei zuerst verpflichteten Forscher von Haven, Niebuhr und Forsskål war sehr unterschiedlich verlaufen. Trotzdem sind auch markante Analogien in den Biographien der drei rekrutierten Gelehrten erkennbar. Gemeinsam war Forsskål, Niebuhr und von Haven zunächst, dass sie zumindest einen Teil ihrer Studien in Göttingen absolviert hatten. Auch sie waren folglich in Kontakt mit der dortigen, am ‚Nützlichen‘ ausgerichteten und die Disziplinen übergreifenden Wissenschaftskultur gekommen. Alle drei waren außerdem durch einen Vorschlag Michaelis’ zur Reisegruppe dazugestoßen und waren von ihm im Hebräischen und der Exegese des Alten Testaments beziehungsweise in Niebuhrs Fall im Arabischen ausgebildet worden.<sup>35</sup>

Der in eine Pfarrersfamilie aus Odense hineingeborene von Haven hatte 1750 bereits ein Studium der Theologie in Odense und Kopenhagen abgeschlossen, als er in Göttingen bei Michaelis orientalische Sprachen zu studieren begann.<sup>36</sup> Michaelis hielt ihn für einen ehrgeizigen und begabten Studenten – und bescheinigte ihm die „größte Begierde“ und die „Seele“, um an einer gefährlichen Reise teilzunehmen.<sup>37</sup> Von Haven erklärte im Frühjahr 1759 schließlich, er könne von Michaelis, der Arabisch nur aus Büchern kenne, nichts mehr lernen.<sup>38</sup> Daher unternahm er auf Kosten des dänischen Königs eine mehrmonatige Reise nach Rom, um bei den dort ansässigen syrisch-christlichen Maroniten sein mündliches Arabisch zu verbessern.<sup>39</sup>

Niebuhr, der seine Schulausbildung nach dem Tod seiner Eltern unterbrochen hatte, hatte zunächst keine akademische Tätigkeit im Sinn. Da es in der Landschaft Hadeln keinen Landvermesser gab, wollte Niebuhr, um diesen Posten ausfüllen zu können, zunächst eine geometrische Grundausbildung absolvieren.

35 Der Maler Baurenfeind und der Medikus Kramer waren hingegen von der dänischen Seite rekrutiert worden.

36 Von von Haven sind Schriften aus der Studienzeit erhalten geblieben – unter anderem Notizen aus Michaelis’ Vorlesungen, die von Haven besucht hatte (*Miscellanea exegetico – critico – antiqvaria. Autographum Frid. Christ von Haven*), sowie weitere Notizbücher des Philologen (*Miscellanea argumenti philologici ex variis lingvis*). Diese befinden sich heute in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen unter den Laufnummern Thott 13 oktav sowie Thott 321 oktav. Vgl. von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 28.

37 Rigsarkivet: 1.6c-d, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 18. 10. 1756.

38 Ebd.: 1.21, von Haven an Bernstorff, Frankfurt, 21. 4. 1759.

39 Wolff, Thorsten: Peter Forsskåls levnedsløb, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 92.

Nach seinen Erfahrungen am Gymnasium beschloss er jedoch, ein Mathematik-Studium aufzunehmen, um später im Ingenieurs-Corps des Hannoveraner Kurfürstentums arbeiten zu können.<sup>40</sup> 1757 begann er sein Studium in Göttingen; dort wurde er von seinem Mathematikprofessor Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800) für die Expedition vorgeschlagen.<sup>41</sup> Nachdem Niebuhr rasch eingewilligt hatte, musste er sich vor allem in der Längen- und Breitengradmessung weiterbilden.<sup>42</sup> Dafür wurde er vom Astronomieprofessor Tobias Mayer (1723–1762) unterrichtet. Mayer, der einer der namhaftesten Astronomen seiner Zeit war, konnte durch Niebuhr wiederum seine Methode zur Messung der Längengrade auf hoher See mithilfe der Mondstrecken überprüfen lassen. Die Grundanforderung Michaelis' an die Reisenden war jedoch von Beginn an vor allem die Kenntnis des Arabischen gewesen. Der Professor fühlte sich offenbar verantwortlich, dafür selbst zu sorgen: Aus diesem Grund bekam Niebuhr von ihm Privatstunden im Arabischen.

Der aus dem schwedischen Teil Finnlands stammende Forsskål hatte sich hingegen bereits in jungen Jahren mit semitischen Sprachen, auch dem Arabischen, beschäftigt.<sup>43</sup> Obwohl er im Alter von zehn Jahren eigentlich an der theologischen Fakultät der Universität Uppsala eingeschrieben war, entwickelte er vor allem ein Interesse an der Philosophie und Philologie. 1750 nahm er sein Studium nach einer Unterbrechung wieder auf und besuchte nun (wie viele Mitstudenten seiner Zeit) Carl von Linnés Vorlesungen zur Naturgeschichte. 1753 bis 1756 wechselte Forsskål an die Universität Göttingen. Wie von Haven gehörte er damit zur Gruppe der ausländischen Studenten,<sup>44</sup> die, vom Ruf der Reformuniversität angezogen, vor allem aus protestantischen Regionen nach

40 Lohmeier: Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise, 2002, S. 21.

41 Zunächst war ein anderer Student namens Böltzing vorgeschlagen; dieser gab für die Vorbereitung der Reise gedachte Förderungsgelder aus und sagte dann seine Teilnahme ab. Siehe Rigsarkivet: 1.14b, von Hardenberg an Michaelis, Hannover, 7.7.1758.

42 Zur Anfertigung von Niebuhrs Instrumenten Lohmeier: Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise, 2002, S. 25–27. Zur Debatte und dem Wettstreit um die Längengradmessung im 18. Jahrhundert, in die auch Niebuhr und Mayer verwickelt waren, siehe Withers, Charles: The Longitude Question, in: *Journal of Historical Geography* 47, 2015, S. 1–5.

43 Die biographischen Angaben zu Forsskål aus diesem Absatz stammen aus Wolff: Peter Forsskåls levnedsløb, 1990.

44 Hier ist von Studenten in der männlichen Form zu sprechen, da Frauen auch an der Universität Göttingen nicht zum Studium zugelassen waren. Dorothea Christiane Erxleben

Göttingen kamen.<sup>45</sup> Forsskål besuchte an der Georgia Augusta vor allem Vorlesungen zur Philosophie und zu orientalischen Sprachen bei Michaelis. 1756 kehrte er jedoch nach Uppsala zurück. Um für eine Dozentur in Schweden in Frage zu kommen, verfasste er 1759 die Disputatio *De libertate civili*.<sup>46</sup> Deren Inhalt wurde von der herrschenden Regierung als umstürzlerisch eingeschätzt und der Druck zwischenzeitlich untersagt. Für Forsskål war ein Fortkommen in Schweden daher unmöglich. Auch aus diesem Grund sah Michaelis gute Chancen, Forsskål für die Arabien-Expedition zu gewinnen; Forsskåls Kenntnisse im Arabischen und in der Naturgeschichte machten weitere „Praeparation“ für die Reise Michaelis' Meinung nach obsolet.<sup>47</sup> Auch als Forsskål die Teilnahme an der Arabien-Expedition zugesagt hatte, blieb er in engem Kontakt mit seinem Mentor Linné und fühlte sich dessen Forschungsinteressen weiterhin verpflichtet; so gab Linné Forsskål zu beantwortende Fragen mit auf die Reise und ermunterte ihn, Forschungsergebnisse und Proben zu ihm nach Uppsala zu schicken.

Mit ihrer Zusage zur Expedition nahmen von Haven, Niebuhr und Forsskål die Korrespondenz sowohl mit Michaelis als auch mit Bernstorff auf: Der Kontakt der Teilnehmer zu Kopenhagen und Göttingen riss auch während der Reise nicht mehr ab. In der Planungsphase, die der eigentlichen Reise vorausging, war der Briefverkehr zwischen den drei Parteien am regsten. Niebuhr, Forsskål und von Haven begannen früh, über ihre fachlichen Vorbereitungen für die Forschungsreise brieflich Rechenschaft abzulegen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Briefe zwischen Michaelis, den Teilnehmern und Bernstorff hin- und hergeschickt, die Organisatorisches betrafen – vor allem über das Aufgabenprofil, die zu verleihenden Ehrentitel und das Salär wurde per Brief teilweise heftig verhandelt.<sup>48</sup>

---

und Dorothea Schlözer wurden allerdings 1754 beziehungsweise 1787 an der Universität promoviert – im Falle von Schlözer zurückgehend auf die Initiative Michaelis'.

45 Zu den Zahlen ausländischer Studierender an der Universität Göttingen im 18. Jahrhundert siehe Oehler, Johanna: „Abroad at Göttingen“: britische Studenten als Akteure des kulturellen und wissenschaftlichen Transfers: 1735–1806, Göttingen 2016 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 289), S. 50 f.

46 Die erste moderne Edition der Schrift findet sich in: Peter Forsskål och Tankar om borgerliga friheten: Tillägns tidningspressens tvåhundraårsminne, Helsingfors 1971.

47 Rigsarkivet: 1.17b, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 1. 1. 1759.

48 Ein Beispiel sind von Havens Geldforderungen für die Reise nach Rom. Diese Reise verschwendete nach Ansicht Michaelis' und Bernstorff zu viel Geld und Zeit und ließ die beiden nachhaltig an der Qualifikation des Philologen für die kommende Forschungsreise zweifeln. Daher entschuldigte sich Michaelis bereits im August 1760 für die Wahl von

Auch während der Reise ging es in der Korrespondenz zwischen Kopenhagen, Göttingen und den Reisenden überwiegend um organisatorische Belange, so etwa die Versorgung der Teilnehmer mit finanziellen Mitteln, Listen mit Reiseausgaben, die Absegnung von Routenänderungen und den Transport von auf der Reise erworbenen Sammelstücken sowie Dokumenten. Auch Konflikte zwischen den konzeptionellen Vorstellungen in Kopenhagen und Göttingen und den Reisenden vor Ort lassen sich in den Briefwechseln gut nachverfolgen: Michaelis und Bernstorff kommunizierten in Briefen etwa ihren Ärger, dass die Reisenden nicht wie vorgeschrieben regelmäßig Rapport ihrer Forschungen leisteten, oder kritisierten den nach ihrem Geschmack nach zu langen Aufenthalt bei den bereits ‚überforschten‘ altägyptischen Ruinen.

#### 100 Fragen – mehrstimmige Antworten: Michaelis' apodemische Schriften und die Texte der Reisenden

1762 erschienen zwei Texte von Michaelis in einem Buch zusammengefasst: Die im Namen des dänischen Königs verfasste *Instruction*, wonach „die auf Unserm Befehl und Kosten nach dem glücklichen Arabien Reisende [...] sich allerunterthänigst zu achten haben“; und eine Aufstellung von 100 *Fragen an eine Gesellschaft Gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königes von Dännemark [...] nach Arabien reisen*.<sup>49</sup> Die explizit für die Teilnehmer der Arabien-Expedition entworfenen Anweisungen und Fragestellungen dienten dazu, den Ertrag der Expedition zu gewährleisten, und ergänzten einander. Während die *Instruction* sich als methodische „Grundlagenreflexion“ lesen lässt,<sup>50</sup> wie

---

Havens (Rigsarkivet: 1.64a, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 25. 8. 1760.). Ein weiteres Beispiel sind Forsskåls erregte Briefe, was die Wahl des „Medicus“ anging: Den Dänen Kramer lehnte Forsskål erbittert ab und wollte stattdessen einen schwedischen Freund als Helfer anstellen. Vgl. Forsskåls Position in Rigsarkivet: 1.81a, Forsskål an Bernstorff, Kopenhagen, 24. 11. 1760. Die Ablehnung der Wünsche Forsskåls findet sich bereits in einem Memorandum Bernstorffs in ebd.: 1.78d, Kopenhagen, 18. 11. 1760.

49 Die beiden Texte wurden veröffentlicht in: Michaelis, Johann David: *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königes von Dännemark nach Arabien reisen*, Frankfurt a.M. 1762. Franz. Übers. 1768 und 1774, holländ. Übers. 1744. Siehe Stagl, Justin: *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800*, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 306.

50 Achermann: *Michaelis und die Niebuhr-Expedition*, 2002, S. 60.

Objektivität in und durch Reisebeobachtungen hergestellt werden kann, sollten die *Fragen* die Reisenden auf das inhaltliche Erkenntnisziel ausrichten, das Michaelis verfolgte – auf die Erforschung des Alten Testaments.

Die von Michaelis für die Reisenden in *Instruction* und *Fragen* formulierten Prinzipien stehen damit in der Tradition der ‚Reisekunst‘ oder ‚Apodemik‘. Dabei handelt es sich um eine Textgattung, die seit dem 16. Jahrhundert und bis ins späte 18. Jahrhundert in Form methodischer Traktate die Normierung der Reiseerfahrung zu erreichen suchte.<sup>51</sup> Besonders für Bildungsreisen formulierten Apodemiken unter anderem eine Definition des Reisens im Allgemeinen und wogen Gründe für und gegen das Reisen ab. Hinzu kamen praktische Anweisungen zur Vorbereitung und Ausführung der Reise sowie vergleichende Übersichtsdarstellungen von Ländern und Völkern, die ‚Sehenswertes‘ kompilierten.<sup>52</sup> Vor allem aber lieferten die meisten Apodemiken Anweisungen, worauf die Reisenden ihre Aufmerksamkeit richten sollten – wie sie also Beobachtungen anstellen, Fragen stellen und die Ergebnisse festhalten sollten.<sup>53</sup> Auch bei Michaelis stand die Lenkung der Aufmerksamkeit auf der Reise wie erwähnt im Zentrum; aber auch reisepraktische Fragen wurden ausführlich behandelt. Allerdings stellen Michaelis’ *Instruction* und die *Fragen* im Gegensatz zu den meisten Apodemiken keine allgemeinen Traktate zur Praxis des Reisens dar, sondern dienten dazu, Erkenntnisse auf einer speziellen Expedition zu gewährleisten. Wie in anderen, für außereuropäische Forschungsreisen verfassten Instruktionen des 17. und 18. Jahrhunderts ging es damit weniger um eine enzyklopädische Bestandsaufnahme als um eine „am gegenwärtigen Forschungsgegenstand orientierte Spezialmethodik“.<sup>54</sup> Michaelis’ *Instruction* wurde von einigen Autoren als Pionier-

51 Als Beispiele für frühe Apodemiken sind zu nennen: Pyrckmair, Hilarius: *Commentariolus de arte apodemica, seu vera peregrinandi ratione*, Ingolstadt 1577; Zwinger, Theodor: *Methodus apodemica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocunque tandem vitae genere peregrinari cupiunt* [...], Basel 1577. Für die Erforschung apodemischer Schriften der Frühen Neuzeit sind die Beiträge Justin Stagls maßgeblich; dessen starke Betonung der ‚Neugierde‘ als Antrieb für europäische Welterkundung und -aneignung ist allerdings kritisch zu beurteilen. Vgl. Stagl: *Neugier*, 2002, z. B. S. 340 f.

52 Die Übersicht über die Elemente der Apodemiken stammt von Ebd., S. 79–81.

53 Ebd., S. 102.

54 Stagl, Justin: *Der wohl unterwiesene Passagier. Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: Krasnobaev, Boris I./Robel, Gert/Zeman, Herbert (Hg.): *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung*, Berlin 1980, S. 353–384, hier S. 374.

leistung gesehen: Sie sei „das erste wirklich gültige und strenge Beispiel“ einer Reiseanweisung, die zur „Verwissenschaftlichung“ der konkreten Expedition und der Methodologie der Forschungsreise an sich beigetragen habe.<sup>55</sup>

Michaelis' *Instruction* ist in 43 Paragraphen aufgeteilt und legte sowohl die grundlegenden Parameter der Reise als auch spezifische Anforderungen an die einzelnen Teilnehmer fest.<sup>56</sup> Der allgemein gehaltene Teil regelte den Ablauf, die Sicherung der Reiseergebnisse und stellte Verhaltensregeln auf. Zwei Punkte fallen besonders auf: Erstens wurde nun im Rahmen der *Instruction* nach vorausgegangenen Diskussionen die Route festgelegt. Der Reiseweg in den Jemen sollte über Konstantinopel, Ägypten und entlang der Küste des Roten Meeres führen. Damit war der dänische Handelsposten Trankebar an der südindischen Küste als Ausgangspunkt der Expedition verworfen. Zweitens fordern Paragraph acht und neun, dass jeder Teilnehmer ein Tagebuch zu führen habe und dass er in regelmäßigen Abständen Auszüge davon nach Kopenhagen senden müsse. Dadurch wollte Michaelis einerseits die Dokumentation der Reise und ihrer Erkenntnisse (auch im Todesfall) gewährleisten; andererseits erschien ihm der Umstand, dass von verschiedenen Teilnehmern die gleiche „Sache“ aus „verschiedenen Gesichtspuncte“ beschrieben werden konnte, gerade die Authentizität des produzierten Wissens zu gewährleisten. Multiperspektivität machte folglich den Kern von Michaelis' Forschungsprogramm aus.<sup>57</sup> Die regelmäßige Rechenschaft der Reisenden per Brief wurde von den Auftraggebern dann auch eingefordert – und der Ärger Bernstorffs war entsprechend groß, als die Teilnehmer von Ägypten aus zunächst keine regelmäßigen Berichte nach Kopenhagen schickten.<sup>58</sup>

55 Moravia: *Beobachtende Vernunft*, 1989, S. 126 f.

56 Die Instruktion war den Reisenden im Januar 1761 mit auf die Reise gegeben worden, also einige Zeit bevor die gedruckte Version erschienen war. Michaelis' Vorlage für den Text war Bernstorff am 30. 8. 1756 zugestellt worden. Die Endfassung ist auf den 15. Dezember 1760 datiert; allerdings ist diese Fassung nicht erhalten geblieben, sondern nur zahlreiche Entwürfe. Im Druckwerk von 1762 fehlen § 6–7, die die innere Organisation und Hierarchie der Teilnehmer regeln. Diese Paragraphen sind durch die Vorentwürfe allerdings gut rekonstruierbar. Die Entwürfe finden sich in Rigsarkivet: 1.85; Erläuterungen bei Rasmussen (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, 1990, S. 59.

57 Achermann: *Michaelis und die Niebuhr-Expedition*, 2002, S. 63.

58 Klagen, dass die Reisenden zu selten Berichte schickten, finden sich u. a. in: Rigsarkivet: 2.17–17a, Bernstorff an von Haven, Kopenhagen, 21. 6. 1763 sowie ebd.: 2.30, Bernstorff an Michaelis, Kopenhagen, 15. 11. 1763.

Paragraph 16 bis 43 der *Instruction* regelten die Zuständigkeiten der einzelnen Teilnehmer. Besonders die botanischen und zoologischen Aufgaben Forsskåls, die geographisch-astronomischen Tätigkeiten Niebuhrs und die philologischen sowie ethnographischen Aufträge an von Haven wurden ausführlich dargelegt. Den in der *Instruction* schriftlich fixierten Aufgabenprofilen waren teilweise lange Verhandlungen in der Korrespondenz vorausgegangen. Die Verteilung der Zuständigkeiten für die Naturgeschichte zwischen Forsskål und dem „Medicus“ Kramer hatte sich etwa als besonders kompliziert erwiesen;<sup>59</sup> in der *Instruction* wurde dann aber lediglich festgelegt, dass Kramer Forsskål unterstützen solle – und sich ansonsten auf lokale Krankheiten konzentrieren könne.<sup>60</sup>

Bemerkenswert an der *Instruction* ist vor allem deren Entstehungsprozess: Michaelis holte im Lauf der Textproduktion zweimal die Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge Dritter ein. Zunächst wurden in mehreren Zeitschriften „Freunde der Gelehrsamkeit“ aufgefordert, „mir mit ihrem Rath zu Hülfe [zu] kommen, sonderlich aber die Fragen an[zu]zeigen [...], die sie von den Reisenden beantwortet zu sehen wünschten.“<sup>61</sup> Die eingegangenen Fragen und Kommentare wurden den Reisenden direkt mitgegeben, veranlassten die Organisatoren darüber hinaus aber auch, die angedachte Reiseroute zu ändern. Nachdem Michaelis im Sommer 1760 eine Version der Instruktion nach Kopenhagen gesandt hatte, bat er darum, dass dortige Gelehrte sie kritisch durchsahen. Tatsächlich sendeten drei Professoren ausführliche Gutachten, die wiederum in die Reiseplanung und die *Instruction* einfließen.<sup>62</sup> Es fällt auf, dass Michaelis diese Art der gemeinschaftlichen Textproduktion in der Vorrede seiner *Fragen* nicht nur erwähnte, sondern ausführlich erklärte – inklusive der Namen der Briefeschreiber und der Beiträge Professor Christian Gottlieb Kratzensteins aus Kopenhagen. Michaelis wollte die *Instruction* folglich ausdrücklich als ein Er-

59 Über die Zuständigkeiten wird zwischen Forsskål und Bernstorff unter anderem in den Briefwechseln Rigsarkivet: 1.78 und 1.80 diskutiert.

60 Auf Kramer beziehen sich § 23–26 der Instruktion.

61 Michaelis: *Fragen*, 1762, Vorrede. Die Vorrede ist nicht paginiert und wird daher im Folgenden ohne Seitenangabe zitiert.

62 Die Kopenhagener Professoren Oeder, Ascanius und Kall reichten beispielsweise Änderungsvorschläge zu den Zuständigkeitsbereichen der Reisenden, dem Handschriftenkauf und zum Umgang mit eventuellen Todesfällen ein. Vgl. Rigsarkivet: 1.69b, Ascanius/Oeder an Bernstorff, Kopenhagen, 29. 8. 1760 sowie ebd.: 1.69c, Kall an Bernstorff, Kopenhagen, 26. 8. 1760.



gebnis von Aushandlungsprozessen verstanden wissen: Wissen entstand in der Zusammenarbeit europäischer Gelehrter. Michaelis' idealistischen Vorstellungen nach sollte durch die gestellten Fragen außerdem ein enges Band zwischen den Gelehrten ‚zuhausē und den reisenden Forschern geknüpft werden. Dabei enthielt Michaelis' Programm der gelehrten Kollaboration zwischen ‚Studierstube' und Reisenden allerdings feine Zwischentöne: Die „Augen“ der Reisenden, so wird deutlich, mussten von der gelehrten Welt, vor allem aber von Michaelis selbst, gelenkt werden, damit sie auf die fehlenden Wissensfragmente stießen.<sup>63</sup>

Um eine solche Ausrichtung der Perspektive der Reisenden zu gewährleisten, hatte Michaelis seine *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königes von Dännemark nach Arabien reisen*, entwickelt.<sup>64</sup> Allerdings lagen die Fragen zu Beginn der Reise noch nicht im Druck vor. Daher wurden den Reisenden nur wenige Fragen handschriftlich mit auf die Reise gegeben; die gedruckte Fassung von 1762 erhielt Niebuhr erst in Bombay (heute Mumbai), als seine Mitreisenden bereits verstorben waren. Folglich konnte er sie nur für den Rückweg über Persien, das Zweistromland, die Levante und Anatolien nutzen. Auch die Weitschweifigkeit – die häufig zu kleinen Abhandlungen ausgearbeiteten *Fragen* nehmen in Michaelis' Druckwerk ganze 350 Seiten in Anspruch – dürften die Benutzung des Fragenkatalogs für Niebuhr nicht eben erleichtert haben.<sup>65</sup>

Michaelis verteidigte den Druck der Fragen in seiner Vorrede dennoch: Der „Nutzen“ könne nämlich die Anleitung der Reisegesellschaft übersteigen, indem zahlreiche „Freunde der Wissenschaften, die im Orient leben oder Bekanntschaft haben, es seyn Gelehrte von Profession oder Kaufleute“ erreicht werden konnten.<sup>66</sup> In diesem Punkt unterschied sich Michaelis' Zielsetzung tatsächlich von anderen zeitgenössisch entstandenen Reiseinstruktionen und Fragebögen. Viele

63 Michaelis: *Fragen*, 1762, Vorrede.

64 Zur Geschichte des Fragebogens und der Apodemik Stagl, Justin: Vom Dialog zum Fragebogen. *Miszellen zur Geschichte der Umfrage*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31, 1979, S. 611–638.

65 Hübner, Ulrich: Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition 1761–1787, in: Wieshöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002* (*Oriens et occidentis* 5), S. 363–402, hier S. 387. Die *Instruction* war hingegen nur 30 Seiten lang.

66 Michaelis: *Fragen*, 1762, S. 43.

Reisende hatten zwar kurze Instruktionen in ihre veröffentlichten Reiseberichte aufgenommen, ihnen waren aber von ihren staatlichen Auftraggeber:innen oft deutlich ausführlichere, geheime Anweisungen mit auf den Weg gegeben worden.<sup>67</sup> Michaelis hingegen bemühte auch im Hinblick auf die *Fragen* das Ethos einer Zusammenarbeit der Gelehrten, die keine Geheimnisse und keine anderen Interessen als die wissenschaftliche Erkenntnis selbst kennen durfte.

Michaelis jedenfalls, so erwecken die *Fragen* den Eindruck, wollte einfach alles wissen. Wie verhält es sich mit dem „Beyschlaf zur Zeit der monatlichen Reinigung, und dessen Schaden im Orient“ (X)? Sind die Zähne in Arabien schlechter als bei „uns“, und ist der Kaffee daran schuld (LXVIII)? Verwenden die Araber einen besonderen Namen für die „Springfüße“ der Heuschrecke (XXXI)? Gibt es fliegende Fische im Roten Meer (IV)? Kann man vom Berg Sinai aus „die beyden in der alten Geographie berühmten Berge, Seir und Pharan, entdecken“ (LXV, S. 187)? Ein Ordnungsmuster (wie in apodemischen Fragebögen) ist bei den 100 Fragen nicht erkennbar; wohl aber das Erkenntnisinteresse, das sie vereint: Sie zielen, wie Michaelis in der Vorrede freimütig einräumte, „beynahe alle auf die Erklärung der heiligen Schrift“.<sup>68</sup> Durch diese Ausrichtung erklären sich auch die blinden Flecken des Michaelis'schen Katalogs. So stellt der Professor etwa keine Fragen zur politischen Verfasstheit der dortigen Regionen, zu Glaubenspraktiken der Muslim:innen (außer, sie werden mit israelitischen Riten in Verbindung gebracht) oder zu Wissenschaften und Künsten – Dinge, die Nahost-Reisende im 18. Jahrhundert eigentlich besonders umtrieben.<sup>69</sup>

Der „wahre Verstand“ des Alten Testaments verlangte, wie Michaelis bereits in seinem Aufruf 1753 betont hatte, dennoch Erkenntnisse aus ganz unterschiedlichen Wissensgebieten. Seine Fragen fordern daher sowohl die ethnographische, philologische, naturkundliche sowie geographische Untersuchung der „Morgentländer“.<sup>70</sup> Den Reisenden wird daher in den Fragen einiges abverlangt: Sie sollen unter anderem Tiere und Pflanzen untersuchen (und wenn möglich Spezimina sammeln), Experimente in einem Sandsturm durchführen, den Abstand zwischen

67 Stagl: Passagier, 1980, S. 373.

68 Michaelis: *Fragen*, 1762 [nicht paginiert]. Achermann widerspricht der „reinen“ Ausrichtung der Fragen auf die Theologie. Vgl. Achermann: Michaelis und die Niebuhr-Expedition, 2002, S. 65 Anm. 60.

69 Vgl. Polaschegg: Der andere Orientalismus, 2005, S. 128.

70 Michaelis: *Fragen*, 1762, Vorrede.

Berggipfeln messen und Araber:innen befragen, um unklare hebräische Wörter durch den arabischen Sprachgebrauch verständlich zu machen.

Dass die von Michaelis vorgegebene Optik vielen Zeitgenoss:innen „gar zu theologisch vorkommen wird“, ahnte er bereits voraus. Allerdings ging er davon aus, dass nicht nur das Alte Testament „mit Sitten der Morgenländer, mit Geographie [...] ganz durchflochten“ sei; auch die Bibel als „Ueberbleibsel des orientalischen Alterthums“ könne andersherum wiederum Denkprozesse über die Natur und Kultur des (zeitgenössischen) ‚Orient‘ anstoßen, die unmöglich gewesen wären, wenn die Bibel nicht „darauf geleitet hätte“.<sup>71</sup> Michaelis, dies dürfte die kurze Besprechung der *Instruction* und der *Fragen* gezeigt haben, gab sich jedenfalls große Mühe, seine methodischen und inhaltlichen Vorstellungen an die Reisenden weiterzugeben. Die Frage, inwiefern Forsskål, von Haven und Niebuhr dem von Michaelis vorgezeichneten theologisch-philologischen Ansatz auch auf der Reise folgten, wird im dritten Teil dieser Arbeit noch intensiv besprochen werden.

\*\*\*

Die *Instruction* regelte die Dokumentation der geplanten Forschungsreise in Paragraph 8 und 9 recht eindeutig: Jeder Reisende solle ein tägliches „Diarium“ verfassen oder, wenn nicht anders möglich, zumindest wöchentlich Beobachtungen notieren. Dabei müsse er sich besondere Mühe geben, sich verständlich auszudrücken, denn sollte er frühzeitig versterben, sei die Auslegung anderen überlassen.<sup>72</sup> Darüber hinaus wurden die Reisenden verpflichtet, Abschriften ihrer Tagebücher so oft es ihnen möglich sei nach Kopenhagen zu senden.<sup>73</sup> Das im Verlauf der Arabien-Expedition entstandene umfangreiche Aufzeichnungskonvolut mehrerer Teilnehmer war – dies vergegenwärtigt der Blick auf die *Instruction* – folglich in erster Linie eine Auftragsarbeit. Die Tagebücher der Reisenden standen von Beginn der Reise an in doppelter Rechenschaftspflicht: Sie mussten die akademischen Ansprüche des Göttinger Gelehrten Michaelis ebenso erfüllen wie die bürokratischen Forderungen der dänischen Förderer.

Obwohl sich die *Instruction* in Bezug auf die Tagebuchpflicht an alle Teilnehmer wandte, fertigten sehr wahrscheinlich nur Forsskål, von Haven und Niebuhr

---

71 Ebd.

72 Ebd., § 8.

73 Ebd., § 9.

im Verlauf der Reise Texte an.<sup>74</sup> Die Aufzeichnungen der drei Teilnehmer beruhen nicht alle auf täglichen Einträgen; deshalb sind die während der Arabien-Expedition angefertigten, handschriftlichen Texte in ihrer Gesamtheit besser als Reisenotizen denn als Tagebücher zu bezeichnen. Die Reisenotizen der drei Autoren unterscheiden sich sowohl im Hinblick auf die Überlieferungssituation, auf den Umfang wie auch auf die Notiztechniken: Von Havens Reisenotizen, die aus einem kurz gehaltenen Tagebuch, dessen ausführlicher Reinschrift und einem wissenschaftlichen Notizbuch bestehen, blieben in relativ großem Umfang erhalten. Niebuhrs Aufzeichnungen, die nur teilweise in chronologischer Reihenfolge verfasst wurden, sind nur fragmentarisch überliefert. Forsskåls chronologisch gehaltenes, relativ kurzes Journal wiederum ist im Original nicht erhalten, es existiert jedoch eine vermutlich vollständige Abschrift in Niebuhrs Nachlass.

Der Philologe von Haven war mit Abstand am produktivsten, was die Anfertigung von Reisenotizen angeht: Circa 1500 Seiten umfassen seine zwei Notizbände; allerdings blieben zahlreiche Seiten dieser Bücher unbeschrieben.<sup>75</sup> Band I enthält von Havens überwiegend auf Dänisch verfasste „Journale“, Band zwei wissenschaftliche Notizen. Zur chronologischen Dokumentation der Reise nutzte von Haven zunächst zwei verschiedene Techniken.<sup>76</sup> In einem ersten Schritt notierte er sich täglich Beobachtungen auf losen Papierbögen in dünner Qualität. Diese Notizen nannte er selbst „mein tägliches kurzes Journal“ (*min*

74 Für das Verständnis handschriftlicher Reisenotizen, die im Umfeld gelehrter Expeditionen entstanden, sind besonders hilfreich: Bourguet, Marie-Noëlle: A Portable World: The Notebooks of European Travellers (Eighteenth to Nineteenth Centuries), in: Intellectual History Review 20 (3), 2010, S. 377–400; Te Heesen: Die doppelte Verzeichnung. Schriftliche und räumliche Aneignungsweisen von Natur im 18. Jahrhundert, 2003.

75 Alle schriftlichen Hinterlassenschaften von Havens finden sich in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen. Das vor und während der Reise entstandene „Reisejournal“ (inklusive der stichwortartigen Notizkladde) und die „wissenschaftlichen“ Aufzeichnungen wurden mittlerweile in jeweils einen Band gebunden und finden sich unter der Registernummer NKS 133 folio. Die Gliederung und den Inhalt der von Haven'schen Texte fasst Rasmussen (Hg.): Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv, 1990, S. 303–325 zusammen.

76 Solcher Techniken der Übertragung bedienten sich auch andere Reisende des 18. Jahrhunderts. Anke te Heesen wies beispielsweise nach, wie das dreischrittige Notations-Verfahren des Sibirien-Reisenden Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685–1735) letztendlich frühneuzeitlichen Praktiken der Buchhaltung entlehnt war. Siehe Te Heesen: Die doppelte Verzeichnung. Schriftliche und räumliche Aneignungsweisen von Natur im 18. Jahrhundert, 2003.

*daglige korte Journal*); er verzeichnete hier unter anderem persönliche Erlebnisse, ethnographische oder meteorologische Beobachtungen, arabische und hebräische Vokabeln, verschickte und empfangene Briefe sowie persönliche Ausgaben.<sup>77</sup> Von Haven notierte hierbei teilweise nur Stichpunkte und verwendete zahlreiche Abkürzungen, die die Lektüre in einigen Fällen schwierig machen. Bei passenden Gelegenheiten übertrug von Haven diese Notizen in einen reingeschriebenen Fließtext – jenes „Journal“, aus dem von Havens Passage über die ankommenden Schiffe und Neuigkeiten aus Europa stammt. Für einen Gutteil der Reise – seit März 1762, als sich die Reisegesellschaft noch in Kairo befand – führte von Haven nur noch seine kurzen Reisenotizen und übertrug diese nicht mehr in Reinschrift. Der Grund dafür ist unbekannt. Das reingeschriebene Journal von Havens blieb vollständig erhalten; vom notizenhaften „kurzen Journal“ blieben hingegen nur Aufzeichnungen ab Mai 1761 bis zum Tod von Havens am 25. Mai 1763.

Zusätzlich zu den chronologischen Journalen verfasste von Haven auf der Reise wissenschaftliche Notizen. Diese fanden erstens Eingang in von Havens Journal-Band; darüber hinaus machen sie jedoch einen eigenen Band von ca. 750 Seiten aus. Die Einträge in diesem Band folgen nicht der Chronologie der Reise. Stattdessen ist eine indexikalische Ordnung erkennbar: Von Haven fertigte selbst ein Inhaltsverzeichnis mit Seitenangaben an, in dem die verschiedenen thematischen Abschnitte nach der Reihenfolge ihres Auftretens verzeichnet wurden. Besonders viel Raum nehmen in diesem Band die Wortlisten des Philologen ein, die arabische Vokabeln (und ihre italienische, lateinische oder dänische Übersetzung) zu ethnographischen, geographischen und naturkundlichen Themengebieten verzeichneten. Hinzu kommen unter anderem die Abschrift der königlichen *Instruction*, einige Exzerpte oder Übersetzungen antiker Autoren wie Diodoros Siculus oder Abū l-Fidā und neuerer Reiseberichte sowie ein sorgfältig angelegtes Kompendium arabischer Städte und Orte von A wie „Abwanum“ (in Ägypten) bis T wie „Tyros“.

Ich werde mich in meinen Ausführungen vor allem auf die Reinschrift des Tagebuchs beziehen, da von Haven in diesem Band ausführlich über Relikte berichtete und reflektierte. Dennoch stellen auch die wissenschaftlichen Notizen einen wichtigen Hintergrund für die vorliegende Untersuchung dar. Die dort zu findenden Exzerpte und Übersetzungen vergegenwärtigen etwa immer wieder, welchen großen Stellenwert die Narrative antiker Autoren für von Havens Blick

---

77 Haslund Hansen/Rasmussen: *Introduktion*, 2005, S. 22.

auf pagane Altertümer einnahmen. Überhaupt kann von Havens Textkorpus als eindrucksvoller Beleg für die intertextuelle Dimension gelehrter Reiseberichte gelesen werden – harrt jedoch bis heute nicht nur im Hinblick auf Verweispraktiken und Textwissen einer gründlichen Untersuchung.

Forsskål hinterließ Reisenotizen in Form eines chronologisch strukturierten Reisetagebuchs. Dieses Tagebuch ist im Gegensatz zu von Havens Journalen nicht erhalten geblieben. In Niebuhrs Nachlass findet sich allerdings eine Abschrift vom Tagebuch Forsskåls in schwedischer Originalsprache sowie in dänischer und deutscher Übersetzung; wer diese Abschrift anfertigte, ist nicht bekannt.<sup>78</sup> Die Texte dienten Niebuhr vermutlich als Informationsquelle für seine eigenen Druckwerke. Außerdem plante er, das Tagebuch seines verstorbenen Freundes zu veröffentlichen – ein Projekt, das nie zustande kam. Erst 1950 wurde Forsskåls Tagebuch auf der Grundlage der schwedischen Abschrift durch die Linné-Gesellschaft veröffentlicht.<sup>79</sup> Im Gegensatz zu von Havens Reisenotizen existiert außerdem seit 2009 eine englische Übersetzung des Forsskålschen Tagebuchs.<sup>80</sup>

Die schwedische Abschrift aus Niebuhrs Nachlass hat mit 78 eng beschriebenen Seiten einen recht geringen Umfang. Quantitativ betrachtet ist Forsskåls Stimme im Textgefüge der Arabien-Expedition folglich die leiseste. Anders als von Haven, der in seinem Journal häufig auch erwähnt, wann und wie er seine Notizen führte, berichtete Forsskål außerdem nicht über seine Schreibpraktiken. Daher ist sehr wenig darüber bekannt, wie das Tagebuch zustande kam – etwa, ob er ebenfalls zunächst provisorische Notizen anfertigte, die er dann in Reinschrift umwandelte. Sicher ist, dass Forsskål auf der Reise nicht nur ein chronologisch angelegtes Tagebuch verfasste, sondern für seine naturalistischen Studien mit

78 Die Abschrift des Forsskålschen Tagebuchs findet sich in der Universitätsbibliothek Kiel unter der Signatur Cod. MS. K. B.314.3.8.

79 Forsskål, Per: *Resa till lycklige Arabien. Petrus Forsskåls dagbok 1761–1763*. Hg. von der Svenska Linné-Sällskape, Uppsala 1950. Im Folgenden wird die originalsprachliche schwedische Edition des *Dagboks* verwendet. Die Edition wird zitiert als: Forsskål: *Dagbok*, 1950. Alle Übersetzungen ins Deutsche stammen von der Autorin.

80 Die Übersetzung von Forsskåls Tagebuch entstand im Zuge der Kompilierung und Übersetzung der Reiseberichte aller „Linné-Jünger“: Forsskål, Peter: *Peter Forsskål's Journal*. Übers. v. Silvester Mazzarella, in: Hansen, Lars/Cormack, Eivor/Sörbom, Per u. a. (Hg.): *The Linnaeus Apostles: Global Science and Adventure*, Bd. 4 Europe – Middle East – North East & West Africa, London 2009, S. 283–379.

verschiedenen ‚Papiertechniken‘ arbeitete:<sup>81</sup> Unter anderem legte er ein Herbarium mit getrockneten Pflanzen sowie Fischen an und fertigte (ähnlich wie etwa Joseph Banks) systematische Beschreibungen von Pflanzen auf losen Zetteln an.

Sehr deutlich wird bereits zu Beginn der Lektüre des Tagebuchs, dass der Text Forsskåls zur Veröffentlichung oder zumindest zur Einsichtnahme Dritter gedacht war: Dem Bericht über die Reise ist eine mehrseitige Vorrede vorangestellt. In dieser unternahm Forsskål – wie es auch in gedruckten Reiseberichten üblich war – eine Reflexion der kommenden Reise und hob ihr Erkenntnis- sowie Gefahrenpotenzial hervor.<sup>82</sup> Der Hauptteil des Tagebuchs war dann im Wesentlichen an die Chronologie der Arabien-Expedition gebunden; allerdings berichtete Forsskål nicht jeden Tag, teilweise sind sogar große Zeitsprünge zu verzeichnen. Vor allem einige große Städte wie Konstantinopel und Dschidda wurden von Forsskål mit keinem Bericht gewürdigt, obwohl sich die Reisegesellschaft vor allem in Kairo längere Zeit aufhielt. Forsskål erklärte diese Lücken dem Habitus eines Naturalisten entsprechend mit der Vorrangstellung seiner Botanisiertätigkeit: Für seine Forschungen, so Forsskål, müsse er sich zwangsweise in den „wilden Teil“ der bereisten Regionen begeben. In den Städten gebe es für den Botaniker dagegen nur wenig zu berichten.<sup>83</sup> Es handelt sich bei Forsskåls Tagebuch dennoch mitnichten um einen ausschließlich botanisch-zoologischen Rechenschaftsbericht. Stattdessen finden sich bei Forsskål ebenso wie bei seinen Reisegefährten hochgradig unterschiedliche Beobachtungen zu ‚Land‘ und ‚Leuten‘: Immer wieder hielt Forsskål beispielsweise ethnographische Beobachtungen fest (etwa zum Häuserbau oder lokalen Handwerk) und fügte Exkurse zu Altertümern ein. Außerdem legte er ein großes Augenmerk auf den Handel in bereisten Regionen, das heißt, er vermerkte eingeführte und exportierte Waren, Preise und Gewichte.<sup>84</sup>

---

81 Zu den verschiedenen Methoden der Pflanzenpräservierung MacGregor, Arthur (Hg.): *Naturalists in the Field: Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century*, Leiden/Boston 2018 (Emergence of Natural History 2).

82 Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 1–3.

83 Ebd., S. 119.

84 Das gilt auch für die Korrespondenz, in der Forsskål unter anderem Handelsmöglichkeiten für Dänemark vorschlägt. Besonders ausführlich legt er dies im Falle des Jemen in einem Brief an Bernstorff dar. Rigsarkivet: 2.2d, Forsskål an Bernstorff, Loheia, 21. 1. 1763.

Auch Niebuhr, der einzige Überlebende der Arabien-Expedition, führte während seiner Reise Notizen, die er in Schreibhefte eintrug. Sieben Schreibhefte sind im Nachlass Niebuhrs erhalten geblieben und decken den zweiten Teil der Reise seit dem Jemen-Aufenthalt der Gruppe ab. Wie viele Hefte verloren gingen, ist nicht bekannt.<sup>85</sup> Die vorhandenen Hefte folgen außerdem nur teilweise der Chronologie der Reise: Weitaus mehr Raum kommt „Anmerkungen“ und „Notizen“ zu. Einen Teil machen Niebuhrs eigene Beobachtungen, etwa zu „Antiquitaeten in Indien u Arabien, Persien“, zur Verwaltung und zum Militär des Osmanischen Reichs und zu Städten aus. Daneben legte Niebuhr in seinen Heften ähnlich wie von Haven auch Exzerpte existierender Literatur an, so etwa eine ausführliche Liste der bei Xenophon und Quintus Curtius Rufus erwähnten Orte in Arabien und Persien sowie einen Ausschnitt aus der Persepolis-Beschreibung Cornelis de Bruyns. Niebuhrs Reisetexte wurden nicht ediert und waren noch nie Gegenstand von Untersuchungen; auch ein Vergleich mit seinen gedruckten Reisebeschreibungen steht bisher aus.<sup>86</sup> Im Rahmen meiner Arbeit werden vor allem die auf der Reise angefertigten Notizen zu den „Antiquitaeten in Indien u Arabien, Persien“ aus dem ersten Schreibheft eine Rolle spielen, wenn es um die vergleichende Deutung von Relikten des griechischen und indischen Altertums geht.

\*\*\*

Niebuhrs gedruckte Reisetexte, die *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst* (1772) und die dreibändige *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern* (1774, 1778 und 1837) stehen im Fokus dieser Untersuchung. Niebuhr begann

- 
- 85 Die Aufzeichnungen Niebuhrs befinden sich heute in der Universitätsbibliothek Kiel unter der Signatur Cod. MS. K. B.314.1 (Nachlässe und Autographe/Übrige Kieler Handschriften). Im Folgenden zitiert als: Niebuhr: Nachlass Kiel, [Unterthema], [Heftnummer], [Seitenangabe], Signatur. In drei Fällen beschriftete Niebuhr seine Notizhefte – eines mit „Vermischte Anmerkungen“, ein weiteres mit „Geographische Nachrichten und Tage Buch von Bombay bis Korne“, ein drittes mit „Notizen auf der Reise, zum 2ten Band“.
- 86 Baack belässt es bei der Feststellung, dass sich Notizen und Druckwerke nicht signifikant voneinander unterscheiden, außer was „interne“ Angelegenheiten der Expedition angehe, die im gedruckten Bericht ausgelassen würden. Diese These lässt sich zumindest im Hinblick auf den ersten Band der Notizen nicht bestätigen. Vgl. Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 300.



bald nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen im November 1767, die Ergebnisse seiner Reise zur Publikation vorzubereiten. Der Veröffentlichungsprozess gestaltete sich wechselvoll und langwierig. Ganze acht Jahre war Niebuhr mit der Vorbereitung seiner Reisetexte beschäftigt.<sup>87</sup> In den ersten drei Jahren nach seiner Rückkunft konnte der Mathematiker auf die Unterstützung Bernstorffs und die großzügige Förderung seiner Druckwerke zählen. Niebuhr bearbeitete seine Texte zunächst, überwachte die Umwandlung der Zeichnungen in Kupferplatten und suchte nach Verlagen.<sup>88</sup> 1766 verstarb jedoch der Monarch Frederik V., und dessen Sohn Christian VII. übernahm die Regierung. Unter Einfluss des Leibarztes Johann Friedrich Struensee kam es 1770 zum Sturz Bernstorffs und Moltkes, der wichtigsten Unterstützer Niebuhrs. Niebuhr selbst schrieb in einem Brief, dass er sich durch die neuen Machtverhältnisse vermutlich keine weitreichende Unterstützung seiner Werke erhoffen konnte.<sup>89</sup> Tatsächlich musste er in den folgenden Jahren einen Großteil der Druckkosten selbst tragen: Er sah angesichts der mageren königlichen Unterstützung von 500 Rigsdaler pro Band keine andere Möglichkeit, als seine Werke in Leipzig bei dem Buchhändler Breitkopf auf Kommissionsbasis verkaufen zu lassen.<sup>90</sup>

1772 veröffentlichte Niebuhr schließlich seinen ersten Reisetext, die *Beschreibung von Arabien*. 1774 folgte der erste Band der *Reisebeschreibung nach Arabien*.<sup>91</sup> Die folgenden Jahre kümmerte sich Niebuhr zunächst darum, dass Forsskåls zoologisch-botanische Ergebnisse und Baurenfeinds Zeichnungen von Naturalien veröffentlicht wurden.<sup>92</sup> Erst 1778 erschien der zweite Band der *Reisebeschreibung*,

---

87 Den langen Prozess der Drucklegung beschreibt Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 286–295 ausführlich und bezieht dabei auch die Korrespondenz Niebuhrs mit ein.

88 Ebd., S. 292.

89 Lohmeier: *Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise*, 2002, S. 34 f.

90 Die Werke waren kein großer Erfolg und erschienen daher nur in einer Auflage. Ebd., S. 35.

91 Niebuhr, Carsten: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, Bd. I, Kopenhagen 1774.

92 Niebuhr gab zunächst die botanisch-zoologischen Ergebnisse seines Mitreisenden Forsskål in systematisch angelegten Bänden heraus: Forsskål, Peter: *Flora ægyptiaco-arabica: Sive Descriptiones plantarum, quas per Egyptum inferiorem et Arabiam felicem detexit, illustravit Petrus Forsskål [...] Post mortem auctoris edidit Carsten Niebuhr. Accedit tabula Arabiae felicitis geographico-botanica*, Kopenhagen 1775; sowie Forsskål, Per: *Descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, vermium, quae in itinere orientali observavit*, Kopenhagen 1775. Zusätzlich veröffentlichte er einen Band mit Kupferstichen

der allerdings nur den Reiseweg bis Aleppo abdeckte.<sup>93</sup> Niebuhr bereitete daraufhin einen dritten Band vor, der die restliche Reise beschreiben sollte.<sup>94</sup> Sein Umzug von Kopenhagen nach Meldorf (Holstein) verhinderte jedoch die Drucklegung. Erst 1837, zwanzig Jahre nach Niebuhrs Tod, veröffentlichten Justus Olshausen und Johann Nicolai Gloyer dessen Aufzeichnungen zum dritten Band, um dem „großen Reisenden“ „volle Gerechtigkeit“ widerfahren zu lassen.<sup>95</sup>

Die Veröffentlichung der Niebuhr'schen Reisetexte fällt in eine Periode, in der die gedruckte Reiseliteratur ihre Blüte erlebte; dies gilt sowohl was die Leser:innenzahlen als auch die Ausdifferenzierung der Gattung angeht.<sup>96</sup> Die Pole des allgemeinen Interesses an Fremderfahrungen stellten einerseits empfindsame Reiseberichte im Gefolge von Laurence Sternes *A Sentimental Journey Through France and Italy* (1768) dar, die vor allem die Form des subjektiven Reisebriefs annahmen.<sup>97</sup> Andererseits erschienen zahlreiche Berichte, die im Kontext von Forschungsreisen primär der „naturkundliche[n] und geographische[n] Erfassung fremder Territorien“ und der Wechselwirkung des Menschen mit seinem natürlichen Milieu gewidmet waren.<sup>98</sup> Zu dieser Art von Reisetext gehörten nicht nur jene berühmt gewordenen Südseeberichte wie Louis Antoine de Bougainvilles *Voyage autour du monde* (1771) und diverse Veröffentlichungen James

---

Baurenfeinds: *Icones rerum naturalium: quas in itinere orientali depingi*, Kopenhagen 1776.

- 93 Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, Bd. II, Kopenhagen 1778.
- 94 Die Vorbereitungen zum dritten Band sind in Niebuhrs Nachlass in der Universitätsbibliothek Kiel archiviert unter der Laufnummer Cod. MS. K. B.314.2.
- 95 Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. C. Niebuhrs Reisen durch Syrien und Palästina, nach Cyprien, und durch Kleinasien und die Turkey nach Deutschland und Dännemark. Mit Niebuhr's astronomischen Beobachtungen und einigen kleineren Abhandlungen. Hg. von J. R. Gloyer/J. Olshausen, Bd. III, Hamburg 1837, Widmung [nicht paginiert]. Allerdings hatten beide Herausgeber den Eindruck, dass Niebuhrs Text durch die lange Zeitspanne zwischen ihrem Entstehen und der Drucklegung von neueren Werken korrigiert oder überholt worden war; daher fügten sie am Ende von Niebuhrs Text erläuternde Anmerkungen ein.
- 96 Vgl. Batten, Charles L.: *Pleasurable Instruction: Form and Convention in Eighteenth-Century Travel Literature*, Berkeley u. a. 1978, S. 1.
- 97 Sterne, Laurence: *A Sentimental Journey through France and Italy*. By Mr. Yorick, 2 Bde., London 1768.
- 98 Fuchs: *Reiseliteratur*, 2009, S. 598; Moravia: *Beobachtende Vernunft*, 1989, S. 131.

Cooks.<sup>99</sup> Auch europäische Regionen (wie etwa die Alpen) und Europäer:innen lang bekannte Gegenden wie der ‚Orient‘ wurden Gegenstand der Reisetexte mit wissenschaftlichem Anspruch. Niebuhrs *Beschreibung* und die *Reisebeschreibung* gehören zweifelsohne ebenfalls zu dieser Gruppe, auch wenn die vorliegende Studie zeigen soll, dass die Reduktion der Berichte auf das ‚Sinnliche‘ nicht bedeutete, dass keine historischen Sinnbildungsprozesse stattfanden. Gewiss ist jedoch: Niebuhrs Texte zeichnen sich durch einen „an Nüchternheit kaum zu überbieten[den]“ Stil aus.<sup>100</sup>

Niebuhr wählte zur Verarbeitung seiner Reiseerfahrungen zwei verschiedene Formen. Die zuerst veröffentlichte *Beschreibung* ist thematisch-systematisch strukturiert, während die drei Bände der *Reisebeschreibung* an der Chronologie der Reise ausgerichtet sind.<sup>101</sup> In der dem Hauptteil der *Beschreibung* vorangestellten Vorrede legte Niebuhr zunächst sein Forschungsprogramm dar. Grundsätzlich legte Niebuhr Wert darauf, dass er seine Erkenntnisse „bloß aus eigenen Beobachtungen, und von den Einwohnern dieses Landes mündlich eingezogenen Nachrichten zusammen getragen“ habe.<sup>102</sup> Darüber hinaus war ihm in den einleitenden Passagen vor allem daran gelegen, seine geographisch-astronomischen

99 Bougainville, Louis Antoine de: Voyage autour du monde par la frégate du roi „la Boudeuse“ et la flûte „l'Étoile“; en 1766, 1767, 1768 & 1769, Paris 1771. Ein Beispiel für eine von Cook selbst initiierte Veröffentlichung: Cook, James: A Voyage Towards the South Pole, and Round the World. Performed in His Majesty's Ships the Resolution and Adventure, in the Years 1772, 1773, 1774, and 1775, London 1777.

100 Opitz-Belakhal: Der „arabophile“ Carsten Niebuhr, 2012, Absatz 9.

101 Achermann stellt dar, dass Niebuhrs „doppelspurige“ literarische Verarbeitung der Reise“ grundsätzlichen Modellen zur schriftlichen Verarbeitung der Reiseerfahrung im 18. Jahrhundert entspreche: Die geographische *descriptio* verfolge eher unterweisende Ziele, während die *narratio* des Reiseweges stärker unterhalten wolle. Inhaltlich betrachtet ist die Differenzierung von Niebuhrs *Beschreibung* und *Reisebeschreibung* in ‚Belehrung‘ versus ‚Unterhaltung‘ meiner Meinung nach aber wenig stichhaltig. Vgl. Achermann: Michaelis und die Niebuhr-Expedition, 2002, S. 52 Anm. 8. Zu *descriptio* und *narratio* als allgemeinen Darstellungsprinzipien in Reiseberichten der Frühen Neuzeit außerdem: Neuber, Wolfgang: Fremde Welt im europäischen Horizont: zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit, Berlin 1991 (Philologische Studien und Quellen 121), S. 96–98; Harbsmeier, Michael: Other Worlds and Self in 17th Century German Travel Accounts, in: Greyerz, Kaspar von/Medick, Hans/Veit, Patrice (Hg.): Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich: europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850), Köln 2001 (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9), S. 35–54, hier S. 37.

102 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. XX.

Methoden und die Zuverlässigkeit der daraus entstandenen Landkarten und Stadtgrundrisse zu legitimieren. Auf die Vorrede folgen im Hauptteil zwei „Abtheilungen“. Die erste „Abtheilung“ erhebt den Anspruch, „Arabien überhaupt“ abzudecken und widmet sich in 43 Kapiteln der Geographie, Naturgeschichte und Ethnographie der Region.<sup>103</sup> Danach geht es in der „zweyten Abtheilung“ um die „Beschreibung einzelner Landschaften in Arabien“. Die Halbinsel wird hier aufgrund der politischen Geographie der Region aufgeteilt und besprochen.<sup>104</sup> Neben der Topographie der einzelnen „Landschaften“ spielen vor allem die Regierungsverhältnisse, die Zusammensetzung der Bevölkerung aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften und politische Konflikte eine Rolle.

Die drei Bände der *Reisebeschreibung* folgen dem Weg Niebuhrs von der Abreise in Kopenhagen bis zu dem Moment, in dem er die preußische Grenze erreichte. Grundsätzlich findet dabei ein Wechsel statt zwischen Kapiteln, die die Route der Reisegruppe nachvollziehen, und jenen, die „Anmerkungen“ oder „Beschreibungen“ von Städten gewidmet sind. Dabei zeigen sich von Beginn an gleichförmige Berichtsmuster, die von der sorgfältigen Komposition der Texte *ex post* zeugen: In den Reisekapiteln vermerkte Niebuhr meist einzelne Streckenabschnitte (allerdings meist ohne Angabe des genauen Datums), mit welchem Transportmittel die Gruppe sich bewegte, topographische ‚Marker‘ auf der Strecke sowie die zurückgelegten Distanzen zwischen Städten oder Orten. In den Stadtbeschreibungen hingegen werden in der Regel die von Niebuhr ermittelte Polhöhe des Ortes, Befestigungswerke und andere herausragende Gebäude sowie (zumindest in vielen Fällen) Grundzüge der Regierung und Verwaltung der Stadt erwähnt. Oft erläuterte der Autor außerdem, wie er den jeweiligen Stadtgrundriss angefertigt hatte – und inwiefern er zufrieden mit dem Ergebnis war. Ebenso regelmäßig nahm Niebuhr in seine Stadt- sowie Routenbeschreibungen Begegnungen mit Einheimischen auf, ein festes Element vormoderner Reiseliteratur. In seinen Reisetexten wachsen sich Begegnungen, sei es mit Informant:innen oder jenen, die seine Forschung stören, oft zu Anekdoten aus. Diese werden *pars pro toto* für Niebuhrs Erfahrungen mit ‚den Morgenländern‘ gesetzt und

103 Auch wenn die *Beschreibung* sich bereits im Titel auf „Arabien“ beschränkt, bezog sich Niebuhr vor allem in den ethnographischen Kapiteln auf teilweise deutlich größere religiös oder geographisch definierte Gruppen als „die Araber“ – so etwa bei der „Reinlichkeit der Morgenländer“ oder der „Vielweiberey der Mohammedaner“.

104 Niebuhr benannte beispielsweise die „Provinz Jemen“, diese Einheit wurde wiederum in „Ämter“ differenziert.

dienen relativ häufig dem Abgleich mit europäischen Verhaltensweisen und der Entkräftigung von Stereotypen über das Verhalten der Einheimischen. Die Chronologie der Reiseereignisse wird außerdem an einigen Stellen durch längere Exkurs-Kapitel unterbrochen. Diese widmen sich unter anderem paganen oder christlichen Altertümern, der antiken Geographie sowie ethnographischen Themen (etwa Kleidung oder Spielen).

Es bleibt festzuhalten: Erst durch Niebuhrs Publikationstätigkeit wurden seine Ergebnisse (und in Teilen auch die Ergebnisse seiner Mitreisenden Forsskål und Baurenfeind) dem zeitgenössischen Lesepublikum sowie heutigen Leser:innen mühelos zugänglich. Es überrascht daher nicht, dass Niebuhrs Druckwerke die Deutung der Arabien-Expedition bis heute quasi im Alleingang prägen. Selbst wenn neuere Studien – wie auch die hier vorliegende Arbeit – von Havens und Forsskåls Notizen mit einbeziehen, bleibt der schiere Umfang der Niebuhr'schen Druckwerke: Gut 1800 Druckseiten machen die Reisetexte des Mathematikers aus. Mir scheint es wichtig, dieses Übergewicht einerseits transparent zu machen und andererseits die Unterschiede zwischen den gedruckten Reisetexten Niebuhrs und den Reisetexten Forsskåls und von Havens hervorzuheben.

Die auf der Reise entstandenen Texte Forsskåls, von Havens und Niebuhrs bilden wie bereits erläutert unterschiedliche Stadien des Verschriftlichungsprozesses von Reiseerfahrungen ab. Dabei übernahmen sie auch unterschiedliche Funktionen – sie dienten etwa zur Gedächtnisstütze (wie von Havens Kurznotizen) oder sollten Rechenschaft und Bericht für die Auftraggeber in Kopenhagen ablegen. Niebuhrs Druckwerke hingegen verfolgten, wie er selbst darlegte, eine andere Funktion: Sie waren in erster Linie an eine gelehrte Öffentlichkeit gerichtet und sollten das Wissen über den ‚Orient‘ auch für weitere Forschungsreisen vergrößern – verfolgten also ein dezidiert pädagogisches Ziel.<sup>105</sup>

Auch im Hinblick auf Schichten historischer Zeitlichkeit unterscheiden sich die Notizen und Druckerzeugnisse. In den Reisenotizen Forsskåls und von Havens sowie in ihren Briefen finden sich eher verstreute ‚Schnipsel‘ statt zusammenhängender Erzählmuster des Historischen. Andererseits berichteten Forsskål und von Haven etwa sehr ausführlich über ihre Arbeit mit und in den paganen und biblischen Altertümern Ägyptens – und legen damit beredtes Zeugnis von den Praktiken ab, mit denen sich die Gelehrten der Vergangenheit vor Ort nä-

105 Vgl. Niebuhrs Ausführungen zur Arabien-Expedition im Vorbericht der Reisebeschreibung I, 1774, S. IX–XVI.

herten. Niebuhr hingegen bereitete seine Publikationen in Kopenhagen vor. Er hatte dort unter anderem eine Bibliothek zur Verfügung, um zahlreiche andere Reiseschriftsteller<sup>106</sup> heranzuziehen und seine Texte auszuarbeiten. Dass Niebuhr seine Reisenotizen im *centre of calculation* der Arabien-Expedition weiterverarbeiten konnte, führte nicht nur zu einem beeindruckenden Zitations- und Fußnotenapparat; in seinen Druckwerken verdichten sich außerdem Beobachtungen und Beschreibungen einzelner Relikte in viel stärkerem Maße als bei seinen Mitreisenden zu Erzählmustern von Geschichte und Geschichtlichkeit.<sup>107</sup>

---

106 Niebuhr bezieht sich in seinen Druckwerken und in seinen Reisenotizen nach meinem Kenntnisstand nur auf eine einzige Reiseschriftstellerin: Mary Wortley Montagu (1689–1762), deren bereits zeitgenössisch berühmten *Embassy Letters* 1716–18 während ihres Aufenthalts im Osmanischen Reich entstanden und erst 1763 veröffentlicht wurden. Montagu, Mary Wortley: *Turkish Embassy Letters*. Einl. von Anita Desai; hg. von Malcolm Jack, Athens 1993 (Pickering Women's Classics).

107 Dennoch soll nicht der Eindruck entstehen, die Notizen ‚im Feld‘ seien von größerer Unmittelbarkeit als die Druckerzeugnisse Niebuhrs: Auch Forsskål und von Haven brachten etwa, so wird meine Arbeit zeigen, bereits Narrative von Geschichte und Geschichtlichkeit mit auf die Reise und wandten diese auf die bereisten Gesellschaften an.

### 3. Der Verlauf der Reise



Grafik 1: Verlauf der Forschungsreise, 1761–1767

Am 4. Januar 1761 brachen die sechs ständigen Teilnehmer der Arabien-Expedition in Kopenhagen auf. Besonders lange Zeit nahm die erste Etappe von Kopenhagen nach Konstantinopel in Anspruch, die die Reisegruppe per Schiff zurücklegte. Aufgrund der Wetterverhältnisse erreichten sie die Stadt am Bosphorus erst am 30. Juni desselben Jahres. Von Haven reiste aufgrund einer Krankheit bis nach Marseille zunächst über Land und kam nur langsam vorwärts, da er häufig die Kutschen wechseln musste. Die anderen Teilnehmer reisten auf dem dänischen Kriegsschiff Grønland bis nach Marseille, waren in der Nordsee zunächst längeren Flauten ausgesetzt und wurden dann weit von der eigentlich geplanten Route abgetrieben.<sup>1</sup> Danach setzte die Gruppe die Schifffahrt übers

1 Rasmussen, Stig T.: Rejsens forløb, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv, Kopenhagen 1990, S. 99–101. Zu diesem Reiseabschnitt außerdem Hansen, Thorkild: Reise nach Arabien: Die Geschichte der königlich dänischen Jemen-Expedition 1761–1767. Übers. von Dagmar Renate Hella Jehnich, Hamburg 1965, S. 67–106.

Mittelmeer mit kurzen Aufenthalten auf Malta und in Smyrna (heute Izmir) gemeinsam fort. In Konstantinopel war die Reisegesellschaft bei Sigismund Wilhelm von Gähler (1704–1788) untergebracht, der dort seit 1756 außerordentlicher Gesandter (*envoyé extraordinaire*) Dänemarks war. Von Gähler fungierte zukünftig als Verbindungsmann zwischen der Regierung in Kopenhagen und den Reisenden und war damit maßgeblich für den Verlauf und das Gelingen des Unterfangens verantwortlich.<sup>2</sup>

Mit italienischen und türkischen Schiffen setzten die sechs Teilnehmer ihre Reise am 8. September in Richtung Ägypten fort, erreichten Alexandria am 26. September 1761 und schließlich Kairo am 10. November des ersten Reisejahres.<sup>3</sup> Die Reisegruppe hielt sich aus verschiedenen Gründen fast ein Jahr in Kairo auf. Von dort aus unternahm Niebuhr unter anderem eine Nebenreise ins Nildelta, um dort eine „Reisecharte“ der beiden größten Nilarme anzufertigen. Um den Fluss zu kartographieren, befuhr er beide Arme auf einheimischen Booten, erkundigte sich nach Ortsnamen und ermittelte deren Lage entweder durch astronomische Berechnungen zur Polhöhe oder indem er schlicht „die Zeit, welche wir von einem Orte zum andern zubrachten“, maß.<sup>4</sup> Nicht nur der zeitliche Verlauf der Reise selbst, sondern auch die Praktiken der Zeitmessung spielten folglich im Kontext gelehrter Reisen eine Rolle. Niebuhrs Vorgehen am Nil liefert einen Beleg, dass zeitliche Relationen vielen gelehrten Reisenden des 18. Jahrhunderts nicht nur zur Dokumentation des Reiseweges, sondern zur Kartographierung dienten. Ähnliches gilt etwa im Fall der Wüsten, die Niebuhr durchreiste: Dort verrechnete er häufig die zurückgelegte Wegstrecke (gemessen an der Länge eines Kamelschrittes oder bei kürzeren Distanzen an der eigenen Schrittlänge) mit der zurückgelegten Zeit. Kombiniert mit Kompassangaben konnte er die zurückgelegten Distanzen und die Richtungen des Weges berechnen – eine Standardprozedur bei Wüstenreisen im 18. Jahrhundert.<sup>5</sup> Die Reise-

2 Bech, Claus: S. W. von Gähler, in: Dansk Biografisk Leksikon, Bd. 5, Kopenhagen 1980, S. 437 f., hier S. 437.

3 Rasmussen: Rejsens forløb, 1990, S. 101 f.

4 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 57.

5 Zur Verwendung menschlicher oder tierischer Körper als Messinstrument siehe Zitterkopf: Every Traveller Needs a Compass, 2015, 209 f. und Bourguet, Marie-Noëlle: Landscape with Numbers: Natural History, Travel and Instruments in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries, in: Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian/Sibum, Heinz Otto (Hg.): Instruments, Travel, and Science: Itineraries of Precision from the Seventeenth



bewegung oder Fortbewegung durch den Raum war damit sowohl *movens* als auch Instrument der wissenschaftlichen Aneignung des Raumes.

Erst im August 1762 setzten sich von Haven, Forsskål, Niebuhr, Kramer und Baurenfeind in Richtung Sues in Bewegung. Zum ersten Mal reiste die Gruppe als Teil einer größeren Karawane, der jährlichen Pilgerkarawane nach Mekka. Dass sich die Reisenden auch im weiteren Verlauf der Reise immer wieder Karawanen anschlossen und sich damit vorwiegend an Land bewegten, beeinflusste auch ihre Forschungspraktiken: Während ein Schiff gelehrten Reisen einen ständigen Referenz- und Sammlungspunkt bot, trugen die Reisenden der Arabien-Expedition ihre materiellen Besitztümer stets bei sich und mussten sich häufig auf veränderte Wegstrecken, auf Wartezeiten und Hindernisse einstellen. Tendenziell veränderte sich dadurch aber auch der Schwerpunkt der Berichte. Während auf Schiffsreisen etwa ethnographische und botanische Studien primär während kurzer Landgänge angestellt werden konnten (was etwa der Botaniker Forsskål während der Reiseabschnitte auf dem Meer bemängelte), wurde die Wegstrecke für die meisten Teilnehmer der Arabien-Expedition zum bevorzugten Erfahrungs- und Forschungsraum.<sup>6</sup>

Von Sues aus unternahmen von Haven und Niebuhr im September 1762 schließlich von lokalen Nomaden geführt eine kurze Reise auf die Sinai-Halbinsel. Dort waren sie einerseits beauftragt, Handschriften im Kloster St. Katharina zu kaufen und sollten andererseits Gerüchten nachgehen, dass im Sinai altisraelitische Inschriften erhalten geblieben seien.<sup>7</sup> Den Weg in den Jemen, ihr eigentliches Zielland, legte die Reisegruppe hingegen wieder auf kleineren arabischen Schiffen zurück, die entlang der Küste des Roten Meeres verkehrten. Kartographiert,

---

to the Twentieth Century, London/New York 2002 (Routledge Studies in the History of Science, Technology, and Medicine), S. 96–125, hier S. 101.

- 6 Zum Begriff der Raumerfahrung im 18. Jahrhundert vgl. Laermann, Klaus: Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, in: Piechotta, Hans Joachim/Japp, Uwe (Hg.): Reise und Utopie: zur Literatur der Spätaufklärung, Frankfurt a. M. 1976 (Edition Suhrkamp), S. 57–97.
- 7 Dazu besonders Kraak, Detlev: Der Abstecher von Suez auf die Sinaihalbinsel (6.–25. September 1762). Große Erwartungen und herbe Rückschläge für die Expedition: Die vergebliche Suche nach dem Tal der Inschriften, der fehlende Schlüssel zu den Schätzen des Katharinenklosters und die abgebrochene Besteigung des Mosesberges, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentens 5), S. 121–154.

botanisiert und beschrieben wurde während dieses Reiseabschnittes folglich vor allem die Küstenlinie des Roten Meeres. Mit kürzerem Aufenthalt in Dschidda kam die Reisegesellschaft im Dezember 1762 in Luḥaiya (Jemen) an. Dort fühlten sich, so heißt es im ersten Band von Niebuhrs *Reisebeschreibung*, alle Teilnehmer so sicher, dass sie sich nicht lange „bedachten“, „das Schiff zu verlassen“ und den Jemen von nun an „zu Lande“ zu bereisen.<sup>8</sup> Luḥaiya wurde wie Bait al-Faqīh, eine Stadt weiter im Inland, vor allem für Forsskål und Niebuhr zum Ausgangspunkt für Nebenreisen in die nahen Wüsten- und Gebirgsgegenden.

Als bei Niebuhr und von Haven erste Krankheitsanzeichen auftraten, entschloss sich die Gruppe zum Aufbruch in die Hafenstadt Mokka; dort verstarb von Haven am 25. Mai 1763. Auf dem Weg nach Sanaa, dem Sitz des Imams al-Mahdi Abbas, des religiösen und politischen Oberhauptes des Jemens, sahen sich die Reisenden mit dem Widerstand lokaler Dolas (Gouverneure) konfrontiert, und ihre Weiterreise verzögerte sich mehrfach.<sup>9</sup> Schließlich erlag auch Forsskål seiner Erkrankung in der Kleinstadt Yarīm.<sup>10</sup> Nach dem Tod der beiden Teilnehmer kann der Verlauf der Reise folglich nur noch durch Angaben Niebuhrs in seinen Briefen und Reisenotizen bzw. gedruckten Reiseberichten rekonstruiert werden. Die Teilnehmer erreichten Sanaa am 16. Juli 1763 und wurden dort vom Imam zu einer Audienz und nach Niebuhrs Auskunft „freundlich“ empfangen. Dennoch entschied sich die Gruppe auf Rat „arabischer Freunde“ und angesichts ihrer Schwierigkeiten mit lokalen Amtsträgern, Furcht vor der Grausamkeit des Imam und der fortbestehenden Krankheit der verbliebenen Teilnehmer, den Je-

---

8 Niebuhr: *Reisebeschreibung* I, 1774, S. 297.

9 Der Jemen wurde seit 1636 von zaditischen Imamen von der Dynastie der al-Qāsimi regiert; davor und nach 1835 stand der Jemen hingegen unter Osmanischer Herrschaft. Siehe Um, Nancy: *Spatial Negotiations in a Commercial City. The Red Sea Port of Mocha, Yemen, during the First Half of the Eighteenth Century*, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 62 (2), 2003, S. 178–193, hier S. 178. Hartwig, Friedhelm: *Carsten Niebuhrs Darstellung von Jemen in seiner „Beschreibung von Arabien“ (1772) und dem ersten Band seiner „Reisebeschreibung nach Arabien“ (1774)*, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002* (Oriens et occidentis 5), S. 155–202, hier S. 171–182.

10 Stig Rasmussen zufolge verstarben die Reisenden an der Malaria. Rasmussen: *Rejsens forløb*, 1990, S. 110.

men schnellstmöglich zu verlassen.<sup>11</sup> Der ursprünglich auf zwei Jahre angelegte Aufenthalt im Land war damit auf acht Monate verkürzt worden.

Wieder in Mokka angekommen, verließ sich die Gruppe ganz auf die Hilfe eines schottischen Kaufmannes, um nach Indien zu gelangen. Mit einem Handelsschiff der English East India Company reisten die vier verbliebenen Teilnehmer im August 1763 in Richtung Bombay – das Schiff erreichte die Stadt am 11. September 1763. Die Fahrt über das Arabische Meer überlebten allerdings nur der Medicus Kramer und Niebuhr, der Zeichner Baurenfeind und der Bedienstete Berggren verstarben auf See. Die von den verbliebenen zwei Reisenden mit Kopenhagen und dem dänischen Gesandten in Konstantinopel ausgetauschten Briefe zeugen von den Bemühungen, die während der Reise entstandenen Aufzeichnungen sowie die gesammelten Objekte von Bombay aus zu verschicken – auch bei der Planung des Rückwegs schienen die Reisenden vor allem bemüht, die Hinterlassenschaften der Expedition sicher nach Europa zu bringen. Nach kurzem Aufenthalt in der Stadt verstarb auch Kramer.

Nachdem bereits die Überfahrt nach Indien nicht in der *Instruction*, die den Reisenden mitgegeben worden war, vorgesehen war, war sich Niebuhr unsicher über seine weitere Reiseroute und verbrachte, ebenfalls von seiner Krankheit geschwächt, fast ein Jahr an der indischen Westküste; mehrere Male änderten sich währenddessen seine Pläne zur Weiterreise.<sup>12</sup> Letztendlich schiffte er sich

11 Der erste Brief Niebuhrs, der diese Entscheidung rechtfertigt, wurde von ihm am 8. 1. 1764 bereits in Bombay abgesendet (Rigsarkivet: 2.32–2.32b). Ungewiss, ob seine vorigen Briefe in Konstantinopel oder Kopenhagen angekommen waren, fertigte Niebuhr 1764 außerdem einen zentralen Bericht der Reise von Kairo bis Bombay für Bernstorff an. Dieser enthielt unter anderem eine Aufstellung aller verschickten Briefe und Kisten, eine Chronologie der Reise sowie thematische Exkurse, beispielsweise zu den Religionsgemeinschaften im Jemen. Auch die Entscheidung zur Abreise nach Indien rechtfertigte Niebuhr hier nochmals (Rigsarkivet: Bombay, mehrere Datierungen [die früheste: 4. 11. 1764], 62e-g; 62h-o ist eine Kopie des Berichts). Die Warnungen vor der willkürlichen Grausamkeit des Imams al-Mahdi Abbas, die in Niebuhrs Briefen wiederholt als einer der Gründe angeführt wurde, warum die Gruppe den Jemen verließ, wurden in die gedruckte *Reisebeschreibung* nicht mehr aufgenommen.

12 In einem Brief vom 14. 4. 1764 aus Bombay kündigte Niebuhr etwa noch an, mit einem Handelsschiff nach China und von dort aus nach London fahren zu wollen (Rigsarkivet: 3.I.46, Niebuhr an von Gähler). Einen Monat später schrieb er von Gähler hingegen, er gedenke nun, den Weg über Basra (im heutigen Irak) zu nehmen (ebd.: 3.I.47, Bombay, 27. 5. 1764). Kurz darauf präziserte er den geplanten Weg über Maskat (die Hauptstadt Omans), Basra und Bahrain. Im Januar 1765 schrieb er, nun bereits in Maskat angekom-

im Dezember 1764 zunächst nach Oman ein und fuhr daraufhin durch den Persischen Golf nach Buschehr (heutiger Iran), um von dort aus den Landweg in Richtung Europa zu nehmen. Die folgenden zweieinhalb Jahre, die Niebuhrs Rückweg nach Europa in Anspruch nahm, reiste er überwiegend mit kleineren Karawanen oder Reisegruppen. Von Buschehr aus unternahm Niebuhr im Frühjahr 1765 zunächst einen Abstecher nach Schiras und zur altpersischen Königsresidenz Persepolis. Darauf durchreiste Niebuhr 1766 und 1767 einen nicht geringen Teil des damaligen osmanischen Herrschaftsbereiches: Ein ganzes Jahr hielt er sich in Mesopotamien auf und machte dort unter anderem Station in Basra, bei mehreren schiitischen Wallfahrtsorten (darunter Nadschaf), in Bagdad sowie Mossul. Im Sommer 1766 in Aleppo angekommen, unternahm er eine mehrmonatige Reise nach Zypern und daraufhin nach Palästina. Im Oktober 1766 verließ er Aleppo bereits wieder in Richtung Anatolien mit Ziel Konstantinopel, wo er im Februar 1767 eintraf und sich bis Mai desselben Jahres aufhielt. Auch seinen weiteren Weg durch den europäischen Teil des Osmanischen Reichs – über Bulgarien, die Walachei und das Fürstentum Moldau – legte Niebuhr oft in Begleitung zurück. Sein weiterer Weg führte ihn durch Polen und das Heilige Römische Reich mit Stationen in Göttingen und Hamburg schließlich bis nach Kopenhagen, wo er am 20. November 1767 eintraf.

---

men, er gedenke, nicht den schnellsten Weg nach Europa zu nehmen, sondern unter anderem einen Umweg über Palästina zu machen (ebd.: 3.I.50, Niebuhr an von Gähler, Maskat, 6. 1. 1765). Die Entscheidungen über den tatsächlich zu nehmenden Weg fielen folglich situativ und beruhten vor allem auf Sicherheitserwägungen Niebuhrs.



## Teil II: Relikte „ältester Kulturen“: pagane Altertümer

Im November 1764 schrieb Niebuhr an zwei Bekannte, die „Herren Cappel und Müller“ einen Brief mit außerordentlich düsterem Unterton. Er beklagte zunächst den Tod all seiner Mitreisenden und den Verlust eines Freundes zuhause. Angesichts der vielen Todesfälle fühle er sich daran erinnert, so Niebuhr, „uns aller Augenblick fertig zu halten, von unserem Verhalten Rechenschaft zu geben“. In der Annahme, dass er selbst die Reise nicht überleben werde, wollte er seinem Bekannten Müller daher mitteilen, wie er sich die Aufteilung seiner materiellen Besitztümer – vor allem jener auf der Arabien-Expedition erworbenen und gesammelten Stücke – vorstellte.<sup>1</sup>

Grundsätzlich schien Niebuhr diesen Dingen nicht viel Wert zuzusprechen: Er ging davon aus, dass nur ein geringer Teil der „Naturalien“ (darunter verstand er beispielsweise auch die erworbenen Mumien und aus antiken Monumenten stammende Steine) für die Organisatoren der Reise und das gelehrte Kopenhagen interessant seien. Die meisten Objekte sollten seinem Willen nach weggegeben, getauscht oder verkauft werden. Seine Aussage, was mit den Dingen geschehen sollte, die er zur dänischen Gesandtschaft in Konstantinopel geschickt oder dort aufbewahrt hatte, fiel noch deutlicher aus: Die dortigen Zuständigen, so Niebuhr, „mögen selbige zum Fenster hinausschmeißen, wenn sie es für gut befinden“.<sup>2</sup> Wer sich auf die Spurensuche nach Relikten im Kontext der Arabien-Expedition macht, den müssen Niebuhrs Worte – auch wenn sie in melancholischer Verfassung geschrieben wurden – aufhorchen lassen: War er der Dinge, die er auf der Reise erworben hatte, „müde“? Gab es überhaupt Gegenstände, die von ihm eine historische Zeugenfunktion zugeschrieben bekamen? Oder galten Dinge auf der Arabien-Expedition nicht nur als wertsondern auch als erkenntnis-los?

---

1 Rigsarkivet: 62d, Bernstorff an die „Herren Cappel und Müller“ [Weitergabe eines Berichts Niebuhrs [in Copia] an die Cappel und Müller, datiert 2. 11. 1764].

2 Ebd.

Betrachtet man das gesamte „komplizierte Geflecht an Schriften und Realien“,<sup>3</sup> das die Arabien-Expedition ausmachte, ergibt sich im Hinblick auf eine bestimmte Gruppe von Objekten ein ganz anderes Bild: Was pagane Relikte angeht, wurden die Reisenden nicht ‚müde‘, diese zu vermessen, zu beschreiben, zu illustrieren oder zu sammeln. Die unterschiedlichen paganen Relikte, denen die Teilnehmer der Arabien-Expedition auf ihrem Weg begegneten, stellten für die Reisenden mitnichten stumme oder bedeutungslose Gegenstände dar: Vielmehr wurden sie auf verschiedene Weise als ‚zeitliche‘ Objekte behandelt. Der kommende Teil meiner Arbeit untersucht daher, wie materielle Überreste des Altertums zunächst ähnliche Praktiken forschersicher Aneignung provozierten; wie sie darüber hinaus aber auch zu Kristallisationspunkten historischer Zeitlichkeit wurden.

Der Eifer der Reisenden galt allen Dingen, gleichgültig, ob es sich um kleine Objekte paganer Kulturen – etwa ein Steinstück der altpersischen Königsresidenz Persepolis oder antike Figürchen im Haus eines Konsuls – oder riesige Monumente wie die Pyramiden von Giseh oder die Ruinenfelder vor Alexandrias Toren handelte. Die Reisenden selbst führten die Dinge, die ich als pagane Relikte untersuche, nie explizit unter dem Gesichtspunkt des ‚Heidnischen‘ zusammen.<sup>4</sup>

---

3 Diese Charakterisierung des Quellenkorpus stammt von Achermann: Michaelis und die Niebuhr-Expedition, 2002, S. 56.

4 Auch Historiker:innen der Gegenwart haben noch nie einen vergleichenden Blick auf die Behandlung paganer Relikte oder die Geschichte ägyptischer, indischer und persischer Hochkulturen in den Quellen der Arabien-Expedition geworfen. Es existieren jedoch Studien zu einzelnen Regionen – so etwa zu Ägypten: Guichard: Niebuhr in Egypt, 2014; Reinfandt, Lucian: Vierzig Jahrhunderte mit dem Astrolabium auf den Kopf gestellt. Carsten Niebuhr in Ägypten, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 105–119; Sperveslage, Gunnar: Considering Carsten Niebuhr as an Early Egyptologist, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod. Translations by Jane Rowley, Kopenhagen 2017, S. 75–82; Jansson: Frederik Christian von Haven’s Purchase of Hebrew Manuscripts in Egypt, 2017. Zu Niebuhrs Forschungen in Elephantina Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002. Niebuhrs Beschreibung von Persepolis wird besprochen von Wiesehöfer, Josef: „... sie waren für ihn das Juwel von allem, was er gesehen“. Niebuhr und die Ruinenstätten des Alten Iran, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis

Dennoch wurden die gemeinten Dinge trotz der offenkundigen Unterschiede, was ihre äußere Gestalt und kulturelle Herkunft anging, als eine Gruppe behandelt. Erstens bezeichneten Reisende und Organisatoren der Arabien-Expedition die paganen Relikte einheitlich als „Alterthümer“, „Denkmäler“ oder „Antiquitäten“ und setzten sie damit begrifflich sowohl von „Heiligtümern“ der alttestamentlichen Geschichte als auch von christlichen und muslimischen Reliquien ab.<sup>5</sup> Zweitens stellte vor allem Niebuhr Vergleiche zwischen den Monumenten und Kunstwerken aus verschiedenen Regionen an – als Zeugnis ‚ältester Kulturen‘ schienen ihm somit zumindest die Relikte Ägyptens, Persiens und Indiens ähnlich genug, um sie miteinander in Bezug setzen zu können.

Um die Bedeutung der paganen Relikte im Kontext der Arabien-Expedition deutlicher zu umreißen, wird es im ersten Kapitel zunächst darum gehen, welche Rolle die paganen Altertümer im Planungsprozess der Arabien-Expedition, in der Korrespondenz und in den Reisetexten der Teilnehmer spielten – und mit welchen gelehrten Traditionen deren Beschreibungen von Altertümern in Verbindung standen. Das zweite Kapitel wird dann näher auf die konkreten Vorgehensweisen der Reisenden in den antiken Stätten eingehen: Auf welche Aspekte der Altertümer achteten sie besonders? Inwiefern wurde den Relikten ein Erkenntniswert als historische Quelle zu- oder abgeschrieben? Welche Praktiken wendeten die Teilnehmer der Arabien-Expedition an und wie verarbeiteten sie ihre Ergebnisse medial? In welche sozialen Kontexte waren die Forschungen vor Ort eingebettet?

Pagane Relikte waren jedoch nicht nur Gegenstand bestimmter Vermessungs-, Begehungs- und Translokationspraktiken: Viel weitergehend, so zeigt das dritte

---

5), S. 267–285 und Hollmer, Heide/Meier, Albert: „Im Glauben an diese alte Asiatische Cultur einig“. Carsten Niebuhrs Spuren bei Johann Gottfried Herder, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 325–340.

5 Auch innerhalb der Korrespondenz werden verschiedene Begriffe für pagane Relikte verwendet. Am häufigsten findet sich bei Organisatoren und Reisenden die Bezeichnung „Alterthümer“, beispielsweise in Rigsarkivet: 2.48, Bernstorff an von Gähler, Kopenhagen, 15.12.1764 oder in ebd.: 3.1.65, Niebuhr an von Gähler, Larnaka, 25.7.1766. Von „Denkmälern“ spricht Niebuhr etwa in einem Brief an Bernstorff, Alexandria, 21.10.1761. Die Bezeichnung „Antiquitäten“ oder „Antiquités“ benutzt vor allem von Haven, u. a. in einem Brief gemeinsam mit Kramer und Niebuhr an von Gähler aus Alexandria vom 6.10.1761 (ebd.: 1.118c).



Kapitel, dienten sie für die Reisenden der Arabien-Expedition als Bezugspunkt historischer Reflexion. Wie aber, so ist genauer zu fragen, wurden Dinge zu Zeugen geschichtlicher Vorgänge und Zustände gemacht? Um diese Frage zu beantworten, werden verschiedene Übertragungs- und Übersetzungsprozesse im Fokus stehen. Zunächst werden die Argumentationen untersucht, mit denen die Reisenden die Ruine zum Anzeiger für den Stand antiker Hochkulturen machten. Darüber hinaus wird es um Vorstellungen des unaufhaltsamen Verfalls von Altertümern gehen – und um die Frage, inwiefern der Befund des Ruinösen auch auf gesellschaftliche Zustände übertragen wurde. Am Ende dieses Teils der Arbeit stellt sich die Frage, wie sich die mit paganen Altertümern assoziierten Zeitwahrnehmungen in das Wissensgebäude des 18. Jahrhunderts als ‚Sattelzeit‘ zwischen Vormoderne und Moderne einordnen lassen.

# 1. „Merkwürdige“ Ruinen: Die Arabien-Expedition als antiquarisches Unternehmen

Ein Steinfragment mit der Aufschrift „persepolitianischer Marmor“, die handschriftliche Abschrift einer Ruinen-Karte in einem Reisenotizbuch, eine gedruckte Illustration ägyptischer Obelisken und Pyramiden und ein Kapitel zu „Alterthümer[n] in Egypten“ in einem gedruckten Reisebericht (Abb. 1–4): Diese Zusammenstellung aus einer Realie, einer Handzeichnung, einer Illustration und einem gedruckten Text scheint auf den ersten Blick willkürlich. Tatsächlich stehen jedoch alle vier Beispiele für verschiedene Arten des Umgangs mit paganen Relikten im Kontext von Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts – denn Dinge konnten auf Reisen nicht nur gesammelt, sondern eben auch flüchtig gezeichnet und beschrieben, oder im Nachhinein sorgfältig in Kupfer gestochen werden.

Eben dieser Umgang mit Überresten antiker Kulturen wird im folgenden Kapitel im Fokus stehen: Unter welchen Voraussetzungen beschäftigten sich die Reisenden mit paganen Relikten? Durch welche Konstellationen von Objekten, Akteur:innen und Medien wurden die Dinge erst zu Relikten gemacht? Um diese Fragen zu beantworten, steht zunächst der Stellenwert paganer Relikte im Planungsprozess und der Aufgabenverteilung der Arabien-Expedition im Vordergrund. Es wird sich herausstellen, dass die Beschäftigung mit Altertümern eine Leerstelle in der Konzeption des Unternehmens darstellte. Dennoch wurden pagane Monumente von den Reisenden als „Merkwürdigkeiten“ betrachtet, die ihre Aufmerksamkeit kanalisiert. Die Faszination der Reisenden für die kleinen und großen „Alterthümer“ schlug sich in verschiedenen medialen Formen, etwa in Texten, Karten und Illustrationen, aber auch in Umwegen auf der Reiseroute nieder. Die Erforschung paganer Altertümer stand damit weniger im Zusammenhang mit ‚modernen‘ wissenschaftlichen Forschungskonventionen als mit einer dezidiert frühneuzeitlichen Form der Gelehrsamkeit: Das bei den Reisenden zu beobachtende Primat des Visuellen und die damit verbundenen medialen Umsetzungskonventionen weisen die Arabien-Expedition als antiquarisches Unternehmen aus.



Abbildung 1: „persepolitianischer Marmor“. Steinprobe aus Persepolis, Iran, 1765 gesammelt und beschriftet von Carsten Niebuhr.



Abbildung 2: [Skizze der Ruinen von Heliopolis und Memphis. Abschrift der „Carte topographique [...] d’Heliopolis et de Memphis“ von Claude-Louis Fourmont], in: von Havens Reisenotizen Bd. I, S. 439.9, vermutl. 1762.

Abbildung 3: Tab. V „Messung einiger Obelisken und Pyramiden in Egypten“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774.

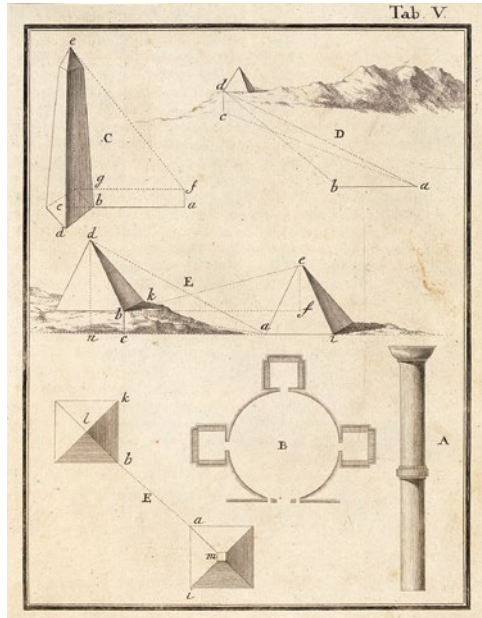
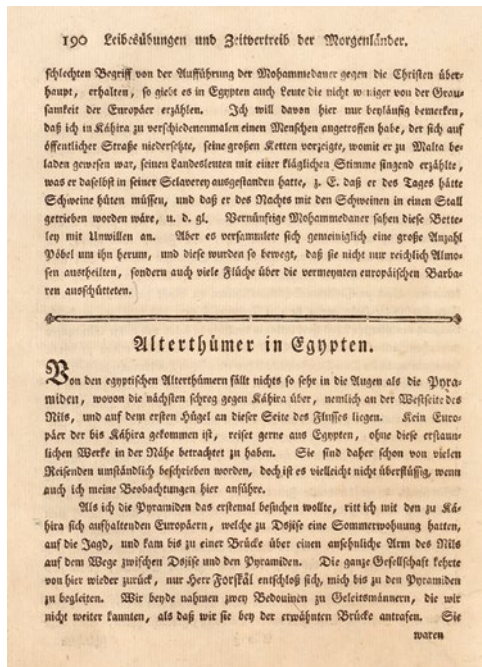


Abbildung 4: Buchseite „Alterthümer in Egypten“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 190.



## Die Altertümer als Leerstelle: Der Umgang mit paganen Relikten zwischen Auftrag und Zweifel

Welchen Stellenwert hatten pagane Relikte während der verschiedenen Phasen der Arabien-Expedition und welche Rolle spielte deren Erforschung für die verschiedenen Akteure des gelehrten Unterfangens? Diese Fragen lassen sich auf verschiedene Art verfolgen. Der augenfälligste Beweis eines Interesses der Reisenden an Überresten alter Kulturen ist zunächst die Aneignung von Objekten. In der Tat scheinen alle Teilnehmer der Expedition, auch Kramer und Berggren, die sonst stumm bleiben, in Ägypten „Alterthümer“ gesammelt zu haben. Hierzu wurden etwa Steine aus antiken Monumenten, Figuren und andere Begräbniskunst sowie die für Europäer:innen quasi obligatorisch zu erwerbenden Mumien gezählt. Die Teilnehmer erwarben und sammelten solche Gegenstände zu großen Teilen ohne Auftrag und ohne dass antike Monumente zu ihrem jeweiligen fachlichen Zuständigkeitsbereich gezählt wurden.

Überhaupt war nur mit von Havens philologischen Aufgaben, aber auch mit den zoologisch-botanischen Studien Forsskåls der explizite Auftrag zum Sammeln von Objekten verbunden. Gerade die „Naturalia“, die Forsskål nach Kopenhagen schicken sollte, waren Gegenstand langwieriger Briefwechsel. In diesen sollte sowohl die Anzahl der zu sammelnden Muscheln, Amphibien und Medizinproben als auch deren Verschickung an andere Orte als Kopenhagen, so zum Beispiel zu Forsskåls Mentor Linné in Uppsala, geregelt werden.<sup>1</sup> Auch die hebräischen und arabischen Handschriften, die von Haven nach Möglichkeit erstehen sollte, waren in den Vorarbeiten zur königlichen Instruktion Gegenstand misstrauischer Überlegungen: So hieß es zu § 11, die königliche Bibliothek müsse immer das Recht der ersten Wahl von Handschriften haben, um den Verdacht auszusräumen, dass die besten Handschriften Freunden zugeschanzt wurden und nur „mittelmäßige“ Handschriften für die Kopenhagener Bibliothek übrig blieben.<sup>2</sup>

Die Sammlung antiker Objekte war hingegen in der Instruktion und im Briefwechsel mit den drei Organisationszentren der Reise, das heißt Göttingen,

1 Z. B. in Rigsarkivet: 1.78a, Forsskål an Bernstorff, Kopenhagen, 7.11.1760.

2 Ebd.: 1.85a [eine von mehreren Korrekturversionen der Instruktion], o. O. o. J. Die Randanmerkungen in diesem Entwurf der Instruktion stammen der Handschrift nach zu urteilen von Michaelis.

Kopenhagen und Konstantinopel, nicht explizit vorgeschrieben oder geregelt. Dennoch verschickten die Reisenden außerordentlich viele Relikte paganer Kulturen, vor allem ägyptische Grabkunst, nach Konstantinopel und schließlich nach Kopenhagen.<sup>3</sup> Oft war aufgrund fehlender Planung nicht ganz klar, ob einzelne alte Objekte von den Verstorbenen privat oder aus der Expeditionskasse erworben worden waren – und was mit ihnen anzufangen war. So war Kramers Vater laut Bernstorff einverstanden, dass Kramer Juniors Besitztümer öffentlich versteigert und damit zu Geld gemacht wurden, bevor sie durch Feuchtigkeit verderben. Anders verhalte es sich aber mit den von Kramer in Konstantinopel zwischengelagerten Naturalien und Altertümern: Diese sollten zu „näherer Untersuchung“ nach Kopenhagen gehen, bevor entschieden wurde.<sup>4</sup> In den folgenden Monaten wurden zahlreiche Listen zur Verwaltung des Nachlasses von Kramer und Berggren ausgetauscht;<sup>5</sup> von Gähler jedoch glaubte letztendlich, ähnlich wie Niebuhr, dass die zurückgelassenen Antiquitäten weder „von Wichtigkeit noch Seltenheit“ waren.<sup>6</sup>

Obwohl die Reisenden vor Ort offenkundig eifrig „alte“ Objekte sammelten, schienen sie danach weder den Nachlassverwaltenden der Expedition noch Niebuhr wirklich wertvoll oder bedeutsam zu sein. Eine solche Reserviertheit gegenüber den vor Ort gefundenen und gekauften Dingen erklärt vermutlich auch, warum diese abseits von Auflistungen in der Korrespondenz nur selten erwähnt und noch seltener ausführlich beschrieben werden. Dies gilt vor allem für die Reisenotizen von Havens und Forsskåls, ebenso aber auch für Niebuhrs gedruckte Reiseberichte. Wie Anne Haslund Hansen in *Niebuhr's Museum* zeigen konnte, beschrieb oder illustrierte Niebuhr nicht nur Objekte, die tatsächlich im Lauf der Reise gesammelt worden waren, sondern auch solche, die der Reisende

---

3 Die im Umfeld der der Arabien-Expedition gesammelten und bis heute erhaltenen Objekte bilden keinen geschlossenen Bestand. Sie befinden sich sowohl in Privat- als auch in Museumsbesitz. Zahlreiche ethnologische und antike Objekte wurden von Anne Haslund Hansen aufgearbeitet und 2016 erstmals in einer Veröffentlichung vorgestellt: Haslund Hansen, Anne: *Niebuhr's Museum: Artefacts and Souvenirs from the Royal Danish Expedition to Arabia 1761–1767*, Kopenhagen 2016 (Carsten Niebuhr biblioteket).

4 Rigsarkivet: 2.48, Bernstorff an von Gähler, Kopenhagen, 15. 12. 1764.

5 U. a. in ebd.: 2.43, Niebuhr an Bernstorff, Bombay, 5. 11. 1764; ebd.: 2.45, Niebuhr an von Gähler (?), Bombay, 10. 11. 1764; ebd.: 2.47a, von Gähler an Bernstorff, Konstantinopel, 3. 7. 1764 sowie ebd.: 2.48c, Liste der von Kramer in Konstantinopel zurückgelassenen Sachen, o. O. o. J.

6 Ebd.: 2.48b, von Gähler an Bernstorff, Konstantinopel, 16. 10. 1764.

lediglich vor Ort gesehen hatte. Beide Typen von Objektbezug, so Haslund Hansen, wurden eklektisch in sein Narrativ eingefügt; dort standen sie nicht etwa als Raritäten in ihren „individuellen Charakteristika“, sondern wurden „in ihrem gemeinsamen Wert als historische Quellen“ gruppiert.<sup>7</sup>

Für Niebuhr war es folglich nicht von entscheidender Bedeutung, ob die genannten Objekte gesammelt, archiviert oder aufsuchbar waren. Die ‚authentische‘, materielle Gestalt von Objekten spielte keine herausgehobene Rolle für ihn und seine Mitreisenden. Der Aussagegehalt eines paganen Relikts hing für Niebuhr und seine Mitreisenden damit nicht am Ding ‚an sich‘, vielmehr wurden die Relikte erst als „paper objects“ aussagekräftig.<sup>8</sup> In der Tat geistern außerordentlich zahlreiche pagane Relikte durch die Reisetexte der Arabien-Expedition: In den Korrespondenzen wurden pagane Ruinen zum Gegenstand von Aushandlungen und Rechtfertigungsstrategien, in den Reisetexten beschrieben und deuteten die Reisenden besuchte Monumente, in Niebuhrs gedruckten Reiseberichten ergeben sich schließlich komplexe intermediale Geflechte aus Text, Abbildungen und Grundrissen.

Die Dokumentation antiker Monumente und Ruinenstätten war jedoch ebenso wenig Teil des Reiseauftrages wie deren materielle Aneignung: Weder in der Korrespondenz im Vorfeld der Expedition noch in der *Instruction* wurden die Reisenden angewiesen, Altertümer zu beschreiben oder zu zeichnen. Grundsätzlich war der Philologe von Haven am ehesten prädestiniert, sich für die paganen Relikte zuständig zu fühlen – denn er empfahl sich bereits in der Planungsphase der Expedition, das ‚historische‘ Denken in der Gruppe zu übernehmen: 1757 schrieb er an Bernstorff, er könne „die partes eines Theologi, eines Philologi, und eines historici“ übernehmen. Geeignet sei er dafür nicht zuletzt, weil er „an der Geschichtskunde einigen Geschmack“ finde und ihrem Studium

---

7 Haslund Hansen: *Niebuhr's Museum*, 2016, S. 30–32. Diese Art des Objektbezuges deckt sich mit den antiquarischen *desires*, die Susan A. Crane für das späte 18. Jahrhundert ausmacht. Diese *desires* seien ihr zufolge weniger an der narrativen oder sammlungspraktischen Erschließung der Vergangenheit als Ganzes orientiert gewesen als an spezialisierten, fragmentarischen, durch persönliche Neigungen zustande gekommenen Sammlungen. Crane, Susan A.: *Story, History and the Passionate Collector*, in: Myrone, Martin/Peltz, Lucy (Hg.): *Producing the Past: Aspects of Antiquarian Culture and Practice, 1700–1850*, Aldershot/Brookfield VT 1999 (Reinterpreting Classicism), S. 187–203, hier S. 187.

8 Zu jenen Objekten, die wir nur noch in Texten vergegenwärtigt finden, vgl. Hartmann: *Zwischen Relikt und Reliquie*, 2010, S. 16.



die Jahre „1745.46.49.52.53.54 und 55“ gewidmet habe.<sup>9</sup> Eine Faszination für die materiellen Spuren der Vergangenheit zeigte er auch bereits auf Malta, einem der ersten Aufenthaltsorte der Reisegruppe. In seinen Notizen erzählte er, dass Samuel Bochart ihn auf die Spur alter punischer Inschriften aus den „ältesten Zeiten“ der Insel geführt habe – aus alten Zeiten vermutete er außerdem Ruinen antiker Tempel von Juno und Apollo. Umso wütender war er, als Forsskål ihm Bocharts *Geographia Sacra* (1646), die diesbezüglich Aufschlüsse versprach, vorenthielt und von Haven deshalb zu spät auf die Ruinen aufmerksam wurde.<sup>10</sup>

Dass von Haven seine Lektüren in den Reisenotizen genau vermerkte, belegt sein vertieftes Interesse an den Überresten antiker Bauten. Als er in Konstantinopel den reichen englischen Kaufmann „Herr Parcker“ besuchte, fand er in dessen Bibliothek „zwei hübsche Werke, die niemand anders in Konstantinopel besaß als er“: *The Ruins of Palmyra, Otherwise Tadmor in the Desart* (London 1753) und *Les Ruines de Balbeck autrement dite Heliopolis* (London 1757), „zwei prächtige Werke, die der englischen Nation würdig sind, herausgegeben von Robert Wood“.<sup>11</sup> Hätte er diese Bücher von Herrn Parcker nicht leihen dürfen,

- 
- 9 Rigsarkivet: 1.9a, von Haven an Bernstorff, Göttingen, 27.3.1757. In der königlichen *Instruction* werden von Haven dagegen keine historischen Forschungen mehr aufgetragen.
- 10 Bochart, Samuel: Samuel Bocharti *Geographia sacra, cujus pars prior Phaleg de dispersione gentium & terrarum divisione facta in aedificatione turris Babel, pars posterior Chanaan de coloniis & sermone Phoenicum agit [...]*, Caen 1646. Zu Bocharts *Geographia sacra* vgl. Teil III, Kap. 3.
- 11 Ieg fandt i hans Bibliothek de to smukke Verker som ingen anden havde i Constantinopel end han, nemlig, *Voiage d'une société Angloise aux Ruines de Palmyra 1751* Londres. in folio, item *Voiage de la meme société aux Ruines de Balbeck. 1753.* fol: To prægtige Verker, som ere den Engelske Nation værdige, udgivne af Robert Wood“. Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 520 über: Wood, Robert: *The Ruins of Palmyra, Otherwise Tadmor in the Desart*, London 1753; Wood, Robert: *Les Ruines de Balbeck autrement dite Heliopolis*, London 1757. Robert Wood (1716–1771) begab sich 1750 mit zwei Mitreisenden auf eine stark antiquarisch ausgerichtete Reise in den Mittelmeerraum. Im Verlauf eines Jahres besichtigten sie unter anderem die griechische Landschaft Troas, Teile Ägyptens, Palästinas und Syriens. Aus Woods Studien über die Ruinen Baalbecks und Palmyras entstanden jene Werke, die von Haven in Konstantinopel als Lektüre dienten. Zu Wood siehe Nesselrath, Heinz-Günther: Wood, Robert, in: *Brill's New Pauly Supplements I*, Bd. 6: *History of Classical Scholarship – A Biographical Dictionary* (New Pauly Online), Leiden 2013. Online: <[http://referenceworks.brillonline.com/entries/brill-s-new-pauly-supplements-i-6/wood-robert-COM\\_00762](http://referenceworks.brillonline.com/entries/brill-s-new-pauly-supplements-i-6/wood-robert-COM_00762)>, Stand: 9.7.2021; Apostolou, Irini: *L'Orientalisme des voyageurs français au XVIIIe siècle: une iconographie de l'Orient méditerranéen*, Paris 2009 (*Imago mundi* 16), S. 165–169.



so von Haven, hätte er sie für „seine Orientalische Reise“ nicht lesen können.<sup>12</sup> Bemerkenswert ist von Havens nur *en passant* vermerkte Lektüre, da keines der Werke von Altertümern handelt, die auf der Haupttroute der Arabien-Expedition lagen; sie schienen ihm dennoch wichtig für die Vorbereitung seiner Reise. Offenbar interessierte sich von Haven grundsätzlich für die Abbildung und Beschreibung antiker Bauwerke. In tatsächlichem Zusammenhang mit von Havens Reise stand hingegen Julien-David Le Roys *Les ruines des plus beaux monuments de la Grèce* (Paris 1758), ein Buch, das er ebenfalls in Konstantinopel lieh. In Le Roys Werk, so vermerkte von Haven in seinem Tagebuch, habe er eine Zeichnung von den 8 erhaltenen Säulen des „Minervæ Suniæ“-Tempels gefunden, welche er mit dem Fernglas vom Kriegsschiff Grønland gesichtet habe, als sie das Kap Sounion passierten.<sup>13</sup>

Obwohl sich von Haven als Historikus der Gruppe verstand und trotz seines Interesses für pagane Relikte war er in der Frühphase der Expedition voller Zweifel über seine Befähigung – und die seiner Mitreisenden. Die mutmaßlichen Ruinen von Troja, die die Reisegesellschaft passierte, wollte von Haven etwa nicht besichtigen, da er und seine Mitreisenden nichts von „Architektur“ verstünden.<sup>14</sup> An anderer Stelle begründete er, warum er angesichts eines Palastes in Konstantinopel nicht tätig wurde: „Da ich nicht Architektur studiert habe, unterlasse ich es sowohl hier als auch an anderen Orten, in irgendein bestimmtes Detail über Gebäude zu gehen.“<sup>15</sup> Da er keine Zeichnungen von Gebäuden anfertigen könne, habe er ja im Vorfeld der Reise um einen „Mathematicum“ gebeten. Niebuhr aber „hat sich als unwissender als ich selbst in der Baukunst herausgestellt“ und auch der Maler habe sich nicht darin geübt, Gebäude abzuzeichnen.<sup>16</sup>

Letztendlich zielte von Haven mit seiner Kritik jedoch auf Michaelis und seine Vorarbeiten zur Arabien-Expedition: „[D]a das Reiseprojekt von einem Philo-

12 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 520.

13 Ebd., S. 522. Von Haven bezieht sich auf Le Roy, Julien-David: *Les ruines des plus beaux monuments de la Grèce. Ouvrage divisé en deux parties, où l'on considère, dans la première, ces monuments du côté de l'histoire, et dans la seconde, du côté de l'architecture*, Paris 1758.

14 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 483.

15 „Da ieg ikke har studeret Architecturen, saa dispenserer ieg mig saavel her som andere steder at gaae ind i nogen speciel detail over forekommende Bygninger.“ Ebd., S. 518.

16 „[Niebuhr] er blevet fundet vankundigere end ieg selv, i bygningskunsten [...]. Vores Malere har til al Ulykke heller aldrig øvet sig i at tegne Architectur.“ Ebd., S. 519.

logo kommt, der weder Geschmack in ägyptischer noch griechischer Architektur hat, so konnte man erwarten, dass an diesen Artikel [in der Instruktion, M. H.] niemals gedacht werden würde.“<sup>17</sup> Für die Erschließung antiker Monumente in Text und Bild, so war zumindest von Havens überzeugt, brauchte es gewisse Fähigkeiten, die weder er, der Naturalist Forsskål noch der Mathematiker Niebuhr mitbrachten: Alle drei waren in seinen Augen nicht ausreichend ausgebildet. Die Beschreibung von Ruinen als auch das Sammeln antiker Objekte, so könnte man pointiert zusammenfassen, bildete eine Leerstelle sowohl in der sonst so genauen Vorbereitung der Expedition wie auch in den fachlichen Selbst- und Fremdzuschreibungen der Reisenden.

### Ausflüge zu den „Merkwürdigkeiten der Stadt“: die Ruinen Ägyptens, Indiens und Persiens als Faszinationsort

Von Havens Lamenti über die mangelhaften Kenntnisse seiner Reisegesellschaft, wenn es um Altertümer ging, lassen bereits sein grundsätzliches Interesse an den materiellen Zeugnissen der Vergangenheit erahnen. In der Tat entwickelten die Reisenden trotz fehlenden Auftrags und – in den Augen von Havens – fehlender Expertise vor allem während ihres Aufenthaltes in Ägypten 1761–1762 ein viel größeres Interesse an den Ruinen des Landes und an von dort stammenden Objekten, als dies die Planer und Koordinatoren vorausgesehen oder angewiesen hatten.<sup>18</sup> Der durch die politischen Umstände<sup>19</sup> und persönlichen

17 „Overalt da Reyseprojectet kommer fra en Philologo, som ingen Smag har paa enten Egyptisk, eller Grækisk Architektur, saa kunde man immer vente, at der aldrig skulde blive tænkt paa denne Artikel.“ Ebd.

18 Anders verhielt es sich bei der Nebenreise in den Sinai, wo die Teilnehmer per Auftrag ihrer *Instruktion* in der Tat hebräische Inschriften suchen sollten und bei Zypern, wo Niebuhr 1763 mit der Nachforschung zu phönizischen Inschriften „oder andere[n] zu entdeckende[n] Überbleibsel[n] des Alterthums“ beauftragt worden war. Der Befehl Bernstorffs, dass die Expedition auf dem Rückweg über Zypern reisen solle, ist im Rigsarkivet: 3.II.27d, Bernstorff an die Reisegesellschaft, Kopenhagen, 19. 3. 1763, zu finden.

19 Ägypten wurde zeitgenössisch durch die Konflikte zwischen der Osmanischen Oberherrschaft, wieder erstarkenden mamlukischen Kräften und (zumindest auf dem Land) verschiedenen Beduinenstämmen destabilisiert. Besonders Karawanenrouten waren daher oft nicht sicher zu bereisen. In den Briefen an von Gähler in Konstantinopel berichtet die Reisegesellschaft, dass sie sowohl ihren Aufenthalt in Alexandria als auch in Kairo

Querelen<sup>20</sup> unter den Teilnehmern verlängerte Aufenthalt in Ägypten erklärt den starken Fokus der drei Berichte auf die Altertümer des Landes nur teilweise, wie im Folgenden deutlich werden wird.<sup>21</sup>

Im Fall Alexandrias, wo sich die Teilnehmer vom 27. September bis zum 1. November aufhielten, besichtigte die Reisegesellschaft mehrmals und in unterschiedlicher Konstellation die damals bekannten und bei Europäer:innen beliebten Altertümer der Stadt. Dazu gehörten etwa zwei unterschiedliche Katakombenanlagen, unter anderem der römische Friedhof Kom el-Shoqafa.<sup>22</sup> Außerdem besuchte sie die Ruinen von Kleopatras Palast, die „Pompeiusssäule“ genannte römische Ehrensäule aus dem 3. Jahrhundert nach Christus und die „Nadeln der Kleopatra“, zwei altägyptische Säulen, die im 19. Jahrhundert nach New York respektive London gebracht wurden.<sup>23</sup> Von Haven und Forsskål berichteten aus-

---

wegen der unsicheren politischen Umstände verlängern musste. Die Lage in Alexandria wird in einem Brief aller Teilnehmer geschildert: Rigsarkivet: 3.I.4, Baurenfeind/Kramer/Forsskål/Niebuhr/von Haven an von Gähler, Alexandria, 2. 10. 1761.

- 20 Die Streitigkeiten zwischen von Haven und den anderen Teilnehmern der Arabien-Expedition nehmen breiten Raum im Tagebuch des Philologen und ab September 1761 auch in der Korrespondenz mit den Organisationszentren Kopenhagen und Konstantinopel ein. Der Däne von Haven benennt Rangstreitigkeiten innerhalb der Gruppe und offenbar nationalistisch gefärbte Ressentiments als Gründe für die vielen Auseinandersetzungen mit dem Schweden Per Forsskål. Die anderen Mitglieder hingegen wandten sich von Rhodos aus an den Botschafter von Gähler mit dem Verdacht, von Haven wolle Forsskål oder gleich alle Mitreisenden mit Arsen vergiften (Rigsarkivet: 3.I.3, Baurenfeind/Forsskål/Niebuhr an von Gähler, Rhodos, 21. 9. 1761). Die Bitten, von Haven von der Reisegruppe auszuschließen, bewegten von Gähler zum Befehl, die Reisegesellschaft solle sich bis zur Entscheidung des Königs in Kairo aufhalten (Rigsarkivet: 3.2.3, von Gähler an die „Gelehrte Gesellschaft“, Konstantinopel, 17. 11. 1761). Erst am 6. September 1762 brachen Niebuhr und von Haven zur Sinai-Reise auf.
- 21 Nur aus Ägypten sind Notizen und Briefe verschiedener Teilnehmer – und nicht nur Niebuhrs – überliefert und können miteinander abgeglichen werden. Daher sollen die Ägypten-Berichte im Folgenden den Ausgangspunkt bilden, aber auch Niebuhrs anti-quarische Praktiken in Indien und Persien werden mit berücksichtigt werden.
- 22 Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 115.
- 23 Die beiden bereits im 17. Jahrhundert als „Nadeln“ bezeichneten Obelisksen wurden unter Thutmosis III. (ca. 1479–1425 v. Chr.) erbaut und standen vor dem Tempel des Sonnengottes Re in Heliopolis. Ca. 12 v. Chr. wurden die Säulen dann vom römischen Statthalter vor den Toren Alexandrias aufgestellt. Dort waren die Obelisksen, wie Hannes Kästner aufzeigte, europäischen Reisenden des 15. Jahrhunderts wie Felix Fabri (1438–1502) bereits bestens bekannt und wurden häufig beschrieben. Kästner, Hannes: Nilfahrt mit Pyrami-

führlicher als Niebuhr, wie die Besichtigung vonstatten ging: Die Reisegesellschaft machte sich bei ihrem ersten Ausflug zu den Altertümern vor den Stadtmauern mit einem Tross von 16 bewaffneten Personen auf den Weg, unter anderem mit ihrem Gastgeber, dem Konsul Marion,<sup>24</sup> zwei Schiffskapitänen und zwei Janitscharen.<sup>25</sup> Forsskål spricht von mehreren Konsuln und einigen Janitscharen, die sie begleiteten.<sup>26</sup> Auch bei weiteren Exkursionen zur Säule des Pompeius oder zum „Josephsbrunnen“, die der Philologe ohne seine Reisegefährten unternahm, war von Haven dennoch nie allein unterwegs.<sup>27</sup> Die anderen, meist europäischen Begleiter dienten einander einerseits als Geleitschutz, andererseits nutzte von Haven etwa die Expertise des holländischen Konsuls, um mit ihm in den Katakomben nach zuvor unbekanntem Säulen zu suchen.<sup>28</sup>

Auch die mehrtägigen Ausflüge zu den Pyramiden von Giseh, die die Reisegesellschaft von Kairo aus unternahm, zeugen von der Einbindung der Arabien-Expedition in europäische Kommunikations- und Interaktionsnetzwerke. Im Dorf nahe der altägyptischen Stätte, so gab von Haven Auskunft, hätten die Franzosen ein Landhaus gemietet, „wo wir bereits eine Gesellschaft antrafen, die in den folgenden 14 Tagen einmal vergrößert wurde, bald vermindert, wie sie die Affären hin oder wieder zurück beriefen.“<sup>29</sup> Niebuhr und Forsskål unternahmen den ersten Ausflug zu den Pyramiden ohne Begleitung und es kam prompt zu einer Konfrontation mit lokalen Scheichs, denen Forsskål eine Zahlung verweigerte.<sup>30</sup> In Gesellschaft eines großen Trosses von Europäern hingegen ging

---

denblick. Altvertraute Wunder und fremde Lebenswelt in abendländischen Reiseberichten an der Wende zur Neuzeit, in: Iwasaki, Eijirō (Hg.): *Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen, Traditionen, Vergleiche: Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990, München 1991*, S. 307–316, hier S. 309 f. Zur Geschichte der Nadeln außerdem Brier, Bob: *Cleopatra's Needles: The Lost Obelisks of Egypt*, London 2016 (Bloomsbury Egyptology).

24 Marion übernahm nach Auskunft Niebuhrs gleichzeitig die Pflichten eines Vizekonsuls für Dänemark, Schweden, das Großherzogtum Toskana und für Neapel. Siehe Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 52.

25 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 581.

26 Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 47.

27 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 586.

28 Ebd.

29 „Vi fandt der alerede et Sælskab, som i de følgende 14 dage snart forøgedes, snart formindskedes, ligesom Affairerne kaldte dem frem og tilbage.“ Ebd., S. 678.

30 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 191 f.

von Haven in der Nähe der Pyramiden sogar zur Jagd, was von einer Menge Fellach:innen offenbar als Kuriosum angesehen wurde.<sup>31</sup> Die Gruppe, die am 26. Januar 1762 zur Besichtigung der Pyramiden ausritt, war ungleich größer: Vier Franzosen, darunter der mit den Pyramiden bestens vertraute Kaufmann Maynard, fünf Franziskaner, zwei Italiener, die Teilnehmer der Reisegesellschaft und zahlreiche Diener und Eseltreiber ritten gemeinsam aus.<sup>32</sup> Die Altertümer Ägyptens zu beschreiben, war für die Reisegesellschaft und das dortige europäische Gesandten- und Händlernetz folglich mit einigem Aufwand verbunden.

Von den Reisenden wurde die Beschäftigung mit den Monumenten Ägyptens gleichzeitig als europäisches „Pflichtprogramm“ und Herzensangelegenheit beschrieben, unter allen Umständen aber als Gegenstand, der sich den Reisenden der Zeit geradezu aufdrängte und folglich einen großen Raum in deren Narrativen einnimmt. Bereits die ersten Schilderungen Alexandrias, des ersten Aufenthaltsortes der Reisegruppe auf ägyptischem Boden, vermitteln einen Eindruck vom Stellenwert, den Forsskål den Ruinen Ägyptens zuschrieb:

Die übliche Ausfahrt, die man hier unternimmt, ist, die antiken Stücke [*Antique Stycker*] anzuschauen, die in solchem Überfluss vorhanden sind, dass sie den geschicktesten Historiker für lange Zeit beschäftigen. Sie sind eine sehr gute Vorbereitung, da sie zugleich einen Vorgeschmack auf die anderen Merkwürdigkeiten des Landes geben [*märkvårdigheter*], und die gleich bei der Ankunft an die Aufmerksamkeit gewöhnen [sic].<sup>33</sup>

Über die Pyramiden von Giseh hingegen berichtete der Botaniker genauso wenig wie über Kairo selbst; die Gründe hierfür sind unbekannt. Auch bei von Haven dominieren die Ruinen seine erste Sicht auf Alexandria:

Der Prospekt von Alexandria ist hübsch, obwohl er voll von Ruinen ist. Ein Durcheinander von einer Menge spitzer Kirchtürme und Palmen ragt über die anderen Häuser. Über diesen allen lassen sich der Obelisk der Kleopatra und die Säule des Pompeius

31 Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 679.

32 Ebd., S. 680.

33 „Den vanlige utfart man här görer, är at bese Stadens Antique Stycker, som här visa sig så öfwerflödigt, at de gifva syssla i lång tid åt den skickeligaste Historicus. De äro så mycket bättre förhand, som de tillika gifva försmak af det öfrige Landets märkvårdigheter, och här straxt vid inträdet vänja upmärksamheten.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 44.

erkennen; von welchen die letzteren, obwohl sie vor der Stadt stehen, scheinen, als hätten sie unter den anderen Platz genommen.<sup>34</sup>

Von Haven notierte in seinem Tagebuch an mehreren Tagen „Ausflüge zu den Merkwürdigkeiten“ Kairos und Alexandrias. Die Ausflüge stellte er in seinem typischen, assoziativ-chronologischen Stil neben andere Beobachtungen und Erfahrungen, etwa kurze Anekdoten über die Stadtbevölkerung, Angelegenheiten der Gruppe und ausführliche Berichte über Besuche bei europäischen Gesandten und Kaufleuten.

In Niebuhrs erstem Band der *Reisebeschreibung* wurde der Stellenwert der ägyptischen Altertümer dagegen bereits durch die narrative Komposition hervorgehoben. Zwei Kapitel sind explizit den materiellen Spuren der ägyptischen Vergangenheit gewidmet; im Kapitel „Lage einiger alten Stätten“ stellte Niebuhr Mutmaßungen zur Lage alter Städte an, in seinem Kapitel zu den „Alterthümer[n] in Egypten“ beschrieb er die Pyramiden von Giseh und weitere Monumente der Umgebung. Auch die „Anmerkungen zu Alexandrien“ dienen vor allem einer systematischen Beschreibung der Ruinen vor den Stadttoren. In augenfälligem Kontrast zu diesen Kapiteln stehen jene über das zeitgenössische Kairo, so zum Beispiel über „Einwohner, Regierungsform und Handlung der Stadt Kahira“.<sup>35</sup> Ohnehin fällt die Komposition des Ägyptenteils in der sonst chronologisch angelegten Reisebeschreibung Niebuhrs aus dem Rahmen: Ägypten ist das einzige Land, in dessen Beschreibung thematisch ausgerichtete Kapitel zu den Altertümern und zur Ethnographie des Landes die Schilderung des Reisewegs und der Aufenthaltsorte der Reisegruppe unterbrechen.

Die Reisenotizen Forsskåls und von Havens nehmen wie Niebuhrs gedruckte *Reisebeschreibung* im Verlauf der Berichte auch Beobachtungen etwa über Botanik, Stadtleben, Handel oder das europäische Gesandtschaftswesen in Ägypten auf. Die größte Wertschätzung wird jedoch auch hier den Überresten antiker Bauwerke entgegengebracht. Nur altägyptische und römische Monumente, das heißt vor-islamische Architektur, verdienen in Ägypten für die Reisenden den

34 „Prospecten af Alexandrien er smuk uagtet den er fuld af Ruiner. En hoben spidse Kirketaarne, og høye Palmetræer blandede tilsammen rage frem over de andre huse. Over dem alle lade sig see Cleopatrå Obelisk og Pompeji Colonna; hvilke sidste, uagtet den er uden for Byen, synes at have taget plads iblandt de andre.“ Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 576.

35 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 131–148.

Status der „Merkwürdigkeit“ (schwedisch *märkvärdighet*, dänisch *mærkværdighed*). Überhaupt war das ganze Land, das wird im Verlauf der Berichte deutlich, „merkwürdig“ wegen seiner Monumente; diese bündelten „Aufmerksamkeit“.<sup>36</sup> Der Begriff „merckwürdig“ meinte im 18. und frühen 19. Jahrhundert, etwa in Johann Adelungs *Grammatisch-kritischem Wörterbuch* „würdig, oder werth, gemerket, d. i. im Gedächtnisse behalten zu werden“ oder „denkwürdig“.<sup>37</sup> Gleiches gilt für die dänische und schwedische Sprache.<sup>38</sup>

Auffällig ist außerdem, wie sehr die Präsenz der Ruinen disziplinäre Zugehörigkeiten der Reisenden scheinbar in den Hintergrund treten ließ, obwohl die Aufgabenverteilung der Teilnehmer an den meisten anderen Orten eindeutig geregelt schien. Im Gegensatz zu früher besuchten Orten meldete von Haven etwa keinerlei Zweifel mehr an, ob seine fehlende Ausbildung als Architekt oder Antiquar ihn nicht daran hindern sollte, die Katakomben oder die Säule Kleopatras zu beschreiben. Auch Forsskål zeigte sich „in der Gegenwart dieser wertvollen Ruinen“ so überwältigt, dass sein „Mangel an dieser [das heißt der historischen, M. H.] Ausbildung“ ihn nicht davon abhalten konnte, den Monumenten und seinen Baumeistern Respekt zu zollen.<sup>39</sup> Die Ruinen stellten in den Augen der Reisegesellschaft offenbar einen solch bedeutenden Gegenstand dar, dass er die Aufmerksamkeit eines jeden, egal welcher fachlichen Expertise, verlangte.

Forsskål, Niebuhr und von Haven waren mit ihrer Faszination für die Altertümer Ägyptens beileibe nicht allein; bereits im 17. Jahrhundert verschob sich das Interesse europäischer Reisender für das Land von seinen biblischen Bezügen zunehmend hin zum pharaonischen Ägypten. Ägypten-Reisende des 17. Jahrhunderts wie George Sandys (1577/78–1643/44), Pietro della Valle (1586–1652) und John Greaves (1602–1652) hielten sich vor allem im Nildelta, in Kairo und auf der Sinai-Halbinsel auf. Dort beschrieben sie unter anderem die Pyramiden, die nahe gelegene Nekropole von Saqqāra und suchten nach den Überresten der

36 Unter anderem in Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 581; Forsskål: Dagbok, 1950, S. 44; Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 97.

37 Adelung, Johann Christoph: merkwürdig, in: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*, Bd. 3, Wien 1811, S. 184.

38 —: mærkværdig, in: *Ordbog over det Danske sprog*, Bd. 14, Kopenhagen 1933, S. 683.

39 „Min oförfarenhet i detta Studium kunde dock icke betaga mig upsätet at vid dessa dyrbara ruiner vörda de Gamle Slägters vishet och möda“. Forsskål: Dagbok, 1950, S. 44.

altägyptischen Stadt Memphis.<sup>40</sup> Insofern folgte die Arabien-Expedition, die sich überwiegend entlang des Nils und in den Städten Kairo und Alexandria aufhielt, in den 1760er-Jahren bekannten und bereits wohl beschriebenen Pfaden.<sup>41</sup> Im Verlauf des 18. Jahrhunderts nahmen andere Autoren dann die Altertümer des ganzen Landes in den Fokus, so etwa der französische Konsul Benoît de Maillet (1656–1738), Claude Sicard (1677–1726) und Richard Pococke (1704–1765).<sup>42</sup> Auch Frederik Norden, der vom dänischen König Christian VI. entsandt worden war und sich 1737–1738 im Land aufhielt, beschrieb und illustrierte in erster Linie die Altertümer des Landes.

Die Faszination der Teilnehmer der Arabien-Expedition für die Ruinen antiker Monumente und Objekte beschränkte sich bis zum Tod Forsskåls und von Havens bemerkenswerterweise auf den ägyptischen Raum. Dies lässt sich nicht nur durch die ersten Krankheitsanzeichen und Schwierigkeiten mit lokalen Würdenträgern im Jemen erklären, denn im Hinblick auf dieses Land verändern sich die Erzählmuster aller drei Berichte schon früher. Bereits in Luḥaiya und dem küstennahen Gebirge treten die jeweils eigenen fachlichen Schwerpunkte

40 Siehe Lehnert, *Isolde: A Thousand and One Books: The Early Travel Literature of Ludwig Keimer*, in: Fortenberry, Diane (Hg.): *Souvenirs and New Ideas: Travel and Collecting in Egypt and the Near East*, Oxford/Oakville CT 2013, S. 80–97, hier S. 87–89. Zu deutschsprachigen Ägypten-Berichten bis ins späte 17. Jahrhundert Amin, Abbas: *Ägyptomanie und Orientalismus. Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175–1663)*. Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383–1845), Berlin/Boston 2013. Die Reiseberichte der Genannten: Sandys, George: *A relation of a iourney begun an: dom: 1610, containing a description of the Turkish empire, of Aegypt, of the Holy Land, of the remote parts of Italy, and ilands adioyning*, London 1615; Della Valle, Pietro: *Viaggi di Pietro della Valle il pellegrino: con minuto ragguaglio di tutte le cose notabili osseruate in essi: [...] divisi in tre parti, cioè la Turchia, la Persia, e l'India*, 4 Bde., Rom 1650–1663; Greaves, John: *Pyramidographia or a Description of the Pyramids in Aegypt*, London 1646.

41 Auch Anne Haslund Hansen beschreibt die Reiseroute der Arabien-Expedition als „Teil eines bereits bekannten Narrativs“: Haslund Hansen: *Niebuhr's Museum*, 2016, S. 26.

42 Lehnert: *A Thousand and One Books: The Early Travel Literature of Ludwig Keimer*, 2013, S. 91 f. Die genannten Autoren: Maillet, Benoît de: *Description de l'Égypte contenant plusieurs remarques curieuses sur la géographie ancienne et moderne de ce païs, sur ses monumens anciens, sur les mœurs, les coutumens, & la religion des habitans, sur le gouvernement & le commerce, sur les animaux, les arbres, les plantes, &c. Composée sur les mémoires de M. de Maillet [...] par M. l'Abbé le Mascrier*, Paris 1735; Sicard, Claude: *Description de l'Égypte: suivie de mémoires sur l'Éthiopie (extrait des Lettres édifiantes et curieuses)*, Lyon 1845; Pococke, Richard: *A Description of the East and Some Other Countries*, Bd. I: *Observations on Egypt*, London 1743.



sowie ethnographische Beobachtungen in den Vordergrund. Die Todesfälle der fünf Mitreisenden Niebuhrs im Jemen und auf dem Weg nach Bombay stellten nicht nur einen Bruch im Verlauf der Expedition dar. Wie erwähnt, veränderte sich auch Niebuhrs Verständnis der eigenen Aufgaben und folglich die Gestaltung der weiteren zwei Bände seiner *Reisebeschreibung*. Briefe aus der Zeit seiner Rückkehr aus Bombay auf die arabische Halbinsel 1765 geben Zeugnis von den veränderten Zielsetzungen des Überlebenden. Nach dem Tod seiner Mitreisenden schrieb Niebuhr an von Gähler, den dänischen Botschafter in Konstantinopel im Januar 1765 zunächst vage: „Sollte ich auch Antiquitäten antreffen (welche zwar nicht viel zu hoffen) so muß ich auch die Rolle des Mahlers vertreten.“<sup>43</sup> Als Niebuhr diese Zeilen in Maskat (Oman) an von Gähler richtete, hatte er während seines Aufenthaltes in Bombay bereits ausführliche Studien des Elephanta-Tempels unternommen.<sup>44</sup> Was die „Antiquitäten“ Indiens angeht, bewegte sich Niebuhr auf deutlich weniger erschlossenem Terrain als im Falle der Pyramiden Ägyptens; diesen Eindruck notierte er zumindest in sein Notizbuch: „In Indien würde man vielleicht [sic] eben so wichtige Überbleibsel des Alterthums entdecken [wie in Ägypten, M. H.], wenn der Indianischen Sprache kundige Gelehrte und fleißige Leute mit guten Zeichnern versehen“ dort hinreisten. Elephanta jedenfalls, so Niebuhr, verdiene „von einem jeden gesehen und bewundert zu werden“.<sup>45</sup>

Als Niebuhr in Oman einsehen musste, dass sein ursprünglich geplanter Abstecher nach Bahrain wegen der vielen Stürme zu gefährlich sei, entschied er sich im Februar 1765 eigenmächtig für die Reise nach Persepolis. Dieser Abstecher war weder in der Instruktion noch in späteren königlichen Verfügungen vorgesehen. Niebuhr suchte daher in einem Brief an von Gähler offenkundig

43 Rigsarkivet: 3.1.50; Niebuhr an von Gähler, Maskat, 6.1.1765.

44 Niebuhr hielt sich etwa 15 Monate, vom 11. 9. 1763 bis zum 8. 12. 1764 in Bombay auf und besuchte von der Stadt aus im Herbst 1764 die Tempelanlagen auf der nahe gelegenen Insel Elephanta. Zu den Daten und Umständen seines Aufenthalts siehe Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002, S. 205 f.

45 Als Niebuhr nach seiner Rückkehr in Kopenhagen den zweiten Band seiner Reisebeschreibung vorbereitete, setzte er sich mit vorhandener Sekundärliteratur auseinander, fand sie jedoch häufig nicht befriedigend. Siehe Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 31 f. und Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002, S. 211. Vor Ort hatte Niebuhr vermutlich keine Kenntnis anderer Forschungen – war doch der Aufenthalt in Indien insgesamt ungeplant.

nach einer Rechtfertigung: Die Exkursion nach Persepolis sei schlicht so weit weg vom ursprünglich geplanten Rückweg, dass sie dem „gelehrte[n] Europa bey Aufsetzung der Instruction gewiß nicht beyfallen konnte“.<sup>46</sup> Niebuhr bat von Gähler daher inständig, bei Bernstorff in Kopenhagen für seine Route über Persepolis zu werben, „denn ich versichere bey Gott daß ich bey allem diesen Herumschwärmen zwischen orientalischen Völkern nichts suche als einmahl das Vergnügen zu haben zu hören daß ich meine Zeit nicht unnütz angewendet habe“.<sup>47</sup>

Vor Ort bestätigte sich für ihn, dass sich der Weg über Persepolis gelohnt hatte, und er vermerkte in seinem Notizheft, dass „die vortreflichen Denkmähler von Persepolis vielleicht die vortreflichsten in der ganzen Welt [seien]“.<sup>48</sup> Im August 1765 wieder in Basra angekommen, schienen Niebuhr jedenfalls geographische und archäologische Tätigkeiten von gleichem Stellenwert zu sein: „Ich suche wo möglich von allen Städten astronom: Observ: und Grundriße zu bekommen, und die Antiquitaeten zu zeichnen, wenn welche vorhanden.“<sup>49</sup> Die Vermessung und Illustration von Altertümern erschien Niebuhr in der Tat so wichtig, dass er – dies lässt sich aus seiner Korrespondenz rekonstruieren – eigentlich noch deutlich mehr Ruinen besuchen wollte, als er dies tatsächlich konnte oder durfte: Noch im Januar 1765 hatte er geplant, neben Persepolis auch die römischen Tempelruinen von Baalbek im Libanon und die antike Oasenstadt Palmyra in Syrien zu besuchen.<sup>50</sup> Die Faszination für die Ruinen alter Zivilisationen behielt er während seiner weiteren Rückreise bei. So bat Niebuhr 1766 aus Bagdad, dass er nach „geendigter Reise unter den Barbaren“ durch „Europa“ zurückreisen dürfe und dabei auch die „Ruinen von Heraclea“ sehen könnte – vermutlich meinte er die römische Stadt Herakleia Lynkestis im Südwesten des heutigen Makedoniens.<sup>51</sup>

46 Rigsarkivet: 3.1.51, Niebuhr an von Gähler, Buschehr, 14. 2. 1765.

47 Ebd.

48 Niebuhr: Nachlass Kiel, 1: Aufzeichnungen während der Arabischen Reise, Heft 1, S. 21 [mit Bleistift eingetragen], Sig. MS. K. B. 314.1.

49 Rigsarkivet: 3.1.55, Niebuhr an von Gähler, Basra, 30. 8. 1765.

50 Ebd.: 3.1.50, Niebuhr an von Gähler, Maskat, 6. 1. 1765.

51 Ebd.: 2.77, Niebuhr an Bernstorff, Bagdad, 22. 2. 1766. Eventuell meinte Niebuhr auch die antike griechische Stadt Herakleia am Latmos im Südwesten Kleinasiens, der heutigen türkischen Mittelmeerküste. Beide Orte – Herakleia am Latmos und Herakleia Lynkestis – kommen als Zwischenziele auf der von Niebuhr angedachten Rückreise über Italien, die Schweiz und das Römische Reich in Frage.

Der „Zug zur Realie“, genauer: zu alten Monumenten, wie ihn Carsten Niebuhr seinen Briefen zufolge seit Frühjahr 1763 verfolgte, schlägt sich auch in der Organisation des zweiten Bandes seiner *Reisebeschreibung* nieder.<sup>52</sup> Die „Beschreibung der Pagode auf der Insel Elephanta“ nahm mit 14 Seiten und neun Illustrationen, inklusive dem Grundriss, der Säulenordnung und einiger Figurenabbildungen, noch relativ wenig Raum in Anspruch. Die „Beschreibung der Ruinen des Palastes zu Persepolis und der übrigen Alterthümer dieser Gegend“ wurde hingegen auf 41 Seiten breit besprochen und mit 19 Illustrationen versehen. Dazu gehörten wiederum ein Grundriss der Anlagen sowie zahlreiche Figuren und Inschriften.<sup>53</sup> Insgesamt waren damit mehr als die Hälfte der 52 Kupferstiche des zweiten Bandes der *Reisebeschreibung* alten Ruinen- und Tempelanlagen gewidmet. Überdies entsteht bei Durchsicht der Eindruck, die Konzentration auf die Altertümer verdränge in starkem Maße das ethnographische Interesse an der zeitgenössischen Bevölkerung Indiens und Persiens, das noch den ersten Band der *Reisebeschreibung* so stark prägte.

## Texte, Dinge und die Wahrheit des Visuellen

Die Faszination für die materiellen Hinterlassenschaften der Vergangenheit, die von Forsskål, von Haven und Niebuhr als „Denkmäler“, „Antiquitäten“ oder „Altertümer“ bezeichnet wurden, bringt die Reisenden in Verbindung mit dem Antiquarianismus, einer frühneuzeitlichen Form der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.<sup>54</sup> Eine Skizzierung des Antiquarianismus als gelehrtes Feld

52 Die Begrifflichkeit „Zug zur Realie“ verwendet Sawilla, Jan Marco: *Antiquarianismus, Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert: zum Werk der Bollandisten; ein wissenschaftshistorischer Versuch*, Tübingen 2009 (Frühe Neuzeit 131), S. 311.

53 Die Berichte über Elephanta finden sich in Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 31–50; die zu Persepolis in ebd., S. 119–160.

54 Zum Antiquarianismus grundlegend: Momigliano, Arnaldo: *Ancient History and the Antiquarian*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 13, 1950, S. 285–315; Weiss, Roberto: *The Renaissance Discovery of Classical Antiquity*, 2. Aufl. Oxford/New York 1988; Myrone, Martin/Peltz, Lucy (Hg.): *Producing the Past: Aspects of Antiquarian Culture and Practice, 1700–1850*, Aldershot/Brookfield VT 1999 (Reinterpreting Classicism). Neuer und ebenfalls wichtig: Miller, Peter N.: *History and Its Objects. Antiquarianism and Material Culture since 1500*, Ithaca/London 2017; Miller, Peter N./Louis, François (Hg.): *Antiquarianism and Intellectual Life in Europe and China, 1500–1800*, Ann Arbor

und der dort etablierten Praktiken lohnt für das Verständnis der Arabien-Expedition aus soziologischer Sicht ebenso wie im Hinblick auf die Erkenntnisweisen der Reisenden.

Bereits seit dem 15. Jahrhundert galt die Bezeichnung „antiquarius“ für jene, die sich als „Liebhaber, Sammler und gelehrter Betrachter“ mit „antiken Traditionen und Überresten“ beschäftigten.<sup>55</sup> Unter Antiquaren wurden auch in den folgenden Jahrhunderten Gelehrte verstanden, deren Gegenstand die *antiquité* oder „das Altertum“ war, eine „weiter zurückliegende, die nahe Vergangenheit überschreitende“ Zeit.<sup>56</sup> Durch das vergangenheitsbezogene Tun der Antiquare wurden aus unterschiedlichsten, „ehedem funktionalen Objekten wie Münzen, Inschriften oder Gemmen aus Sarkophagen, Altarsteinen, Urkunden oder Hand-

---

2012 (The Bard Graduate Center Cultural Histories of the Material World); Sawilla, Jan Marco: Vom Ding zum Denkmal. Überlegungen zur Entfaltung des frühneuzeitlichen Antiquarianismus, in: Wallnig, Thomas/Stockinger, Thomas/Peper, Ines u. a. (Hg.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession, Boston 2012, S. 405–446; Weber, Wolfgang E. J.: Zur Bedeutung des Antiquarianismus für die Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft, in: Schulín, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 120–135; Ernst, Wolfgang: Antiquarianismus und Modernität. Eine historiographische Verlustbilanz, in: Schulín, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 136–147. Zu Entwicklungslinien des Antiquarianismus außerdem Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): Vorwelten und Vorzeiten: Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2010 (Wolfenbütteler Forschungen 124); Zwink, Christian: Imagination und Repräsentation: die theoretische Formierung der Historiographie im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert in Frankreich, Tübingen 2006 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 31).

55 Momigliano, Arnaldo: Ancient History and the Antiquarian, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 13 (3/4), 1950, S. 285–315, hier S. 290. Zur ursprünglichen Verwendung des Begriffs *investigator antiquitatis* bei Schnapp: Antiquare zwischen Geistes- und Naturwissenschaft, 2010, S. 44.

56 Zwink: Imagination und Repräsentation, 2006, S. 85. Antiquarische Tätigkeiten galten zumindest in der Frühen Neuzeit ohne Zweifel als männliche Domäne. Crystal B. Lake zufolge sammelten und beschrieben aber seit den 1780er Jahren immer mehr Frauen antike Objekte, veröffentlichten ihre Erkenntnisse teilweise in Zeitschriften oder stellten ihre Fundstücke vor Gesellschaften wie der englischen Society of Antiquaries vor. Lake, Crystal B.: History Writing and Antiquarianism, in: Looser, Devoney (Hg.): *The Cambridge Companion to Women's Writing in the Romantic Period*, Cambridge 2015 (Cambridge Companions to Literature), Cambridge Core, S. 88–100, hier S. 98.

schriften historische ‚Monumente‘.<sup>57</sup> Antiquarische Praktiken zeichneten sich somit vor allem durch einen eher „handgreiflichen Umgang mit historischen Artefakten“ aus.<sup>58</sup> Den zentralen Referenzrahmen und Gegenstand des antiquarischen Schaffens stellte zunächst die römische Antike dar; diese Tendenz geht auf die Humanisten wie Leon Battista Alberti (1404–1472) und Flavio Biondo (1392–1463) zurück, die die Ruinen Roms in den Fokus nahmen.<sup>59</sup>

Antiquarische Beschreibungsmuster gingen außerdem bis weit ins 18. Jahrhundert eine enge Verbindung mit gelehrter Reisepraxis ein: Denn die Beschreibung von ‚Altertümern‘, seien es die Ruinen Roms oder fürstliche Münzsammlungen, wurde seit dem 16. Jahrhundert zum festen Bestandteil der adeligen *Grand Tour* und der Gelehrtenreise.<sup>60</sup> Noch in der etwa zeitgleich mit der Arabien-Expedition erschienenen *Anweisung für reisende Gelehrte* (1762) machte der Verfasser Johann David Köhler (1684–1755) deutlich, dass eine „nützliche“ gelehrte Reise aus dem Besuch verschiedener Sammlungen und der antiquarischen Bestandsaufnahme der dort zu findenden Objekte der Kultur- und Naturgeschichte bestehen müsse – und seine Reiseanweisung sollte junge Gelehrte auf den Besuch von „Münzkabinetten“, „Antiquitäten-Zimmern“ und „Naturalien-Kammern“ vorbereiten.<sup>61</sup>

57 Sawilla, Jan Marco: Antiquar, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, 2005, S. 472–475, hier S. 472.

58 Ebd., S. 472.

59 Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo: Vorwelten, Vorzeiten und die „Archäologie“ in der Frühen Neuzeit, in: Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): Vorwelten und Vorzeiten: Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2010 (Wolfenbütteler Forschungen 124), S. 15–40.

60 Zum antiquarischen Reisen in der Frühen Neuzeit siehe Esch, Arnold: Antiken-Wahrnehmung in Reiseberichten des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: Babel, Rainer (Hg.): Grand Tour: adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert: Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, Ostfildern 2005 (Beihefte der Francia), S. 115–129; Walther, Gerrit: Antike als Reiseziel? Klassische Orte und Objekte auf dem Grand Tour zwischen Humanismus und Aufklärung, in: Babel, Rainer (Hg.): Grand Tour: adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert: Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, Ostfildern 2005 (Beihefte der Francia), S. 129–145.

61 Die Nützlichkeit des ‚richtigen‘ gelehrten Reisens betonten Köhlers Herausgeber in den *Prolegomena* zur Reiseanweisung: Köhler, Johann David: Des Herrn Professors Johann David Köhlers Anweisung für reisende Gelehrte, Bibliotheken, Münz-Cabinette, Anti-

Obwohl die Auseinandersetzung mit den Zeugnissen der römischen Antike prägender Gegenstand blieb, gerieten ab dem 17. Jahrhundert zunehmend auch außereuropäische Hochkulturen und die nachrömischen Epochen in das Visier der Antiquare.<sup>62</sup> Davon zeugt unter anderem die weltweite Sammlungstätigkeit des Antiquars Nicolas Fabri de Peiresc (1580–1637), der mit den gesammelten und von ihm inventarisierten Objekten die ganze Spannweite des Wissens über die natürliche und menschliche Welt abdecken wollte.<sup>63</sup> Daheim gebliebenen „Verwaltern“ altertümlicher Objekte wie Peiresc dienten reisende Diplomaten oder Kaufleute als Jäger und Sammler kostbarer Artefakte. Gleichzeitig verfassten Reisende in den Nahen Osten selbst großformatige ‚antiquarische‘ Bildbände zu den Altertümern Griechenlands, Persiens und Ägyptens; der Umgang mit Altertümern wurde für die reisenden Europäer:innen des 16. und 17. Jahrhunderts zum wichtigsten Kriterium, um die lokale Bevölkerung und deren ‚Zivilität‘ zu bewerten.<sup>64</sup>

Die antiquarische Tätigkeit, so betonen aktuelle Studien, blieb stets ein recht heterogenes Feld „schillernde[r] Vielfalt“ und kann nicht als kohärente Vorstufe

---

quitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunst-Kammern u. d. m. mit Nutzen zu besehen, Frankfurt/Leipzig 1762, S. 4.

62 Sawilla: *Antiquar*, 2005, S. 474.

63 Nicolas Fabri de Peiresc wurde in Belgentier in der Provence geboren und starb 1637 in Aix-en-Provence. Er war zunächst Magistrat im Parlament von Aix, widmete seine Zeit aber nach einer Italienreise 1599 fast ausschließlich dem Aufbau einer Sammlung von Objekten aus der ganzen Welt. Vgl. Schnapp, Alain: *The Birth of the Archaeological Vision: From Antiquaries to Archaeologists*, in: *West 86th: A Journal of Decorative Arts, Design History & Material Culture* 21 (2), 2014, S. 216–229, hier S. 218 f. Zu Peiresc vor allem Miller, Peter N.: *Peiresc's Orient: Antiquarianism as Cultural History in the Seventeenth Century*, Farnham Surrey/Burlington VT 2012 (Variorum Collected Studies Series CS998).

64 Wunder, Amanda: *Western Travelers, Eastern Antiquities, and the Image of the Turk in Early Modern Europe*, in: *Journal of Early Modern History* 7 (1/2), 2003, S. 89–119, hier S. 91. Zu den Verfassenden von Bildwerken gehörte etwa der erwähnte Frederik Norden mit seiner *Voyage d'Egypte et de Nubie*. Die grundlegendste Studie zu ‚antiquarischen‘ Nahost-Reisenden des 17. Jahrhunderts und deren Bildwerken ist Kranen, Annette: *Historische Topographien: Bilder europäischer Reisender im Osmanischen Reich um 1700*, Paderborn 2020 (Berliner Schriften zur Kunst). Zu französischen und britischen Ruinenbetrachtungen im 18. Jahrhundert Apostolou: *L'Orientalisme des voyageurs français*, 2009, S. 103–204.

der Archäologie des 19. Jahrhunderts verstanden werden.<sup>65</sup> Wie auch im Fall der Arabien-Reisenden schwankte der Fokus „zwischen Naturbeobachtung und der Interpretation der materiellen Überlieferung“ und vereinte somit auch über die Berufsbezeichnung „Antiquar“ hinaus verschiedene Professionen wie Ingenieurwissenschaft, Architektur, Philologie u. a.<sup>66</sup> Eine entscheidende akademische Verankerung erhielt die antiquarische Ausrichtung auf materielle Zeugnisse ausgerechnet an der Universität Göttingen, dem gedanklichen Ursprungsort der Arabien-Expedition und Ausbildungsort der Reisenden Niebuhr, Forsskål und von Haven: Hier entstand im späten 18. Jahrhundert das erste „material culture curriculum“, das von Professoren wie Johann Christoph Gatterer (1727–1799), August Ludwig von Schlözer (1735–1809) und Christian Gottlob Heyne (1729–1812) für die historischen Hilfswissenschaften ebenso vorangetrieben wurde wie für die Philologie und zukünftige Archäologie.<sup>67</sup>

Die vorangegangenen Ausführungen zeigten bereits, dass sich den drei Reisenden die Beschäftigung mit ägyptischen Altertümern als offenbar selbstverständliche Aufgabe aufdrängte; mehr noch, dass im Angesicht der ägyptischen Ruinen disziplinäre Beschränkungen sogar für nichtig befunden wurden. Am Beispiel von Havens wurde aber auch deutlich, wie zunehmend Deutungskämpfe um die (fehlende) Expertise der einzelnen Teilnehmer aufkamen. Die Beschwerden von Havens über die unzulänglichen antiquarischen Fähigkeiten Forsskåls und Niebuhrs können also auch als Konflikt zwischen einem Philologen und zwei am Studium der Natur orientierten Gelehrten gelesen werden. Von Haven traute sich zwar zumindest im frühen Stadium der Reise nicht zu, die besichtigten Altertümer fachgerecht zu beschreiben; Niebuhr und Forsskål sprach er diese Fähigkeit aber ebenso deutlich ab.

65 Hakelberg/Wiwjorra: Vorwelten, Vorzeiten und die „Archäologie“ in der Frühen Neuzeit, 2010, S. 23.

66 Schnapp: *Antiquare zwischen Geistes- und Naturwissenschaft*, 2010, S. 43. Zur Verflechtung naturhistorischer und menschengeschichtlicher Interessen an der Vergangenheit vgl. die Veröffentlichungen im Aufsatzband Hakelberg/Wiwjorra (Hg.): *Vorwelten und Vorzeiten*, 2010.

67 Miller: *History and Its Objects*, 2017, S. 77. Miller stellt im Kontext des Göttinger „way of talking about things“ im späten 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert außerdem die starken Überschneidungen in Begrifflichkeit und Praktiken von ‚Geschichtsschreibung‘, ‚Antiquarianismus‘ und ‚Archäologie‘ fest (S. 97–99).

Dass von Haven die eigene Position in der grundsätzlich egalitär gedachten Reisegesellschaft häufig als gefährdet oder zumindest untergeordnet empfand, liegt sicherlich auch an den Rangstreitigkeiten unter den Teilnehmern.<sup>68</sup> Gleichzeitig stand aber durch den Charakter und die Organisation der Reise offenbar auch die textgebundene Arbeitsweise des Philologen unter Druck, die mit den ‚Feldstudien‘ der anderen Teilnehmer teilweise nur schwer vereinbar war.<sup>69</sup> Von Havens Zugang zur Geschichte, der sich auf Bücherwissen und Traditionen stützte, schien während der Arabien-Reise durch einen eher materiellen Zugriff zunehmend im Nachteil zu sein. Das ambivalente Verhältnis von Havens zum Erkenntniswert materieller *versus* schriftlicher Zeugnisse steht im Zusammenhang mit zeitgenössischen methodologischen Debatten: Spätestens seit dem „Pyrrhonismus-Streit“ des 17. Jahrhunderts wurde eine ähnliche Skepsis gegenüber schriftlichen Quellen als historischer Auskunftswert formuliert.<sup>70</sup> Objekten wurde hingegen ein anderer Erkenntniswert zugebilligt: So betonte etwa der französische *philosophe* Bernard Le Bovier de Fontenelle 1729 die Integrität architektonischer Fragmente – sie könnten in ihrer materiellen Existenz

---

68 Thorkild Hansen machte die Streitigkeiten der Reisegesellschaft zum Hauptmotiv seines Romanes, in dem von Haven eindeutig die Rolle des Bösewichtes zugeschrieben wird: Hansen: *Reise nach Arabien*, 1965. Dazu auch Stecher-Hansen, Marianne: *History Revisited, Fact and Fiction in Thorkild Hansen's Documentary Works*, Columbia SC 1997 (Studies in Scandinavian Literature and Culture).

69 Darauf weisen auch Anne Haslund Hansen und Stig T. Rasmussen in ihrer Tagebuchedition hin: *Min Sundheds Forliis: Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse 1760–1763*, Kopenhagen 2005, S. 10 f.

70 Naginski, Erika: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, in: *Journal of Visual Culture* 9 (3), 2010, S. 329–343, hier S. 330. Unter historischen Pyrrhonisten werden heute frühneuzeitliche Gelehrte vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts gefasst, die „als partielle Skeptiker in aller Regel nur die Erkennbarkeit bestimmter Bereiche der Vergangenheit oder aber den Nutzen historischer Erkenntnis im Vergleich zu anderen Erkenntnisformen leugnen.“ Siehe Sommer, Andreas Urs: *Historischer Pyrrhonismus und die Entstehung der spekulativ-universalistischen Geschichtsphilosophie*, in: Spørhase, Carlos/Werle, Dirk/Wild, Markus (Hg.): *Unsicheres Wissen: Skeptizismus und Wahrscheinlichkeit, 1550–1850*, Berlin/New York 2009 (Historia Hermeneutica. Series Studia 7), S. 201–214. Als entscheidend für die Formulierung des pyrrhonistischen Skeptizismus kann gelten: La Mothe le Vayer, François de: *Deux discours: le premier, du peu de certitude qu'il y a dans l'histoire; le second, de la connoissance de soy-mesme*, Paris 1668.



nicht lügen –, während er antiken Texten unterstellte, sich gegenseitig ständig zu widersprechen.<sup>71</sup>

Niebuhr und von Haven formulierten kein grundsätzliches Misstrauen gegenüber den zahlreichen antiken Texten, etwa Plinius, Herodot, Strabon, Ptolemäus und Diodoros Siculus, auf die sie sich in ihren Reiseberichten stützten. Dennoch setzten sich die beiden, vor allem aber Niebuhr, von schriftlichen Überlieferungen in zweierlei Hinsicht ab. Erstens maß Niebuhr der bildlichen Erfassung von Altertümern tendenziell mehr Bedeutung zu als der narrativen Beschreibung derselben. Seine Tätigkeiten in Elephanta erklärte er beispielsweise so:

Indeß scheinen die Europäer darauf [auf die Tempelanlage] bisher noch nicht viel geachtet zu haben. Verschiedene Reisebeschreiber haben des alten heidnischen Tempels auf der kleinen Insel Elephanta, nahe bei Bombay, zwar erwähnt, aber alle gleichsam nur beyläufig. Ich fand ihn für die Liebhaber der Alterthümer so merkwürdig, daß ich dreymal eine Reise dahin machte, und das Merkwürdigste, was man in demselben findet, abzeichnete.<sup>72</sup>

Nun folgt die ausführliche Besprechung der von Niebuhr aufgezeichneten Tempelanlagen; anhand der in den Illustrationen und im Text durch Buchstaben markierten Gebäudeteile und Figuren werden Schrift und Bild aufeinander bezogen. Diese Bild-Text-Komposition kann man als „strategisches Bündnis [der Illustrationen] mit dem Begleittext“ verstehen: Die erkennbare neue „Qualität dokumentarischer Bildgebung“ zielt wie bei anderen antiquarischen Werken der Zeit erkennbar auf eine „von Ansprüchen freigehaltene Evidenzerfahrung“ ab.<sup>73</sup>

Die geradezu unübersichtlich anmutende Zahl an Illustrationen zu ägyptischen, indischen und persischen Monumenten und Inschriften in der *Reisebeschreibung* zeugt damit von einer Entwicklung, die in Texten verschiedener Antiquare seit dem 17. Jahrhundert rekonstruierbar ist: einer neuen Autorität

71 Le Bovier de Fontenelle, Bernard: Éloge de Monsieur Bianchini, in: *Œuvres de Monsieur de Fontenelle*, Bd. 6, Amsterdam 1754, S. 230–248. Fontenelles ‚pyrrhonistische‘ Positionen werden besprochen bei Naginski: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, 2010, S. 332 f.

72 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 32.

73 Zwink: *Imagination und Repräsentation*, 2006, S. 130.

des Visuellen.<sup>74</sup> Das neue „regime of visual truth“, so die Architekturhistorikerin Erika Naginski, führte dazu, dass Repräsentationen antiquarischer Zeugnisse dem Text nicht mehr unter, sondern zumindest beigeordnet wurden. Damit veränderte sich der Status materieller Objekte von der Sekundär- zur Primärquelle.<sup>75</sup> Neben Niebuhrs Reisebeschreibung zeugen auch die zahlreichen Illustrationen von Persepolis in Cornelis de Bruyns *Reizen over Moskovie, door Persie en Indie* (1711) und Frederik Nordens *Voyage d’Egypte et de Nubie* (1755) von der neuen Bedeutung visueller Protokollierung von Altertümern. Tatsächlich waren es im Falle beider Werke vor allem die Kupferstiche, die zeitgenössisch viel Aufmerksamkeit erregten.<sup>76</sup>

Der gewandelte ontologische Status der Zeugnisse der materiellen Welt veränderte außerdem auch das Selbstverständnis der reisenden Gelehrten: Um Erkenntnisse über die Vergangenheit einer Kultur zu gewinnen, so vermitteln die drei Autoren der Arabien-Expedition, ist die Präsenz bei deren Monumenten entscheidend. Heide Hollmer und Albert Meier stellen in Bezug auf den Briefwechsel zwischen Johann Gottfried Herder (1744–1803) und Niebuhr über Persepolis bereits überzeugend dar, wie Niebuhr seinen Status als reisender Gelehrter gegen den des zuhause gebliebenen *armchair-travellers* in Stellung brachte.<sup>77</sup> Reisende konnten – wie andere Antiquare der Frühen Neuzeit – die Monumente durch ihren Gesichtssinn wahrnehmen und bildeten so ein potenzielles

74 Naginski: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, 2010, S. 337. Dazu auch Kranen: *Historische Topographien*, 2020, S. 13.

75 Naginski: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, 2010, S. 329.

76 Zu den Illustrationen in Nordens *Voyage* siehe Mor, Lucia: *Bilder des islamischen Ägypten in der deutschen Aufklärung: von der Reisebeschreibung zum Roman*, in: Auteri, Laura/Cottone, Margherita (Hg.): *Deutsche Kultur und Islam am Mittelmeer: Akten der Tagung, Palermo, 13.–15. November 2003*, Göttingen 2005, S. 215–236. De Bruyns Illustrationen werden besprochen im Ausstellungsband *Jurriaans-Helle, Geralda/Allard Pierson Museum* (Hg.): *Cornelis de Bruijn: Reizen van Rome naar Jeruzalem en van Moskou naar Batavia = voyages from Rome to Jerusalem and from Moscow to Batavia*, Amsterdam 1998. Auch Hans Jakob Meier kommt in seiner Studie zum Schluss, im 18. Jahrhundert sei im Kontext von Geschichtswerken zunehmend das archäologische Objekt selbst Gegenstand der Abbildung. Meier, Hans Jakob: *Die Buchillustration des 18. Jahrhunderts in Deutschland und die Auflösung des überlieferten Historienbildes*, München 1994 (*Kunstwissenschaftliche Studien*), u. a. S. 27.

77 Hollmer/Meier: „Im Glauben an diese alte Asiatische Cultur einig“. Carsten Niebuhrs Spuren bei Johann Gottfried Herder, 2002; zum Topos des ‚armchair-travellers‘ und der Arabien-Expedition Bond: *Enlightenment Geography in the Study*, 2016.

Korrektiv zu bereits existierenden Wissensbeständen.<sup>78</sup> Im nächsten Kapitel wird zu analysieren sein, welche Rolle dieses unbedingte „Ideal der Evidenz“ für die Forschungspraxis der Arabien-Reisenden spielte.<sup>79</sup> Im Vordergrund wird folglich die Frage stehen, wie sich die Reisenden die Altertümer, die sie vorfanden, konkret erschlossen.

---

78 Zwink: *Imagination und Repräsentation*, 2006, S. 132.

79 Ebd., S. 120.

## 2. Trigonometrie und Picknicks: Praktiken in den antiken Stätten

Am Mittwoch ritten wir auf Eseln aus, um die Merkwürdigkeiten [Mærkværdighederne] vor Alexandria zu besichtigen. [...] Wir wollten die Katakomben besichtigen, wie man diese in Alexandrien nennt, und die Säule des Pompeius.<sup>1</sup>

Mit präziser Datumsangabe leitete von Haven seine Notizen über den ersten Ausflug der Reisegesellschaft zu den Altertümern Alexandrias ein; auch den Esel als Transportmittel vergaß er nicht zu erwähnen. Des Weiteren beschrieb der Philologe in leuchtenden Farben, welche Zahl von Europäern sich für einen Ausflug zu den Ruinen zusammentat, welche große Demütigung es für den Philologen bedeutete, auf einem Esel dorthin zu reiten, und wie beschwerlich sich der Weg gestaltete.<sup>2</sup> So sehr sich die Beschreibungen der Altertümer von Havens, Forsskåls und Niebuhrs in der Ausgestaltung unterscheiden – auch in den Texten Niebuhrs und Forsskåls wird in der Regel ebenso detailliert erzählt, wie und wann die Reisegesellschaft die Besichtigung der Monumente unternahm.

Es ist signifikant, dass die Reisenden die Modalitäten der „Unternehmungen“ mit erwähnen. Andere bedeutende frühneuzeitliche Werke über die Altertümer Ägyptens – so etwa John Greaves' Abhandlung *Pyramidographia or a Description of the Pyramids in Ægypt* (1646) abstrahieren dagegen fast vollständig von den Begleitumständen der eigenen Forschungs- und Vermessungsarbeit, es geht dort nur um die systematische Beschreibung der Pyramide.<sup>3</sup> Die antiquarischen Forschungen der Arabien-Expedition hingegen werden stets eingebunden in die Reiseerzählung der drei Autoren, ob in Notizform wie bei von Haven und Forsskål oder in Druckform wie im Falle Niebuhrs. Einerseits überrascht dieser Befund

---

1 „Om Onsdagen reede vi ud paa Esler, for at bese Mærkværdighederne uden for Alexandrien. [...] Vor hensigt var at bese Catacomberne, som man kalder dem i Alexandrien, og Pompeji Colonne.“ Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 581.

2 Zur Gruppe, die nach Alexandria reist in ebd., S. 235. Das Verbot für Europäer, auf Pferden zu reiten ebd.; der mühsame Weg zu den Pyramiden wird beschrieben in ebd., S. 680.

3 Greaves: *Pyramidographia or a Description of the Pyramids in Aegypt*, 1646. John Greaves erstellte seine Abhandlung zu Form und Funktion der Pyramiden anhand der Auswertung antiker und arabischer Autoren sowie eigener Forschungen vor Ort. Dazu z. B. Herz-Fischler, R.: *The Shape of the Great Pyramid*, Waterloo Ontario 2009, S. 47f.

nicht, war die tägliche oder zumindest häufige Berichterstattung des Erlebten ja eine oft angemahnte Pflichtaufgabe, und nicht etwa die Verfassung einer antiquarischen Abhandlung. Vergewärtigt man sich jedoch, mit welchem Eifer die Reisenden in Briefen und ihren Reisenotizen über besichtigte Monumente berichten, lässt sich die Einbindung der antiquarischen Praktiken in das Erzählfüge der Reise auch anders lesen: als Ausweis der Autoren, die besichtigten Monumente auch wirklich vor Ort und mit eigenen Augen gesehen zu haben.

Die vor allem im Falle Niebuhrs dokumentarisch gehaltene Beschreibung verschiedener Monumente wird also durch die Präsenz des Autors vor Ort und damit die eigene Augenzeugenschaft untermauert.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, wie stark bereits im Antiquarianismus des 17. Jahrhunderts die Überlegenheit ortsspezifischen Wissens betont wurde.<sup>5</sup> In Texten wie Charles-César Baudelot de Dairvals *De l'utilité des voyages, et de l'avantage que la recherche des Antiquitez procure aux Sçavans* (1686) wurde der eigenen Erfahrung der Vorzug vor gelehrtem Bücherstudium gegeben – und das Reisen damit methodologisch eng mit der antiquarischen Praxis verbunden.<sup>6</sup> Die Basis der Wahrnehmung der Altertümer war folglich die Erscheinung der Dinge, wie sie die Sinne vermittelten.<sup>7</sup> Wie im Falle Constantin François Volneys, der 1783–1785 unter anderem Syrien, Palästina und Ägypten besuchte, beruhen die Ausführungen von Havens, Forsskåls und Niebuhrs immer auf direkter Beobachtung, also der visuellen Erfassung; Gerüche und Klänge spielen eine untergeordnete Rolle.<sup>8</sup> Es gilt daher für die Berichte der Arabien-Expedition in ähnlichem Maße wie

---

4 Zur Bedeutung der Augenzeugenschaft vor allem für die Rekapitulierung der ‚neuesten Geschichte‘ vgl. Teil II, Kap. 3, Unterkap. „Politische Ruinen: Akteur:innen des Niedergangs und die ‚neueste Geschichte‘ bei von Haven und Niebuhr“.

5 Naginski: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, 2010, S. 334 f. Zur Inszenierung von Vor-Ort-Sein und Autopsie in Bildern von europäischen Nahost-Reisenden vgl. Kranen: *Historische Topographien*, 2020, S. 60–99.

6 Naginski: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, 2010, S. 335. Naginski zitiert auch die antiquarische Schrift Baudelot de Dairval, C. C.: *De l'utilité des voyages, et de l'avantage que la recherche des Antiquitez procure aux Sçavans*, 2 Bde., Paris 1686.

7 Lepetit, Bernard: *Vor Ort. Gelehrte Praktiken und Topographie am Ende des 18. Jahrhunderts*, in: *Historische Anthropologie* 4, 1996, S. 173–192, hier S. 177.

8 Ebd. Siehe Volney, Constantin François: *Voyage en Égypte et en Syrie, pendant les Années 1783, 1784 et 1785, suivi de Considéations sur la Guerre des russes et des Turks [...]*, 2 Bde., Paris 1787.

für Volneys wenig später erschienene *Voyage en Syrie et en Égypte* (1787): „[D]as ganze ‚Gemälde‘ Alexandriens wird dominiert durch das Auge des Betrachters.“<sup>9</sup>

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, in welchen Praktiken sich ein solch sensualistischer Zugang zur Welt im Kontext der Arabien-Expedition manifestierte. Zunächst interessiere ich mich für die Vermessung von Monumenten durch die Reisenden beziehungsweise deren Beschäftigung mit den Vermessungen anderer Autoren. In diesem Zusammenhang wird die Frage wichtig werden, in welchem Verhältnis diese Tätigkeiten zur Profession Niebuhrs als Erdbeschreiber und Ingenieur standen und welche epistemologischen Übersetzungen auf dem Weg von den Praktiken vor Ort zu ihrer Narrativierung stattfanden. Im zweiten Schritt werden die körperlichen Annäherungen an die Ruinen wichtig werden: Welche Rolle spielte von Havens Gang in die Cheops-Pyramide? Warum berichten Niebuhr und andere Reiseschriftsteller immer wieder, wie sie Altertümer erkletterten? Letztlich zeigt sich an der Beschreibung der forschersichen Praktiken in den Reisetexten, dass sich insbesondere die Erschließung ägyptischer Altertümer bereits im 18. Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und frühen touristischen Aktivitäten bewegte. Drittens wird es darum gehen, wie die Reisenden pagane Relikte sammelten, kauften und schließlich nach Europa verschickten. Der Abtransport paganer Relikte wurde im Übergang zum 19. Jahrhundert von Europäer:innen zunehmend damit begründet, dass man kulturelles Erbe vor seiner Zerstörung bewahren müsse. Auch von einigen Akteuren im Umfeld der Arabien-Expedition wurde die Aneignung und der Handel mit Altertümern dabei als nationales Anliegen verstanden. Es wird sich außerdem zeigen, dass neben den Reisenden und ihren dänischen Auftraggebern auch europäische Gesandte sowie einheimische Akteur:innen auf verschiedene Weise in die ‚Translokation‘ paganer Relikte eingebunden waren.

## Vermessen

Der Philologe von Haven berichtete wie erwähnt ausführlich über die Organisation der „Ausflüge“ zu den Altertümern Alexandrias und Gisehs. Die weiteren

---

9 Lepetit: Vor Ort. Gelehrte Praktiken und Topographie am Ende des 18. Jahrhunderts, 1996, S. 177.

Anmerkungen von Havens zu den Monumenten Ägyptens wirken hingegen recht eklektisch und assoziativ – ein Befund, der sich auch auf das Tagebuch des Philologen insgesamt ausweiten lässt. Ein sprechendes Beispiel liefert die Beschreibung der Pyramidenbesichtigung: Das Verhalten lokaler Beduinen bei Giseh<sup>10</sup> wird ebenso erwähnt wie der Umstand, dass sich die ganze Reisegruppe vor dem Gang ins Innere der Cheops-Pyramide ausziehen muss, um nicht zu schwitzen.<sup>11</sup> Auch von Havens Befindlichkeiten – vor allem Müdigkeit und Erschöpfung – werden mehrfach thematisiert.<sup>12</sup>

Neben solchen Klagen über das eigene Wohlergehen und der Beschreibung der Szenerie geht in von Havens Berichten über die Altertümer das Wichtigste fast unter: Der Philologe war außerordentlich stark an der äußerlichen Gestalt der Altertümer und an ihren Maßen interessiert. Die Maße der Monumente erschloss er sich nicht durch eigene Messungen, sondern indem er seine Beobachtungen mit den Befunden früherer Reisender in Bezug setzte. Dabei ging es öfter darum, die fremden Vermessungen als richtig oder falsch zu bewerten; hier beispielsweise die Messungen Benoît de Maillets aus dessen *Description de l’Égypte* von 1735: „Ich glaube, dass das Maß, das Maillet von deren [der „Pompeiusssäule“, M. H.] Höhe angibt, richtig ist oder nur wenig fehlgeht. Er rechnet 88 Fuß, und 110, wenn man Fußstück und das Oberteil mitzählt.“<sup>13</sup>

Auch im Hinblick auf das Grab der altägyptischen Königin Chentkaus I., das zeitgenössisch als „vierte Pyramide“ von Giseh bezeichnet wurde, interessierte sich von Haven vor allem für dessen Maße. Näher untersuchte die Reisegesellschaft die Pyramide vermutlich nicht. In sein Tagebuch notierte der Philologe schlicht die Angaben des Ägypten-Reisenden Claude-Louis Fourmonts zu den äußeren und inneren Dimensionen des Monuments. Hier ein Ausschnitt zu den inneren Ausmaßen:<sup>14</sup>

10 In der Mittagspause versuchen Araber laut von Haven beständig, die Reisegruppe zu bestehlen: Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 687.

11 Ebd., S. 680.

12 Zum Beispiel ist er zu müde, eine Pyramide zu besteigen: ebd., S. 681.

13 „Jeg troer nok at der Maal som Maillet giver paa dens høyde; er rigtig, eller feyler lidet. Han regner 88 fod, og 110, naar man tager Fodstykket og hovedet med.“ Ebd., S. 584.

14 Vgl. Fourmont, Claude-Louis: *Description historique et géographique des plaines d’Héliopolis et de Memphis*, Paris 1755, S. 262. Claude-Louis Fourmont (1703–1780), Neffe des Sinologen Étienne Fourmont, hielt sich vier Jahre in Ägypten auf und publizierte darauf seine *Description*, die vor allem von Haven als zentrale Auskunftquelle für ägyptische

Nach dem Eingang findet sich ein Saal von 25 f: [Fuß, M. H.] Länge, und 11 Breite, eine Galerie von 9 f: und noch eine Kammer von 21 f: Länge, und 11 Breite. Danach geht man weiter durch einen Gang 13 f: lang zu einem großen Saal, der nach oben in Arkadenform gebaut ist, 26 f: 8p. lang und 24 f: breit.<sup>15</sup>

Bereits in seinen Reisenotizen, die ja zunächst vor allem als Gedächtnisstütze für spätere Veröffentlichungen und die Berichterstattung an Kopenhagen gedacht waren, setzte sich von Haven also ausführlich mit den Forschungen anderer Ägypten-Reisender auseinander und machte sich deren Vermessungsbefunde zu eigen. Ebenso intensiv versuchte er, vor Ort die Zeichnungen von ägyptischen Monumenten, die der Däne Frederik Norden angefertigt hatte, zu beurteilen. Solche Praktiken verweisen auf die intertextuellen Verweisnetze, in die die Wissensproduktion der Reisenden vor Ort eingebunden war: Die Ruinen zu erforschen, hieß für von Haven vor allem auch, sich dafür mit den bereits existierenden Messungen anderer auseinanderzusetzen.

Damit war er nicht allein – tatsächlich besprachen Autoren, die die Größe und Gestalt der Pyramiden untersuchten, immer auch die Angaben in vorangegangenen Berichten.<sup>16</sup> Der Wissensstand der Zeit über die Pyramiden Ägyptens lässt sich anhand der entsprechenden Einträge im *Historisch-Politisch-Geographischen Atlas der gantzen Welt* (1744–1750) und Krünitz' *Oeconomischer Enzyklopädie* (1787–1894) einschätzen. Beide gaben der Besprechung der äußeren Figur und den Maßen der Pyramiden breiten Raum, nur kurz werden Diskussionen zur Geschichte und Funktion der Monumente abgehandelt. Es wird deutlich, dass aufgrund der fehlenden Kenntnis der Hieroglyphen die Grundlage für weitergehende Spekulationen über die Pyramiden schlicht nicht gegeben war.<sup>17</sup> Der

---

Relikte diente. So zeichnete er beispielsweise dessen „Carte topographique [...] d'Helopolis et de Memphis“ genau in sein Reisenotizbuch ab, um sich die Monumente in der Umgebung Kairos zu erschließen (siehe Abb. 2).

15 „Efter denne Gang skal findes en Sal af 25 f: Længde, et Gallerie af 9 f: og nok et Kammer af 21 f: længde, og 11 Breede. Derfra gaaer man atter igiennem en Gang 13 f: lang til en stor Sal som oven til er bygt i Arcader, 26 f: 8. p. lang og 24 f: breed.“ Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 686.

16 Herz-Fischler: *The Shape of the Great Pyramid*, 2009, S. 17.

17 Zur entstehenden Ägyptologie beziehe ich mich besonders auf: Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 1–116; Thompson, Jason: *Wonderful Things: A History of Egyptology*, Kairo/New York 2015, S. 109–126; zu Champollion außerdem empfehlenswert: Messling, Markus: *Champollions Hieroglyphen: Philologie und Weltaneignung*, Berlin 2012.



Pyramiden-Eintrag in der *Oeconomischen Encyclopädie* bezieht sich auf zahlreiche Maßangaben, unter anderem bei Niebuhr, Richard Pococke, Frederik Norden, John Greaves, Benoît de Maillet und Claude Sicard.<sup>18</sup> Der erwähnte Ägypten-Reisende Fourmont wiederum untersuchte die Maße der Pyramiden meines Wissens nach nicht, sondern kompilierte in seiner *Description historique et géographique des plaines d'Héliopolis et de Memphis* (1755) die Angaben anderer Autoren, „anciens“ und „modernes“ – obwohl er selbst vor Ort war. Zur Cheops-Pyramide verglich er Angaben Herodots, Diodoros Siculus, Strabons und Plinius' mit denen aus frühneuzeitlichen Reiseberichten, darunter denjenigen von Jean de Thévenot (1633–1667) und Cornelis de Bruyn (1652–1727).<sup>19</sup>

Ein genauerer Blick auf von Havens Reisenotizen zeigt überdies, dass dieser (wie auch andere Teilnehmer der Expedition) bereits viele Bücher aus Kopenhagen mit auf die Reise nahm – und vor Ort von verschiedenen Kaufleuten, Gelehrten und Gesandten weitere Bücher lieh.<sup>20</sup> Von Haven erwähnte die Lektüren antiker und neuerer Autoren in seinen Notizen nicht nur, sondern diskutierte,

- 
- 18 Krünitz, D. Johann Georg: Pyramide, in: *Oeconomische Encyclopaedie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung*, Bd. 119, Berlin 1811, S. 34–108; —: Pyramide, in: *Historisch-Politisch-Geographischer Atlas der gantzen Welt; oder grosses und vollständiges Geographisch- und Critisches Lexicon [...]* Aus des berühmten Königl. Spanischen Geographi Mr. Bruzen la Martiniere Dictionnaire géographique er critique ins Deutsche übersetzt. Mit vielen tausend Artickeln vermehret und durchgängig aus den neuesten Geschichten verbessert, Bd. 9, Leipzig 1748, S. 523–530.
- 19 Fourmont: *Description historique et géographique des plaines d'Héliopolis et de Memphis*, 1755, S. 232–234. Fourmont bezieht sich auf folgende Titel: Thévenot, Jean: *Relation d'un voyage fait au Levant: dans laquelle il est curieusement traité des Estats sujets au Grand Seigneur [...]*, Paris 1665; Bruyn, Cornelis de: *Reizen van Cornelis de Bruyn, door de vermaardste deelen van Klein Asia, de eylanden Scio, Rhodus, Cyprus, Metelino, Stanchio, &c. mitsgaders de voornaamste steden van Aegypten, Syrien en Palestina*, Delft 1698. Thévenot und de Bruyn zeigten – dies sei nebenbei erwähnt – eine ähnliche Faszination für antike „Merkwürdigkeiten“ wie Niebuhr: Auch sie bereisten und beschrieben neben ägyptischen Altertümern unter anderem Persepolis.
- 20 Aus Alexandria berichtet von Haven etwa, dass er Benoît de Maillets *Description de l'Egypte* (1735) ausleihen konnte. Siehe Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 585. Für von Haven gilt somit der Befund, den Benjamin Reilly für Reiseberichte über die Arabische Halbinsel nach 1800 erhob: Westliche Reisende in den Nahen Osten waren in der Regel mit antiken Autoren ebenso vertraut wie mit den Berichten voriger Reisender. Reilly, Benjamin: *Arabian Travellers, 1800–1950: An Analytical Bibliography*, in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 43 (1), 2016, S. 71–93, hier S. 81. Zu Nahost-Reisenden als Leser:innen von Reiseliteratur auch Kranen: *Historische Topographien*, 2020, S. 100–111.

zitierte und paraphrasierte zahlreiche Werke mit ganz unterschiedlicher Zielsetzung; dies gilt besonders für seine ‚antiquarischen‘ Notizen in Ägypten. Auch Niebuhr setzt sich bei allen seinen Beschreibungen alter Monumente mit existierender Reiseliteratur – antiken und neueren Datums – auseinander. Es finden sich zwar bei ihm, der seine Notizen in ganze vier Druckwerke umwandeln konnte, nur wenige Erwähnungen von Lektüren vor Ort – dafür durchzieht ein Netz an Verweisen auf andere Autoren seinen Reisebericht.<sup>21</sup> Außerdem fertigte er bereits auf der Reise Abschriften von existierenden Reiseberichten an.<sup>22</sup>

Im Hinblick auf die Altertümer Ägyptens hatte für Niebuhr und von Haven ein Werk besondere Bedeutung: Die dreibändige *Voyage d’Egypte et de Nubie* (1755) des Dänen Frederik Norden (1708–1742).<sup>23</sup> Norden hatte zunächst Station in Alexandria gemacht, dann in Kairo und Umgebung. Später reiste er weiter nach Oberägypten bis nach Assuan. 1738 kehrte Norden zurück nach Kopenhagen. Erst posthum erschien die aus seinen Notizen zusammengestellte *Voyage*, die vor allem wegen ihrer Illustrationen für Aufsehen sorgte: Die *Voyage* enthielt zahlreiche Ansichten, Grundrisse und Detailausschnitte ägyptischer Altertümer neben von Norden selbst angefertigtem Kartenmaterial.<sup>24</sup> Der Fokus des Be-

- 
- 21 Forsskåls deutlich kürzer gehaltene Notizen enthalten wenig Verweise auf andere Reiseliteratur. Er scheint seine eigenen Beobachtungen weniger mit anderen Autoren abzugleichen, aber nimmt dafür ihm Berichtetes, „Legenden“ und Anekdoten auf.
- 22 Niebuhr: Nachlass Kiel, 1. Aufzeichnungen während der Arabischen Reise, Heft 1, Sig. MS. K. B. 314.1. Im ersten Heft exzerpierte Niebuhr beispielsweise de Bruyns Anmerkungen zu Persepolis aus der französischen Übersetzung des Werkes (Bruyn, Cornelis de: *Voyages de Corneille Le Brun par la Moscovie, en Perse, et aux Indes Orientales [...] enrichi de plus de 320 tailles douces [...]*, 2 Bde., Amsterdam 1718.).
- 23 Norden, Frédéric Louis: *Voyage d’Egypte et de Nubie, soigneusement conférée sur l’originale, avec des notes et des additions tirées des auteurs anciens et modernes, et des géographes arabes*, par L. Langlès, Auteur de l’Alphabet Tartare-Mantchou, etc. Ouvrage enrichi de cartes et de figures dessinées par l’auteur, 3 Bde., Kopenhagen 1755. Nordens Ägyptenreise ist nur in Ansätzen erforscht; siehe Mor: *Bilder des islamischen Ägypten in der deutschen Aufklärung: von der Reisebeschreibung zum Roman*, 2005. Außerdem Buhl, Marie-Louise: *Frederik Ludvig Norden à Alexandrie en 1737 et 1738*, in: Løkkegaard, Frede/Keck, Egon/Søndergaard, Svend u. a. (Hg.): *Living Waters: Scandinavian Orientalistic Studies Presented to Frede Løkkegaard on His Seventy-Fifth Birthday, January 27th 1990*, Kopenhagen 1990, S. 31–42.
- 24 Assmann-Beck, Sibylle: *Aneignungsstrategien des Fremden*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 78 (1), 2015, S. 107–128.

richts in Text und Bild lag so offenkundig auf den antiken Stätten, dass Norden in der dänischen Bibliographie 1898 schlicht als „archäologischer Reisender“ eingeführt wurde.<sup>25</sup>

Auch Niebuhr und von Haven beschäftigten sich überwiegend mit Nordens Illustrationen und Vermessungen der alten Gebäude Alexandrias und der Pyramiden in Giseh. In den Reisenotizen von Havens und der gedruckten *Reisebeschreibung* Niebuhrs finden sich zahlreiche Hinweise auf Norden, außerdem hatten die Reisenden dessen *Voyage* vermutlich auf die Reise mitgenommen.<sup>26</sup> In der historischen Narrativierung der Ruinen Ägyptens zeigen sich ebenfalls starke Überschneidungen von Nordens *Voyage* mit den Reisetexten der Arabien-Expedition; Nordens antiquarische Schilderungen werden in diesem Kapitel daher noch öfter Erwähnung finden.

Für von Haven und Niebuhr war die Vermessung der Pyramiden insofern auch stets Teil eines innereuropäischen Dialogs. Die Autorität ihres Wissens stützte sich zwar auf die sensuelle Erfahrung der Welt, auf die Präsenz vor Ort. Was die Reisenden sahen, welche Gegenstände sie als berichtens- und vermessenswert erachteten, war aber eben nicht nur von eigener Erfahrung abhängig, sondern von einer durch zahlreiche Autoren vorformulierten Erwartung an die Welt. Dennoch: Die Kompilierung bereits existierender Daten genügte Niebuhr nach eigener Auskunft nicht. In seinem Kapitel zu den „Altertümern Ägyptens“ stellte er daher klar: „Auf dieser Reise war meine vornehmste Absicht die Höhe der beyden größten Pyramiden zu bestimmen.“<sup>27</sup> Und wenig später:

Aber ob ich gleich keine Gelegenheit hatte die Höhe auf das genaueste zu bestimmen, so habe ich doch lieber das bemerken wollen, was ich durch meine Messung erhalten

25 Meier, F. J.: Norden, Frederik Ludvig, 1708–42, arkæologisk Rejsende, in: Bricka, C. F. (Hg.): Dansk Biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for Tidsrummet 1537–1814, Bd. XII, Kopenhagen 1898, S. 320–322, hier S. 320.

26 Darauf deuten die Teilnehmer in einem Brief an Bernstorff hin: Rigsarkivet: 1.89a, Forsskål/Niebuhr/von Haven an Bernstorff, Kopenhagen, 30.12.1760. Auch neuere Forschungen brachten beide Expeditionen miteinander in Verbindung: So wird Nordens Ägypten-Reise manchmal als die erste „königlich dänische Expedition“ bezeichnet, das Unternehmen der 1760er-Jahre als „zweite“. So nennt etwa Roger H. Guichard Nordens Reise die „first Royal Danish Expedition to Egypt“. Guichard, Niebuhr in Egypt, 87.

27 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 195.

habe, als ein ganzes Register von der Höhe der Pyramiden abschreiben wie sie von andern Reisenden angesetzt ist.<sup>28</sup>

Eine Fußnote verweist hier auf die von Frederik Norden angelegte Tabelle historischer Datenangaben – eine Spitze gegen jene, die zwar selbst nach Ägypten reisten, sich aber in ihren Texten nur auf andere Texte bezogen. Und in der Tat: Niebuhr nannte seine eigenen Messergebnisse im Folgenden nicht nur, sondern erklärte auf zwei ganzen Seiten und mithilfe einer schematischen Zeichnung ausführlich, wie er zu seinen Ergebnissen kam (Abb. 3). Die Grundlage seiner Angaben waren geometrische Berechnungen. Für diese nahm er Längenmaße – wie etwa die Seitenlänge  $b-k$  der zweiten Pyramide mit einer Schnur. Die Winkel nahm er vermutlich mit seinem Quadranten. Bei der Vermessung des Plateaus, auf dem die Chephren-Pyramide steht, und der Höhe derselben über dem Nil ging es dem Erdbeschreiber letztendlich darum, die Höhe der beiden Pyramiden relativ zueinander zu bestimmen.

Der Eifer Niebuhrs beim Vermessen antiker Monumente setzte sich auch nach dem Tod der anderen Mitglieder fort. Auch in Elephanta und Persepolis war Niebuhr oftmals messend tätig. Sein Eifer galt dabei zunehmend Details: Im Bericht zu Elephanta werden etwa genaue Zahlen zum Aufbau der Säulen in der Hauptpagode (in Kombination mit einer Querschnittszeichnung) oder der Höhe einer Figur angegeben (Abb. 5).<sup>29</sup> In Persepolis vermaß Niebuhr sogar einen Wassertrog.<sup>30</sup>

Beim Vergleich von Niebuhrs Vermessungspraktiken in Ägypten mit jenen in Persien und Indien fällt jedoch ein Unterschied ins Auge: Einerseits wird im zweiten Band der *Reisebeschreibung* nicht mehr in so starkem Maß das Vorgehen erläutert, mit dem Niebuhr etwa zu den Höhenangaben einzelner Gebäude-teile in Persepolis oder dem Querschnitt der elephantinischen Säule kam. Das Vermessen als Praktik und Leistung rückt so in den Hintergrund. Andererseits konzentrierte sich Niebuhr sowohl in Bezug auf den Shiva-Tempel als auch auf die altpersische Königsresidenz öfter auf die Illustration und Erklärung von Figuren und Schriften als auf die Angabe von Höhen und Längen der jeweiligen Monumente. Die Erklärung hierfür findet sich vermutlich eher in europäischen

28 Ebd., S. 197.

29 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 39.

30 Ebd., S. 127.

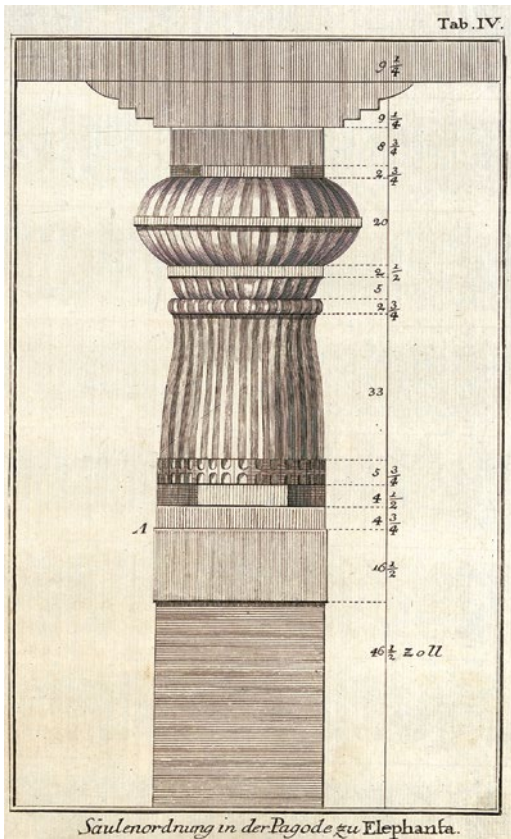


Abbildung 5: Tab. IV „Säulenordnung in der Pagode zu Elephanta“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778.

Diskursen als vor Ort. Die Diskussion um die Maße der ägyptischen Pyramiden lässt sich bis in die Antike zurückdatieren, und Niebuhr fühlte sich offenbar animiert, seinen eigenen Beitrag zur Debatte um die Höhe der Pyramiden mit ausreichenden Erklärungen zu unterfüttern.<sup>31</sup> Für Elephanta und Persepolis existierte wenig konkurrierendes Datenmaterial – Niebuhr widmete sich daher einer eher grundlegenden Beschreibung des empirisch Fassbaren.

Dennoch lässt sich zusammenfassen: Niebuhr erschloss sich die Altertümer zunächst durch ihre äußere Gestalt, die es zu vermessen und im Folgenden zu

31 Die frühesten bekannten Angaben stammen von Herodot aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Herz-Fischler fasst verschiedene Höhenangaben zur Cheops-Pyramide seit Herodot zusammen: Herz-Fischler: *The Shape of the Great Pyramid*, 2009, S. 17.

illustrieren und zu beschreiben galt. Ein Brief Niebuhrs an Bernstorff von 1761, der die ersten Monate von Niebuhrs Forschungsarbeit rekapituliert, zeigt, in welchem Zusammenhang dieser seine antiquarischen Studien sah. Zunächst referierte Niebuhr weitschweifig seine Überlegungen zur Längenmessung auf See mithilfe von „Observationes der Distantzen des Mondes von einem Fixstern“ und der Anwendbarkeit vergleichbarer astronomischer Techniken an Land. Dann erklärte er, wie er von Beginn an die Abweichungen der Magnetnadel zur Bestimmung der Lage von Orten protokollierte und nannte die ermittelte Lage von Marseille und Alexandria.<sup>32</sup> Nun ging er nahtlos zu den Altertümern Alexandrias über: Er erwähnte, dass er Nordens Zeichnungen zwar auf „das mehreste accurat gefunden“ habe, die Vermessung der Höhe der „Colonne des Pompeii“ und des „Obelisque der Cleopatra“ fehlten bei Norden jedoch. Bereits in diesem Brief stellte Niebuhr die von ihm gemessenen Höhenwerte vor, gleich sie mit den Angaben in Maillets *Description de l'Égypte* ab und beschrieb sein eigenes Vorgehen.<sup>33</sup> Die Vermessung der Altertümer scheint für ihn folglich in gedanklichem Zusammenhang mit der Kartographierung des Reiseweges zu stehen. Die Altertümer wurden Gegenstand ähnlicher Verfahren oder zumindest des gleichen methodischen Blickes. Niebuhr war als „Mathematikus“ ausgebildet und hatte den Rang eines „Ingenieurs“ verliehen bekommen – und seine Profession prägte auch seinen Blick auf Monumente. Dies erklärt auch, warum die Illustrationen und Beschreibungen der *Reisebeschreibung* primär von technischen Konventionen zeugen und nicht nach künstlerischen Gesichtspunkten erstellt wurden.

Niebuhrs Perspektive auf die Monumente Asiens erinnert in dieser Hinsicht an die eines weitaus größeren Werkes: Der *Description de l'Égypte*, die 1802–1822 entstand und die die Ergebnisse des Expeditionsteams zusammenfasste, das Napoleon auf seinem Ägypten-Feldzug (1798–1901) begleitete.<sup>34</sup> Mehr als 400 Ingenieure, Künstler und Techniker arbeiteten an dem Monumentalwerk, das am

32 Zu Niebuhrs Methoden der Kartographierung siehe Kejlbo, Ib Rønne: Carsten Niebuhrs kartografiske opgaver, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv, Kopenhagen 1990, S. 239–302.

33 Rigsarkivet: 1.123b-c, Niebuhr an Bernstorff, Alexandria, 21. 10. 1761.

34 Einen guten Überblick über Napoleons Ägyptenfeldzug und die *Description* liefert der Band Humbert, Jean-Marcel (Hg.): Bonaparte et l'Égypte: feu et lumières, Paris 2008. In ihm sind außerdem zahlreiche Kupferstiche aus der *Description* abgedruckt. Zur Bedeutung der antiken Stätten für die Expedition Traunecker, Claude: L'Égypte antique de

Ende 21 Bände mit 300 Illustrationen umfasste; von den elf Bänden mit Kupferstichen waren allein fünf Bände den „Antiquités“ gewidmet.<sup>35</sup> Die narrative Beschreibung der ägyptischen Monumente nahm in der *Description* ebenfalls einen weiten Raum ein – obwohl auch diese Expedition ursprünglich einen anderen Auftrag hatte: Das moderne Ägypten zu erforschen, um die militärische Intervention zu erleichtern. Viele der Gelehrten, die im wissenschaftlichen Tross der Napoleon-Expedition mitreisten, waren als Ingenieure ausgebildet und besaßen vor ihrer Ankunft in Ägypten kein vertieftes Wissen über die Altertümer des Landes. Wie im Falle von Niebuhrs *Reisebeschreibung* wird die Kohärenz des monumentalen Werkes folglich über die „Anwendung von Prinzipien des Ingenieurwesens, nicht der *beaux arts*“ hergestellt.<sup>36</sup> Es wird sich im Folgenden erweisen, dass dieser technische Blick des Ingenieurs auf Ruinen und antike Objekte deren historische Deutung aber nicht be- oder verhinderte – sondern ermöglichte und stützte.

## Erklettern

Die Beschreibung der Pyramiden von Giseh in von Havens Tagebuch ist aus mehreren Gründen aufschlussreich für die Untersuchung gelehrter Praktiken im Umfeld der Arabien-Expedition. Ich erwähnte bereits, dass von Haven, der oft gescholtene Philologe der Expedition, an der europäischen Debatte um die Vermessung der Pyramiden, an deren Form und Ausmaßen, interessiert war. Gleichzeitig legt sein Bericht aber offen, wie stark von Haven die Aktivitäten der Reisegesellschaft aus einer Erlebnisperspektive heraus rekapitulierte. Besonders deutlich wird das in jenem Tagebucheintrag, in dem der Philologe festhielt, wie er in einer größeren Gruppe ins Innere der Cheops-Pyramide bis zur obersten

---

la Description, in: Laurens, Henry (Hg.): *L'expédition d'Égypte, 1798–1801*, 2. Aufl. Paris 1997 (Points Seuil Histoire 244), S. 351–370.

- 35 —: *Description de l'Égypte*. Publiée par les ordres de Napoléon Bonaparte, Köln 1997. Es ist zu vermerken, dass diese wichtige, von Gilles Néret herausgegebene Ausgabe wie andere neuere Ausgaben der *Description* nicht alle Kupferstiche verzeichnet.
- 36 Grigsby, Darcy Grimaldo: *Colossal. Engineering the Suez Canal, Statue of Liberty, Eiffel Tower, and Panama Canal: Transcontinental Ambition in France and the United States During the Long Nineteenth Century*, Pittsburgh PA 2012, S. 39. Außerdem Krajewski, Markus: *Restlosigkeit: Weltprojekte um 1900*, Frankfurt a. M. 2006 (Fischer), S. 37–41.

Kammer stieg.<sup>37</sup> Der Bericht vollzieht jeden Gang und jede Kammer in der Reihenfolge nach, in der von Haven sie besichtigte. Das Gesehene wird dabei in einer Mischung aus antiquarischem Reiseführer („Endlich kommt man in die große Kammer [...], von der man glaubt, dass sie in der Mitte der Pyramide liege“) und subjektiv-körperlicher Empfindungen beschrieben („Ich bekam den Hals voller Staub“, „ich kroch rückwärts“).<sup>38</sup> Strapazen und Hindernisse, Gestank und körperliche Empfindungen wie das Schwitzen sind Teil der Beschreibung.

Diese sehr unmittelbar scheinenden Impressionen aus dem Inneren der Pyramide ähneln jedoch auffällig den Eindrücken vieler anderer europäischer Reisender; nur einige Parallelen sollen hier erwähnt werden.<sup>39</sup> Bereits in de Bruyns *Voyage to the Levant* (1702 [niederländisch 1698]) rekapitulierte der Autor ausführlich den mühsamen Gang in die Pyramide. Seine Illustration der großen Galerie, die der klaustrophobischen Stimmung seines Berichts entspricht, war die erste europäische Abbildung des Inneren einer Pyramide (Abb. 6).<sup>40</sup> De Bruyn schilderte ebenfalls seine körperlichen Reaktionen auf die Klettertour ins Innere und riet, sich vor dem Gang ins Innere zu entkleiden.<sup>41</sup>

Die Berichte Fourmonts und Nordens, die beide 1755 erschienen, ähneln dem von Havens noch stärker; beide sind subjektiv gefärbt und nehmen ähnliche Beobachtungen und Erfahrungen mit auf. So erwähnte Fourmont beispielsweise

37 Der Bericht über von Havens Ausflug ins Innere der Cheops-Pyramide findet sich in Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 681–685.

38 „Endelig kommer man ind i det store Kammer, [...] som man prætenderer at være accurat midt i Pyramiden fra alle Kanter af“; „Ieg fik halsen fuld af Støv“; „vendte føderne til, for at krybe baglænds ind.“ Ebd., S. 684 und 682.

39 Auch im Pyramiden-Eintrag der *Oeconomischen Encyclopedie* von 1811 steht die Besprechung des Innenraumes neben den Außenmaßen des Monuments noch im Vordergrund. Allein zwanzig Spalten des Eintrags geben Maillets Erkundung des Pyramideninneren aus seiner *Description de l’Egypte* (1735) im direkten Zitat wieder. Siehe Krünitz: *Pyramide*, 1811, S. 50–70.

40 Der Gang ins Innere: Bruyn, Cornelis de: *A Voyage to the Levant: or, Travels in the Principal Parts of Asia Minor, the islands of Scio, Rhodes, Cyprus, &c. [...]*, London 1702, S. 138–141. Der niederländische Zeichner de Bruyn (1652–1726) reiste 1674–1693 durch die Mittelmeerregion und 1701–1708 durch Russland, Persien und Indien. De Bruyns Reisebericht erschien zunächst auf niederländisch (1698), dann in englischer (1702) und französischer Sprache (1718). Besonderes Aufsehen erregten die 260 Kupfertafeln des Werkes unter anderem zu Persepolis. Im Folgenden wird aus der englischen Ausgabe zitiert.

41 Ebd., S. 139.





Abbildung 6: „Pyramidis Adscensus Interior“, in: Bruyn: Voyage au Levant, 1714.

den gleichen „Kadavergeruch“ in einer bestimmten Kammer und beschrieb die Luftknappheit im Inneren des Monuments, die das Atmen auch für von Haven schwierig machte.<sup>42</sup> Von Haven, der beide Texte nachweislich vor oder während des Ägypten-Aufenthaltes gelesen hatte, machte keinen Hehl daraus, dass seine Erlebnisse schon vorher beschrieben wurden; so etwa sei der Eingangsbereich „bekannt genug aus allen Reisebeschreibungen“.<sup>43</sup> Als er den Gang durch den ersten Korridor schilderte, verband er die eigene Beschreibung daher direkt mit Nordens Kupferstichen: „Ich nehme an, dass man [die Leser:innen] Nordens

42 Fourmont: Description historique et géographique des plaines d’Héliopolis et de Memphis, 1755, S. 237–250. Norden: Voyage I, 1755, S. 83–85.

43 „bekiendt nok af alle reysebeskrivelser“. Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 681–685.

Zeichnungen vor Augen hat, die ohne Zweifel die richtigsten sind.“<sup>44</sup> Der Grund für die weitschweifige Wiedergabe seiner Erlebnisse und Empfindungen beim Gang ins Innere kann daher kaum die Mitteilung „neuer“ Erfahrungen sein; eher gab der Philologe fast schon topisch erscheinende Versatzstücke früherer Erfahrungen wieder.

Die einander ähnelnden Narrative weisen erneut auf vergleichbare Aktivitäten europäischer Reisender in Ägypten hin – und auf eine ähnliche Inszenierung des Erlebten als kleines ‚Abenteuer‘, das man stets standesgemäß eingebunden in den Kreis europäischer Gesandter und zahlreicher arabischer Helfer:innen erlebte. Das antiquarische Interesse der Arabien-Expedition war demzufolge in bereits etablierte europäische Handlungsmuster eingebettet: Die Aktivitäten der Reisegesellschaft in Ägypten verweisen auf den Zusammenhang wissenschaftlicher Praktiken mit bereits zuvor existierenden Praktiken der frühneuzeitlichen Bildungsreise.<sup>45</sup> Wie Michael Harbsmeier darlegte, entstand im 16. Jahrhundert in Bezug auf den Nahen Osten eine neue, maßgeblich von Protestanten getragene Form der „Morgenlandreisen“. Die in diesem Zusammenhang entstehenden Berichte wurden relativ häufig von Gesandten, die im Osmanischen Reich stationiert worden waren, verfasst.<sup>46</sup>

Bereits im 16. Jahrhundert, so zeigte Abbas Amin im Anschluss an Harbsmeier, fokussierten Reiseberichte dabei meist auf wenige Stellen des Landes; die Altertümer Ägyptens gehörten jedenfalls stets zu diesem Programm dazu.<sup>47</sup> Auch wenn die Reisegesellschaft der Arabien-Expedition mit deutlich anderem Auftrag auf die Reise ging und die Berichte von einem gewandelten Selbstverständnis des wissenschaftlichen Reisenden zeugen, wiederholte die Reisegesellschaft doch weitgehend das Programm der damaligen Nahost-Reisenden und

44 „leg supponerer, at man har Nordens Tegninger for øyne, som uden tvivl hidtil ere de rigtigste.“ Ebd., S. 682.

45 Zur Bildungsreise siehe den Überblick bei Grosser, Thomas: Bildungsreise, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2005, S. 252–254.

46 Harbsmeier, Michael: Wilde Völkerkunde. Andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M./New York 1994 (Campus historische Studien), S. 123 und 135–137; zu den europäischen Gesandten im Nahen Osten Müller, Ralf C.: Franken im Osten: Art, Umfang, Struktur und Dynamik der Migration aus dem lateinischen Westen in das Osmanische Reich des 15./16. Jahrhunderts auf der Grundlage von Reiseberichten, Leipzig 2005, S. 33.

47 Amin: Ägyptomanie und Orientalismus, 2013, S. 240.

bewegte sich im gleichen Umfeld europäischer Gesandtschaften. Diese soziale Einbindung der Arabien-Expedition und anderer Forschungsreisender spiegelt sich in anderen, rein zum Vergnügen gedachten Unternehmungen in der Nähe der Altertümer, an denen Reisende partizipierten. Von Haven erzählte – wie weiter oben erwähnt –, dass er und der französische Konsul sowie mehrere Patres in der Nähe der Pyramiden zur Jagd gingen. Von einem Picknick in der malerischen Kulisse der Monumente berichtete nicht nur von Haven, sondern 60 Jahre zuvor auch de Bruyn. De Bruyns Begleitung, eine Gruppe von 30 Personen, zu der der venezianische Konsul mitsamt seiner ganzen Familie gehörte, picknickte offenbar, während einige andere Beteiligte die Pyramide bestiegen.<sup>48</sup>

Der schon seit längerer Zeit fest etablierte Besichtigungs-Ablauf der Altertümer Ägyptens und der Umstand, dass bereits viele Berichte über die Ruinenstätten existierten, traten in den Reiseberichten in doppelter Hinsicht ins Spannungsverhältnis zum erkenntnistheoretischen Fundament der Arabien-Expedition. Um sich dieses Spannungsverhältnis zu erschließen, lohnt ein kurzer Blick auf die Planungsphase der Expedition. Johann David Michaelis formulierte in seiner Vorrede zu den 100 *Fragen an eine Gelehrte Gesellschaft* (1762) ein Innovationsgebot, das ursprünglich auf die Überprüfung des Alten Testaments an Ort und Stelle zielte. Ein solches Gebot schloss die Erforschung Ägyptens eigentlich aus:

Wie viele Reisebeschreibungen von Palästina und Aegypten haben wir? Wie viel Wiederholungen stehen darinne? Wie viel unnützes von fabelhaften heiligen Oertern? Ich will damit nicht sagen, daß nicht neue Reisen in eben diese Länder sollten vorgenommen werden [...] Allein das darf ich doch wohl sagen; wie wenige Reisebeschreibungen vom glücklichen Arabien haben wir?<sup>49</sup>

Niebuhr und seine Mitreisenden, so hat die neuere Forschung dargelegt, wandten sich vom bibelwissenschaftlichen Zuschnitt des Michaelis'schen Fragekatalogs vielfach ab.<sup>50</sup> Es blieb jedoch der von Michaelis formulierte und in einer wissenschaftlichen Expedition der Aufklärung angelegte Druck, Neues zu suchen und zu finden. In Niebuhrs *Reisebeschreibung* wird recht deutlich, wie schwer sich der Reisende tat, das Gebot der innovativen Wissensproduktion in einem

48 Bruyn: *A voyage to the Levant*, 1702, S. 138.

49 Michaelis: *Fragen*, 1762, Vorrede.

50 Zur Problematisierung dieses Forschungsnarrativs vgl. die Einleitung zu Teil III.

bereits so vielfach beschriebenen Umfeld mit seiner Faszination für Ruinen und Monumente zu vereinbaren. In Niebuhrs Worten: „Sie [die Pyramiden] sind daher schon von vielen Reisenden umständlich beschrieben worden, doch ist es vielleicht nicht überflüssig, wenn auch ich meine Beobachtungen hier anführe.“<sup>51</sup>

Niebuhr gab in seinem Giseh-Bericht nicht nur die Maße der Cheops- und der Chefren-Pyramide (der sogenannten „zweiten Pyramide“) an, die er vor Ort ermittelte. Er kletterte laut Bericht überdies noch auf die Spitze der zweiten Pyramide – allerdings mit betont wissenschaftlicher Intention: Eben „bloß um dieß zu untersuchen“, dass auch die glatt scheinende Spitze der Chefren-Pyramide aus Kalkstein bestehe, habe er von dort oben einen Stein als Beweisstück geholt. Dies sei „eine Mühe, die sich vielleicht noch kein Europäer gegeben hat, weil die Reisenden gemeiniglich auf die erste zusteigen, und die zweyte nicht zu achten pflegen, da sie auf selbiger nicht bis zu der Spitze kommen können.“<sup>52</sup> Allerdings bestieg Niebuhr, wie eben „gemeiniglich“ die meisten europäischen Reisenden, im Anschluss auch noch die Cheops-Pyramide, nach eigener Auskunft, „um von da den schönen Prospekt zu sehen welcher schon oft beschrieben worden ist.“<sup>53</sup>

Auch der Erdbeschreiber konnte sich folglich den fast schon ‚touristisch‘ zu nennenden Aktivitäten des Pyramiden-Ausfluges nicht entziehen.<sup>54</sup> Eventuell schienen ihm gewisse Elemente antiquarischer Berichterstattung über die Pyramiden dennoch bereits so überforscht, dass der sonst sehr genaue Berichtersteller sie gänzlich unterschlug. Den Gang ins Innere der Cheops-Pyramide etwa, den von Haven und viele Vorgänger ausführlich beschrieben, nahm Niebuhr überhaupt nicht in seine *Reisebeschreibung* auf – nach eigener Auskunft, weil er im Gegensatz zu späteren Reisenden keine neue Kammer entdeckt habe. Sein einziger Kommentar zur Besichtigung: „Ich gieng auch in selbige und sah das was

51 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 190.

52 Ebd., S. 198. Das Fragment der Chefren-Pyramide, das Niebuhr von der Spitze der Pyramide abbrach und anschließend mit einer heute nur noch teilweise lesbaren Inschrift versah, wurde 1778 in die Königliche Kunstsammlung eingegliedert und befindet sich heute im *Nationalmuseet* in der *Antiksamling* [nicht nummeriert]. Zu diesem Fragment genauer Haslund Hansen: *Niebuhr's Museum*, 2016, S. 145.

53 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 199.

54 Von einer ‚proto-touristischen‘ Annäherung an die ägyptischen Altertümer kann man meines Erachtens wegen der bereits stark verfestigten Routen und fixen *points of interest* sprechen. Von der ‚touristischen‘ Erkundung der Monumente Ägyptens spricht Hannes Kästner sogar bereits im Hinblick auf Reiseberichte des 15. Jahrhunderts: Kästner: *Nilfahrt mit Pyramidenblick*, 1991, S. 309.

schon viele andere zum theil selbst davon aufgezeichnet, zum theil von ihren Vorgängern abgeschrieben haben.“<sup>55</sup>

Die Einsicht, dass viele europäische Beschreibungen Ägyptens denen der Reisegesellschaft vorangegangenen waren, bewog eventuell auch Per Forsskål dazu, überhaupt nicht über die Pyramiden zu schreiben. Sein Tagebuch setzt mit den botanischen Ausflügen ins Umland ein.<sup>56</sup> Die Bedeutung seiner Tätigkeit in Giseh sah letztendlich aber auch von Haven sehr nüchtern: „und ich habe keine Beobachtung gemacht, die nicht vorher auch von anderen gemacht worden war. Ich habe nur beschrieben, was ich selbst gesehen habe. Man kann ja nicht alles auf einmal sehen.“<sup>57</sup>

Es lässt sich also eine gewisse Ernüchterung in den Berichten (oder im Nicht-Berichten) der drei Reisenden erahnen, die im krassen Kontrast steht zu Forsskåls emphatischer Begrüßung der ägyptischen Altertümer zu Beginn des Ägypten-Aufenthaltes im September 1761. Welches Erkenntnispotenzial aber sahen die Organisatoren der Arabien-Expedition in der Erforschung der antiken „Merkwürdigkeiten“? Durch den Briefwechsel zwischen der Tyske Kancelli in Kopenhagen, Michaelis in Göttingen, Envoyé von Gähler und der Reisegesellschaft lässt sich auch auf deren Seite ein Gutteil Skeptizismus erkennen. Als kurze Zeit die Überlegung im Raum stand, von Haven vom Rest der Reisegruppe zu trennen, wurde deutlich, dass ein Verbleib in Ägypten keine Option sein durfte: „Le separer et l'envoyer en Egypte, reconnaître et verif[ier?] des antiquités, que tant d'autres avant lui ont examinées et publiées, c'est s'eloigner du but et ne lui donner qu'une destination ordinaire et bien moins interessante.“<sup>58</sup>

Die ägyptischen Altertümer als allzu „gewöhnlicher“ Gegenstand – so deutlich wurde in der Korrespondenz danach nicht mehr formuliert, dass die Teil-

55 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 199.

56 Forsskål: Dagbok, 1950, S. 76 f. Auch über den langen Aufenthalt der Reisegruppe in Kairo wird von Forsskål nicht berichtet. Er bespricht lediglich den Handel in der Stadt. Konstantinopel beschrieb Forsskål ebenfalls nicht – wiederum mit der Erklärung, dass bereits genug Stadtbeschreibungen existierten.

57 „og har ikke giort nogen observation, som jo forhen har været giort af andre. leg har alene beskrevet hvad ieg selv har seet. Man kand jo ikke see alting paa engang.“ Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 687.

58 Rigsarkivet: 1.118, Sekretär Temler? an von Gähler, Kopenhagen, 5. 2. 1762. Ähnliche Zeichen der Abwertung des Ägypten-Aufenthaltes finden sich bei Michaelis in ebd.: 30a-b, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 20. 10. 1763; außerdem bei Bernstorff im Brief ebd.: 2.16, „An die Gelehrte Gesellschaft der Reisenden in Arabien“, Kopenhagen, 21. 6. 1763.

nehmer sich von den Ruinen nicht vom eigentlichen Auftrag ablenken lassen sollten. Die Skepsis Bernstorffs und von Gählers der Erforschung von Altertümern gegenüber blieb aber auch während Niebuhrs langem Rückweg über Indien und Persien bestehen. Von Dänemarks Gesandtem in Konstantinopel wurde etwa Niebuhrs eigenmächtiger Abstecher nach Persepolis explizit als „detour“ vom Hauptweg bezeichnet. Zu befürchten sei, so von Gähler, dass Niebuhr weitere berühmte Stätten besichtigen wolle. Es liege nun an Kopenhagen, ob Niebuhr dies so weiter praktizieren dürfe.<sup>59</sup> Gleich von vorneherein unterband Bernstorff hingegen den von Niebuhr angefragten Umweg über die „Ruines de Tadmor [Palmyra] et de Balbeck“. Er berief sich dabei auf eine königliche Order. Der von ihm angegebene Grund: Die Ruinen stellten ein „objêt deja [sic] plus qu'èpuissé par les Anglois [sic]“ dar; einen überforschten Gegenstand, der ein Risiko nicht lohne.<sup>60</sup>

Das Unbehagen vieler Beteiligten der Arabien-Expedition an der Erforschung der Altertümer verweist nicht nur auf den Innovationsdruck, unter dem die Reisenden standen. Es zeugt darüber hinaus auch von der grundlegenden epistemischen Spannung aufgeklärter Wissenschaft zwischen Singularität und Partikularität. Wie Justin Stagl in Bezug auf die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts nachwies, prägte die empirischen Reisewissenschaften der Frühen Neuzeit zunächst das antike Leitbild der *ars memorativa*, das heißt das Ideal einer Konzentration auf das Merkwürdige, Nützliche und Angenehme einer Reise.<sup>61</sup> Eine solche Empirieauffassung der „Merkwürdigkeiten“ blieb auch im 18. Jahrhundert einflussreich und trat zunehmend in Konflikt mit der messenden „Daten-Wissenschaft“. Während die eine, so Stagl, ein räumliches Ordnungsschema (die Subsumierung von disparaten Einheiten unter ein einheitliches Schema) forderte, verlangte die exakte Empirie eine Verzeitlichung des Wissens (im Sinne einer kontinuierlichen Anschauungsweise, die „mikrologisch“ auch Unbedeutendes berichtet).<sup>62</sup>

59 Ebd.: 2.61a, von Gähler an Bernstorff, Konstantinopel, 15. 4. 1765.

60 Ebd.: 2.73, Bernstorff an von Gähler, Kopenhagen, 12. 11. 1765.

61 Stagl: Passagier, 1980, S. 365.

62 Ebd., S. 368. Lorraine Daston beschreibt diesen epistemischen Umbruch vom 17. auf das 18. Jahrhundert als Wandel eines Fokusses auf *wonders* und *marvels* hin zur *curiosity*. Vgl. Daston, Lorraine/Park, Katharine: *Wonders and the Order of Nature, 1150–1750*, New York 1998, S. 329–365.

Aufgeklärte Geschichte, so wiesen bereits Reinhart Koselleck in Bezug auf die Menschheits- und Michel Foucault in Bezug auf die Naturgeschichte nach, definierte sich durch eben diese Spannung zwischen der „appreciation of singularity and locality and the quest for universal laws and systems“.<sup>63</sup> In den antiquarischen Passagen der Reiseberichte und -notizen der Arabien-Expedition, so meine ich, wird dieser Widerspruch der Episteme virulent und führt zum Unbehagen am eigenen Text und den eigenen Leistungen.<sup>64</sup> Gerade die Anfangspassagen der Ägypten-Berichte zeugen von einer Faszination für rare, exotische und singuläre Dinge.<sup>65</sup> Dennoch trennte etwa Niebuhr sauber zwischen den ethnographisch-systematischen und den antiquarischen Berichten über die monumentalen Merkwürdigkeiten. In den Reisetexten der Arabien-Expedition führte die Kluft zwischen dem Außergewöhnlichen und dem kontinuierlichen Erfassen des Unbedeutenden, Alltäglichen aber nicht nur zur Verunsicherung, was die Erforschung der Ruinen angeht: Letztlich, so zeigt der Umgang der Reisenden mit paganen und biblischen Relikten, führte der Antagonismus der Erkenntnisweisen in den Reisetexten auch zur Herausbildung zweier unterschiedlicher Muster historischer Zeitlichkeit. Auf diese Muster wird die vorliegende Arbeit immer wieder zurückkommen.

### Bewahren, Verschicken und Verkaufen

Die Reisenden der Arabien-Expedition gingen wie ihre Auftraggeber in Kopenhagen und ihre Helfer in Konstantinopel davon aus, dass die Erforschung paganer Relikte nur einen sehr begrenzten Erkenntnisgewinn versprach. Besonders skeptisch zeigten sich die Akteure, was die ägyptischen Altertümer anging. Was aber rechtfertigte die ‚wissenschaftliche‘ sowie die ‚frühtouristisch‘ zu nennende Auseinandersetzung mit den Monumenten Ägyptens für viele Forschungsreisende dann immer wieder aufs Neue? Zunächst, so zeigt das folgende Unter-

63 Jardine: *Inner History, or: How to End Enlightenment*, 1999, S. 483. In seinem Beitrag gelingt es Jardine überzeugend, in der Spannung zwischen Universalität und Partikularität das verbindende Element von Foucaults und Kosellecks Deutungen des 18. Jahrhunderts zu finden.

64 In der Tat finden sich ähnliche Bedenken über den Sinn oder Unsinn der Monumentbeschreibung in Greaves', Nordens oder Fourmonts Reisebeschreibungen noch nicht.

65 Jardine: *Inner History, or: How to End Enlightenment*, 1999, S. 483.



kapitel, verstanden es die Reisenden des 18. Jahrhunderts zunehmend als ihren Auftrag, antikes Kulturgut zu bewahren, was dessen Erforschung grundsätzlich legitimierte. In letzter Konsequenz folgte aus einer Sprache des Bewahrens dann die ‚Translokation‘, die Verschiebung des Kulturgutes nach Europa.<sup>66</sup> In Translokations-Prozesse des Bewahrens, Verschickens und Verkaufens altertümlicher Relikte waren jedoch nicht nur die Reisenden selbst eingebunden. Ich werde daher im Folgenden kurze Ausblicke auf die Sammlungspraktiken verschiedener Akteure im Umkreis der Arabien-Expedition (die Reisenden selbst, einen Kopenhagener Professor, europäische Gesandte, lokale Verkäufer und osmanische Verwalter) werfen und fragen, welche Bedeutungen diese den altägyptischen Objekten und deren Translokation jeweils zuschrieben. Für den Fragekomplex der Kulturgutverschickung im Kontext europäischer Forschungsreisen im 18. Jahrhundert bieten die Quellen der Arabien-Expedition, so möchte ich zeigen, eine Polyphonie von Stimmen und Akteuren, die ihresgleichen sucht. Es geht dabei nicht um die Frage nach dem Schicksal einzelner Objekte oder etwa die Frage nach der Legitimität der Objektverschiebungen im Kontext der Arabien-Expedition. Stattdessen geht es um das „Phänomen des Abtransports selbst“ und die daran ablesbaren Diskurse und Praktiken.<sup>67</sup>

66 Der Begriff der ‚Translokation‘ von Kulturgütern wurde im Wesentlichen von der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy geprägt. Savoy fragt im 2016 begründeten Leibniz-Projekt-Cluster *Translocations* zusammen mit anderen Wissenschaftler:innen nach den Bedeutungsveränderungen, die mit dem Ortswechsel eines Objekts einhergehen. Die zahlreichen Wandlungen, die der Status, die Konnotation oder auch die materielle Gestalt eines Objekts durchlaufen kann, könnten durch vorherige Begriffe wie etwa ‚Kunstraub‘ nur unzureichend beschrieben werden. Mittlerweile sind die Ergebnisse des Clusters in zwei Bänden – einem Bildatlas und einer Quellensammlung – erschienen, die nun doch den Begriff der ‚Beute‘ in den Vordergrund stellen: Dolezalek, Isabelle/Savoy, Bénédicte/Skwirblies, Robert (Hg.): *Beute: eine Anthologie zu Kunstraub und Kulturerbe*, Berlin 2021; Lagatz, Merten/Savoy, Bénédicte/Sissis, Philippa (Hg.): *Beute: ein Bildatlas zu Kunstraub und Kulturerbe*, Berlin 2021.

67 Savoy, Bénédicte: Projektskizze Leibniz-Projekt-Cluster *Translocations*, 2016. Online: <[http://www.translocations.net/fileadmin/user\\_upload/PDF\\_s/Projektskizze\\_translocations\\_Sommer\\_2017.pdf](http://www.translocations.net/fileadmin/user_upload/PDF_s/Projektskizze_translocations_Sommer_2017.pdf)>, Stand: 10. 7. 2021, S. 4. Der Weg der auf der Arabien-Expedition gesammelten, erworbenen oder entwendeten Objekte endete nicht mit deren Verschickung nach Kopenhagen. Die vielfältigen Aneignungen und Umdeutungen des Kulturgutes in Dänemark und deutschsprachigen Territorien – deren Aufbewahrung, Untersuchung und Musealisierung in Kopenhagen bzw. Göttingen – würde eine eigene Untersuchung verlangen, die hier nicht im Zentrum steht.



Für Niebuhr wird am deutlichsten, worin er die eigentliche Leistung der verschiedenen Baumeister des alten Ägyptens sah. Zumindest im Falle Persiens und Ägyptens bemaß er den Stand der jeweiligen Kultur darin, inwiefern sie Dauerhaftes errichten konnte. Zur Säule der Kleopatra in Alexandria etwa schrieb er: „Einige Buchstaben der pharaonischen Schrift, sind noch einen Zoll tief. Hieraus siehet man, welche Vorsicht die alten Egypter gebraucht haben, ihre Nachrichten gleichsam für die Ewigkeit aufzubewahren.“<sup>68</sup> In direkten Vergleich zur „Vorsicht“ der Menschen des alten Ägyptens setzte er die Fähigkeiten derjenigen, die Persepolis erbauten und Botschaften gleichzeitig in mehreren, für Niebuhr nicht entzifferbaren Alphabeten hinterließen:

Es scheint also, daß die alten Perser sich alle Mühe gegeben haben, sich durch ihre Inschriften zu verewigen, so wie die alten Egypter, die ihre Obelisquen oft an allen vier Seiten mit denselben Hieroglyphen beschrieben. Beyde Nationen haben ihre Schriftzüge auch bis auf uns gebracht.<sup>69</sup>

„Beyde Nationen“, so verdeutlichen Niebuhrs Worte, sorgten dafür, dass ihrer erinnert werden kann. Für die Sicherung ihres Vermächtnisses, für die bewusste Konservierung historischen Erbes der eigenen Zeit für die Nachwelt, gebührt ihnen Respekt. Allerdings waren die Bemühungen der „Alten“ aus Sicht des Erdbeschreibers mitunter vergeblich, denn:

Allein nicht nur die ägyptischen Hieroglyphen, sondern auch diese alten persischen Alphabete sind, leider! jezt ganz unbekannt. Sollten indeß die Gelehrten letztere endlich wieder dechifriren können, so muß man dem Bauherrn danken, daß er diese Schriften doppelt hat einhauen lassen.<sup>70</sup>

Das Projekt der Entzifferung von Keilschrift und Hieroglyphen, das machte Niebuhr jedenfalls mehrfach klar, lag in den Händen europäischer Gelehrter: Sie müssten sich der vergessenen Schriften annehmen.<sup>71</sup> Auch sein eigenes Selbst-

---

68 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 45 f.

69 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 138.

70 Ebd.

71 Zu ägyptischen Hieroglyphen Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 200 f. Zu persischen alten Schriften Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 158–160.

verständnis als „Beschreiber“ der Altertümer referierte somit auf das Vermächtnis der „Alten“. Ohne seine Konservierungsbemühungen, das heißt ohne seine Dokumentationen der alten Schriften für die daheimgebliebenen Gelehrten, wären die Konservierungsbemühungen der alten Kulturen vergeblich gewesen. Auch in dieser Hinsicht ähneln Frederik Nordens antiquarische Anmerkungen denen Niebuhrs: Niebuhrs Vorgänger in Ägypten verstand seine Beschreibungen von Alexandrias Monumenten ebenfalls als Beitrag zur schriftlichen Sicherung materiell bedrohter Erinnerung. Die Illustration einer von ihm besichtigten unterirdischen Tempelanlage kommentierte er: „Je me félicite cependant d'en avoir vu assez, pour en donner une juste idée, & pour en conserver la mémoire.“<sup>72</sup>

Elliott Colla führte in seiner Studie über die *Contested Antiquities* Ägyptens aus, wie im frühen 19. Jahrhundert ein neuartiger europäischer „style of acquisition“ und mit ihm ein neuer „conservation discourse“ entstand.<sup>73</sup> Anders als zuvor fassten europäische Akteur:innen die Aneignung ägyptischer Altertümer nicht mehr als kommerzielles Unterfangen auf – so die These Collas. Stattdessen wurde ihnen die ‚Bewahrung‘ eines bedeutenden Erbes zur moralischen Aufgabe.<sup>74</sup> Ein solches Vokabular des Erhaltens findet sich, so habe ich den Eindruck, auch bereits bei Niebuhr und Frederik Norden. Allerdings befand sich der Komplex aus einer Sprache des ‚Bewahrens‘ und der Aneignung und Verschickung von Objekten in den begutachteten Reiseberichten der 1750er- bis 1770er-Jahre im Umbruch. Betrachtet man lediglich Niebuhrs und Nordens Druckwerke, wird in deren antiquarischen Ausführungen wohl am ehesten eine Vorstufe des von Colla beschriebenen „conservation discourse“ erkennbar. Bei beiden Autoren ging es meist um die Erhaltung durch eine Dokumentation des Materiellen und noch nicht hauptsächlich um dessen Erwerb und Abtransport.

Anders verhält es sich, wenn man auch diejenigen Akteure in den Blick nimmt, die die Arabien-Expedition von Kopenhagen aus organisatorisch begleiteten – und die bereits die Translokation von Objekten im Sinn hatten. Für den Kopenhagener Professor Konrad Hauber, der den Anstoß zu Niebuhrs Reise

72 Norden: *Voyage I*, 1755, S. 17.

73 Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 64 f. Eine ähnliche Zielsetzung wie Colla, anhand der Lektüre arabischer Quellen auch die Altertümer-Politiken ägyptischer Akteur:innen seit dem frühen 19. Jahrhundert sichtbar zu machen, verfolgt auch Reid, Donald M.: *Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I*, Berkeley 2002.

74 Vgl. Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 65.

nach Zypern und zur Erforschung der antiken Stadt Citium (heute Larnaka) gab, bedeutete die ‚Bewahrung‘ von Altertümern bereits auch deren Erwerb und Abtransport nach Europa. Grundsätzlich ging es Hauber darum, Abzeichnungen des Reisenden Richard Pococke von mutmaßlich phönizischen Inschriften zu überprüfen, „welche ohne Zweifel die allerältesten und der Ursprung aller übrigen Buchstaben oder Schriftzeichen sind“.<sup>75</sup> Haubers Idee war, durch gelehrte Reisende

genaue Abzeichnungen dieser so würdigen Alterthümer [zu] machen, oder auch einige derselben in originali bringen zu lassen, wie schon in Ansehen anderer alten Denkmale geschehen, von welchen unterschiedene nach Frankreich und Engelland in originali gebracht worden, und daselbst als kostbare Schätze aufbewahret worden.<sup>76</sup>

Hauber legte seinem Brief an Bernstorff außerdem die Abschrift eines französischen Memoires bei, das wiederum an Niebuhr weitergeleitet wurde. Bei diesem Memoire handelte es sich laut Hauber um das *Memoire sur les lettres Pheniciennes*. Dieses hatte der „Aufseher über das Kabinett der Medaillen“ des französischen Königs, Jean-Jacques Barthélemy, Hauber zufolge 1758 in der französischen *Académie des inscriptions et des belles lettres* vorgetragen. Laut diesem Memoire waren die Altertümer der Wüste, „beautés“ und „digne Objet [sic] de cette noble curiosité“ in Gefahr – und mussten daher gerettet werden: „[Ils] resteroient abandonnés dans des ruines, au risque d’être ensevelis de nouveau, ou d’être à jamais détruits par les Outrages du Temps ou de l’ignorance.“<sup>77</sup> Hauber, der Gelehrte aus Kopenhagen, bediente sich folglich bewusst konservatorischer Argumente der „Bewahrung“ von Schätzen, die sonst in „Gefahr“ waren, und begründete damit Niebuhrs Abstecher nach Zypern. In Niebuhrs dokumentarischem und illustratorischem Projekt mochten Grundzüge eines „conservation discourse“ lediglich angedeutet sein. In Haubers Haltung zu den Objekten trat eine Sprache des Bewahrens jedoch bereits deutlich zutage: Die Relikte wurden von ihm weniger als ‚Ware‘ denn als ‚Museumsstück‘ behandelt.<sup>78</sup>

75 Rigsarkivet: 3.II.27e, kein Absender und Empfänger angegeben, o. O. o. J. [Abschrift eines Schreibens Haubers an Bernstorff]. Dieser Brief Haubers wurde einem Schreiben Bernstorffs vom 19. 3. 1763 (3.II.27d) beigelegt und so der Reisegruppe zugestellt.

76 Ebd.: 3.II.27e.

77 Ebd.

78 Siehe Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 28.

Wenn man die Kronzeugen betrachtet, die Hauber ins Feld führte, um die Suche nach Altertümern auf Zypern zu legitimieren, zeigt sich darüber hinaus die genauere Stoßrichtung des Projekts: Zunächst verwies der Kopenhagener Professor auf Großbritannien und Frankreich, wo die Politik des Konservierens offenbar zu einigen Erfolgen geführt hatte. Der Verweis auf die länderspezifische Kulturpolitik wurde kombiniert mit dem Memoire, das über dessen Verfasser, dem Aufseher über Medaillen, direkt mit dem französischen Königshof verbunden war. Bei Hauber war es folglich erst in zweiter Instanz die Aufgabe reisender Gelehrter oder Gesandter, Kulturgüter zu sichern. Primär musste eine Kulturpolitik der Monarch:innen dafür sorgen, dass Projekte zu deren Erhalt (und damit deren Translokation) erfolgen konnten.

Haubers Plädoyer richtete sich damit über den Adressaten Bernstorff vermittelt an den dänischen König. Frederik V. wollte sich durch die Finanzierung der Arabien-Expedition ohnehin als Förderer von Künsten und Wissenschaften ausweisen. Durch Hauber wurde er nun implizit auf die Aufgabe hingewiesen, spezifische Objekte nicht nur wegen ihrer Rarität zu sammeln, sondern für die Nachwelt „aufzubewahren“. Mit dem Gedanken der „Aufbewahrung“ als Aufgabe für das dänische Königshaus ist die Vorstellung der Anlage eines Museums nicht mehr weit. Auch wenn Hauber sich nicht über die Konservierung hinaus über die Ausstellung der Objekte äußerte, ging es zumindest um die Sicherung der Objekte für zukünftige Generationen – und nicht zuletzt um die Profilierung der dänischen Nation unter anderen kulturbewahrenden Staaten. Vermutlich war es daher kein Zufall, dass der Kopenhagener Professor in diesem Zusammenhang die Altertümer-Politik Frankreichs und Großbritanniens aufrief, die im 18. Jahrhundert führend am Ankauf und Abtransport ägyptischer Altertümer beteiligt waren.<sup>79</sup> Im 19. Jahrhundert verstärkte sich dieser bereits im 18. Jahrhundert angelegte Wettstreit um die antiken Objekte Ägyptens dann zu Kämpfen um die Ressourcen Ägyptens.

Die bei Hauber beobachtbare Rhetorik des interesselosen Bewahrens bedeutender Kulturgüter lässt sich nur partiell bis in die Sammlungspraktiken Nordens und der Arabien-Expedition nachverfolgen. Wenn es um die Aneignung von

---

79 Zur Rivalität und den wechselnden Handelsgeschicken englischer, französischer, venezianischer und niederländischer Gesandter in der Levante seit dem 17. Jahrhundert vgl. Mather, James: *Pashas: Traders and Travellers in the Islamic World*, New Haven 2009, S. 152–160.

Objekten ging – die entweder käuflich erworben oder vor Ort direkt in Besitz genommen wurden – lässt sich nicht so sehr der Anspruch erkennen, für die dänische Krone gezielt beschützenswerte Kulturgüter zu erwerben. Stattdessen gingen die Reisenden eher eklektisch mit paganen Altertümern um: Wie bereits Anne Haslund Hansen feststellte, war auch „Niebuhrs Museum“ (im Sinne der Zusammenstellung von Objekten der Expedition) nie als Museum gedacht.<sup>80</sup>

In den Reisenotizen und Briefen der Expeditionsteilnehmer wird außerdem ersichtlich, wie sehr bereits das Finden und Sichten rarer Objekte von Zufällen und Gelegenheiten abhing. So konnte Forsskål etwa überrascht berichten, dass er bereits in Smyrna sowohl Überreste der Sammlung des Levante-Reisenden Fredrik Hasselquist besichtigen konnte als auch die „merkwürdige (*curieuse*) Sammlung von Überresten des Altertums“ eines Briten und eines schwedischen Seemannes – darunter Gemmen, Vogelmumien und eine kupferne Isis-Figur.<sup>81</sup> In Alexandria häufen sich dann die Erwähnungen besichtigter Objekte: Forsskål etwa erläuterte Erkenntnisse, die er nach der Inspektion mehrerer bearbeiteter Edelsteine und Münzen beim Franzosen „Roboli“ gewonnen habe.<sup>82</sup> Der Arzt Kramer schrieb in einem Brief an von Gähler in Konstantinopel, dass der holländische Generalkonsul Robert Hughes der Gruppe eine große, „rahe“ und kleine Mumie sowie „einen sehr antiken Stein, mit hÿeroglyphischen Zeichen“ gezeigt habe.<sup>83</sup> Auch von Haven berichtete von diesem Besichtigungsgang in seinen Reisenotizen und beschrieb die Masken und Binden der Mumien genau. Darüber hinaus erwähnte er deren Provenienz aus der altägyptischen Nekropole Saqqāra – und dass der Generalkonsul die Mumien extra nochmals für die Teilnehmer ausgepackt habe, bevor diese nach Holland verschickt würden.<sup>84</sup> In einem Schreiben an von Gähler erwähnte der Philologe sogar, dass ihm zwei antike Figürchen als Geschenk vermacht worden seien – Hughes habe ihm

80 Haslund Hansen: *Niebuhr's Museum*, 2016, S. 10.

81 „*curieuse samlingar i ålderdoms rester*“. Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 28.

82 Ebd., S. 53 f.

83 Rigsarkivet: 3.I.7, Kramer an von Gähler, Alexandria, 28.10.1761. Hughes übernahm auch die konsularischen Pflichten für Großbritannien. Vgl. Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 52.

84 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 591. Niebuhr berichtet außerdem auch von einer Besichtigung ägyptischer Mumien in Kairo – diesmal beim französischen Konsul. Vgl. Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 207.

eine Serapis-Figur zukommen lassen, sein Gastgeber, der Konsul Marion eine Priapos-Statuette.<sup>85</sup>

Die bunte Sammlung verschiedener Kuriosa, die die Teilnehmer der Arabien-Expedition *en passant* erwähnten, lässt eine Gemeinsamkeit erkennen: Europäische Kontaktpersonen in den besuchten Metropolen des Osmanischen Reichs wie Smyrna und Alexandria hatten den Reisenden die Relikte zugänglich gemacht. In der Tat scheinen vor allem Gesandte europäischer Staaten wie der oft erwähnte holländische Konsul Hughes und Konsul Marion bereits im 18. Jahrhundert in recht großem Stil als Sammler antiker Objekte fungiert zu haben.<sup>86</sup> Die Berichte und die Korrespondenz der Arabien-Expedition können einen Einblick in den Antikenhandel der Zeit bieten. So nahm sich etwa Kramer in einem der zwei von ihm erhalten gebliebenen Briefen die Zeit, Hughes zu loben. Der Generalkonsul, so Kramer, sei ein „artiger Mensch“, halte sich bereits seit 27 Jahren in Ägypten auf und sei daher „allerwegen herum gewesen“. „Zugleich“ sei er daher „derjenige der von denen Antiquaeten dieses Landes die meiste Erfahrung hat, und uns das größte Licht in diesen Sachen geben kann“.<sup>87</sup> In einem gemeinsamen Brief Niebuhrs, von Havens und Kramers aus Alexandria verknüpften die Reisenden Hughes' Sammeltätigkeit dann auch mit ihren eigenen Interessen: Hughes nutze seinen jahrelangen Aufenthalt „dans un pays d'antiquités bien digne“. „Nous“, so die Briefeschreiber, „nous promettons beaucoup de sa connoissance étant possesseur lui-même d'antiquites du pais

- 
- 85 Rigsarkivet: 3.1.5, Kopie eines Briefes von Havens an von Gähler, Alexandria, 7. 10. 1761. Die Briefkopien wurden vermutlich in von Gählers Kanzlei für Bernstorff angefertigt und ihm zugesendet, um ihn über den Verlauf der Expedition zu informieren. Serapis wurde als Schöpfungsgott und Gott des ewigen Lebens zunächst in Ägypten, während der hellenistischen Periode dann im gesamten Mittelmeerraum verehrt; er vereinte die Kulte des Osiris und des Apis. Priapos war ein Fruchtbarkeitsgott, der in der hellenistischen Ära aufkam und später im gesamten Römischen Reich populär wurde – mitunter in Form von Gartenfigurinen. Siehe Barden Dowling, Melissa: Sarapis, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, Chicester 2012. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah17409>>, Stand: 8. 7. 2021; Müller, Hans-Friedrich: Priapus, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, Chicester 2012. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah17351>>, Stand: 8. 7. 2021.
- 86 Im frühen 19. Jahrhundert übernahmen dann zunehmend französische und österreichische Konsuln den Handel mit Antiquitäten, da diese den engsten Kontakt zum ägyptischen Staat pflegten. Siehe Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 27 f.
- 87 Rigsarkivet: 3.1.7, Kramer an von Gähler, Alexandria, 28. 10. 1761.

comme des medailles, de pierres gravées, de Mumies, des Inscriptions, et étant accoutumé à fouler la terre dans tous les endroits, ou on en trouve.“<sup>88</sup>

Den europäischen Akteur:innen ging es allerdings nicht primär um die Anlage großer Sammlungen vor Ort, die sie dann vorbeikommenden Reisenden vorführen konnten: Die Gesandten fungierten offenbar in erster Linie als Mittelsmänner zwischen Ägypten und Europa, die sich für den Abtransport antiker Objekte nach Europa in großem Stil verantwortlich zeigten. Am Beispiel des Franzosen Roboli, des „ersten Dragomans in Alexandria“, wird dies am deutlichsten.<sup>89</sup> Dieser sei, so Forsskål, „in Europa sehr bekannt dafür, Aufträge zum Aufspüren und Verschicken solcher Dinge an Neugierige [*curieuse*] anzunehmen“.<sup>90</sup> Im Gegensatz zum holländischen Konsul Hughes, dies notiert von Haven in sein Tagebuch, habe der Antikenhändler Roboli damit Erfolg. Robolis lukrative Tätigkeit, ägyptische Objekte auf Auftrag außer Landes zu schaffen, klingt zunächst eben nach jener Praxis, die Elliott Colla als frühen, kommerziellen Antikenhandel jenseits offizieller „Museumspolitik“ beschrieb. Tatsächlich stand Roboli jedoch nicht gänzlich außerhalb offizieller Netzwerke: Er machte sich laut von Haven Hoffnungen auf den Posten des „antiquaire du roi“ in Frankreich und strebte damit eine so hohe Stellung an, dass sie ihn direkt ins Zentrum französischer Kulturpolitik katapultiert hätte.<sup>91</sup>

Ebenso wie der zuhause gebliebene Hauber schienen jedenfalls auch die Teilnehmer der Arabien-Expedition den Erwerb von Altertümern letztendlich nicht nur als private Angelegenheit wahrzunehmen. Im erwähnten Brief Niebuhrs, Kramers und von Havens etwa schrieben diese über den Konsul Hughes: „Depuis plus de vingt ans il ne fait que remplir sa patrie des antiquités Égyptiennes.“<sup>92</sup> Die Reisenden gingen folglich davon aus, dass Hughes' Sammlungspraxis bevorzugt seinem „Vaterland“ nutzen sollte und primär diesem zugutekam. Aus dieser Beobachtung leitete der Philologe von Haven nun auch Forderungen für Dänemark ab. Er wünsche sich, so meinte er in seinem Brief an von Gähler, auch

88 Ebd.: 1.118c, Kramer/Niebuhr/von Haven an von Gähler, Alexandria, 6. 10. 1761.

89 „den første Drogue-man i Cairo“. Diese Bezeichnung Robolis stammt aus von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 599.

90 „Franska forsta Drogue-man ROBOLI er myket känd i Europa for Commissioner med sådane sakers upsökande och öfversändande till curieuse.“ Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 52. Hervorhebung im Original.

91 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 599.

92 Rigsarkivet: 1.118c, Kramer/Niebuhr/von Haven an von Gähler, Alexandria, 6. 10. 1761.

Dänemark habe einen „homme ici, comme le Consul d'hollande, qui savoit chercher et trouver des antiquités du país, et ensuite les envoyer dans la patrie, comme faite (?) celui ci en Angleterre“.<sup>93</sup> Letztendlich war folglich auch einem Teilnehmer der Arabien-Expedition die Argumentation Haubers nicht fern: Die Objekte Altägyptens fungierten gleichzeitig als „Waren“ individueller Akteure als auch als Instrumente einer ‚höheren‘, proto-nationalistischen Zielsetzung, nach der Dänemark es etwa mit Staaten wie Großbritannien aufnehmen sollte.<sup>94</sup>

Am Kaleidoskop der Äußerungen rund um die Objekte Ägyptens lässt sich darüber hinaus erkennen, auf welch unterschiedlichen Wegen antike Objekte im Kontext der Arabien-Expedition angeeignet und außer Landes geschafft wurden. Einige Stücke wurden den Teilnehmern wie erwähnt geschenkt (wie die Götterfigurinen).<sup>95</sup> Nur selten berichten die Reisenden hingegen, dass sie selbst etwa in den Ruinen vor den Toren Alexandrias oder in der Nähe der Pyramiden nach Altertümern verschiedener Größe und Form gesucht oder gegraben hätten. An einer quasi-archäologischen Erschließung der Altertümer Ägyptens (oder, in Niebuhrs Fall, Persiens oder Indiens), waren die Reisenden folglich noch nicht beteiligt; sie brachen allenfalls kleinere Steinstücke aus größeren antiken Gebäudeformationen oder suchten nach solchen Stücken in den „Ruinenhügeln“ Alexandrias.<sup>96</sup> Die europäischen Gesandten schienen dagegen auch Grabungen durchzuführen, um Objekte aufzuspüren, die sie nach Europa verschicken konnten: So sei ja Hughes, wie die Reisegesellschaft berichtete, gewohnt, die Erde gerade dort „umzugraben“, wo Antiquitäten zu erwarten seien, und auch Roboli durchsuchte laut Forsskål die Ruinenhügel.<sup>97</sup>

Bei der Arabien-Expedition wurden die meisten Objekte im Gegensatz dazu meist nicht ‚gefunden‘, sondern ‚erworben‘, das heißt aus privaten Mitteln oder

93 Ebd.: 3.1.5, Kopie eines Briefes von Havens an von Gähler, Alexandria, 7.10.1761.

94 Zu der Bedeutung der Kulturgutverschiebung vom Heiligen Römischen Reich nach Frankreich im Zuge der Napoleonischen Kriege und der Bedeutung der Translokationen für eine universalistische französische Herrschaftskonzeption siehe Savoy, Bénédicte: Kunstraub: Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon, Wien 2011.

95 Außerdem erhielt Niebuhr einen Skarabäus als Geschenk: vgl. Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 98.

96 Vgl. etwa Forsskål: Dagbok, 1950, S. 47, 49 und 52.

97 Rigsarkivet: 1.118c, Kramer/Niebuhr/von Haven an von Gähler, Alexandria, 6.10.1761.



mit Geldern der Reisekasse gekauft. Wie bereits angedeutet, scheint der Ankauf von Altertümern durch Europäer:innen bereits im 18. Jahrhundert in großem Stil vonstatten gegangen zu sein – eine Praxis, an die sich auch die Teilnehmer der Arabien-Expedition anschlossen. In Niebuhrs Worten aus seiner Korrespondenz mit von Gähler: „Zu Cairo kauften alle Europäer was sie nur bekommen können. Was ich habe erhalten können habe ich nach Copenhagen zurück gesandt.“<sup>98</sup>

Auch die Mumien, die die Teilnehmer der Expedition nach Kopenhagen verschickten, waren Gegenstand finanzieller Transaktionen. Ihr Erwerb durch Kramer und andere Teilnehmer mit Geldern der Reisekasse,<sup>99</sup> deren Verschickung über Livorno und ihre Unterbringung in Kopenhagen haben Spuren in der Korrespondenz zwischen den Teilnehmern, Kopenhagen und Schiffsunternehmen hinterlassen.<sup>100</sup> Dank der detaillierten Darstellung bei Haslund Hansen ist der Weg dieser spezifischen Objektgruppe ungewöhnlich gut aufgearbeitet.<sup>101</sup> Dabei wird mitunter ersichtlich, in welchem starkem Maß die Mumien während ihrer Translokation Umbewertungen erfuhren: von einer Kommodität, deren Erwerb für europäische Reisende eine gut etablierte Praxis darstellte,<sup>102</sup> über deren Einspeisung in königliche Sammelinstitutionen (in das Naturalienkabinett in

98 Ebd.: 3.1.49, Niebuhr an von Gähler, Bombay, 1. 11. 1764.

99 Kramers Kauf ist unter anderem belegt durch einen Brief Niebuhrs an Bernstorff, Rigsarkivet: 2.43 und 2.43a, Bombay, 5. 11. 1764. In einem Bericht Niebuhrs vom 2. 11. 1764 gab Niebuhr hingegen an, erworbene und an einen „Prof. Preisler“ (vermutlich Baurenfeinds Ausbilder, der namhafte Kupferstecher Johann Martin Preisler (1715–1794)) übersandte Mumien gehörten „nach einem Vergleich“ sowohl Niebuhr, Baurenfeind als auch Forsskål, wenn auch Niebuhr die Kosten komplett vorgestreckt habe. Damit stellten diese Mumien privaten Besitz dar. Siehe Rigsarkivet: 2.62d, Bernstorff an „Herren Cappel und Müller“: Weitergabe eines Berichts Niebuhrs [in Copia], datiert 2. 11. 1764. Ob diese Mumien letztendlich auch in Besitz der Kunstammer oder des Naturalienkabinetts kamen, konnte ich nicht ermitteln.

100 Haslund Hansen: Niebuhr’s Museum, 2016, S. 52–54.

101 Ebd., S. 54–67.

102 Die Mumien spielen in den Reisetexten aller drei Teilnehmer – ganz im Gegensatz zu den steinernen Monumenten – keine große Rolle und stellen kein Faszinosum dar. Niebuhr und von Haven schrieben lediglich über die Modalitäten der Verschickung – und Forsskål und von Haven erwähnten wie gesehen auch die Besichtigung von Mumien in Gesandten-Häusern. Auch in der Korrespondenz zwischen den Reisenden und der Kopenhagener Deutschen Kanzlei und geht es lediglich um die Kosten und den Transport derselben.

Charlottenburg beziehungsweise die Königliche Kunstkammer) bis zum Objekt anatomischer Studien in Kopenhagen und Göttingen.<sup>103</sup>

Die Beschreibung der Mumien nahm keinen großen Raum in den Reise-texten der Arabien-Expedition ein; nur von Haven widmete den Mumien im Haus des holländischen Konsuls Hughes wie oben erwähnt einige Zeilen. Zum Abtransport der Mumien nach Europa stellten hingegen sowohl von Haven als auch Niebuhr Überlegungen an. Es sei nämlich, so fügte Niebuhr unmittelbar hinzu, nachdem er über eine alexandrinische Kirche und die dort aufbewahrten Leichname St. Katharinas und Marcus' geschrieben hatte, „wirklich sehr schwer todte Körper von Alexandrien nach der Christenheit zu schicken“.<sup>104</sup>

Eine große Hürde stellten nach Meinung der beiden Forscher die „Türken“ dar: Beide betonten übereinstimmend, dass es von diesen „verboten“ worden sei, „Mumien in Sakkara auszugraben, und sie außer Landes zu bringen“.<sup>105</sup> Das Verbot der osmanischen Oberherrschaft, ägyptische Mumien zu verschiffen, erklärte sich Niebuhr in seiner *Reisebeschreibung* damit, dass „sie es für eine Neugierde der Europäer halten, wenn sie diese alten Leichen von der Stelle, wo sie ihre Ruhe haben sollten, wegbringen wollen“.<sup>106</sup> In einem Brief an von Gähler von 1764 vermutete er sogar, dass die Ängste noch weitergehend waren – dass nämlich „die Regierung befürchtet daß unter diesen Nahmen todte Mohamme-daner außerhalb Landes gebracht werden möchten“.<sup>107</sup> Man müsse die Mumien, so von Haven, also als andere Waren ausgeben und damit die Osmanen überlisten – wenn einem am Ende nicht der Aberglaube der Schiffsmannschaften in die Quere kam, die offenbar ganz und gar nicht erpicht auf die Reise mit einer Mumie waren.<sup>108</sup> Die ursprünglich sakrale Funktion der Mumien hatte für die

---

103 Die beiden großen Mumien wurden 1781 verschiedenen Testverfahren unterzogen. Jene Mumie, die in Göttingen von den Professoren Johann Friedrich Blumenbach und Johann Friedrich Gmelin vorgenommen wurde, überstand die Prozedur weitgehend – auch der Sarg ist erhalten geblieben. Von der in Kopenhagen im selben Jahr untersuchten Mumie blieben hingegen nur Überreste des Sarges und Stofffragmente der Umwicklungen übrig. Siehe Haslund Hansen: *Niebuhr's Museum*, 2016, S. 55–57.

104 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 47.

105 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 591.

106 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 47.

107 Rigsarkivet: 3.1.49, Niebuhr an von Gähler, Bombay, 1. 11. 1764.

108 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 591.

Reisenden der Arabien-Expedition und ihre Helfer ebenso wenig Bedeutung wie das ‚beunruhigende‘ Potenzial der Mumie als Unglücksbringer auf See.

Die Überlegungen von Havens und Niebuhrs waren jedoch letztendlich nicht abstrakt, sondern ganz konkret auf die Mumien der Arabien-Expedition gemünzt. Laut Niebuhr hatte Konsul Marion im Auftrag der Reisenden zwar zunächst keine Schwierigkeiten, die erworbenen Mumien an den jüdischen Zollbediensteten vorbei „aus Egypten zu bringen“; nachdem sich die Mannschaft des ersten italienischen Schiffes weigerte, die Überfahrt mit den „toten Körpern der Heiden“ anzutreten, verschwieg der Kapitän des zweiten Schiffes die Fracht schlicht.<sup>109</sup> Auch bei der Translokation ägyptischer Mumien durch europäische Reisende im 18. Jahrhundert handelte es sich folglich – auch wenn die Objekte gekauft worden waren – um eine Kulturgutverschiebung gegen die expliziten Bestimmungen und gegen den Willen lokaler Herrschaftsträger. Die Teilnehmer der Arabien-Expedition sahen die souveräne Hinwegsetzung über lokale Willensbekundungen und die Ignoranz religiöser und kultureller Hintergründe (wie andere Reisende) offenbar als gängige Praxis an.

Die Frage nach der Handlungsmacht lokaler Akteure im Kontext des Altertümer-Handels mit Europa ist dennoch nicht vorschnell negativ zu beantworten. Während nämlich die osmanischen Verwalter Ägyptens den Abtransport von altägyptischen Objekten (vergeblich) zu verhindern suchten, waren andere auch Nutznießer der Kulturgutverschiebung in Richtung Europa. Dazu gehörten im 17. und 18. Jahrhundert einerseits jene lokalen Akteure, die vermutlich vor allem in Saqqāra und in und um die Stadt Luxor nach Altertümern suchten, um diese zu verkaufen. Außerdem begleiteten sie europäische Reisende zu Ruinenstädten und übernahmen vor Ort Aufträge. Hinzu kamen jene lokalen Vermittler, die die gefundenen Objekte weiterleiteten und Aufträge entgegennahmen.<sup>110</sup> Auch

109 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 47.

110 Zu beiden Gruppen ist die grundlegendste Arbeit van der Spek, Kees: *The Modern Neighbors of Tutankhamun: History, Life, and Work in the Villages of the Theban West Bank*, Kairo/New York 2011. Van der Speks historisch-anthropologische Studie geht der Geschichte der Dorfbewohner:innen von Qurna nach, die bis ins 20. Jahrhundert hinein im Schatten der Nekropole von Theben in der Nähe von Luxor lebten. Im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden enge Verflechtungen der Dorfbewohner:innen mit der europäischen Archäologie und eine gemeinsame Forschungspraxis, die das prominente Narrativ der „Grabräuber“ von Qurna hinterfragen können. Außerdem zu ‚lokaler‘ Altertümer-Expertise und Grabungen Reid, Donald M.: *Indigenous Egyptology: The De-*

Niebuhr schien eine solche Person zu kennen, wie er im Kapitel zur „Lage einiger alten Städte in Egypten“ erwähnte. Von der Ostseite des Nildeltas, die die Reisegruppe auf ihrer Schifffahrt entlang dem östlichen Hauptarm des Nils erkundete, habe er nämlich keine bedeutenden materiellen Spuren der altägyptischen Stadt Athribis gefunden. Der Grund: Andere waren schon vor ihm dagewesen:

Der Herr dieses Distrikts, einer von meinen káhirinischen Freunden, ließ noch immer in den Ruinen dieser Stadt wühlen, ja die Erde sieben, um Steine, Ringe u. d. gl. zu finden. Er schenkte mir eine schöne Scarabé, die er erst neulich daher erhalten hatte, und die ich bey C. auf der XI. Tabelle in ihrer wahren Größe abgebildet habe.<sup>111</sup>

In den Berichten anderer Reisender des 18. Jahrhunderts wurde ebenfalls von Personen berichtet, die wie Niebuhrs Freund etwa in Luxor als Mittelsmänner zwischen Interessenten und der grabenden Dorfbevölkerung agierten.<sup>112</sup> Niebuhr wertete die Grabungs- und Bergungspraktiken Einheimischer als „Wühlen“ und „die Erde sieben“ ab. Damit war er nur eine Stimme innerhalb eines resistenten (nicht nur europäischen, sondern im 19. Jahrhundert auch ägyptisch-nationalistischen) Diskurses über die angenommene Grabräuberei und Zerstörung von Altertümern durch die ignoranten *Fallāhīn*, die Landbevölkerung Ägyptens.<sup>113</sup> Wenige Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts reflektierten hingegen die Rolle, die der bereits zu dieser Zeit rege stattfindende Handel europäischer Gesandter mit ägyptischen Antiquitäten für die Bewahrung der Monumente spielte.<sup>114</sup> Nur Frederik Norden kommentierte das Vorgehen der Europäer:

---

colonization of a Profession?, in: *Journal of the American Oriental Society* 105 (2), 1985, S. 233–246.

111 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 98.

112 Van der Spek: *The Modern Neighbors of Tutankhamun*, 2011, S. 110.

113 Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 14. Zu den Diskursen um die vielfältigen Akteur:innen und Interessenlagen antiquarisch-archäologischen Schaffens vgl. den wichtigen Sammelband Stroulia, Anna/Sutton, Susan Buck (Hg.): *Archaeology in Situ: Sites, Archaeology, and Communities in Greece*, Lanham MD 2010 (Greek Studies). In diesem sind verschiedene Studien zum Verhältnis von antiken Stätten und lokalen Gemeinschaften Griechenlands vom Mittelalter bis zur Gegenwart versammelt, und immer wieder wird der „Abgrund“ reflektiert, der in Bezug auf archäologische Fundstätten griechische Vergangenheit und Gegenwart bis heute trennt.

114 Auch in den Berichten und Briefen der Arabien-Expedition treten Figuren wie der „Franzose Roboli“ oder der englische Gesandte Hughes als erfahrene Antiquitätenhändler für

De plus, n'est-il pas constant que de tout tems on a transporté en Europe beaucoup de ces débris. On en use de même tous les jours; et, dans le tems, que j'y étois, j'ai vu charger dans des Vaisseaux François de grosses pièces de colonnes et d'autres restes d'Antiquités. A la vérité, on n'enlève de cette manière que peu de chose à la fois; mais à succession de tems, cela forme une somme.<sup>115</sup>

Für die Einheimischen, die für europäische oder ägyptische Vermittler nach Objekten suchten, stellten ihre Grabungsaktivitäten jedenfalls – so berichteten auch die Reisenden Norden und Richard Pococke für den Fall Qurna – den Lebensunterhalt dar, den sie häufig mit und nicht gegen die Initiativen europäischer Akteure verfolgten. Damit lässt sich auch im Hinblick auf die Arabien-Expedition von der Verflechtung eines im 18. Jahrhundert aufkommenden archäologischen Interesses mit lokalen ökonomischen Interessen und Lebensweisen sprechen – einer Verflechtung, die parallel zu Praktiken manifester widerrechtlicher Aneignung durch europäische Reisende verlief, wenn man die Mumientransporte aus dem Blickwinkel osmanischer Amtspersonen betrachtet.

---

ihre Herkunftsländer auf; deren Tätigkeit wird aber eher zur Nachahmung empfohlen als verurteilt. Siehe etwa Rigsarkivet: 1.118c, Kramer/Niebuhr/von Haven an von Gähler, Alexandria, 6. 10. 1761. Zum ‚Krieg‘ der Konsuln um die Altertümer Ägyptens auch Noël Hume, Ivor: Belzoni: The Giant Archaeologists Love to Hate, Charlottesville 2011.

- 115 Norden: Voyage I, 1755, S. 22. Es ist nicht außer Acht zu lassen, dass sich auch Norden selbst Antiquitäten gegen den Widerstand Einheimischer angeeignet hatte – wie Karl Schmid im Falle Luxors beschreibt: Schmid, Karl: Accumulation by Dispossession in Tourism, in: Anthropologica 57 (1), 2015, S. 115–125, hier S. 118.

### 3. Stein und Zeit: Die historische Zeitlichkeit paganer Altertümer

[T]he word ‘antiquary’ suggests the notion of a student of the past who is not quite a historian because: (1) historians write in a chronological order; antiquaries write in a systematic order: (2) historians produce those facts which serve to illustrate or explain a certain situation; antiquaries collect all the items that are connected with a certain subject, whether they help to solve a problem or not.<sup>1</sup>

Arnaldo Momigliano zeichnete mit seinem Essay *Ancient History and the Antiquarian* (1950) dafür verantwortlich, dass der Antiquar als „Typus“ und zuvor weitgehend vergessene Gelehrte des 16. und 17. Jahrhunderts der Forschung wieder ins Gedächtnis gerufen wurden.<sup>2</sup> Wie im Eingangszitat deutlich wird, prägte Momigliano damit aber gleichzeitig eine folgenreiche typologische Unterscheidung: die antiquarischen Sammeln einerseits und historischen Erklärens andererseits. Jenen Praktiken der Antiquare – dem „Sammeln aller Einzelheiten“ aufgrund materieller Befunde – schrieb er eine Schlüsselrolle im Prozess der „Verwissenschaftlichung“ der Geschichtsschreibung zu; eine Annahme, die zahlreiche nachfolgende Studien übernahmen.<sup>3</sup> Für den Prozess einer „Rationalisierung und Verwissenschaftlichung“ des Reisens wurde auch der Arabien-

---

1 Momigliano: *Ancient History and the Antiquarian*, 1950, S. 286. Momiglianos einflussreiche Antiquarianismus-Studie wird unter anderem in zwei neueren Aufsatzbänden besprochen und stärker historisiert: Miller, Peter N./Burke, Peter (Hg.): *Momigliano and Antiquarianism: Foundations of the Modern Cultural Sciences*, Toronto 2015; Crawford, Michael H./Ligota, C. R. (Hg.): *Ancient History and the Antiquarian: Essays in Memory of Arnaldo Momigliano*, London 1995 (Warburg Institute Colloquia 2).

2 Sawilla: *Vom Ding zum Denkmal*, 2012, S. 418 f.

3 Ebd., S. 410. Sawilla nennt als Autor:innen, die den Antiquarianismus im Zusammenhang mit der Verwissenschaftlichung historischen Arbeitens sehen, unter anderem Blanke, Horst Walter: *Die Entstehung der Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historiographiegeschichte*, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd. 2: *Anfänge des modernen historischen Denkens*, Frankfurt a. M. 1994, S. 62–66. Außerdem Borghero, Carlo: *Historischer Pyrrhonismus, Erudition und Kritik*, in: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 31, 2007, S. 164–178 wie auch Zwink: *Imagination und Repräsentation*, 2006, S. 118–124.

Expedition eine Schlüsselposition eingeräumt.<sup>4</sup> Pointiert könnte gesagt werden: Die Arabien-Expedition bedeutet für die Geschichte des Reisens, was der Antiquarianismus für die Geschichte der Geschichtsschreibung bedeutet. Ebenso wie eine Trennung zwischen den Praktiken des Antiquarischen und des Historischen stattfand, wurden auch Niebuhrs als nüchtern, sachlich und unpersönlich gewerteten Beschreibungen von denen eines philosophischen Reisenden wie Georg Forster abgesetzt.<sup>5</sup>

Besonders eng verknüpft wurde mit dem Theorem der Verwissenschaftlichung die Zuschreibung einer dezidiert empirischen Haltung zur Welt. So formulierte etwa Christian Zwink die enge Orientierung antiquarischer Geschichtsschreibung an einem „empirische[n], an den Naturwissenschaften orientierte[n] Evidenzbegriff“.<sup>6</sup> Für die Rezeption Carsten Niebuhrs in der Nachwelt gilt Ähnliches. In den Beiträgen des Sammelbandes *Carsten Niebuhr und seine Zeit* (2002) wurde etwa dessen empirischer Zugang zur Welt einhellig betont – und im Falle Ulrich Hübners mit dessen Ausbildung und persönlichen Qualitäten erklärt: Niebuhr sei „[v]on seiner Ausbildung Landmesser, weder Theologe noch Philologe noch Historiker“ gewesen und „zielte [...] aufgrund seiner Interessen und seiner Neigungen stark auf die Beobachtung, das Phänomenologische und Empirische“.<sup>7</sup>

In klassischen Deutungen des Antiquarianismus wie jener Momiglianos wurde mit dem empirischen Zugang zur Welt jeweils auch eine weitere Annahme verbunden: Die Konzentration auf das Sinnliche bedeute die Abstandnahme von Konjekturen, von deutenden Mutmaßungen.<sup>8</sup> Auch Niebuhrs Empirismus wurde

4 Feuerhahn: Michaelis, 2004, S. 141. Ebenso pointiert bei Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 379; Moravia: *Beobachtende Vernunft*, 1989, S. 127.

5 Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 175. Der Vergleich zwischen Niebuhr und Forster wird sowohl von Wuthenow als auch von Feuerhahn bemüht. Vgl. Feuerhahn: Michaelis, 2004, S. 157–163. Die Einschätzung, dass Niebuhr eher dem Typus eines „wissenschaftlichen“ als eines „philosophischen“ Reisenden entspreche, findet sich bei Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002, S. 211.

6 Zwink: *Imagination und Repräsentation*, 2006, S. 102.

7 Hübner: *Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition*, 2002, S. 392. Ähnlich auch Reinfandt: *Vierzig Jahrhunderte mit dem Astrolabium auf den Kopf gestellt*, 2002, S. 119.

8 Vgl. Momigliano: *Ancient History and the Antiquarian*, 1950, S. 286. Diese mutmaßlich nur „datensammelnde“ Haltung erfuhr in den letzten Jahrzehnten sowohl positive als auch negative Bewertungen. Wolfgang Ernst etwa hält ein entschiedenes Plädoyer für den „kalte[n] Blick einer positivistischen Archäologie“, denn ein solcher Blick sei der *condi-*

recht häufig – gerade im Hinblick auf seinen antiquarischen Fokus – *ex negativo* definiert: So heißt es bei Brandtner, Niebuhr weise sich durch eine „bemerkenswerte Zurückhaltung bei Deutungen und Urteilen“ aus.<sup>9</sup> Stephan Conermann schloss, dass sich Niebuhrs antiquarisches Interesse auf die „exakte Aufnahme historischer Denkmäler“ konzentriere. „Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit“, so schreibt er über Niebuhr, „stand stets die enthistorisierte Vermessung der von ihm bereisten Länder und deren Einwohner. Seine Darstellung zielte mehr auf Vollständigkeit der als sammelnswert erachteten Fakten als auf die Bloßlegung geschichtlicher Prozesse.“<sup>10</sup>

Es gilt, sich zu vergegenwärtigen, wie stark in die neueren Deutungen von Niebuhrs Reisetexten dessen Selbststilisierung wie auch das Urteil seiner Zeitgenoss:innen einfluss. So ist völlig zu Recht auf den Briefwechsel zwischen Niebuhr und Johann Gottfried Herder hingewiesen worden, in dem Niebuhr die ihm zugeschriebene Rolle als „Beschreiber“ Persepolis’ zwar annahm, sich über die pejorativen Untertöne aber irritiert zeigte.<sup>11</sup> In seinen Reisetexten setzte er die eigene (Kopier-)Tätigkeit oft von der noch zu leistenden Interpretations- und Dechiffrierungsarbeit etwa alter Schriften ab.<sup>12</sup> Auch die Aussage des Altertumswissenschaftlers Georg Niebuhr, sein Vater sei ganz auf „Anschauung und

---

*tion postmoderne* und der Informatik als vorherrschendem Aufschreibesystem unserer Zeit angemessen. Siehe Ernst: Antiquarianismus und Modernität. Eine historiographische Verlustbilanz, 1994. Negativ bewertet wird die angenommene Abstandnahme von Deutungen im Antiquarianismus bei Götzelt, Thomas: Trümmer, Tropen, Traditionen. Zeichenformen in der Geschichte der Archäologie, in: Zeitschrift für Semiotik 28, 2006, S. 105–122. Niebuhrs Texte wiederum werden beispielsweise von Wuthenow als „zu genau, faktengebunden“ und damit langweilig beschrieben; dies erkläre vermutlich die Erfolglosigkeit der Druckwerke. Wuthenow: Die erfahrene Welt, 1980, S. 169.

- 9 Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002, S. 210.
- 10 Conermann, Stephan: Carsten Niebuhr und das orientalistische Potenzial des Aufklärungsdiskurses – oder: Ist das Sammeln von Daten unverdächtig?, in: Wieshöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 403–432, hier S. 417.
- 11 Hollmer/Meier: Carsten Niebuhrs Spuren bei Johann Gottfried Herder, 2002, S. 334f. Der Briefwechsel zwischen Niebuhr und Herder ist in der Universitätsbibliothek Kiel unter der Signatur Cod. MS. K. B.314.3.5.5 registriert.
- 12 Etwa in Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 200 f.



Wahrnehmung“ ausgerichtet und „Abstraktion und Spekulation“ seien ihm fremd gewesen, haben sicherlich die weitere Niebuhr-Forschung geprägt.<sup>13</sup>

Der grundsätzlich auf die sinnliche Wahrnehmung der Welt ausgerichtete Auftrag der Expedition und der Fokus Niebuhrs und von Havens auf das ‚Beobachtbare‘ wurden auch im Rahmen dieser Arbeit bereits Gegenstand. Es ging dabei um die Frage, wie sich der sensualistische Zugang zu den besuchten Altertümern näher beschreiben lässt. Techniken der Vermessung kamen ebenso zur Sprache wie körperliche Aktivitäten; immer wieder wurde deutlich, wie direkte Beobachtung auch in intertextuelle Verweisnetze eingebunden war. Die Annahme, dass die Reisenden der Arabien-Expedition „Wissen durch Erfahrung und damit durch die menschlichen Sinne“ gewinnen wollten, erwies sich als zutreffend; auch wenn sich der „unmittelbare“ Weltzugang als vielfach widersprüchlich auswies.<sup>14</sup> Grundsätzlich soll dem Befund der empirischen Haltung zu den Dingen also nicht widersprochen werden.

Genauso, wie jedoch Historiker:innen in jüngerer Zeit zentrale Forschungsparadigma zum Antiquarianismus problematisierten, sollten auch zentrale Annahmen zur Deutung der Arabien-Expedition überdacht werden. Der Blick auf neuere Studien zum Antiquarianismus kann verhindern, auch im Kontext der Arabien-Expedition allzu stark von Dichotomien auszugehen: Inzwischen wird in der Antiquarianismus-Forschung die scharfe Trennung zwischen sammelnder/ beschreibender Tätigkeit auf der einen und deutender/historisierender Tätigkeit auf der anderen Seite zugunsten einer „dynamischeren“ Sichtweise aufgegeben.<sup>15</sup>

---

13 Niebuhr, Barthold Georg: Carsten Niebuhrs Leben, in: Kieler Blätter 3, 1816, S. 1–86. Zit. nach Brandtner: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, 2002, S. 211.

14 Henry, John/Prankel, Dieter: Empirismus, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2006, S. 271–276, hier S. 271.

15 Sawilla: Vom Ding zum Denkmal, 2012, S. 423. Auch Martin Mulsow widerlegt die These, dass die Ära des Antiquarianismus das Ende der „grand narratives“ und allegorischer Deutungen bedeutet habe. Er bezieht sich in seiner Fallstudie auf jene Gelehrten, die im 16. Jahrhundert historische Werke über pagane Religionen verfassten (zum Beispiel Lorenzo Pignoria) und sich dafür antiquarischer Methoden bedienten – und gleichzeitig neue Theorien und Hypothesen über den Ursprung der Religionen und der Idolatrie formulierten. Siehe Mulsow, Martin: Antiquarianism and Idolatry: The Historia of Religions in the Seventeenth Century, in: Pomata, Gianna/Siraisi, Nancy G. (Hg.): Historia: Empiricism and Erudition in Early Modern Europe, Cambridge MA 2005 (Transformations), S. 181–209, bes. S. 190.

Auch die von vielen Autor:innen kolportierte Chronologie, nach der antiquarische Erkenntnisweisen im Übergang zum 18. Jahrhundert zunehmend von ‚philosophischer‘ Geschichtsschreibung abgelöst worden seien, erwies sich als fragwürdig: Vielmehr griffen die universalen Geschichtsentwürfe des 18. Jahrhunderts von Autoren wie Voltaire stark auf antiquarische Studien des 17. Jahrhunderts, etwa über die Kulturen Chinas, Indiens oder der Amerikas, zurück.

Der Blick der Reisenden der Arabien-Expedition, so möchte ich im Folgenden zeigen, fixierte ebenfalls mitnichten nur auf die äußere, beobachtbare Gestalt paganer Relikte. Vielmehr wurden die Altertümer unter dem antiquarischen Blick der Reisenden zum „epistemischen Ding“, zum Artefakt, das mit Bedeutungen aufgeladen war.<sup>16</sup> Als besonders auffällig wird sich eine spezifische Aufladung der antiken Monumente mit ‚Zeitlichkeit‘ erweisen: Die Altertümer dienten den Reisenden als Ansatzpunkt verschiedener historischer Deutungsmuster; ‚Stein‘ und ‚Zeit‘ waren in den Reiseberichten der Arabien-Expedition und anderen Reisetexten des 18. Jahrhunderts eng miteinander assoziiert.<sup>17</sup>

Daher gilt es meiner Meinung nach, im Folgenden besonders eine Annahme zu problematisieren – nämlich die, Niebuhr lasse einen am Faktischen konzentrierten, „vollkommen unhistorischen Blick“ erkennen, der sich „leicht durch die ihm damals schon bewusst gewordene durchgehaltene Kontinuität der Lebensformen und Zustände“ erklären lasse.<sup>18</sup> Ich möchte dagegen mit Blick auf pagane Relikte argumentieren, dass die „als sammelnswert erachteten Fakten“ bei Niebuhr und seinen Gefährten auf subtile Weise eben auch der „Bloßlegung geschichtlicher Prozesse“ dienten.<sup>19</sup> Insofern komme ich dem Aufruf nach, der

16 Zu antiquarischen Artefakten als „epistemischem Ding“ Sawilla: Vom Ding zum Denkmal, 2012, S. 445. Den Begriff entlehnte Sawilla Rheinberger, Hans-Jörg: Das „Epistemische Ding“ und seine technischen Bedingungen, in: Rheinberger, Hans-Jörg: Experiment, Differenz, Schrift: zur Geschichte epistemischer Dinge, Marburg an der Lahn 1992, S. 47–66.

17 Mit dem Begriffspaar ‚Stein‘ und ‚Zeit‘ beschrieb Jan Assmann zunächst die Kultur des alten Ägyptens. Andrea Polaschegg stellte aber zutreffend fest, dass mit ‚Stein‘ und ‚Zeit‘ auch die Ägypten-Rezeption und -Faszination des 18. Jahrhunderts umschrieben werden kann. Siehe Assmann, Jan: Stein und Zeit: Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten, München 2003; Polaschegg: Der andere Orientalismus, 2005, S. 110.

18 Wuthenow: Die erfahrene Welt, 1980, S. 169. Diese Aussage erinnert außerdem an das Narrativ eines zeitlosen ‚Orient‘ ohne Veränderungspotenzial, dem sich laut Said die Orientwissenschaften des 19. Jahrhunderts und 20. Jahrhunderts bedienen.

19 Vgl. Conermann: Carsten Niebuhr und das orientalistische Potenzial des Aufklärungsdiskurses, 2002, S. 417.

„fortwährenden Assoziation“ des „zivilisationsgeschichtlichen Komplexes“ mit „Konzepten des Ruinösen“ für das 18. Jahrhundert stärker nachzugehen.<sup>20</sup>

„Wo Künste und Wissenschaften geblüht haben“:  
Wert und Vergleich von Altertümern

Die Feststellung, dass die Reisenden der Arabien-Expedition pagane Relikte wie die ägyptischen Pyramiden, die persische Palastanlage Persepolis oder den indischen Tempel in Elephanta „merkwürdig“ fanden, begleitete meine bisherigen Überlegungen in dieser Arbeit.<sup>21</sup> Ungeklärt bleibt hingegen die Frage, warum paganen Altertümern eine so große Bedeutung zugeschrieben wurde. Der Kunsthistoriker Alois Riegl (1858–1905) legte bereits 1903 den Grundstein zum Verständnis des Monuments als einer Form der Visualisierung von Vergangenheit. Dabei betonte er, dass die Bezeichnung ‚Denkmal‘ „nicht in objektivem, sondern bloß in subjektivem Sinne gemeint sein [könne]“ – denn „nicht den Werken selbst kraft ihrer ursprünglichen Bestimmung kommt Sinn und Bedeutung von Denkmalen zu.“<sup>22</sup> Vielmehr sprächen Menschen Dingen zu verschiedenen Zeiten verschiedene „Erinnerungswerte“ zu.<sup>23</sup> Seine Typologie historischer Umgangsweisen mit Monumenten kann hilfreich sein, um aufzuschlüsseln, wie Niebuhr, von Haven und Forsskål Objekten „Sinn und Bedeutung von Denkmalen“ zusprachen.<sup>24</sup>

20 Sawilla: *Antiquar*, 2005, S. 475. Auch Jürgen Osterhammel erläutert kurz, wie die Ruinen Asiens im 18. Jahrhundert mit „historisch-geschichtsphilosophische[n] Reflexionen“ verknüpft wurden. Autoren des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, so stellt er dar, folgten dabei entweder Niedergangs-, Degenerations-, oder Stagnationsnarrativen. In den Quellen der Arabien-Expedition, so wird sich im Verlauf der nächsten zwei Kapitel herausstellen, spielten jedoch Niedergangs-, Degenerations- und Stagnationsdiskurse ineinander. Vgl. Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 385–393; Zitat S. 387.

21 Der Ausspruch „wo Künste und Wissenschaften vielleicht eben so frühe geblüht haben als in Egypten“, der in leicht gekürzter Version titelgebend für dieses Unterkapitel ist, stammt aus Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 41 f.

22 Riegl, Alois: *Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung* [1903], in: *Gesammelte Aufsätze*, Augsburg/Wien 1929, S. 144–193, hier S. 148.

23 Zur Visualisierung der Vergangenheit bei Riegl auch Naginski: *Riegl, Archaeology, and the Periodization of Culture*, 2001.

24 Riegl: *Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung* [1903], 1929, S. 148. Riegl setzte sich mit den verschiedenen „Werten“ auseinander, die Objekten der

Zwei Konnotationen der Altertümer bei den Reisenden der Arabien-Expedition fallen besonders auf, da sie unserem zeitgenössischen Blick auf Artefakte ähneln: die der ästhetischen Qualität der Bauwerke<sup>25</sup> und, vor allem im Falle der Pyramiden, ihrer fast erschreckenden Größe.<sup>26</sup> Besondere Würdigung kam nicht den Merkmalen der Objekte selbst zu, sondern den Fähigkeiten jener, die die Schaffung des Monuments möglich machten: Für alle drei Reisenden galten die Altertümer zunächst als Zeugnis von Kunstfertigkeit; noch mehr schienen jedoch die technischen Fertigkeiten und Infrastrukturen, die der Bau der Altertümer erforderte, im Zentrum der Bewunderung zu stehen.

So stellte Forsskål zu den riesigen und nur teilweise erhaltenen Bauwerken Alexandrias fest: „Man muss betreten sein über die Kunst und Mühe der Alten, solche ungeheuren Stücke zu brechen, herzurichten, zu transportieren und sie aufzurichten.“<sup>27</sup> Niebuhr betonte im Hinblick auf die Pyramiden die „[e]rstaunliche Arbeit und Kosten, welche zu diesen Gebäuden, oder zu den von gehauenen Steinen gebauten Bergen haben angewendet müssen“.<sup>28</sup> Die für ihn wiederum in Elephanta ersichtliche „Kunst in der Zeichnung und Steinhauerey“ belegte sich in der „erstaunliche[n] Arbeit“, die in seinen Augen benötigt wurde, um einen solchen Tempel aus dem Fels zu hauen.<sup>29</sup> Folglich waren die Bauwerke

---

Vergangenheit zugeordnet werden können: der gewollte Denkmalwert, der historische Wert und der Alterswert. Der Kunsthistoriker ging davon aus, dass sich diese Wertsetzungen ablösen: Einsetzend im 15. Jahrhundert sah Riegl eine Wendung zum „historischen Wert“ des Monuments, der die Wahrnehmung alter Bauten bis ins 19. Jahrhundert prägen sollte. Im Sinne dieses Wertes befand sich das Denkmal in seiner objektiven Gestalt im Zentrum der Aufmerksamkeit, das Objekt selbst galt als Erkenntnisträger für vergangene Zivilisationsleistungen. Spuren vergangener Zeit (Patina, Verfall etc.) störten das „historische“ Interesse nur, da sie den Gegenstand letztendlich vernichteten. Anders verhielt es sich mit dem „Alterswert“, der Ruinen nach Riegl seit dem 19. Jahrhundert zugeschrieben wurde. Im Verlauf des Jahrhunderts wurde der physische Verfall von Ruinen positiv bewertet – als Zeugnis der vergehenden Zeit an sich. An der Ruine wurde somit bis ins 20. Jahrhundert hinein „lediglich die subjektive Stimmungswirkung [ge]schätzt.“ (S. 157).

25 Etwa bei Niebuhr zur großen Treppe Persepolis' als der „schönste[n] und dauerhafteste[n] [...], die jemals gebaut worden“. Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 125.

26 So bezeichnet von Haven die Pyramiden Gisehs als „ungeheuerliche [uhyrlige] Steinhäufen“. Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 681.

27 „Man måste häpna öfver de Gamlas konst och möda at bryta sådane ofantelige stycken, tilreda, transportera och upresa dem.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 58.

28 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 197.

29 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 43 f.

für Forsskål und Niebuhr „Denkmäler“ vergangener Bauprojekte kolossalen Ausmaßes. Auch frühere Reisende faszinierte an Altertümern, allen voran den Pyramiden Ägyptens, die Frage, wie ein solches Bauwerk mit den Kenntnissen und den Arbeitskräften vergangener Zeiten bewältigt werden konnte. Fourmont etwa gab nicht nur wieder, wie viele Menschen nach Herodot, Plinius und Diodoros Siculus vonnöten waren, „pour tirer les pierres des Montagnes d’Arabie & les conduire jusqu’au Nil, que pour les transporter depuis le fleuve jusqu’aux Montagnes de Libye“; ebenso erwähnenswert schienen ihm Schätzungen, wie viele Nahrungsmittel nötig waren, um all die „Arbeiter“ zu versorgen, und wie viel Geld diese bekamen.<sup>30</sup>

Entscheidend war jedoch die Deutung, die aus dem Befund über ein Gebäude einen Befund über eine Gesellschaft machte: Die Leistungen der „Alten“ fungierten für die Reisenden der Arabien-Expedition über die einzelne Bauleistung hinaus als Beweis für den Stand und die Größe der *arts et sciences* der damaligen Zivilisation an sich.<sup>31</sup> Es gelte, so Forsskål, im Angesicht der ägyptischen Ruinen „der Weisheit und harten Arbeit der alten Geschlechter Respekt entgegenzubringen“.<sup>32</sup> Für Niebuhr war sein Fund des indischen Tempels auf

30 Fourmont: Description historique et géographique des plaines d’Héliopolis et de Memphis, 1755, S. 250 f.

31 In diesem Kontext sei auf die große Bedeutung zu verweisen, die den *arts et sciences* als Indikator für den Stand einer Gesellschaft im Zuge der *querelle des anciens et des modernes* seit Ende des 17. Jahrhunderts zugewiesen wurde. Allerdings wurde die *querelle* bereits von der „innere[n] Spannung“ zwischen dem Fortschreiten der Künste und dem der Wissenschaften begleitet – und damit von der Frage, inwiefern die Entwicklung beider Kulturbereiche parallel zueinander verlief. Siehe Jung, Theo: Zeichen des Verfalls. Semantische Studien zur Entstehung der Kulturkritik im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 2012 (Historische Semantik 18), S. 86. Niebuhr und seine Mitreisenden trennten im Hinblick auf die Altertümer nicht zwischen beiden Bereichen, sondern sahen in ihnen einen Höhepunkt von Wissenschaft und Kunst. Zu der Rolle von Kunst und Wissenschaften in der *querelle* und zum größeren historischen Phänomen der Antiqui-Moderni-Debatte sei ergänzend auf Jauß, Hans R.: Antiqui/moderni. Querelle des Anciens et des Modernes, in: Ritter, Joachim/Eisler, Rudolf/Kranz, Margarita (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, Darmstadt 1971, S. 410–414 und Disselkamp, Martin: Parameter der Antiqui-Moderni-Thematik in der Frühen Neuzeit, in: Jaumann, Herbert (Hg.): Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit: ein Handbuch, Berlin 2011, S. 157–177 verwiesen.

32 „kunde dock icke betaga mig upsätet at vid dessa dyrbara ruiner vörda de Gamle Slägters vishet och möda“. Forsskål: Dagbok, 1950, S. 44.

Elephanta Anlass, über eine frühe Hochzeit der indischen Zivilisation nachzudenken: „Man findet in Indien, wo Künste und Wissenschaften vielleicht eben so frühe geblüht haben als in Egypten, auch noch jetzt Werke des Alterthums worüber man erstaunen muß.“<sup>33</sup> Im Fall von Persepolis urteilte er, dass sich die persische „Bau- und Bildhauerkunst“ schon vor langer Zeit auf einem „hohen Grad“ befunden habe.<sup>34</sup>

Den Altertümern kam damit – um mit Riegl zu sprechen – zunächst ein „historischer Wert“ zu:<sup>35</sup> Das Monument galt als Beleg und letztendlich als einzige Auskunftswahl für eine vergangene Kultur. Der „historische Wert“ des Monuments stammte für die Reisenden folglich aus der Überzeugung, „daß es [...] eine ganz bestimmte, gleichsam individuelle Stufe der Entwicklung irgendeines Schaffensgebietes der Menschheit repräsentiert“.<sup>36</sup> Wie erkennbar wurde, faszinierten die Reisenden außerdem die Erbauungs- und Entstehungszusammenhänge des Monuments in der fernen Vergangenheit, also das „einstige Werden als Menschenwerk“ und nicht so sehr seine künstlerischen Aspekte.<sup>37</sup>

Für die Assoziierung der ägyptischen Ruinen mit der „Blüte“ einer ganzen Kultur spielte der Bezug auf antike Autoren eine zentrale Rolle. Dies gilt für die gedruckten Reisebeschreibungen Niebuhrs ebenso wie für von Havens Reise-notizen. Daher lohnt ein kurzer Exkurs. Da die Hieroglyphen noch nicht entziffert waren, war Wissen über die ägyptischen Altertümer grundsätzlich vor allem durch die Berichte antiker griechischer und römischer Autoren zugänglich. Auch die Teilnehmer der Arabien-Expedition reisten buchstäblich mit ‚ihrem‘ Plinius, Diodoros Siculus oder Herodot unter dem Arm: Sie brachten entweder die Originalwerke oder eigens angefertigte Exzerpte antiker Schriften mit auf die

33 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 41 f.

34 Ebd., S. 148.

35 Riegl beschreibt, dass im Zuge der Renaissance eine zunehmende Wendung hin zum Monument als historischem Artefakt zu beobachten sei, während zuvor primär der ästhetische „Kunstwert“ des Monuments im Vordergrund gestanden habe. Erst im 19. Jahrhundert, so Riegl, könne man vom „wirklichen historischen Jahrhundert“ sprechen (Riegl: Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung [1903], 1929, S. 155.). Auch im 18. Jahrhundert, so ist mein Eindruck, spielen jedoch Objekte als Auskunftswahl der Historie eine große Rolle.

36 Ebd., S. 166.

37 Ebd.

Reise; manchmal übersetzten sie Textpassagen noch vor Ort, um das Wissen der ‚Alten‘ besser verwenden zu können.<sup>38</sup> Auch in den gedruckten Reisetexten nahm Niebuhr in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichem Erkenntnisinteresse Bezug auf antike Autoren.<sup>39</sup> Ähnlich wie für frühneuzeitliche Reisende in der griechischen Welt dienten die antiken Berichte auch für die Ägypten-Reisenden damit zunächst als zentrale Informationsquelle für die Identifikation antiker Stätten.<sup>40</sup> Da von vielen Ansiedlungen nur „Überbleibsel [...], Hügel und kleine Stücke Granit, Marmor, Scherben u. d.gl.“ übrig geblieben waren, konnte Niebuhr etwa zur Lage der Stadt Memphis nur zeitgenössische und antike Reiseberichte miteinander vergleichen.<sup>41</sup>

Interessanterweise schwankte der Status der antiken Texte zwischen dem Status des *explanans* und des *explanandums*: Einerseits zog Niebuhr Autoren wie Ptolemäus, Strabon und Diodoros Siculus heran, um „alte und große Städte“ wie Heliopolis und Memphis zu lokalisieren und dadurch die Vermutungen anderer Reiseschriftsteller – in Niebuhrs Fall die des Ägypten-Reisenden Thomas Shaws – zu widerlegen. Die meist aus der Zeit um die Jahrtausendwende stammenden römischen und griechischen Texte, die ja wiederum über eine tausende

38 Sowohl Niebuhr als auch von Haven fertigten in ihren Reisenotizen Abschriften antiker Autoren an. Der Philologe fügte etwa die dänische Übersetzung eines Werkes von Diodoros Siculus in seinen Band mit „wissenschaftlichen Notizen“ ein und in sein Journal einen Auszug von Abū l-Fidā’s geographischem Werk. Niebuhr erstellte im ersten Notizheft eine Liste der bei Xenophon und Quintus Curtius erwähnten Orte in Arabien und Persien. Wie Kranen für die Antike-Lektüren europäischer Nahost-Reisenden plausibel nachweist, waren „Lektüre und Ortsbegehung nicht voneinander zu trennen.“ Kranen: *Historische Topographien*, 2020, S. 131.

39 Zu den besonders häufig zitierten Autoren gehören bei Niebuhr Plinius der Ältere, Ptolemäus, Strabon und Herodot.

40 Dabei ging es zumindest bei Niebuhr nicht primär um Hilfen für die Suche vor Ort durch antike Autoren, sondern um die Legitimation seiner Annahmen im Druckwerk, das er nach seiner Rückkunft nach Europa edierte. Zu Griechenland-Reisenden und den klassischen Autoren siehe Pollard, Lucy: „Every Stone Tells a Story“: The Uses of Classical Texts by Seventeenth-Century English Visitors to Greece and Asia Minor, in: *Classical Receptions Journal* 4 (1), 2012, S. 48–65, hier S. 57 f.

41 Niebuhr nahm korrekt an, dass sich Memphis auf der Westseite des Nils befand und bezog sich dabei unter anderem auf Diodoros Siculus, Ptolemäus, Strabon und Herodot. Siehe Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 102–105. Dazu Guichard: Niebuhr in Egypt, 2014, S. 225.

Jahre entfernte ägyptische Vergangenheit berichteten, dienten folglich zwar als Informationsquelle für die Gegenwart. Andererseits erweckt Niebuhr aber den Eindruck, dass seine Forschungen, etwa die „Erstellung einer Reisecharte zwischen Raschid [Rosetta], Kahira [Kairo] und Damiat [Damiette]“, nur das Ziel hatten, die „Alten“ besser zu verstehen:

Egypten ist schon nach der ältesten uns bekannten Geschichte ein volkreiches und berühmtes Land gewesen, dessen auch nachher oft in der morgenländischen Geschichte erwähnt wird. Es verdient daher vorzüglich, daß die Erdbeschreiber sich Mühe geben, dieß Land in seinem jetzigen Zustande kennen zu lernen, weil man die alten Beschreibungen von Egypten wohl niemals vollkommen verstehen wird, ehe man eine genaue Kenntnis von dem neuern erhalten hat.<sup>42</sup>

In jedem Fall aber halfen antike Schriften erkennbar nicht nur dabei, die Geographie Ägyptens zu erschließen. Die Kenntnisse der Alten, so vermitteln die Reisenden immer wieder, boten für sie darüber hinaus Einblick in den Zustand des Landes „auf dem höchsten Gipfel“.<sup>43</sup> Das eindrucksvollste Beispiel hierfür liefert von Haven, als er über seinen Spaziergang zum Hafen von Alexandria berichtet. Die Schilderung der Anlagen behandelt wenig von dem, was von Haven vor Ort sah, sondern seine Beschreibung wird überblendet von der Imagination dessen, was der griechische Historiker Diodoros Siculus im ersten Jahrhundert v. Chr. in seinem Bericht über Alexandria, damals „eine der schönsten Städte der Welt“, und deren Hafen festhielt:

Diodorus, der selbst in Alexandrien gewesen war, [...] sagt, dass Alexander so umsichtig war, die Straßen so anzulegen, dass der Nordwind sie erfrischen und zwischen ihnen spielen konnte. Er umgab sie [die Stadt, M. H.] mit Mauern, die sowohl stark als auch weitläufig waren. Gegen Süden war sie von einem großen See, nämlich Maraeotis [dem See Maryut, M. H.] eingeschlossen; und gegen Norden vom Meer selbst. [...] Alexander selbst begann, einen Palast von gewaltiger Größe und Solidität zu bauen, welchen seine Nachfolger seitdem noch schöner und prächtiger machten. [...] Sie wurde zu einer der schönsten Städte der Welt gezählt. Sie übertraf

42 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 70.

43 Ebd., S. 95.



alle anderen Städte, sagt Diodorus, in Größe und Weitläufigkeit, im Reichtum und Wohlstand der Einwohner.<sup>44</sup>

„Schönheit und Pracht“, „gewaltige Größe und Solidität“, aber auch „Reichtum und Wohlstand der Einwohner“: Vermeintlich mit den Augen des griechischen Historikers betrachtet, zeigt von Havens Imagination des alten Alexandria die Bewertungskriterien des Reisenden. Die Ruinen Ägyptens mit eigenen Augen zu sehen, vermittelte Niebuhr, Forsskål und von Haven eine Perspektive auf architektonische Meisterleistungen; durch die antiken Autoren vermittelt stand dahinter jedoch die Idee einer insgesamt florierenden Kultur, „volkreich“ und „wohlhabend“.

Dass die Ruine als „merkwürdiges“ Ding klassifiziert wurde, bedingte sich für die Reisenden jedoch noch aus einem weiteren Grund: schlicht, weil sie die Zeiten überdauert hatte. Bei Forsskål klang eine solche Faszination für den bloßen Umstand, dass ein Monument noch existierte, deutlich nach; für ihn war „Pompeius' Säule [...] ein grotesker und der Zeit trotzt Überlebender alter Architektur“. Die Säulen der Kleopatra sah er „ebenso [als] solche ‚Unsterblichkeiten‘ [odödligheter] von den alten Gebäuden“ an.<sup>45</sup> Es zählte für die beiden folglich nicht nur die Schönheit oder das Auskunftspotenzial einer Ruine, sondern auch ihr schieres Alter und der Umstand, dass sie überlebt hatte. Sie besaß folglich nicht nur einen „historischen Wert“, sondern, um noch einmal

---

44 „Diodorus, som selv havde været i Alexandrien [...] siger, at Alexander havde den Attention at anlægge Gaderne saaledes, at Nordenvinden kunde forfriske og spille igiennem dem. Ham omringede den med Mure, som vare baade stærke og vidtløftige. Den var indsluttet imod Sonden af den store Søe, nemlig Maræotis; og imod Norden af Havet selv. [...] Alexander selv begyndte at bygge et Palais af en mægtig Størrelse og Solidité; hvilket hans Efterfølgere siden gjorde smukkere og prægtigere. Den regnedes for een af de smukkeste Byer i Verden. Den overgik alle andre Stæder, siger Diodorus, i Størrelse og Vidtløftighed, i Indvaanernes Riigdom og Velstand“. Von Haven, Rejsejournal, 2005, S. 608f. Von Haven vermerkte in seinem Tagebuch, dass er sich auf die französische Übersetzung Diodoros' stütze (Diodoros Siculus: Histoire universelle de Diodore de Sicile. Traduite en François par Monsieur l'abbé Terrasson [...], 7 Bde., Paris 1737–1744.). Die *Historien* Diodoros' erschienen ihm dabei so wichtig, dass er im ersten Band seiner Notizen wiederum eine Übersetzung des französischen Textes ins Dänische anfertigte.

45 „Pompeji Column är en grotesque och mot tiden trotsande öfverlevfa af fordna Architecturen“ und: „Cleopatras Obelisque är öfven dylike odödligheter, af de gamlas bygnader.“ Forsskål: Dagbok, 1950. Beide Zitate S. 50.

Riegls Terminologie zu bemühen, einen „Alterswert“: Beim Blick auf die Ruinen Alexandriens ging es Forsskål auch um die Zeit, die seit deren Erbauung vergangen war und die der Reisende anhand der Verwitterungs- und Verfallsspuren sinnlich nachvollziehen konnte.<sup>46</sup>

Die Faszination für dieses unvorstellbar lange Überdauern erklärt sich im Hinblick auf altägyptische Monumente auch durch die schiere Unkenntnis darüber, wie alt die Monumente wirklich waren und in welchem historischen Kontext sie entstanden waren.<sup>47</sup> So war im 18. Jahrhundert etwa völlig unklar, wann die Pyramiden erbaut worden waren. Auch Frederik Norden beschäftigte diese Problematik, und er wies zunächst zurück, dass antike Autoren bei Spekulationen über das Alter der Monumente helfen könnten – „Ce que ces auteurs disent du temps de la construction des Pyramides est fondé sur des Traditions plus fabuleuses que probables.“<sup>48</sup> Die einzige Gewissheit sei ihr hohes Alter:

Tout ce qu'on peut avancer de plus positif, c'est que leur fabrique est de l'Antiquité la plus reculée, & qu'elle remonte même au-delà des tems des plus anciens Historiens, dont les Ecrits nous ayent été transmis. [...] comme on n'avoit plus l'intelligence de ces caractères, dans le tems que les Perses firent la conquête de l'Egypte, il faut absolument faire remonter la première Epoque des Pyramides à des tems si reculés dans l'Antiquité, que la Chronologie vulgaire ait peine à en fixer les années.<sup>49</sup>

Im Gegensatz zu früheren Autoren wie John Greaves, der noch ein ganzes Kapitel der „time in which the pyramids were built“ widmete und daran anschließend Überlegungen zur Chronologie der „Ägyptischen Könige“ anstellte, negierte Norden bereits die Möglichkeit, mit herkömmlichem Wissen das Erbauungs-

46 Zum Alterswert Riegl: Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung [1903], 1929, S. 149 f.

47 Mit dieser Debatte eng verbunden waren – zumindest bis ins 18. Jahrhundert hinein – Mutmaßungen über die Funktion der Pyramiden. Frühere Autoren nahmen etwa an, die Pyramiden seien von der biblischen Figur Joseph als Kornspeicher angelegt worden oder seien als Sternwarte genutzt worden. Ein Kompendium verschiedener Theorien findet sich noch im Pyramiden-Eintrag Krünitz' (1811), S. 136–143. Niebuhr und von Haven besprachen die mutmaßliche Funktionalität und das genaue Alter der Pyramiden nicht – vermutlich aus Unwillen, zu weitgehende ‚Konjekturen‘ anzustellen.

48 Norden: Voyage I, 1755, S. 74.

49 Ebd., S. 74 f.

datum der Pyramiden „si reculés dans l'Antiquité“ überhaupt ermitteln zu können.<sup>50</sup> Auch Niebuhr, Forsskål und von Haven war das genaue Alter ägyptischer – und im Falle Niebuhrs persischer und indischer – Altertümer keine genaueren Überlegungen wert. Vermutlich wollten sie von ‚Konjekturen‘ Abstand nehmen, wenn die Monumente selbst keine weiteren Informationen bereithielten und narrative Quellen sich als unzuverlässig erwiesen. Was blieb, waren allgemeine Feststellungen des abstrakt hohen Alters der Monumente.

Diesen „Alterswert“ schrieben von Haven und Niebuhr wiederum nicht nur den materiellen Überresten vergangener Kulturen zu, sondern den Kulturen an sich. Phönizische,<sup>51</sup> ägyptische,<sup>52</sup> indische und persische Gesellschaften wurden in ihren Beschreibungen mit dem Superlativ der „allerältesten Zeiten“ versehen und ihr Ursprung in eine nicht benennbare Vergangenheit gerückt. Besonders im zweiten Band von Niebuhrs *Reisebeschreibung* findet sich die Zuschreibung des „ältesten“ Landes häufig. So wird seine *détour* über Indien und seine Reise durch Persien dementsprechend gleich in der „Vorerinnerung“ legitimiert: Seine „geographischen Beobachtungen“, so schreibt er, seien „umso viel wichtiger, da das Land, wodurch ich gereist bin, das älteste ist, das wir kennen“.<sup>53</sup> Später bezeichnet er die „Indier“ als „eine [...] der ältesten Nationen in der Welt“, deren Antiquitäten daher erforschenswert seien.<sup>54</sup> Einige Provinzen, die er in Persien durchreiste, seien hingegen „in den ältesten Zeiten mächtige Königreiche“ gewesen;<sup>55</sup> überhaupt spricht er von Persien als einer „von Natur fruchtbaren, und in den allerältesten Zeiten berühmten und volkreichen Gegend“.<sup>56</sup>

50 Greaves: *Pyramidographia or a Description of the Pyramids in Aegypt*, 1646, S. 16–41.

51 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 429. Malta sei, so von Haven, in den „ältesten Zeiten“ u. a. von phönizischen, griechischen oder karthagischen Parteien beherrscht worden.

52 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 201 zu Ägypten: „Die alten Egypter haben auch so viele prächtige Werke und Inschriften hinterlassen, daß man noch jetzt darüber erstaunt. Sonst hätte man vielleicht von ihnen, so wie von vielen andern Heiden der ältesten Zeiten, geglaubt, daß sie so wenig von Schriftzügen, als von dem wahren Gott etwas gewusst hätten.“

53 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, Vorerinnerung [nicht paginiert]. Interessanterweise wird an dieser Stelle nicht deutlich, welches durchreiste „Land“ Niebuhr als „ältestes, das wir kennen“ bezeichnet – er könnte sich sowohl auf Indien als auch auf Persien beziehen.

54 Ebd., S. 43 f.

55 Ebd., S. 106.

56 Ebd., S. 250. Als „allerältestes“ Land wird Persien außerdem auf Seite 103 und 110 bezeichnet.

\*\*\*

Dass das Alter paganer Altertümer und der mit ihnen assoziierten Kulturen einen entscheidenden Faktor darstellte, um deren ‚Wert‘ zu ermessen, lässt sich erklären, nimmt man das intellektuelle Umfeld der Arabien-Expedition in den Blick: Ausgelöst durch Diskussionen um das Alter der hebräischen Sprache entwickelte sich in der Frühen Neuzeit insgesamt eine Diskussion über den Ursprung von Sprache und Religion, die nicht nur die Anciennität griechischer, sondern zunehmend auch die ‚orientalischer‘ Kulturen verhandelte.<sup>57</sup> Grundsätzlich galt dabei, dass der Beweis des höheren Alters gleichzeitig auch den Beleg über die Überlegenheit der jeweiligen Doktrin erbrachte.<sup>58</sup> Bei Niebuhr blieb es jedoch nicht dabei, verschiedenen Regionen Asiens den Status der „ältesten“ Kultur zu verleihen. Vielmehr stellte das geschätzte Alter von Monumenten für ihn einen der Faktoren dar, anhand derer er zum Vergleich unterschiedlicher ‚Hochkulturen‘ ansetzen konnte.

Der Status eines „ältesten Landes“, so entsteht der Eindruck, konnte jeder bereisten Gegend zugeschrieben werden; tatsächlich aber bezogen die Reisenden diese Auszeichnung nur auf jene Kulturen, die Monumente hinterlassen hatten. Niebuhr zeigt dabei den starken Impuls, die von ihm beschriebenen paganen Altertümer Ägyptens, Indiens und Persiens untereinander zu vergleichen; genauer gesagt entsteht in seinen Reisenotizen und später im zweiten Band der *Reisebeschreibung* ein engmaschiges Vergleichsnetz, in welchem Beobachtungen über Elephanta und Persepolis mit jenen in Ägypten abgeglichen werden. Grundsätzlich, dies zeigen die antiquarischen Kapitel aus Niebuhrs zweiter *Reisebeschreibung* von 1778, ging er von der Ähnlichkeit und damit Vergleichbarkeit der von ihm als „älteste“ empfundenen Trias der Kulturen Ägypten – Indien – Persien aus. Ägypten bildete dabei in verschiedener Hinsicht den Referenzwert. Zunächst dienten Vergleiche Niebuhr dazu, die den Europäer:innen zu dieser Zeit weitgehend unbekanntem persischen Altertümer verständlicher zu machen. So legitimierte Niebuhr Mutmaßungen über die Funktion Persepolis’ mit seinem Wissen über altägyptische Altertümer:

57 Vgl. Marchand: *German Orientalism*, 2010, S. 11–14.

58 Grafton, Anthony: *Joseph Scaliger: A Study in the History of Classical Scholarship*, Bd. 1, Oxford 1983 (Oxford-Warburg Studies), S. 211.

Meiner Meynung nach hat alles anfänglich einen Tempel vorstellen sollen. Denn anstatt daß man vor den großen egyptischen Tempeln, die mit diesem persepopolitanischen vielleicht ein Alter haben, große Sphinxen findet, so sieht man hier, gleich bey dem Aufgange, andere erdichtete Thiere von einer erstaunlichen Größe.<sup>59</sup>

Niebuhr nahm an – so suggeriert der Vergleich, der in dieser Passage vorgenommen wurde – dass die religiöse Architektur der beiden alten Kulturen grundsätzlich ähnlich geartet war. Zu Beginn und am Ende seiner Beschreibung Elephantas stellte Niebuhr die architektonischen Vergleiche in den größeren Rahmen einer grundsätzlichen Verwandtschaft beider Religionen: „Es ist wohl kein Zweifel, daß die Religion der alten Indier viel ähnliches mit der Religion der Egypter gehabt habe.“<sup>60</sup> Neben einer solchen sachlichen Erschließung der Altertümer durch Vergleichsoperationen stellte der Erdbeschreiber aber stets auch Überlegungen zur Rangfolge der Monumente her. Wieder bezogen sich die Vergleiche jeweils auf Ägypten, es ging also nie um den Vergleich von indischen mit persischen Altertümern oder die Einbeziehung anderer Kulturen und ihrer Bauwerke.<sup>61</sup> Das Kriterium, mit dem Niebuhr dabei die Bedeutsamkeit eines Monuments im Vergleich zu einem anderen einstuft, war wiederum dessen künstlerisch-technische Qualität und die damit assoziierte Leistung. In Niebuhrs handschriftlichen Notizen zu Persepolis wird dies besonders deutlich:

Persepolis [...] ist ein so vortreffliches Werk daß ich zweiffelte ob es seines Gleichen jemahls gehabt hat oder haben werde. Die Pyramiden in Egypten brauchten viele Arbeit aber nicht so viel Kunst wie dieses Werk. Die Egypter baueten bewunders würdige Tempel allein keiner hatte eine so vortreffliche Lage. Sie [die Pyramiden,

59 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 122. Niebuhr nahm an, dass Persepolis zunächst als Tempelstadt diente, im Lauf der Zeit dann aber zur „Residenz eines bloß weltlichen Königs“ (S. 122 f.) geworden sei. Mit seiner Mutmaßung, dass Persepolis als Königsresidenz genutzt wurde, lag er richtig. Siehe Drower, Margaret Stephana/Vickers, Michael: Persepolis, in: *The Oxford Companion to Classical Civilization*, 2. Aufl. Oxford 2014. Online: <<https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780199545568.001.0001/acref-9780199545568-e-4881?rskkey=fLrhPR&result=1>>, Stand: 9. 7. 2021 und Wiesehöfer: „... sie waren für ihn das Juwel von allem, was er gesehen“. Niebuhr und die Ruinenstätten des Alten Iran, 2002, S. 276.

60 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 44.

61 Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, 2005, S. 110.

M. H.] sind zum Theil mit Sande bedeckt und hier [in Persepolis, M. H.] siehet man an mancher[?] Stelle den Grund worauf der Fuß der Säule gestanden.<sup>62</sup>

Die indischen Tempelanlagen auf Elephanta schätzte Niebuhr im selben Notizheft hingegen zunächst als weniger bedeutend ein als seine ägyptischen Pendant – denn sie hätten weder „so viel Arbeit gekostet wie eine von den großen Pyramiden in Egypten“ noch seien sie so „merkwürdig als die Ruinen von Theben [altägyptische Stadt in Oberägypten, M. H.]“.<sup>63</sup> Niebuhrs Deutung veränderte sich jedoch im Übergang vom Notizbuch zum Druckwerk. Im zweiten Band seiner *Reisebeschreibung* verglich er die Bauweise der Pyramiden mit jenen Fels-tempeln auf Elephanta und kam nun zu folgendem Schluss:

Kurz man trifft bey den Indiern, einer der ältesten Nationen in der Welt, noch so viele prächtige Überbleibsel des Alterthums an [...] Sie fallen zwar nicht so in die Augen, als die großen Pyramiden in Egypten. Allein sie erforderten wohl nicht weniger Arbeit, und dagegen weit mehr Kunst. [...] Um einen der erwähnten Tempel der Indier zu bauen, musste man einen Felsen mit erstaunlicher Arbeit ausholen, und um die vielen Gruppen von Figuren an den Wänden auszuhauen, darzu gehörte gewiß mehr Kunst in der Zeichnung und Steinhauerey, als die Egypter jemals gehabt haben.<sup>64</sup>

„Arbeit“ und „Kunst“: Niebuhr bediente sich für die Bewertung Persepolis' und Elephantas der gleichen Argumente, um deren Überlegenheit gegenüber den Monumenten Ägyptens zu verdeutlichen. Mit seiner Einschätzung stand Niebuhr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht allein. Seine Wertschätzung des indischen Tempels in Elephanta und seine Schlussfolgerungen über die Fähigkeiten alter indischer Baumeister spiegeln Veränderungen im europäischen Diskurs des 18. Jahrhunderts über historische Hochzeiten von Künsten und Wissenschaften wider.<sup>65</sup> Hatte im 17. und frühen 18. Jahrhundert zunächst vor

62 Niebuhr: Nachlass Kiel, 1. Aufzeichnungen während der Arabischen Reise, Heft 1, S. 26 [mit Bleistift eingetragen], Sig. MS. K. B. 314.1.

63 Ebd., S. 1 [mit Bleistift eingetragen].

64 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 43 f. Eine ähnliche Einschätzung der Figuren Elephantas, die „viel besser in der Zeichnung und Stellung, als die egyptischen Figuren“ seien, findet sich im gleichen Band auf S. 33.

65 Zum europäischen Diskurs über Indien im 18. Jahrhundert ist besonders der Aufsatzband Davies, Simon/Roberts, D. S./Sánchez Espinosa, G. (Hg.): *India and Europe in the Glo-*

allem Ägypten als Wiege aller kulturellen Errungenschaften gegolten, wurde die Faszination für das pharaonische Ägypten zunehmend von einer Wertschätzung Indiens als überlegener Hochkultur abgelöst, die ihr ‚Licht‘ wiederum an andere Zivilisationen weitergegeben habe.<sup>66</sup>

Federführend für einen solch veränderten Blick auf das alte brahmanische Indien war sicherlich Voltaire, der Indien zur Modellzivilisation erklärte.<sup>67</sup> Der Text *Fragments sur quelques révolutions dans l'Inde and sur le mort du Comte de Lalli*, der als Art Anhang zu seinen *Annales de l'Empire* erschien, stellte ein Kompendium seiner Gedanken zur indischen Kultur und Geschichte dar.<sup>68</sup> Das hohe Alter der indischen Zivilisation, das nach Vorstellung Voltaires jenes der chinesischen Hochkultur übertraf, bewies sich für ihn durch die Existenz vermeintlich uralter sakraler Texte wie der sogenannten *Ezourvedam*.<sup>69</sup> Für den *philosophe* kam in den alten Texten der überlegene Stand von Wissenschaften

---

bal Eighteenth Century, Oxford 2014 (Oxford University Studies in the Enlightenment) hervorzuheben. Außerdem Brown, Stewart J.: William Robertson, Early Orientalism and the Historical Disquisition on India of 1791, in: *Scottish Historical Review* 88 (2), 2009, S. 289–312; McGetchin, Douglas T.: Indology, Indomania, and Orientalism: Ancient India's Rebirth in Modern Germany, Madison NJ 2009; Rocher, Rosane: British Orientalism in the Eighteenth Century: the Dialectics of Knowledge and Government, in: Breckenridge, Carol Appadurai/Veer, Peter van der (Hg.): *Orientalism and the Postcolonial Predicament: Perspectives on South Asia*, Philadelphia 1993 (South Asia Seminar Series), S. 215–247; Marshall, P. J.: *The British Discovery of Hinduism in the Eighteenth Century*, Cambridge 2008 (European Understanding of India).

66 Edelstein, Dan: *The Enlightenment: A Genealogy*, Chicago 2010, S. 77 f.

67 Mohan, Jyoti: La civilisation la plus antique: Voltaire's Images of India, in: *Journal of World History* 16 (2), 2005, S. 173–185, hier S. 174.

68 Ebd., S. 175. Voltaire: *Oeuvres Completes de Voltaire: Annales de l'Empire depuis Charlemagne: Fragments sur quelques révolutions dans l'Inde and sur le mort du Comte de Lalli*, Bd. 24, Paris 1785.

69 Bei der *Ezourvedam* handelt es sich um einen Text, der als Kommentar zu den Veden aufgefasst wurde und sich als Machwerk fragwürdiger Herkunft und Autorschaft herausstellte – wie einige ‚alte‘ indische Texte, die in Europa im 18. und 19. Jahrhundert als „Übersetzungen“ zirkulierten. Siehe Mohan: *La civilisation la plus antique: Voltaire's Images of India*, 2005, Anm. 9 und 12. Außerdem zur *Ezourvedam* Rocher, Ludo: *Ezourvedam: A French Veda of the Eighteenth Century*, Amsterdam 1984 (University of Pennsylvania Studies on South Asia).

und Künsten zum Ausdruck – ebenso, wie für Niebuhr Elephanta als Zeuge für die überlegenen Fähigkeiten der vergangenen indischen Kultur stand.<sup>70</sup>

Die bisher vorgestellten Vergleichspraktiken Niebuhrs ließen den Eindruck entstehen, das alte Ägypten habe für ihn die Basis der Evaluierung anderer Altertümer gebildet. Land und Altertümer waren Niebuhr nach seiner Reise vertraut, und er konnte seine Urteile über die Leistung und Ästhetik ägyptischer Bauwerke mit der empirischen Erfahrung vor Ort und reichlich vorhandener Forschung legitimieren. Tatsächlich stellte Ägypten jedoch nicht den einzigen Maßstab des Vergleichens dar. Auch mit der antiken griechischen Kultur glich Niebuhr die Altertümer in Elephanta und Persepolis an einigen Stellen ab und stellte dabei die Frage nach den künstlerischen Fähigkeiten der Kulturen – und zu welcher Zeit sie diese Fähigkeiten entwickelt hatten.

Dies verwundert wenig, vergewenwärtigt man sich, wie stark an der griechisch-römischen Antike, ihren Texten und Werken der bildenden Kunst neueren Darstellungen zufolge auch im 18. Jahrhundert „battles [...] over philosophy, literature, art and politics“ verhandelt wurden.<sup>71</sup> Für die französischen *philosophes* galt dabei die römische Geschichte und Philosophie noch in weit höherem Maße als schätzens- und nachahmenswert als die griechische.<sup>72</sup> Nimmt man an, dass Niebuhr am ehesten mit deutschsprachigen Auseinandersetzungen um

70 Voltaire und Niebuhr beziehen sich in ihren Texten zu den „ältesten Zeiten“ Indiens auf ähnliche Auskunftquellen. Beide zitieren etwa den britischen Orientalisten Alexander Dow. Dessen *History of Hindostan* stellte eine Übersetzung von Tārīkh-i Firishta, einem Geschichtswerk über die Geschichte des alten Indiens aus dem späten 16. Jahrhundert dar: Firišta, Muḥammad Qāsim Hindū-Šāh Astarābādī: *The history of Hindostan: from the Earliest Account of Time, to the Death of Akbar*. Übers. v. Alexander Dow, 2 Bde., London 1768. Vgl. Brown: William Robertson, 2009, S. 297. Ebenfalls eine wichtige Quelle war für beide Autoren: Bernier, François: *Histoire de la dernière révolution des estats du Grand Mogol*, Paris 1671.

71 Bourgault, Sophie: *Philhellenism Among the Philosophes: Ancient Greece in French Enlightenment Historiography*, in: Bourgault, Sophie/Sparling, Robert (Hg.): *A Companion to Enlightenment Historiography*, Leiden 2013 (Brill's Companions to European History), S. 437–468, hier S. 437. Der Einfluss antiker Literatur und Künste im 18. Jahrhundert wurde vor allem im Hinblick auf die französische Aufklärung untersucht – außer Bourgault prominent bei Grell, Chantal: *Le dix-huitième siècle et l'antiquité en France, 1680–1789*, Oxford 1995 (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century); Norman, Larry F.: *The Shock of the Ancient: Literature and History in Early Modern France*, Chicago 2011.

72 Bourgault: *Ancient Greece in French Enlightenment Historiography*, 2013, S. 438.



den Stellenwert der Antike in Kontakt gekommen war, lag der Fokus auf die griechische Kultur als Referenz jedoch näher. Die mit Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) um die Mitte des 18. Jahrhunderts ansetzende, am paganen ‚Griechentum‘ orientierte Antikerezeption des deutschsprachigen Raumes empfahl die griechische Architektur, Literatur und die bildenden Künste zur unbedingten Nachahmung.<sup>73</sup>

Dass Griechenland als Vergleichsfolie für *arts et sciences* Persiens und Indiens herangezogen wurde, erklärt sich aber vermutlich auch durch die Quellenlage: Griechische Autoren, vor allem Herodots *Historien*, dienten Niebuhr als wichtige Auskunftquelle für die Erschließung Persiens und Indiens.<sup>74</sup> Wie in Bezug auf Ägypten dargestellt, hegte Niebuhr aber gleichzeitig die Hoffnung, dass ein Verständnis der Altertümer Indiens und ihrer Inschriften auch die griechischen Autoren besser verständlich machen konnte. Für die Geschichte der indischen Religion und „dieser Alterthümer wegen“, so äußerte sich Niebuhr etwa, müsse man einen „unpartheyischen“ Gelehrten und Zeichner nach Indien senden, um mit den Bramahnen zu sprechen und weitere Figuren Elephantas abzuzeichnen. „Und wer weiß“, so schlussfolgerte er, „ob dieß nicht vieles beytragen würde, die ältesten griechischen und andere heidnischen [sic] Schriftsteller besser zu verstehen.“<sup>75</sup>

Solche Äußerungen legen nahe, dass Niebuhr – wenn er auch nicht explizit darauf einging – keine klaren Demarkationslinien zwischen den indischen und griechisch-römischen antiken Zivilisationen zog, sondern eher eine gegensei-

73 Einen guten Überblick über verschiedene Aspekte der Antikerezeption der Frühen Neuzeit, der sowohl auf die Literatur- als auch Kunstgeschichte konzentriert, bieten Landfester, Manfred/Hinz, Berthold: Antikerezeption, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2005, S. 447–470. Verschiedene Perspektiven auf Winckelmann – unter anderem zu dessen Blick auf „entlegene Völker“ – bietet der Sammelband Décultot, Élisabeth/Vollhardt, Friedrich (Hg.): Winckelmann, Hamburg 2015 (Aufklärung 27).

74 Für die Deutung der Felsengräber Naqš-e Rostam und ihrer Figuren in der Nähe Persepolis‘ zog Niebuhr zum Beispiel Herodot (ca. 490–425 v. Chr.) hinzu. Siehe Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 156. Verweise auf den griechischen Geschichtsschreiber finden sich auch zu indischer Kleidung („Rock der Indier“) auf S. 70, zu Figuren in Persepolis auf S. 128 und auf S. 159 zu religiösen Bräuchen des alten Persiens. Herodot hatte selbst Teile Westasiens und Ägyptens besucht und berichtete in seinen Historien unter anderem über Altertümer der bereisten Regionen.

75 Ebd., S. 44f.

tige Befruchtung der Kulturen des Indus und des Mittelmeeres annahm.<sup>76</sup> Für das persisch-griechische Verhältnis gilt Ähnliches. Weniger als etwa Johann Gottfried Herder ging es ihm in seiner *Reisebeschreibung* jedoch darum, an Persepolis eine von der griechischen Kultur unabhängige Kulturform Asiens zu rekonstruieren. Einig war sich Niebuhr mit Herder dagegen, dies zeigten Heide Hollmer und Albert Meier, dass die persische Kultur nicht aus der griechischen ableitbar sei.<sup>77</sup> So fasste er nach seiner weitschweifigen Beschreibung der Ruinen von Persepolis zusammen:

Dieß sind die vornehmsten Überbleibsel von dem ehemals prächtigen Palast zu Persepolis, der schon vor mehr als 2000 Jahren zerstört worden ist. [...] Indesß verdient dasjenige, was übrig ist, noch von einem jeden bewundert zu werden. Man sieht daraus, daß die Perser die Bau- und Bildhauerkunst schon lange vor den Griechen auf einen hohen Grad gebracht haben. Das meiste ist sehr wohl angelegt.<sup>78</sup>

Die „Bau- und Bildhauerkunst“ Persiens, wie sie sich, so Niebuhr, in der Gesamtanlage von Persepolis zeigte, war nach seinen Vorstellungen noch älter als jene „der Griechen“ und verdiente daher Anerkennung. Die Relieffiguren Elefantas hingegen wurden in der *Reisebeschreibung* zwar als „besser“ als die ägyptischen Figuren (ohne näher zu benennen, welche ägyptischen Figuren er meinte) gewertet; sie seien aber „nicht so schön als die Bas reliefs und Stauen von griechischen und römischen Meistern“. Dennoch – für ihr großes Alter seien die Figuren „sehr hübsch“.<sup>79</sup>

Niebuhrs Miteinbeziehung des „Alterswertes“ als Tertium Comparationis vergegenwärtigt zunächst, wie sehr sich in Niebuhrs Vergleichen asiatischer Kulturen ältere und jüngere Vergleichstraditionen ergänzten: Einerseits bewegten

76 Brown: William Robertson, 2009, S. 304. Insofern ähnelt Niebuhrs Argumentation jener der frühen britischen Orientalisten der 1784 gegründeten *Asiatic Society of Bengal*, wie etwa der des Indologen und Poeten William Jones (1746–1794). Kranen folgert für Nahost-Reisende des 17. Jahrhunderts ebenfalls, dass für diese zwar die römisch-griechische Antike Referenzpunkt war, in den Reisetexten und -abbildungen aber dennoch eine „Antike im Zeichen der Pluralität“ erkennbar werde. Kranen: *Historische Topographien*, 2020, S. 262–268.

77 Vgl. Hollmer/Meier: Carsten Niebuhrs Spuren bei Johann Gottfried Herder, 2002, S. 336.

78 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 148.

79 Ebd., S. 33.

sich Niebuhrs Überlegungen in lang etablierten Mustern zur Aufstellung einer Rangfolge der Kulturen, die aus dem Streit um das Alter der griechischen und hebräischen Zivilisation hervorgegangen war. Andererseits waren Niebuhrs Vergleiche immer aus der genauen Beschreibung von Proportionen und Gestalt der Monumente geboren, die weder ihm noch dem europäischen Publikum vorher *en détail* bekannt gewesen waren. Für Niebuhrs Kulturvergleiche gilt folglich, was für Forschungsreisen des späten 18. Jahrhunderts allgemein konstatiert werden kann: Es ging im Kontext dieser Reisen zunehmend darum, anhand der Vergleiche vielfältige neue Wissensbestände in bereits „bereitliegende Ordnungssysteme zu übertragen“.<sup>80</sup> Reisen wurden damit zu „epistemologische[n] Vergleichsexpeditionen“.<sup>81</sup>

Es zeigt sich überdies, dass Niebuhr zumindest in der *Reisebeschreibung* keine klare Rangfolge der Kulturen anhand ihrer Monumente entwickelte: So schien ihm persische Kunst im Vergleich „älter“, indische dagegen weniger „schön“ als die griechische Kunst. Betrachtet man jedoch Niebuhrs während der Reise angefertigten Notizbücher, so zeigt sich, dass er von der zeitgenössischen Vorstellung einer grundsätzlichen Vorzeitigkeit und Überlegenheit der griechischen Kunst beeinflusst war. „Vielleicht“, so schrieb er am Ende seiner Beschreibung Elephantas,

waren die Künstler Griechen die nach Indien kamen ihr Glück zu machen. Man wandte mir zwar dagegen ein daß die Historien [die in Elephantas Reliefs dargestellt werden, M. H.] nicht mit der griechischen Mythologie überein kommen; allein was bekümmerten sich die Handwerksleute um dieses? Die dicken Lippen welche man durchgängig bey allen Figuren findet brachten mich zu erst auf den Gedanken als wenn alhier sogar eine ganz andere Nation gewohnt; jedoch dicke Lippen, überaus große Brüste und breite Hüften der Weiber waren dazumal ein Zierath.<sup>82</sup>

Niebuhr konnte sich also nicht vorstellen, dass Einheimische für die kunstvolle Gestaltung des Tempels verantwortlich sein konnten, auch wenn Beobachtung

80 Erhart: *Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich*, 2017, S. 307.

81 Ebd., S. 308.

82 Niebuhr: *Nachlass Kiel*, 1. Aufzeichnungen während der Arabischen Reise, Heft 1, S. 17 [mit Bleistift eingetragen], Sig. MS. K. B.314.1. Bereits bei der Anfertigung der Notizen schien Niebuhr allerdings Zweifel an seiner These zu den Baumeistern des Tempels zu haben – er strich den Satz „Vielleicht waren die Künstler Griechen [...]“ jedenfalls durch.

und Informanten gegen seine These sprachen, dass es sich beim Tempel von Elephanta um ein griechisches Kunstwerk handeln müsse. Warum jedoch verstieg sich Niebuhr zu der Vermutung, dass große (indische) Kunst doch letztendlich griechische Kunst sein müsse, wenn er im Angesicht der Ruinen von Persepolis dezidiert bereit war, die Vorbildhaftigkeit griechischer Kunst in Zweifel zu ziehen?

Die Erklärung liefert Niebuhr in seinen Reisenotizen, unmittelbar bevor er die Vermutung von den griechischen Erbauern des indischen Tempels äußert: Die „Zeichnungen“ von zeitgenössischen indischen Bildhauern seien so „miserable“, „daß sie gar nicht mit den Werken der Pagode in Vergleichung zu setzen“ seien.<sup>83</sup> Der Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Stand der Künste in Indien und jenem des alten Monuments erschien ihm folglich so grundlegend, dass er einen nicht-indischen Baumeister hinter Elephanta vermutete. Damit tut sich eine neue Vergleichsebene auf, die quer zu Niebuhrs Vergleichen zwischen antiken Zivilisationen liegt: Die Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart der bereisten Kulturen.

### Konzepte des Ruinösen und der Verfall der Zivilisationen

Gehen wir für einen Moment zurück zu von Havens Spaziergang zum alten Hafen Alexandrias. Die bisher betrachteten Äußerungen des Philologen legten nahe, dass im Bericht über den Hafen nicht primär dessen Beobachtungen aufgenommen sind, sondern die antike Anlage anhand der Beschreibung des griechischen Schriftstellers Diodoros Siculus aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. imaginiert wurde. Durch die Augen des Griechen, der Alexandria nach von Havens Überzeugung selbst besucht hatte, wurde im Tagebuch das Bild einer „volkreichen“ und „wohlhabenden“ Stadt rekonstruiert.<sup>84</sup> Bald darauf kippt jedoch die Imagination Alexandrias vom Präteritum in den Konjunktiv und Diodoros wird in die Gegenwart von Havens versetzt:

Wenn Diodorus zurückkäme, um das gegenwärtige Alexandrien zu betrachten, so fände er nichts mehr aus seiner Beschreibung wieder, außer dass die nördlichen Winde mit einer großen Freiheit durch alle Gassen spielen; denn der größte Teil sind Rui-

83 Ebd.

84 Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 609.

nen. Die Ansiedlung reicht lange nicht mehr bis zum See Maræotis [dem See Maryut, M. H.]. Ihre Mauern haben mehr als ein Loch, und sind weit entfernt von ihrer früheren Weitläufigkeit und Stärke. [...] Anstelle des Palastes findet man nun türkische Gebäude, die zwar aus Stein gebaut sind, aber ohne Geschmack und Architektur.<sup>85</sup>

Von Haven bediente sich der Stadtbeschreibung des griechischen Autors folglich mit doppelter Intention: Diodoros' Sicht diente einerseits der Schilderung einer antiken florierenden Kultur. Andererseits wurde seine Beschreibung vom Philologen als Vergleichsfolie für den antiquarischen Befund der Gegenwart herangezogen. Jedes vorher im Text evozierte Bild vom ursprünglichen Zustand Alexandrias – die Stadt reichte bis zum See Maryut, war von einer starken Mauer umgeben, der Palast Alexanders war „von gewaltiger Größe und Solidität“ etc. – ist nun ins Gegenteil verkehrt. Den stärksten Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart schaffte von Haven mit dem Bild des Nordwindes. Dem Erbauer Alexander dem Großen sei es gelungen, „die Straßen so anzulegen, dass der Nordwind sie erfrischen und zwischen ihnen spielen konnte“.<sup>86</sup> Auch im gegenwärtigen Alexandrien spielten die Winde immer noch frei zwischen den Straßen – aber, so von Haven mit beißender Ironie – nur deshalb, weil die Stadt zum „größte[n] Teil“ aus Ruinen bestehe.<sup>87</sup>

In der Tat hielten von Haven, Forsskål und Niebuhr an vielen Stellen ihrer Berichte nur fest, welches Monument oder welche antike Stadt vor Ort einmal gewesen sein musste. In der Gegenwart blieb ihnen nur noch, deren Verschwinden oder Verfall zu konstatieren. Wie an anderer Stelle in von Havens und Niebuhrs Notizen standen die Berichte antiker Autoren dabei Pate für eine Bestandsaufnahme *ex negativo*. Erst ein Verlust der ursprünglichen Funktionalität und Unversehrtheit des Objekts, so ruft von Havens Hafensbeschreibung uns im Umkehrschluss in Erinnerung, macht eine Ruine zur Ruine: Wo früher

85 „Dersom Diodorus kom tilbage at betragte det nærværende Alexandrien, saa vilde han intet finde af hans beskrivelse igien, undtagen dette, at de Nordlige Vinde spille med en stor frihed igiennem alle Gader; saasom den største deel er Ruiner. Staden naaer langt fra ikke hen til Søen Maræotis. Dens Mure have meere end een Aabning, og langt fra deres forrige vidtløftighed og Styrke. [...] I steden for Palais finder man nu Tyrkiske Ocheler, som vel ere bygde af Steen, men uden al Smag og Architectur.“ Ebd.

86 Ebd., S. 608.

87 Ebd., S. 609.

Häuser standen, steht jetzt „Ruiniertes“, „Nutzloses“.<sup>88</sup> Indem also der „funktionale oder repräsentative Sinn intakter Bauwerke“ auszog, können „zerfallene Gebäude in Differenz zu ihrem vormaligen Verwendungssinn semantisch neu besetzt werden“.<sup>89</sup>

Von Havens Diodoros-Passage zeigte bereits, dass der Anblick von Ruinen für ihn – und potenziell für alle Ruinen-Betrachter:innen – dabei auf zwei Momente verweist: den Zeitpunkt der Schaffung eines Objekts und jenen seiner Zerstörung.<sup>90</sup> Die Zeit der Zerstörung, so implizierte Niebuhr in folgender Passage, bezog sich für ihn eher auf einen langsamen Prozess – mitunter auf die „verhängnisvollen Effekte des Wirkens der Zeit an sich“.<sup>91</sup>

Alexandrien ist nicht auf einmal verlassen worden, sondern nach und nach in Verfall gerathen, so wie ihre Einwohner weniger und ärmer geworden sind. Was also von den alten prächtigen Pallästen hat weggebracht, und zu neuen Gebäuden verbraucht werden können, das ist nicht mehr vorhanden. Selbst die Steine von den Grundmauern hat man ausgegraben. Deswegen sieht man hier fast nichts als Hügel von Ruinen.<sup>92</sup>

Besonders intensiv beschäftigten die allmählichen Prozesse des Verfallens und Verlassen-Werdens die Reisenden der Arabien-Expedition im Angesicht der ägyptischen Altertümer. Auf welchen Zustand der Verlauf der Dinge steuerte, machte Niebuhr dabei recht deutlich. Die Pyramiden von Giseh etwa würden „dereinst bloß durch die Zeit werden ruiniert werden [sic]“. Allerdings war es von der „Ruinierung“ ein langer Weg zur Auflösung des Monuments: „[...] bis zur gänzlichen Zerstörung dieser erstaunlichen Werke werden noch viele tausend Jahre erfordert [sic], wenn sie bloß der Zeit überlassen wird.“<sup>93</sup> Noch also über-

88 Zum Funktionsverlust als Charakteristikum der Ruine siehe Böhme, Hartmut: Die Ästhetik der Ruinen, in: Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph (Hg.): *Der Schein des Schönen*, Göttingen 1989, S. 287–304, hier S. 287.

89 Ebd., S. 287 f.

90 Kahane, Ahuvia: *Antiquity and the Ruin: Introduction*, in: Kahane, Ahuvia (Hg.): *Antiquity and the Ruin: L'Antiquité et les ruines* (European Review of History 18 (5–6)), Abingdon Oxfordshire 2011, S. 631–644, hier S. 633.

91 Sawilla: *Vom Ding zum Denkmal*, 2012, S. 406.

92 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 45.

93 Ebd., S. 198. Auch wenn die Pyramiden für Niebuhr und viele andere Ägypten-Reisenden der Zeit folglich von besonderer Dauerhaftigkeit waren, war Niebuhr von dem sukzessiven Verfall des Monuments überzeugt. Dies widerspricht der Deutung Osterhammels, dass

lebten manche Monumente – als der „Zeit trotzende Überlebende alter Architektur“, wie Forsskål es ausdrückte.<sup>94</sup> „Gleich einem natürlichen Organismus“ aber, so impliziert die Passage aus Niebuhrs *Reisebeschreibung*, ist der Prozess der Zerstörung der Pyramide sowohl von langer Dauer als auch unaufhaltbar.<sup>95</sup> Mit der Konstatierung des Verfallsprozesses bis in die Gegenwart ging folglich gleichzeitig eine Prognose für die Zukunft einher.<sup>96</sup>

Während viele Altertümer nach Darstellung Niebuhrs und Forsskåls im Status der Ruine überlebten und überleben, war es für andere bereits zu spät. So hatte sich in Forsskåls Augen zumindest ein Großteil der Ruinen des alten Alexandria bereits in „Ruinen-Haufen“ (*ruinhögarna*) gewandelt.<sup>97</sup> Die Monumente der Stadt, die im Lauf der Zeit zu Ruinen geworden waren, hatten sich damit in letzter Konsequenz in ihre elementarsten und nicht mehr identifizierbaren Elemente aufgelöst: in Steinstücke. Unter dem „Schutt [*gruset*] der Ruinen“, meinte Forsskål später, könne man sowohl „polierte“ als auch „unpolierte“ Stücke finden.<sup>98</sup> Zwischen bearbeitetem und unbearbeitetem Material, zwischen Naturobjekt und Kulturartefakt konnte der Botaniker offenbar oft keine Unterschiede mehr erkennen.

Zu „wertvollen Ruinen“, die Forsskål zu Beginn seines Alexandria-Kapitels noch emphatisch begrüßte, gesellten sich damit im Verlauf des Berichts eher wertlose Stein-Objekte. In Bezug auf diese Objekte vermochten die Reisenden nichts mehr zu sagen, sie konnten weder in eine natur- noch eine menscheitsgeschichtliche Erzählung eingebunden werden. So musste der Botaniker bei-

---

die Pyramiden von Giseh für Reisende der frühen Neuzeit zu den „titanenerzeugte[n] Anti-Ruinen“ und „geschichtsenthobenen Denkmäler[n] der ewigen Dauer“ gehörten – Niebuhr dachte den Verfall der Pyramiden zu Ruinen zumindest prospektiv vor. Vgl. Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 386.

94 Forsskål, *Dagbok*, 1950, S. 50.

95 Riegl: *Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung* [1903], 1929, S. 162. Zur drohenden Auflösung der Ruine bei Riegl auch Naginski: *Riegl, Archaeology, and the Periodization of Culture*, 2001, S. 152.

96 Zu Prognosen in Niedergangskonzeptionen siehe Widmer, Paul: *Niedergangskonzeptionen zwischen Erfahrung und Erwartung*, in: Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hg.): *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte), S. 12–30, hier S. 15.

97 Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 47.

98 „[Der Sammler von Altertümern] får ock välja polerade och opolerade stycken.“ Ebd., S. 58.

spielsweise eingestehen, dass „wir schon lange nicht mehr wissen, wo die Berge liegen, von denen diese Steine geholt wurden“.<sup>99</sup> Aus einer Stadt der Ruinen war aus Forsskåls Perspektive folglich schon längst eine Stadt aus Schutt geworden – in Hartmut Böhmes Worten: „Wo keine Ruinen vor Augen stehen, wo Geschichte sich restlos in Natur aufgelöst hat, dort hat Erinnerung keinen Halt mehr.“<sup>100</sup> Die Unlesbarkeit der steinernen Fragmente, das wird an mehreren Stellen deutlich, verunsicherte Forsskål, sie „quält den wirklichen Systematicus“.<sup>101</sup> Die Steine lieferten zwar für „einen Liebhaber der Antiquitäten [...] Betrachtungen genug, [aber] wenig Aufklärung“.<sup>102</sup> Einige Jahre zuvor beschrieb auch Frederik Norden den Eindruck, dass die Gebäudereste Alexandrias mehr Verwirrung als Wissen über die alte Stadt stifteten. Wo früher mutmaßlich der Palast Kleopatras gestanden habe, finde man nun „des appartements à demi détruits; des murailles entieres renversées, sans que les briques se soient détachées“. Die Steinhäufen begründeten dabei „un chaos si confus, qu'on ne sauroit se faire une juste idée des édifices qui étoient dans ce quartier“.<sup>103</sup>

Dass Ruinen jedenfalls zwangsweise mit der Zeit verschwinden würden, wurde von den Reisenden teilweise mit nüchterner Akzeptanz, teilweise mit Bedauern oder Erschrecken wahrgenommen. Von Haven etwa notierte beim ersten Anblick der Pyramiden in seinen Notizen, dass „man in Verwunderung und noch eher in eine Art Schreck [verfällt], wenn man zum ersten Mal diese erschreckenden und unnatürlichen Steinhäufen sieht“.<sup>104</sup> Seine emotionale Re-

99 „Vi vete nu på långt när icke hvar de berg äro belägne, därifrån dessa stenar hamtats.“ Ebd., S. 47.

100 Böhme: Die Ästhetik der Ruinen, 1989, S. 289. Ähnlich auch Riegl: Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung [1903], 1929, S. 163 f.: „Ein bloßer formloser Steinhäufen reicht nicht mehr aus, um dem Beschauer einen Alterswert zu gewähren: es muß dazu wenigstens noch eine deutliche Spur von ursprünglicher Form, von ehemaligem Menschenwerk, von einstigem Werden vorhanden sein, während ein Steinhäufen nur mehr einen toten formlosen Splitter der Allnatur ohne Spur lebendigen Werdens darstellt.“

101 „Det enda som quäljer en sträng Systematicus, är at icke veta de orter och Berg utur hvilka alla dessa öfwerlefwor äro tagne.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 58.

102 „Hela denna tracten är ett felt af förstöringar, uti allahanda bygnads ämnen: där er en älskare af antiquiteter får betraktelser nog; uplysningar föga.“ Ebd., S. 52.

103 Norden: Voyage I, 1755, S. 8.

104 „man falder i forundring og endnu mere en art af Skræk at see første gang disse uhyrlige og unaturlige Steenhobe.“ Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 680.



aktion galt folglich einem Objekt, das für ihn einen funktionslosen „Steinhaufen“ darstellte und in seiner Gestalt keinen nachvollziehbaren ‚natürlichen‘ Verfallsprozess erkennen ließ. Für von Haven und seine Mitreisenden war die Ruine damit zwar auch Ausdruck von Schönheit und „Merkwürdigkeit“, war aber ebenso prädestiniert für eine „Ästhetik des Schocks“.<sup>105</sup>

Aus dem Zerfall der Monumente in steinerne Fragmente zog Forsskål wiederum Konsequenzen. Das alte Alexandria schien für ihn einem riesigen Steinbruch zu gleichen, dessen Bestandteile man sich nach Belieben aneignen durfte: „Aber der, der die Sammlung von allerhand Marmor- und Granitarten liebt, der findet einen unerschöpflichen Reichtum in den Ruinen; und muss auch nicht vorsichtig sein, Stücke abzubrechen; denn Zeit und Barbarei haben sie schon zerbrochen.“<sup>106</sup> „Zeit und Barbarei“: Forsskål und Niebuhr benannten die gleichen Akteure des Verfalls und der Zerstörung, wenn es um den gegenwärtigen Zustand antiker Monumente und Städte ging. In Bezug auf die „Barbarei“, die menschliche Seite der Zerstörung, wurde Niebuhr noch deutlicher:

Die meisten [Altertümer Niederägyptens, M. H.] sind in der langen Reihe von Jahren nach und nach mit Erde bedeckt, auch sind die brauchbaren Materialien, nicht nur die, die über, sondern auch die, welche in der Erde waren, weggeführt, und zu neuern Gebäuden angewandt worden. Die Ägypter graben in den Gegenden, wo dergleichen Überbleibsel sind, noch jetzt nach Steinen, die sie so wohl zu ihren Mosqueen, als zu den Häusern in ihren Städten und schlechten Hütten auf den Dörfern brauchen können.<sup>107</sup>

Auch der Philologe von Haven äußerte sich mit deutlichen Worten über die mutmaßlichen Zerstörer:innen der Altertümer: Für den Verfall Alexandrias seien zunächst die „unwissenden und barbarischen [*vankundige og barbariske*] Araber, wie sie im ersten Jahrhundert nach Mohammeds Tod waren“, verantwortlich gewesen, auch wenn sie „sich seitdem einen besseren Namen“ gemacht hätten; später hätten die „stolzen und unwissenden [*stolte og vankundige*] Türken“ die

105 Böhme: Die Ästhetik der Ruinen, 1989, S. 294.

106 „Men den som älskar Samling af allehanda Marmor och Granit-arter, han finner en outöselig rikedom i ruinerne; och behöfver ej vara omtänkt at bryta stycken; ty tid och barbarie har brutit dem.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 58.

107 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 96.

Überreste noch mehr „erniedrigt und zerstört [*fornedret og destrueret*]“.<sup>108</sup> Im Fall der Sphinx ging von Haven davon aus, dass „die dummen Mohammedaner“ als „Hasser aller schönen Künste“ das Monument beschädigt hätten.<sup>109</sup>

Niebuhr und Forsskål waren etwas zurückhaltender in der Bewertung der in ihren Augen destruktiven Praktiken der lokalen Bewohner:innen, Steine der Altertümer abzutragen, um aus ihnen neues Baumaterial zu gewinnen.<sup>110</sup> Ihrer Meinung nach handelte es sich weniger um mutwillige Zerstörung als um eine sehr nachvollziehbare menschliche Handlung: Durchaus nicht alle, aber viele „Mohammedaner“, so Niebuhr in seinem Alexandria-Kapitel, „sehen auch eben so wohl auf ihren Vortheil wie die Europäer. Wenn ein armer Mann die schönste alte Säule in seinem Garten finden sollte, so würde er lieber Mühlsteine daraus machen, als sie ungenutzt liegen lassen.“<sup>111</sup>

Überhaupt scheinen auch die Praktiken der Bevölkerung, sich die Altertümer anzueignen, in den gleichen unaufhaltbaren Kreislauf aus Werden und Vergehen eingebunden, dem das Monument allein durch die Naturkräfte stets ausgesetzt war. Die Steine des alten Alexandrias, so vermittelt Forsskål jedenfalls, seien „von den Vorfahren [*fordna folken*] bereits fertig gemacht, und finden sich in den Ruinen des alten Alexandrias“. Hier ständen sie „zur Nutzung jedermann frei; und die neue Stadt wurde gänzlich daraus erbaut“.<sup>112</sup> Auch Niebuhr teilte

108 „Det prægtige Alexandrien, som havde conserveret sin Velstand i ti Seculi efter dens Foundation, blev ruineret af de vankundige og Barbariske Araber, saaledes som de vare i det første Seculo efter Muhammeds død. De fortiente sig siden et bedre Navn i det IX og følgende Siekler; Men forfaldne atter igien til deres forrige Barbarie, og blandede med de stolte og vankundige Tyrker, have de endnu meere fornedret og destrueret Levningerne af det smukke Alexandrien.“ Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 609.

109 „De dumme Muhamedaner, som ere hadere af alle smukke Kunster“. Ebd., S. 686.

110 Der Diskurs um die Zerstörung der Altertümer durch „ignorant peasants“ wurde in der Forschungsliteratur des letzten Jahrhunderts von verschiedenen Seiten instrumentalisiert. Sowohl für Vertreter:innen einer kolonialen Durchdringung Ägyptens als auch für ägyptisch-nationalistische Autor:innen waren die ägyptischen Bauern und Bäuerinnen (*Fallāḥīn*), die die Altertümer bewohnten oder diese Stück für Stück abbauten, Zielscheibe von Kritik und Agitation. Vgl. Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 64. Es soll im Folgenden nicht darum gehen, inwiefern die Reisenden der Arabien-Expedition realistisch über solch lokale Praktiken berichteten, sondern darum, welche Rolle diese Praktiken in den (historischen) Narrativen der Reisenden zugewiesen bekamen.

111 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 49.

112 „Dessa stenarter [...] äro af fordna folken färdig gorde, och finnas i gamla Alexandriens ruiner, till almän frihet at nyttjas; och är nya Staden därpå med allo upbygd.“ Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 59.

Forsskåls Überzeugung, dass, besonders im Falle Ägyptens, aus den Ruinen antiker Städte, die „zerstört, oder vernachlässiget“ worden seien, „an deren statt ganz neue wieder aufgebauet“ worden seien.<sup>113</sup> Aus Altem entstand stets wieder eine neue Stadt.

Die Überlegungen der beiden Reisenden zeugen von einem Denken in Kreisläufen, das offenbar eng mit ihren antiquarischen Beschreibungen verknüpft war. Die Reisenden der Arabien-Expedition mochten zwar ebenso wie andere Reisende der Jahrhundertmitte relativ selten explizit über Verlaufsmuster der Geschichte und die eigene historische Deutungsleistung reflektieren.<sup>114</sup> Die weit-schweifigen Beschreibungen vom Verfall der Altertümer, so zeigen die nächsten Kapitel, waren dennoch keineswegs unabhängig von „entwicklungs- und zivilisationsgeschichtliche[n] Interessen“ der Aufklärung:<sup>115</sup> Allein durch die Narrativierung der Reiseerfahrung zeichneten Niebuhr, Forsskål und von Haven ein Bild des Niedergangs, das beim Monument ansetzte, dann aber in die Deutung des Gesellschaftlichen ausgriff.

\*\*\*

Welch weitreichende Bedeutung das Bild des verfallenden Monuments für die übergeordneten Erzählmuster der Reisebeschreibung hatte, wird im Kapitel zur „Lage einiger alten Städte in Egypten“ aus Niebuhrs *Reisebeschreibung* besonders deutlich.<sup>116</sup> In diesem Kapitel kompilierte Niebuhr sowohl literarische als auch vor Ort gefundene materielle Spuren von Altertümern, um so „alte und große Städte“

---

113 Zum Beispiel in Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 105 zur „Lage einiger alten Städte in Egypten“.

114 Die Art und Weise, wie über die Wahrnehmung geschichtlicher Prozesse auf Reisen berichtet wurde, unterscheidet Reiseberichte seit den 1740er-Jahren von Berichten des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts wie etwa Forster, Georg: *Ansichten vom Niederrhein. Von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790*, 3 Bde., Berlin 1791–1794. Forster reflektierte in expliziter Form über die geschichtsphilosophischen Implikationen seiner Beobachtungen und machte deutlich, „daß die Institutionen und Lebensweisen, die er beschrieb, historisch geworden und gesellschaftlich normiert waren.“ Bödeker: *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung*, 1986, S. 297.

115 Sawilla: *Antiquar*, 2005, S. 475.

116 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 94–105.

wie Heliopolis<sup>117</sup> und Memphis<sup>118</sup> geographisch zu verorten und die Vermutungen anderer Reiseschriftsteller – in Niebuhrs Fall die des Ägypten-Reisenden Thomas Shaws – zu widerlegen.<sup>119</sup> Die Lage vieler altägyptischer Ansiedlungen, so schrieb Niebuhr, wird man wohl „nie mit Gewißheit“ bestimmen können. Die „Überbleibsel von alten Städten“ beschränkten sich seiner Meinung nach auf „Hügel und kleine Stücke Granit, Marmor, Scherben u. d.gl. [...]“; denn man findet in Niederegypfen nur wenige alte und prächtige Denkmähler. Die meisten sind in der langen Reihe von Jahren mit Erde bedeckt.“<sup>120</sup> Die „Veränderungen“, die die Monumente der alten Städte „erlitten“ hätten,<sup>121</sup> der Verfall der Steine, wird – und dies ist für die vorliegende Untersuchung entscheidend – mit dem Niedergang einer ganzen Gesellschaft erklärt:<sup>122</sup>

- 
- 117 Heliopolis war eine altägyptische Stadt in Unterägypten nahe Kairo mit Siedlungsspuren bis in die prähistorische Nagada-Periode (fünftes bis viertes Jahrtausend v. Chr.). Sie war für zwei Jahrtausende „one of the most important spiritual centers of ancient Egypt“ mit zentraler Bedeutung für die pharaonische Kultur und den Mythos von der Entstehung der Welt in Heliopolis. Siehe Raue, Dietrich: Heliopolis, Ain Shams/Matariya, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, Chicester 2013. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah15192>>, Stand: 9. 7. 2021. Zur Rezeption und Erforschung der Stadt von der Antike bis in die Gegenwart Van Loo, Anne/Bruwier, Marie-Cécile (Hg.): *Héliopolis*, Brüssel 2010; zu Reiseberichten Banna, Essam Salah El-/Pasquali, Stéphane: *Le voyage à Héliopolis: descriptions des vestiges pharaoniques et des traditions associées depuis Hérodote jusqu'à l'expédition d'Égypte*, Kairo 2014 (RAPH 36).
- 118 Altägyptische Stadt, die bereits im Alten Reich (drittes Jahrtausend v. Chr.) von Bedeutung war. Memphis' Ansiedlungsspuren liegen in unmittelbarer Nachbarschaft der Nekropole von Saqqāra. Siehe Lauer, Jean-Philippe: *Die Königsgräber von Memphis: Grabungen in Saqqāra*, Bergisch-Gladbach 1988 (Sammlung Lübbe); Evans, Linda (Hg.): *Ancient Memphis, „Enduring Is the Perfection“: Proceedings of the International Conference Held at Macquarie University, Sydney, on August 14–15, 2008*, Leuven 2012 (*Orientalia Lovaniensia analecta* 214).
- 119 Shaw, Thomas: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 2. Aufl. Oxford 1757.
- 120 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 96.
- 121 Ebd., S. 94.
- 122 Entscheidend für das Theorem des Niedergangs und seinen Zusammenhang mit Fortschrittsnarrativen des späten 18. Jahrhunderts ist immer noch der Sammelband Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hg.): *Niedergang: Studien zu einem geschichtlichen Thema*, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte). Zu Kulturkritik und Niedergangsvisionen hervorzuheben: Jung, Zeichen des Verfalls, 2012.

Die ägyptischen Städte scheinen uns also nur daher, weil wir von ihnen ältere Nachrichten besitzen, größere Veränderungen erlitten zu haben, als die Städte in anderen Ländern. Sie haben übrigens auch ihre Zeit gehabt, in welcher sie entweder nach der politischen Verfassung des Landes, oder wegen der Einigkeit und des Fleisses der Einwohner nach und nach gestiegen, auf dem höchsten Gipfel gewesen, und wieder gefallen sind.<sup>123</sup>

Heute, so Niebuhr, habe man nicht nur Mühe, alte Städte Ägyptens zu finden; man habe insgesamt den Eindruck, dass „dieß Land ganz entvölkert sey“.<sup>124</sup> An der Ruine und deren physischer Zersetzung ließen sich für Niebuhr sowohl ein (imaginierter vergangener) Zustand gesellschaftlicher Blüte als auch deren Fall bis in die Gegenwart rekonstruieren. Eine solche Parallelisierung von baulichem Verfall und gesellschaftlichem Niedergang entsprach grundsätzlich der Tendenz des 18. Jahrhunderts, „partiell festgestellte Niedergangsphänomene auf andere Gebiete zu übertragen“.<sup>125</sup>

Das Drohszenario eines Abstiegs vom „Gipfel“ betraf laut Niebuhr jedoch nicht nur Ägypten. Nur weil zur ägyptischen Geschichte „ältere Nachrichten“, das heißt antike Quellen, existierten, könne man zum Schluss kommen, dass dieses Land vernichtenderem Wandel ausgesetzt gewesen sei als die Städte anderer Kulturen und Zeiten. Niebuhr war sich folglich der Tatsache bewusst, dass Ägyptens Geographie und Altertümer – über die antiken Schriftsteller vermittelt – schon lange besonders im Fokus europäischer Gelehrsamkeit gestanden hatten. Erzählmuster über Ägypten mussten dem europäischen Publikum folglich vertraut sein. Vermutlich auch aus diesem Grund scheint die antiquarische Beschreibung Ägyptens und der zivilisatorische Befund, der daraus abgeleitet wurde, für Niebuhr eine Art Modellfall für die Beschreibung anderer Gegenden Asiens darzustellen.

In vielen Aspekten glich die Geschichtserzählung, die Niebuhr an den Ruinen Persepolis' und Elephantas festmachte, jener Ägyptens. Dies gilt auch im Hinblick auf die Parameter, anhand derer Niebuhr und andere Reisende den Niedergang der Kulturen belegten. So waren sich die Reisenden einig, dass die heutigen Bevölkerungen Persiens, Ägyptens und Indiens die wissenschaftlich-

123 Niebuhr, Reisebeschreibung I, 1774, S. 95.

124 Ebd., S. 94.

125 Widmer: Niedergangskonzeptionen zwischen Erfahrung und Erwartung, 1980, S. 14.

technischen Fähigkeiten und den „Geschmack“ ihrer Vorfahren bereits seit langer Zeit verloren hatten.<sup>126</sup>

Besonders deutlich wird dies, wenn man den Fokus auf von den Reisenden oft nur *en passant* erwähnte antike Versorgungsarchitekturen ausweitet, die noch nicht vollständig in Trümmern lagen. Forsskål, der als Botaniker der Gruppe ohnehin ein reges Interesse an lokalen Bewässerungsanlagen zeigte, beschrieb beispielsweise mehrmals den konservatorischen Umgang lokaler Akteur:innen mit Nutzarchitektur, die bereits seit vielen Jahren existierte. Im Kontext einer Botanisierungstour, die der Botaniker von Konstantinopel aus unternahm, berichtete er von der Besichtigung eines von den Römern angelegten Aquädukts. Die antike Anlage leitete auch noch zur Zeit von Forsskåls Besichtigung Wasser bis nach Konstantinopel. Dieses Werk, meint er daher, „ist seit Justitians Zeit im Jahr 560 unverändert geblieben; nicht aus Ehrfurcht vor seinem Alter oder Baukunst, sondern wegen seines Nutzens, den die Barbaren unverzichtbar fanden.“<sup>127</sup> Die Einheimischen, so wird deutlich, benutzen die vorhandene antike Struktur aus pragmatischen Gründen, also ohne die Anlage und ihre Erbauer zu würdigen.

Indem Forsskål eine scharfe Opposition zwischen antiker Meisterleistung und zeitgenössischer Benutzung herstellte, griff er der Bildsprache späterer Illustrationen ägyptischer Altertümer aus dem 19. Jahrhundert vor. Während es viele Künstler zuvor vermieden, die Bewohnung und Nutzung der Altertümer durch die lokale Bevölkerung abzubilden, stellte beispielsweise David Roberts (1796–1864) Mitte des 19. Jahrhunderts den Kontrast zwischen modernen Ägypter:innen und antiken Ruinen in den Vordergrund seiner Gemälde und Lithographien.<sup>128</sup> Die Einheimischen in Roberts' Werken erklettern Statuen, lehnen sich an antike Säulen oder gehen in ihrem Schatten Geschäften nach; immer aber ignorieren sie die „looming presence of the ruin“ (Abb. 7).<sup>129</sup> Mit der Nutzung

126 Bei Nahost-Reisenden des 16. Jahrhunderts finden sich bereits ähnliche Argumentationsmuster der Ignoranz, Zerstörung und Umfunktionierung wie die im Folgenden dargestellten – vgl. Wunder, Amanda: *Western Travelers, Eastern Antiquities*, 2003, S. 91.

127 „Detta värk har altifrån Justitiani tid år 560. blifvit bibehållit; icke af vördnad för des ålder och bygnadskonst; men för des nytta, som barbarerne funnit outhärlig.“ Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 36. Hervorhebung im Original.

128 Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 104.

129 Ebd., S. 107. David Roberts war ein schottischer Maler, dessen Werke vor allem Landschafts- und Ruinenzenen zeigen. Für seine zahlreichen, dramatischen Darstellungen



Abbildung 7: Roberts, David: "From under the Portico of the Temple of Edfu, Upper Egypt", 1846.

der Altertümer wird in den Illustrationen Roberts' oft eine Zweckentfremdung der Antiquitäten impliziert. Auch diese Tendenz wird bereits in Forsskåls Reisenarrativ deutlich – etwa, wenn er darüber berichtete, wie die griechische Bevölkerung der Gegenwart auf der Insel Tenedos (heute Bozcaada, Türkei) mit mutmaßlichen Überresten Trojas umging. Forsskål fielen ebenso wie von Haven bei Tenedos weiße Granitsäulen und Sarkophage auf, die am Strand verstreut standen und die laut Forsskål von Troja hierher transportiert worden waren. Die steinernen Sarkophage, erwähnt er, würden nicht mehr etwa für die Beerdigung der Toten verwendet – sondern „heute von den Mohammedanern als Waschzuber benutzt“<sup>130</sup>.

Die Erwähnung solcher Praktiken des Umfunktionierens und Umwidmens, ob wertend kommentiert oder nicht, tragen insgesamt zum Eindruck bei, dass

---

westasiatischer Altertümer bereiste er 1838 und 1839 den Nahen Osten, unter anderem Ägypten und Palästina. Seine Werke wurden bereits zu seinen Lebzeiten in einem Lithographien-Band herausgegeben und erreichten in dieser Form ein breites Publikum.  
130 „Likistor af stein [...] nu nyttjade af Mahomedanerne som Tvätte-kar.“ Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 29 f.

die gegenwärtigen Bewohner:innen der bereisten Kulturen nichts Neues von Bedeutung schaffen könnten, da das hierfür notwendige künstlerisch-handwerkliche Können verloren gegangen war. Es bleibt nur die Nutzung des Alten. Die eindeutig abwertenden Kommentare Forsskåls zu den primitiven handwerklichen Techniken in arabischen Städten unterstützen dieses Bild.<sup>131</sup> Im eindrücklichen Symbol des Sarkophags, der zum Waschzuber gemacht wurde, schwingt überdies auch die Konnotation der Entwertung des Objekts im Sinne seiner Entweihung mit: Aus einem sakralen Gegenstand wurde ein profanes Alltagsobjekt.<sup>132</sup>

Frederik Norden formulierte diese Bewertungsmuster deutlicher. Die Hafenanlage Alexandrias mit ihren vorgelagerten Inseln, so meinte er etwa, könne unmöglich durch die „Türken“ oder „Sarazenen“ erbaut worden sein:

Il n'est pas croyable que les Sarrasins ni les Turcs en aient été les inventeurs; s'ils y ont trouvé les ruines d'un ancien môle, ils les ont tellement défigurées en les réparant, qu'on n'y remarque pas le moindre trait qui resente la belle antiquité.<sup>133</sup>

Offenbar ging für Norden die Benutzung eines altertümlichen Objekts durch Einheimische noch eindeutiger mit dessen Entwertung einher. Erschien der Lebenszyklus der Ruine bis zu ihrer endgültigen Auflösung den Reisenden zuvor eher als quasi-natürlicher Vorgang, bekam der Niedergang eines Bauwerks, wenn damit dessen Umfunktionierung durch die Menschen einhergeht, eine deutlich negativere Wertung.

Die einheimische Aneignung der Altertümer – gleichgültig, ob damit die Umwidmung vom sakralen zum profanen Objekt, deren Umbau oder deren Zerlegung als Baumaterial gemeint war – erklärte sich für die Reisenden des

131 Vgl. ebd., S. 130 f.

132 Eine ähnlich gelagerte kategorielle Unterscheidung vom ‚alten‘ und ‚neuen‘ Zustand von Städten des Nahen Ostens nahm auch der Reisende Jean-François de Chateaubriand vor: In seinem *Itinéraire de Paris à Jérusalem* (1811) entsteht so ein „Doppel-Ort“ aus modernem Tunis und antikem Karthago. Beiden Städten werden jeweils unterschiedliche Zeitlichkeiten zugeordnet. Vgl. Chaouch, Khalid: Chateaubriand's Time Travel in Tunis and Carthage: An Archaeology of Mappings, in: *Nineteenth-Century French Studies* 46, 2018, S. 254–269, hier S. 257 in Bezug auf Chateaubriand, François-René de: *Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris: suivi du Journal de Julien*. Hg. von Jean-Claude Berchet, Paris 2011 (Folio classique).

133 Norden: *Voyage I*, 1755, S. 3.



18. Jahrhunderts oft auch mit einem Niedergang des Geschmacks. Dies gilt auch für Carsten Niebuhr, der sich fragte, warum nur Überreste der altpersischen Bauwerke in Iṣṭāḳr nahe Persepolis und Naqš-e Rostam zu finden waren, obwohl die Altertümer noch unter der Regierung der Kalifen genutzt worden seien. Unter anderem erklärte er sich dies damit, dass „die Einwohner dieser Stadt den guten Geschmack in der Baukunst immer mehr und mehr verloren, und also die prächtigen Paläste ihrer Vorfahren niedergerissen haben, um schlechtere Häuser davon zu bauen.“<sup>134</sup>

Wie aber erkennt man – um mit Niebuhr zu sprechen – den Unterschied zwischen „prächtigen Palästen“ und „schlechteren Häusern“, wie konnte man also den Architektur gewordenen Niedergang des Geschmacks konstatieren? Für Frederik Norden waren es die feinen Unterschiede, die die Bauwerke der Vergangenheit von jenen der Gegenwart unterschieden. Bei oberflächlicher Betrachtung der Stadtmauer Alexandrias offenbare sich etwa nicht, ob die wehrhafte Architektur alten oder neueren Ursprungs sei, sie könne „aus jeder Zeit stammen“. Daher war seine Empfehlung: „Attachons-nous donc à des particularités qui soient capables de faire sentir la différence d’un tems [sic] à l’autre.“<sup>135</sup> Die Kapitelle der Säulen, die in die Mauer eingebaut seien, stammten zum Beispiel unmöglich aus dem „Jahrhundert Alexanders“, denn „le goût en est trop Sarazin, pour remonter leur origine si haut“.<sup>136</sup> Es könnten, so schließt Norden kurz darauf, nur die „Barbaren“ oder „Sarazenen“ sein, die die Überreste Alexandrias zu „bizarren“ neuen Bauten verwendet hätten.<sup>137</sup>

Die Analysen Niebuhrs und Nordens weisen insofern Spuren eines zeitgenössischen Diskurses über den ‚Geschmack‘ einer Gesellschaft auf, der sowohl eine der Leitkategorien für die *querelle des anciens et modernes* als auch für die daran anschließenden Debatten der Aufklärung lieferte. Die An- oder Abwesenheit von architektonischem „Geschmack“, so vermittelt auch Norden, konnte ein ganzes Zeitalter definieren und dessen Charakter sichtbar machen. Im Falle verschiedener Nahost-Reisender des 18. Jahrhunderts standen solche Erwägungen über den Geschmack eines Zeitalters jedoch nicht allein, sondern wurden Teil eines ganzen Systems von Deutungen und Wertungen.

134 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 155.

135 Norden: Voyage I, 1755, S. 9.

136 Ebd.

137 Ebd., S. 9f.

Besonders Niebuhr machte noch eine weitere Ursache für den Niedergang einer Gesellschaft aus: Neben dem konstatierten Niedergang architektonisch-handwerklichen Könnens erklärte er sich den Abstieg ‚orientalischer‘ Gesellschaften vor allem durch den Verlust von Wissen. Dies zeigt sich unter anderem in dem Abschnitt seiner thematisch geordneten *Beschreibung von Arabien*, der sich einem klassischen antiquarischen Thema widmete: der Entzifferung und Erforschung von alten Münzen und Handschriften.<sup>138</sup> Besonders Münzen und Handschriften, die mit Inschriften in einer frühen arabischen Sprachstufe, dem Altkufischen, versehen waren, erregten Niebuhrs Aufmerksamkeit.<sup>139</sup> Niebuhr war bei der Auswertung der Objekte nach eigener Auskunft auf Hilfe angewiesen. Er führte in der *Beschreibung von Arabien* mehrere Fälle an, in denen ihm lokale arabische Gelehrte bei der Übersetzung des Kufischen nicht helfen konnten; so etwa im Fall mehrerer Fragmentabschriften, die er für Suren aus dem Koran hielt:

Ich zeigte meine kufischen Abschriften verschiedenen mohammedanischen Gelehrten, aber nur einer zu Bagdad, mit Namen Sajid Hossein, wollte sich die Mühe geben, sie aufmerksam anzusehen. Dieser konnte verschiedenes von den drey Inschriften lesen, und schrieb es mit den jetzt gewöhnlichen arabischen Buchstaben, jedoch so fehlerhaft, daß ich gleich hin und wieder Stellen bemerkte, wo er sich geirret hatte. Aber Herr Doct. Reiske hat sie fast ganz erklärt.<sup>140</sup>

Dass zeitgenössische Gelehrte die sakralen Texte ihrer Vorfahren nicht mehr lesen konnten oder wollten, stellte Niebuhr auch im Hinblick auf den indischen Subkontinent, den Jemen und Ägypten fest. Am Beispiel Ägyptens wird deutlich, dass der bereits vorgestellte „conservation discourse“ für den Erdbeschreiber ein argumentatives Gegenstück zum Narrativ des Wissensverlustes darstellte:

Einige Buchstaben der pharaonischen Schrift [auf einer der Nadeln der Kleopatra, M. H.], sind noch einen Zoll tief. Hieraus siehet man, welche Vorsicht die alten Egyptianer

138 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. XXV–XXXIV.

139 Teilweise hatte er die Münzen, über die er schrieb, tatsächlich als Objekt erworben und nach Kopenhagen geschickt. Zu den bis heute erhaltenen Münzen vgl. Haslund Hansen: *Niebuhr's Museum*, 2016, S. 154–171.

140 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. XXVII. Auch die jemenitischen Gelehrten, die Niebuhr befragt habe, hätten kufische Inschriften nicht lesen können (ebd., S. 96.).

gebraucht haben, ihre Nachrichten gleichsam für die Ewigkeit aufzubewahren; es ist nicht ihre Schuld daß ihre Nachkommen sie nicht mehr lesen können.<sup>141</sup>

Während die „Alten“ folglich explizit an der dauerhaften Fixierung ihrer Schrift arbeiteten, erfüllte die ‚moderne‘ Bevölkerung laut Niebuhr ihren Teil der Aufgabe nicht, um Wissen zu erhalten: Dadurch entstand eine Wissenslücke, die andere füllen mussten. So stand für ihn fest, dass „die europäischen Gelehrten vermutlich noch besser mit den alten Kufischen Schriftzügen bekannt sind, als die jetzigen Araber“.<sup>142</sup>

Niebuhrs Kommentar zur Kleopatra-Nadel in Alexandria zeigt, dass Schriftwissen in seinen Augen nicht um seiner selbst willen von existentieller Bedeutung für eine Kultur war. Vielmehr wurde dieses Wissen von Niebuhr auch deshalb mit so großer Bedeutung belegt, da es Dinge über Räume und Zeiten hinweg bewahren konnte. Dass der Besitz (und Nichtbesitz) von Schrift ein entscheidendes Argument für die Logik europäischer ethnologischer Wissensproduktion war, bemerkte bereits der französische Philosoph und Historiker Michel de Certeau in seinem Essay *Ethno-Graphie. Oralität oder der Raum des Anderen: Jean de Léry* (franz. 1975).<sup>143</sup> Für Jean de Léry (1534–1613), einen Brasilien-Reisenden des 16. Jahrhunderts, stand die Dichotomie europäischer Schriftlichkeit *versus* einheimischer Oralität im Zentrum ethnologischer Begründungsstrukturen.<sup>144</sup> Indem in Lérys Reisebericht, so de Certeau,

Schrift die Macht, die Vergangenheit zu erhalten (während die primitive ‚Fabel‘ ihren Ursprung verfißt und verliert), mit der Macht verbindet, Distanzen unbegrenzt zu

141 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 45 f.

142 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. XXV.

143 Certeau, Michel de: *Ethno-Graphie. Oralität oder der Raum des Anderen: Jean de Léry*, in: *Das Schreiben der Geschichte*, Frankfurt a. M./New York/Paris 1991 (Historische Studien. Campus Verlag. Ed. de la Maison des sciences de l'homme), S. 137–171.

144 Léry, Jean de: *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil, autrement dite Amérique: contenant la navigation & choses remarquables veues sur mer par l'auteur: le comportement de Villegagnon en ce pais là, les meurs & façons de vivre estranges des sauvages amériquains, avec un colloque de leur langage: ensemble la description de plusieurs animaux, arbres, herbes & autres choses singulières & du tout inconnues par deça, dont on verra les sommaires des chapitres au commencement du livre non encores mis en lumière pour les causes contenues en la préface*, La Rochelle 1578.

überwinden (während die ‚Stimme‘ des Wilden auf den sich auflösenden Kreis ihrer Zuhörerschaft begrenzt ist), *produziert sie Geschichte*.<sup>145</sup>

Wie Léry für den Fall des Tupi-Stammes in Brasilien machte auch Niebuhr deutlich, dass der Nichtbesitz von Schrift – oder Schriftkenntnis – zum Vergessen der eigenen Vergangenheit führte und dadurch letztendlich die „Produktion von Geschichte“ im Sinne ihrer Erinnerung und Bewahrung unterbunden war.<sup>146</sup> Im Gegensatz zu Lérys Narrativ über die ‚Wilden‘ Brasiliens hatten die von Niebuhr beschriebenen Menschen einmal über Schrift und damit die Mittel verfügt, Geschichte zu produzieren. Sie hatten jedoch, daran lässt Niebuhr keinen Zweifel, die Schrift ihrer Vorfahren vergessen und damit auch den Zugang zu ihrer eigenen Geschichte verloren:

Die Araber hingegen bekümmern sich sehr wenig um die neuere, und gar nicht um die Geschichte ihrer Vorfahren, welche vor Mohàmmèd gelebt haben. Öffentliche Büchersammlungen findet man bey ihnen nirgends, und selbst ihre größten Gelehrten haben gemeinlich nur die ihnen nothwendigsten Bücher.<sup>147</sup>

Diese Bemerkung schickte Niebuhr seinem Kapitel der *Beschreibung Arabiens* über die Geschichte des Jemen voran; in seiner Argumentation weitete er aber den Befund einer historischen ‚Amnesie‘ über den Jemen hinaus auf alle „Araber“ aus.<sup>148</sup> Auch im Hinblick auf die Monumente, die ja in Niebuhrs Augen Stein gewordene historische Größe verkörperten, galt ein ähnlicher Befund – hier im Falle Indiens und Ägyptens:

Die jezigen Einwohner dieser kleinen Insel wissen von dem Alter und der Geschichte dieses prächtigen und kostbaren Tempels nichts. Nach ihrer Meynung sind einmal des Abends Leute hieher gekommen, und gleich den folgenden Morgen wieder ab-

145 Certeau: *Ethno-Graphie. Oralität oder der Raum des Anderen*: Jean de Léry, 1991, S. 145. Hervorhebung im Original.

146 Zur „Produktion von Geschichte“ vgl. Certeau, Michel de: *Die historiographische Operation*, in: *Das Schreiben der Geschichte*, Frankfurt a. M./New York/Paris 1991 (Historische Studien. Campus Verlag. Ed. de la Maison des sciences de l’homme), S. 71–137.

147 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 185.

148 Ebd.

gereist. Ohngefähr eben so denken auch die jezigen Egypter von den prächtigen Überbleibseln ihrer Vorfahren.<sup>149</sup>

Diese angenommene historische ‚Amnesie‘ der lokalen Stadtbevölkerung ließ die Menschen der Gegenwart als unauthentische „evolués“ einer gelehrten vergangenen Kultur erscheinen.<sup>150</sup> Die historische Kontinuität zwischen Vorfahren und Nachkommen, die sich auf Erinnerung und Bewahren stützte, schien in den Augen Niebuhrs jedenfalls zerrissen.

\*\*\*

Jener Teil aus Niebuhrs *Reisebeschreibung*, der sich mit Indien beschäftigt, sticht im Hinblick auf Imaginationen des Niedergangs besonders hervor. Einerseits – darauf wird noch zurückzukommen sein – war die Dekadenz Indiens in Niebuhrs Augen nicht so weit fortgeschritten wie jene Ägyptens oder Persiens. Andererseits findet sich im Falle von Niebuhrs Indienkapitel dennoch die deutlichste Darstellung gesellschaftlichen Niedergangs in Bezug auf einen zentralen Gegenstand aufgeklärter Kritik, nämlich jenen der Religion.

Insgesamt drängt sich im zweiten und dritten Band der *Reisebeschreibung* im Vergleich zum ersten Band und der *Beschreibung von Arabien* der Eindruck eines vertieften Interesses an Praktiken und Glaubenssätzen verschiedener Religionen auf. Sowohl im Falle Indiens als auch des heutigen Irans, Iraks, Syriens und Palästinas nahm Niebuhr Abhandlungen über die lokalen Glaubensgruppen in den Reisebericht auf. Dabei richtete er seinen Fokus besonders auf in Europa derzeit wenig bekannte „Secten“, religiöse Minderheiten, wie Jesid:innen (im Irak) oder Drus:innen in Syrien und deren Behandlung durch regionale oder überregionale Herrschende. Zunehmende Bedeutung kommt in der *Reisebeschreibung* außerdem der Beschreibung des Zusammenlebens verschiedener Religionsgruppen wie etwa der Schiit:innen und Sunnit:innen zu.

Obwohl Niebuhrs Aufenthalt in Indien nur relativ kurz währte und seine Anmerkungen zu „Hindu oder Heiden; Parsi oder Feueranbeter[n]; und Mohammedaner[n]“ eigentlich nur ein Unterkapitel zum Punkt „Einwohner auf der Insel Bombay“ ausmachen, beziehen sich die ausführlichen Erläuterungen der

149 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 41.

150 Fabian: *Time and the Other*, 2014, S. 11.

hinduistischen Religion auf ganz Indien.<sup>151</sup> Aufschlussreich ist dabei die Komposition des Indien-Kapitels: Die Darstellung der „Religion der Indier“, die Niebuhr auch als „Hinduismus“ bezeichnete, rahmt die antiquarische Beschreibung Elephantas. In den Anmerkungen vor seinem „Rundgang“ durch den Tempel wird die indische Religion nach ihren Hauptgottheiten, der Lebensführung der Hindus (Vegetarismus, Bestattungsriten), der indischen Zeitrechnung und den Festtagen dargestellt. Nach der Beschreibung des Shiva-Tempels auf Elephanta folgt unmittelbar ein Abriss der Entwicklung, die die indische Religion Niebuhr zufolge nahm. Die beobachtete Tendenz wird dann mit der „ägyptischen“ Religion abgeglichen und sodann die weitere Erforschung indischer Religion durch europäische Forschungsreisende gefordert. Das Problem der fehlenden Sprachkenntnis der Europäer:innen, die einem Verständnis der „heiligen Bücher“ Indiens ebenso im Weg stehe wie dem Verständnis heiliger Stätten, wird ebenfalls vor und nach der Tempelbeschreibung in Erinnerung gerufen. Vor allem aber wird die antiquarische Abhandlung zu Elephanta in das Narrativ einer sich wandelnden Religion eingebunden. Vergleiche man nämlich die „jezige Religion der Indier“, so Niebuhr, „mit dem, was ihre ältesten Philosophen in den von ihnen für heilig gehaltenen Büchern gelehrt, so muss man glauben, daß so wohl in der Religion der Indier als anderer Nationen seit einigen tausend Jahren große Veränderungen vorgefallen sind.“<sup>152</sup>

Die hier erwähnten „großen Veränderungen“ wurden von Niebuhr als Niedergänge gedeutet. Im Fall Indiens machte sich Degeneration für ihn jedoch nicht am ruinösen Zustand der Monumente, sondern an der mit ihnen assoziierten Religion selbst fest. Im Hinblick auf die Motive religiöser Dekadenz stehen Niebuhrs Einschätzungen keineswegs für sich, sondern sind als Teil eines breiteren europäischen Diskurses über die Geschichte der indischen Religion im 18. Jahrhundert zu betrachten, wie er besonders in der Geschichtsschreibung fassbar wird. Die Verortung Indiens in der Geschichte der Religionen soll hier stellvertretend an der auch von Niebuhr und von Haven zitierten *Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie* (AWH, 1744–1814) nachvollzogen werden, ein zur

151 Vgl. das Inhaltsverzeichnis des zweiten Bandes der Reisebeschreibung, 1778 [nicht paginiert].

152 Ebd., S. 30.

Zeit der Arabien-Expedition viel gelesenes, 41-bändiges Werk mit enzyklopädischem Anspruch.<sup>153</sup>

AWH und Niebuhrs *Reisebeschreibung* gingen in ihren Religionsexkursen gleichermaßen von der Existenz einer „alten“ Hindu-Religion aus – deren Grundzüge beide nach eigener Aussage aus den „ältesten Philosophen in den von ihnen für heilig gehaltenen Büchern“ rekonstruierten.<sup>154</sup> Damit bezogen sich beide Werke vor allem auf die Veden, das heißt zunächst mündlich, dann schriftlich tradierte religiöse Texte des Hinduismus. Unter Bezugnahme auf zeitgenössische Abhandlungen<sup>155</sup> steht in der AWH über die „erste Religion der Hindustaner“,

daß man nur einen Gott, der das almächtige und höchste Wesen genennet wird, und nicht mehrere anbeten müsse; daß Bremaw, Vistney und Rudderi [...] die jetzo als so viele Götter geehret würden, nichts anders als drey Personen oder Wesen wären, die von der Gottheit als ihre Deputirten und Handlanger erschaffen worden.<sup>156</sup>

153 Hier wird Band XXIII der AWH herangezogen: Semler, Johann Salomo (Hg.): Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie die in Engeland durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden, Bd. XXIII, Halle 1761. Die *Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie* stellte ein über Jahrzehnte vollzogenes Übersetzungsprojekt einer englischen Universalgeschichte dar: —: An universal history, from the earliest account of time to the present: compiled from original authors; and illustrated with maps, cuts, notes, chronological and other tables, 7 Bde., London 1736–1744. Die deutsche AWH behandelt den Zeitraum von der Schaffung der Welt bis in die Gegenwart in 41 Teilen; Band XXIII beschäftigt sich mit der indischen Geschichte. Die AWH steht in der heutigen Forschung nicht unbedingt im Fokus der Aufmerksamkeit, wenn es um die Erforschung aufgeklärter Geschichtsschreibung geht. Eine ausführliche Studie legte 2010 Marcus Conrad vor: *Geschichte(n) und Geschäfte: die Publikation der „Allgemeinen Welthistorie“ im Verlag Gebauer in Halle (1744–1814)*, Wiesbaden 2010 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv 81). Zur indischen Geschichte in der AWH siehe ebd., 96 f. Während der Teil des Bandes zur „Abbildung von der Religion der Hindustaner“ eine Übersetzung der englischen Vorlage mit Anmerkungen der deutschen Redaktion darstellt, wurde die „Vorrede“ des XXIII. Bandes vom Herausgeber der deutschsprachigen Ausgabe, dem Theologen Johann Salomo Semler, verfasst.

154 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 30.

155 In Niebuhrs Fall sind das: Bernier, François: *Voyages de François Bernier [...] contenant la Description des Etats du Grand Mogol, de l’Hindoustan, du Royaume de Kachemire, &c. [...]*, Bd. 2, Amsterdam 1699; sowie Dow, Alexander: *Abhandlungen zur Erläuterung der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan*, Leipzig 1773. Die AWH bezieht sich in ihren Erläuterungen zum Hinduismus wesentlich auf Lord, Henry: *A display of two forraigne sects in the East Indies*, London 1630.

156 Semler (Hg.): AWH XXIII, 1761, S. 456.

Ursprünglich, so wird in der AWH deutlich, habe die Verehrung der Gläubigen nur einem „Wesen“ gegolten, die drei heutigen Hauptgötter waren diesem Wesen nach alten Glaubenssätzen deutlich untergeordnet. Ganz ähnlich tönt, was Niebuhr von „Kaufleuten“ erfuhr (mit indischen Gelehrten konnte er sich nicht verständigen): „die Vernünftigen unter ihnen [verehren] nur ein almächtiges, algegenwärtiges und unsichtbares Wesen als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge“.<sup>157</sup> Niebuhrs Einschätzung macht deutlich, dass die Klassifizierung als „vernünftige“ Religion mit nur einem Gott nicht nur historisch im Sinne von etwas Vergangenenem, sondern auch sozial gedacht wurde – denn Vernünftige, so stellte er etwas später im Text fest, hätten auch heute „die Religion ihrer Vorfahren noch unverfälscht erhalten“.<sup>158</sup> Als solche Hüter der „Vernunft“, des Glaubens an ein einziges göttliches Wesen sahen sowohl Niebuhr als auch der Herausgeber der AWH Johann Salomo Semler in seiner Vorrede zur Geschichte Indiens brahmanische Geistliche, die sie als Kaste „vornehmer Abkunft“ verstanden.<sup>159</sup>

Bei der „notwendige[n] Einheit eines allerhöchsten Wesens“, die in der AWH der ursprünglichen Hindu-Religion zugeschrieben wird, blieb es nach Überzeugung von Geschichtsschreibung und Reisebericht nicht.<sup>160</sup> Aufschlussreich ist die Opposition aus alter und neuer Religion in beiden Texten vor allem deswegen, weil jeweils die alte Hindu-Religion gegen eine gegenwärtige Religion gesetzt und dabei der Begriff des „Verfälschens“ verwendet wird.<sup>161</sup> Der kategorielle Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist in der AWH bereits durch die Strukturierung des Buchteils „Abbildung von der Religion der Hindustaner“ markiert: Zunächst werden im ersten Teil die „Heiligen Bücher der Hindustaner“ besprochen, der zweite Teil beschäftigt sich mit der „gegenwärtigen Abgötterey der Hindustaner“.<sup>162</sup> Unter „Abgötterey“, so wird in der AWH deutlich, ist die Erfindung von Untergöttinnen und -göttern in (für Europäer:innen) verwirrender Zahl und damit die Abweichung von einem ursprünglich geschichts- und gesichtslosen Wesen zu verstehen. Diese Hypothese einer Ausdifferenzierung

157 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 22.

158 Ebd., S. 30.

159 Niebuhr legte auch eine ausführliche Beschreibung des indischen Kastenwesens vor: ebd., S. 16–18.

160 Semler (Hg.): AWH XXIII, 1761, S. 13.

161 Den Begriff des „Unverfälschten“ verwendet wie erwähnt Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 30.

162 Semler (Hg.): AWH XXIII, 1761, S. 440.



der Religion in der AWH, die ja eine Übersetzung aus dem Englischen darstellt, fand sich auch bei den frühen englischen Orientalisten im Dunstkreis der *Asiatic Society* (1784 gegründet).<sup>163</sup> Autoren wie William Jones oder William Robertson gingen ebenfalls davon aus, dass die „alte“ hinduistische Religion monotheistisch geartet war, während sie den Hinduismus der Gegenwart als verwirrend komplex und damit als depriviert wahrnahmen und beschrieben.<sup>164</sup>

Wie ordnete nun Niebuhr seine Beobachtungen über die gegenwärtige hinduistische Religion ein? Auch in seiner *Reisebeschreibung* wird die Auffächerung des ursprünglich einen Gottes zu einer Vielzahl von Göttinnen und -göttern beschrieben – dass nämlich „die Bramanen des Pöbels wegen, der nicht so abstract denken kann, Untergötter erdacht, denen sie gewisse Gestalten und Verrichtungen beygelegt hätten“.<sup>165</sup> Nicht ganz klar macht der Erdbeschreiber, wie sich zu der ursprünglich einen Gottheit die drei von ihm ebenfalls vorgestellten Wesen „Brama, Wistnu und Madeo“ verhalten.<sup>166</sup> Jedenfalls nahm er an, dass auch zu diesen drei Göttern wiederum weitere Elemente der Glaubenspraxis hinzukamen:

Die Bramanen haben überdieß in der langen Reihe von Jahren noch so viele heilige Fabeln erdichtet, und ihren Anhängern so viele Ceremonien aufgebürdet, daß wohl die meisten unter ihnen selbst einen ganz unvollständigen Begriff von ihrer alten Religion haben.<sup>167</sup>

Einige der bis in die Gegenwart hinzugekommenen Gottheiten, „heiligen Fabeln“ und „Ceremonien“ schilderte Niebuhr im Folgenden, so etwa das „Fest Hulli [Holi]“, bei dem sich laut seiner *Reisebeschreibung* die Gläubigen mit Farbe bespritzen. Niebuhr betonte in seiner Abhandlung dabei besonders, wer ihm zufolge

---

163 Frauen waren in den Gründungsjahren der *Asiatic Society* nicht als Mitglieder zugelassen. Wie Kathryn Freeman zeigte, gestalteten jedoch Frauen wie Elizabeth Hamilton, Phebe Gibbes oder Anna Jones, die teilweise engen Kontakt zur *Society* hatten, die Debatten über die indische Geschichte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert mit. Vgl. Freeman, Kathryn S.: *British Women Writers and the Asiatic Society of Bengal, 1785–1835: Re-Orienting Anglo-India*, Farnham Surrey/Burlington VT 2014.

164 Brown: William Robertson, 2009, S. 306 und 308.

165 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 22.

166 Vermutlich verweist Niebuhr hier auf Brahma, Shiva und Vishnu, die im Hinduismus historisch oft als Dreieheit dargestellt wurden.

167 Ebd., S. 22 f.

für den Niedergang der indischen Religion verantwortlich war: bramahnische Priester. Sehr ähnlich wie im Fall der AWH wurde der Priesterkaste bei Niebuhr somit eine ambivalente Rolle zugewiesen. Einerseits, so machte er deutlich, seien bramahnische Männer jene „Vernünftigen“, die an einem „unverfälschten“ Hinduismus festhielten. Außerdem treffe man immer noch Brahmanen, „die mit ihrer Geschichte bekannt sind“, die also ihre eigenen heiligen Bücher noch lesen könnten.<sup>168</sup> Andererseits, auch darüber ließen AWH und Niebuhr keinen Zweifel zu, waren die Priester für die Blendung des „Pöbels“ verantwortlich, indem sie selbst zwar meist an der Verehrung eines Wesens festhielten, „hingegen bey allen übrigen Zeitgenossen den Aberglauben aufs Tiefste gegründet“ hätten.<sup>169</sup>

Für die Erklärung des zeitgenössischen „Aberglaubens“ griffen AWH und Niebuhr damit auf das Motiv des ‚Priesterbetrugs‘ zurück.<sup>170</sup> Solche Priesterbetrüger hatten nach dem Verständnis vieler Autoren des 18. Jahrhunderts in allen Weltreligionen ‚authentische‘ Religionen zu einer weniger authentischen Form erniedrigt. Breiten Teilen der Gesellschaft, so das aufgeklärte Narrativ des religiösen Betruges, sollte hiermit Weisheit vorenthalten oder sogar kontrollierend auf diese eingewirkt werden.<sup>171</sup>

Dass europäische Indien-Reisende die dortigen Religionen anhand der Maßstäbe der ‚Vernunft‘ und des ‚Aberglaubens‘ bewerteten, hierarchisierten oder mit ihrem eigenen Glauben verglichen, stellt dabei keineswegs ein Charakteristikum ‚aufgeklärter‘ Reisetexte dar; bereits im 17. Jahrhundert bedienten sich Reisende dieser Kriterien.<sup>172</sup> In Indien-Berichten des 18. Jahrhunderts hatte sich jedoch die Stoßrichtung verändert. Reflexionen über andere Weltreligionen müssen im Lichte einer letztendlich nach ‚innen‘ zielenden, religionskritischen Perspektive

168 Ebd., S. 44. Daher stellen Bramahnen Niebuhr zufolge einen erklärten Gegensatz zu ägyptischen Gelehrten bei, die den Zugang zur eigenen Geschichte verloren hätten.

169 Semler (Hg.): AWH XXIII, 1761, S. 13.

170 Die AWH verwendet den Begriff „Betrug der Priester“ sogar explizit: ebd., S. 457. Zum Priesterbetrug u. a. Gisi, Lucas Marco: Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert, Berlin 2007 (Spectrum Literaturwissenschaft, komparatistische Studien 11), S. 151–153.

171 Stollberg-Rilinger, Barbara: Europa im Jahrhundert der Aufklärung, Stuttgart 2000 (Universal-Bibliothek 17025), S. 101.

172 Flüchter, Antje: „Religions, Sects and Heresy“: Religion on the Indian Subcontinent in Early Modern German Texts, in: Labeling the Religious Self and Others: Reciprocal Perceptions of Christians, Muslims, Hindus, Buddhists, and Confucians in Medieval and Early Modern Times, Leipzig 2010 (Comparativ 4), S. 58–74, hier S. 72.

gelesen werden: Abhandlungen über fremde Religionen und deren Entwicklung dienten häufig dazu, Urteile über die eigene Glaubensgemeinschaft zu äußern oder allgemein religionskritische Positionen vertreten zu können.<sup>173</sup>

Auch Niebuhrs Kritik am Verfall der Religion in Indien verweist auf die Rolle nicht-christlicher Religionen im Religionsdiskurs der Aufklärung insgesamt. Hinduismus, aber auch der Islam konnten im Positiven oder Negativen zur Projektionsfläche einer eigentlich universal gedachten Religion werden.<sup>174</sup> Das Problem der ausdifferenzierten Götterlandschaft der indischen Religion der Gegenwart, so suggerierten Niebuhr und AWH, war die damit verbundene konkrete Imagination von „Gestalten und Verrichtungen“ dieser Gottheiten, in Worten der AWH von „ausschweifenden Geschlechtregistern [sic] und romantischen Abentheuern der hindustanischen Götter“.<sup>175</sup> Die „ältesten Philosophen“ Indiens hingegen hatten aus Sicht beider Texte ursprünglich eine andere Religion begründet. Diese beruhte auf der Verehrung eines zwar „allmächtigen“ Wesens, das aber „unsichtbar“ war und von dessen „Gestalten und Verrichtungen“ vollkommen abstrahiert wurde. Religion war in den Augen Niebuhrs folglich dann „gut“, wenn sie von „allen zufällig historisch-konkreten Formen entkleidet wird“.<sup>176</sup>

Die Niedergangserzählung, die Niebuhr mit dem Hinduismus verband, unterschied sich damit von jenen zuvor betrachteten ‚Parametern‘ gesellschaftlichen Ruins: Im Fall Persiens, Ägyptens und anderer Teile des Osmanischen Reichs stand der Verlust von Können und Wissen im Vordergrund. Im Fall der indischen Religion ging es in Niebuhrs *Reisebeschreibung* und historiographischen Werken des 18. Jahrhunderts hingegen weniger stark um Prozesse des ‚Vergessens‘. Stattdessen wurde der Hinduismus der Gegenwart als ‚verfälschte‘ Form der in-

173 Vgl. ebd., S. 73.

174 So bediente sich etwa Voltaire in allen seinen Schaffensphasen der Figur Mohammeds, um Aussagen über verschiedene Religionen zu treffen und implizit Polemik gegen das Christentum äußern zu können. Während in frühen Werken, etwa der Tragödie *Le fanatisme, ou Mahomet le prophète* (Urauff. 1741) Mohammed eindeutig als falscher Priester dargestellt wird, erscheint er in späteren Werken eher als *philosophe* und der Islam als Religion mit natürlichen Gesetzen und universell gültiger Moral. Immer jedoch waren seine Aussagen auf einen Abgleich mit der christlichen Kirche und ihrer Missstände ausgerichtet. Voltaire: *Le fanatisme, ou Mahomet le prophète, tragédie par M. de Voltaire*, Amsterdam 1743. Siehe Elmarsafy, Ziad: *The Enlightenment Qur'an: The Politics of Translation and the Construction of Islam*, Oxford 2009, S. 109–120.

175 Semler (Hg.): AWH XXIII, 1761, S. 456.

176 Stollberg-Rilinger: *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*, 2000, S. 100.

dischen Urreligion angesehen – die im Lauf der Zeit nicht vergessen, sondern vielfach angereichert worden war.

Politische Ruinen: Akteure des Niedergangs und die „neueste Geschichte“ bei von Haven und Niebuhr

Einer der beunruhigendsten Aspekte der Ruine ist das „intensiv Politische“, das sie in ihrem verfallenen Zustand stets verkörpert: Fast jede Ruine, so der Altertumswissenschaftler Ahuvia Kahane, zeuge von Konflikt und Krieg – und fast jeder große Krieg hinterlasse ikonische Symbole der Zerstörung.<sup>177</sup> Nachkommende Betrachter:innen würden lange nach dem Ende eines Krieges durch die unheimliche Präsenz der Ruine animiert, über die Ursachen und Verantwortlichen der Zerstörung nachzudenken.<sup>178</sup> Auch die Reisenden der Arabien-Expedition, so wird sich erweisen, dachten intensiv über die ‚politische‘ Dimension der Ruine nach, genauer: Sie fragten nach den Akteuren der Zerstörung, die sie für den Niedergang eines Landes verantwortlich machten.

Der suggestiven Kraft vieler Passagen aus Niebuhrs *Reisebeschreibung* kann man sich dabei kaum entziehen. Es entsteht der Eindruck, als stellten sie unmittelbare Beobachtungen eines Reisenden über Kriege und deren ruinösen Einfluss auf verschiedene Herrschaftsgebiete Asiens dar. Gerade aufgrund der Empathie, die Niebuhr für die leidende Bevölkerung entwickelt, erscheinen seine Schilderungen weitgehend unberührt von ‚abstrakten‘ Geschichtsentwürfen der Zeit. Eine Gegenüberstellung von Niebuhrs Schilderung politisch so unterschiedlicher Gebilde wie Persien, das Osmanische Reich und Ägypten wird jedoch zeigen, dass scheinbar unmittelbare Impressionen sowohl in übergreifende Motive als auch einschlägige historische Erzählmuster eingebunden waren.

Im Hinblick auf das persische Reich, das im zweiten Teil der *Reisebeschreibung* behandelt wurde, benannte der Erdbeschreiber mutmaßliche Akteure des Niedergangs sehr deutlich.<sup>179</sup> Aufschlussreich ist zunächst, wie Niebuhrs Anmerkungen

177 Kahane: *Antiquity and the Ruin: Introduction*, 2011, S. 635.

178 Ebd.

179 Die vier Kapitel aus Niebuhrs *Reisebeschreibung*, die Persien gewidmet sind (*Reisebeschreibung II*, 1778, S. 93–206), folgen chronologisch Niebuhrs Reise, die unter anderem Buschehr, Schiras, Persepolis, Basra und die schiitischen Wallfahrtsorte Helle und Karbalā’ passierte.

zur Ruinenstadt Persepolis – die den bei Weitem längsten antiquarischen Exkurs der *Reisebeschreibung* darstellen – in den Erzählverlauf eingebunden werden. So nimmt die *Reisebeschreibung* unmittelbar vor Niebuhrs Ankunft bei der Ruinenstätte folgende Beschreibung der Gegend auf:

Die fruchtbarsten Ebenen liegen wüste, ja sogar die Bäume scheinen sich über die vielen innerlichen Kriege, welche in dieser Gegend geführt worden sind zu beklagen. Denn die Bäche und Wasserleitungen, wodurch ehemals ihre Wurzeln gewässert worden, haben andere Wege genommen, oder sind gänzlich verfallen.<sup>180</sup>

Nach dem Persepolis-Kapitel geht die *Reisebeschreibung* bruchlos zur Schilderung der „jezigen Einwohner dieser Gegend“ über. Auch hier wird ein ähnlicher Tonfall angeschlagen wie bereits vor dem antiquarischen Exkurs:

Überhaupt findet man hier wohl kaum den vierten Theil Einwohner mehr, welche diese vortrefliche Gegend vor Nadir Schahs Zeit gehabt hat; und die Bevölkerung konnte zu der Zeit noch wohl gar nicht mit der verglichen werden, welche man hier vor der Zeit der Mohammedaner fand, als das Land von einer Nation bewohnt ward, die den Ackerbau gleichsam für einen göttlichen Befehl ansah, und ihn daher sehr hoch brachte.<sup>181</sup>

In zwei Stufen, so suggeriert diese Passage, entwickelte sich die Region zum Schlechteren: Vor der Regierungszeit des persischen Schahs wohnten hier viermal so viele Menschen; vor der Islamisierung Persiens jedoch scheint die Situation der Einwohner:innen noch viel besser gewesen zu sein. Dass die Schilderung des Ruins eines Landes und seiner Bevölkerung die Schilderung der altpersischen Ruinen von Persepolis rahmt, erzeugt einen doppelten Effekt. Einerseits entsteht eine Kontinuität des ‚Ruinösen‘, die Schilderung der desaströsen gesellschaftlichen Lage scheint sich gut in die Beschreibung von ‚Überbleibseln‘ einer bereits zerstörten Stadt einzufügen.<sup>182</sup> Andererseits wird eine größtmögliche Distanz

180 Ebd., S. 120.

181 Ebd., S. 164 f.

182 Niebuhr ging davon aus, dass seinerzeit nur noch Überreste der altpersischen Königsstadt zu finden waren, während der Großteil der Anlage bereits in neueren Städten verbaut worden war.

zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufgebaut: Während die Ruinen im Persepolis-Exkurs als Zeugen für eine intakte „älteste“ Kultur fungieren, bleibt für die Gegenwart der Befund des Niederganges.

Dieser Niedergang wird wiederum am Umgang mit alten Bauten festgemacht, genauer: mit alten Wasserversorgungssystemen – denn, so Niebuhr, „[i]n den ältesten Zeiten war der Ackerbau durch solche, oft sehr kostbare Wasserleitungen sehr hoch gebracht“.<sup>183</sup> Heute konnte die von den „Alten“ geschaffene Infrastruktur Persiens hingegen meist gar nicht mehr aufrechterhalten bleiben: „Die Wasserleitungen werden noch immer mehr und mehr vernachlässigt, und daher die Länder immer mehr wüste und von Einwohnern entblößt.“<sup>184</sup> Die vorangegangenen Passagen aus der *Reisebeschreibung* zeigten: Der weitgehende oder komplette Verfall dieser Altertümer ging Hand in Hand mit dramatischen Wissensverlusten (über den ehemals „hoch gebrachten“ Ackerbau) und der demographischen Verheerung des Landes (also einer stark dezimierten Bevölkerung).<sup>185</sup>

Wer aber war verantwortlich für diese vielfältigen Niedergangerscheinungen? „[S]o wie aber die Regierung immer mehr und mehr tyrannisch geworden“, erklärte Niebuhr, „und besonders während der letzten innerlichen Unruhen, ist das Land so arm und entvölkert worden, daß man weder Leute noch Vermögen findet, um die alten Werke zu unterhalten.“<sup>186</sup> Verschiedene „Tyrannen“ Persiens, so wird auch in zahlreichen weiteren Passagen deutlich, waren also schuld am Niedergang von Monumenten und Menschen in Persien. Nadir Schah, der 1736–1747 regierte, stellt in diesem Sinne eindeutig die Schlüsselfigur dar. Dessen Herrschaft hatte sich nach Niebuhrs Erzählung bis in die Körper seiner Untertan:innen eingeschrieben – so berichtete er in der *Reisebeschreibung* vom Zusammentreffen mit einer Gruppe Pilgernder aus Bahrain:

183 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 110.

184 Ebd., S. 168.

185 Es fragt sich angesichts dieser Beobachtungen umso mehr, wie Giovanni Bonacina für Niebuhrs *Reisebeschreibung* zu dem Schluss kommen kann, dass „der Entdecker der Überreste von Persepolis sich nicht einen Moment in jene traurigen Reflexionen über Ruinen und den Zerfall der Reiche verliert“. Bonacina, Giovanni: *Der philosophische Hintergrund*. Niebuhr, Seetzen und Burckhardt, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/Loop, Jan/Burkart, Lucas u. a. (Hg.): *Johann Ludwig Burckhardt, Sheikh Ibrahim: Entdeckungen im Orient um 1800 = Discoveries in the Orient Around 1800*, Basel 2019 (Beiträge zur Basler Geschichte), S. 162–182, hier S. 174.

186 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 110.

Es war betrübt [sic], in Persien, 18 Jahre nach dem Tode des Nadir Schah, noch so viele Einäugige anzutreffen, die das andere Auge durch die Wuth des erwähnten Tyrannen verloren hatten. Unter den Arabern von Báhhrein waren auch verschiedene dieser Unglücklichen. Sogar zu Surát, Maskát, Basra und Bagdád habe ich noch Beweise seiner Grausamkeit [...] gesehen.<sup>187</sup>

Nadir Schah tritt in der *Reisebeschreibung* noch einige Male auf. Unter anderem kommt ihm eine der wenigen biographischen Skizzen des dreibändigen Werkes zu.<sup>188</sup> Seine Aktivitäten im Bereich von Kunst und Wissenschaften wurden dabei registriert, etwa am Beispiel der in Nadschaf erbauten Imam-Ali-Moschee, deren prächtiges Dach Nadir bezahlt hatte. Niebuhr macht jedoch klar, welche Bedeutung dieser Bau für die Bewertung seiner Herrscherqualitäten hatte: „Dieß Dach ist von Persiens Zerstörer, Nadir Schah, bezahlt worden. Was thut aber nicht ein solcher Tyrann, um dem Pöbel ein Blendwerk vorzumachen.“<sup>189</sup> Mit dieser Deutung des persischen Schahs lag Niebuhr auf der Höhe der Zeit; nach Nadirs Tod 1747 hatte sich das Bild des zuvor in Europa eher bewunderten Herrschers verdunkelt und er stand in europäischen Medien zunehmend für den allgemeinen Niedergang Asiens.<sup>190</sup>

Seit dem Ende von Nadir Schahs Herrschaft hatte sich die Situation laut der *Reisebeschreibung* eher verschlechtert als verbessert. Früh in seinem Persien-Kapitel zog der Erdbeschreiber auch ein Fazit über Karim Khan-e Zand (den Niebuhr „Kerim Khan“ nannte), den gegenwärtig mächtigsten Akteur im Westen des ehemaligen Reiches.<sup>191</sup> Dieser habe die Ruhe in den von Niebuhr durchreisten Regionen Persiens zwar einigermaßen wiederhergestellt; „allein der Herr von einem jeden Dorfe will hier unabhängig seyn. Der stärkere Nachbar unterdrückt den schwächern.“<sup>192</sup> Gewaltsame regionale Konflikte interessierten Karim Khan

187 Ebd., S. 179.

188 Ebd., S. 275–279 zur Biographie; auf S. 279–286 folgt eine „Ausschweifung von Nadir Schah und seiner Manier zu bekehren“, das heißt ein Exkurs zu dessen Religionspolitik.

189 Ebd., S. 258.

190 Trakulhun, Sven: Nadir Schah (1688–1747) – Persischer Kriegsheld und Usurpator: Revolutionen in Asien als Medienereignisse in Europa, in: Eibach, Joachim/Carl, Horst (Hg.): Europäische Wahrnehmungen 1650–1850: interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Hannover 2008 (The Formation of Europe 3), S. 229–250, hier S. 249.

191 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 106 f.

192 Ebd., S. 106.

erst dann, wenn eine Partei zu mächtig werde oder ihm keinen Tribut zahle. „Als dann schickt er eine Armee, die noch die Städte und Dörfer, welche ihr in den Weg kommen, und vorher noch nicht durch kleine innerliche Kriege zerstört sind, gänzlich zu Grunde richtet.“<sup>193</sup>

Die Wendung des „Stärkeren gegen den Schwächeren“ begegnet in Niebuhrs Reisebericht jedoch nicht nur ein Mal – sie taucht quasi wortgleich wieder auf, wenn Niebuhr die „türkische“ Oberherrschaft mit der Situation im Persischen Reich vergleicht:

Was Wunder also, daß dies ehemals volkreiche Königreich [Persien] jezt so von Einwohnern entblößt ist. Die Regierung der Türken ist nicht besser. Dasselbst werden auch große Provinzen, wovon einige in den ältesten Zeiten mächtige Königreiche waren, an Paschâs verpachtet. [...] Jeder will gewinnen; der mächtigere Nachbar und Mitunterthan unterdrückt den schwächern, und weder der Sultân noch die Paschâs scheinen sich darum zu bekümmern, wenn sie nur die jährliche Pacht erhalten.<sup>194</sup>

Das Motiv der Willkür, so zeigen diese Passagen, verband für Niebuhr folglich die großen und kleinen Mächtigen Persiens und die des Osmanischen Reiches, also Gebietsfürsten oder Verwalter, die unter osmanischer Oberherrschaft etwa in Ägypten, Arabien, Zypern oder Bulgarien standen. Zahlreiche Passagen aller drei Bände zu verschiedensten Teilen des osmanischen Herrschaftsgebietes belegen die Auswirkungen der Herrschaft der „Türken“. Zunächst war Konstantinopel, dies klang in der letzten zitierten Passage bereits an, keineswegs interessiert am Schutz der lokalen Bevölkerung. Im Fall des verwüsteten Umlands von Aleppo im heutigen Syrien kommentierte Niebuhr im dritten Band:

193 Ebd. Nach Birgit Hoffmann entsprachen Niebuhrs Versuche, die komplizierte politische Lage zu deuten, zumindest dem Wissen der Zeit. Nach dem Ende der Safawiden-Herrschaft 1722, so lautet die gängige Interpretation, zerfiel die „territoriale Einheit“ Persiens in mehreren Etappen. Trotz einiger Stabilisierungsversuche, zur Zeit Niebuhrs etwa jener Karim Khan-e Zands, blieb die Herrschaft über große Teile des ehemaligen persischen Königreiches umkämpft. Siehe Hoffmann, Birgit: Carsten Niebuhr und seine Beobachtungen im zeitgenössischen Iran, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 287–299, hier S. 290.

194 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 106 f.



Diese despotische Regierung [osmanische, M. H.] schützt die Einwohner der an die Wüste grenzenden Provinzen nicht gegen die unter Zelten wohnenden und mit ihrem Vieh herumwandernden Araber, Kurden und Turkmanen, welche so gerne erndten, was sie nicht gesäet haben.<sup>195</sup>

Wie im Falle Persiens bot die Oberherrschaft Niebuhr zufolge keinerlei Schutz gegen lokale Gewalt. Da die eingesetzten Paschas nur an Einkünften interessiert seien, wechselten sie ihre Paschaliks oft und pressten davor die Bevölkerung aus. Darauf hätten Bauern und Bäuerinnen oft keine andere Wahl, als ihre Höfe zu verlassen; als Folge dessen entstanden wüste Flächen, wo vorher fruchtbarer Boden war. Dass ehemals ertragreicher Ackerboden durch zahlreiche Konflikte zur Wüste wurde, wird bei der Beschreibung sowohl Persiens, Syriens, Palästinas als auch Bulgariens erwähnt. Das damit evozierte Bild einer unter der Willkür und den Konflikten der Menschen leidenden Natur, innerhalb derer sich „sogar die Bäume [...] über die vielen innerlichen Kriege [...] beklagen“, prägt länderübergreifend vor allem die Optik des zweiten und dritten Bandes der *Reisebeschreibung*.<sup>196</sup>

Die „Tyrannei“, die Niebuhr in verschiedenen Teilen des Osmanischen Reiches beobachtete, unterschied sich für diesen dennoch in einem entscheidenden Punkt von der Willkürherrschaft persischer Herrscher: Die dezentrale osmanische Herrschaft wird in der *Reisebeschreibung* als Fremdherrschaft beschrieben.<sup>197</sup> Wenn das Geschick einer „Nation“ von außen bestimmt wird, so der Eindruck, führte dies stets zum Ruin eines Landes. Dies galt besonders für den Fall Ägypten, wie Niebuhr ausführte:

Die Perser, die Griechen, die Römer, die Araber und zuletzt die Türken, lauter fremde Nationen, welche nach einander über Ägypten geherrscht, und sich bestrebt zu haben scheinen dieses fruchtbare Land durch ihre Statthalter zu Grunde zu richten, haben jährlich so viel Geld aus Egypten gezogen, und den Einwohnern ihre Nahrungswege so sehr abgeschnitten, daß das Land nothwendig immer mehr von Leuten und Städten hat entblößt werden müssen.<sup>198</sup>

195 Niebuhr: *Reisebeschreibung* III, 1837, S. 2.

196 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 120.

197 Eine gelungene Interpretation von Niebuhrs Sicht auf „die Türken“ liefert Hagen: Carsten Niebuhr über Konstantinopel, Türken und Osmanisches Reich, 2002.

198 Niebuhr: *Reisebeschreibung* I, 1774, S. 95.

Der Niedergang einer Kultur durch Fremdherrschaft betraf jedoch nicht nur die Bevölkerung, sondern ebenso ihre Altertümer. Mit dem Einfall fremder Mächte – und so schließt sich der Kreis – ging in den Augen Niebuhrs stets die willkürliche Zerstörung kulturellen Erbes und dessen brachiale Um- oder Weiternutzung einher.<sup>199</sup> Die vielfach beschriebene Zerstörung verschiedener Regionen führte Niebuhr zu einem vernichtenden Verdikt über die osmanische Oberherrschaft insgesamt. So urteilte er aufgrund der Ermordung eines eigentlich „vortrefflichen“ lokalen Scheichs in Akkon: „Man wundere sich also nicht, daß die Provinzen des othmanischen [sic] Reiches so sehr verwüstet sind, und urtheile selbst, ob ein Reich noch lange werde bestehen können, wo Statthalter und Unterpächter so handeln dürfen.“<sup>200</sup>

Auch für die Beschreibung des indischen Subkontinents in der *Reisebeschreibung* griff – in leichten Variationen – die Vorstellung, dass Kulturen durch Fremdherrschaft degeneriert würden. Zunächst sei Indien, so Niebuhr, durch die muslimische Eroberung und die folgende Zeit der Mogul-Herrscher in „beklagenswürdigen Zustand gekommen“. Den Niedergang des Subkontinents erklärt

199 Ähnlich lautet das Verdikt Frederik Nordens. Er berichtet von der Verbauung altägyptischer Steine in einer Mauer Alexandrias: „Les Sarrasins en ont usé ici de la même manière que les Goths et les Vandales à Rome: ils ont fait sauter la pierre de la bague avec un fer pointu; ils ont pris l'or, et ont jeté la pierre, qu'on trouve ordinairement endommagée par cette violence.“ Norden: *Voyage I*, 1755, S. 14.

200 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 76. Ähnliche Elemente einer Niedergangserzählung, wie sie hier bei Niebuhr erkennbar werden, prägen den Forschungsdiskurs zur Osmanischen Geschichte bis weit ins 20. Jahrhundert. Viele Arbeiten bedienten dabei die Vorstellung, dass es nach der Regentschaft Süleimans I. (1520–66) zum langsamen Verfall des Reiches gekommen sei. Für den deutschen Sprachraum sei Josef Matuz' Monographie *Das Osmanische Reich: Grundlinien seiner Geschichte* genannt (2012), in der nach Kapiteln zu „Staat und Gesellschaft zur Blütezeit“ und dem „Osmanischen Reich als Weltreich“ das Kapitel „Der Niedergang des Reiches“ folgt. Matuz macht für das 17. und 18. Jahrhundert die Gemengelage aus innerer Strukturschwäche (Führungskrise und „Weiberherrschaft“ des Harems, Finanznot, Korruption, Nepotismus), Auflösungstendenzen auf Provinzebene vor allem in den arabischen Ländern und äußeren Bedrohungen unter anderem durch Persien für diesen „Niedergang“ verantwortlich. Matuz, Josef: *Das Osmanische Reich: Grundlinien seiner Geschichte*, Darmstadt 2012. Neuere Arbeiten zur Osmanischen Geschichte, auch zur Geschichte der arabischen Regionen des Reiches, arbeiteten intensiv an einer Dekonstruktion der „Ottoman decline thesis“. Jane Hathaway plädiert etwa dafür, für den arabischen Raum eher von „Krise und Adaption“ der osmanischen Herrschaftsstrukturen als von „Niedergang“ zu sprechen. Vgl. Hathaway, Jane: *The Arab Lands Under Ottoman Rule, 1516–1800*, Harlow 2008 (*A History of the Near East*), S. 8–10.

sich der Erdbeschreiber vor allem damit, dass in Indien keine Konversion der muslimischen Herrscher zugelassen wurde – denn wahrscheinlich

würden selbige sich vielleicht eben so wohl bequem haben, die Landesreligion anzunehmen als die Eroberer von China: und Indien hätte dann auch noch jetzt ein blühendes Reich seyn können. [...] Den fremden Regenten kann es freylich nicht gefallen haben, daß sie in einem Lande, wo sie als Despoten regierten, nicht naturalisirt werden konnten.<sup>201</sup>

Aufgrund dieser Unzufriedenheit, so die *Reisebeschreibung*, entschieden sich die muslimischen Herrscher für die Unterdrückung des Landes durch militärische Präsenz. Der einflussreichste Fürsprecher einer solchen Deutung der neueren indischen Geschichte um die Jahrhundertmitte war Voltaire, der sich intensiv mit dem Subkontinent und dessen Position in der Menschheitsgeschichte auseinandersetzte. Voltaire ging davon aus, dass „externe Einflüsse“, der „konstante Strom fremder Invasionen“, für die von ihm beschriebenen Missstände in der gegenwärtigen indischen Gesellschaft verantwortlich waren.<sup>202</sup> Im Gegensatz zu den britischen Orientalisten wie William Jones, Nathaniel Halhed und John Zephaniah Holwell beschränkte er sich dennoch nicht darauf, nur auf das ‚alte‘ Indien und die sogenannten Sanskrit-Texte des Hinduismus zu fokussieren.<sup>203</sup> Für die Gegenwart attestierte er sowohl eine Abkehr von der „noblen“ alten Religion, einen Niedergang von Wissenschaft und Künsten als auch die Willkür der Bramahnen. Auch für den *philosophe* war es jedoch in erster Linie die muslimische Herrschaft, die den Abstieg der indischen Zivilisation verantwortet hatte.<sup>204</sup>

Nach Niebuhrs Lesart war keine Verbesserung der Situation Indiens zu erwarten, auch wenn die Position der Mogul-Herrscher an der Westküste schwächer wurde: „Was diese Mohammedaner nicht verwüsteten, das verwüsteten nachher die Europäer, die sich auch durch den Fleiß der arbeitsamen Indier bereichern

201 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 19.

202 Mohan: *Voltaire's Images of India*, 2005, S. 178.

203 Ebd. Zu den britischen Autoren Brown: William Robertson, 2009.

204 Mohan: *Voltaire's Images of India*, 2005, S. 181: “[A]nd [he] thereby accepted and perpetuated the idea of the sultanate in India being a dark age, the invasion of the Muslims into India causing a corruption of the pure Hindu mind.”

wollten.“<sup>205</sup> Dabei bezog sich der Erdbeschreiber auf die britische Präsenz an der Westküste Indiens, deren Einfluss in der Region sukzessive zunahm. Auch ein europäischer Akteur konnte folglich zum Kreis derer gehören, die am Niedergang eines asiatischen Landes beteiligt waren.<sup>206</sup> Niebuhr bewertete den Machtzuwachs Großbritanniens in Mumbai nicht als vollständig schlecht; dieser hätte etwa für ein Wachstum der Stadtbevölkerung gesorgt und es sei nun „völlige Gewissensfreiheit“ für alle Religionsgruppen gewährleistet.<sup>207</sup> Dennoch blieb Großbritannien in den Augen Niebuhrs offenbar eine fremde Macht mit imperialen Ansprüchen – und die Veränderung einer Kultur durch äußere Einflüsse wurde von ihm stets als korrumpierender Vorgang beschrieben.<sup>208</sup>

\*\*\*

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass Niebuhr in allen von ihm bereisten Gegenden Akteure des Niedergangs ausmachte. Herrschaftsformen in Persien, Indien und dem Osmanischen Reich wurden dabei mit demselben Begriffsarsenal charakterisiert: Entweder wurden diese mit den Attributen „tyrannisch“ (Persien) und „despotisch“ (Osmanisches Reich, Indien) versehen oder deren „Verwüstungen“ angeprangert (Osmanisches Reich, Indien, Persien). Es zeigten sich auch Unterschiede in den Darstellungen – etwa, was den Grad der Zerstörung einer Region, den gesellschaftlichen Bereich des Niedergangs oder die Frage nach lokaler versus Fremdherrschaft anging. Das Konzept und Vokabular des „Ruinösen“ galt jedoch in allen Fällen sowohl den Bauten als auch einer „schlechten Regierung“. Der Befund des Verfalls erstreckte sich zwar auf den ersten Blick auf Monumente und alte Bewässerungsanlagen; implizit aber war die Ruine Symptom eines falschen politischen Systems: Der ‚Despotismus‘ wirkte – ähnlich wie dies Bernard Lepetit in Bezug auf Constantin François

205 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 19.

206 Damit kam er zum gleichen Schluss wie der schottische Autor William Robertson. In Robertson, William: *An historical disquisition concerning the knowledge which the ancients had of India: and the progress of trade with that country prior to the discovery of the passage to it by the Cape of Good Hope [...]*, Dublin 1791, sprach sich dieser gegen die britischen imperialen Ambitionen aus. Vgl. Brown: William Robertson, 2009, S. 303 f.

207 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 3.

208 Zur ‚Degeneration‘ von Städten des Nahen Ostens durch Fremdeinflüsse und zu den ‚unverdorbenen‘ Gegenparts der Stadtbevölkerung in Teil III, Kap. 4, Unterkap. „Stadt, Wüste und die Konfrontation der Zeitlichkeiten“.

Volneys *Voyage en Syrie et en Egypte* (1787) beschrieb – als eine übergreifende, das Werk bestimmende „explikative Hypothese“.<sup>209</sup>

Die Wurzeln dieses Konzepts führen in das antike Griechenland zurück. Aristoteles lieferte im dritten Buch der *Politik* die erste theoretische Fundierung des Despotismus als Topos der politischen Philosophie.<sup>210</sup> Despotismus stellte für ihn dabei eine von drei möglichen guten Regierungsformen dar, die zu Tyrannei, Oligarchie und Demokratie degenerieren konnten. Die despotische Regierungsform wurde dabei jedoch von Beginn an einer ‚orientalischen‘, nämlich persischen, Tradition zugeordnet.<sup>211</sup> Sie schien Aristoteles unvereinbar mit dem griechischen Geist, aber die geeignetste Regierungsform für „barbarische“ Nationen wie die persische, die nach ihm eine natürliche Tendenz zur Unterwerfung hatten. Nach Aristoteles' Konzeption stellte Despotismus folglich eine legitime Form politischer Verfassung dar, für welches bestimmte ethnische Gruppen seiner Vorstellung nach besonders prädestiniert waren.<sup>212</sup>

---

209 Lepetit: Vor Ort. Gelehrte Praktiken und Topographie am Ende des 18. Jahrhunderts, 1996, S. 180. Zum „orientalischen Despotismus“ existiert eine große Vielzahl von Veröffentlichungen; eine Auswahl mit Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert: Curtis, Michael: *Orientalism and Islam: European Thinkers on Oriental Despotism in the Middle East and India*, Cambridge/New York 2009; Minuti, Rolando: *Oriental Despotism*, in: Institut für Europäische Geschichte, 2012. Online: <<http://ieg-ego.eu/en/threads/backgrounds/european-encounters/rolando-minuti-oriental-despotism>>, Stand: 9. 7. 2021; Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 267–305; Rubiés, Joan P.: *Oriental Despotism and European Orientalism: Botero to Montesquieu*, in: *Journal of Early Modern History* 9 (1/2), 2005, S. 109–180. Zum Osmanischen Reich Adanir, Fikret/Schneiderheinze, Klaus: *Das Osmanische Reich als orientalische Despotie in der Wahrnehmung des Westens im 18.–19. Jahrhundert*, in: Kürşat-Ahlers, Elçin/Tan, Dursun/Waldhoff, Hans-Peter (Hg.): *Türkei und Europa. Facetten einer Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2001 (ZwischenWelten. Theorien, Prozesse und Migrationen), S. 83–122. Zu Indien Hoffmann, Dierk: *Perzeption einer fremden Grossmacht und Konstruktion eines Geschichtsbildes: Europäer am Hofe der Mogulherrscher im Indien des 16. und 17. Jahrhunderts und der Diskurs über den „orientalischen Despotismus“*, in: *Historisches Jahrbuch* 130, 2010, S. 483–504.

210 Minuti: *Oriental Despotism*, 2012, S. 4 f.

211 Rubiés: *Oriental Despotism and European Orientalism: Botero to Montesquieu*, 2005, S. 115.

212 Minuti: *Oriental Despotism*, 2012, S. 5. Nebenbei sei daran erinnert, dass Niebuhr sich sowohl der Begriffe des „despotischen“ als auch des „tyrannischen“ orientalischen Herrschers bediente – es ist allerdings zu bezweifeln, ob er sich damit in der Tat auf zwei verschiedene auf Aristoteles zurückgehende politische Konzepte bezog.

Die dem aristotelischen Konzept eigene Opposition der griechischen zur asiatischen Welt blieb bis in die Frühe Neuzeit erhalten; dies gilt auch für die Vorstellung der unterwürfigen Natur asiatischer Völker.<sup>213</sup> In den politischen Schriften Machiavellis (1469–1527), Jean Bodins (1530–1596) und anderer war nun vor allem das Osmanische Reich Gegenstand theoretischer Reflexionen über den ‚orientalischen Despotismus‘.<sup>214</sup> Im 18. Jahrhundert erwies sich schließlich der in Montesquieus Hauptwerk *De l'esprit des lois* (1748) entwickelte Idealtypus des ‚orientalischen Despotismus‘ als besonders wirkmächtig.<sup>215</sup> Zu den bestimmenden Faktoren des despotischen Herrschaftssystems gehörten laut Montesquieu die uneingeschränkte Macht des Despoten oder der Despotin, das sklavische Verhalten der Untertan:innen, das Fehlen von Privateigentum sowie die allgegenwärtige Furcht, die das Ausbilden einer Öffentlichkeit verhinderten.<sup>216</sup> Diese Elemente konnten im Verlauf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „polemisch weiter zugespitzt, empirisch überprüft oder geschichtsphilosophisch verortet werden“.<sup>217</sup> Andere Autoren wie Voltaire oder François Quesnay (1694–1774) nahmen im 18. Jahrhundert durchaus auch Montesquieu entgegengesetzte Positionen ein – etwa, was die Limitierung monarchischer Macht anging – und beriefen sich dennoch auf dasselbe Konzept und ähnliche Narrative des ‚orientalischen Despotismus‘.<sup>218</sup>

Die Vorstellung asiatischer ‚Despotien‘ in der politischen Theorie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wurde maßgeblich durch die Berichte europäischer Asien-Reisender geprägt.<sup>219</sup> Europäische Gelehrte bedienten sich dabei auf selektive Weise der in Reiseberichten vermittelten Informationen über asiatische

213 Rubiés: *Oriental Despotism and European Orientalism: Botero to Montesquieu*, 2005, S. 116.

214 Minuti: *Oriental Despotism*, 2012, S. 9–11.

215 Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 277 f. Montesquieus *De l'esprit des lois* erschien bereits im 18. Jahrhundert in zahlreichen (teilweise vom Autor nicht autorisierten) Auflagen. Daher ist die Benutzung der aktuellsten Edition empfehlenswert: Montesquieu, Charles Louis de Secondat de: *De l'esprit des lois*. Hg. von Victor Goldschmidt, 2 Bde., Paris 2012 (GF Texte intégral).

216 Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 272 f. Zur Deutung von Montesquieus politischer Theorie zwischen ‚Orientalisierung‘ und der Geschlechterdimension vgl. Opitz-Belakhal: *Orientalische Despotie und die Ordnung der Geschlechter*, 2010.

217 Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 284.

218 Minuti: *Oriental Despotism*, 2012, S. 22 f.

219 Osterhammel: *Entzauberung Asiens*, 2010, S. 271–279.

Herrschende, um ihre Konzepte des Politischen zu unterfüttern. Weniger im Fokus der Forschung stand bisher, inwiefern Reiseberichte wiederum durch die Narrative zeitgenössischer politischer Theorien über den ‚orientalischen Despotismus‘ beeinflusst worden waren.<sup>220</sup> Im Falle von Niebuhrs Reisebericht zeigte sich ja bereits, wie einheitliche Deutungsmuster und Begrifflichkeiten auf unterschiedliche Staaten angewendet wurden. Besonders die Betonung herrschender Willkür und das Bild terrorisierter Bevölkerungen erinnern an politische Traktate wie Montesquieus *De l'esprit des lois*.

Die Denkfigur des ‚orientalischen‘ Despotismus wirkte sich bei von Haven und Niebuhr jedoch noch weiter aus: Die scharfe Kontrastierung intakter Kulturen der Vergangenheit und ihrer ‚degenerierten‘ Form der Gegenwart führte im Umfeld der Arabien-Expedition zu zwei unterschiedlichen Registern historischen Erzählens. Zu den uns bereits vertrauten antiquarischen ‚Vergangenheitsgeschichten‘ gesellten sich Elemente einer ‚Gegenwartsgeschichte‘.<sup>221</sup> Die antiquarischen Exkurse Niebuhrs und seiner Mitreisenden dienten, wie im Rahmen dieser Arbeit deutlich wurde, zunächst der Beschreibung und Vermessung von Monumenten. Die Altertümer wurden in den Deutungen der Reisenden zu epistemischen Dingen und verwiesen über ihre empirisch fassbare Gestalt hinaus auf historische Vorgänge und lang vergangene zivilisatorische Leistungen. Wichtig für das Verständnis der Reisetexte von Havens und Niebuhrs ist jedoch der Wechsel des Erzählregisters, wenn diese über aktuelle oder unlängst passierte Geschehnisse berichten.

Es erstaunt zunächst, welche Fülle an ausführlichen Berichten oder kurzen Erwähnungen über die „neuere Zeiten“ in den Reisetexten der beiden Autoren existiert.<sup>222</sup> Sehr oft handeln Exkurse von lokalen Scharmützeln um die Herrschaft in einer bestimmten Stadt oder Region. In von Havens Fall stechen vor allem seine Anmerkungen zu Ereignissen in Ägypten hervor. Selbst in seiner nur noch summarisch gehaltenen Kladde, die er während seines Aufenthalts in Kairo begann und bis zu seinem Tod fortsetzte, finden sich Erwähnungen von Konflikten

220 Die Kontrastierung ‚empirischer‘ Reiseberichte mit politischen Konzepten des ‚orientalischen Despotismus‘ tritt am stärksten auf bei Rubiés: *Oriental Despotism and European Orientalism: Botero to Montesquieu*, 2005 und *Minuti: Oriental Despotism*, 2012.

221 Die Begriffe ‚Gegenwartsgeschichte‘ und ‚Vergangenheitsgeschichte‘ sind entlehnt aus: Sawilla: *Vom Ding zum Denkmal. Überlegungen zur Entfaltung des frühneuzeitlichen Antiquarianismus*, 2012.

222 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 210.

zwischen Ali Bey al-Kabir (1728–1773), der zu dieser Zeit gegen seinen ehemaligen Verbündeten Abd al-Rahman Katkhuda opponierte und sich anstrebte, zu einem der einflussreichsten politischen Akteure in Ägypten zu werden.<sup>223</sup> Ähnlich wie an vielen Stellen seines Journals sind von Havens Notizen fragmentarisch und es ist nicht leicht zu deuten, wer hier gegen wen opponierte. Fest steht jedoch, dass hier die neueste Entwicklung von Streitigkeiten festgehalten wurde, die von von Haven als Kampf um die Oberherrschaft in Kairo verstanden wurden. Der Verlauf dieser Geschehnisse, so werden wir sehen, beschäftigte von Haven bereits früher. Aufschlussreich ist diese Passage auch deswegen, weil sie neben sonst meist nur summarisch-kurzen Anmerkungen etwa zu Windrichtungen, Preisen verschiedener Produkte oder der Aufzählung versendeter Briefe stand. Von Haven schienen die Ereignisse um Ali Bey folglich besonders berichtenswert.

Ein direkter Vergleich der *Reisebeschreibung* Niebuhrs mit der Kladder von Havens ergibt wegen der unterschiedlichen Medialität und der Bedingungen ihrer Entstehung wenig Sinn. Fest steht jedoch, dass in der *Reisebeschreibung* bezüglich aller bereisten Regionen ein ähnliches Interesse an kürzlich vergangenen Ereignissen erkennbar ist. So berichtete Niebuhr etwa über die sich bekämpfenden Statthalter (*Nababs*) in der indischen Stadt Surat,<sup>224</sup> über einen Regionalkonflikt in der Region um Schiras (heutiger Iran) zwischen dem kleinen Rebellenführer Emir „Jafâr“ und Karim Khan-e Zand,<sup>225</sup> über die Konfrontation eines arabischen „Schech Soleiman“ mit der Stadt Basra unter osmanischer Führung, Karim Khans mit persischen und englischen Parteien<sup>226</sup> sowie über gewaltsame Auseinandersetzungen um die Besteuerung christlicher und zypriotischer Eliten durch die Osmanen.<sup>227</sup>

Trotz der eklektischen Auswahl wird eine erste Gemeinsamkeit der Exkurse deutlich: Alle Geschehnisse ereigneten sich in Regionen oder an Orten, die die Reisenden der Arabien-Expedition passierten. Bei vielen von Niebuhr und von Haven aufgenommenen Begebenheiten ist folglich die räumliche Nähe zum

---

223 Von Haven, Kladder, 2005, S. 333. Von Havens ausformulierter Bericht geht am 27. 3. 1762 zu Ende. Darauf folgen stichwortartige Notizen, die erst an von Havens Todestag im Jemen abbrechen.

224 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 57–59.

225 Ebd., S. 100 f.

226 Ebd., S. 227–231.

227 Niebuhr: *Reisebeschreibung* III, 1837, S. 26–28.



Gegenstand gegeben.<sup>228</sup> Diese Bindung des historischen Berichts an die Reise und ihre Protagonisten wird bei von Haven sogar explizit vorgenommen: „Bevor ich Rosette [ägyptische Stadt an der westlichen Mündung des Nils] verlasse“, so notierte von Haven in seinem Journal, „ist es nicht abwegig, von einem Aufruhr zu erzählen, der im selben Jahr eine große Beunruhigung in der Stadt verursacht hatte.“<sup>229</sup> Der „Aufruhr“, von dem von Haven im Folgenden berichtete, betraf den „Gouverneur“, den die Kairoer Regierung der Stadt Rosetta laut von Haven mit Gewalt aufzwingen wollte.<sup>230</sup> Auch zeitlich positionierte sich der Philologe unmittelbar zu den Geschehnissen und notierte am Ende des Exkurses: „Dies trug sich im April 1761 zu.“<sup>231</sup> Niebuhr legte in der *Reisebeschreibung* noch deutlich expliziter als von Haven Wert auf seine Augenzeugenschaft: Im Fall des Konflikts Karim Khans mit dem Seeräuber Mir Mahenna betonte Niebuhr etwa gleich am Anfang, dass er selbst vor Ort gewesen sei und das Geschehen damit aus erster Hand beobachtet habe.<sup>232</sup>

Beide Autoren beriefen sich dabei oft auf mündliche Berichte von Einheimischen, um die Authentizität ihrer Berichte über lokale Konflikte zu untermauern. Von Haven nahm in seiner Ägypten-Beschreibung beispielsweise „Gerüchte“ und Stimmungen über Tagesaktuelles auf, die sich – nach eigener Auskunft – auch als falsch herausstellen konnten.<sup>233</sup> Niebuhr stützte sich auf „das, was man mir davon erzählt hat“, als er über einen Ämterstreit in der jemenitischen Stadt Ta‘izz berichtete, in den der Imam von Sanaa al-Mahdi Abbas und die lokalen

228 Es gibt wenige Ausnahmen. Niebuhr nahm etwa auch kriegerische Ereignisse auf, die zeitlich *nach* seiner Reise stattfanden und dennoch Eingang in die *Reisebeschreibung* fanden, so die ihm von Arabern in Kopenhagen berichteten „neueste[n] Veränderungen auf dem Berge Libanon“.

229 „Førend ieg forlader Rosette, er det ikke af Veyen at fortælle et oprør, som i dette samme Aar havde giort stor Allarm der i byen.“ Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 621.

230 Ebd., S. 621 f.

231 „Dette tildrog sig i April 1761“. Ebd., S. 622.

232 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 184–195. Zur Schilderung dieses Konflikts durch Niebuhr auch Hoffmann: Carsten Niebuhr und seine Beobachtungen im zeitgenössischen Iran, 2002, S. 291–293. Hoffmann stellt dar, dass Niebuhr den Konflikt vom Sitz der Vereinigten Ostindischen Kompanie, der Insel Charg, beobachten konnte. Nach Niebuhrs Abreise gelang den Piraten um Mahenna die Eroberung Chargs, was das Ende der holländischen Präsenz im Persischen Golf bedeutete. Diese Ereignisse werden in Niebuhrs *Reisebeschreibung* nachgetragen.

233 So bestätigt sich ein in Kairo grassierendes Gerücht über die Rückkehr Ali Beys in die Stadt laut von Haven nicht. Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 689.

„Dolas“ verwickelt waren.<sup>234</sup> Es waren demzufolge Menschen und nicht steinerne Relikte, die bei beiden Autoren als ‚Zeugen‘ der neuesten Geschichte fungierten.

Es spricht einiges dafür, dass die „Veränderungen, welche in den neuern Zeiten mit diesem Ort vorgegangen sind“ nach dem Verständnis Niebuhrs und von Havens letztlich den eigentlichen Gegenstand von „Geschichte“ oder „der Historie“ ausmachten. So wurden in den Inhaltsverzeichnissen zu den drei Bänden der *Reisebeschreibung* nur jüngste Ereignisse als „Geschichte“ eingeführt, etwa die „neuere Geschichte“ Bagdads oder die „neuere Geschichte der [dru-sischen] Nation“.<sup>235</sup> In von Havens Journal wurden aktuelle Geschehnisse mit der Bezeichnung „Historie“ eingeführt.<sup>236</sup> Die „Anmerkungen“ zu Altertümern wurden hingegen nicht unter dem Stichwort „Geschichte“ geführt. Damit war der Ereignischarakter und das Wandelbare für die beiden Autoren ausschlaggebendes Kriterium für „Geschichte“, während die Beschreibung der „ältesten Zeiten“ wie gesehen an Relikte gebunden war und anderen Prämissen folgte.<sup>237</sup>

Neben dem notwendig tagesaktuellen Bezug und dem ereignishaften Charakter der Exkurse lassen sich anhand der vorgestellten Beispiele auch bereits andere Parameter von dem erkennen, was die beiden Autoren als „Geschichte“ kennzeichneten: Die meisten Berichte bezogen sich erstens auf die Handlungen konkreter Personen. Zweitens ging es in erster Linie um die Schilderung politischer Ereignisse, die immer als Konflikt, Krieg, Unruhe oder Aufruhr gekennzeichnet wurden. Damit bewegen sich die Erzählungen Niebuhrs und von Havens auf der Ebene einer älteren Form der Geschichtsschreibung, die als ‚Gegenwartsgeschichte‘ zu bezeichnen ist: „Geschichte zu schreiben, hieß über weite Strecken der Frühen Neuzeit, deutend oder dokumentarisch zeithistorisches Geschehen

234 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 381.

235 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, Inhaltsverzeichnis [nicht paginiert].

236 Etwa im Fall von gewaltsamen Streitigkeiten zwischen Kairoer Beys – siehe von Haven: *Reisejournal*, 2005, S. 701.

237 Niebuhr trennte ebenfalls zwischen dem Bericht „jüngster Ereignisse“ und antiquarischen Beschreibungen, wenn es um die Beschreibung seiner Aufgaben ging. So schrieb er in Maskat (Oman), einerseits gehe es ihm um „die Historien und die Regierungsformen der verschiedenen Länder“, die „man in Europa so sehr [erwarte]“ und die noch mehr interessierten als seine eigentlichen Aufgabenfelder Geographie und Astronomie. Andererseits müsse er die Rolle des „Mahlers“ übernehmen, sollte er auf „Antiquitäten“ stoßen. Siehe Rigsarkivet: 3.1.50, Niebuhr an von Gähler, Maskat, 6. 1. 1765; ebenso ebd., 3.1.54, Niebuhr an von Gähler, Charg (Insel im Persischen Golf Nähe Buschehr), 2. 7. 1765.

zu verschriftlichen.<sup>238</sup> Wie im Fall Niebuhrs war die Versicherung, Ereignisse mit eigenen Augen oder Ohren aufgenommen zu haben, entscheidender Beleg für die Authentizität des Berichteten.<sup>239</sup>

Die zeitgeschichtliche Ausrichtung der Geschichtsschreibung betraf bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht nur Darstellungen von Ereignissen in Europa, sondern ebenso Berichte über außereuropäische Regionen.<sup>240</sup> Im Hinblick auf Asien wurde „die Geschichte der größern Begebenheiten, der Revolutionen“<sup>241</sup> häufig verbunden mit „politikwissenschaftlichen Analysen“, etwa in den Texten über die Eroberungszüge des persischen Herrschers Nadir Schah. Die neueste Geschichte Persiens oder des Osmanischen Reiches war dabei mitunter Gegenstand der „statistisch-staatenkundliche[n] Inventarisierung fremder Reiche“.<sup>242</sup> Auch wenn besonders bei von Haven kein umfassender Anspruch auf die „Inventarisierung“ bereister Herrschaftsräume erkennbar ist, gingen er und Niebuhr offenkundig davon aus, dass ihre Berichte über „Neuestes“ für ihre Auftraggeber in Kopenhagen (die „Deutsche Kanzlei“ der Krone) und die dänische Diplomatie (Kopenhagens Gesandte in Konstantinopel) von Relevanz waren.

Von der Überzeugung der Reisenden, „Tagesaktuelles“ sei für das Verständnis der bereisten Regionen wichtig, zeugt auch ihre Korrespondenz mit den Organisationszentren Kopenhagen und Istanbul. Hier schlugen sich beide Formen his-

238 Sawilla: Vom Ding zum Denkmal, 2012, S. 423. Die Gegenwartstendenz der Geschichtsschreibung war laut Sawilla bereits in Ciceros Überlegungen zur Rolle der *historia* angelegt: „Aus Ciceros fünfgliedriger Bestimmung der Rolle der *historia* (*De oratore* II,9,36) entsprach dies ihrer Funktion als *testis temporum* und *nuntia vetustatis*.“ Ebd.

239 Zur Bedeutung der Augenzeugenschaft für Reiseberichte der Frühen Neuzeit unter anderem Menninger, Annerose: Die Macht der Augenzeugen: neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492–1600, Stuttgart 1995 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte) und Brauner, Christina: Das Verschwinden des Augenzeugen. Transformationen von Text und Autorschaftskonzeption in der deutschen Übersetzung des Guinea-Reiseberichts von Pieter de Marees (1602) und seiner Rezeption, in: Noak, Bettina (Hg.): Wissenstransfer und Auctoritas in der frühneuzeitlichen niederländischsprachigen Literatur, Göttingen 2014 (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung), S. 19–60.

240 Osterhammel, Jürgen: Neue Welten in der europäischen Historiographie der Frühen Neuzeit, in: Schulín, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 202–215, hier S. 204.

241 Gatterer, Johann Christoph: Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerikens, Göttingen 1792, S. 1. Zit nach Osterhammel: Neue Welten in der europäischen Historiographie der Frühen Neuzeit, 1994, S. 204.

242 Ebd. Hervorhebung im Original.

torischen Erzählens, antiquarisches und zeitgeschichtliches, nieder. Die Gegenwartsgeschichte nahm dabei deutlich mehr Raum in Anspruch als Erwähnungen von Altertümern. Wiederum wird vor allem in den Berichten Niebuhrs und von Havens ein reges Interesse an politischen Geschehnissen deutlich, während Forsskåls Briefe diesbezüglich wenig aussagekräftig sind.<sup>243</sup>

Über die „nouvelles du pais“ aus Alexandria und Kairo berichtete von Haven beispielsweise am 23. 11. 1761 auf drei eng beschriebenen Seiten. In Alexandria, so schrieb er an von Gähler, hätten türkische „Levanti“ (Galeerenruderer) zunächst die Stadt drangsaliiert, während kurz darauf wiederum türkische Soldaten von Arabern massakriert worden seien. Zur Zeit ihres Aufenthaltes seien die Konflikte zwischen der Stadtbevölkerung und den „Türken“ eskaliert: „On est fort mal à Alexandrie, toutes les boutiques sont fermées, et on est à la veille d’une révolution“ und es gebe Gerüchte, dass den Osmanen unterstehende Truppen unterwegs seien.<sup>244</sup> Auch ihre Berichte über den Jemen nahmen von Haven und Niebuhr zum Anlass, über verschiedene Konflikte zwischen lokalen Fürsten und dem Imam von Sanaa, dem weltlichen und geistigen Oberhaupt des Jemen, zu berichten.<sup>245</sup> Im weiteren Verlauf von Niebuhrs Reise berichtete dieser in Briefen von politischen Ereignissen der jüngsten Geschichte, unter anderem über den Seeräuber Mir Mahenna, der auch in der *Reisebeschreibung* eine Rolle spielen wird.<sup>246</sup>

Die oft mit List kombinierte Grausamkeit, mit der die verschiedenen Akteure gegeneinander agierten, wird sowohl in den Reisetexten als auch in der Korrespondenz oft betont. So nahm etwa Niebuhr in einen Brief an Bernstorff einen

243 Forsskål schickte hingegen deutlich weniger Briefe an Bernstorff in Kopenhagen und von Gähler in Istanbul; die tatsächlich von ihm versendeten Briefe waren oft auf Organisatorisches konzentriert.

244 Rigsarkivet: 3.I.9,9a-b, von Haven an von Gähler, Kairo, 23. 11. 1761.

245 Briefe von Havens, die Zeitgeschichtliches aufnehmen: ebd.: 2.2a-b, von Haven an Bernstorff, Luḥaiya, 18. 1. 1763. Briefe Niebuhrs: ebd.: 2.3, Niebuhr an Bernstorff, Luḥaiya, 20. 1. 1763; ebd.: 2.2 f., Niebuhr an von Gähler, Luḥaiya, 20. 1. 1763; ebd.: 2.62e-o, Niebuhr an Bernstorff, Bombay, verschiedene Datierungen [Abschlussbericht über den Jemen-Aufenthalt].

246 In mehreren Briefen thematisierten die beiden Briefeschreiber außerdem, inwiefern die lokalen Scharmützel ihre eigene Lage beeinflussten – wie im Falle Niebuhrs die Überfälle Mir Mahennas, der die Gegend um Schiras (heutiger Iran) unsicher machte. Ebd.: 3.1.54, Niebuhr an von Gähler, Charg (Insel nahe Buschehr), 2. 7. 1765.

längeren Exkurs über den jemenitischen „Held“ „Schech Abdurrab“ auf, der sich dem Imam längere Zeit widersetzt habe. Letztlich sei Abdurrab aber vom Imam durch List grausam getötet worden, obwohl dieser nach dem Friedensschluss auf den Koran geschworen habe, seinem Herausforderer Abdurrab nichts anzutun.<sup>247</sup> Von Haven berichtete in seinem Journal von Ereignissen, die sich vor 25 Jahren in Kairo ereignet hätten. Im Verlauf eines Plots verschiedener Beys gegen einen gewissen „Mohammed Bey“ seien erst dessen junge Verbündete durch eine List getötet worden und letztendlich auch Mohammed selbst.<sup>248</sup> An anderer Stelle kommentierte der Philologe das Verhalten der Kairoer „Regierung“, die ihm zufolge drohte, Ali Bey al-Kabir zu ermorden: „Köpfe abzuschlagen, ist so verbreitet unter ihnen, dass sie mit derselben Leichtigkeit darüber sprechen, wie über das Frühstück.“<sup>249</sup>

Welchen Zweck verfolgten nun die zahlreichen Schilderungen von Vorgängen der „jüngeren Geschichte“, die von Haven und Niebuhr aufnahmen? Die detailreiche Schilderung immer neuer Konfliktkonstellationen lässt zunächst erkennen, wie sehr den Reisenden an einer genauen Beschreibung einzelner Geschehnisse gelegen war. Die Augenzeugenschaft untermauerte die Authentizität in jedem Fall neu und verband die jeweiligen Ereignisse mit der eigenen Reiseerfahrung. In der Korrespondenz wurde überdies der funktionelle Charakter solcher Gegenwartsepisoden deutlich: Diese einzelnen Begebenheiten schienen den Reisenden auch für die Informierung der politischen Akteure Dänemarks, denen sie verpflichtet waren, von Bedeutung. Die Berichte über Zeitgeschichtliches hatten in den Texten jedoch nicht nur einen episodischen Stellenwert. Darüber hinaus verweisen von Haven und Niebuhr auf den symptomatischen Gehalt der von ihnen aufgenommenen Ereignisse. Aufschlussreich ist von Havens Fazit zum Plot der Kairoer Notablen gegen „Mohammed Bey“:

---

247 Rigsarkivet: 2.62e-o, Niebuhr an Bernstorff, Bombay, verschiedene Datierungen [Abschlussbericht über den Jemen-Aufenthalt].

248 Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 701.

249 „At hugge hoveder af er saa familiær iblant dem, at de tale med samme lethed derom, som om at spise Frokost.“ Ebd., S. 689. In ähnlicher Art und Weise berichtet Niebuhr über das Ende „Schech Dachers“ aus Akkon (heutiges Israel). Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 72–76.

Solche Szenen spielen sich nicht selten unter Kairoern ab. Intrigen, Ungerechtigkeit und Gewalt machen den esprit de la Republique aus. Manchmal herrscht Angst vor dem Pöbel gegen den Pöbel [sic], aber meistens [geht es, M. H.] um Geld.<sup>250</sup>

Auch in Niebuhrs *Reisebeschreibung* finden sich ähnliche Einschätzungen. Ein Beispiel stellt der Bericht über die „großen Veränderungen“ auf dem „Berge Libanon“ nach der Abreise Niebuhrs im zweiten Band der *Reisebeschreibung* dar. Zunächst beschrieb Niebuhr auf 7 Seiten das komplizierte politische Ränkespiel im Übergang von der Regentschaft Emir Mansurs zu der Emir Yusufs, in das zahlreiche Akteure und lokale Stämme involviert waren.<sup>251</sup> Diese politische „Veränderung“, so Niebuhr, „wird manchem, der mit der Regierungsform der Morgenländer nicht vertraut ist, fabelhaft scheinen“.<sup>252</sup> Im Verständnis beider Reisenden verwiesen solche Ereignisse folglich über sich selbst hinaus auf eine spezifische „Regierungsform der Morgenländer“ oder einen „esprit de la Republique“, die Europäer:innen erst erläutert werden müssen. Zwar waren in den Reiseberichten zumindest im Fall Indiens auch europäische Akteure an tagesaktuellen Geschehnissen beteiligt und trugen so zum Niedergang einer Gesellschaft bei. Dennoch wurde ein typischer Charakter politischen Handelns in den „Morgenländern“ konstatiert.

Damit erscheint das Erzählmuster der Gegenwartsgeschichte eng verknüpft mit der Denkfigur des ‚orientalischen Despotismus‘. Antiquarisches, das heißt objektbezogenes und gegenwartsgeschichtliches Erzählen schlossen sich in den Reiseberichten Niebuhrs und von Havens dabei keineswegs aus.<sup>253</sup> Vielmehr wurden Vergangenheit und Gegenwart der bereisten Gegenden durch die Koexistenz beider Erzählmuster als different markiert. Gerade durch die Unvereinbarkeit der Erzählungen über Vergangenheit und Gegenwart entstand ein Narrativ ein-

250 „Saadanne Scener gaae ikke sielden for sig iblant Cairinerne. Intriguer, Uretfærdighed, og Voldsomhed udgiøre l'esprit de la Republique. Der er sommetider Ræt for pøbel imod Pøbel [sic], men oftest for penge.“ Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 701.

251 Niebuhr: *Reisebeschreibung* II, 1778, S. 473–479.

252 Ebd., S. 473.

253 Sawilla hingegen rekonstruiert tendenziell eine zeitliche Abfolge von gegenwartsbezogener und antiquarischer Geschichtsschreibung: Im späten 17. Jahrhundert habe sich die „Frage der Wahrhaftigkeit von der Autorität und ethischen Integrität jener, die zeitnah historische Ereignisfolgen verschriftlichten, zu lösen und sich an historischen Artefakten zu fixieren“ begonnen. Sawilla: *Vom Ding zum Denkmal*, 2012, S. 412.

heitlicher Stoßrichtung, das Unterschiede zwischen den beschriebenen Ländern letztendlich verdeckte. Der Niedergang wurde somit in die Erzählstruktur der Reisetexte eingeschrieben. Der ‚Schock‘, den Reisende beim Anblick von Ruinen immer wieder artikulierten, galt im Falle der Arabien-Expedition somit nicht nur der im Verfall befindlichen materiellen Gestalt, sondern auch den mit diesem Verfall assoziierten gesellschaftlichen Vorgängen.

### ‚Verzeitlichte‘ Ruinen? Die Arabien-Expedition und der Wandel zeitlicher Wahrnehmung im 18. Jahrhundert

Wir ahnen voraus die Verheerungen der Zeit und unsere Vorstellung verstreut auf der Erde die Gebäude, die wir selbst bewohnen [...]. Die Ideen, die Ruinen in mir wecken, sind groß. Alles wird zunichte gemacht, alles verfällt, alles vergeht. Allein die Erde bleibt noch übrig. Allein die Zeit dauert an. Wie die Welt doch alt ist!<sup>254</sup>

Ruinen, so wurde im Verlauf dieses Kapitels deutlich, bedeuten von sich aus nichts. Auch die „katastrophale oder langsame, anthropogene oder natürliche De-Architekturierung“ eines Monuments trägt an sich keine Bedeutung.<sup>255</sup> Ruinen stehen immer ‚für etwas‘.<sup>256</sup> Auch Diderots Anmerkungen, zu denen er sich durch die Betrachtung der Ruinenbilder Hubert Roberts angeregt fühlte, belegen dies. Für ihn knüpften sich an zerstörte Gebäude spezifische „Vorstellungen“ und „Ideen“. Ruinen stellen sich damit letztendlich als „Schauplätze neuer signifikatorischer Akte“ heraus.<sup>257</sup>

Auch in den Reisetexten der Arabien-Expedition wurde altertümlichen Objekten – mögen sie groß oder klein, im Verfall begriffen oder bereits bis zur Unkenntlichkeit zerstört sein – Bedeutung zugeschrieben. Sie erwiesen sich als ‚zeitliche‘ Objekte, das heißt, an ihnen machten sich Erzählungen über geschichtliche Prozesse fest. Eine solche ‚zeitliche‘ Dimension der Ruine, die sich vor allem im 18. Jahrhundert feststellen lässt, kann mit der „historicization of the objects

254 Diderot, Denis: *Ästhetische Schriften*. Aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Bassenge und Theodor Lücke, mit einer Einleitung von Friedrich Bassenge, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1968, S. 150.

255 Böhme: *Die Ästhetik der Ruinen*, 1989, S. 287.

256 Vgl. Kahane: *Antiquity and the Ruin: Introduction*, 2011, S. 633.

257 Böhme: *Die Ästhetik der Ruinen*, 1989, S. 287.

of scientific enquiry“ in diesem Jahrhundert erklärt werden. Dies entspricht der Vorstellung, „that anything, from an animal specimen to a coin, had a temporal depth, or rather that things contained several time-layers that could elucidate the past development of natural and historical events“.<sup>258</sup>

Dass Altertümer im 18. Jahrhundert zunehmend als „temporal objects that contained a story“ wahrgenommen wurden, so Sabrina Ferri, stand im Zusammenhang mit einer neuen Sensibilität für das Zeitliche.<sup>259</sup> Damit verweist sie auf die Vorstellung eines Wandels zeitlicher Wahrnehmungsstrukturen im späten 18. Jahrhundert, der auch unter dem Schlagwort der Verzeitlichung gehandelt wird. Wenn für die Reisetexte der Arabien-Expedition von mir bereits eine besondere, an paganen Relikten fixierte ‚zeitliche Sensibilität‘ konstatiert wurde, stellt sich die Frage, wie sich die historische Optik der Reisenden zu den Parametern des Verzeitlichungs-Theorems verhielt. Als solche Parameter seien zusammenfassend die Singularisierung der Geschichte, eine lineare Fortschrittsgeschichte, die Vorstellung von der Zeit als Kraft der Geschichte selbst und der Impuls zum progressiven Vergleich benannt.<sup>260</sup>

Für Diderot, dies dürfte das Eingangszitat zeigen, belegte die Ruine die „Angst der Aufklärung“, „daß alle Geschichte von Natur eingeholt wird“.<sup>261</sup> Auch in den Ruinenbeschreibungen Forsskåls, von Havens und Niebuhrs war eine ähnliche Überzeugung greifbar, dass menschliche Errungenschaften notwendigerweise vergehen mussten. Es ging also beim Blick der Reisenden auf pagane Relikte des Nahen Ostens stets auch um die Furcht vor dem Zerfall des Gesellschaftlichen. Dieser Prozess des Niedergangs, so zeigt sich in Niebuhrs *Reisebeschreibung*, war für diesen jedoch keineswegs unumkehrbar:

Sollte einmal auch die Macht der Engländer in dieser weit entlegenen Gegend fallen, welches vielleicht eher geschieht als man jetzt vermuthet, so kann es sich ereignen daß die Indier doch einmal wieder empor kommen, und die ehemals volkreichen Provinzen, die von fremden Nationen verwüestet worden, wiederum in Flor bringen.<sup>262</sup>

258 Ferri: Lazzaro Spallanzani's Hybrid Ruins: A Scientist at Serapis and Troy, 2014, S. 173.

259 Ebd.

260 Vgl. die ausführliche Darstellung in der Einleitung, Kap. 1, Unterkap. „Neue Zeiten? Historische Zeitvorstellungen und das 18. Jahrhundert“.

261 Böhme: Die Ästhetik der Ruinen, 1989, S. 297.

262 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 19 f.



Für eine Gesellschaft bestand folglich nach Überzeugung Niebuhrs stets die Möglichkeit des Auf- oder Abstiegs, und die Ruinen konnten wie gesehen als Anzeiger für beides – „Hochzeiten“ und „Niedergang“ – dienen.

Dieses Verlaufsschema galt im Verständnis Forsskåls nicht nur für asiatische Länder: Ebenso, wie Indien „emporkommen“ konnte, konnte Europa herabsinken. Den eindrucksvollsten Beleg für diese Überzeugung liefern seine einleitenden Gedanken zu den Altertümern Alexandrias, die hier schlussendlich vollständig zitiert werden sollen:

Mein Mangel an dieser [der historischen, M. H.] Ausbildung konnte mich nicht daran hindern, in der Gegenwart dieser wertvollen Ruinen, der Weisheit und harten Arbeit derjenigen, die so lang vor uns lebten, Respekt entgegenzubringen, und dort zu bedenken, dass auch unsere Werke, mit denen wir heute so prunken, ebenso, vielleicht in noch kürzerer Zeit, zu Ruinen werden, und es ist ungewiss, ob unsere Nachfolger diese so hoch schätzen werden, wie wir Grund haben, das Andenken an die alten Ägypter hochzuhalten.<sup>263</sup>

Forsskåls Appell, im Angesicht der Ruinen Ägyptens auch die Vergänglichkeit „unserer Werke“ zu bedenken, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Erstens zeigt sich hier, dass die den Reisetexten unterliegenden Verlaufsschemata grundsätzlich universal gedacht wurden, das heißt räumlich und zeitlich auf alle Gesellschaften übertragbar waren. Dies gilt auch für Niebuhrs *Reisebeschreibung*. So entfaltete sich beispielsweise das Narrativ einer ‚degenerierten‘ Religion, die in dieser Arbeit für Niebuhr und die *Allgemeine Welthistorie* nachverfolgt wurden, am hinduistischen Indien. Grundsätzlich aber gingen Semler und Niebuhr davon aus, dass sich auch das europäische Christentum weit von einer deistischen idealen Religion entfernt hatte. In den Reisetexten der Arabien-Expedition spiegelt sich somit der Universalismus der aufgeklärten Geschichtsschreibung wider. Auch die Reisenden nahmen eine von Raum und Zeit unabhängige, konstante

---

263 „Min oförfarenhet i detta Studium kunde dock icke betaga mig upsätet at vid dessa dyrbara ruiner vörda de Gamle Slägters vishet och möda, samt där betänka, at ock våra värk, hvarmed vi i dag så prunka, skola äfven, kanske innom kortare tid, varda ruiner, ovisst, om de så högt skattas af vara efterkomande, som vi hafve orsak at uphöja de fornde Egyptiers åminnelse.“ Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 44.

menschliche Natur an – unter ähnlichen Bedingungen konnten sich jedes Individuum und jedes Kollektiv ähnlich entwickeln.<sup>264</sup>

Zweitens steht hinter Forsskåls Ruinenreflexion wie auch hinter den Reisetexten Niebuhrs und von Havens erkennbar eine zyklische Vorstellung geschichtlicher Entwicklungen. Ähnlich wie der einzelne Mensch, so die Überzeugung vieler Autor:innen um die Jahrhundertmitte, folgten auch Staaten einem ewigen Kreislauf aus Werden und Vergehen. Die Geschichtserzählungen wurden folglich von einem „Analogie[schluss] zwischen individuellen Lebensaltern und der Epochenabfolge in der Menschheitsgeschichte“ getragen.<sup>265</sup> Der Entwicklungsgedanke wurde von den Reisenden allerdings implizit noch an den „Assoziationshorizont von Greisenalter, Verfall und Tod“ gebunden und noch nicht „ins potentiell Unendliche hypostasiert“.<sup>266</sup> Weder die Geschichte asiatischer noch europäischer Gesellschaften folgte im Verständnis Forsskåls und Niebuhrs damit einer Erzählung linearen Fortschritts. Was Koselleck bereits im Hinblick auf Autoren wie Voltaire und Diderot feststellte, gilt also auch für die Reisenden der Arabien-Expedition: „Fortschritt“ war keineswegs der „alleinige Oberbegriff“ historischen Denkens im 18. Jahrhundert.<sup>267</sup>

Auf welcher Stufe des Kreislaufes aus Aufstieg und Fall sich eine Gesellschaft befand, so suggeriert Forsskåls Reisetagebuch drittens, ist vom Zufall bestimmt. Geschichte wurde also nicht von „immanenten Kräften“ oder internen Gesetzmäßigkeiten bestimmt; auf welcher ‚Entwicklungsstufe‘ sich Gesellschaften befanden, hing vielmehr von kontingenten Faktoren ab. Zu solchen Faktoren, so zeigten die zeitgeschichtlichen Erzählpassagen Niebuhrs und von Havens ein-

264 Jacques, Carlos T.: From Savages and Barbarians to Primitives: Africa, Social Typologies and History in Eighteenth-Century French Philosophy, in: *History and Theory* 36 (2), 1997, S. 190–215, hier S. 205. Zum Universalismus aufgeklärter Geschichtsschreibung siehe Bourgault, Sophie/Sparling, Robert: Introduction, in: Bourgault, Sophie/Sparling, Robert (Hg.): *A Companion to Enlightenment Historiography*, Leiden 2013 (Brill's Companions to European History), S. 1–22, hier S. 1–8 sowie Wokler, Robert: *Anthropology and Conjectural History in the Enlightenment*, in: Fox, Christopher/Porter, Roy/Wokler, Robert (Hg.): *Inventing Human Science: Eighteenth-Century Domains*, Berkeley 1995, S. 31–50, hier S. 38 f.

265 Sommer: *Historischer Pyrrhonismus*, 2009, S. 212.

266 Ebd.

267 Koselleck, Reinhart: „Fortschritt“ und „Niedergang“. Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe, in: Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hg.): *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte), S. 214–230, hier 223.

drücklich, gehörte der Einfluss (orientalischer) Despoten – vor allem wenn diese ‚Fremdherrscher‘ waren – entscheidend dazu.<sup>268</sup> Wie für viele Autor:innen des 18. Jahrhunderts galt auch für die Reisetexte der Arabien-Expedition: „History was, for the *philosophes*, as should now be evident, subject to fortune. And if any pattern could be discerned in it, it was one of growth and decay, birth and death.“<sup>269</sup>

Die sich an den paganen Relikten entspannenden Narrative zeugen somit von einem letztendlich pessimistischen Geschichtsmodell Forsskåls, Niebuhrs und von Havens. Im Hinblick auf Voltaires Historiographie wurde diese Grundhaltung bereits öfter festgestellt.<sup>270</sup> Eine Geschichte der Menschheit zu schreiben, bedeutete für den *philosophe* stets auch, eine Geschichte der Ignoranz zu schreiben. Eine Kontinuität bestand für ihn wie für die Reisenden der Arabien-Expedition allenfalls im Hinblick auf die „menschliche Dummheit“ und den Aberglauben; Fortschritt hingegen kam in der Geschichte nur stückweise voran und wurde immer wieder von Rückschritten zunichtegemacht.<sup>271</sup> Damit wurde Verfalls- und Niedergangsnarrativen ein deutlich größerer Stellenwert eingeräumt als dem Fortschritt als einer „weltgeschichtlichen Kategorie“.<sup>272</sup> Erst in universalgeschichtlichen Werken, die eher der Spätaufklärung zuzuordnen sind wie etwa Jean-Antoine-Nicolas de Caritat Condorcets *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* (1794) und August Ludwig Schlözers *Vorstellung seiner Universalhistorie* (2 Bde., 1772–1773) drehten sich die historischen Interpretamente zugunsten des Fortschritts.<sup>273</sup> Von der Geschichtsschreibung

268 Jacques: From Savages and Barbarians to Primitives, 1997, S. 204 f.

269 Ebd., S. 208.

270 Unter anderem in Schulin, Ernst: Der Zeitbegriff in der Geschichtsschreibung der Aufklärung und des deutschen Historismus, in: Schulin, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 333–344, hier S. 336; außerdem Jacques: From Savages and Barbarians to Primitives, 1997, S. 208.

271 Schulin: Der Zeitbegriff, 1994, S. 336.

272 Koselleck: „Fortschritt“ und „Niedergang“, 1980, S. 223. Die Überzeugung, dass sich die Geschichte stets zum Schlechteren wandle, prägte das historische Denken des 16. und 17. Jahrhunderts. „Niedergangspänomene“ machten die Menschen dabei, wie Peter Burke nachwies, in ganz unterschiedlichen Bereichen aus, beispielsweise in Bezug auf die Moral der Menschen oder auf den Niedergang der Kirche sowie in Künsten und Wissenschaften seit der Antike. Vgl. Burke, Peter: Tradition and Experience: The Idea of Decline from Bruni to Gibbon, in: *Daedalus* 105 (3), 1976, S. 137–152.

273 Vgl. Schulin: Der Zeitbegriff, 1994, S. 337. Condorcet, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat: *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain: ouvrage posthume de*

rekonstruierte Rückschritte und Niedergangerscheinungen wurden nun zunehmend nur noch als Stimulans für eine progressive Entwicklungsgeschichte gesehen.<sup>274</sup> Das Verhältnis von Fortschritt und Rückschritt als der Geschichte inhärente Kräfte hatte sich folglich grundlegend verschoben.

Zusammengefasst verwiesen die Geschichtsbilder der Arabien-Expedition in verschiedener Hinsicht nicht auf Phänomene der Verzeitlichung, die für Reinhart Koselleck den Beginn der ‚Moderne‘ ausmachten: Die Reisenden gingen von einem zyklischen Geschichtsablauf aus, der aber tendenziell eher abwärts führte; kontingente Faktoren bestimmten in ihrem Verständnis die Position einer Gesellschaft in diesem Auf und Ab. Koselleck bezog sich in seinem Theorem einer ‚Sattelzeit‘ stets auf das 18. Jahrhundert als Übergangsperiode, die „eher der folgenden [modernen, M. H.] als der vorangegangenen Periode“ ähnelte.<sup>275</sup> Auch im Hinblick auf die zeitgenössische Historiographie betonte er überwiegend Phänomene des Wandels hin zu einer linearen, offenen Fortschrittsgeschichte. Eine ‚Sattelzeit‘ kann jedoch, so der berechtigte Einwand Gabriel Motzkins, ebenso nach hinten verweisen; dann wären auch Elemente der Kontinuität zur Historiographie vor der Jahrhundertmitte zu betonen.<sup>276</sup> Tatsächlich scheinen die Verlaufsschemata, die in den Reisenarrativen der Arabien-Expedition wirken, sich aus älteren und neueren Traditionen zu speisen. Zu den älteren historiographischen Mustern, die die Reisenarrative der Arabien-Expedition prägten, gehört neben dem zyklischen Verständnis der Geschichte auch der auf frühneuzeitliche Muster zurückweisende ereignisgeschichtliche Impetus vieler Passagen.

Inwiefern also lassen sich die antiquarischen Praktiken und historischen Erkenntnisweisen der Arabien-Expedition dennoch als Teil eines größeren Wissensgebäudes verstehen? Hinweise liefern Analysen älterer, der ‚modernen‘ Geschichtserfahrung vorgelagerter Historizitätsregime. Koselleck sprach in Bezug auf die Fürstenkabinette des 16. bis 18. Jahrhunderts von der geschichtlichen

---

Condorcet, Paris 1794; Schlözer, August Ludwig: Vorstellung seiner Universalhistorie, 2 Bde., Göttingen 1772–1773.

274 Koselleck: „Fortschritt“ und „Niedergang“, 1980, S. 223.

275 Motzkin, Gabriel: Über den Begriff der geschichtlichen (Dis-)Kontinuität: Reinhart Kosellecks Konstruktion der „Sattelzeit“, in: Joas, Hans/Vogt, Peter (Hg.): Begriffene Geschichte: Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks, Berlin 2011 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1927), S. 339–359, hier S. 339.

276 Ebd., S. 340.

Erfahrung „rationaler Prognose“.<sup>277</sup> Die Vorstellung eines zyklischen Ablaufs der Geschichte, die wir im Kontext der Ruinenbeschreibungen der Arabien-Reisenden beobachteten, begegnet hier wieder: Die fürstliche Politik der Frühen Neuzeit, so Koselleck, habe sich der Zukunft zwar nüchtern kalkulierend und nicht mehr im Bewusstsein einer kommenden Endzeit genähert. Nichtsdestotrotz sei der prognostischen Geschichtserfahrung die „eigene Wiederholbarkeit“ eigen gewesen, die „die prognostizierte Zukunft an die Vergangenheit zurück[band]“. Im „Horizont fürstlich-souveräner Politik“, führte Koselleck weiter aus, „konnte sich nichts prinzipiell Neues ergeben.“<sup>278</sup>

Ähnlich wie Koselleck konstatierte Michel Foucault für das späte 18. Jahrhundert den Übergang von einer „klassischen“ zur „modernen“ Episteme. Tatsächlich hilft meiner Meinung nach dessen „klassische Episteme“, die er im 17. Jahrhundert beginnen ließ, dominante Züge historischer Zeiterfahrungen für weite Teile des 18. Jahrhunderts präziser zu fassen; dies gilt auch für den historischen Blick der Reisenden der Arabien-Expedition. In der *Ordnung der Dinge* beschrieb Foucault, wie Zeichen ab dem späten 17. Jahrhundert in der Naturgeschichte zu „autonomen Repräsentanten der Dinge“ wurden.<sup>279</sup> Es existierte damit kein den Zeichen vorlaufender Sinn:

Die Naturgeschichte findet in dieser jetzt offenen Distanz zwischen den Wörtern und den Sachen ihren Platz, in jener schweigsamen Distanz, die rein von jeder sprachlichen Ablagerung und dennoch nach den Bestandteilen der Repräsentation gegliedert ist, nach jenen Bestandteilen, die mit vollem Recht benannt werden können.<sup>280</sup>

Im Zuge dessen entstand laut Foucault eine „Kultur der Ordnung des Wissens“, das heißt, nicht die Abbildfunktion der Zeichen, sondern deren rationale Ordnung garantierte Wahrheit.<sup>281</sup> Im Tableau der Naturgeschichte ging es folglich um die systematische und hierarchische Anordnung von Wissen; die Natur wurde in kleinste Einheiten zerteilt, und diese Teile wurden zueinander in Differenzbezie-

277 Zur Geschichtserfahrung der „rationalen Prognose“ Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 2013, S. 28–33.

278 Ebd., S. 32.

279 Sarasin: Michel Foucault zur Einführung, 2012, S. 76.

280 Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, 21. Aufl. Frankfurt a. M. 2009 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 96), S. 170.

281 Sarasin: Michel Foucault zur Einführung, 2012, S. 76.

hungen gesetzt.<sup>282</sup> Dies entsprach einer räumlichen Anordnung des Wissens, die Foucault von der „modernen“, verzeitlichten Anordnungsweise explizit absetzte:

Die Dokumente dieser neuen Geschichte sind [...] klare Räume, in denen die Dinge nebeneinandertreten [...] Der Ort dieser Geschichte ist ein zeitloses Rechteck, in dem die Wesen, jeden Kommentars und jeder sie umgebenden Sprache bar, sich nebeneinander mit ihren sichtbaren Oberflächen darstellen.<sup>283</sup>

Was bedeutete dieser räumlich gedachte „Ort der Geschichte“ für das Schreiben der Menschheitsgeschichte? Für die Naturgeschichte galt nach Foucault in der klassischen Episteme:

Die Pflanze und das Tier werden weniger in ihrer organischen Einheit als durch die sichtbare Heraustrennung ihrer Organe gesehen. Sie sind Füße und Hufe, Blüten und Früchte, bevor sie Atmung und innere Säfte sind. Die Naturgeschichte durchläuft einen Raum von sichtbaren, gleichzeitigen, begleitenden Variablen, die ohne innere Beziehung einer Subordination oder Organisation sind.<sup>284</sup>

Die einzelnen Teile eines Naturobjekts wurden nicht miteinander in Beziehung, sondern für sich betrachtet. Ähnliche epistemologische Grundsätze galten erkennbar auch für die menschheitsgeschichtlichen Prämissen der Arabien-Expedition: An paganen Altertümern erkannten die Reisenden keine historische Entwicklung im eigengesetzlichen Sinn, die einzelnen Stufen (Hochkultur – Niedergang – Wiederaufschwung) folgten nicht auseinander, sondern deren Abfolge war in den Bereich des Kontingenten verwiesen. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit diente in diesem Fall nicht historischer Erkenntnis, sondern eher einem Vergleich zwischen Gegenwart und Vergangenheit, um verschiedene ahistorische Organisationstypen voneinander zu unterscheiden und um unter Umständen Kritik an der Gegenwart zu üben.<sup>285</sup>

Dass insbesondere Niebuhr – so die Deutung Stephan Conermanns – mehr auf die „Vollständigkeit der als sammelnswert erachteten Fakten als auf die Bloßle-

---

282 Jacques: *From Savages and Barbarians to Primitives*, 1997, S. 194.

283 Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, 2009, S. 172.

284 Ebd., S. 179.

285 Jacques: *From Savages and Barbarians to Primitives*, 1997, S. 206.

gung geschichtlicher Prozesse“ fixiert war und eine „enthistorisierte Vermessung“ der paganen Altertümer Asiens vornahm,<sup>286</sup> ist zugleich richtig und falsch: Der Erdbeschreiber zeigte in der Tat wenig Interesse an der Aufarbeitung historischer Chronologien, an alten Herrscherdynastien oder den konkreten Entstehungszusammenhängen der besuchten Altertümer. Umso mehr jedoch war ihm und seinen Mitreisenden an der universalgeschichtlichen Einbettung der vor Ort gemachten Beobachtungen und Erfahrungen gelegen.

Dass geschichtliche Entwicklung in den Reisetexten der Arabien-Expedition vom Zufall regiert wurde, bedeutet folglich nicht, dass sich keine „Tendenz zum progressiven Vergleich“ zwischen räumlich oder zeitlich getrennten Gesellschaften feststellen ließe. Vor allem im Hinblick auf den Stand von Künsten und Wissenschaft zeigte sich bei den drei Autoren einerseits eine starke Tendenz zum Vergleich zwischen alten Kulturen, etwa zwischen Griechenland und Persien, andererseits wurde durch verschiedene Erzählregister vor allem zwischen früherer und gegenwärtiger Kulturstufe einer Kultur differenziert. Auch Europa war, so zeigte dieses Kapitel, grundsätzlich in die gleiche Erzählung von Aufstieg und Fall eingebunden.

Dennoch ließ zumindest Niebuhr keinen Zweifel daran, dass Europa bereits einen weiteren Weg vom Zustand der Ignoranz zurückgelegt hatte als die Kulturen des ‚Orient‘. Virulent wird diese Haltung in einer Szene der *Reisebeschreibung*, in der von Niebuhrs astronomischen Messungen an der südlichen Spitze des Nildeltas die Rede ist. Ein Diener Niebuhrs erzählt in dieser Passage einem anwesenden Bauer, Niebuhr zerstöre das Dorf des Bauern mit seinem Fernrohr, da es Häuser auf den Kopf zu stellen vermöge. Der Bauer bat laut der *Reisebeschreibung* flehentlich, vor dieser Tat fliehen zu dürfen. Die Furcht des Bauern kommentierte Niebuhr folgendermaßen:

Man darf sich eben nicht sehr verwundern, daß die Mohammedaner über dergleichen Beobachtungen argwönisch werden, da man nicht vor langer Zeit auch noch Europäer genug gefunden hat, die alles für Zauberey hielten, was sie nicht gleich begreifen konnten.<sup>287</sup>

---

286 Conermann: Carsten Niebuhr und das orientalistische Potenzial des Aufklärungsdiskurses, 2002, S. 417.

287 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 50.

Für die Gegenwart der bereisten Gegenden ergab sich im Vergleich zu den „Europäern“ folglich ein Befund des ‚noch nicht‘. Europa hatte für Niebuhr „nicht vor langer Zeit“ noch ähnliche Rückständigkeit erkennen lassen – diese Einschätzung impliziert, dass sich die Verhältnisse dort bereits grundlegend verändert hatten. Die Rückständigkeit der „Mohammedaner“ erklärt sich der Autor in dieser Szene dabei aus zwei Faktoren, die sich im Lauf dieses Kapitels als entscheidend für die Bewertung des historischen Standes einer Gesellschaft herausstellten: Einerseits waren die Menschen offenkundig noch vom Aberglauben beherrscht; andererseits „begriffen“ sie astronomische Techniken nicht, ihnen fehlte also Wissen und Können.

Dieses zivilisatorische Gefälle zwischen Europa und Asien, so machte dieses Kapitel deutlich, bestand für die Reisenden jedoch nur im Abgleich mit der Gegenwart. Anders verhält sich das Verhältnis zwischen Europa und Asien beim Blick Forsskåls, Niebuhrs und von Havens auf die dortigen „alten“ Kulturen: Die paganen Ruinen waren für diese die Zeugen des „hohen Grades“ von „Bau- und Bildhauerkunst“ der Vergangenheit.<sup>288</sup> Durch die Narrative antiker Autoren vermittelt, assoziierten die Reisenden mit Altertümern viel weitergehend auch die Idee einer insgesamt florierenden Kultur, „volkreich“ und „wohlhabend“. Zumindest was den Stand der Wissenschaften angeht, so lässt Niebuhrs Anekdote vermuten, hatte Europa die Fackel von den „ältesten“ Kulturen übernommen.<sup>289</sup> Wie bei anderen Autor:innen des 18. Jahrhunderts waren die Verlaufsschemata der Arabien-Expedition damit von der mittelalterlichen Trope der *translatio imperii et studii* geprägt: Nach deren Deutung hatte sich das Licht der Aufklärung im Lauf der Geschichte von Osten nach Westen verschoben.<sup>290</sup> Und die paganen Relikte zeugten von diesem Prozess.

---

288 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 148.

289 Edelstein: *The Enlightenment*, 2010, S. 77.

290 Ebd.





## Teil III: Relikte aus biblischen Zeiten

Dabey genieße ich noch den neuen Vortheil, daß die drey Reisenden, da sie sämmtlich meine Schüler sind, diejenigen Lücken der Wissenschaften, deren Ausfüllung ich am meisten wünsche, aus meinem Vortrage kennen, und dadurch gleichsahm gezwungen sind, vorzüglich auf das zu merken, was ich zur Bereicherung meiner Erkenntniß aus dem Morgenlande am nöthigsten habe.<sup>1</sup>

Diese Worte schrieb der Göttinger Professor Johann David Michaelis (1717–1791) 1761 an Johann Hartwig Ernst von Bernstorff (1712–1772), der mittlerweile die Organisation der im folgenden Jahr stattfindenden Forschungsreise übernommen hatte. Michaelis setzte in diesem Brief zu einer Dankesrede über den dänischen König an und bedankte sich bei diesem – und damit bei dessen Außenminister Bernstorff – für ein erhaltenes Geldgeschenk, vor allem aber für das „Zustandekommen einer so erwünschten Reise“, die er ursprünglich angeregt hatte. Bereits die zu erhoffenden „Entdeckungen“ seien für Michaelis „Belohnung“ genug. Vor allem aber genieße er den „Vortheil“, so schrieb Michaelis weiter, dass er die „Direction, und die Auswahl der Reisenden anvertrauet“ bekommen habe.<sup>2</sup> Die oben zitierte Passage aus Michaelis’ Brief verrät, warum ihm die Auswahl der Reisenden so wichtig war: Michaelis gewann dadurch die Freiheit, sich in seiner Wahl auf seine eigenen Schüler beschränken zu können. Dadurch sollte die Ausrichtung der jungen Gelehrten auf seine Erkenntnisziele sichergestellt werden – denn sie hatten ja dessen „Vorträge“ genossen und waren dementsprechend vorbereitet.<sup>3</sup> Der Göttinger Professor machte auch in seinen späteren, die Expedition vorbereitenden Schriften nie einen Hehl daraus, worin diese Erkenntnisziele bestanden: Er wollte durch die Entsendung einer Forschungsreise auf die Arabische Halbinsel die „Erklärung der heiligen Schrift“ vorantreiben.

Michaelis ließ in seinem Brief keinerlei Zweifel daran erkennen, dass die Teilnehmer der Expedition erfolgreich auf das bibelwissenschaftliche Ziel des Unterfangens eingeschworen worden waren. Im Lichte dieser Gewissheit über-

---

1 Rigsarkivet: 1.101a, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 21. 4. 1761.

2 Ebd.

3 Zum Unterricht in den arabischen Sprachen durch Michaelis äußert sich Niebuhr gegenüber Bernstorff in einem Brief aus Göttingen vom 2. 4. 1759 (Rigsarkivet: 1.19a).

rascht eines der prägnantesten Deutungsmuster aktueller Forschungen zur Arabien-Expedition: Dass nämlich die Michaelis'sche Theorie der Reisevorbereitung keinen oder einen nur sehr geringen Einfluss auf die darauffolgende Praxis der Reise(-erzählung) gehabt habe.<sup>4</sup> Dies gilt vor allem für Niebuhrs Reisetexte, die als weithin unberührt von der theologischen Fokussierung Michaelis' gelten; die Reisenotizen von Havens und Forsskåls wurden in dieser Hinsicht hingegen nie untersucht.<sup>5</sup> Der Ausgang der Reise und die frühen Todesfälle, so die gängige Forschungsmeinung, hätten letztlich die Erfüllung von Michaelis' Wünschen verhindert und zu dessen Unzufriedenheit mit den Leistungen des Überlebenden Niebuhr geführt. So wird erklärt, dass die Ergebnisse der Expedition wiederum relativ wenig Niederschlag in den Werken Michaelis' gefunden haben.<sup>6</sup>

- 
- 4 Zu Michaelis und der Arabien-Expedition in: Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005; Rauchstein: *Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis*, 2017; Wiesgickl, Simon: *Das Alte Testament als deutsche Kolonie: die Neuerfindung des Alten Testaments um 1800*, Stuttgart 2018 (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament). Außerdem Hübner: *Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition*, 2002; Achermann: *Michaelis und die Niebuhr-Expedition*, 2002; Feuerhahn: *Michaelis*, 2004.
- 5 Auch Niebuhrs Reisetexte wurden allerdings selektiv und selten in ihrer Gesamtheit ausgewertet: Die neuesten Studien Rauchsteins und Wiesgickls verwendeten etwa jeweils nur eines der Druckwerke Niebuhrs.
- 6 Einige Autor:innen nehmen an, dass Michaelis' Vorüberlegungen überhaupt keinen Einfluss auf Niebuhrs Reiseberichte oder seine Perspektive auf die besuchten Regionen hatten. Besonders drastisch artikuliert dies Rauchstein in ihrer Studie über Michaelis' ‚Orient‘-Bild. Michaelis erscheint ihr im Hinblick auf die Konzeption der Forschungsreise als „Gefangener seiner Studierstube“. Niebuhrs *Reisebeschreibung*, vor allem sein Bild der Araber:innen, zeigte sich ihr zufolge von Michaelis' Steuerungsversuchen gänzlich unbeeinflusst. Vgl. Rauchstein: *Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis*, 2017, S. 208. Auch Vermeulen, Han F.: *Before Boas: The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*, Lincoln 2015 (Critical Studies in the History of Anthropology), S. 258, argumentiert, dass Niebuhr über die „blindens of contemporary theology“ hinweggeschaut, sich also von Michaelis' theoretischem Rüstzeug befreit habe. Ulrich Hübner stellt hingegen fest, dass Niebuhr in seiner *Beschreibung* viele theologische Fragen von Michaelis besprochen habe; in der *Reisebeschreibung* sei er zumindest um „Verweise auf biblische Traditionen“ bemüht gewesen. Siehe Hübner: *Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition*, 2002, S. 392. Ib Friis stellte einen relativ ausführlichen Vergleich zwischen Michaelis' Fragen und Niebuhrs Antworten an – schloss im Hinblick auf Niebuhr und Forsskål jedoch nur, dass sich diese „bemüht“ hätten, „Michaelis' Denkweise“ zu verstehen: Friis, Ib: *Michaelis' Hundred Questions and the Royal Instructions – The Research Programme of the Royal Danish Expedition*

Wenn es um die Zusammenhänge von Michaelis' Theologie und der Arabien-Expedition ging, nahmen aktuelle Forschungen bisher Michaelis' *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer* (1762) zum Ausgangspunkt. Sie analysierten einerseits, inwiefern die Fragen von Niebuhr beantwortet wurden, und andererseits, wie sich Michaelis in späteren Schriften auf Niebuhrs Reisetexte bezog. Während Michaelis' *Fragen* an die Forschungsreisenden dabei in den Kontext seiner theologisch-philosophischen Grundansichten gestellt worden sind, wurde die Gegenseite noch nicht in den Blick genommen: Nämlich die Frage, welche Bedeutung das Schrifttum und dessen veränderte Auslegung im 18. Jahrhundert für Reisebeobachtungen vor Ort – für jene, die die Daten produzierten – hatte.<sup>7</sup>

Für die Teilnehmer der Arabien-Expedition, so wird sich im folgenden Teil meiner Arbeit zeigen, spielten biblische Zeiten weit über die konkreten Fragestellungen Michaelis' hinaus eine Rolle: Die Reisenden ließen grundsätzlich den Ehrgeiz erkennen, im Nahen Osten das Wissen über Ereignisse, Phänomene und Figuren des Alten und Neuen Testaments zu vermehren. Dabei waren sie keineswegs unbeeinflusst vom theologisch-philosophischen Rüstzeug des Göt-

---

to Arabia, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod. Translations by Jane Rowley*, Kopenhagen 2017, S. 93–117, hier S. 112. Eine etwas ausführlichere Untersuchung der Rezeption von Niebuhrs Texten bei Michaelis findet sich außerdem bei Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 204 f. Simon Wiesgickl und Dean W. Bond untersuchten, wie Niebuhrs Antworten wiederum bei Michaelis aufgenommen worden waren und entkräfteten somit die These, dass keinerlei Rezeption der Expedition durch den Theologen stattgefunden habe. Bond: *Enlightenment Geography in the Study*, 2016, S. 72–74; Wiesgickl: *Das Alte Testament als deutsche Kolonie*, 2018, S. 154 und S. 161–165.

- 7 Den überzeugendsten Versuch zur Deutung von Michaelis' theologischen Grundpositionen und der Idee zur Arabien-Expedition liefert Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 182–223. Nur wenige Beiträge beschäftigen sich mit dem Einfluss der biblischen Tradition auf Reisetexte des 18. Jahrhunderts insgesamt, darunter: Kuczynski, Ingrid: *Die Entdeckung des Originals als Kopie. Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften*, in: Bornscheuer, Lothar/Kaiser, Herbert/Kulenkampf, Jens (Hg.): *Glaube, Kritik, Phantasie: Europäische Aufklärung in Religion und Politik, Wissenschaft und Literatur: interdisziplinäres Symposium an der Universität-GH-Duisberg von 16.–19. April 1991, Frankfurt a. M./New York 1993 (Europäische Aufklärung in Literatur und Sprache)*, S. 139–151; Mills, Simon: *The Chaplains to the English Levant Company. Exploration and Biblical Scholarship in Seventeenth- and Eighteenth-Century England*, in: Becker, Judith/Braun, Bettina (Hg.): *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*, Göttingen 2012 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 88), S. 243–266.

tinger Theologen. Vielmehr ergeben sich in einem Punkt entscheidende Überschneidungen zwischen der Aufklärungstheologie Michaelis' und der Optik der Reisenden vor Ort: Für beide Parteien lag die „Erklärung der heiligen Schrift“ primär in Relikten der biblischen Zeit, die sie in den ‚Morgenländern‘ vermuteten und suchten. Wollte man die zahlreichen unklaren Passagen dieses Dokuments erklären, so zeigten sich beide Parteien überzeugt, versprachen materielle Zeugen die beste Erkenntnis über die biblische Vergangenheit. Die Bibel, so wird deutlich werden, stellte für den Theologen wie die Reisenden ein historisches Dokument dar: Deren grundsätzliche Autorität und die Authentizität des dort Berichteten zweifelten zwar weder Michaelis noch die Teilnehmer der Arabien-Expedition an – der Text, seine sprachlichen Unklarheiten und die durch ihn vermittelten Lebenswelten bedurften jedoch der historischen Kritik und der Interpretation durch die materiellen Verhältnisse ‚vor Ort‘.

Da der Theologe und die Reisenden dingliche Spuren als bevorzugte Auskunftsquellen über die Bibel verwendeten, lässt sich deren Zugang zur biblischen Zeit (ähnlich wie jener zur Geschichte paganer Kulturen) grundsätzlich als antiquarisch beschreiben.<sup>8</sup> Allerdings gilt es, die antiquarischen Herangehensweisen an die Erforschung des Alten und Neuen Testaments im folgenden Teil meiner Arbeit genauer zu charakterisieren: Denn die Relikte, denen ein Auskunfts-potenzial für biblische Zeiten zugebilligt wurde, stellten eine sehr heterogene Gruppe dar. Zum einen forschten die Reisenden in der Natur nach Spuren des Biblischen. Gelenkt von Michaelis' „philology of things“ sollten die Tiere und Pflanzen des Nahen Ostens Aufschlüsse über Naturphänomene der Bibel geben und für biblische ‚Wunder‘ wissenschaftliche Erklärungen liefern.<sup>9</sup> Darüber hinaus waren die Reisetilnehmer ebenso wie Michaelis überzeugt, dass sich menschengemachte Artefakte aus biblischer Zeit erhalten hätten. Folglich suchten sie in der Wüste des Sinai nach Schauplätzen und Relikten des Alten Testaments, während Niebuhr in Jerusalem ganz auf die Spuren der Leidensgeschichte Jesu fokussiert war. Vor allem aber konnten auch Menschen zu Relikten biblischer Zeiten gemacht werden: Besonders die Nomad:innen der Wüsten dienten sowohl

---

8 Genauere Ausführungen zum Begriff und der frühneuzeitlichen Tradition des Antiquarismus siehe Teil II, Kap. 1, Unterkap. „Texte, Dinge und die Wahrheit des Visuellen“.

9 Der Begriff „philology of things“ stammt aus Sheehans Studie zur Bibel des 18. Jahrhunderts: Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 186.

Michaelis als auch Niebuhr als lebende Auskunftsquellen für die Lebenswelten des Alten Testaments.

Mit ihrer antiquarischen Haltung zur biblischen Geschichte waren die Reisenden der Arabien-Expedition beileibe nicht allein: Zahlreiche europäische Reisende des 17. und 18. Jahrhunderts suchten im Nahen Osten nach Überresten der im Alten und Neuen Testament in Erscheinung tretenden Menschen, Dinge und Ereignisse.<sup>10</sup> Dies gilt auch für einige Autoren, deren Reiseberichte über Nordafrika und Westasien Niebuhr, Forsskål und von Haven entweder direkt auf die Reise mitnahmen oder auf die sich Niebuhr in der Vorbereitung seiner Druckwerke bezog: Cornelis de Bruyn (1652–1727), Henry Maundrell (1665–1701), Thomas Shaw (1694–1751), Richard Pococke (1704–1765) und Fredrik Hasselquist (1722–1752). Diese gelehrten Gewährsleute der Arabien-Expedition lassen ganz ähnliche Bezüge auf biblische Zeiten erkennen wie die Reisenden der Arabien-Expedition. Daher werden deren bisher nur sehr spärlich untersuchten Reiseberichte immer wieder in meine Untersuchung mit einbezogen werden.

Dass trotz des reichlich vorhandenen Quellenmaterials bisher so wenig Forschungen auf biblische Bezüge in Nahost-Reiseberichten der Aufklärungszeit eingingen, erklärt sich vermutlich durch eine nicht nur bei der Arabien-Expedition vorgenommene folgenreiche Trennung: Wie Daniel Weidner es ausdrückte, befand sich nämlich die Arabien-Expedition im „Schnittpunkt zweier verschiedener Episteme“ – zwischen Exegese und Geographie.<sup>11</sup> Exegese und Geographie stellten im 18. Jahrhundert dieser Vorstellung nach folglich zwei grundlegend unterschiedliche Erkenntnisweisen dar, die dann einerseits der theoretischen Vorphase und andererseits der Praxis des Reisens zugeteilt wurden.

Hinter dieser historiographischen Differenzmarkierung steht letztendlich das Theorem der Säkularisierung.<sup>12</sup> Dieses beschreibt nach Max Webers klassischer

10 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 142.

11 Weidner, Daniel: Strategien des Wissens, Taktiken des Reisens – Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, in: Böhme, Hartmut (Hg.): Topographien der Literatur: deutsche Literatur im transnationalen Kontext, Stuttgart 2005 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 27), S. 100–125, hier S. 103.

12 Der Begriff der ‚Säkularisierung‘, der seit dem frühen 19. Jahrhundert zahlreiche Wandlungen durchmachte, blieb vor allem im deutschsprachigen Raum kontrovers, da er – neben seiner eigentlichen Bedeutung der ‚Verweltlichung‘ beispielsweise auch die Schlagworte Profanisierung, Dechristianisierung oder Entkirchlichung – oder allgemein die Vorstellung des Modernismus – aufnehmen konnte. Siehe Graf, Friedrich Wilhelm: Säkulari-

Prägung eine „Entzauberung der Welt“, eine Verweltlichung bzw. Verdiesseitigung von Weltbildern und Glaubensinhalten als Teil des universalhistorischen Rationalisierungsprozesses<sup>13</sup>. Besonders die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts stand als angenommene „Ursache der Errungenschaften und Schäden der Moderne“ seit dem 19. Jahrhundert immer wieder im Fokus.<sup>14</sup> Neben der sukzessiven Demontage des Offenbarungscharakters der Heiligen Schrift durch die Aufklärung, die uns im Folgenden noch beschäftigen wird, wurden auch der Wandel der moralischen Ökonomie oder die Verknüpfung von Herrschaft und Religion im *siècle des lumières* zum Thema gemacht.<sup>15</sup>

---

sierung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, Stuttgart/Weimar 2010, S. 525–542, hier S. 525. Auch wenn das Säkularisierungs-Theorem seit den 1960er-Jahren sukzessive an Akzeptanz verlor, beeinflusst es gerade wegen seiner Vieldeutigkeit implizit oder explizit weiterhin viele Studien zum Charakter und der Entwicklung der ‚Moderne‘.

- 13 Franzmann, Manuel/Köck, Nicole/Gärtner, Christel: Einleitung, in: Franzmann, Manuel/Gärtner, Christel/Köck, Nicole (Hg.): Religiosität in der säkularisierten Welt: theoretische und empirische Beiträge zur Säkularisierungsdebatte in der Religionssoziologie, Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie), S. 11–35, hier S. 13. Das Schlagwort „Entzauberung der Welt“ wird entscheidend mit Webers Theorie der *Protestantischen Ethik* in Verbindung gebracht. Tatsächlich kam der Begriff in der ersten Fassung der *Ethik* nicht vor, sondern wurde von Weber erst in späteren Fassungen eingefügt. Vgl. die Zusätze 163, 331 und 337 aus der zweiten Fassung der *Ethik*, aus: Weber, Max: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Neuausgabe der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. Herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Wiesbaden 2016 (Klassiker der Sozialwissenschaften).
- 14 Zur Genealogie der Säkularisierungstheorie im Kontext der Kulturkämpfe des 19. Jahrhunderts siehe Borutta, Manuel: Antikatholizismus: Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe, Göttingen 2010 (Bürgertum 7), S. 267–319. Den Diskurs zur Aufklärung fasst Graf: Säkularisierung, 2010 treffend zusammen. Einen insgesamt sehr instruktiven Überblick über die Geschichte und Brauchbarkeit des Begriffs aus der Sicht der Frühneuzeitforschung liefern Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a.: Eine kurze Geschichte der Säkularisierungsthese, in: Säkularisierungen in der Frühen Neuzeit: methodische Probleme und empirische Fallstudien, Berlin 2008 (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 41), S. 21–110; Iseli, Andrea/Kissling, Peter: Säkularisierung – der schwierige Umgang mit einem großen Begriff. Ein Diskussionsbericht, in: Blickle, Peter/Schlögl, Rudolf (Hg.): Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas, Epfendorf 2005 (Oberschwaben, Geschichte und Kultur 13), S. 563–573.
- 15 Zur „Säkularisierung“ der Herrschaftskonzeptionen vgl. Asch, Ronald G.: *Sacral Kingship Between Disenchantment and Re-Enchantment: The French and English Monarchies 1587–1688*, New York 2014 (Studies in British and Imperial History).

Für bisherige Forschungen zur Arabien-Expedition dürften hingegen vor allem jene Deutungsmuster einflussreich gewesen sein, die davon ausgingen, dass seit dem 17. Jahrhundert experimentelle Wissenschaften und der mit ihnen einhergehende Weltbildwandel die „Geltungskraft der christl[ichen] Schöpfungslehre geschwächt und so säkularisierend gewirkt“ hätten.<sup>16</sup> Wolf Feuerhahn stellte einen solchen Konnex aus *scientification* und *secularization* im Kontext der Arabien-Expedition sogar explizit her. Niebuhr sei, so Feuerhahn unter Zuhilfenahme der Weber'schen Terminologie, letztendlich „[the] disenchantment of the Land of the Bible“ gelungen, „secularizing the expedition completely: the ‚biblical‘ dimension falls out of his descriptions.“<sup>17</sup> Eine ähnliche Tendenz gilt auch für die allgemeine Geschichte des Reisens in der Aufklärungszeit: Etablierte Forschungsposition ist, dass Pilgerreisen ihre Legitimität bereits im 16. Jahrhundert verloren hätten, als *pietas* von *curiositas* und fromme Reisen von Bildungsreisen abgelöst worden seien; beides Annahmen, die neuere Studien wie jene F. Thomas Noonans und Annette Kranens mittlerweile weitgehend widerlegt haben.<sup>18</sup>

Darüber hinausgehend wiesen bereits seit den 1980er-Jahren Autor:innen in ihren Studien etwa zur Volksfrömmigkeit, aber auch zu Gelehrten und zeitgenössischen Wissenschaftskulturen immer wieder auf die begrenzte Anwendbarkeit der Säkularisierungsthese auf das 17. und 18. Jahrhundert hin und problematisierten das Bild der Aufklärung als „philosophical program whose anti-religious zeal paved the way for our secular present“.<sup>19</sup> Dieser Kritik schließt sich meine Arbeit an: Statt die ‚Säkularisierung‘ des Reisens zu konstatieren, empfiehlt es sich, zunächst einmal zu überprüfen, wie – gerade auf Reisen – alte, formative Texte innerhalb eines neuen Weltbildes gelesen wurden.<sup>20</sup> Die Reisetexte der

16 Graf: Säkularisierung, 2010, S. 536 f.

17 Feuerhahn: Michaelis, 2004, S. 155.

18 Vgl. Kranen: Historische Topographien, 2020, S. 111; Noonan, F. Thomas: The Road to Jerusalem: Pilgrimage and Travel in the Age of Discovery, Philadelphia 2007 (Material Texts), S. 12. Das *pietas/curiositas*-Argument findet sich am prominentesten bei Stagl: Neugier, 2002, S. 71.

19 Sheehan, Jonathan: Enlightenment, Religion, and the Enigma of Secularization: A Review Essay, in: The American Historical Review 108 (4), 2003, S. 1061–1080.

20 Vgl. Weidner, Daniel: Johann David Michaelis' Übersetzung des Alten Testaments: Doppelte Übersetzung und Dialektik der Säkularisierung, in: Beutel, Albrecht (Hg.): Aufgeklärtes Christentum. Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts, Leipzig 2010 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 31), S. 53–64, hier S. 55.



Arabien-Expedition bieten dabei eine exzellente Möglichkeit, die „Dialektik der Säkularisierung“ (Daniel Weidner) im 18. Jahrhundert aufzuzeigen.<sup>21</sup>

Einerseits können die Texte der Reisenden daran erinnern, dass die frühneuzeitliche „Quantifizierung und Geometrisierung“ des Raumes in Kartographie und Reisebericht keineswegs zu einer Profanisierung oder Dechristianisierung der Wissenschaft führte.<sup>22</sup> Die antiquarischen Beschreibungs- und Kartographierungspraktiken biblischer Altertümer der Arabien-Expedition bestätigen damit eine These, die bereits Studien zum späten 17. Jahrhundert formulierten: Die *geographia sacra*, ein gelehrtes Genre, das der Rekonstruktion der biblischen Landschaft sowie der Transformation des biblischen Textes in Karten gewidmet war, florierete bis weit ins 18. Jahrhundert und sorgte für die kontinuierliche Publikation zahlreicher Karten, Atlasse und Kompendien zur biblischen Geographie.<sup>23</sup> Niebuhrs Jerusalem-Beschreibungen zeigen andererseits, dass fromme (Pilger-) Berichte aus dem Heiligen Land nicht einfach von gelehrten Reiseberichten abgelöst wurden. Vielmehr waren die antiquarischen Berichte gelehrter Reisender im 18. Jahrhundert offenkundig stark von älteren, katholisch-orthodoxen Darstellungskonventionen beeinflusst. Auch dem theologischen Auftrag ihres Ideengebers Michaelis, die Authentizität der Bibel wissenschaftlich zu untermauern, verweigerten sich die Reisenden keineswegs.

Ist es daher angezeigt, ‚säkularisierende‘ Tendenzen im Kontext der Arabien-Expedition rundweg zu verneinen? Es gilt meiner Meinung nach eher, genauer zu differenzieren, was unter einer ‚Säkularisierung‘ des Reisens zu verstehen ist.<sup>24</sup> Was bei Niebuhrs Ethnographie der Nomad:innen zu beobachten ist, ist die Durchsetzung einer „säkularen Zeitlichkeit“:<sup>25</sup> Die Schilderungen nomadi-

21 Vgl. ebd.

22 Shalev, Zur: Sacred Words and Worlds. Geography, Religion, and Scholarship, 1550–1700, Leiden u. a. 2012 (Scientific and Learned Cultures and their Institutions 2), S. 12 f. Ebd., S. 270.

23 Ebd., S. 3.

24 Zu einem ähnlichen Schluss kommen im Hinblick auf die gesamte Frühe Neuzeit Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a.: Einleitung: Säkularisierung, Religion, Repräsentation, in: Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a. (Hg.): Säkularisierungen in der Frühen Neuzeit: methodische Probleme und empirische Fallstudien, Berlin 2008 (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 41), S. 9–20, hier S. 11.

25 Fabian: Time and the Other, 2014, S. 6. Dies bedeutet nicht, dass die sich während der ‚Sattelzeit‘ durchsetzende Zeiterfahrung nicht selbst wiederum heilsgeschichtliche Züge einer absoluten Fortschrittserwartung annehmen konnte. Vgl. Pečar, Andreas/Tricoire,

schen Lebens waren nicht mehr in die zyklischen Wiederholbarkeitsstrukturen der christlichen Eschatologie eingebunden. Viel eher zeugen Niebuhrs Darstellungen des Wüstenlebens von der Vorstellung einer linearen geschichtlichen Entwicklung – einem Modell, das aus seiner Eigenlogik heraus nach ‚zeitlosen‘ Gegenparts zu den in Bewegung befindlichen europäischen Zivilisationen verlangte. Die mit den nomadisch lebenden Menschen assoziierten Muster historischer Zeitlichkeit unterschieden sich damit fundamental von jenen Verlaufserzählungen, die die Reisenden mit den paganen Altertümern verknüpften. Im letzten Kapitel dieses Teils stellt sich daher die Frage, ob und in welcher Gestalt die so unterschiedlichen Episteme des Zeitlichen in Niebuhrs Reisetexten miteinander konfrontiert wurden.

---

Damien: Falsche Freunde: War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?, Frankfurt a. M. 2015, S. 44.

# 1. Kontext: Die Kulturalisierung der Bibel

Die Bibel verlor im 18. Jahrhundert nicht an Bedeutung – vielmehr wurde sie neu gelesen: nicht mehr in erster Linie als Wort Gottes, sondern als kulturelles Erbe, das moralische, ästhetische und historische Erkenntnisse bereithält.<sup>1</sup> Im Zuge dieses Umdeutungsprozesses, der „Kulturalisierung“ der Bibel in der Aufklärungszeit, verlor die Theologie ihre alleinige Deutungshoheit über die Heilige Schrift.<sup>2</sup> Die Bibel konnte so zum Gegenstand ganz verschiedener zeitgenössischer Fachdisziplinen werden, so etwa der Sprachwissenschaft, der Geschichtswissenschaft oder der entstehenden Altertumswissenschaften. Aufgrund dieser disziplinären Aufspaltung der Bibelwissenschaft existierte auch keine einheitlich beschreibbare ‚Aufklärungsbibel‘: Stattdessen, so zeigte Jonathan Sheehan in seiner Studie zur *Enlightenment Bible* (2005), fand zugleich eine ‚Philologisierung‘, ‚Poetisierung‘ und ‚Historisierung‘ der Bibel statt. Diese verschiedenen Ausprägungen einer veränderten Bibelinterpretation werden im Folgenden kurz umrissen – denn sie stellen die Grundlage für den Umgang der Reisenden der Arabien-Expedition mit biblischen Relikten dar.

Im späten 17. und 18. Jahrhundert kam es zunächst zu einer intensivierten textuellen Kritik der Bibel. Vor allem deutschsprachige Gelehrte versuchten, sich die Bedeutung des biblischen Textes durch verschiedene philologische Methoden – etwa den Vergleich mit anderen semitischen Sprachen – genauer zu erschließen. Diese ‚Philologisierung‘ des biblischen Textes war im Kern ein protestantisches Projekt – und ist nur nachvollziehbar, wenn man sich den Stellenwert der Bibel für die Reformation und protestantische Gelehrte des 16. und 17. Jahrhunderts vergegenwärtigt: Nur durch die Heilige Schrift – *sola scriptura* – wurde die Heilsbotschaft vermittelt. Dies bedeutete vor allem eine Abgrenzung vom katholischen ‚Traditionsprinzip‘, das seine Autorität aus dem Rückbezug auf kirchliche Autoritäten gewann.<sup>3</sup> Der biblische Text wurde in der orthodoxen protestantischen Lesart als Äquivalent des Wortes Gottes angenommen; jegliches

---

1 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. XIV.

2 Die Begrifflichkeit der „Kulturalisierung der Bibel“ stammt von Sheehan. Zur Bedeutung des Begriffs der ‚Kultur‘ in der Wissensorganisation der Göttinger Universität – und der Rolle der Theologie als Kulturwissenschaft vgl. Carhart: *The Science of Culture in Enlightenment Germany*, 2007, bes. Kap. 1 u. 5.

3 Vgl. Beutel: *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung*, 2009, S. 212.

„theologische Denken, Sprechen, Schreiben und Handeln“ musste daher von der Heiligen Schrift ausgehen.<sup>4</sup>

Vor diesem Hintergrund zeichnete sich in nachreformatorischer Zeit dennoch gleichzeitig eine Tendenz „from scripture to text“ ab – von der Heiligen Schrift zum Text.<sup>5</sup> Für diese Entwicklung werden verschiedene Erklärungen bemüht. Erstens führen Autor:innen die Einschränkung des „Geltungs- und Wahrheitsbereich[es] der Offenbarung“<sup>6</sup> auf ein „neues Weltbild“ des 17. Jahrhunderts zurück, das eng mit Umwälzungen in der Methodik und den Erkenntnissen der „Naturwissenschaft“ – und deren Deutungen – assoziiert wird.<sup>7</sup> Dazu werden vor allem die Erschütterung des heliozentrischen Weltbildes, aber auch die Erweiterung des europäischen historischen und geographischen Horizontes über die in der Bibel festgesteckten Grenzen der bekannten Welt hinaus angeführt.<sup>8</sup>

- 
- 4 Steiger, Johann Anselm: *The Development of the Reformation Legacy: Hermeneutics and Interpretation of the Sacred Scripture in the Age of Orthodoxy*, in: Sæbø, Magne/Fishbane, Michael A. (Hg.): *From the Renaissance to the Enlightenment*, Bd. 2, Göttingen 2008 (Hebrew Bible, Old Testament), S. 691–758, hier S. 703. Auch wenn in der orthodoxen protestantischen Theologie im 17. Jahrhundert Einigkeit über die Bedeutung der Schrift als Ausgangspunkt aller Theologie herrschte, gab es Unterschiede zwischen lutheranischen und calvinistischen Positionen – vor allem, was die Verbalinspiration anging. Vgl. ebd., S. 703–710, bes. S. 710. Im Folgenden werden vor allem deutschsprachige Theologen und damit die lutheranische Spielrichtung der Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts im Vordergrund stehen.
- 5 Legaspi: *The Death of Scripture*, 2010, S. 18. Es trifft jedoch nicht zu, dass im Zuge der ‚Textualisierung‘ der Bibel orthodox-protestantische und pietistische Theologien von einer ‚aufgeklärten‘ protestantischen Bibelwissenschaft abgelöst worden seien. Vielmehr kann vor allem in der deutschsprachigen lutherischen Theologie des frühen 18. Jahrhunderts bei vielen Theologen ein Amalgam orthodoxer und frühaufgeklärter Positionen zur Historisierung der Bibel festgestellt werden. Vgl. Wallmann, Johannes: *Scriptural Understanding and Interpretation in Pietism*, in: Sæbø, Magne/Fishbane, Michael A. (Hg.): *From the Renaissance to the Enlightenment*, Bd. 2, Göttingen 2008 (Hebrew Bible, Old Testament), S. 902–926, hier S. 903. Michaelis etwa war vom Pietismus seiner Familie und der Universität Halle beeinflusst worden, gleichzeitig war er einer der frühen Vertreter der historisch-kritischen Bibelexegese. Letztendlich blieb er einer orthodoxen Bibelauslegung, also dem Prinzip der *sola scriptura*, verpflichtet.
- 6 Gericke, Wolfgang: *Theologie und Kirche im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 1989 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen Neuzeit), S. 5.
- 7 So etwa bei ebd., S. 35–53.
- 8 Beutel: *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung*, 2009, S. 213. Siehe auch Gericke: *Theologie und Kirche im Zeitalter der Aufklärung*, 1989, S. 35–39.

Zweitens werden besonders in neueren Studien zum 16. und 17. Jahrhundert die religionsgeschichtlichen Ursachen eines neuen Bibelverständnisses betont.<sup>9</sup> In der Zeit religiöser Konflikte gelehrter oder kriegerischer Art war die vertiefte philologische Auseinandersetzung mit dem biblischen Text auch ein Resultat religiöser Spaltungen: Biblische Texte wurden zum „hermeneutical battleground“ katholischer, protestantischer und jüdischer Lesarten.<sup>10</sup> Eines dieser „Schlachtfelder“ war die Frage nach dem Alter der masoretischen Vokalpunktierung im Hebräischen.<sup>11</sup> Dabei nahmen protestantische Exegeten trotz des für sie verbindlichen Prinzips der *sola scriptura* unterschiedliche Positionen ein – die Buxtorfs aus Basel, Johannes der Ältere und der Jüngere, stellten sich etwa auf die Seite der traditionellen jüdischen Deutung, die vom hohen Alter und göttlichen Ursprung der Punktierung ausging. Katholische Bibelkundige gingen hingegen wie jüdische Reformer davon aus, dass die Markierungen jüngeren Datums und menschlichen Ursprungs waren.<sup>12</sup> Der schärfste Kritiker der Buxtorf’schen Annahmen war jedoch der Protestant Louis Cappel mit seinem Werk *Arcanum punctuationis revelatum* (1624).<sup>13</sup> Auch wenn es Autoren wie Cappel um die wahre Lesart strittiger Textstellen und damit um die Rehabilitierung des biblischen Textes in Auseinandersetzung mit anderen Konfessionen ging:<sup>14</sup> Auf lange Sicht musste die Kritik der Vokalpunktierung das Konzept der Verbalinspiration fragwürdig machen.<sup>15</sup>

9 Etwa Legaspi: *The Death of Scripture*, 2010, S. 18–26.

10 Ebd., S. 19.

11 Im Hebräischen bestehen zwei Schriftsysteme: Konsonantenschrift und die Punktierung, die Vokale markiert. Die Markierung der Vokale wurde zwischen 600 und 1000 n. Chr. von jüdischen „Masoreten“ in Babylon, Palästina und Tiberias zur Sicherung des althebräischen Bibeltextes entwickelt. Die Vokalpunktierung in der Version des Alten Testaments, die in der Frühen Neuzeit fälschlich als biblischer Urtext angesehen wurde und bis heute gültig ist, stammt von der masoretischen Tradition aus Tiberias. Siehe Wilbertz, Veronika: Masoreten, in: Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart 2010, S. 415. Zur Beschäftigung mit der Vokalmarkierung im 17. und 18. Jahrhundert siehe Roelcke, Thorsten: *Latein, Griechisch, Hebräisch: Studien und Dokumentationen zur deutschen Sprachreflexion in Barock und Aufklärung*, Berlin/Boston 2014 (*Studia linguistica Germanica* 119), S. 288 f.

12 Legaspi: *The Death of Scripture*, 2010, S. 19.

13 Cappel, Louis: *Arcanum punctuationis revelatum sive de punctorum vocalium et accentuum apud Hebraeos vera et germana antiquitate*, Leiden 1624.

14 Legaspi: *The Death of Scripture*, 2010, S. 21.

15 Weidner, Daniel: „Menschliche, heilige Sprache“: Das Hebräische bei Michaelis und Herder, in: *Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur* 95, 2003, S. 171–206, hier 173.

Im späten 17. und 18. Jahrhundert brachen nun vor allem deutsche Gelehrte die Verbindung von Theologie und Bibel auf.<sup>16</sup> Anders als im 16. und 17. Jahrhundert ging es dabei nicht mehr nur darum, durch die Bibel „die Wahrheit über die Welt zu erkennen“, sondern darum, die Bedeutung des Textes durch eine immer weiter gehende sprachwissenschaftliche Kontextualisierung zu erforschen.<sup>17</sup> Entscheidend beeinflusst wurde die deutschsprachige Bibelforschung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem durch die Auseinandersetzung mit der religiösen Strömung des Deismus.<sup>18</sup> ‚Deismus‘ kann zunächst als „Sammelbegriff für einen an der Vernunftreligion orientierten, streng moralischen Monotheismus“ gefasst werden.<sup>19</sup> Deistische Positionen – eine rationalistische Bibelkritik und das Ziel einer „vernünftig-moralische[n] Reinigung des Kirchenglaubens“ wurden im ausgehenden 17. Jahrhundert zunächst vor allem von englischen, im 18. Jahrhundert auch von französischen Autoren vertreten.<sup>20</sup> Wichtige Vertreter sind Edward Lord Herbert von Cherbury (1583–1648), John Toland (1671–1722) oder Anthony Collins (1676–1729).<sup>21</sup>

In der deutschsprachigen Theologie wurden deistische Positionen kaum *per se* aufgenommen; viel eher wurden hier Befürchtungen vor einem um sich greifenden religiösen Skeptizismus englischen Vorbildes geweckt. Daher ging es deutschsprachigen Bibelgelehrten – durch ihre Rezeption englischer antideisti-

16 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 90.

17 Legaspi: *The Death of Scripture*, 2010, S. 26.

18 Beutel: *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung*, 2009, S. 85.

19 Voigt-Goy, Christopher/Grözinger, Karl Erich: Vernunftreligion, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 14, Stuttgart/Weimar 2011, S. 181–191, hier S. 184.

20 Beutel: *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung*, 2009, S. 83. Zu den verschiedenen Spielarten des Deismus Schröder, Winfried (Hg.): *Gestalten des Deismus in Europa: Günter Gawlick zum 80. Geburtstag*, Wiesbaden 2013 (Wolfenbütteler Forschungen 135). Inwiefern es sich beim Deismus um eine europaweite Bewegung handelt, die explizit von zeitgleich stattfindenden konfessionellen Debatten um Vernunft- und Naturreligion zu unterscheiden ist, ist umstritten. Siehe Voigt-Goy/Grözinger: *Vernunftreligion*, 2011, S. 183 f.

21 Gericke: *Theologie und Kirche im Zeitalter der Aufklärung*, 1989, S. 56 u. 59–61. Der Begriff „Deists“ wurde englischen Autoren erst wieder von John Leland verliehen, der sich mit *A view of the principal deistical writers* (1754) zum Historiker zeitgenössischer kritischer Positionen machte. Siehe Leland, John: *A View of the Principal Deistical Writers That Have Appeared in England in the Last and Present Century; With Observations Upon Them, and Some Account of the Answers That Have Been Published Against Them. In Several Letters to a Friend*, London 1754.

scher Schriften wie die der Bischöfe William Warburton (1698–1779) und Joseph Butler (1692–1752) – vor allem um eine Zurückweisung deistischer Angriffe auf die Heilige Schrift.<sup>22</sup> Wurde die Exegese des Alten und Neuen Testaments im Verlauf des 18. Jahrhunderts im Umfeld deutschsprachiger Universitäten also vielfach auf neue sprachwissenschaftliche Fundamente gestellt, geschah dies vor allem zum Zweck der Verteidigung der Heiligen Schrift: „apologetic uses only“, wie Jonathan Sheehan kommentierte.<sup>23</sup>

Die „Kritik“, der kritische Umgang mit biblischen Texten, wurde dabei als eine der grundlegenden Herangehensweisen angesehen, mit der die Autorität der Bibel erhalten werden konnte.<sup>24</sup> Gelehrte wie der württembergische Pietist Johann Albrecht Bengel (1687–1752) verstanden hierunter zunächst Techniken der Textkritik. Durch die Sammlung von Textvarianten und Lesarten sowie durch den Vergleich verschiedener Manuskripte und die Erstellung eines *apparatus criticus* betrieben Autoren wie Bengel oder Michaelis die „Philologisierung“ der Bibel.<sup>25</sup> Zum endgültigen Durchbruch verhalf einer solch kritischen Untersuchung der Bibel der Theologe Johann Salomo Semler (1725–1791).<sup>26</sup> Seine *Abhandlung von freier Untersuchung des Canon* (1771–1776) kann als „bahnbrechendes Ursprungsdokument der historisch-kritischen Bibelwissenschaft“ gelten.<sup>27</sup>

Semler unterschied explizit zwischen der Heiligen Schrift und dem Wort Gottes oder, in seinen Worten, „Textgestalt und Offenbarungsgehalt“.<sup>28</sup> Seiner Überzeugung nach gab es zahlreiche biblische Bücher und Textstellen, die „blos menschliche Handlungen und Historien“ erzählten und daher ganz fälschlich zur

22 Beutel: Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung, 2009, S. 113.

23 Sheehan: The Enlightenment Bible, 2005, S. 88.

24 Ebd., S. 106. Als *critica sacra* wurden im 17. Jahrhundert Texte bezeichnet, die entweder apologetische oder kritische Positionen zur hebräischen Sprache – vor allem deren Inspiriertheit und Alter – vertraten.

25 Vgl. ebd., u. a. S. 95. Zu Bengel Wallmann: *Hermeneutics and Interpretation of the Sacred Scripture in the Age of Orthodoxy*, 2008, S. 917–920.

26 Beutel: Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung, 2009, S. 213.

27 Ebd., S. 130. Semler, Johann Salomo: *D. Joh. Salomo Semlers Abhandlung von freier Untersuchung des Canon*, 4 Bde., Halle 1771–1776. Die *Abhandlung* geht auf 15 Jahre gelehrter Tätigkeit im Feld der Exegese und Kirchengeschichte zurück. Vgl. Schröter, Marianne: *Aufklärung durch Historisierung: Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums*, Berlin 2012 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 44), S. 82.

28 Semler, Johann Salomo: *Anrede* [ohne Seitenangaben], in: *D. Joh. Salomo Semlers Abhandlung von freier Untersuchung des Canon*, Bd. 1, Halle 1771.

*scriptura sacra* gezählt würden, wenn sie doch eigentlich nur eine „historische Quelle“ seien.<sup>29</sup> Für ihn war das Prinzip der *scriptura sacra* somit kein Prinzip mehr, sondern eine „Lehre“, an der es zu arbeiten galt: „[D]ie Lehre der *scriptura sacra*“, meinte er, „muss vornemlich erst viel besser und richtiger bearbeitet werden“.<sup>30</sup> Mit Semler setzte sich damit erkennbar ein „konsequent historische[s] Kanonverständnis“ durch.<sup>31</sup> Die Bibel, so betonte er, enthielt jedoch gleichzeitig auch Offenbarungswahrheiten. Ein solcher Spagat zwischen einer Absage an das Prinzip der *scriptura sacra*, folglich der Historisierung der Bibel, und dessen gleichzeitiger eingeschränkter Beibehaltung war auch für andere protestantische Bibelkundige des 18. Jahrhunderts charakteristisch.

Die ‚Philologisierung‘ der Bibel durch Methoden der Textkritik war ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Trennung von Gottes Wort und dem ‚Dokument‘ Bibel. Wenn dadurch aber der Wortlaut der Heiligen Schrift nicht mehr feststand, konnte er auch keine unmittelbare Handlungsanweisung für die Christ:innen darstellen – in Semlers Worten: „nicht *scriptura sacra* [...] ist geradehin dieses kräftige Wort Gottes, so die Menschen bessert“.<sup>32</sup> Die Frage nach dem moralischen Wert des Schrifttums stellte sich damit neu.

Besonders virulent wurde diese Frage im Hinblick auf das Alte Testament. Im 18. Jahrhundert war der Eindruck einer Distanz zwischen alten Hebräer:innen und zeitgenössischen Gesellschaften weit verbreitet; außerdem war das Neue Testament für moralische und pädagogische Zwecke leichter unmittelbar nutzbar.<sup>33</sup> Gerade dadurch, dass die Wertdebatte nun auch um den poetischen Gehalt der Heiligen Schrift erweitert wurde, kam es zu einer „Renaissance“ des Alten Testaments:<sup>34</sup> Gelehrte wollten das Verständnis alttestamentlicher ‚Poesie‘ durch ihre Übersetzungen ins Deutsche erleichtern – das Alte Testament wurde also auch mit pädagogischer Zielsetzung bearbeitet. Allerdings ging es vielen Bibelkundigen eher um Bildung im emphatischen Sinn als um religiöse Pflichterfüllungen; soziale und kulturelle Errungenschaften der alten Welt sollten durch

---

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Schröter: *Aufklärung durch Historisierung*, 2012, S. 82.

32 Semler: *Anrede* [ohne Seitenangaben], 1771.

33 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 154 u. S. 151.

34 Ebd., S. 152.



Gelehrte aufgedeckt und zugänglich gemacht werden.<sup>35</sup> An den hebräischen Texten wurde dabei ausgehandelt, wie nah oder fremd Übersetzungen den europäischen Leser:innen erscheinen sollten und was den spezifischen poetischen Gehalt der alttestamentlichen Schriften ausmachte.

Während Robert Lowth (1710–1787), der bedeutendste englischsprachige Kenner des Alten Testaments, in seiner Schrift *De sacra poesi Hebraeorum* (1753) davon ausging, dass der „archaische“ Charakter des Alten Testaments nicht durch heimische literarische Konventionen verfälscht werden durfte, versuchten deutschsprachige Autoren seit den 1750er-Jahren durch ihre Übersetzungen Verbindungen zwischen ihrer Gegenwart und der biblischen Welt herzustellen.<sup>36</sup> Ein Beispiel stellt Johann Andreas Cramers (1723–1788) *Poetische Übersetzung der Psalmen mit Abhandlungen über dieselben* (1755–1764) dar, in der er den Geist der Psalmen Davids durch komplexe metrische Muster im Stil des 18. Jahrhunderts nachzuahmen suchte.<sup>37</sup>

Eine dritte Position nahmen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum jene Gelehrten ein, die eine konsequente Historisierung des Alten Testaments forderten; für sie war weniger eine direkte sprachliche Annäherung an die hebräische Sprache Ziel der Übersetzung in Deutsche. Viel eher ging es darum, das alte Israel als „discrete culture with a distinct genius“ erscheinen zu lassen.<sup>38</sup> Literaturen, so etwa die Überzeugung Johann Gottfried Herders in *Vom Geist der ebräischen Poesie* (1782), waren untrennbar mit der Kultur und Gesellschaft ihrer Entstehungszeit verbunden.<sup>39</sup>

35 Legaspi, Michael C.: Recovering the Third Culture: Johann David Michaelis and the Study of Hebrew Language and Civilization, in: *History of Universities* 21 (2), 2006, S. 172.

36 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 152. Lowth, Robert: *De sacra poesi Hebraeorum praelectiones academicae Oxonii habitae*, Oxford 1753.

37 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 155. Cramer, Johann Andreas: *Poetische Übersetzung der Psalmen mit Abhandlungen über dieselben*, 4 Bde., Leipzig 1755–1764. Zu Cramer außerdem Elschenbroich, Adalbert: Cramer, Johann Andreas, in: *Neue Deutsche Biographie* [Online-Version], Bd. 3, Berlin 1957, S. 389 f. Online: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118973258.html#ndbcontent>>, Stand: 9. 7. 2021.

38 Legaspi: *Recovering the Third Culture*, 2006, S. 182.

39 Ebd., S. 186 über Herder, Johann Gottfried: *Vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes*, 2 Bde., Dessau 1782–1783. Zu Herders *Ebräischer Poesie* auch Loop, Jan: „Von dem Geschmack der morgenländischen Dichtkunst“. *Orientalistik und Biblexegese bei Huet, Michaelis und Herder*, in: Weidner, Daniel/Auerochs, Bernd (Hg.): *Urpoesie und Mor-*

Eine solch bewusste „Entfremdung“ der hebräischen Lebenswelten von der Gegenwart des 18. Jahrhunderts betrieb vor allem ein Professor der Göttinger Universität: Johann David Michaelis.<sup>40</sup> Wenn das Alte Testament bei ihm in erster Linie als historisches Dokument behandelt wurde, erschien die biblische Zeit nicht mehr als ‚heilige Zeit‘ – sondern sie wurde zur ‚historischen Zeit‘ der Israelit:innen. Auch Michaelis’ Umgang mit dem sprachlichen Fundament des Alten Testaments, dem Hebräischen, veränderte sich dadurch: Für ihn galt das Hebräische nicht mehr als *prima lingua* göttlichen Ursprungs.<sup>41</sup>

Die Annahme, dass „Gott ihr erster Erfinder“ sei und Hebräisch „ein Geschenk des Himmels“, widerlegte Michaelis beispielsweise in seiner Rezension von Robert Lowths *De sacra poesi Hebraeorum* – hier am Beispiel des Metrums der alttestamentlichen Verse:<sup>42</sup> Lowth gehe, so Michaelis, davon aus, dass die hebräische Sprache „gleich bey ihrem ersten Ursprung vollkommen gewesen sey“, und nehme daher auch ein „gebundenes“ (das heißt wohlgeplantes und regelmäßiges) Silbenmaß an. Der Rezensent Michaelis verwarf diese Überlegungen Lowths zum Metrum hebräischer Poesie – denn „[a]lle seine Beweise aber werden wol keine abgemessene Syllben-Zahl, sondern nur ein freyeres Maaß, so sich nach Musik und Tanz richtete, bey genauerer Pruefung erweisen.“<sup>43</sup> Hinter sprachlich-poetischen Strukturen, so wird in Michaelis’ Werk an zahlreichen weiteren Stellen deutlich, wirkte seiner Vorstellung nach der Gebrauch der Wörter, im Fall der hebräischen Poesie der Gebrauch zu „Tanz und Musik“.<sup>44</sup> Das Hebräisch der Bibel war somit wie alle anderen Sprachen in seine zeit-räumlichen Entstehungsbedingungen eingebunden.

Wie aber wollte der Göttinger Theologe ein Dokument untersuchen, in dem noch so zahlreiche Passagen – historisch ebenso wie sprachlich – in ihrer Deutung hoch umstritten waren? In Michaelis’ Jahrzehnte andauernder Auseinandersetzung mit dem Alten Testament lassen sich zwei dominante Züge ausmachen:

---

genland: Johann Gottfried Herders Vom Geist der Ebräischen Poesie, Berlin 2008 (LiteraturForschung 6), S. 155–183.

40 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 185.

41 Rauchstein: *Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis*, 2017, S. 150.

42 Michaelis, Johann David: [Rezension zu] Robert Lowth, „*De sacra Poesi Hebraeorum*“, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 947–950.

43 Ebd., S. 948.

44 Ebd., S. 951.

Erstens verfolgte Michaelis eine „philology of things“.<sup>45</sup> Ein solcher Zugang bedeutete nicht nur, dass Michaelis thematisch stark auf realien-geschichtliche Aspekte des Alten Testaments, etwa auf dort vorkommende Pflanzen, Tiere und Gesteinsarten, konzentriert war. Darüber hinaus stellte der Fokus auf die materielle Seite historischer Phänomene auch einen methodischen Zugriff dar. Das zweite Charakteristikum der Michaelis'schen Vorgehensweise war der Stellenwert der arabischen Sprache für die Exegese des Alten Testaments. Nur durch das mit dem Hebräischen eng verwandte zeitgenössische Arabisch, so war Michaelis überzeugt, konnten die alte israelitische Kultur und Lebensweise erschlossen werden.

Für die Konzeption der Arabien-Expedition, so wird sich im Folgenden zeigen, spielten beide Aspekte – der Fokus auf die Materialität der biblischen Vergangenheit und die Bedeutung des Arabischen – eine entscheidende Rolle. Michaelis' methodische Prämissen beeinflussten jedoch auch die Vorgehensweise der Expeditionsteilnehmer vor Ort – und hinterließen so Spuren in ihren Reisetexten. In den folgenden drei Kapiteln wird es daher darum gehen, die prägenden Züge von Michaelis' Aufklärungstheologie in einen Dialog mit den Reisetexten der Arabien-Expedition zu bringen.

---

45 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 186.

## 2. Die Naturgeschichte der Bibel im Kontext der Arabien-Expedition

Der Weinstock als „Wort und Sache“:  
Alttestamentliche Flora und Fauna bei Michaelis

In Michaelis' *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer* (1762) krecht und fleucht es ohne Unterlass.<sup>1</sup> Rund fünfzig der hundert Fragestellungen beziehen sich direkt auf naturgeschichtliche Aspekte der Bibel, das heißt auf Tiere, Pflanzen und Mineralien, beispielsweise: Kann man davon ausgehen, dass eine der biblischen Plagen aus Schlupfwespen bestand (Frage XXII)? Welche Art von Weinstock war in Genesis 49,11 gemeint (Frage XXIII)? Stammt das Leder aus Ezechiel 16,10 doch nicht vom Delfin, sondern von einer Seekuh (Frage XXXVII)? Bezeichnet das im Alten Testament oft vorkommende Wort „Erez“ eine Tanne oder eine Zeder (Frage XC)? Meist, so stellte Ib Friis richtig fest, ging es dem Göttinger Gelehrten in seinen zahlreichen Fragen zur Naturgeschichte um Übersetzungsprobleme – das heißt darum, die Bedeutung unklarer hebräischer Worte aus dem Alten Testament zu entschlüsseln.<sup>2</sup>

Michaelis' erkennbare Faszination für die Vierbeiner, Vögel, Schlangen, Bäume und Blumen sowie Gesteinsarten der Bibel steht in der Tradition einer Fokussierung auf die biblischen Realia in der protestantischen Theologie seit dem 17. Jahrhundert:<sup>3</sup> Nur eine *hermeneutica sacra*, die den Kontext des Alten Testaments, vor allem dessen Geographie und Naturgeschichte, möglichst genau aufschlüsselte, ermöglichte orthodoxen protestantischen Gelehrten zufolge das

- 
- 1 Das Zitat im Titel stammt aus Michaelis: *Fragen*, 1762, S. 43. Michaelis gibt den Reisenden an dieser Stelle den Auftrag, „Wort und Sache“ des Weinanbaus zu untersuchen, um den Weinstock aus Genesis 49,11 durch die Heranziehung arabischer Alltagssprache und die botanische Untersuchung der Pflanze vor Ort besser verstehen zu können.
  - 2 Friis: *Michaelis' Hundred Questions and the Royal Instructions*, 2017, S. 99. Bibelstellen werden im Folgenden nach der *Einheitsübersetzung* zitiert: —: Die Bibel: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Gesamtausgabe, 2. Aufl. Stuttgart 2017.
  - 3 Smend, Rudolf: *Kritiker und Exegeten: Porträtskizzen zu vier Jahrhunderten alttestamentlicher Wissenschaft*, Göttingen 2017, S. 41.

Verständnis der Heiligen Schrift.<sup>4</sup> Wer Michaelis' vielfältige Interessen an der Naturgeschichte der Bibel verstehen möchte, muss zunächst zu Samuel Bocharts *Hierozoicon* (1663) zurückgehen, einer „heiligen Zoologie“ biblischer Tiere und Fabelgestalten.<sup>5</sup> Bocharts Werk katalogisierte alle „in der Bibel vorkommenden Tiere nach ihren Bezeichnungen im Grundtext und den sicheren oder mutmaßlichen Äquivalenten in anderen Sprachen“.<sup>6</sup>

Gerade leicht korrumpierbare Stellen der Bibel – etwa chronologische oder geographische Informationen – konnten nach Bocharts Überzeugung nur durch vergleichende philologische Untersuchungen verstanden werden.<sup>7</sup> Bochart bediente sich daher wie andere Theologen seiner Zeit anderer semitischer Sprachen und externer Quellen, um die Geographie und Zoologie der Alten Welt zu erklären. Dazu gehörte neben antiken Autoren wie Plinius und Flavius Josephus im Fall des *Hierozoicons* vor allem auch das enzyklopädisch angelegte Werk des Ägypters al-Damiris *Ḥayāt al-ḥayawān* („Leben der Tiere“) aus dem 14. Jahrhundert.<sup>8</sup> Bochart verwendete die Bibel bereits als historische Quelle mit Erkenntnispotenzial für die gesamte alte Welt.<sup>9</sup> Seine Methode blieb – obwohl er seinen inhaltlichen Fokus stets auf biblische Realia legte – an der philologischen, insbesondere etymologischen Auswertung von Texten ausgerichtet, nicht etwa an Naturbeobachtungen.<sup>10</sup>

- 
- 4 Steiger: *Hermeneutics and Interpretation of the Sacred Scripture in the Age of Orthodoxy*, 2008, S. 740–743.
- 5 Der in Rouen geborene Samuel Bochart (1599–1667) stammte aus einer Theologenfamilie und studierte selbst u. a. in Saumur, Leiden und Oxford Theologie. Dabei wurde er unter anderem zum Schüler Louis Cappels, der Bochart in die biblische Philologie einführte, wozu Bochart sich auch Arabischkenntnisse aneignete. Er behielt sein Pfarramt in Caen lebenslang bei und vereinte damit Prediger- und Gelehrtenarbeit. Zur Biographie Bocharts Smend: *Kritiker und Exegeten*, 2017, S. 36–39. Bocharts Abhandlungen zur biblischen Geographie sowie zu den Tieren der Bibel waren bis vor Kurzem weitgehend in Vergessenheit geraten – jüngst wurde jedoch seine *Geographia sacra* im Rahmen einer Studie Zur Shalevs zur „sacred geography“ bei Gelehrten der Frühen Neuzeit ausführlich besprochen. Siehe Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 141–205.
- 6 Smend: *Kritiker und Exegeten*, 2017, S. 45 über Bochart, Samuel: *Hierozoicon sive bipertitum opus de animalibus sacrae scripturae*, 2 Bde., London 1663.
- 7 Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 176.
- 8 Damirī, Muḥammad Ibn-Mūsā ad-: *Ḥayāt al-ḥayawān al-kubrā*, Kairo 1937.
- 9 Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 180.
- 10 Smend: *Kritiker und Exegeten*, 2017, S. 46. Auch im 18. Jahrhundert blieb das primär philologisch ausgerichtete Interesse an der Naturgeschichte der Bibel erhalten: So veröffent-

Zahlreiche von Michaelis' Fragen an die Reisenden der Arabien-Expedition setzten sich mit Bocharts Abhandlungen zur biblischen Tierwelt auseinander, und Forsskål wurden die Bücher mit auf die Reise gegeben.<sup>11</sup> Der Erkenntnisgegenstand deckte sich bei Michaelis und Bochart weitgehend. Beiden war daran gelegen, die hebräischen Bezeichnungen für Tiere und Fabelwesen zu verstehen. Anders verhält es sich mit den Erkenntnisinstrumenten: Michaelis genügte eine etymologische Herangehensweise an die Dingwelt der Bibel – also die Erforschung der Grundbedeutung und Entwicklung der Wörter – nicht mehr.<sup>12</sup> Bei ihm, so wird bereits in frühen Texten deutlich, sollten die „Sachen“ der Naturgeschichte selbst zur Untersuchung des biblischen Textes beitragen.

So wurde beispielsweise im Rezensionsorgan *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* von einem Vortrag Michaelis' berichtet, den der Professor für die Sozietät der Wissenschaften im Herbst 1753 gehalten hatte.<sup>13</sup> Michaelis stellte in dieser Rede die These auf, dass im Buch Hiob deutlich mehr „ägyptische Sachen“ vorkämen, als bei einem hebräischen oder arabischen Autor zu erwarten sei.<sup>14</sup> Zunächst besprach Michaelis die Krankheit Hiobs, die der Gelehrte als ägyptische Elephantiasis identifizierte. Dabei verglich er die Beschreibung in Hiob 2,6 mit Zeugnissen antiker Autoren, etwa bei Plinius und Aretaios. Botani-

---

lichte der Schwede Olaf Celsius (1670–1756) 1745–1747 das zweibändige *Hierobotanicon*, das die Pflanzen der Bibel besprach: Celsius, Olaf: *Hierobotanicon, sive de plantis sacrae scripturae, dissertationes breves*, 2 Bde., Uppsala 1745–1747.

- 11 Forsskåls Hauptaufgabe war es laut der offiziellen *Instruction*, *Hierozoicon* und *Hierobotanicon* zu überprüfen: siehe Michaelis: *Fragen*, 1762, § 16. Von Haven fügte in sein Reisejournal eine Aufstellung der für die Reisebibliothek erworbenen Bücher ein, unter denen tatsächlich auch das *Hierozoicon* zu finden ist: Von Haven: *Rejsejournal*, 2005, S. 311.
- 12 Vgl. Weidner: „Menschliche, heilige Sprache“: Das Hebräische bei Michaelis und Herder, 2003, S. 172–179.
- 13 [Michaelis, Johann David]: Vorlesung: daß in dem Buch Hiob viel Egyptische Sachen vorkommen, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 1105 f. Der Urheber dieses Berichts über Michaelis' Vortrag ist (wie im Falle anderer Beiträge zur Theologie in den *Anzeigen*) aller Wahrscheinlichkeit nach der Vortragende selbst, auch wenn kein Verfasser angegeben ist.
- 14 Das Hiobbuch ist nach heutigem Stand der Forschung weder zeitlich noch räumlich genau zu lokalisieren. Die Ortsangaben lassen auf „den weiten Bereich Arabiens“ schließen; die Entstehungszeit wird aufgrund verschiedener Indizien in die nachexilische Zeit datiert – in das 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. Siehe Ebach, Jürgen: *Hiob/Hiobbuch*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 15, Berlin u. a. 1986, S. 360–380.

sche und zoologische Phänomene aus dem Buch Hiob leitete er hingegen direkt aus „ägyptischen Sachen“, aus naturgeschichtlichen Kenntnissen über Ägypten, ab – so etwa in Hiob vorkommende Papierstauden, die „Aegypten eigen sind“, und die daraus gebauten, „in Ägypten gewöhnlichen“ Schiffe.<sup>15</sup> Der „poetische Schmuck“ einiger Naturbeschreibungen aus Hiob sei außerdem „geborgt“ von Stimmungsbildern, die auf den Nil zurückgingen, „von seinem Wachstum und Uebertreten, und von seiner ungemeinen Abnahme im Frühling, wie auch von den mit seinem Zuwachs verbundenen gesunden Winden“. Neben dem Wissen der „Alten“ hatte Michaelis damit auch auf Naturobjekte und Naturphänomene Ägyptens zurückgegriffen, um das Buch Hiob besser zu verstehen. Dass der Theologe auf die Idee kam, eine Expedition auf den Weg zu bringen, um zahlreiche sprachliche Unklarheiten der Bibel an „Sachen“ zu überprüfen, überrascht folglich nicht: Nicht nur Ägyptens Papyrusstauden, sondern auch Ochsen, Eichen, Bergmäuse sowie zahlreiche andere Tiere und Pflanzen des Nahen Ostens sollten von den Reisenden im Dienst der Bibelwissenschaft untersucht werden.

Als Michaelis die Gelegenheit hatte, die Reisenden durch einen Fragenkatalog auf seine Interessen einzuschwören, wollte er dann offenbar nichts mehr dem Zufall überlassen: Für die Reisenden, besonders für Forsskål, führte Michaelis in seinen zahlreichen Fragen über die Naturgeschichte einerseits aus, welche Erkenntnisse er sich erhoffte – also zum Beispiel, ob er Erkundungen zur Verwendung einer Pflanze durch die Einheimischen, zu deren lokalen Namen oder zu ihrem genauen Aussehen wünschte.<sup>16</sup> Im Fall einer Schlange aus Mose 49,17 verlangte Michaelis etwa, zunächst zu überprüfen, ob hinter dem hebräischen Namen eine Hornvipere („Cerastes“) stecke; darüber hinaus wollte er jedoch etwas über die „Gestalt, Sitten, Oeconomie und Gift“ des Tieres erfahren.<sup>17</sup>

Andererseits machte der Göttinger Gelehrte sehr deutlich, wie die Reisenden vorgehen sollten, um ihm die gewünschten Erkenntnisse zu beschaffen. In der überwältigenden Mehrheit der Fragen wurden dabei jeweils zwei Methodiken vorgeschlagen: Zum einen wurden die Reisenden aufgefordert, Einheimische zu befragen, um Auskünfte über die Namen von Dingen im lokalen Sprachgebrauch

15 Michaelis: Vorlesung: daß in dem Buch Hiob viel Egyptische Sachen vorkommen, 1753, S. 1105 f.

16 Oft stellte Michaelis in seinen *Fragen* nach Auseinandersetzung mit anderen Autoren selbst Hypothesen auf, wie die gerade gestellte Frage zu beantworten sei – er erhoffte sich von den Reisenden folglich primär eine Bestätigung seiner Forschungen.

17 Frage LXII in Michaelis: Fragen, 1762, S. 173.

zu erhalten. Nur sehr selten wollte Michaelis hingegen, dass die Reisenden vor Ort Bücher oder Handschriften konsultierten, die Auskunft über die Naturgeschichte des Nahen Ostens versprachen – eine Vorgehensweise, die für Bochart sicherlich nahe gelegen hätte.<sup>18</sup> Stattdessen hatten die Reisenden die Objekte selbst in den Blick zu nehmen, um die es Michaelis in der jeweiligen Frage ging. Dabei sollten quasi alle zeitgenössisch gängigen Untersuchungstechniken der Naturgeschichte eingesetzt werden: Fast immer forderte Michaelis zunächst eine genaue Beschreibung des Naturobjekts – und führte im Einzelfall genauer aus, ob es sich um eine (im Fall eines Ochsen) „methodische aber dabey ausführliche“ oder um eine „linnäaische“ Beschreibung (der Antilope) handeln sollte.<sup>19</sup> Häufig verlangte er außerdem nach einer „zuverlässigen Abbildung“ des Tieres; dabei war es die Aufgabe der Reisenden, „das reine Werk der Natur“ abzubilden und nicht der „Einbildung des Malers“ nachzugeben.<sup>20</sup> Darüber hinaus schlug Michaelis in einigen Fällen vor, „Experimente“ durchzuführen, um beispielsweise zu überprüfen, wie Tiere auf ein Schlangengift reagierten oder ob diese in einem Sandsturm überleben konnten.<sup>21</sup>

Grundsätzlich, so wird beispielsweise am Weinstock aus Genesis 49,11 deutlich, waren sowohl „Wort und Sache“ – sowohl mündlich gesammelte Informationen als auch die Untersuchung von Naturobjekten – probate Mittel zur Erhellung des Alten Testaments.<sup>22</sup> Es lassen sich jedoch subtile Unterschiede in der Bewertung der beiden Methodiken erkennen. Im Falle mündlicher Augenzeugen etwa von Schlangenbissen hätten Michaelis zufolge „die Furcht, und die Begierde des Wunderbaren die Erzählungen dieser Art schon im dritten Munde vergrößert“, und Einheimische lieferten europäischen Gelehrten unter Umstän-

18 Zu dieser epistemischen Verschiebung von Bücherwissen zur Naturbeobachtung seit dem 16. Jahrhundert vgl. Grafton, Anthony: *Philological and Artisanal Knowledge Making in Renaissance Natural History: A Study in Cultures of Knowledge*, in: *History of Humanities* 3 (1), 2018, S. 39–55, bes. S. 44 f.

19 Zum Ochsen Michaelis: *Fragen*, 1762, S. 143. Die Beschreibung der Antilope wird gefordert in ebd., S. 215.

20 Ebd., S. 175.

21 Zum Schlangengift, mit dem man ein Tier verwunden soll: ebd., S. 178. Um die Wirkungen eines giftigen Wüstenwinds zu testen, sollen die Teilnehmer ein Tier an einer Stange festbinden und dem Sturm aussetzen: ebd., S. 47.

22 Hier am Beispiel des Weinstocks aus Genesis 49,11.: „Ich hoffe, daß ungeachtet des Hasses, welchen die Muhammedaner gegen den Weinbau haben, Wort und Sache nicht ganz untergegangen seyn wird“. Michaelis: *Fragen*, 1762, S. 43.



den ganz falsche Auskünfte zu den Namen biblischer Gewächse.<sup>23</sup> Naturstudien schienen ihm die letztendlich doch zuverlässigeren Ergebnisse zu versprechen. Es fragt sich nun, wie die Reisenden vor Ort mit Michaelis' Forschungsprogramm umgingen – und inwiefern auch die Reisenden der „Objektversicherung“ den methodischen Vorzug einräumten, um Relikte aus der biblischen Naturgeschichte zu untersuchen.<sup>24</sup>

### Wunderbare Wachteln: Die Naturgeschichte der Bibel auf Reisen

Per Forsskål hielt im Spätsommer 1761 in seinem Reisetagebuch eine kleine Beobachtung fest, die er im Umland von Konstantinopel gemacht hatte:

Auf der Reise nach und von Belgrad [kleiner Ort nahe Konstantinopel, M. H.], hatte ich die Gelegenheit, die wunderbare Verwicklung zu betrachten, mit der *Smilax aspera* [Raue Stechwinde, ein dorniger Kletterstrauch, M. H.] die Wälder so dunkel wie gefährlich, und oft undurchdringlich macht. Sie verschlingt sich mehr, als ich beschreiben kann; und es ist gewiss, dass sich Tiere, wenn sie sich hier aus Furcht oder Zufall verheddern, nicht aus eigener Kraft befreien können; währenddessen umschließen und peinigen die Dornen dieses Gewächses es [das Tier] von überall.<sup>25</sup>

Forsskåls kurze Schilderung bestätigt eine allgemeine Tendenz seiner Reise-notizen: Die Leidenschaft des Botaniker galt der Flora und Fauna der von ihm bereisten Gebiete. Gefühle der Überwältigung schienen ihn auf der Reise vor-

23 Die Warnung vor arabischen Fabelgeschichten zum Schlangenbiss findet sich in ebd., S. 178. Dass arabische Reisebegleiter biblische Pflanzennamen erfinden könnten, wird befürchtet in ebd., S. 252.

24 Begriff nach Bödeker: Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, 1986, S. 281. Auf Reisen in den Mittelmeerraum mit Fokus auf biblische Landschaften überträgt ihn Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 139.

25 „På denna resan till och ifrån Belgrad, hade jag tilfälle at betrakta den underbara invekling hvarmed *Smilax aspera* görer skagarne så mörke sam farlige, och ofta ogenam-trängelige. Den slingrar sig mer än jag beskrifwa kan; och det försäkrades, at när så händer, at djur af råd hoga eller tilfälle sig här invekla, kunna de icke med egen magt hjelpa sig ut; emedan taggarne af denna växt öfweralt omgifva ach agga dem.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 37.

zugsweise bei „wunderbaren“, „wunderschönen“ und „prächtigen“ Pflanzen zu überkommen. Beim Anblick der „natürlichen Umgebung“ auf einer Insel vor Alexandria und anderen botanischen Exkursionen konnte er folglich zunächst nur „sammeln und staunen“, so sehr übermannte ihn ein Gefühl „jenseits des Beschreibbaren“.<sup>26</sup>

Wie aber verhielt sich Forsskåls emphatische Umschreibung der Natureindrücke zu den bibelwissenschaftlichen Aufträgen, mit denen Michaelis den Botaniker auf die Reise geschickt hatte? Hatte der von ihm sogenannte „Botanikerblick“<sup>27</sup> bereits zu einer „Verdrängung des theologischen Ziels der Expedition“ durch die fachwissenschaftliche Ausrichtung geführt – ein Verdikt, das im Hinblick auf Niebuhr geäußert wurde?<sup>28</sup> Dem war keineswegs so: Weitete man den Blick auf den ganzen Quellenbestand der Arabien-Expedition und sieht so über die Reiseberichte der Teilnehmer hinaus, ergeben sich bei Forsskål überraschende Querverbindungen zwischen der Naturgeschichte der Bibel und botanischer Leidenschaft vor Ort.<sup>29</sup>

Äußerst aufschlussreich ist in diesem Kontext die Korrespondenz zwischen Forsskål und dem Göttinger Professor; genauer: ein drei Briefe umfassender Briefwechsel zwischen Forsskål und Michaelis, der vom Botaniker in Konstantinopel initiiert wurde, um die ersten von Michaelis eingeschickten Fragen zu beantworten.<sup>30</sup> In einem Postskriptum Forsskåls, das er seinem ersten Brief vom 4. September 1761 separat beilegte, begegnet uns auch die dornige Raue Stechwinde wieder, Objekt der Bewunderung aus dem Eingangszitat des Botanikers. Diese Pflanze wurde in der Briefbeilage nun zur Verteidigung der Heiligen Schrift

26 „en sensation af ovanlige rön; dem han [der botanisierende Reisende in Ägypten] omöjliga kan beskrifwa. [...] Jag hant ej mer än samla och betrakta!“ Ebd., S. 64.

27 „jag med botaniske ögon“. Ebd., S. 21.

28 Die These von der „Verdrängung“ des theologischen Ziels durch Niebuhrs „anthropologische“ Forschungspraxis äußert Feuerhahn: Michaelis, 2004, S. 149.

29 Forsskål war bereits vor Antritt der Reise mit Michaelis in einen Briefwechsel über die Botanik Palästinas und die Qualität vorheriger Nahost-Reiseberichte involviert. Die ausgetauschten Briefe sind dokumentiert in Michaelis, Johann David: Literarischer Briefwechsel. Hg. von J. G. Buhle, Bd. 1, Leipzig 1794, S. 333–347 sowie S. 404–413.

30 Rigsarkivet: 1.114d, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761; ebd.: 1.114d, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761 sowie ebd.: 1.114e, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761 [Stellt das PS zum Brief 1.114d dar]. Die Antwort Michaelis' findet sich in ebd.: 1.120: Michaelis an Forsskål, Göttingen, 14. 2. 1762.

ins Feld geführt:<sup>31</sup> „So wie viele Leute über alles in der Bibel spotten, was sie nicht verstehen, so habe ich auch über den in den Dornen gefangenen Widder, den Abraham anstatt seines Sohnes opferte, lachen hören.“<sup>32</sup> Diese „Leute“ nähmen an, dass sich ein Widder doch sicherlich von einem Dornbusch losreißen könne. „Aber“, so Forsskål, dürfe man nicht „von unsren Dornen gleich auf die osterländischen schließen“.

Zur Entkräftigung der Spötter brachte Forsskål nun seine eigene Erfahrung als reisender Botaniker in Stellung, die er bereits in seinen Notizen niederschrieb: Die Wälder nahe Konstantinopels seien voll mit der Rauhen Stechwinde *Smilax aspera*. Diese wuchere hier so dicht, dass darin zuweilen Wild stecken bleibe, Jagdhunde sich verletzen, sogar ein Pferd steckte in den Dornen fest. Es sei daher gut möglich, dass der Widder der alttestamentlichen Erzählung aus Furcht vor einem Wolf in solch ein Gebüsch floh; und Abraham könne ein Tier in ähnlicher Lage vermutlich auch in der Wüste vorgefunden haben. Wenn Michaelis Interesse an einer genauen Beschreibung der Stechwinde habe, empfahl Forsskål, solle er Linné lesen. In dessen *Linnaei Species Plantarum* finde sich alle Information, die der Göttinger Professor benötigte.<sup>33</sup>

Die Beschreibung der Rauhen Stechwinde, deren Wucherung in türkischen Wäldern dem Botaniker „wunderbar“ vorkam, bemüßigte ihn demzufolge auch zur Verteidigung der Heiligen Schrift. Die Bibel, so die offenkundig dahinterstehende Überzeugung, konnte durch eine ernsthafte Erforschung der Naturgeschichte in ihrem Wahrheitsgehalt bestätigt werden. Forsskål plädierte damit für eine Einbettung der Bibel in ihren naturkundlichen Entstehungsraum – eben den „osterländischen“, gemeint ist, den ‚orientalischen‘. Dabei griff er eine ähnliche „chiastische“ Denkfigur zwischen Zeit und Raum auf wie Michaelis: Während der Göttinger Professor Naturphänomene Ägyptens heranzog, um die altisraelitische

31 Hier und in den folgenden Absätzen zitiert aus: ebd.: 1.114e, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761 [PS zum Brief 1.114d].

32 Laut der Schilderung in Genesis 22,1–19 befiehlt Gott Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern. Dieser gehorcht, wird aber kurz vor der Tötung seines Sohnes von Gott aufgehalten. Stattdessen opfert Abraham einen Widder, der sich mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen hat.

33 Forsskål bezieht sich hier auf den Eintrag zu *Smilax aspera* in Linné, Carl von: *Caroli Linnaei [...] Species plantarum. Exhibentes plantas rite cognitatas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas*, Bd. 2, Stockholm 1753, S. 1028 f.

Lebenswelt des Buches Hiob zu erklären, argumentierte Forsskål ohne Zögern mit dem Bewuchs zeitgenössischer türkischer Wälder, um die Geschichte von Isaaks Opferung zu plausibilisieren.<sup>34</sup>

Diese kreuzweise Übertragung einer Beobachtung in der Gegenwart des Osmanischen Reiches auf die Vergangenheit des Heiligen Landes oder *vice versa* stellt in Forsskåls Reisetexten keinen Einzelfall dar. So setzte Forsskål in seinem Brief vom 4. September 1761 nicht nur zu einem engagierten Postskriptum an, das die Spötter der Bibel in ihre Schranken verweisen sollte. Im Hauptteil des Briefes beantwortete er außerdem Fragen, die Michaelis der „Arabischen Reisegesellschaft“ ihm zufolge in Konstantinopel per Brief hatte zukommen lassen. Der Botaniker reagierte dabei unter anderem auf Anfragen des Göttinger Professors nach dem Gestein des Berges Sinai,<sup>35</sup> nach einer Vogelart, die Heuschrecken tötete, und einer Gallwespe.<sup>36</sup> Am ausführlichsten beschäftigte sich Forsskål auf drei Briefseiten mit Michaelis' Fragen, die den Vogel „Sumana“ betrafen: Ob nämlich dieser Vogel einerseits dem arabischen „Selava“ entspreche – und ob die Selava jene Vögel seien, die Moses und die Israeliten in der Wüste vor dem Hungertod retteten.<sup>37</sup>

Wie im Fall von Michaelis' theologischen Ausführungen zum Alten Testament lässt sich auch in Forsskåls Antwort über den „Sumana“ eine auf den ersten Blick verwirrende Mischung philologischer und naturkundlicher Auswertungen konstatieren. Zunächst bestätigte der Botaniker Michaelis' Vermutung, dass es sich beim hebräischen „Selva“ um den arabischen „Selava“ handele, auch den türkischen Namen desselben Tieres führte er mit auf und erläuterte, dass alle drei einer Wachtel entsprächen. Weit ausführlicher ging Forsskål dann auf die

34 Das Vorgehen Michaelis' lässt sich laut Weidner: Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, 2005, S. 103 als „chiastische Übertragung“ beschreiben. Tatsächlich findet sich diese Denkfigur aber auch in den Reisetexten der Arabien-Expedition.

35 Heute gilt der Ğabal Mūsā in der Nähe des Katharinenklosters als wahrscheinlichster Kandidat für den ‚Berg Sinai‘ des Alten Testaments. Siehe Buchanan, George Wesley: Sinai, in: The Oxford Guide to People and Places of the Bible, Oxford 2002. Online: <<https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780195146417.001.0001/acref-9780195146417-e-306>>, Stand: 23. 8. 2021.

36 Hier und im Folgenden zitiert aus: Rigsarkivet: 1.114d, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761.

37 In der Druckversion zu finden unter Frage V und VI: Michaelis: Fragen, 1762, S. 12–14.

biblische Geschichte ein, nach der Gott den Israelit:innen in der Wüste Manna und Wachteln sandte, um ihr Überleben zu gewährleisten (2. Mose 16,1–12).

Um die Plausibilität der Schilderung zu überprüfen, nach der die Flüchtenden die Vögel in großer Zahl vom Boden auflesen konnten, bot Forsskål den ganzen wissenschaftlichen Apparat auf, der der zeitgenössischen Naturgeschichte zur Verfügung stand: Einerseits befragte er hierzu lokale Informanten – so den „hiesigen Gelehrten Baruth“ aus Aleppo und den dänischen Botschafter von Gähler. Von Gähler bestätigte Forsskål etwa, dass Wachteln bei seinem Jagdhaus oft völlig ermattet „niederfallen“ und dann leicht einzufangen waren. Andererseits verwies er auf existierende Literatur, nämlich eine „Observation“ des Palästina-Reisenden Hasselquist, die in einem Text Linnés zu den Wanderbewegungen der Vögel zu finden sei.<sup>38</sup> Drittens kündigte Forsskål eigene Forschungen und Beobachtungen an – in diesem Fall beabsichtigte er, das Zugverhalten der Wachteln bei Ankunft der Reisegemeinschaft am Roten Meer weiter zu untersuchen.

Auch naturgeschichtliche „Anmerkungen zu den Wachteln“, so verdeutlicht Forsskål, machten es „mehr als nur wahrscheinlich [...], daß diese die Selaven der Israeliten gewesen“, dennoch: „Daß aber Wachteln eine Gegend von zwey Tagesreisen mit einmal überschwemmen Num. 11,<sup>39</sup> das ist ganz was sonst unerhörtes, und eben das, worinn das Wunderbare bey den Selaven muß gesetzt werden.“<sup>40</sup> Ob Forsskål mit seiner Einschätzung des „wunderbaren“ Verhaltens der Tiere Zweifel an der Glaubwürdigkeit der biblischen Erzählung ausdrücken wollte, wird nicht ganz deutlich. Wie gesehen, wurden Pflanzen von ihm *per se* als „wunderbare“ Dinge beschrieben. Möglicherweise ließ Forsskål dagegen bei den Wachteln bewusst offen, ob er ihr massenhaftes Auftreten lediglich als faszinierendes Naturschauspiel gesehen haben wollte – oder ob er das Phänomen mit der Attribuierung des „Wunderbaren“ in die Sphäre der letztlich nicht empirisch nachweisbaren Wunder verwies.<sup>41</sup>

38 Linné, Carl von: *Migrationes avium*, in: *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae*, Bd. 4, Uppsala 1756, S. 565–600.

39 Gemeint ist das 4. Buch Mose (Numeri), in dem unter anderem der Zug der Israelit:innen durch die Wüste erzählt wird.

40 Rigsarkivet: 1.114d, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761.

41 Daston und Park gehen davon aus, dass die Begriffe für „sacred and secular objects of wonder – the miraculous and the marvelous“ im vormodernen Sprachgebrauch verschwammen. Abseits der analytischen Trennungen in theologischen und philosophischen Abhandlungen seien daher auch „natural wonders“ und „miracle[s] – divine suspension[s]“

Dass die Israelit:innen zwei Tage benötigt haben sollten, um die ermatteten Tiere vom Boden aufzulesen, erschien Forsskål jedenfalls fraglich – wenn es doch zutraf, dass die biblischen Tiere sich schlicht auftürmten, die „obersten [...] erschöpft, die untern schon erstickt“. Fangen jedoch, so zeigte sich der Reisende überzeugt, ließen sich die Tiere in der Tat mühelos, da Wachteln im Fliegen „ganz außer sich“ seien und nichts sähen. Wie im Fall des im Dornengestrüpp verfangenen Widders war sich Forsskål damit auch im Fall der Wachteln letztendlich sicher, daß „[d]as Angeführte [...] doch dienen können [wird], einige Zweifel zu heben, die bey uns, obwohl von Moses Zeiten und Ländern so sehr entfernt, oft gegen eine Geschichte eher gemacht werden, als man die Umstände untersucht hat.“<sup>42</sup>

Forsskåls Brief scheint damit zwischen zwei Polen zu oszillieren: Einerseits formulierte der Botaniker Zweifel an der Plausibilität des biblischen Textes. Andererseits ließ er das Bemühen erkennen, die biblische Erzählung durch die naturgeschichtlichen „Umstände“ des ‚Orient‘ zu bestätigen und nicht etwa zu widerlegen. Ein solches Mäandern zwischen Skeptizismus und Bestätigung kann als programmatisch für die Arabien-Expedition gelten und ist auch für Carsten Niebuhrs Werke zu konstatieren.

Auch Niebuhr ließ in seiner systematisch angelegten *Beschreibung von Arabien*, die einige Kapitel der Flora und Fauna der „Morgenländer“ widmete, wie Forsskål in vielen Kapitelüberschriften einen Fokus auf die ‚gegenständlichen‘ Aspekte der Bibel erkennen. Für eine insgesamt an zoologischen und botanischen, aber auch an geographischen und ethnologischen ‚Realia‘ orientierte Optik von Niebuhrs *Beschreibung* spricht auch das Inhaltsverzeichnis, in dem Niebuhr so verschiedene Kapitel wie jenes über die „Beschaffenheit des Bodens, Salzthäler“, den „Gruß, ihr Essen und Trinken“, die „Castration“ bei Tier und Mensch und „Verschiedene Thiere und Insecten“ aufnahm. In allen diesen an der Materialität des arabischen Raumes ausgerichteten Kapiteln beantwortete Niebuhr dabei Fragen Michaelis’ mit bibelkundlichem Bezug.<sup>43</sup> Im letzten Teil seines Vorwortes nahm er zwar auch ein Glossar „einiger hebräische[r] und arabische[r] Wörter,

---

of natural laws“ letztendlich nicht zu trennen. Daston/Park: *Wonders and the Order of Nature*, 1998, S. 14 und S. 16.

42 Rigsarkivet: 1.114d, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761.

43 Der Bezug auf die materiellen Aspekte biblischer Lebenswelten fehlt – wie zu erwarten – in jenen Kapiteln zu den „Wissenschaften der Mohammedaner“, „Dichter und Redner der Araber“ und der „Zeitrechnung der Morgenländer“ oder zur „Sternkunde der Araber“.

deren zum theil in den Fragen des Herrn Michaelis gedacht wird“; auf.<sup>44</sup> Während er sich aber nach eigener Auskunft für die Beantwortung philologischer Fragen oft nicht kompetent fühlte und, so Niebuhr, „die Philologie gar nicht meine Wissenschaft ist“, beantwortete er die auf biblische ‚Realia‘ bezogenen Fragen Michaelis’ mit dem Selbstbewusstsein des Augenzeugen.<sup>45</sup>

Im Kapitel „Bäume in Arabien“ beschrieb Niebuhr etwa verschiedene Manna-Arten, einen mehrlartigen Belag auf Eichblättern, und beantwortete die 26. Frage des Göttinger Professors, welches Manna die Israelit:innen in der Wüste vorgefunden hätten (siehe 2. Mose, 16).<sup>46</sup> Es handelte sich seiner Meinung nach bei dieser Sorte um jenes Manna, dass auch bei Isfahan in Persien von einem dornigen Busch geerntet werde und das sich Niebuhr in Basra vorführen ließ: „Dieses ist also vielleicht das Manna“, so Niebuhr, „womit die Juden auf ihrer Reise gespeiset wurden; denn man findet auch in der Wüste des Berges Sinai viele stachlichte Büsche, und diese Gegend liegt mit Isfahân ohngefähr unter einer Polhöhe.“<sup>47</sup> Dass die Fliehenden hingegen ein ganzes Jahr durch das Manna versorgt worden seien, bezweifelte Niebuhr – denn wenn es sich so zugetragen hätte, sei „dieß nicht blos natürlicher Weise geschehen“. Als alternative Erklärung erwog der Erdbeschreiber im Folgenden, ob die Kinder Israels vielleicht Zucker angebaut hätten – konnte diese Vermutung aber nicht erhärten.<sup>48</sup>

44 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. XXXVI–XLII, hier S. XXXVI.

45 Ebd., S. XXXVI.

46 Ebd., S. 145–147. Manna stellte die Nahrung dar, die die Israelit:innen während ihrer vierzigjährigen Wanderung auf wundersame Art in der Wüste vorfanden. Die Bedeutung des Worts ist unklar; beschrieben wird das Nahrungsmittel in der Bibel als feiner Belag auf dem Wüstenboden, der nach „Honigkuchen“ schmeckt (2. Mose 16,31) und zu Fladen gebacken werden konnte (4. Mose 11,8). Traditionell wurde Manna als Sekret des Tamariskenstrauches gedeutet, der auch in der Sinai-Region wächst; nach neueren Vermutungen handelt es sich um Honigtau, das heißt Ausscheidungen von Schildläusen, die auf Tamariskensträuchern zu finden sind. Siehe Cook, James I.: Manna, in: *The Oxford Companion to the Bible*, New York u. a. 1993. Online: <<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780195046458.001.0001/acref-9780195046458-e-0456>>, Stand: 9. 7. 2021. Niebuhr beschreibt Manna als zuckerartige Substanz, die sich „wie Mehl auf die Blätter der Bäume“ lege. Je nach Gegend und Art des Mannas berichtet er von solchem Tau auf Eichen oder verschiedenen Sträuchern. Auch die Erntetechniken werden ausführlich dargelegt. Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 145 f.

47 Ebd., S. 147.

48 Ebd.

Einige Male zeigte sich Niebuhr ähnlich wie Forsskål überzeugt, dass schlicht die Annahmen und Auslegungen der Bibel falsch seien und nicht die biblische Geschichte selbst. Dies gilt zum Beispiel für den Fall der legendären Fruchtbarkeit des israelischen Ackerbodens mit seinem hundertfachen Ertrag, den Niebuhr für Michaelis untersuchen sollte:

Vielleicht redet [...] die Heilige Schrift in den Stellen, wo einer [sic] hundert fältigen Vermehrung der Früchte erwähnt wird, nicht einmahl von der Vermehrung des Waizens, sondern des Dúrra [einer Hirseart, M. H.]. Die gemeinen Araber schmecken fast kein anders Brod als das von Dúrra. [...] Es ist daher zu vermuthen, daß auch der große Haufen in Palästina sich damit begnügt, und Isaac, welcher nach 1 Buch Mosis 26, 12 hundertfältig erndtete [sic], Dúrra gesäet haben kann.<sup>49</sup>

Wer also nach alternativen Erklärungen für zunächst nicht zu plausibilisierende Naturphänomene der Bibel suchte, konnte die alten Erzählungen nach Meinung des Erdbeschreibers in ihrem Wahrheitsgehalt bestätigen. Auch in Niebuhrs *Beschreibung* klingt damit die Überzeugung an, alttestamentliche (Natur-)Phänomene durch naturkundliche Beobachtungen und Befragungen im ‚Orient‘ verständlich machen zu können. Forsskål sowie Niebuhr standen damit unbestreitbar in der Tradition „aufklärerisch-systematisierender Objektversicherung“ – die sie, ganz wie von ihrem Auftraggeber Michaelis gefordert, auch auf die biblische Geschichte anwendeten.<sup>50</sup>

\*\*\*

Im späten 17. und 18. Jahrhundert beschäftigten sich viele Reiseberichte, die den Mittelmeerraum und Nahen Osten abdeckten, mit Spuren des Schrifttums vor Ort. Am Beispiel eines schwedischen Naturalisten und eines anglikanischen Geistlichen kann gezeigt werden, wie nahe es vielen Gelehrten des 18. Jahrhunderts lag, auf der Reise durch den Nahen Osten auch zur Erforschung der biblischen Naturgeschichte beizutragen – ganz ohne den Fragenkatalog eines Theologen im Hintergrund. Ein Paradebeispiel für die Verquickung naturalistischer und theologischer Interessen ist der schwedische Forschungsreisende Fredrik Hasselquist (1722–1752). Hasselquist, wie Forsskål Linné-Schüler, brach

49 Ebd., S. 155.

50 Bödeker: Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, 1986, S. 281.



1749 mit königlicher Finanzierung zu einer Reise nach Palästina auf, um die dortige Flora und Fauna zu erforschen – ein Desiderat, das Linné bereits 1747 formuliert hatte.<sup>51</sup> Erst zwei Jahre nach Hasselquists Tod in Smyrna kamen seine Notizen schlussendlich in Schweden an. Linné edierte und veröffentlichte Hasselquists Notizen 1757 unter dem Titel *Iter Palestinum eller resa til Heliga Landet*.<sup>52</sup> Hasselquists *Iter Palestinum* stellt einen immer noch weitgehend unbeachteten Reisetext dar – auch wenn er von seinen Zeitgenoss:innen als maßgebliche Quelle für die Naturgeschichte Palästinas wahrgenommen wurde.<sup>53</sup> Auch für die Arabien-Expedition spielte Hasselquist eine bedeutende Rolle: Michaelis bezog sich häufig auf die Erkenntnisse des Schweden und verwies in seinen *Fragen* wiederholt auf dessen *Iter Palestinum*.<sup>54</sup> Forsskål verglich die Ergebnisse seiner botanischen und zoologischen Studien dann bereits während der Reise mit den Studien Hasselquists – auch in seinen ausführlichen Erläuterungen über die Wachteln der Israelit:innen.

Hasselquists *Iter Palestinum* ist in drei Teile gegliedert: Einem chronologisch geordneten Bericht über die Reise folgen Briefe des Naturalisten an Linné mit

- 
- 51 Hasselquists Reise begann in Smyrna, führte ihn nach Alexandria und Kairo sowie nach Palästina mit österlichem Aufenthalt in Jerusalem und daraufhin nach Zypern; er verstarb nach einer Erkrankung im Februar 1752 bei Smyrna. Siehe Bodenheimer, Friedrich Simon: Frederic Hasselquist in Palestine, 1751, in: *Israel Exploration Journal* 2 (1), 1952, S. 6–14, hier S. 6.
- 52 Hasselquist, Fredrik: *Iter Palestinum eller resa til Heliga Landet: förrättad ifrån år 1749 til 1752* [...] pa Hennes Kongl. Maj:ts befallning utgifven af Carl Linnaeus, Stockholm 1757 [deutsch 1762, franz. 1769, niederländ. 1771, engl 1776]. Zitiert wird im Folgenden aus der deutschen Übersetzung: Hasselquist, Fredrik: *D. Friedrich Hasselquists* [...] *Reise nach Palästina in den Jahren von 1749 bis 1752* [...] hrsg. von Carl Linnäus; aus dem Schwedischen von Thomas Heinrich Gadebusch, Rostock 1762. Hasselquists Herbarium, das heißt seine botanischen Notizen, die auf der Reise entstanden, wurden 1756 als Dissertation Bengt Johan Strands unter der Schirmherrschaft Linnés herausgegeben: Linné, Carl von (Hg.): *Flora palæstina. Sub praesidio Car. Linnaei; proposita a Bened. Joh. Strand*, in: *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae*, Bd. 4, Uppsala 1756, S. 443–467. Siehe Bodenheimer: *Frederic Hasselquist in Palestine*, 1751, 1952, S. 7.
- 53 Fredrik Hasselquist wurde in neuerer Sekundärliteratur nicht mit viel Aufmerksamkeit bedacht. Sydow, Carl-Otto von: *Frederic Hasselquist*, in: *Svenskt biografiskt lexikon*, Bd. 18, Stockholm 1969–1971, S. 327. Online: <<https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/12645>>, Stand: 9.7.2021; Bodenheimer: *Frederic Hasselquist in Palestine*, 1952.
- 54 So etwa in Bezug auf eine in der Bibel erwähnte Viper und Schlupfwespen, in: Michaelis: *Fragen*, 1762, Frage LXII und XXII.

überwiegend naturgeschichtlichem Inhalt, der dritte Teil nimmt „Beschreibungen verschiedener wichtiger Naturalien“ aus den bereisten Gebieten auf. Jener dritte, systematisch angelegte Teil katalogisiert zunächst das Tierreich Palästinas und Ägyptens und ist unterteilt in die sechs Kategorien Linné'scher Klassifikation,<sup>55</sup> darauf folgen die Aufzählung und Beschreibung der Pflanzen. Im darauffolgenden Kapitel wird die „*Historia naturalis Palæstinæ*“ aufgenommen – hier verzeichnete Hasselquist, welche Tiere und Pflanzen er an welchem Ort beobachtete, das heißt, er ordnete das Vorgefundene nach räumlichen Kriterien.

Hasselquist nahm in seinem *Iter Palestinum* auf ganz unterschiedliche Art und Weise Bezug auf die Flora und Fauna biblischer Zeiten, pointierter gesagt: An zahlreichen Stellen fließen naturalistische Systematik und biblische Zeitschicht ineinander. Zunächst wird die wiederum nach Linné vorgenommene, schematische lateinische Beschreibung einer einzelnen Pflanze oder eines Tieres immer wieder unterbrochen durch Exkurse zum betreffenden Objekt auf schwedisch. Einige dieser Exkurse betreffen die biblische Flora und Fauna – zum *Gryllus Arabicus*, der arabischen Heuschrecke, wies Hasselquist etwa auf knapp vier Seiten nach, dass die Heuschrecken, die Johannes der Täufer in der Wüste gegessen habe, „noch heutiges [sic] Tages von den Völkern derer Gegenden, wo Johannes lebte, gegessen werden, [und] so fällt die Meynung von der Unmöglichkeit und Unnatürlichkeit dieses Nahrungsmittels weg“.<sup>56</sup>

Zweitens widmen sich zwei Kapitel des *Iter Palestinum* direkt der biblischen Naturgeschichte: Die Aufzählung der *animalia* in Klassen wird unterbrochen durch den Einschub „*animalia visa in terra sancta*“ – ein Kapitel, in dem Säugetiere und Vögel nach ihrem Fundort an heiligen Orten, so etwa dem Berg der Versuchung Jesu in Galiläa, oder der Wüste beim Toten Meer, gelistet werden.<sup>57</sup> Vor allem aber findet sich ein Kapitel, das mit „*philologica sacra*“ überschrieben ist.<sup>58</sup> Hasselquist bündelte hier, was er auf seiner Reise über Pflanzen, Tiere und Mineralien der Heiligen Schrift ermitteln konnte. Dabei werden unter anderem Überlegungen angestellt zur Pflanze, aus der die Dornenkrone Jesu gemacht war,

55 Bei Hasselquist in der Reihenfolge Säugetiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer.

56 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 453.

57 Ebd., S. 342 f.

58 Ebd., S. 558–564.

zu den „Zwiebeln der Israeliten“ oder zu der Gesteinsart, aus der die Gebotstafeln Moses bestanden hatten.

Die Zielsetzung des „philologica-sacra“-Kapitels ähnelt der Optik, die Niebuhr und Forsskål durch Michaelis mit auf den Weg gegeben worden war: Es ging meist um die Zuordnung biblischer Gewächse zu bekannten oder vor Ort neu entdeckten Pflanzen. Wie im Falle von Niebuhrs Überlegungen zur Fruchtbarkeit Palästinas vermeldete Hasselquist es, wenn ihm biblische Passagen nicht plausibel vorkamen. So bezweifelte er, dass der Zöllner Zachäus in Jericho auf einen Maulbeerbaum geklettert war, um einen Blick auf Jesus werfen zu können (Lukas 19, 1–10); vielmehr handele es sich sicher um einen Maulbeer-Feigenbaum oder Sykomore (*Ficus sycomorus*).

Dieser ‚Fehler‘ war jedoch laut Hasselquist nicht dem Neuen Testament anzulasten, sondern Luthers „schlechter“ Übersetzung „entgegen der Naturgeschichte des Ortes“ (*Naturalis historiae loci contrarium*): „Morus [der Maulbeerbaum] quippe in territorio urbis Jericho, urbi res accidit, nec hodie crescit & multo minus tempore Christi, ibi colebatur arbor, vix unquam Judææ, parum Galilææ, Syriæ vero & Monte Libano copiosissime culta.“<sup>59</sup> Die Naturgeschichte des „heute“ offenbarte dem Reisenden, was Luther nicht sehen konnte: Um Jericho wuchsen keine Maulbeerbäume. Auch Hasselquist ging es damit nicht darum, die Ungenauigkeit der Heiligen Schrift nachzuweisen oder diese grundsätzlich zu widerlegen. Viel eher ist das Selbstbewusstsein zu erkennen, dass seine Beobachtungen das Schrifttum besser oder vollständiger erklären konnten, als es nicht-naturalistisch gebildete Übersetzer, selbst solche mit außerordentlich großer Autorität, vermocht hatten.

An einigen Punkten im *Iter Palestinum* gelang es dem Auge des Naturalisten jedoch nicht, die Wahrheit biblischer Geschichte(n) zu bestätigen: Hasselquist musste etwa feststellen, dass es zwar in Bagdad Löwen gebe – dass die Raubkatze jedoch in Syrien und Palästina überhaupt nicht vorkomme. Da der Naturalist die Existenz des Tieres an den Schauplätzen des Alten Testaments nicht nachweisen konnte, blieben am Ende des Löwen-Abschnitts Fragen stehen, die die Aussage nach der Plausibilität der Geschichte offenließen: „Quomodo hoc cum locis S. S.

---

59 „Freilich wächst der Maulbeerbaum in der Gegend Jerichos, wo sich die Sache ereignete, heute nicht; noch viel weniger wurde dieser Baum zur Zeit Christi dort angepflanzt; kaum wuchs er in Judäa, wenig in Galiläa, aber in Syrien und am Berg Libanon im Überfluss.“ Ebd., S. 559 f.

[scripturae sacrae] conciliandum, ubi de Leone tanquam Animali Palæstinæ & Syriæ commune fit mentio, imprimis in historia Simsonis? Ubinam acciderit hæc Simsonis cum leone pugna?“<sup>60</sup> Hasselquist argumentierte in seinem *Iter Palestinum* damit meist ganz exakt ‚naturräumlich‘ – das heißt, er verglich die Flora und Fauna der biblischen Vergangenheit mit jener der Gegenwart am selben Ort, nämlich seinem Reiseziel Palästina. Stimmt der Bewuchs oder der Tierbestand, wie er ihn in Palästina beobachtet hatte, nicht mit Angaben in der Bibel überein, konnte er die Diskrepanz zwischen Naturgeschichte und biblischer Geschichte nicht auflösen.

Anders verhält es sich bei einem anderen Reisenden, der Mitte des 18. Jahrhunderts ausführliche Studien zur Naturgeschichte des arabischen und nordafrikanischen Raumes unternahm: Thomas Shaw (1694–1751), der 13 Jahre als anglikanischer Geistlicher in Algier wirkte und von dort aus Expeditionen nach Ägypten, dem Sinai und Zypern (1721), im Jahr darauf nach Palästina (1722), nach Tunis und zu den Ruinen von Karthago (1727) und – wiederholt – ins Innere der ‚Barbaresken‘, das heißt nach Marokko, Tripolis und Algerien, unternahm.<sup>61</sup> 1738 veröffentlichte er als Resultat seiner Reisen *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, das zahlreiche Karten, Stiche und Illustrationen von Tieren, Pflanzen, Fossilien, Münzen und Inschriften beinhaltet.<sup>62</sup>

Shaws *Travels* sind räumlich zweigeteilt: Während der erste Teil des Buches die zeitgenössisch als ‚Barbareskenstaaten‘ bezeichneten osmanischen Regentschaften von Algier und Tunis abdeckt, widmet sich der zweite Teil der „Levante“ – darunter werden bei Shaw sowohl Syrien, Phönizien und das Heilige

60 „Wie aber ist dieses mit dem Schauplatz der Heiligen Schrift zu verbinden, wo der Löwe als ein Tier erwähnt wird, das in Palästina und Syrien verbreitet ist, besonders in der Geschichte Samsons? Wo hat sich denn dann der Kampf Samsons mit dem Löwen ereignet?“ Ebd., S. 563.

61 Seccombe, Thomas: Shaw, Thomas (1694–1751), in: Dictionary of National Biography [Online-Edition], 1885–1990, Bd. 51, Oxford 1897. Online: <<https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/odnb/9780192683120.001.0001/odnb-9780192683120-e-25269>>, Stand: 9. 7. 2021.

62 Nachdem Richard Pococke die erste Auflage von Shaws *Travels* kritisiert hatte, veröffentlichte Shaw zunächst zwei verteidigende Ergänzungstexte, die schließlich in die zweite Auflage der *Travels* von 1757 eingingen. 1808 folgte die dritte Auflage in zwei Bänden, außerdem wurden Übersetzungen ins Deutsche und Niederländische (beide 1780) und Französische angefertigt (1743). Vgl. ebd., S. 446 f. Im Folgenden wird aus der zweiten Auflage zitiert werden: Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757.

Land als auch Ägypten und „Arabien“ subsumiert. Die beiden Teile sind dann jeweils thematisch untergliedert – nach geographischen Abrissen folgen sowohl im Fall der ‚Barbaresken‘ als auch der ‚Levante‘ Kapitel zur „Natural History“ des jeweiligen Raumes.<sup>63</sup> Das Programm der *Travels* formulierte Shaw bereits in seiner Einleitung:

The following pages therefore, with these additions, alterations, and improvements, are presented to the reader as an *essay* towards restoring the *ancient geography*, and placing in a proper light *the natural* and sometimes *civil history* of those countries, where the author has travelled.<sup>64</sup>

Die erwähnte „civil history“ Nordafrikas und der Levante spielt in Shaws Text in der Tat nur eine Nebenrolle. Sowohl der „ancient geography“ als auch der „natural history“ kommt hingegen eine herausragende Bedeutung zu; wobei mit „ancient geography“ bei Shaw sowohl die Spuren der klassischen Antike als auch diejenigen biblischer Zeiten gemeint sind. Wie bereits bei Forsskål, Niebuhr und Hasselquist steht auch in Shaws *Travels* bibelwissenschaftliches und naturgeschichtliches Wissen nicht nebeneinander, sondern ist miteinander verflochten. Die naturhistorischen Beschreibungen des Geistlichen beinhalten in der Tat häufig Querverbindungen zur Tier- und Pflanzenwelt der Bibel; es begegnen dabei zahlreiche Tiere und Pflanzen aus biblischen Erzählungen, die teilweise auch bei Niebuhr besprochen wurden – so die Heuschrecke, offenbar ein Faszinosum für viele Reisende.<sup>65</sup>

63 Die „Natural History“ der Barbaresken findet sich in Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 131–257; unter dem Reiter ‚Naturgeschichte‘ laufen hier aber auch ethnographische Kapitel wie „Of their Arts“ und „Government“. Die Naturgeschichte der Levante wird in verschiedenen Kapiteln abgedeckt: Einem Kapitel „Natural History Syria, Phoenice, Holy Land“ (329–349), einem Kapitel zu „the Egyptian plants and animals“ (406–437), darunter die Sektion „Some additional observations with regard to the animals of Egypt, particularly as they relate to the Holy Scriptures“ (S. 413–423) und dem Kapitel „The Natural History of Arabia“ (438–455). In den „Collectanea“ folgen zahlreiche Illustrationen und Auflistungen von Pflanzen, Korallen, Fossilien und Muscheln (S. 459–475).

64 Ebd., S. VI. Hervorhebungen im Original.

65 Ebd., S. 187–190. Bei Michaelis beschäftigen sich gleich vier Fragen mit der Heuschrecke (Michaelis: *Fragen*, 1762, Frage XXX–XXXIII.). Bei Niebuhr werden die Fragen aufge-

Während es Hasselquist jedoch um eine differenziert formulierte Ermittlung einer *Flora palæstina* biblischer Zeiten *in situ* ging, zog Shaw seine Kreise weiter, um die Tiere und Pflanzen der Heiligen Schrift zu erforschen. Der Eintrag zum Kamel und Dromedar aus den *Travels* ist ein gutes Beispiel dafür, wie in Shaws ‚Naturgeschichte‘ weite Räume und große Zeitspannen in eins fielen:

That *species* of the *camel-kind*, which is known to us by the name of the *dromas* or *dromedary* [...] is chiefly remarkable for its prodigious swiftness; (the *swift dromedarie*, as the prophet calls it, Jer. ii. 23.) the *Arabs* affirming, that it will run over as much ground in one day, as one of their best horses [...]; for which reason those messages, which require haste, are, in *Gætulia* [römischer Name für eine antike Region des Maghreb, M. H.], and the more southern parts, dispatched upon dromedaries; as in Esth. viii. 10.<sup>66</sup>

Im Folgenden berichtete Shaw außerdem über seine Erlebnisse mit einem Kamel während einer Karawanenreise durch den Sinai.<sup>67</sup> Um die Schnelligkeit eines Kamels für die europäischen Leser:innen plausibel zu machen, kombinierte der gelehrte Geistliche folglich eigene Beobachtungen mit Befragungen von nomadisch lebenden Menschen in den sehr unterschiedlichen Kulturräumen Arabiens und Nordafrikas sowie mit Belegen der prophetischen Geschichte der alten Hebräer:innen.

Zwei Dinge lassen sich hieraus schließen: Erstens war für Shaw räumlich gesehen ganz Westasien, inklusive der afrikanischen Barbareskenstaaten, potenzielles Auskunftsarsenal für die Lebenswelten der Bibel. In dieser Hinsicht ähnelt Shaws Herangehensweise jener Niebuhrs mit seinem ‚Manna‘: Beide Reisenden warfen zur Beantwortung offener Fragen jegliche Erfahrung in den Ring, die sie während ihrer weiten Reisen durch unterschiedlichste Regionen gemacht hatten. Zweitens standen diese Beobachtungen Shaws in der Gegenwart und das naturhistorische Wissen der Bibel – ‚Welt‘ und ‚Text‘ – bei ihm offenbar in

---

nommen in seiner *Beschreibung*, 1772, S. 168–174. Hasselquist handelt die Heuschrecken im *Iter Palestinum* auf S. 452–456 ab.

66 Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 167. Hervorhebungen im Original.

67 Ebd.

einem dialogischen Verhältnis, versprochen also wechselseitigen Erkenntnisgewinn. Dies machte Shaw bereits in seinem Vorwort explizit:

And as the greatest part of these *observations* bear a near relation to several passages, customs, or expressions in the *classic writers*, and especially in the *Scriptures*, the author has further endeavoured, by comparing those *ancient* accounts and descriptions with these his *later* discoveries, to make them receive *from*, and give *to*, each other mutual light and illustration.<sup>68</sup>

Die Überzeugung, dass „Entdeckungen“ des Reisenden und die Bibel sich gegenseitig „erhellen“ und „erläutern“ können, unterscheidet Shaws *Travels* von den Reiseberichten Niebuhrs, Forsskåls und Hasselquists. Alle Berichte legen zwar den Fokus auf die gegenständlichen Aspekte der biblischen Geschichte; außerdem lassen sie übereinstimmend das Bemühen erkennen, Naturphänomene der Heiligen Schrift zu plausibilisieren. Bei Shaw ist aber eine tendenzielle „Dominanz des Schrifttums über [...] Reisebeobachtungen“ festzustellen, während bei Niebuhr, Forsskål und Hasselquist der Eindruck entsteht, dass der (wissenschaftlich zu untersuchende) Lebensraum das Bibelverständnis vorgab.<sup>69</sup> Bei Letzteren wurde somit die Bibel ‚orientalisch‘ – und nicht der ‚Orient‘ biblisch.<sup>70</sup>

Das Verhältnis von (heiligem) Text und materieller Welt konnte im 18. Jahrhundert folglich unterschiedlich gedacht werden – auch auf der Reise. Im Hinblick auf die Naturgeschichte kann man dennoch bei allen vier gelehrten Reisenden Belege für eine „geglückte Versöhnung zwischen den Autoritäten und der aus der ‚Neuen Wissenschaft‘ stammenden Methode der empirischen Naturerkundung“ finden.<sup>71</sup> Die Forschungshaltung der Reisenden unterschied sich also keineswegs grundsätzlich von Michaelis’ bibelwissenschaftlichem Programm: Beide Parteien teilten die Überzeugung, dass Erzählungen des Alten Testaments grundsätzlich der Wahrheit entsprachen und auch „wunderbare“ Naturphänomene der Bibel durch die Untersuchung der Naturobjekte eine rationale Erklärung finden konnten.

68 Ebd., S. VI f. Hervorhebungen im Original.

69 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 142.

70 Dies bemerkt Weidner im Hinblick auf Niebuhr zurecht. Weidner: Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, 2005, S. 107.

71 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 143.

### 3. Spuren in der Wüste: Biblische Topographie und Relikte

Michaelis' Abhandlung *Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum* (2 Bde., 1769–1780) stellte, so macht bereits der Titel deutlich, eine „Nachlese“ (*spicilegium*) eines anderen Buches dar: der *Geographia sacra* (1646) des Theologen Samuel Bochart (1599–1667).<sup>1</sup> Michaelis beschäftigte sich darin wie Bochart in seiner *Geographia sacra* mit der Geographie des Alten Testaments und wählte für seine Abhandlung denselben Ausgangspunkt wie Bochart, die Verteilung der Nachfahren Noahs (nach Genesis 10).<sup>2</sup> Er lobte Bocharts *Geographia* bereits im Vorwort als großes Werk der Gelehrsamkeit und bezeichnete sie als Vorbild – konstatierte aber gleichzeitig, dass sich in der topographischen Erschließung des Alten Testaments seit Bocharts Zeiten Änderungen ergeben hatten:

Eo [Bochart, M. H.] vivebat tempore, quo ne recentiorem quidem Asiam satis cognitam habebant geographi, qua ignota difficile est, de antiqua scribere. Namque et multis in rebus errari necesse est, locorum situ, fluminum montiumque flexibus, rivis, fontibus, regionibus denique et urbibus interioris Asiae ignoratis, quae omnia ex solis antiquis nemo perfecte discet.<sup>3</sup>

---

1 Bochart: Samuel Bocharti *Geographia sacra*, 1646. Im ersten Teil der *Geographia sacra* ging es Bochart um die selektive Auslegung der Genesis: die Zerstreuung der Israelit:innen und deren Geschichte seit Noahs Zeiten – also um eine „Ethnologie der Alten Welt“. Siehe Smend: *Kritiker und Exegeten*, 2017, S. 41. Der zweite Teil behandelt die Geschichte der phönizischen Eroberungen und deren Sprache. Die Phönizier:innen stellten für Bochart ein Bindeglied zwischen biblischer und profaner Geschichte dar: Durch Orts- oder Götternamen wollte der Autor belegen, dass sich die Phönizier:innen, nachdem sie von Josua aus Kanaan verwiesen worden waren, in Phönizien niedergelassen und dann im Mittelmeerraum ausgebreitet hatten. Siehe Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 181–183.

2 Smend: *Kritiker und Exegeten*, 2017, S. 43.

3 „Er lebte in jener Zeit, als die Geographen nicht einmal mit dem modernen Asien genügend bekannt waren, ohne Kenntnisse dessen es schwer ist, über das antike [Asien] zu schreiben. Denn auch viele Irrtümer sind dann unvermeidlich, wenn genaue Ortslagen, der Lauf von Flüssen und Gebirgen, kleinere Ströme, Quellen, ganze Gebiete und die Städte im asiatischen Innenland unbekannt sind, die niemand aufgrund der antiken Ortsangaben perfekt erläutern könnte.“ Michaelis, Johann David: *Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae: Post bochartum*, Bd. 1, Göttingen 1769, S. IV.



Michaelis verortete sich somit in der Tradition der *geographia sacra*, einer Form frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit, die grundsätzlich der Rekonstruktion der biblischen Landschaft und der Transformation des biblischen Textes in Karten verpflichtet war.<sup>4</sup> Gleichzeitig aber konstatierte er einen Wissensfortschritt im Gegensatz zu Bocharts *Geographia sacra*: Denn in seinem Werk, so machte Michaelis deutlich, konnte er auf geographisches Wissen über Regionen, Städte, Flüsse, Berge Asiens zurückgreifen – Informationen, die die Kenntnis der antiken griechischen und lateinischen Schriftsteller, aber auch die Bibel selbst, seiner Meinung nach nicht liefern konnten.<sup>5</sup> In der Tat bezog sich Michaelis in seinem *Spicilegium*, dies zeigte Jonathan Sheehan, unter anderem auf die auf der Arabien-Expedition gewonnenen geographischen und meteorologischen Ergebnisse, um seine Argumentation zu untermauern.<sup>6</sup> Michaelis verfolgte somit ein ähnliches Forschungsprogramm wie in Bezug auf die Naturgeschichte der Bibel: Der aus der materiellen Welt gewonnene Beweis trat als Erkenntnismittel neben philologisch-etymologische Erkenntnismethoden.

Die von Jonathan Sheehan konstatierte „philology of things“ gilt es für die *geographia sacra* im Kontext der Arabien-Expedition jedoch genauer zu differenzieren. Daher wird im folgenden Kapitel die Frage im Vordergrund stehen, wie sich Michaelis und die Reisenden mit Spuren der biblischen Geographie auseinandersetzten: Welche Rolle spielte das ‚Antiquarische‘ für Michaelis’ Konzeption einer *geographia sacra*? Wie bewertete er den Erkenntniswert biblischer ‚Altertümer‘? Wie und wo begaben sich die Reisenden tatsächlich auf Spurensuche nach Überresten biblischer Schauplätze und Monumente? Und in welches Verhältnis traten (heiliger) ‚Text‘ und ‚Welt‘, wenn die Reisenden im Sinai den Zug der Israelit:innen oder in Jerusalem die Leidensgeschichte Jesu nachvollzogen?

---

4 Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 3.

5 Michaelis: *Spicilegium*, 1769, S. IV f.

6 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 204. Auch in seinen *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer* formulierte Michaelis geographische und geologische Fragen. So bat er die Reisenden etwa, zu untersuchen, wo die Israelit:innen das Rote Meer überquerten (Frage I), wo eines der Wasserwunder Moses stattfand (XX und XXI) – oder er wollte vor Ort Auskünfte zum giftigen Ostwind in Wüstengegenden erhalten (XXIV).

## Michaelis als Antiquar des Biblischen und die *geographia sacra*

Dass Michaelis neben der Naturgeschichte der Bibel auch an den Relikten der alten Hebräer:innen, etwa deren historischen Bauten oder Münzen, interessiert war, belegen mehrere Texte des Göttinger Professors.<sup>7</sup> So hielt er 1753 bei der Königlichen Akademie einen Vortrag „Von den Preisen der Sachen in Palästina“, der als antiquarischer Text *par excellence* gelten kann: Mit großer Gelehrsamkeit und vielen Zahlenangaben legte Michaelis hier das Verhältnis der vorhandenen Geldmenge zu Preisen und Bevölkerungszahl in alttestamentlicher Zeit dar; hierzu wertete er etwa Angaben zu Preisen in allen Büchern Mose aus und zog weitere Quellen hinzu.<sup>8</sup>

Außerdem verfasste Michaelis die Schrift *Antiquitates Ebraicae*, die handschriftlich in Schlözers Nachlass erhalten blieb und die sich Altertümern des Alten Testaments insgesamt widmet.<sup>9</sup> Für Arnaldo Momigliano, dessen Aufsatz *Ancient History and the Antiquarian* (1950) eine neue Debatte über den frühneuzeitlichen Antiquarianismus auslöste, stand Michaelis sogar Pate für eine antiquarische Sicht auf die Geschichte im Bereich der Theologie. Bevor sich Michaelis' antiquarischer Einfluss im 18. Jahrhundert bemerkbar gemacht habe, so Momigliano, sei die Erforschung der Heiligen Schrift hingegen „only an extreme case of analysis of a tradition almost unsupported by independent evidence“ gewesen.<sup>10</sup>

Ein genauerer Blick auf die Quellenlage zeigt jedoch, dass Momigliano irrt, was das konstatierte mangelnde Interesse europäischer Gelehrter an hebräischen Altertümern angeht. Zeugnis der Verbindung exegetischer und antiquarischer Praktiken seit dem 17. Jahrhundert legt unter anderem das nützliche Kompendium *Historisches Archiv, enthaltend ein systematisch-chronologisch geordnetes Verzeichniss von 17 000 der brauchbarsten Quellen zum Studium der Staats- Kirchen- und Rechtsgeschichte aller Zeiten und Nationen* ab, das eine Übersicht über

7 Als „Weltweiser“ bezeichnete sich Michaelis etwa auf dem Titelblatt folgender Abhandlung: Von der Verpflichtung der Menschen die Wahrheit zu reden, Kiel 1773.

8 Michaelis, Johann David: Von den Preisen der Sachen in Palästina, in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1753, S. 337–339.

9 Das Manuskript findet sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass August Ludwig von Schlözer/Manuskripte und Materialsammlungen unter der Signatur Cod. MS. A. L. Schlözer 5, 3.

10 Momigliano: *Ancient History and the Antiquarian*, 1950, S. 298.

historische Quellenbestände aus der Sicht des 19. Jahrhunderts liefert: Das *Archiv* verzeichnete zum Thema „Jüdische Alterthümer“ 34 Texte im Zeitraum von 1603 bis 1819.<sup>11</sup> 24 dieser Veröffentlichungen waren vor 1750 entstanden, darunter zum Beispiel Werke wie die *Antiquitates ex sacra scriptura collectae* (1700), der *Thesaurus Antiquitatum sacrarum* (34 Bde., 1744–1769) oder die *Archaeologie der Hebräer* (1773).<sup>12</sup>

Tatsächlich konstatierte auch der Historiker Zur Shalev die zunehmend antiquarische Ausrichtung der Bibelwissenschaft seit dem 16. Jahrhundert. Im Zuge dieser Entwicklung, so bemerkt er, wurden beispielsweise auch Landkarten des Heiligen Landes, Prospekte von Jerusalem und Pläne von Salomos Tempel angefertigt – Zeugnisse, die oft aus antiquarischen Milieus stammten, dabei aber auch Themen der christlichen Tradition aufgriffen.<sup>13</sup> Der bibelwissenschaftliche Antiquarianismus speiste sich damit zwar einerseits aus traditioneller Exegese und christlichem Hebraismus, wurde aber andererseits auch von der zeitgenössisch stark präsenten Faszination für klassische Altertümer beeinflusst.<sup>14</sup> Michaelis' Traktate, etwa über hebräische Münzen oder den Blitzableiter von Salomos Tempel, sind somit eher als Teil einer existierenden Forschungstradition denn als Pionierleistung zu sehen.

Im Hinblick auf das Heilige Land ist weder bei früheren Gelehrten noch bei Michaelis sauber zu trennen zwischen einer Faszination für die gegenständlichen Relikte der biblischen Zeit und der geographischen Rekonstruktion der biblischen Landschaft: Antiquarianismus, Geographie und Theologie bildeten einen gemeinsamen gelehrten Komplex, der in der Frühen Neuzeit unter dem Schlagwort *geographia sacra* zusammengefasst wurde. Die zahlreichen Traktate,

11 Vgl. Oettinger, Eduard Maria: Jüdische Altertümer, in: Historisches Archiv, enthaltend ein systematisch-chronologisch geordnetes Verzeichniss von 17 000 der brauchbarsten Quellen zum Studium der Staats- Kirchen- und Rechtsgeschichte aller Zeiten und Nationen, Karlsruhe 1841, S. 58 f.

12 Der erste Titel wurde bei Oettinger falsch angegeben, richtig lautet er: Hildebrand, Joachim: Joachimi Hildebrandi [...] antiquitates ex universa scriptura s. selectae, Hamm 1700. Außerdem Ugolinus, Blasius: Thesaurus antiquitatum sacrarum complectens selectissima clarissimorum virorum opuscula [...], 34 Bde., Venedig 1744–1769; Faber, Johann Ernst: Archäologie der Hebräer, Halle 1773.

13 Shalev: Sacred Words and Worlds, 2012, S. 12. Zum biblischen Antiquarianismus auch Miller: „Antiquarianization“ of Biblical Scholarship, 2001, S. 464 und 470.

14 Shalev: Sacred Words and Worlds, 2012, S. 11. ‚Christlicher Hebraismus‘ meint den Rückgriff auf den hebräischen Bibel-Urtext zum Verständnis des Alten Testaments.

die im 16. und 17. Jahrhundert unter diesem Schlagwort veröffentlicht wurden, waren vor allem der Rekonstruktion der biblischen Landschaft und der Transformation des biblischen Textes in Karten verpflichtet, aber auch antiquarische Beschreibungen gehörten zu den Aufgabengebieten der *geographia sacra*.<sup>15</sup> Im Fall Michaelis' ist es daher ebenso problematisch wie für seine Vorgänger, ‚Exegese‘ und ‚Geographie‘ als Formen der Gelehrsamkeit voneinander abzugrenzen; zumal Michaelis sich an der Göttinger Universität in einem Umfeld bewegte, das materiellen Zeugnissen disziplinenübergreifend einen hohen Stellenwert im historischen Erkenntnisprozess zuschrieb.<sup>16</sup>

Michaelis' Verhältnis zu den Altertümern des Alten Testaments war jedoch keineswegs ungebrochen. Jedenfalls war nicht jeder Zugang zur biblischen Geschichte über dingliche Überreste in den Augen des Göttinger Professors legitim: Das wurde nirgendwo deutlicher als in der Konzeption der Arabischen Reise, so etwa bereits in der Abhandlung *Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien* (1753), die einen ersten Entwurf einer Forschungsreise in den Nahen Osten darstellt.<sup>17</sup> Hier erteilte der Gelehrte dem Fokus auf Orte der Heilsgeschichte zunächst eine Absage:

Die meisten Reisebeschreibungen reden bloß von fabelhaften Ueberbleibseln des Alterthums, und von oft erdichteten heiligen Oertern, wodurch das wichtigste verdrängt wird: und selbst die besseren haben sich durch den Betrug der Morgenländer hintergehen lassen, z. B. Shaw, in Absicht auf den Stein, aus welchem Moses Wasser hervorgebracht hat.<sup>18</sup>

Viele „Ueberbleibsel“ heiliger Orte waren nach Michaelis also „fabelhaft“ und „erdichtet“: Auch wenn sich Frage XX aus Michaelis' später erschienenen *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihrer Majestät des Königes von Dännemark nach Arabien reisen* (1762) eben mit der Quelle beschäftigen sollte, mit der Moses die Israelit:innen mit Wasser versorgte, lehnte er folglich Shaws antiquarische Abhandlungen zum ‚Wasserwunder‘ ab. Viele Monumente, die Auf-

15 Ebd., S. 3. Zur protestantischen *geographia sacra* außerdem: Chassagnette, Axelle: *Savoir géographique et cartographie dans l'espace germanique protestant, 1520–1620*, Genf 2018 (Travaux d'humanisme et Renaissance 583).

16 Vgl. Miller: *History and Its Objects*, 2017, S. 76 f.

17 Michaelis: *Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien*, 1753.

18 Ebd., S. 1242.

schluss über die Bibel versprochen, schienen Michaelis also bloße Fälschungen zu sein – eine Überzeugung, die viele Reisende mit ihm teilten.

Die Wendung zum ‚Glücklichen Arabien‘, die dem späteren Forschungsunternehmen seinen Namen geben sollte (auch wenn sich besonders Niebuhr viel längere Zeit an anderen Orten aufhielt), verdankte sich Michaelis’ Vorstellung, dass es die meisten gelehrten Reisenden bis jetzt nach Palästina und nicht etwa nach Arabien „getrieben“ habe – und dass in Arabien ein großes Potenzial für die Erforschung israelitischer Lebenswelten schlummere.<sup>19</sup> In seiner Vorrede zu den *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer* erklärte Michaelis genauer, warum er den Fokus auf die materiellen Hinterlassenschaften der Hebräer:innen ablehnte: Die Konzentration auf „fabelhafte heilige Oerter“ versperre den Blick auf die „Natur“.<sup>20</sup> Obwohl sich Michaelis Erkenntnisgewinne durch den Bezug auf die materielle Welt des Nahen Ostens versprach, spielte der Gelehrte spezifische (in diesem Fall naturalistische) Formen der Wissensgewinnung gegen die antiquarische Erforschung des Heiligen Landes aus.

Auch gegen das einzige antiquarische Unterfangen, das der Arabien-Expedition explizit aufgetragen worden war, nämlich die Reise in den Sinai, um dort mutmaßlich vorhandene altisraelitische Inschriften zu kopieren, äußerte Michaelis Vorbehalte. In seinem Text *Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien* zweifelte er die Existenz solcher Schriften am Ġabal Mukattab (Inschriftenberg) grundsätzlich an. Er verwies auf das Projekt des Bischofs von Clogher, Robert Clayton, Spuren hebräischer Inschriften auffindbar zu machen, und kommentierte: „Er [Clayton] heget die allzugrosse Hoffnung, daß die Schriften von der Zeit Mosis seyn möchten. Dieses hält zwar Hr. M [...] vor unwahrscheinlich.“<sup>21</sup> Viel eher seien im Sinai kufische Koranpassagen zu erwarten; oder Inschriften von späteren „Juden“ aus der Zeit zwischen Jesu Geburt und dem Wirken Mohammeds.<sup>22</sup> Michaelis bezeichnete die Ergründung des Sachverhalts dabei als verdienstvoll – die Idee und Entscheidung, die Expedition

19 Ebd. Insgesamt hielten sich die Reisenden – vor allem der Überlebende Niebuhr – aber deutlich kürzer im Jemen, dem Zielland ihrer Expedition, auf als in anderen Gegenden; so etwa in Ägypten, Persien, Indien – und eben auch in Palästina.

20 Michaelis: *Fragen*, 1762, S. 20.

21 Michaelis: *Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien*, 1753, S. 1244.

22 Mit seinem Verdacht lag Michaelis richtig. Es handelt sich bei den Inschriften um nabatäische Schriften aus dem 1.–6. Jahrhundert vor Christi. Siehe Weidner: *Carsten Niebuhrs Reisen im Orient*, 2005, S. 106, Anm. 11.

tatsächlich über den Sinai und zu den dortigen Inschriften zu leiten, stammten jedoch nicht von ihm.<sup>23</sup>

War Michaelis folglich grundsätzlich überzeugt, dass Altertümer aus alttestamentlicher Zeit entweder für immer verloren waren – oder dass Relikte aus dem Heiligen Land grundsätzlich kein Erkenntnispotenzial für die Exegese bargen? Das Bild einer skeptischen Haltung Michaelis' gegenüber einer „biblischen Archäologie“ Palästinas wird auch im Hinblick auf die Arabien-Expedition noch weiter verkompliziert, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich Michaelis auf ein Vorsatzblatt seines handschriftlichen Exemplars der *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer* auch „Fragen für Palaestina“ notierte – ein Umstand, der der Forschung bis auf Rudolf Smend bisher entging. Eine Frage lautete just: „Kann man um Siche[m] [antike Stadt in Palästina, an der Stelle des heutigen Nablus, M. H.] eine Spur des vergrabenen Gesetzes finden?“<sup>24</sup> Michaelis wollte von den Teilnehmern folglich untersucht haben, ob sich Überreste der Gesetzestafeln Moses finden ließen – eine Aufgabe wie geschaffen für antiquarische Reisende.<sup>25</sup>

Ob die Reisegruppe, deren verbliebenen Mitgliedern das gedruckte Exemplar der Fragen ja erst in Bombay zugestellt wurde, die antiquarischen Fragen betreffend Palästina mit auf die Reise bekamen, ist fragwürdig. Die These, dass Michaelis durch die Expedition zwar „Unterstützung bei der Bibelauslegung, aber [...] keine Altertümer“ wollte, ist in diesem Lichte jedoch nicht haltbar.<sup>26</sup> Letztendlich zeigt sich also ein ambivalentes Bild, was den Bezug Michaelis' auf die „gegenständlichen Relikte der biblischen [...] Antike“ angeht. Diese von Michaelis vorgeprägte Ambivalenz, der umstrittene Status biblischer Altertümer spiegelte sich auch in den Reiseberichten der Arabien-Expedition wider.

23 Die Route über den Sinai war ursprünglich von Herrn von Halem, Kanzleirat aus Oldenburg in einer Zuschrift an Michaelis vorgeschlagen worden: Rigsarkivet, 1.86i, Herr von Halem, Kanzleirat an Michaelis, Oldenburg, 27. 2. 1760.

24 Das handschriftliche Exemplar findet sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen unter der Laufnummer Cod. Mich. 250, hier zitiert nach Smend, Rudolf: Aufgeklärte Bemühungen um das Gesetz: Johann David Michaelis' „Mosaisches Recht“, in: Geyer, Hans-Georg/Kraus, Hans Joachim/Schmidt, Johann Michael u. a. (Hg.): Wenn nicht jetzt, wann dann. Aufsätze für Hans-Joachim Kraus zum 65. Geburtstag, Neukirchen-Vluyne 1983, S. 129–139, hier S. 136.

25 Für Michaelis' antiquarisches Interesse an den Gesetzestafeln vgl. ebd., S. 136.

26 Weidner: Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, 2005, S. 103.

## Die doppelte Reise durch die Wüste: Altisraelitische Relikte im Sinai

Michaelis' Skepsis bezüglich einer Reise auf die Sinai-Halbinsel, um dort Überreste hebräischer Inschriften zu finden, sollte sich bestätigen: In den Briefen und Berichten Niebuhrs und von Havens über ihre „Neben-Reise“ in die Wüste des Sinai im Herbst 1762 mussten die beiden Reisenden eingestehen, dass sie die ihnen mitgegebenen Aufträge nicht erfüllt hatten.<sup>27</sup> So schrieb Niebuhr über seine Funde auf dem Inschriftenberg an Bernstorff in Kopenhagen:

Den folgenden Tag erstiegen wir denselben, in der Hofnung alte denkmähler von den Israeliten zu finden; wir waren aber nicht wenig bestürzt wie wir nichts fanden als einen toden Acker mit einer Menge aufgerichteter Steine voller Egyptischer Hieroglyphen.<sup>28</sup>

Michaelis konnte im Briefwechsel mit Bernstorff dann auch kein „günstiges“ Urteil über das Verhalten Niebuhrs und von Havens fällen; „Es ist nemlich wol gewiß“, so meinte er, dass „die Reisenden sich von gewinnsüchtigen Arabern haben verführen lassen, und daß sie auf dem wahren Berge der Inschriften nicht gewesen sind“.<sup>29</sup> Außerdem, so der schwere Vorwurf an von Haven, habe dieser vom Erlebten nicht „abstrahiert“ und überhaupt zu wenig Eifer gezeigt.<sup>30</sup> Auch Bernstorff bezeichnete die Ergebnisse und das Betragen von Niebuhr und von Haven im Sinai als „extremement fâcheux“, das Tagebuch von Havens als „trivial“

27 Niebuhr und von Haven brachen am 7. September von Sues aus mit einem Tross lokaler Scheichs in die Wüste des Sinai auf. Sie reisten zunächst entlang der Küste der Halbinsel in Richtung Südosten und durchquerten dann mehre Wadis und mutmaßliche Schauplätze des Alten Testaments wie den „Mosesbrunnen“ und das „Bad des Pharao“. Von Havens und Niebuhrs Reiseleiter führten sie am 11. September auf einen steilen Berg, der diesen als „Djebbel el Mokatteb“ oder „Inschriftenberg“ (Ġabal Mukattab) vorgestellt worden war. Dort fanden sie jedoch keine Spuren hebräischer Inschriften, sondern eine altägyptische Grabstätte vor. Schließlich reiste die Gruppe weiter in Richtung des Katharinenklosters. Dort konnten sich die beiden Europäer jedoch keinen Zutritt verschaffen und verfehlten damit die ihnen gestellte Aufgabe, in der Bibliothek des Klosters nach alten Handschriften zu suchen. Am 25. September erreichten die beiden Sues. Eine ausführliche Beschreibung der Route findet sich bei Kraak: *Abstecher von Suez auf die Sinaihalbinsel*, 2002, S. 131–146.

28 Bericht Niebuhrs über den ersten Teil der Reise bis Bombay, in: *Rigsarkivet: Niebuhr an Bernstorff*, 2.62e-o, verschiedene Datierungen.

29 Ebd.: 2. 30a-b, Michaelis an Bernstorff, Göttingen, 20. 10. 1763.

30 Ebd. und 2.15–15a, Bernstorff an von Gähler, Kopenhagen, 21. 6. 1763.

und „mittelmässig“.<sup>31</sup> Er sorgte daher dafür, dass die Reisenden per königliches Dekret verpflichtet wurden, auf ihrer Rückreise nochmals in den Sinai zu reisen.<sup>32</sup>

Damit war das einzige den Reisenden aufgetragene antiquarische Unterfangen, das historischen Relikten der alttestamentlichen Zeit gewidmet war, gescheitert. Die deutlichen Worte der Auftraggeber über die misslungene Suche nach hebräischen Inschriften sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich alle drei Reisenden, die Reisenotizen hinterließen, im Sinai auch jenseits des Inschriftenberges mit altisraelitischen Relikten beschäftigten. Tatsächlich war für sie alle – wenn auch in unterschiedlicher Form und unterschiedlichem Ausmaß – die biblische Zeit dort immer relativ nahe.

Von der späteren Forschung über die Arabien-Expedition unbemerkt, waren nicht nur Niebuhr und von Haven auf der Suche nach Überresten und Orten alttestamentlicher Zeit, sondern auch Forsskål. Der Botaniker, der mit dem erkrankten Maler Baurenfeind in Sues geblieben war, während Niebuhr und von Haven den Sinai bereisten, heuerte ein Ruderboot mit Besatzung an und unternahm von Sues aus einen Ausflug zu dem kleinen Ort Ghobeibe am ägyptischen Ufer des Roten Meeres. Dorthin ging er nicht primär, um zu botanisieren, sondern um die Topographie der Überquerung des Roten Meeres durch die Israelit:innen nachzuvollziehen, also den Ort zu finden, der „als merkwürdig betrachtet wird wegen Israels Auszug aus Ägypten“.<sup>33</sup> Zusätzlich zu Ghobeibe, dem mutmaßlichen Ort des Auszuges, ging Forsskål auch auf die gegenüberliegende arabische Seite des Roten Meeres ein, wo man „nahe ‚Pharaos Quelle‘ und dem See, wo er gestorben sein soll, den Ort sehen konnte, wo die Israeliten ankamen.“<sup>34</sup>

Forsskål schien dabei keineswegs überzeugt von der Authentizität des Ortes. Einerseits wurde seine Erwartung, auf ein Relikt der israelitischen Flucht – einen Stein mit Inschriften – zu stoßen, enttäuscht; der „Erinnerungs-Stein“ vor Ort war unbeschriftet. Andererseits ergaben seine Berechnungen zur Wasserhöhe bei Flut, dass das Meer an dieser Stelle wohl kaum vollständig austrocknen

31 Ebd.: 2.15–15a, Bernstorff an von Gähler, Kopenhagen, 21. 6. 1763.

32 Das Dekret, das eine zweite Sinai-Reise befahl, findet sich in der königlichen „Bewilligung“ an die Reisegesellschaft, ebd.: 2.16a, 11. 6. 1763. Niebuhr wurde von dieser Verpflichtung später allerdings entbunden.

33 „en ort den man gorde märkelig för Israels öfvergang ur Egypten.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 90.

34 „Gent öfwer, å Arabiska sidan i S. O. ½ S. sågs vid Pharaos källa och den sjö, där han såges omkommit, den ort där Israel upgått.“ Ebd., S. 92.



konnte, so wie es die Geschichte des Exodus mit der Teilung des Roten Meeres vorgab.<sup>35</sup> Dennoch ist der Umstand, dass Forsskål erstens einen solchen Ausflug unternahm und diesen zweitens ausführlich in seinen Notizen rekapitulierte, aufschlussreich: Für Forsskål war die Suche nach dem Weg der Israelit:innen durch Ägypten und den Sinai und nach den Relikten dieser Reise selbstverständlicher Teil seiner Forschungspraxis in Ägypten. Selbst während der Schifffahrt auf dem Roten Meer blieb die Geschichte der Flucht für ihn präsent: In der Nähe des arabischen Hafens El Tor überlegte Forsskål in seinen Notizen wiederholt, ob hier nicht die Oase Elim zu vermuten sei, in der die Israelit:innen nach ihrer Reise durch die Wüste Rast machten.<sup>36</sup>

Von Haven erfüllte auf der Sinai-Halbinsel währenddessen zwar keinen der theologischen Aufträge, die ihm mitgegeben worden waren; weder konnte er mit Inschriften aus alttestamentlicher Zeit aufwarten, noch konnte er die Handschriften des Katharinenklosters sichten.<sup>37</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass die biblische Zeitdimension in dem 49-seitigen Bericht, den er an seine dänischen Auftraggeber schickte, völlig abwesend wäre. In seine typisch mäandernde Darstellung der Sinai-Reise bezog von Haven nicht nur die verordnete Suche nach israelitischen Inschriften mit ein, sondern machte auch Aussagen zur biblischen Topographie. Am dritten Tag seines Sinai-Berichts wollte der Philologe etwa „noch erwähnen“, dass die Wüste zwischen Sues und dem Wadi Gharandel, das sie gerade verlassen wollten, „die Wüste Etam sein könnte [...] Num: XXXIII.8., die die Israeliten nach ihrem Übergang durch das Rote Meer in drei Tagen durchreisten“. Wo die Kinder Israels danach hingereist seien, so gestand von Haven, wisse er allerdings nicht.<sup>38</sup> Selbst in den stichwortartigen Notizen des Philologen,

35 Ebd., S. 92 f.

36 Ebd., S. 104–107.

37 Bericht von Havens über die Sinai-Reise im dänischen Original in Rigsarkivet: 3.V.1–13. Dieser Bericht wurde in einen Brief an von Gähler vom 2. 12. 1763 (3.I.36) eingelegt. Außerdem ist er ediert und abgedruckt zu finden in: Von Haven, Frederik Christian: Relation Om en Reyse fra Suez til Gebel Elmocattebeh og til Gebal Musa fra den 6 til den 25 Sept: 1762, in: Von Haven, Frederik Christian: Min sundheds forliis. Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse, 1760–1763. Hg. von Anne Haslund Hansen und Stig T. Rasmussen, København 2005 (Carsten Niebuhr Biblioteket), S. 337–362. Im Folgenden wird die Edition (in meiner eigenen Übersetzung ins Deutsche) und mit der Originalpaginierung aus von Havens Bericht zitiert.

38 „Forend ieg forlader Garendel, maae ieg endnu erindre, at den Slette Ørken fra Suez til Garendel, og som desuden gaær Nordlig du over Suez, synes meget bequem at vere Ørken

die er statt eines ausformulierten Tagebuchs seit seiner Zeit in Kairo verfasste, wurden sie bedacht: So erwähnte er neben Windrichtungen und arabischen Ortsnamen auf der Schifffahrt entlang der Küste des Roten Meers zwei Täler, die jeweils ein Landeplatz der Fliehenden im Sinai sein könnten.<sup>39</sup>

Die „Gedächtnisspur“ Moses und der Israelit:innen ist folglich in von Havens und Forsskåls Notizen zwar präsent, nimmt aber neben botanischen bzw. philologischen Anmerkungen keinen großen Raum ein.<sup>40</sup> Etwas anders gestaltet sich das Bild in Niebuhrs Druckwerken. Trotz des ‚Scheiterns‘ des antiquarischen Auftrages auf der Sinai-Halbinsel sollte man nicht übersehen, dass Niebuhr neben einem ausführlichen chronologischen Bericht in seiner *Reisebeschreibung* auch ein ganzes Kapitel seiner *Beschreibung von Arabien* der „Wüste des Berges Sinai“ widmete.<sup>41</sup> In diesem Kapitel beschrieb er die Gegend mit ihrer spärlichen Bevölkerung und lieferte eine geographische Beschreibung der Orte, Gebirgszüge und Täler des Sinai. Gleich zu Beginn erwähnte er die zeitgenössische Hafenstadt El Tor am Westufer der Sinai-Halbinsel und widmete ihr eine Fußnote:

Sollte der Name Tôr wohl schon so alt seyn, daß man das im 1 Buche Mosis XXV 18 erwähnte Sur in dieser Gegend suchen könnte? Sollte wohl die Küste von Tôr bis Hammam Faraûn hievon die wüste Sur genannt worden seyn? 2 Buch Mosis XV, 22.<sup>42</sup>

In der „in den ältern Zeiten berühmten Gegend“ des Sinai, so legt Niebuhrs Fußnote nahe, konnte diese „alte Zeit“ der Israelit:innen potenziell wieder rekonstruiert werden – wenn man denn ihre Spuren vor Ort mit dem biblischen Text abglich.<sup>43</sup> Der Erdbeschreiber dachte also offenkundig auch über Relikte und Schauplätze der biblischen Zeit nach – genauso, wie er sich in Ägypten

---

Etam [...], Num: XXXIII.8. som Israeliterne efter deres Overgang over det R. Hav, reyste udi i tre dage. Jeg vover denne formodning, uden at begribe hvor de siden ere reyste hen.“ Ebd., S. 17. Auf S. 42 des Berichtes bespricht von Haven außerdem, inwiefern der von den Araber:innen so bezeichnete Berg nahe des Katharinenklosters wirklich der „Berg Sinai“ sein konnte – wenn doch die umliegenden Täler so schmal seien, dass der große israelitische Tross niemals dort hinein gepasst hätte.

39 Von Haven: *Reyse fra Suez til Gebel Elmocattebeh*, 2005, 364.

40 Siehe Assmann, Jan: *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, 6. Aufl. Frankfurt a. M. 2007.

41 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 400–420.

42 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 400.

43 Ebd., S. 399.

und anderswo auf die Spur paganer Ruinen und versunkener Städte machte.<sup>44</sup> Davon zeugt in der *Beschreibung von Arabien* auch ein Kapitel, das sich ganz der Beschreibung von „[v]erschiedenen Städten deren Namen mit den von Moses erwähnten viele Ähnlichkeit haben“, widmet.<sup>45</sup>

In Niebuhrs Sinai-Kapitel aus der *Beschreibung von Arabien* zeigt sich die allgemeine Topographie aufs Engste mit Schauplätzen des Alten Testaments verwoben. Mutmaßungen zu vielen Stationen des israelitischen Exodus werden angestellt, die Theorien anderer Autoren besprochen und bestätigt oder wieder fallen gelassen – je nachdem, was Niebuhr vor Ort wahrnahm: Es begegnen einem die Wüste Etam,<sup>46</sup> die Wüste Sur,<sup>47</sup> Mara (der Ort des ersten Wasserwunders)<sup>48</sup> und die bei Forsskål ebenfalls gesuchte Oase Elim.<sup>49</sup> Am ausführlichsten ging Niebuhr auf die zweite *Frage an eine Gesellschaft gelehrter Männer* von Michaelis ein, „die sich auf den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer beziehet“.<sup>50</sup> Die Stelle, an der die Flüchtenden das rote Meer überquert hätten, sei zwar nicht „mit völliger Gewißheit“ rekonstruierbar, denn die Küstenlinie habe sich in der Zwischenzeit zu sehr verändert.<sup>51</sup> Das hinderte Niebuhr jedoch nicht daran, auf vierzehn Seiten verschiedene Thesen europäischer Gelehrter und antike Quellen zum Ort der Überquerung zu diskutieren – zwischen Sues und El Tor oder, neuer, dem Tal Bedea? – und schlussendlich seine eigene Theorie des Übergangs bei Sues zu formulieren.<sup>52</sup>

Die Inspiration zum Sinai-Kapitel, das aus den Abhandlungen zur Arabischen Halbinsel auch geographisch gesehen herausfällt, kam Niebuhr dabei eventuell nicht nur durch Michaelis' Auftrag, sondern auch durch andere Reiseberichte. Zwei Reiseberichte des 18. Jahrhunderts sind im Hinblick auf antiquarische

44 Auch in den Teilen der *Reisebeschreibung*, die sich mit Mesopotamien beschäftigen (im zweiten und dritten Band zu finden), vermerkte Niebuhr Hinweise auf biblische Orte und Relikte, so etwa die Gräber Esras (Band II, S. 242), Ezechiels (II, S. 265 und III, S. 70) und Daniels (II, S. 338; III, S. 70) sowie weiterer Personen des Alten Testaments. Vgl. Hübner: Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition, 2002, S. 394.

45 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 289–295.

46 Ebd., S. 408 f.

47 Ebd., S. 400.

48 Ebd., S. 403.

49 Ebd.

50 Vgl. Michaelis: *Fragen*, 1762, Frage II.

51 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 403.

52 Ebd., S. 403–417.

Bezüge zur Bibel von besonderer Bedeutung: Bereits vorgestellt wurde der anglikanische Geistliche Thomas Shaw mit seinen *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant* [1738; bearb. 1757], der neben der Levante wie gesehen auch die nordafrikanischen ‚Barbaresken‘ beschrieb. In wohl noch höherem Maß beeinflusste Niebuhrs Werke und die Konzeption der Arabien-Expedition *A Description of the East and Some Other Countries* (2 Bde., 1743–1745) des reisenden Gelehrten und anglikanischen Geistlichen Richard Pococke (1704–1765).<sup>53</sup> Pocockes *Description*, die als „ausführlichster und maßgeblichster englischer Reisetext über die Levante im 18. Jahrhundert“ gelten kann,<sup>54</sup> stellt in Niebuhrs Texten wohl den meist zitierten zeitgenössischen Reisebericht dar; außerdem waren auch die antiquarischen Aufträge der Expedition im Sinai und auf Zypern durch Pocockes Darstellungen motiviert. Sein Reisebericht deckt ähnlich wie jener Shaws und Niebuhrs einen weiten Raum ab. Band eins behandelt Ägypten, Band zwei unter anderem Palästina, Syrien und Mesopotamien (in Teil I) sowie die Ägäis, Kleinasien und Griechenland (Teil II).

In beiden Reisetexten – der *Description* Pocockes und den *Travels* Shaws – spielt die Reiseroute oder die genaue Chronologie des Erlebten eine untergeordnete Rolle. Stattdessen finden sich in beiden Berichten zahlreiche thematisch ausgerichtete Kapitel zur Naturgeschichte, Ethnographie und Geographie der bereisten Regionen.<sup>55</sup> Den größten Stellenwert nehmen in der unübersichtlichen

53 Pococke hatte in Oxford seine theologische Ausbildung erhalten und hatte Kirchenämter in England und Irland inne. Bereits 1733 bis 1736 unternahm er zwei ausgedehnte *grand tours*, die ihn in verschiedene europäische Länder führten. 1737 bis 1742 begab er sich auf die Reise in den Nahen Osten und besuchte unter anderem Ägypten, Palästina, den heutigen Libanon sowie Syrien und den Sinai. Auch zu Pococke existiert neben enzyklopädischen Einträgen nur wenig Forschungsliteratur. Neben dem überzeugenden Aufsatz Medvedkova, Olga: Richard Pococke, or the Invention of Jerusalem for Tourists, in: Kühnel, Bianca/Noga-Banai, Galit/Vorholt, Hanna (Hg.): *Visual Constructs of Jerusalem*, Turnhout 2014 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 18), S. 429–438 sei verwiesen auf Hachicho, Mohamad Ali: English Travel Books About the Arab Near East in the Eighteenth Century, in: *Die Welt des Islams* 9 (1), 1964, S. 1–206. Zu Pocockes Sammlung siehe Finnegan, Rachel: The Travels and Curious Collections of Richard Pococke, Bishop of Meath, in: *Journal of the History of Collections* 27 (1), 2015, S. 33–48.

54 Hachicho: English Travel Books about the Arab near East in the Eighteenth Century, 1964, S. 36.

55 Vgl. Medvedkova: Richard Pococke, or the Invention of Jerusalem for Tourists, 2014, S. 430.

Gemengelage aber die Altertümer des Nahen Ostens und Nordafrikas ein: Wie zahlreiche andere Reisende begeisterten sich Shaw und Pococke für die paganen Altertümer Ägyptens; im Falle Pocockes kamen noch Schilderungen und Illustrationen der Monumente von Palmyra und Baalbek dazu.<sup>56</sup>

Wie in Niebuhrs Texten verändert sich jedoch die Perspektive der Reisetexte unmittelbar, sobald sie sich mit der Sinai-Halbinsel beschäftigen – das Faszinosum des Zugs der Israelit:innen prägt auch Shaws und Pocockes Darstellung. Beide Autoren stellten ihre Mutmaßungen über die Route durch die Wüste und einzelne Orte wiederum in eigenen Kapiteln dar. Bereits im Kapitel Pocockes zum „Mount Sinai, and the places about it“ werden überwiegend Überlegungen zu Orten des Alten Testaments dargelegt – hier begegnen etwa die Stellen des Mosaischen Wasserwunders, der Aufenthaltsort des Propheten Elias oder der Ort der Übergabe der Gesetzestafeln.<sup>57</sup> Im nächsten Kapitel „Of the journey of the children of Israel“ geht es bei Pococke ähnlich wie bei Niebuhr um die zentralen Schauplätze des Exodus.<sup>58</sup> Pococke schien dabei überzeugt, dass diese Schauplätze durch seinen weitschweifigen Abgleich der Geographie und der Ortsnamen seiner Zeit mit der Erzählung des Alten Testaments in Übereinstimmung gebracht werden konnten.

Auch in Shaws *Travels* bildet der Komplex „land of Goshen<sup>59</sup>; off Arabia Petraea; and of the Encampments of the Israelites therein“ ein gesondertes Kapitel.<sup>60</sup> Hier werden die israelitischen „Encampments“ exakt in der Reihenfolge der biblischen Erzählung abgehandelt – kaum ein im Buch Exodus erwähnter Ort, kaum ein Ereignis bleiben dabei unbesprochen, darunter der ursprüngliche Wohnsitz der Israelit:innen in Ägypten (Goschen), die Überquerung des Roten Meeres, der Palmengarten Elim und zahlreiche weitere Stationen des Weges im Sinai. Arabische Ortsnamen oder Ansiedlungen werden nur aufgenommen, wenn sie auf der angenommenen Route des Exodus liegen.

56 Hachicho: *English Travel Books about the Arab near East in the Eighteenth Century*, 1964, S. 94.

57 Pococke: *A description of the East I*, 1743, S. 143–154.

58 Ebd., S. 154–158.

59 Goschen ist die Bezeichnung für eine Region in Nordägypten, die den Israelit:innen nach der biblischen Erzählung vom Pharao überlassen worden war.

60 Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 305–325.

Niebuhr, Pococke und Shaw ging es in ihren Sinai-Exkursen eher um eine Erhellung der *geographia sacra*, das heißt um eine Verortung biblischer Ereignisse. Hoffnungen auf den Fund materieller Relikte aus der Zeit der alttestamentlichen Ereignisse, wie sie Michaelis bezüglich der mosaischen Gesetzestafeln formulierte, schienen sich alle drei Reisenden zwar nicht zu machen. Um eine Plausibilisierung der Geschichte vor Ort durch die topographischen Bedingungen statt etwa durch gelehrtes Bücherstudium ging es jedoch durchaus. Wie im Hinblick auf die Naturgeschichte ist die entscheidende Frage, in welchem Verhältnis biblische Vergangenheit und empirische Welterfahrung gedacht wurden, wie sich also das Verhältnis von ‚Text‘ und ‚Welt‘ in den Sinai-Berichten konstituierte.

Dass das Schrifttum im Fall des Sinai die Aufmerksamkeit bündelte und leitete, trifft auf alle drei Reiseberichte zu. Die „Reise der Kinder Israels“ schien dabei ein solch großes historisches Faszinosum darzustellen, dass Aspekte der regionalen Geographie der Gegend, die sich nicht auf Schauplätze der Bibel bezogen, meist keinen Eingang in die Berichte fanden. Der Exodus wurde darüber hinaus als solch selbstverständlicher Teil der Gegend gesehen, dass die detaillierten Erläuterungen zu einzelnen Schauplätzen der Bibel offenbar keiner einleitenden Erklärung oder Legitimation bedurften.

Einerseits kann diese deutliche Fokussierung als Beleg für den konkreten theologischen Hintergrund aller drei Autoren gewertet werden. Die Vorausrichtung der Arabien-Expedition auf die Topographie des Alten Testaments kann, was den Sinai angeht, wohl kaum bestritten werden. Pococke und Shaw waren beide als Geistliche der anglikanischen Kirche ausgebildet, besetzten Ämter innerhalb der Kirche und waren somit in das religiöse Leben ihrer Zeit eingebunden.<sup>61</sup> Für die Selbsteutungen der anglikanischen Kirche waren die Altertümer des Heiligen Landes von essentieller Bedeutung: Im Gegensatz zu katholischer und lutherischer Kirche, so das prägende Narrativ, stamme die Church of England direkt von der antiken Kirche ab – und sei durch ihren Rückbezug auf die Kirchenväter daher die einzig wahre Konfession. Auch die steinernen Zeugen der biblischen und frühchristlichen Vergangenheit – und die Frage, wer über diese verfügte – wurden in der Frühen Neuzeit Teil der Konfessionspolitik

---

61 Pococke besetzte verschiedene klerikale Positionen in Irland, unter anderem als Bischof von Meath; Shaw war lange Jahre Kaplan des englischen Handelspostens in Algier.

der anglikanischen Kirche.<sup>62</sup> Andererseits spiegeln die Sinai-Berichte auch die Selbstverständlichkeit wider, mit der sich europäische Reisende – gelehrt oder nicht – noch im 18. Jahrhundert Teile des Nahen Ostens als Räume aneigneten, die letztendlich zur eigenen – christlich-biblischen – Geschichte gehörten. Nirgendwo tritt diese Aneignungsperspektive deutlicher zutage als im Sinai-Kapitel aus Shaws *Travels* – hier ein Beispiel vom Berg Sinai (Ġabal Mūsā):

After we had descended, with no small difficulty, down the other or western side of this mount, we come into the plain or wilderness of Rephidim, Exod. xvii. i. where we see that extraordinary antiquity, the rock of Meribah, Exod. xvii. 6. which has continued down to this day, without the least injury from time or accidents. This is rightly called, from its hardness, Deut. viii. 15. a rock of flint.<sup>63</sup>

Die Wüste Sinai wurde ausschließlich mit ihrem biblischen Namen erfasst und der Weg der Reisegruppe somit direkt in den Weg der Israelit:innen eingeschrieben – nur im Hinblick auf die Ereignisse der Vergangenheit waren die eigenen Erfahrungen relevant. Selbst die Härte des Steins scheint nicht in erster Linie erfahren worden zu sein, sondern zunächst von der Heiligen Schrift vorgezeichnet.

Dass die eigene Reiseroute durch den Raum nur als ‚Verdopplung‘ alttestamentlicher Pfade wahrgenommen wurde und die zeitgenössische Topographie damit der biblischen Topographie untergeordnet war, wird nirgendwo augenfälliger als in Shaws Karte, die Ägypten, den Sinai und Palästina abdeckt (Abb. 8): Die meisten Einträge auf der Karte verweisen auf Orte des Alten Testaments – vom „Land of the Philistines“ im Norden über die Wüsten Zin, Sur und Mara sowie die Oase Elim bis zum „Land of Goschem“, dem Ausgangspunkt des Exodus in Ägypten. Die moderne Geographie der Gegend, etwa arabische Ortsnamen oder zeitgenössische Bezeichnungen für Berge und Täler, ist auf dieser Karte dagegen quasi nicht existent, nur große Städte wie Kairo und Alexandrien wurden ver-

62 Medvedkova: Richard Pococke, or the Invention of Jerusalem for Tourists, 2014, S. 431 f. Zur Bedeutung des antiken Christentums für die anglikanische Kirche auch Quantin, Jean-Louis: *The Church of England and Christian Antiquity: The Construction of a Confessional Identity in the 17th Century*, Oxford/New York 2009 (Oxford-Warburg Studies).

63 Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 317.



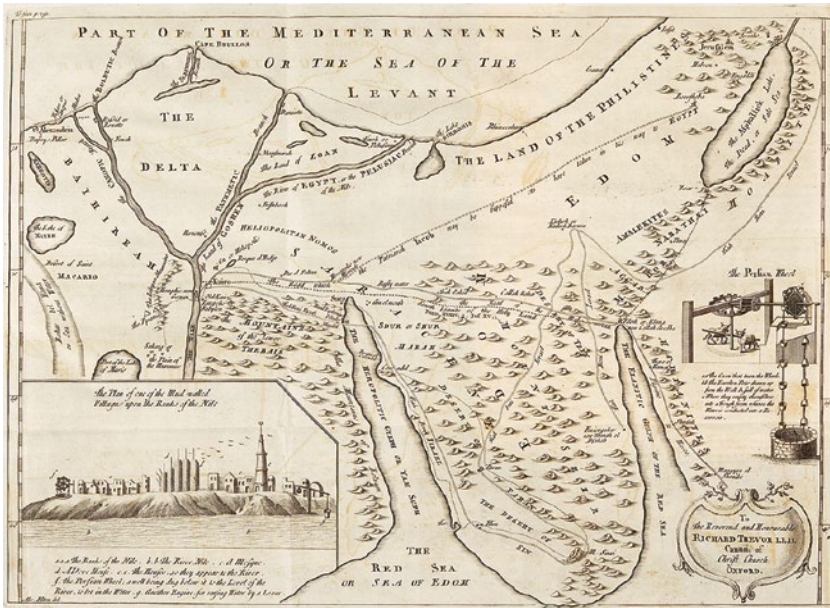


Abbildung 8: [Karte der Sinai-Halbinsel, Ägyptens und Palästinas], in: Shaw: Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, 1757, S. 291.

zeichnet.<sup>64</sup> Shaws Karte durchzieht darüber hinaus ein Netz von Routen. Diese beziehen sich ebenfalls meist auf den Weg der Israelit:innen aus der Kairoaner Gegend durch die Wüste zum Toten Meer oder auf andere alttestamentliche Wanderungen – wie der Weg, „the Patriarch Iacob may be supposed to have taken in his way to Egypt“. Ausnahme ist die „Route of the Mahometan Pilgrims to Mecca“.

Niebuhr fertigte ebenfalls zwei Karten der Sinai-Gegend an, von denen eine die Westküste der Sinai-Insel und die zweite die Gegend um Sues abbildete (Abb. 9 und 10). Auch er fügte diese Karten nach eigener Auskunft nur ein, „da das äußerste Ende dieses Meerbusens wegen des Durchganges der Kinder Israel sehr merkwürdig ist“, zielte also ebenfalls auf eine Kartographierung des Raumes, die der biblischen Zeitschicht verpflichtet war.<sup>65</sup> Die Karte mit grö-

64 Shaw fertigte auch keine weiteren Karten der Gegend an, die etwa auf die zeitgenössischen Orte und geographischen Bezeichnungen fokussieren würden.

65 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 409.



ßerem Ausschnitt, jene zur Westküste der Sinai-Halbinsel, lässt jedoch eine andere Herangehensweise an die Topographie des Sinai als bei Shaw erkennen: Orts- und topographische Namen sind jeweils mit ihren arabischen Namen (in lateinischen Buchstaben) verzeichnet. Schauplätze des Alten Testaments, über deren Lage Niebuhr im Text Mutmaßungen anstellte, wurden nicht in die Karte aufgenommen. Wie Shaw dokumentierte auch Niebuhr in seiner Karte Wegstrecken – allerdings handelt es sich um seine eigene Reiseroute durch den Sinai und nicht jene der Israelit:innen.

Dass die eigene Route und die verzeichneten arabischen Orte des Sinai dennoch nicht unabhängig von der biblischen Topographie gedacht wurden, belegt die Legende zum kleinräumigeren „Grundris von dem äusersten Ende des Arabischen Meerbusens und der Stadt Sues“, in den Niebuhr sieben Punkte einzeichnete.<sup>66</sup> Die Punkte D bis F beziehen sich auf „felsigen Grund, welcher zur Zeit der Ebbe nur sehr wenig mit Wasser bedeckt ist“, auf „Sandbänke, die bei der niedrigsten Ebbe trocken werden“, „Niedrige Gegenden, in den ältern Zeiten wahrscheinlich der Boden des Meerbusens“ und „Die Stelle wo ich selbst durch das Rothemeer gegangen bin“. Alle Punkte greifen somit Messungen des Erdbeschreibers zur Frage des israelitischen Fluchtwegs durchs Rote Meer auf.

In den Karten Niebuhrs wurden folglich primär die eigenen Reiseerfahrungen verarbeitet. Die biblische Geschichte blieb zwar das dahinterstehende Erkenntnisziel, wurde aber offenkundig eingebunden in eine Natur- und Kulturlandschaft. Auf der Reise durch den Sinai war es Niebuhr daher auch durchaus möglich, den Blick für nicht-biblische Relikte offenzuhalten. Dies zeigt sich, wenn man zurück zum Scheitern des Sinai-Unterfangens geht: Der Berg, den von Haven und Niebuhr besichtigten, sei zwar – so stimmten beide überein – nicht der Inschriftenberg (Ġabal Mukattab), und die vor Ort gefundenen Grabsteine und Inschriften seien altägyptischen Ursprunges und daher nicht der mit der biblischen Geschichte verbundene Fund, der in Europa so lautstark gefordert worden war.<sup>67</sup> Dennoch, so Niebuhr, sei der Berg

66 Die Legende findet sich in ebd., S. 410.

67 Bei dem vorgefundenen „Friedhof“ handelt es sich um Überreste Sarābiṭ al-Ĥādīms, einem Tempel für die altägyptische Göttin Hathor, der ca. 2000 v. Chr. erbaut wurde. Siehe Haslund Hansens Anmerkung in von Haven: *Reyse fra Suez til Gebel Elmocattebeh*, 2005, S. 348.

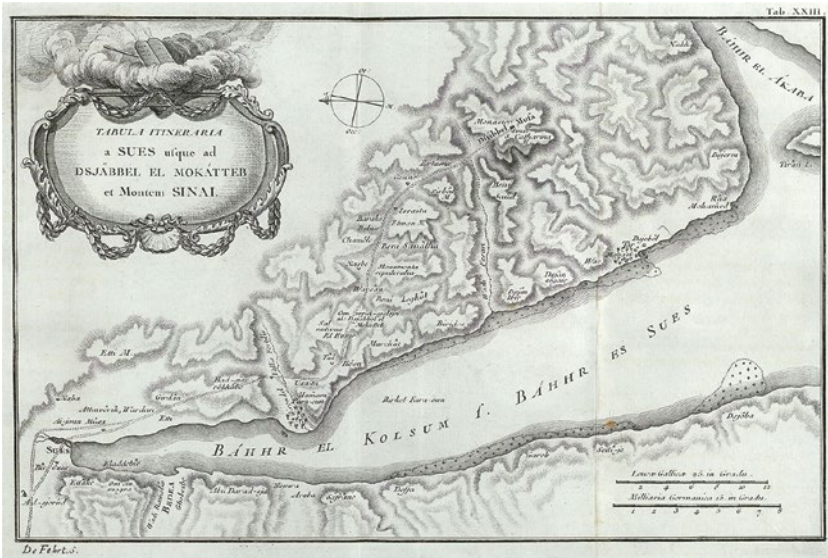


Abbildung 9: Tab. XXIII „Tabula Itineraria [...]“ [Karte der Westküste der Sinai-Halbinsel], in: Niebuhr: Beschreibung, 1772.

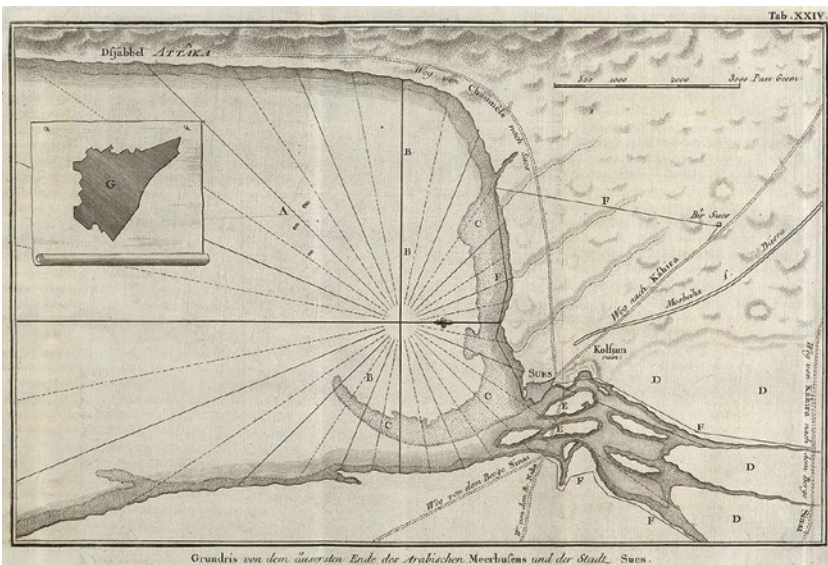


Abbildung 10: Tab. XXIV „Grundris von dem äussersten Ende des Arabischen Meerbusens und der Stadt Sues“, in: Niebuhr: Beschreibung, 1772.

merkwürdiger als die beschriebenen Berge, welche andere Reisende am Wege in dieser Wüste gesehen haben, denn so viele schön gehauene Steine können ihren Ursprung nicht von herumstreifenden Familien gehabt haben, sondern müssen nothwendig von den Einwohnern einer großen Stadt herrühren.<sup>68</sup>

Der Totenacker, so wiederholte Niebuhr auch in seiner *Reisebeschreibung*, ließ die Vermutung zu, dass auch in der Wüstengegend einst fruchtbare Städte existiert hatten und der Sinai keine so unbewohnte Gegend war, wie die Europäer:innen annehmen könnten. Der Inschriftenberg hatte sich damit zwar als nicht aussagekräftig für die antiquarische Erforschung biblischer Geschichte gezeigt. Er erhielt jedoch durch seine Uminterpretation Bedeutung für die Geschichte des alten Ägyptens und war daher Teil der mit paganen Altertümern verknüpften Erzählmuster: Der Friedhof und die hieroglyphischen Inschriften seien nämlich ein Zeichen, dass „die Künste auch hier geblühet haben, und daß eine Stadt mit reichen Anwohnern in der Nähe gewesen sey“.<sup>69</sup> Auch im Kernland biblischer Ereignisse, so zeigt Niebuhrs Legitimation seiner Entdeckungen im Sinai, konnten also andere Zeitschichten intervenieren – und nicht nur die biblische Zeit hatte Potenzial für historisch „Merkwürdiges“.

Das Schlagwort *terra sancta inter alia*, das Noonan für Levante-Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts formulierte, kann folglich auch für die Reiseberichte des 18. Jahrhunderts in Stellung gebracht werden:<sup>70</sup> Wie ihre Vorgänger nahmen die Reisenden im Sinai auch Elemente *in partibus infidelium* auf, Sakrales und Profanes vermischten sich.<sup>71</sup> Es sei an diesem Punkt daran erinnert, wie in Forsskåls und von Havens Reisenotizen Ausflüge zu vermeintlichen Schauplätzen des Alten Testaments im Sinai assoziativ mit anderen Aspekten verbunden wurden – etwa mit Berichten über die Botanik der Gegend, ethnologischen Exkursen oder Erläuterungen zum Schiffsbau. Vergegenwärtigt man sich zusätzlich die starke Ereignisperspektive, die die chronologischen Berichte von Havens und Niebuhrs über den Sinai (im Gegensatz zu Niebuhrs *Beschreibung*) prägt,

68 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 402.

69 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 238.

70 Noonan: The Road to Jerusalem, 2007.

71 Vgl. Pelc, Milan: Representations and Descriptions of Jerusalem in the Printed Travelogues of the Early Modern Period, in: Kühnel, Bianca/Noga-Banai, Galit/Vorholt, Hanna (Hg.): Visual Constructs of Jerusalem, Turnhout 2014 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 18), S. 397–408, hier S. 397.

zeigt sich, dass bei vielen Autoren vielfältige Assoziationen zur *terra sancta* des Sinai möglich waren.

Dennoch hat sich die Trennung von Exegese und ‚wissenschaftlicher‘ Reise im Lauf der letzten beiden Kapitel als fragwürdig erwiesen: Weder im Hinblick auf die Naturgeschichte des Biblischen noch auf die Altertümer und Orte der *geographia sacra* lässt sich eine solche Trennung bei den untersuchten Reiseberichten aufrechterhalten. Sicher ist hingegen, dass sich seit dem späten 17. Jahrhundert die Modalitäten der Erforschung biblischer Zeiten vor Ort parallel zum Religionsdiskurs in Europa veränderten: Die Bruchlinien, so wird sich in Bezug auf die Jerusalem-Berichte Niebuhrs und anderer Reisender zeigen, verliefen meist nicht zwischen ‚Welt‘ und (Heiliger) ‚Schrift‘ – sondern im Verhältnis zu einer dritten Ebene: jener der ‚Tradition‘.

### Pilgern und Forschen, Forschen und Pilgern: protestantische Reisende und die biblische Dimension Jerusalems

Ich [...] hoffe indeßen unterthänigst zu Aleppo die gnädige Erlaubnis vorzufinden vor meiner Zurückkunft in Europa auch das Heilige Land der Christen sehen zu dürffen da ich die mehresten Heiligen Oerter der Mohammedaner entweder selber gesehen oder ihnen sehr nahe gewesen.<sup>72</sup>

Da Ew: Excellenz mir von anfang gütigst erlaubet haben alle Zeit offenherzig zu schreiben so bekenne ich gerne daß ich hierinnen der königl Instruction nicht gar sehr gefolgt, in der mir anbefohlen mich nicht unter Weges aufzuhalten. Es ist aber nur das 2te mahl auf der gantzen Reise daß ich mich aufgehalten neml. das erste mahl wegen Persepolis und anjetzo wegen des Gelobten Landes. [...] Zu dem hatte ich einen Ehrgeiz auch in dem gelobten Lande gewesen zu seyn da ich den Berg Sinai Mesched Ali und Hossein [schiitische Wallfahrtsorte] und die Nachbarschaft von Mecca und Medina gesehen.<sup>73</sup>

Niebuhrs Aufenthalt im Heiligen Land im August 1766, das wird in seinen hier zitierten Briefen an Bernstorff und von Gähler deutlich, war eigentlich nicht

72 Rigsarkivet: 2.77, Niebuhr an Bernstorff, Bagdad, 22. 2. 1766.

73 Ebd.: 2.92a, Niebuhr an von Gähler, Aleppo, 18. 9. 1766.

vorgesehen und stellte einen Verstoß gegen seine Reiseinstruktionen dar. Dem Brief an Bernstorff nach zu urteilen, hatte er jedoch bereits zu Beginn des Jahres in Bagdad im Sinn, Palästina zu besuchen. Nachdem er Zypern nach eigener Auskunft wegen mangelnder Ausbeute an phönizischen Inschriften und der unruhigen politischen Lage verlassen hatte, beschloss er, „da ich aber nunmehr Palästina so nahe gekommen war“, die Reise ins Heilige Land kurzerhand in die Tat umzusetzen.<sup>74</sup> Der Brief an von Gähler vom 18. September 1766, den Niebuhr nach seiner Rückkehr aus Palästina in Aleppo verfasste, stellte seine Auftraggeber somit im Nachhinein vor vollendete Tatsachen. Vor allem der geometrische Grundriss der Stadt Jerusalem, so der Erdbeschreiber weiter, rechtfertige die Verzögerung und das laut den Auftraggebern mit zusätzlichen Aufenthalten verbundene Risiko.

Niebuhr setzte seinen Palästina-Aufenthalt in eben diesem Brief in eine Beziehung mit seinem zweiten Verstoß gegen die Regeln: dem nicht im Auftrag vorgesehenen Aufenthalt in Persepolis. Die Besichtigung und Beschreibung dieser Orte – der altpersischen Tempelanlage und des Heiligen Landes, und damit schwerpunktmäßig Jerusalems – war Niebuhr offenbar ein solches Bedürfnis, dass er in beiden Fällen eigenmächtige Entscheidungen traf und den Dissens mit Kopenhagen und Konstantinopel riskierte. Gleichzeitig sah Niebuhr die Reise ins Heilige Land offenbar auch im Zusammenhang mit den Forschungen, die er bereits an heiligen muslimischen Orten, unter anderem den schiitischen Heiligtümern Imam-Husain-Schrein in Karbalā' (heutiger Irak) und Imam-Ali-Moschee in Nadschaf (heutiger Irak) sowie in der Umgebung Mekkas und Medinas unternommen hatte.<sup>75</sup>

Die beiden Legitimationsstrategien für eine Reise in diese Stadt unterscheiden sich deutlich: In einem Fall wurde Jerusalem als (antiquarischer) Ausnahmefall wie Persepolis behandelt, im anderen Fall als Gegenstand allgemeinen religionswissenschaftlichen Interesses. Ein solches Schwanken zwischen zugeschriebener Exzeptionalität Jerusalems als „Heilige Stadt der Christen“ und einer Einreihung derselben in die Heiligtümer der anderen großen Religionen des Nahen Ostens wirft die Frage auf, inwiefern Jerusalem ‚anders‘ ist, das heißt, inwiefern es einen

74 Niebuhr, Reisebeschreibung III, 1837, S. 33.

75 Zu den schiitischen Schreinen und zur schiitischen Religion im Allgemeinen siehe Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 240–292; zu Mekka und Medina u. a. Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 358–373.

besonderen Stellenwert im Reisenarrativ Niebuhrs und den Narrativen anderer Nahost-Reisender einnimmt.<sup>76</sup> Nirgendwo, so viel sei im Vorhinein angemerkt, wird die grundsätzlich widersprüchliche Haltung des 18. Jahrhunderts gegenüber den monotheistischen Religionen deutlicher als in der Berichterstattung über Jerusalem: So schrieben sich die Reisenden in ihren Jerusalem-Berichten zwar in Traditionen und Erzählungen des Christentums ein. Gleichzeitig aber übten sie aus protestantisch-gelehrter Warte scharfe Kritik an eben jenen Traditionen; dabei zielte ihre Kritik sowohl auf den Katholizismus als auch auf eine allgemeine Religionskritik am ‚falschen‘ Dingbezug der Religionen des Ostens.

Die Forschung zur Arabien-Expedition widmete Niebuhrs Palästina-Darstellung bisher wenig Aufmerksamkeit.<sup>77</sup> So ist etwa im einzigen der Forschungsreise gewidmeten Sammelband *Carsten Niebuhr und seine Zeit* kein Beitrag zu Palästina und Jerusalem zu verzeichnen. Dies überrascht allerdings wenig: Einerseits wurde dem dritten Band der *Reisebeschreibung*, in dem Niebuhrs Bericht über die Reise von Aleppo über Zypern, Jerusalem, Konya, Konstantinopel und Bukarest 1837 *post mortem* veröffentlicht wurde, insgesamt wenig Interesse zuteil.<sup>78</sup> Andererseits widersprechen besonders Niebuhrs Palästina-Eindrücke dem immer wieder kolportierten Bild einer ‚verwissenschaftlichten‘ und damit assoziierten ‚säkularisierten‘ Wahrnehmung der Welt durch den Erdbeschreiber. Damit fällt Niebuhrs Reise ins Heilige Land, gedeutet als bloße „Episode“, wohl aus dem Interessenfokus vieler Darstellungen heraus.<sup>79</sup>

76 Niebuhrs Reise von Zypern nach Jerusalem, die „Anmerkungen“ zu dieser Stadt und die Weiterreise durchs Heilige Land über Jaffa (heute Tel Aviv) und Akkon finden sich in Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 33–77.

77 Eine Ausnahme stellt ein kurzes, in seiner Aussagekraft recht begrenztes Kapitel zu Niebuhrs Palästina-Aufenthalt dar: Goren, Hayim: „Zieht hin und erforscht das Land“: die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert. Aus dem Hebr. übers. v. Antje Clara Naujoks, mit einem Vorwort v. Moshe Zuckermann, Göttingen 2003 (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel-Aviv 23), S. 30–36. Anne Haslund Hansen erwähnt Jerusalem in Bezug auf die Objektwelt der Arabien-Expedition häufiger: Haslund Hansen, Anne: Niebuhr’s Museum: Artefacts and Souvenirs from the Royal Danish Expedition to Arabia 1761–1767, Kopenhagen 2016 (Carsten Niebuhr biblioteket), vor allem S. 211–217.

78 Ähnlich sieht das Hagen: Carsten Niebuhr über Konstantinopel, Türken und Osmanisches Reich, 2002, S. 301.

79 Den „episodenhaften Charakter“ unterstellt z. B. Goren: Deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert, 2003, S. 35. Niebuhrs Reise ins Land, die auf vierzig Druckseiten verarbeitet wird, gebührt meiner Meinung nach jedoch mehr Aufmerksamkeit.

Um die Frage nach dem Status der Jerusalem-Berichterstattung und den dahinterstehenden Erzählmustern zu beantworten, sind zunächst die Parameter von Niebuhrs ‚Umweg‘ auszuloten: Unter welchen Bedingungen hielt er sich in Palästina auf? Wie bewegte er sich durch die Heilige Stadt? Die Auswertung verschiedener anderer Reiseberichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die Aufenthalte im Heiligen Land verzeichnen, zeigt große Übereinstimmungen, was die Ausgangsbedingungen europäischer Reisender angeht. Zu den früheren Autoren, die bereits im 17. Jahrhundert die Stadt besuchten, gehören der niederländische Maler Cornelis de Bruyn (1652–1727) und der im Dienst der englischen *Levant Company* stehende anglikanische Kaplan Henry Maundrell (1665–1701).<sup>80</sup> Auch im 18. Jahrhundert unternahmen zahlreiche Reisende im Mittelmeerraum einen Abstecher nach Jerusalem, so etwa die bereits vorgestellten Richard Pococke, Thomas Shaw und Fredrik Hasselquist. Diese gelehrten Reisenden mit Forschungs- oder zumindest Bildungsintention waren allerdings sehr ähnlichen Bedingungen unterworfen wie jene Gruppe, die bereits seit dem Mittelalter in die Heilige Stadt reiste, nämlich europäische Pilgerinnen<sup>81</sup> und Pilger. Inwiefern

---

80 Maundrell studierte in Oxford Theologie und übernahm 1695 das Kaplansamt von Aleppo. Von dort aus unternahm er eine 1697 eine Reise nach Jerusalem. Wie Pococke und Hasselquist wählte er die Ostertage für seinen Aufenthalt in der Stadt. Auf Anregung seines Onkels, der in der englischen Admiralität ein hohes Amt bekleidete, verfasste Maundrell darauf einen Reisebericht. Seine Ausführungen sowie die angefertigten Illustrationen und Karten dienten dabei nicht nur der Unterhaltung europäischer Leser:innen, sondern sollten der britischen *Levant Company* präzise und verlässliche Informationen über das Heilige Land liefern. Vgl. Matar, Nabil: *The Sufi and the Chaplain: 'Abd al-Ghanī al-Nābulusī and Henry Maundrell*, in: Hayden, Judy A./Matar, Nabil (Hg.): *Through the Eyes of the Beholder: The Holy Land, 1517–1713*, Leiden/Boston 2013 (*Islamic History and Civilization: Studies and Texts* 97), S. 165–184, hier S. 176. Maundrells Bericht wurde *posthum* veröffentlicht unter dem Titel: *Maundrell, Henry: A Journey from Aleppo to Jerusalem, at Easter, 1697*, Oxford 1703.

81 Gabriele Habinger zufolge galt „[d]ie Pilgerfahrt [...] bis ins 19. Jahrhundert als eine der wenigen gesellschaftlich akzeptierten Möglichkeiten für weibliche Mobilität“. Auch ins Heilige Land pilgerten in Mittelalter und Früher Neuzeit zahlreiche Frauen, wenn auch die weibliche Beteiligung hier etwas geringer gewesen sein dürfte als an den Reisen zu näher gelegenen heiligen Orten. Vgl. Habinger, Gabriele: *Reisen, Raumaneignung und Weiblichkeit: zur Geschichte und Motivationsstruktur weiblicher (Vergnügungs-) Reisen*, in: *Sozialwissenschaftliche Rundschau* 46 (3), 2006, S. 271–295, hier S. 272. Es sind allerdings sehr wenige schriftliche oder kartografische Zeugnisse von vormodernen Pilgerinnen



Pilger- und gelehrte Berichte sich voneinander unterscheiden und inwiefern sich Überschneidungen und Beeinflussungen ergeben, wird später eine zentrale Frage dieses Unterkapitels sein.

Reisen von Christ:innen nach Jerusalem und zu anderen christlichen Heiligtümern waren auch im 17. und 18. Jahrhundert auf entscheidende Weise von der *Custodia Terrae Sanctae* des Franziskanerordens, der Aufsicht über die Heiligen Stätten des Christentums, beeinflusst. Bereits seit 1272 war es franziskanischen Mönchen erlaubt, auf dem Berg Zion zu residieren, außerdem erlaubte ihnen der mamlukische Sultan Nasir Muhammad (1284–1341), die Grabeskirche und das Mariengrab am Ölberg zu verwalten.<sup>82</sup> 1342 wurde die Kustodie über diese heiligen Stätten mit der Bulle *Gratias Agimus* von Papst Clemens VI. bestätigt und die „lateinische Präsenz in Jerusalem“ damit gewährleistet.<sup>83</sup> Die katholische Jurisdiktion weitete sich im 14. Jahrhundert nach Verhandlungen mit den herrschenden Mameluken-Sultanen rasch auch auf andere Schauplätze des Neuen Testaments, so etwa die Geburtskirche Jesu in Bethlehem (seit 1348) aus.<sup>84</sup>

Auch die genaue Untersuchung und Beschreibung der Heiligen Stätten blieben seit dem 15. Jahrhundert für lange Zeit ein franziskanisches Privileg. Ein gutes Beispiel für eine frühe katholische „Vermessung des Heiligen“ bietet der Franziskaner Bernardino Amico, der im 16. Jahrhundert unter anderem die Grabeskirche verwaltete.<sup>85</sup> Dessen *Trattato delle piante & imagini de sacri edificii di Terra Santa* (1609) stellte eine nie dagewesene antiquarische Dokumentation der Monumente Palästinas dar.<sup>86</sup> Um die Akkuratheit seiner Illustrationen zu

---

überliefert; dies gilt auch für das 17. und 18. Jahrhundert. Auch die hier besprochenen gelehrten Reisenden beziehen sich ausschließlich auf von Männern verfasste Berichte. Daher ist im Kontext dieser Studie von Pilgerkarten und -berichten zu sprechen.

82 Moore, Kathryn Blair: *The Architecture of the Christian Holy Land: Reception from Late Antiquity Through the Renaissance*, Cambridge/New York 2017, S. 122 f.

83 Becker, Peter/Elliott, James Keith/Barth, Lewis M. u. a.: Jerusalem, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 16, Berlin u. a. 1987, S. 590–635, hier S. 629.

84 Armstrong, Megan C.: Jerusalem in the Reinvention of the Catholic Tradition, 1500–1700, in: Nelson, Eric/Wright, Jonathan (Hg.): *Layered Landscapes. Early Modern Religious Space Across Faiths and Cultures*, London/New York 2017, S. 11–29, hier S. 13.

85 Zu Vico siehe das Kapitel bei Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 102–138.

86 Ebd., S. 107. Amico, Bernardino: *Trattato delle piante & imagini de sacri edificii di Terra Santa disegnatte in Gierusalemme Secondo le regole della prospettiva* [...], Rom 1609.



betonen, beriefen sich der Franziskaner und andere Autoren aus dem franziskanischen Umkreis explizit auf ihre Präsenz vor Ort in Jerusalem.<sup>87</sup>

Den Franziskanern fiel jedoch nicht nur die Aufsicht über die Heiligen Stätten, sondern auch die Aufnahme und Betreuung christlicher Reisender zu. Diese Aufgaben blieben auch im Verlauf der Frühen Neuzeit bestehen; und noch im 18. Jahrhundert mussten sich Niebuhr und andere Reisende mit der franziskanischen Präsenz auseinandersetzen. Bereits in Jaffa (heute Teil von Tel Aviv) stellte Niebuhr fest, dass seine bisherigen Erfahrungen im Osmanischen Reich hier nicht galten, nämlich dass jener Reisende, „der sich erböte die gewöhnlichen Abgaben [an die Osmanen, M. H.] zu bezahlen, eben so wohl Freiheit hätte, nach Jerusalem, als nach einer andern Stadt im türkischen Reiche zu gehen“.<sup>88</sup> Die osmanische Oberherrschaft war jedoch nicht zuständig für die Wege der Europäer im Heiligen Land: Genau so wie es etwa der schwedische Naturalist Hasselquist berichtete, musste auch Niebuhr in Jaffa warten, bis er die Erlaubnis des *Reverendissimo* der Franziskaner in Jerusalem erhalten hatte, die Heiligen Stätten der Stadt zu besuchen.<sup>89</sup>

Beide Autoren berichten im Folgenden übereinstimmend, wie ihr weiterer Aufenthalt in Palästina im Guten und Schlechten von den Versorgungsstrukturen der Franziskaner abhing. Einerseits nächtigten Niebuhr und Hasselquist in Herbergen der Mönche etwa in Ramallah<sup>90</sup> und Jerusalem – und Niebuhr fühlte sich „unter dem Schutz“ der „guten Väter“ bestens aufgehoben.<sup>91</sup> Andererseits reisten beide mehrfach mit von Franziskanern organisierten Karawanen und Eskorten, so etwa zwischen Ramallah und Jerusalem<sup>92</sup>, in Hasselquists Fall außerdem im großen Zug von Jerusalem nach Jericho<sup>93</sup> und im Fall Niebuhrs mit einer von den Franziskanern eigens für ihn abgestellten Karawane nach Aleppo.<sup>94</sup>

Die franziskanische Aufsicht über Reisende und Heilige Stätten bedeutete offenkundig sowohl Schutz als auch Einschränkung für die dem eigenen Ver-

87 Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 130. Zur „Neuerfindung“ Jerusalems durch die ihrerseits raum-zeitlich vielschichtigen Narrative der Franziskaner siehe Armstrong: *Jerusalem in the Reinvention of the Catholic Tradition*, 2017.

88 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 38.

89 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 138.

90 Ebd., S. 141 und Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 42 f.

91 Ebd., S. 71.

92 Ebd., S. 44.

93 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 146 f.

94 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 71.

ständnis nach ‚gelehrten‘ Reisenden: Die Jerusalem-Berichte, neben Niebuhrs und Hasselquists auch die Maundrells und Pocockes, erwähnen vor allem die franziskanische Begleitung bei den Erkundungstouren in der Heiligen Stadt. Zu Hasselquist kam beispielsweise zu Beginn seines Aufenthaltes in Jerusalem „der Mönch, den man mir zur Aufwartung gegeben hatte, und führte mich in diesen so berühmten Tempel“.<sup>95</sup> Niebuhr bezeichnete seinen „Wegweiser“ durch die Stadt als „Jerusalemische[n] Katholik“.<sup>96</sup> Einerseits konnte die Abstellung mönchischer Begleiter als Einschränkung der Forschungspraktiken der Gelehrten empfunden werden. Niebuhr formulierte dementsprechende Klagen etwa, wenn er in Ramallah daran gehindert wurde, seine Herberge bei den Mönchen zu verlassen, um die Stadt zu kartographieren, oder er die Juden und Jüdinnen Jerusalems nicht über deren „heilige Orte“ ausfragen durfte.<sup>97</sup>

Andererseits konnten die Mönche die Reisenden bei deren Unternehmungen auch unterstützen – so berichtete etwa Henry Maundrell: „I was willing before our departure to measure the Circuit of the City; to taking one of the Fryars with me, I went out in the afternoon, in order to pace the Walls round. [...] I found the whole City 4630 paces in Circumference, which I computed thus.“<sup>98</sup> Die wissenschaftliche Schützenhilfe des Mönchs für den anglikanischen Reisenden erinnert daran, dass die Vermessung Jerusalems in der Frühen Neuzeit keine Domäne neu angekommener Reisender war. Die Einbindung der anglikanischen und protestantischen Autoren in die franziskanischen Organisationsstrukturen in Jerusalem gilt es sich zu vergegenwärtigen, wenn es um die Rolle der biblischen Zeit in ihren Reiseberichten geht.

\*\*\*

Auf den ersten Blick zeigt Niebuhrs „Grundriss der Stadt Jerusalem“ nur eine weiße Fläche umgeben von Stadtmauern sowie die topographisch genaue Abbildung der Umgebung (siehe Abb. 11). Es scheint sich damit um die gleiche übersichtliche Geometrisierung und Abstrahierung des Stadtraumes wie bei zahlreichen anderen von ihm erstellten Stadtplänen zu handeln. Erst bei genauerem Hinsehen wird das Gewimmel vieler kleiner Zahlen erkennbar, die auf

95 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 142.

96 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 53.

97 Ebd., S. 43 f. u. 64 f.

98 Maundrell: Journey from Aleppo to Jerusalem, 1703, S. 108.

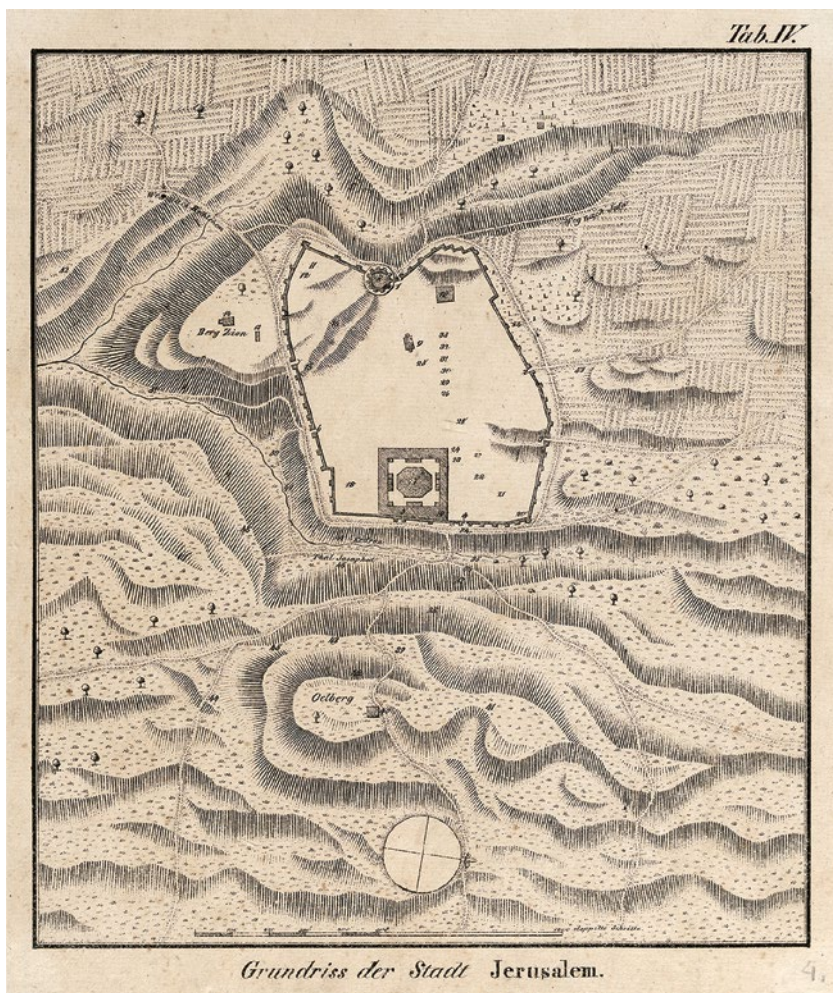


Abbildung 11: Tab. IV „Grundriss der Stadt Jerusalem“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837.

53 Punkte in der Stadt und im Umland hinweisen. Im Text werden eben diese Punkte dann ungewöhnlich ausführlich erläutert. Hier ein kurzer Auszug aus Niebuhrs Legende zu den Punkten 14–16:

14. Ein ehemaliges Kloster der Franciscaner. Die Mohammedaner haben es ihnen bereits vor vielen Jahren genommen und in eine Mosqué verwandelt, die jetzt kein Christ betreten darf. Hier soll David begraben, das Abendmahl eingesetzt, und der

Heilige Geist über die Apostel ausgegossen sein. Auch zeigt man in dieser Gegend noch die Stelle, wo Maria gewohnt hat.

15. Ein kleines Kloster der Jacobiten oder syrischen Christen. Marcus, ein Jünger Christi, soll hier gewohnt und hier die erste Messe gelesen haben.

16. Trümmer von dem Palast der Johanniter-Ritter. Hier sollen sich die Europäer noch lange verteidigt haben, nachdem die Mohammedaner die Stadt schon erobert hatten.<sup>99</sup>

Auch in den Karten anderer Jerusalem-Berichte lässt sich eine ähnliche Häufung von Orten mit christlichem Bezug feststellen – so nahm etwa de Bruyn in seinen Prospekt 25 Punkte auf (Abb. 12), Shaw in seinem Grundriss 41 Punkte (Abb. 13); Hasselquist fertigte zwar keine Karte an, zählte in seinem Bericht jedoch sorgfältig 49 besuchte Orte in der Stadt und ihrem Umland auf, bei Pococke werden Orte sowohl direkt im Grundriss der Stadt verzeichnet (Abb. 14) als auch zusätzliche im Text besprochen.<sup>100</sup> Dabei verwiesen die Stadtbeschreibungen und Karten der gelehrten Autoren stets auf verschiedene – christlich konnotierte – Zeitschichten, die sich oft gegenseitig überlagern: auf Ereignisse des Alten Testaments (so etwa die Beschreibung der Stadttore Jerusalems zur Zeit Nehemias bei Pococke), auf die frühen Christen (zum Beispiel Verweise auf das Grab der Kaiserin Helena, Mutter Kaiser Konstantins, bei allen Autoren), auf die Zeit der Kreuzzüge (die Gebäude der Kreuzfahrer) und die gegenwärtige muslimische Nutzung ehemals christlicher Sakralbauten.<sup>101</sup>

In überwältigender Zahl beziehen sich die Texte der Reisenden jedoch auf das Neue Testament, genauer: auf die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu und Marias. Auf engem kartographischem Raum finden sich innerhalb der Stadtmauern beispielsweise das „Haus des Pharisäers, wo eine Sünderin Christo

99 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 52 f.

100 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 156 f. und S. 163–165. Zu de Bruyns Ansicht Jerusalems vgl. die Besprechung bei Kranen: Historische Topographien, 2020, S. 196–215.

101 Zu „Zeitschichten“ in Pilgerberichten siehe Dorninger, Maria E.: Memory and Representations of Jerusalem in Medieval and Early Modern Pilgrimage Reports, in: Kühnel, Bianca/Noga-Banai, Galit/Vorholt, Hanna (Hg.): Visual Constructs of Jerusalem, Turnhout 2014 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 18), S. 421–428, hier S. 425. Zu „diachronen“ Zeitkonstellationen in Jerusalem-Karten außerdem Rubin, Rehav: Ideology and Landscape in Early Printed Maps of Jerusalem, in: Baker, Alan R. H./Biger, Gideon (Hg.): Ideology and Landscape in Historical Perspective: Essays on the Meanings of Some Places in the Past, Cambridge u. a. 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography 18), S. 15–30.



Abbildung 12: „Draught of the City of Jerusalem [...]“, in: De Bruyn: Voyage au Levant, 1714.

die Füße salbete, Luc. VII 38. 22“, die „Stelle, wo Christus zum erstenmal unter der Last des Kreuzes gefallen ist“ und „Das Haus der Veronica, die Christo ein Schnupftuch reichte, um den Schweiß abzutrocknen“ erwähnt.<sup>102</sup> Außerhalb der Mauern konzentrieren sich die Verweise unter anderem am Ölberg, wo den Evangelien zufolge die Leidensgeschichte begann. Hier finden sich etwa die „Grotte, wo Christus Blut schwitzte, Luc. XXII. 44“, der Garten Gethsemane und „die Stelle, wo Christus seine Jünger schlafend fand“.<sup>103</sup> Hasselquist konnte auf dem Ölberg sogar noch mehr Plätze identifizieren: zum Beispiel „einen Winkel zwischen zwoen Mauern, wo Christus gefangen wurde“, „den Platz nicht weit davon, wo die Jünger eine kleine Lagerstätte von Steinen hatten“ und „den Ort, wo ein Engel Maria ihren Tod vorhersagte“.<sup>104</sup>

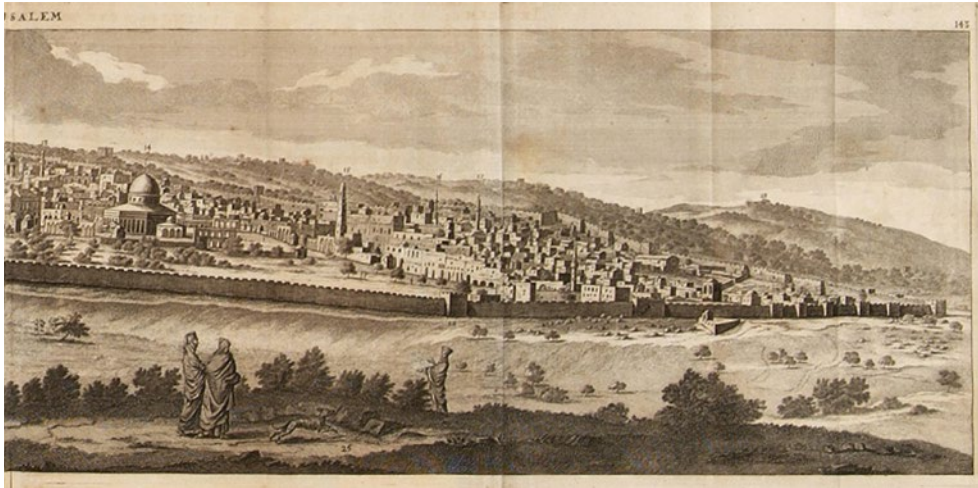
Diese Aufzählungen von Orten neutestamentlicher Ereignisse unterscheiden sich deutlich von jenen bereits besprochenen Beschreibungen alttestamentlicher Orte im Sinai. Im Sinai ging es meist um die spekulative Erörterung biblischer Schauplätze unter Zuhilfenahme eines großen Korpus' gelehrten Wissens aus Gegenwart und Altertum; in Jerusalem waren die Schauplätze der Kreuzigung

102 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 53 f.

103 Ebd., S. 54.

104 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 163 f.





Jesu und des Lebensweges Marias hingegen bereits benannt, verortet und wenig strittig. Bereits seit dem 4. Jahrhundert existierte eine etablierte katholisch sowie griechisch-orthodox geprägte „neutestamentliche Topographie“ der Stadt. Diese war einerseits geprägt von der ‚Wiederentdeckung‘ biblischer Schauplätze durch Gläubige aus dem Römischen Reich, andererseits von den Kreuzfahrern, die eben diese „konstantinische Topographie“ des 4. Jahrhunderts revitalisieren wollten.<sup>105</sup> Daher konnten die Ereignisse der Evangelien in den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts räumlich bis ins kleinste Detail fassbar gemacht werden – bis etwa zum Haus Veronicas, einer Nebendarstellerin der Kreuzigungsgeschichte.

Im Hinblick auf die Wahrnehmung der Heiligen Stadt durch Reisende des 17. und 18. Jahrhunderts kann man folglich kaum vom Phänomen der *terra sancta inter alia* sprechen, das für andere Gegenden der Levante geltend gemacht werden muss. Vielmehr überdecken in der Berichterstattung über Jerusalem die biblische Vergangenheit – und speziell die des Neuen Testaments – jegliche andere Zeitschicht. Es gibt jedoch wenige Hinweise darauf, dass die gelehrten Reisenden sich in die Zeit dieser Geschehnisse zurückversetzt fühlten, atmosphärisch also eine ‚Zeitreise‘ in die Stadt zur Zeit Jesu nachvollzogen oder den Aufenthalt als Glaubenserfahrung wahrnahmen. Stattdessen wurden die Ereignisse des Neuen

105 Kirchhoff, Markus/Shavit, Yaacov: Archäologie, in: Diner, Dan (Hg.): Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Stuttgart 2011, S. 138–145, hier S. 139.

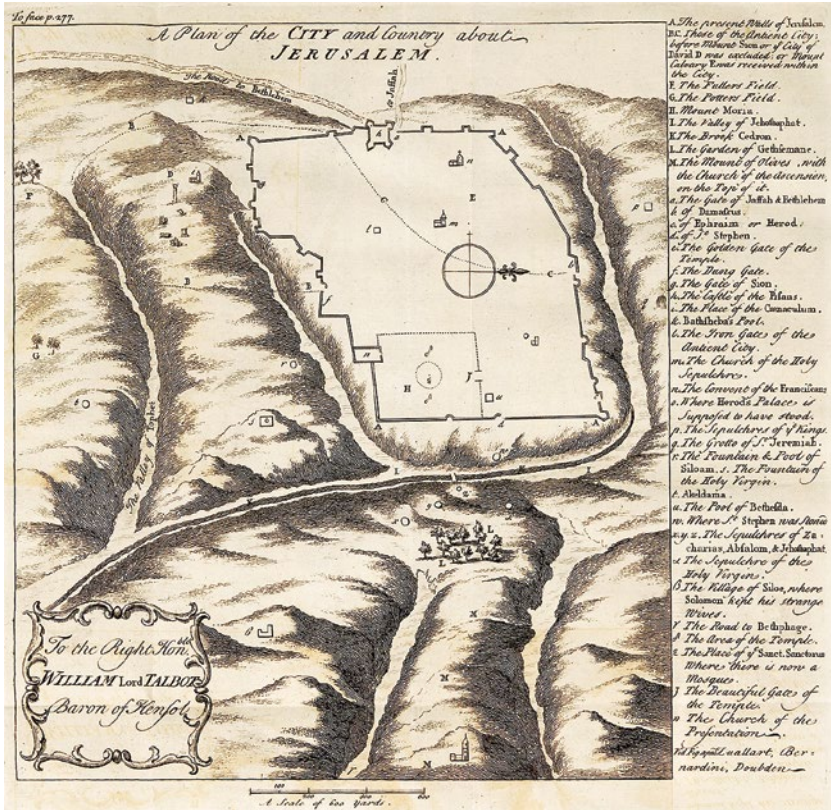


Abbildung 13: „A Plan of the City and Country about Jerusalem“, in: Shaw, Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, 1757, nach S. 276

Testaments auf ihre „noch vorhandenen gegenständlichen Zeugnisse“, auf die vielen Monumente des Geschehens, reduziert, seien es Häuser, Grotten, Gärten oder gar „Ecken“ einer Mauer.<sup>106</sup> Der antiquarische Impuls, der auch im Sinai zu beobachten ist, dominierte die Jerusalem-Berichterstattung bei Niebuhr und anderen Autoren quasi vollständig.

Einen Beleg für den in den Jerusalem-Berichten immer präsenten antiquarischen Fokus bieten zwei bisher unbeachtet gebliebene Aufsätze Niebuhrs, die dem dritten Band der *Reisebeschreibung* angehängt wurden. Beide beschäftigen sich mit der „Lage des Tempels zu Jerusalem, in Ansehung der Gefahr bey Ge-

106 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 142.

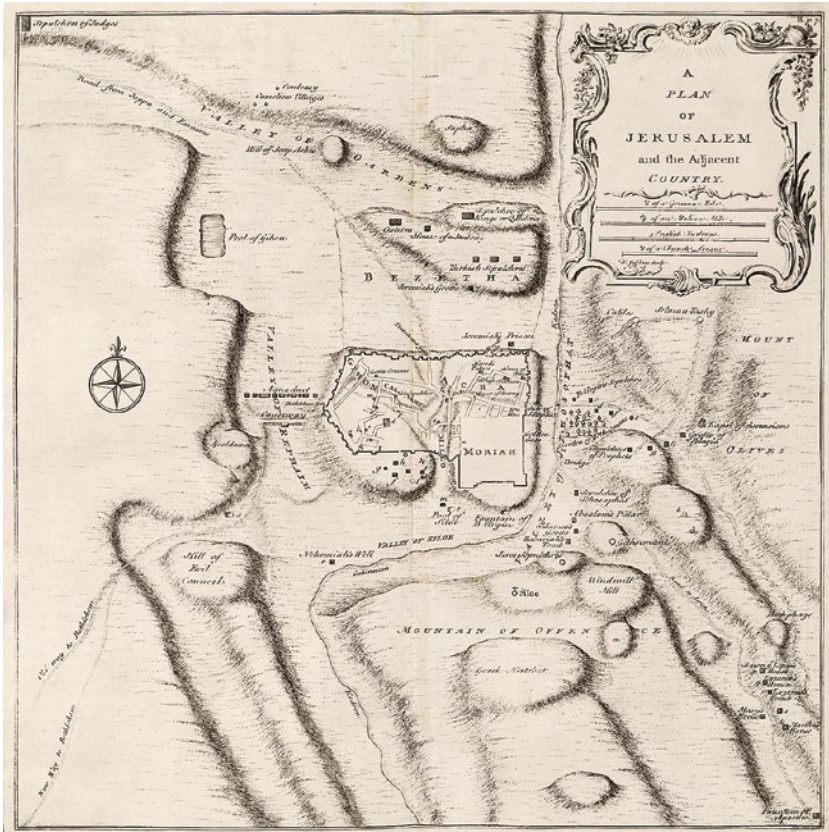


Abbildung 14: „A Plan of Jerusalem and the Adjacent Country“, in: Pococke, A Description of the East II, 1745, nach S. 2

wittern“, beziehen sich also auf ein Monument alttestamentlicher Zeit.<sup>107</sup> Niebuhr mischte sich mit den zwei Beiträgen in einen Briefwechsel zwischen Michaelis

107 Der erste Aufsatz wurde im Mai 1784 im „Deutschen Museum“ veröffentlicht, der zweite im August desselben Jahres. Beide sind im dritten Band der *Reisebeschreibung* abgedruckt: Niebuhr, Carsten: Ueber die Lage des Tempels zu Jerusalem, in Ansehung der Gefahr bey Gewittern, in: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. C. Niebuhrs Reisen durch Syrien und Palästina, nach Cypren, und durch Kleinasien und die Turkey nach Deutschland und Dännemark. Mit Niebuhr's astronomischen Beobachtungen und einigen kleineren Abhandlungen.* Hg. von J. R. Gloyer/J. Olshausen, Bd. III, Hamburg 1837, S. 140–147 [Paginierung des Anhangs].



und seinem Göttinger Kollegen Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) ein.<sup>108</sup> Die beiden Professoren hatten 1783 „unter Aufbietung höchster Gelehrsamkeit und grundiert von augenzwinkerndem Vergnügen“ über die Frage diskutiert, „ob und, wenn ja, auf welche Weise der Jerusalemer Tempel während seines tausendjährigen Bestehens durch einen Blitzableiter geschützt gewesen sein mochte“.<sup>109</sup> Dieser Briefwechsel, offenbar als lesenswert eingeschätzt, wurde bereits im selben Jahr im *Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur* veröffentlicht.<sup>110</sup>

Niebuhr ergriff die Gelegenheit, ganz ernsthaft in die Diskussion der Göttinger einzugreifen – und bot dabei „ein Mittel [...], etwas von dem zu erfahren, was uns weder die Bibel, noch Josephus, noch sonst irgendein Geschichtsschreiber gemeldet hat“.<sup>111</sup> Wie im Fall seines Persepolis-Aufsatzes brachte Niebuhr seine Forschungen *in situ* – am Tempelberg in Jerusalem – in Stellung. Unter Aufbietung seiner Autorität als reisender Antiquar beantwortete er antiquarische Fragen *par excellence*, etwa nach Material und Überresten der Tempelmauer, Wasserzisternen oder der tatsächlichen Lage des zerstörten Tempels. Dass der Tempel Salomos jedenfalls einen Blitzableiter benötigt hätte, schloss Niebuhr aufgrund der niedrigen Lage des heutigen Felsendoms tendenziell aus.<sup>112</sup> Die Diskussion um etwaige Blitzableiter an einem vollständig zerstörten Tempel mag aus heutiger Sicht skurril scheinen – sie weist jedoch darauf hin, wie ernst auch ein nicht-theologisch geschulter Reisender wie Niebuhr die Erforschung der biblischen Geschichte anhand von deren Monumenten grundsätzlich nahm.

---

108 Lichtenberg hatte seit 1770 eine Professur für Mathematik und Experimentalphysik in Göttingen inne und kann zu den führenden Naturalisten des späteren 18. Jahrhunderts gerechnet werden. Seinen literarischen Ruhm machen heute die posthum veröffentlichten *Sudelbücher* aus, in denen er seit 1764 Gedankenexperimente, Aphorismen und Zeichnungen festhielt. Zum „Blitzableiter“ als Kuriosum, Faszinosum und Entzündler von Debatten im 18. Jahrhundert siehe Reith, Reinhold: *Umweltgeschichte der frühen Neuzeit*, München 2011 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 89), S. 88 f. und Hochadel, Oliver: *Öffentliche Wissenschaft: Elektrizität in der deutschen Aufklärung*, Göttingen 2003.

109 Beutel: *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung*, 2009, S. 144.

110 —: Briefwechsel zwischen dem Hrn. Ritter Michaelis und Hrn. Professor Lichtenberg über die Absicht oder Folgen der Spitzen auf Salomons Tempel, in: *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur*. Herausgegeben von Georg Christoph Lichtenberg und Georg Forster, 3 (5), 1783, S. 735–767.

111 Niebuhr: *Ueber die Lage des Tempels zu Jerusalem*, 1837, S. 140.

112 Ebd., S. 142.

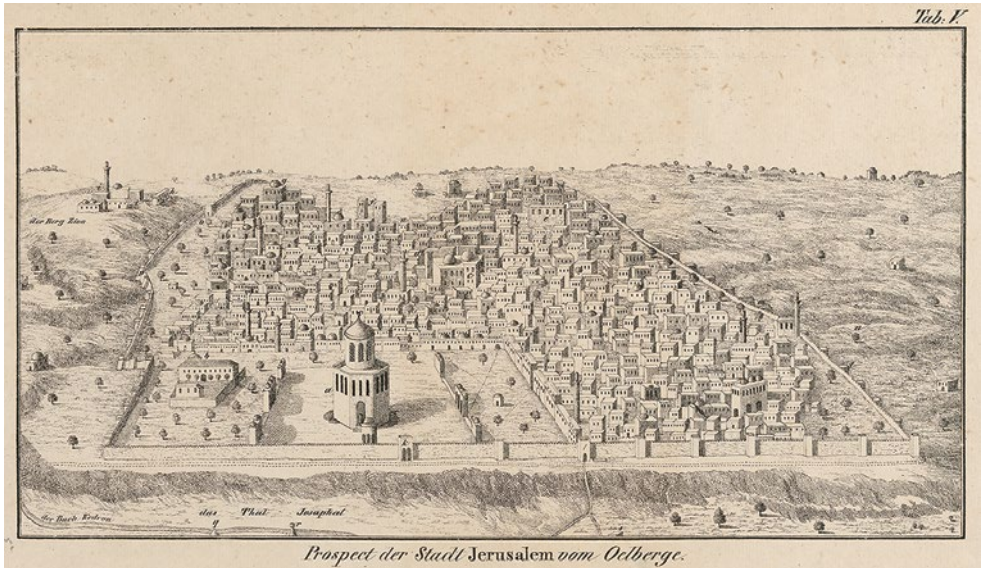


Abbildung 15: Tab. V „Prospect der Stadt Jerusalem vom Oelberge“, in: Niebuhr, Reisebeschreibung III, 1837.

In seiner Anverwandlung neutestamentlicher Monumente und Schauplätze Jerusalems wandelte auch Niebuhr in weiten Teilen auf bekannten Pfaden. Der „Prospect der Stadt Jerusalem vom Oelberge“ etwa wurde nach eigener Auskunft an der Stelle des Berges angefertigt, „wo sich die Stadt am allerschönsten [zeigt]“ (siehe Abb. 15).<sup>113</sup> Was der Erdbeschreiber im Text nicht erwähnte: Der gewählte Standort ermöglichte nicht nur die „allerschönste“ Aussicht auf Jerusalem. Er war gleichzeitig auch ein Ort, den Generationen von Reisenden vor ihm als Ausgangspunkt für einen Prospect gewählt hatten – denn er befand sich in unmittelbarer Nähe zu der Stelle, an der Jesus nach dem Lukasevangelium das Schicksal Jerusalems beweinte.<sup>114</sup>

Niebuhrs Perspektive auf die Heilige Stadt stand damit im wahrsten Sinne des Wortes in unmittelbarer Nähe zu den zahlreichen Berichten und Karten von Pilgern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die seiner *Reisebeschreibung* vorausgegangen waren. Ein kurzer Vergleich zwischen einer zeitgenössischen, von einem Pilger erstellten Karte und den von den gelehrten Reisenden angefertigten

<sup>113</sup> Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 54. Auf der Karte korrespondierend Punkt 40.

<sup>114</sup> Noonan: *The Road to Jerusalem*, 2007, S. 150 f.

Stadtplänen Jerusalems kann diese Vermutung erhärten. Die Mehrzahl der Karten der Heiligen Stadt, die seit dem 15. Jahrhundert und bis ins 18. Jahrhundert hinein gedruckt wurden, bildeten ein imaginäres Jerusalem ab oder wurden von Zeichnern erstellt, die die Stadt nie selbst besucht hatten.<sup>115</sup> Mit Ortskenntnis erstellte Karten hingegen waren meist von Franziskanern oder von Reisenden unter franziskanischem Schutz vor Ort angefertigt worden. Diese Karten waren einerseits um eine realistische Darstellung des Stadtraumes bemüht; andererseits ging es stets um die Vermittlung einer Konzeption Jerusalems als der Heiligen Stadt, in der Pilger:innen auf Jesu Spuren wandeln konnten.<sup>116</sup>

Ein Beispiel ist die auf Latein verfasste Karte des Mönchs Paulus Milonis aus dem Jahr 1687. In der Kartenlegende sind 64 Namen von Orten und Monumenten aufgelistet, 87 Orte wurden zusätzlich direkt in die Karte eingetragen.<sup>117</sup> Wie im Fall von Shaws Grundriss, de Bruyns Prospekt sowie Niebuhrs Prospekt und Grundriss wurde Jerusalem bei Milonis vom Ölberg aus aufgenommen – und zwar aus der diagonalen Vogelperspektive.<sup>118</sup> Milonis' Karte nimmt allerdings einen deutlich weiteren Ausschnitt des Umlandes auf als die Karten der späteren Reisenden. Im Osten reicht die Karte bis zum Jordan und zu dessen Mündung ins Tote Meer, im Süden markieren unter anderem die heute noch existenten Orte Hebron und Tekoa die Grenzen. Hinter diesen erstreckt sich bei Milonis die komplette linke Bildseite entlang ein breiter Streifen des Toten Meeres – eine offensichtliche Abweichung von der tatsächlichen Topographie der Gegend, denn das Tote Meer liegt südöstlich von Jerusalem. Rehav Rubin erklärt die falsche Abbildung nicht mit der fehlenden Ortskenntnis des Mönchs, sondern mit der Intention, auf diesem Meerstreifen unter anderem die Namen der von Gott zerstörten Städte Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim (vermutlich als mahnende

115 Rubin, Rehav: *One City, Different Views: A Comparative Study of Three Pilgrimage Maps of Jerusalem*, in: *Journal of Historical Geography* 32, 2006, S. 267–290, hier S. 268.

116 Levy-Rubin, Milka/Rubin, Rehav: *The Image of the Holy City: Maps and Mapping of Jerusalem*, in: *City of the Great King: Jerusalem from David to Present*, Cambridge MA 1996, S. 352–379, hier S. 369.

117 Die Informationen zu Milonis' Karte hier und im folgenden Absatz habe ich entnommen aus: Rubin: *One City, Different Views*, 2006. Rubin zufolge existieren zwei Kopien der Milonis-Karte. Ich habe das Exemplar von 1687 aus der Bibliothèque Nationale betrachtet (Kupferstich, 565 x 445 mm, B. N. Estampes Vd 9 Vol. 1, 68 C 35821). Der Name des Verfassers (*Paulus a Milonico*) sowie Datum und Ort des Druckes (*Paris 1687*) sind gleich mehrfach auf der Karte vermerkt.

118 Ebd., S. 276.

Erinnerung) einzufügen und dort außerdem verschiedene Bezeichnungen des Toten Meeres unterzubringen.<sup>119</sup>

Im Folgenden soll der Fokus vor allem auf Milonis' Darstellung Jerusalems liegen (Abb. 16), um den Vergleich mit den Karten der gelehrten Reisenden zu ermöglichen. Die nummerierten Orte in der Karte des Mönchs bilden in ihrer Gesamtheit die in der Frühen Neuzeit gebräuchlichen Routen von Pilger:innen durch die Stadt ab – etwa jene vom Berg Zion (unter anderem dem Ort des letzten Abendmahls und des Grabs Davids) durch das Tal Kidron zum Garten Gethsemane und zum Ölberg.<sup>120</sup> Auch Shaws, de Bruyns, Pocockes und Niebuhrs Karten enthalten diese Stationen. Die Detailliertheit der Abbildungen des Tempelberges, der Grabeskirche und der Zitadelle mit ihren jeweiligen Türmen in den Prospekten Niebuhrs und de Bruyns ähnelt ebenfalls Milonis' Darstellung.

Ein etwas uneinheitlicher Befund ergibt sich im Hinblick auf zeitgenössische Orte christlicher Glaubenspraxis, sprich: Konvente, Kirchen und konfessionell gebundene Herbergen. Bereits die ‚gelehrten‘ Karten unterscheiden sich hier deutlich: Während etwa Shaw keine Orte der Frömmigkeit neben der Grabeskirche und der „Church of presentation“ aufnahm,<sup>121</sup> finden sich bei Niebuhr, Pococke und Hasselquist auch griechische, syrische und armenische Klöster und Kirchen verzeichnet oder beschrieben. Obwohl man beim katholischen Mönch Milonis eine Tendenz zur Ausschließung anderer Konfessionen erwarten könnte, nahm auch dieser in seine Karte zahlreiche große und kleine Kirchen und Klöster verschiedener Glaubensgemeinschaften auf, sogar die kleine und vom Aussterben bedrohte nestorianische Kirche.<sup>122</sup> Auch in diesem Punkt waren die Karten der Gelehrten der Karte Milonis' grundsätzlich ähnlich. Was die übergeordnete

119 Ebd., S. 275 f.

120 Ebd., S. 277. Zum Berg Zion in der Frühen Neuzeit auch Armstrong: *Jerusalem in the Reinvention of the Catholic Tradition*, 2017, S. 12.

121 Zur „Church of Presentation“, deren Existenz und Standort ungeklärt sind, siehe Jeffery, George: *A Brief Description of the Holy Sepulchre Jerusalem and Other Christian Churches in the Holy City With Some Account of the Mediaeval Copies of the Holy Sepulchre Surviving in Europe*, Cambridge 1919, S. 146.

122 Rubin: *One City, Different Views*, 2006, S. 281. Milonis unterschlug in seiner Karte jedoch einige griechische Wüstenklöster – was angesichts des Konfliktes zwischen katholisch-franziskanischer und griechisch-orthodoxer Bruderschaft in Jerusalem nicht überrascht (ebd., 282).





Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert demonstrieren – ein Befund, der die Studien Zur Shalevs und Thomas F. Noonans ergänzt: Diese zeigten bereits im Hinblick auf das 16. und 17. Jahrhundert, dass die Reformation keineswegs den so oft konstatierten Todesstoß für Reisen von Pilgerinnen und Pilgern ins Heilige Land bedeutete – und keinesfalls ein Ende der Reiseberichte, die sich mit der *terra sancta* beschäftigten.<sup>123</sup> Die auch von Autor:innen wie Justin Stagl hervorgehobene Trennlinie „zwischen Pilgern und Reisen, und zwischen Frömmigkeit und Neugier“ wird mit Blick auf die vielfältige Reiseliteratur zu Palästina und Jerusalem unscharf.<sup>124</sup>

Viele der hier untersuchten Autoren des 18. Jahrhunderts setzten sich mit dem Umstand auseinander, dass bereits hunderte Stadtbeschreibungen und gedruckte Karten von Jerusalem existierten. Niebuhr etwa legitimierte seinen Aufenthalt mit der Erstellung eines exakten Grundrisses und der Ermittlung der Koordinaten der Stadt. Diese Argumentation erinnert an die Rechtfertigungsmuster der dänischen „Gelehrten-Gesellschaft“, mit denen sie die Erforschung der Pyramiden in Ägypten zu erklären suchte.<sup>125</sup> Eine noch „umständlichere“ Beschreibung Jerusalems, so Niebuhr, sei jedenfalls angesichts von „so viele[n] Beschreibungen“ nicht notwendig.<sup>126</sup> Maundrells und Shaws Jerusalem-Berichte, die ja bereits 1703 beziehungsweise 1738 veröffentlicht worden waren, zogen aus der ‚Überforschung‘ der Stadt weitergehende Konsequenzen: Maundrell kündigte in seinem Bericht etwa an, die Grabeskirche, sonst zentraler Gegenstand der Reisenarrative, nicht zu beschreiben: Alles Wichtige finde sich bereits bei George Sandys (1578–1644) in dessen *Relation of a Journey* (1615).<sup>127</sup> Shaw verwies hingegen wiederum auf den Palästina-Bericht Maundrells: „as it may be presu-

123 Vgl. Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 73–84; Noonan: *The Road to Jerusalem*, 2007, S. 8–12. Auch die Modalitäten des Aufenthalts der gelehrten protestantischen oder anglikanischen Reisenden ähnelten häufig denen der Pilger:innen: So wählten sowohl Maundrell, Pococke als auch Hasselquist die Ostertage für ihren Aufenthalt und partizipierten damit an den ausgedehnten katholischen und griechisch-orthodoxen Feierlichkeiten zu diesem Anlass.

124 Shalev: *Sacred Words and Worlds*, 2012, S. 73.

125 Vgl. Teil II, Kap. 2.2.

126 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 70.

127 Maundrell: *A Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 67, der sich bezieht auf Sandys: *A relation of a journey*, 1615. Der Dichter und Politiker George Sandys besuchte 1610–1611 unter anderem Teile Griechenlands, der Türkei, Ägyptens und das Heilige Land.

med, that every curious person is acquainted with that author; I shall only take notice of such things, as seem to have been either mistaken or omitted by him.“<sup>128</sup>

Solche Verweise auf die Forschungsleistungen anderer Reisender in Jerusalem finden sich im 18. Jahrhundert zahlreich. Auffällig ist, dass sich sowohl die drei genannten Autoren als auch de Bruyn, Pococke und Hasselquist jeweils nur auf Karten und Berichte gelehrter nicht-katholischer Reisender bezogen. Karten und Berichte jener, die sich Jerusalem als Gläubige erschlossen, ignorierten sie hingegen weitgehend.<sup>129</sup> Auch wenn besonders in der topographischen Repräsentation Jerusalems nur wenig Unterschiede zwischen der Karte eines Mönchs und den Gelehrtenkarten existierten: Die Gelehrten gingen offenbar von der Existenz von Genregrenzen aus, die ihre Texte kategorisch von denen der Pilgernden und Mönche trennten.

Trotz dieses Schweigens der anglikanischen und protestantischen Kartographen über die teilweise zeitgleich entstandenen Produkte franziskanisch-katholischer Gelehrsamkeit lassen sich Überschneidungen vor allem auch in den Ausschlüssen aus den Repräsentationen Jerusalems erkennen: Orte muslimischen und jüdischen Lebens wurden von beiden Parteien nur sehr spärlich aufgenommen. Weder bei de Bruyn, Shaw noch Pococke werden Verwaltungs- und Regierungsgebäude der Osmanen verzeichnet. Der Palast des Kadis (des obersten Richters), der Palast des Paschas von Gaza (des Stadtregenten) oder das „Sultanspalast“ genannte Gebäude kommen beispielsweise nicht vor.<sup>130</sup> Niebuhr verweist hingegen auf das „Haus des Statthalters“ mit dem Vermerk „Hier soll Pilates gewohnt haben“.<sup>131</sup> Vergleicht man Niebuhrs Stadtplan Jerusalems mit anderen, von ihm angefertigten Stadtgrundrissen – etwa jenem Kairos – überrascht die insgesamt spärliche Bezugnahme auf Paläste, Kastelle, Quartiere des Militärs, Gerichte *et cetera* dennoch.<sup>132</sup> Die auf dem Tempelberg gelegenen zen-

128 Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 261.

129 Dabei steht zu vermuten, dass Pilgerkarten wie jene Milonis' speziell für Jerusalem-Reisende verfasst wurden und diesen vor Ort zur Verfügung gestellt wurden, um sich in der Stadt und mit der Topographie des Neuen Testaments zurechtzufinden. Vgl. Rubin: *One City, Different Views*, 2006, S. 268.

130 Vgl. ebd., S. 279 f.

131 Punkt 23, aus: Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 53.

132 Vgl. Tab. XII, Grundriss Kairos und Umgebung. Die dazugehörige Legende wird in Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 109–112 besprochen.

tralen muslimischen Heiligtümer, den Felsendom und die al-Aqsa-Moschee, nahm Niebuhr hingegen in seine Legende auf – und markierte das Minarett auf seinem Prospekt Jerusalems mit einem Halbmond als muslimische Stätte.

Bei den anderen Autoren zeigt sich eine deutlich ambivalentere Sicht auf den Tempelberg und damit auch auf die muslimische Vorherrschaft über Jerusalem: Bei Milonis und de Bruyn etwa wurde der Felsendom zwar mit dem Halbmond versehen, trug in der Legende aber den anachronistischen Titel „Salomos Tempel“ – eine Bezeichnung, die im Zuge der Kreuzzüge zuerst auf die al-Aqsa-Moschee, dann auf den Felsendom übergegangen war.<sup>133</sup> Bei Shaws Grundriss fungierte der Felsendom unter „the Place of y<sup>c</sup> Sanct. Sanctorum where there is now a Mosque“ und das gesamte Areal als „Area of the Temple“. Pocockes Plan der Stadt nahm hingegen den gesamten Distrikt ohne weitere Gebäudemarkierungen als weiße Fläche unter dem Titel „Moriah“ auf – einer Bezeichnung für den Tempel Salomos nach dem Alten Testament (2. Chronik 3.1).<sup>134</sup>

Jüdische Wallfahrtsorte und Synagogen sucht man auf den gelehrten Karten praktisch vergeblich, während der Mönch Milonis in seiner Karte zumindest das jüdische Viertel und den Friedhof markierte; auch in Niebuhrs Grundriss und Prospekt finden sich keine jüdischen „Heilighümer“. In seinem narrativen Bericht widmete er hingegen mehrere Seiten einer Aufzählung von „verschiedenen Oertern, die noch jetzt von andächtigen Juden besucht werden“ – und bezog sich damit auf zahlreiche Gräber außerhalb der Stadt, die er nach der Auskunft eines lothringischen Juden kompiliert hatte.<sup>135</sup> Recht zufrieden zeigte sich Niebuhr mit den Ergebnissen seiner Forschungen über das jüdische Jerusalem aber nicht:

Ich hätte mir auch gern alle die Oerter zeigen lassen, welche von den Juden für heilig gehalten werden; ich wünschte vorzüglich die Meynung der hiesigen Juden von der

133 Vgl. Rubin: *One City, Different Views*, 2006, S. 279 und Pelc: *Representations and Descriptions of Jerusalem*, 2014, S. 404–406. Bei de Bruyn zeige sich, so Kranen, insgesamt eine Deutung des Felsendoms, die „zwischen Islam, Judentum und Christentum“ changiere; und gerade aufgrund der muslimischen Präsenz und der Unzugänglichkeit für Christ:innen verschiebe de Bruyn das „sakrale Zentrum der Stadt“ hin zum Heiligen Grab. Kranen: *Historische Topographien*, 2020, S. 210 u. 215.

134 LaSor, William Sanford: *Temple*, in: *The Oxford Guide to People and Places of the Bible*, Oxford 2001. Online: <<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780195146417.001.0001/acref-9780195146417-e-319>>, Stand: 4. 7. 2017.

135 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 63 f. und S. 67–70.



Lage und Größe des alten Jerusalems zu hören, aber die Franciskaner, bey welchen ich wohnte, sahen es nicht gern, daß ich hier mit andern Religionsverwandten Bekanntschaft machte.<sup>136</sup>

Bei Niebuhr klingt also ein Bedürfnis an, nicht nur Schauplätze biblischer Geschichte zu verzeichnen, sondern auch auf Wallfahrtsorte anderer Religionen einzugehen. Wie in anderen Regionen strebte Niebuhr offenkundig in bekannter Akribie nach einer möglichst vollständigen Auslotung religiösen Lebens.<sup>137</sup> Es schien dem Reisenden jedoch nicht nur im Fall jüdischer Altertümer schwerzufallen, an Wissen über die Topographie des Heiligen Landes zu gelangen: Im Fall Ramallahs wurde Niebuhr von seinen franziskanischen Gastgebern empfohlen, das Kloster überhaupt nicht zu verlassen. In der Konsequenz konnte er nur wenig Informationen über die Stadt ermitteln, und die Stadtbeschreibung fällt denkbar dürftig aus. Außerdem konnte der Erdbeschreiber keinen Grundriss Ramallahs erstellen – dafür hätte er die Stadt zumindest grob vermessen müssen.<sup>138</sup> Besonders was muslimische und jüdische Orte angeht, blieben also ‚weiße Flecken‘ im Narrativ und in den Karten Jerusalems zurück.

Damit stellt sich die Frage nach der räumlichen Determiniertheit der Jerusalem-Karten des 18. Jahrhunderts mit besonderer Dringlichkeit.<sup>139</sup> Angesichts der vorgestellten Einbindung aller christlichen Reisenden in die franziskanische Infrastruktur, der Unterbringung bei den Mönchen und der Begleitung der Er-

136 Ebd., S. 64 f.

137 So gab sich Niebuhr etwa auch große Mühe, die verschiedenen Glaubensgemeinschaften („Nationen“) in der Gegend des heutigen Syriens zu beschreiben. Dabei ging es ihm vor allem um die Organisation des Zusammenlebens der alawitischen, drusischen, maronitischen und sunnitischen Gemeinschaften sowie um die jeweilige „Regierungsform“ der religiösen Gruppe. Vgl. Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 428–455.

138 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 43 f.

139 Grundlegende Essays zu einer kritischen Lesart der Kartographie der Frühen Neuzeit in: Harley, John Brian/Laxton, Paul: *The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography*, Baltimore 2001. Zur Kartographie der Frühen Neuzeit sind außerdem folgende Aufsatzbände instruktiv: Kiening, Christian/Glauser, Jürg (Hg.): *Text – Bild – Karte: Kartographie der Vormoderne*, Freiburg i. Br. 2007 (Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae); Dipper, Christof/Schneider, Ute/Behringer, Wolfgang: *Kartenwelten: der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, Darmstadt 2006; Michalsky, Tanja/Schmieder, Felicitas/Engel, Gisela (Hg.): *Aufsicht, Ansicht, Einsicht: neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit*, Berlin 2009 (Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge).

forschungen Jerusalems durch dafür abgestellte Franziskaner liegt es nahe, die ‚weißen Flecken‘ der Jerusalem-Berichte mit spezifischen Einschränkungen der Forschungspraxis zu erklären. Die Klagen über die franziskanische Gängelung reihen sich damit ein in die im 18. Jahrhundert fast topisch gewordene Klage europäischer Reisender über Einheimische, etwa Fellach:innen oder Dorfbewohner:innen, als Störfaktoren forschersicher Aneignung: Die Forschungspraktiken spielten sich nach dieser Deutung in Räumen ab, die von anderen kontrolliert wurden; demzufolge konnte sich Niebuhr nur kurzzeitig Räume aneignen, und seine Forschungen waren Bedingungen unterworfen, die andere definierten.<sup>140</sup> Solchen Beschränkungen begegneten die Teilnehmer der Arabien-Expedition laut ihrer Reisetexte in zahlreichen Fällen. Daher verkleideten sie sich beispielsweise öfter, um nicht aufzufallen; ein anderes Mal vermaß Niebuhr Gebäude aus dem Augenwinkel, während er mit Einheimischen sprach, um diese abzulenken.

Dennoch stellt sich die Frage, ob die Ausschließungsmechanismen und Verengungen auf biblische Zeitschichten, die in den Jerusalem-Karten so deutlich wurden, nicht auch das Ergebnis einer strategisch-aneignenden Deutung des Raumes waren – also das Produkt dessen, was Rubin die „Ideologie“ der Jerusalem-Karten nannte.<sup>141</sup> Einen Hinweis auf solche Aneignungsprozesse liefert Pococke, der anglikanische Geistliche, der die in seinem Grundriss existenten

140 De Certeau (1925–1986), ein französischer Theoretiker, bezeichnete solche Praktiken der temporären Raumanneignung als Taktiken. Vgl. Certeau, Michel de: Kunst des Handelns, Berlin 1988, S. 23 f. Zur Übertragung von de Certeaus Terminologie auf Niebuhrs geographische Praxis vgl. Weidner: Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, 2005, S. 111. Wie ich argumentiert habe, kann die Anwendung des Certeau'schen Taktik-Begriffs im Kontext der Arabien-Expedition jedoch ausgeweitet werden, indem man annimmt, dass die sonst in den Narrativen weitgehend abwesenden Einheimischen durch die taktische ‚Störung‘ europäischer Raumanneignung als Handelnde sichtbar werden. Auch bei der nachträglichen Beschreibung der Szenerie im Reisetext können über diese Akteur:innen nicht mehr nur abstrahierend-systematisierende Aussagen getroffen werden: Die Taktiken der Einheimischen beeinflussen, verhindern und verzögern so die Umsetzung von Vermessungspraktiken in Text. Vielleicht zeigen lokale Akteur:innen als Störenfriede forschersicher Raumanneignung damit jene Widerständigkeit in ihren Praktiken, die de Certeau mit dem Stichwort *parcours* bezeichnete. Vgl. Hähnle: De Certeau and the Royal Danish Expedition to Arabia Felix, 2017, S. 58–60.

141 Rubin: Ideology and Landscape in Early Printed Maps of Jerusalem, 1992. De Certeau nennt diese Art der abstrahierend-geometrischen Raumanneignung ‚strategisch‘ – nach ihm beruhen politische, ökonomische und wissenschaftliche Rationalität auf diesem strategischen Modell. Vgl. Certeau: Kunst des Handelns, 1988, S. 23.

„weißen Flecken“ folgendermaßen erklärte: „In this plan of Jerusalem only those streets are drawn in which there is any thing remarkable; the parts that are dotted are the more obscure parts of the city, which were not so well observed.“<sup>142</sup>

Der reisende Gelehrte wählt aus, welche Straßen (und damit auch Orte) Jerusalems „bemerkenswert“ sind; nur diese verdienen die Abbildung, während etwa Straßen, die ins jüdische Viertel führen müssten, plötzlich ins „Obskure“ auslaufen – und das besagte Viertel oder dessen weitere Straßen vollständig weiß bleiben (siehe Abb. 14). Auch Niebuhr nahm bei verschiedenen anderen Städten eine ähnliche Verfügungsgewalt über die spezifische Detailliertheit der kartographischen Repräsentation in Anspruch. Im Fall der westtürkischen Stadt Bursa erläuterte er seine Auswahlmechanismen:

[D]aß ich aber auch nicht alle auf diesem Grundrisse angedeutete Straßen gemessen, sondern die meisten davon nur gezeichnet habe, um den Platz auszufüllen, wird kein Kenner dieser Arbeit mir verargen, der bedenkt, daß uns Europäern nur wenig daran gelegen ist, wie viele Straßen sich zu Brusa [sic] befinden und wie selbige heißen, sondern daß es für uns genug ist, wenn wir die Lage der Hauptstraßen und die Größe des Platzes, den eine morgenländische Stadt einnimmt, nur einigermaßen genau kennen.<sup>143</sup>

Den Grundriss von Konstantinopel nahm Niebuhr wiederum zum Anlass, um zu erklären, dass für Europäer:innen ohnehin nur die „merkwürdigsten“ Orte von Relevanz seien. Die Straßen hingegen seien „auf diesem Grundriß größtenteils nur willkürlich angezeigt [...], um den Platz auszufüllen.“<sup>144</sup> Niebuhr sah es folglich nicht nur als seine Aufgabe an, der besseren Übersichtlichkeit wegen relevante von irrelevanten Orten zu scheiden. Darüber hinaus sah er sich verpflichtet, etwaige weiße Flecken mit „willkürlich“ gezogenen Straßen zu kaschieren – so konnte er den europäischen Vorstellungen eines vollständigen Stadtplanes entgegenkommen.<sup>145</sup>

142 Pococke, Richard: *A Description of the East and Some Other Countries*, Bd. II, Teil I: *Observations on Palaestine or the Holy Land, Syria, Mesopotamia, Cyprus, and Candia*, London 1745, Anm. S. 8.

143 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 151.

144 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 24.

145 Auch Anne Haslund Hansen beschreibt, wie die Illustrationen der Arabien-Expedition lokale Erfahrungen und Begegnungen in „unveränderliche“ Entitäten in den Illustrationen verwandeln und damit „Weltanschauungen“ der Reisenden fixieren: Haslund Hansen,

Die Karten Jerusalems weisen jedoch besondere Merkmale auf. Wie wir bereits festgestellt haben, bedeutete die Einebnung von Unterschieden im Fall Jerusalems die quasi alleinige Dominanz der biblisch-christlichen Vergangenheit in der Form von gegenständlichen Relikten und Orten. Damit lässt sich in den Jerusalem-Karten letztendlich die Persistenz eines im 18. Jahrhundert immer noch mächtigen Dispositivs nachweisen: jenem der Heiligen Stadt, auf die die Christenheit alleinigen Anspruch erhebt.<sup>146</sup> Es gehört zu den faszinierendsten Aspekten der Jerusalem-Berichterstattung im 18. Jahrhundert, dass dieses Dispositiv in denselben Quellen, in denen es sich als so wirkmächtig zeigte, gleichzeitig unter Beschuss geriet.

### „Der Tradition zufolge“: Die Kritik an der Antiquarisierung Jerusalems

Verweilen wir noch ein letztes Mal bei Niebuhrs kartographischer Repräsentation Jerusalems im Grundriss (Abb. 11). Im „topographischen Raum der Berechenbarkeit und Sichtbarkeit“, den diese Karte darstellt, sind die Wegstrecken und Vermessungspraktiken, die erst zur Produktion derselben führte, nicht mehr sichtbar.<sup>147</sup> Die unübersichtliche Gemengelage aus wissenschaftlicher Vermessung und Improvisation, die in den Beschreibungen Jerusalems noch eine Rolle spielte, wurde durch eine „aperspektivische, zweidimensionale Fläche“ ersetzt, die einen „homogenen Raum“ erzeugt.<sup>148</sup> Eine besondere Rolle für die Stabilität der kartographischen Repräsentation spielen die 54 Nummern, die über dem

---

Anne: Niebuhr and the Visual Documentation of the Arabian Voyage, 1761–1767, in: Friis, Ib/Harbsmeier, Michael/Simonsen, Jørgen Bæk (Hg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters: New Perspectives on Carsten Niebuhr and „the Arabian Journey“*: Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix, Kopenhagen 2013 (Scientia Danica/H/4/2), S. 119–144, hier S. 120.

146 Zum Anspruch der christlichen Kirche auf Jerusalem seit dem 14. Jahrhundert vgl. Moore: *The Architecture of the Christian Holy Land*, 2017, S. 123.

147 Vgl. Schäffner, Wolfgang: *Topographie der Zeichen*, in: Baxmann, Inge (Hg.): *Das Laokoon-Paradigma. Zeichenregime im 18. Jahrhundert*, Berlin 2000 (Historische und systematische Studien zu einer vergleichenden Zeichentheorie der Künste 2), S. 359–382, hier S. 363. Zur Homogenisierung in Karten außerdem Certeau: *Kunst des Handelns*, 1988, S. 224f.

148 Schäffner: *Topographie der Zeichen*, 2000, S. 361.

Grundriss verteilt sind. Sie verweisen jeweils auf einen Schauplatz der biblischen Vergangenheit. So garantieren sie die Konstanz des Raum-Geschichte-Bezuges in der Kartographie der Heiligen Stadt.

Die Legende, die einen Gutteil von Niebuhrs Stadtbeschreibung ausmacht, bricht diese „Stabilität“ in den Bezügen jedoch letztendlich auf, genauer: Die narrative Verarbeitung erhebt Zweifel an der Materialisierung biblischer Geschichte in Gebäuden und Orten Jerusalems. Hier drei Beispiele aus der Legende:

11. Ein großes Kloster der Armerer. Hier soll Jacob, der Sohn des Zebedäus [Jakob: Jünger Jesu und einer der zwölf Apostel], hingerichtet seyn.

13. [...] Christi Gefängniß. Gleichfalls ein kleines Kloster der Armerer [...] Die Armerer haben noch drey Steine, die sie als grosse Heilighümer (wenn ich nicht irre, in einem dieser drei Klöster) aufbewahren. Auf dem einen soll Moses die Gesetztafel in Stücken geworfen haben, und der zweite soll eben der Stein seyn, der vor dem Grabe Christi gelegen hat.

20. Die Stelle, wo das Haus gestanden haben soll, in welchem Maria geboren worden ist. [...] Mein Begleiter führte mich in selbige hinein, und zeigte mir genau in einer Ecke die Stelle, wo Maria zuerst das Tageslicht erblickt hat. So genau wissen wohl wenige Menschen ihren eigenen Geburtsort.<sup>149</sup>

Durch das „soll“ wird an insgesamt elf Punkten der Legende explizit der Zweifel an der Authentizität biblischer Schauplätze formuliert.<sup>150</sup> Der Skeptizismus des Erdbeschreibers galt dabei offenbar sowohl der Annahme, man könne konkrete Orte von Stationen der Leidensgeschichte ausmachen (etwa dem genauen Ort, wo Maria geboren worden sei) als auch authentischen Gegenständen, die eben dieser Geschichte zugeordnet werden (dem Stein, der vor Jesu Grab gelegen haben soll).

Im Hinblick auf Niebuhrs topographische Darstellung Jerusalems sei jedoch nicht nur auf die Punkte der Legende hingewiesen, bei denen sich die Verbindung aus ‚Stein‘ und ‚Zeit‘ brüchig zeigt. Andere Schauplätze biblischen Geschehens vermerkte Niebuhr, ohne Zweifel anzumelden; so etwa:

149 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 52, 52 und 53. Hervorhebungen alle von der Autorin vorgenommen.

150 Zu Punkt 11, 12, 13, 14, 15, 18, 20, 24, 37, 40, 54 des Grundrisses.

36. Die Grotte, wo Christus Blut schwitzte, Luc. XXII.44

39. Die Stelle am Oelberge, wo Christus über Jerusalem weinte, Luc. XIX.40.

44. Die Stelle, wo der Feigenbaum gestanden hat, den Christus verfluchte. Matth. XXI. 19.  
Marc. XI. 13.14.<sup>151</sup>

Die Grotte, die Stelle am Ölberg und jene beim Feigenbaum definierten sich aus Niebuhrs Sicht vermutlich nicht durch ihre höhere Plausibilität als Zeugen der biblischen Vergangenheit – ihre Gemeinsamkeit ist die explizite narrative Verbindung mit einer Passage aus dem Neuen Testament. Wenn eine solch explizite Verbindung hergestellt wurde, war die Rhetorik des Zweifelns im Stil von „hier soll sein“ offenbar unangebracht. Auch im Hinblick auf das Neue Testament wollte der Reisende die Autorität der Heiligen Schrift folglich nicht anzweifeln.

Dennoch: Die Jerusalem-Legende Niebuhrs weist grundsätzlich andere Erzählmuster auf als die Kapitel über die paganen Altertümer Ägyptens, Persiens und Indiens. Die Verbindung von ‚Stein‘ und ‚Zeit‘ existierte in der Heiligen Stadt seit Langem und wurde von Niebuhr ja auch kartographisch und narrativ verarbeitet; allerdings wurde die antiquarische Lesbarkeit dieser Steine als Auskunftsquellen für die Vergangenheit in vielen Fällen nicht anerkannt. Wie Ulrich Hübner bereits feststellte, glich Niebuhrs Benennung der „biblisch-jüdisch-christlichen Referenzen“ Jerusalems damit weitgehend einem „traditionellen wie konventionellen Automatismus“.<sup>152</sup> Mit einer solchen Abwertung von Orten der Lebensgeschichte Jesu entsprach Niebuhr ganz der bereits erwähnten Skepsis Michaelis' gegen die „erdichteten heiligen Oerter“ der Bibel, vor allem des Neuen Testaments – und damit auch gegen die vielen Pilgerberichte, die das Heilige Land und Jerusalem beschrieben.<sup>153</sup>

Besondere Vorbehalte werden bei Niebuhr deutlich, wenn es um die Grabeskirche geht. Unrealistisch viele „heilige Orte“, so machte er ausführlich klar, befänden sich hier unter einem Dach – selbst der doch eigentlich außerhalb der Stadt liegende Kreuzigungsort Golgatha!<sup>154</sup> Wegen dieser topographischen Unstimmigkeiten, so Niebuhr ironisch, hätten sich „die Anhänger der römischen

151 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 54, 54 und 55. Niebuhr verweist außerdem an drei weiteren Stellen der Legende auf Bibelpassagen (Punkt 41, 42, 52).

152 Hübner: Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition, 2002, S. 396.

153 Michaelis: Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien, 1753, S. 1242.

154 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 56.

Kirche [...] viel Mühe gegeben, um zu beweisen, daß dieser Theil der Stadt zu Jesu Zeiten außerhalb der Stadtmauer gelegen habe“.<sup>155</sup> Folgender Satz über die Grabeskirche könnte daher aus Niebuhrs *Reisebeschreibung* stammen: „The places where these and many other things relating to our Blessed Lord are said to have been done, are all supposed to be contain'd within the narrow precincts of this Church“.<sup>156</sup> Er stammt jedoch von Henry Maundrell, der Jerusalem bereits 1697 bereiste. In der Tat kam Kritik an der Willkürlichkeit, mit der biblische Schauplätze zeitgenössischen Orten zugeteilt wurden, nicht nur Niebuhr in den Sinn: Der Erdbeschreiber stimmte mit seinem in der Kartenlegende so stark anklingenden Skeptizismus in einen Chor bereits existierender und sehr ähnlich klingender Zweifler ein, die ihre Vorbehalte gegen die katholischen Setzungen neutestamentlicher Vergangenheit im zeitgenössischen Jerusalem publikumswirksam inszenierten.

Trotz Differenzen in der Intensität und Konsequenz des Zweifels: Den Impuls zur kritischen Perspektive auf die „etablierte katholische (wie griechisch-orthodoxe) neutestamentliche Topographie“<sup>157</sup> erkennt man letztendlich in fast allen untersuchten Reiseberichten – neben denen Hasselquists, Maundrells und Niebuhrs auch in den Jerusalem-Kapiteln de Bruyns und Pocockes. Die Jerusalem-Berichte de Bruyns, Maundrells und Pocockes sind dabei durchzogen von Wendungen wie „they say/call“, „there is said to be“, „it is said/believed“ oder „it is supposed to be“ – Formulierungen, durch die die katholischen Zuschreibungen auf subtile Weise hinterfragt wurden.<sup>158</sup> Darin ähneln sie Niebuhrs Rhetorik.

155 Ebd. Der Ort des heiligen Grabes war bereits im Mittelalter von großer symbolischer und theologischer Bedeutung. Daher gab es lange Debatten darüber, ob das Grab und die Kreuzigungsstätte Golgatha innerhalb der alten Stadtmauern Jerusalems gelegen hatten; auch wenn Golgatha laut dem Neuen Testament außerhalb der Stadt verortet wurde. Siehe Pelc: *Representations and Descriptions of Jerusalem*, 2014, S. 399 f. Niebuhr nimmt hier auf diese Debatte Bezug und mokiert sich über die Annahme, dass so viele heilige Stätten auf dem kleinen Raum der heutigen Grabeskirche versammelt seien.

156 Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 68.

157 Kirchhoff/Shavit: *Archäologie*, 2011, S. 139.

158 Solche und ähnliche Formulierungen finden sich etwa bei Bruyn: *A voyage to the Levant*, 1702, S. 185 u. 186; Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 97, 98, 99 und 100; Pococke: *A description of the East II.I*, 1745, S. 143, 144 u. 145. Zu Pococke und Formeln der Skepsis siehe Medvedkova: *Richard Pococke, or the Invention of Jerusalem for Tourists*, 2014, S. 430 f.

Bei einigen protestantischen Autoren des 18. Jahrhunderts, die Jerusalem bereisten, wuchs sich solche Kritik und Skepsis zu agonaler Bissigkeit aus – so etwa beim schwedischen Naturalist Hasselquist. Bei seiner Ankunft in Jaffa kommentierte er:

Ich war nun in dem heiligen Lande, und ich durfte also nichts anders erwarten, als beständigen Unterricht von Heilighümern. Die Mönche fiengen mit ihrer Herberge an, welche der heilige Ort seyn sollte, wo Petrus seine Fischerhütte gehabt, und wo er den bekannten Ring in die See geworfen. Bis auf den Tisch, woran wir unsre Abendmahlzeit aßen, mußten alles Heilighümer seyn.<sup>159</sup>

Der Spott der protestantischen und anglikanischen Reisenden bezog sich nicht nur bei Hasselquist oft direkt auf die frommen Praktiken katholischer und griechisch-orthodoxer Gläubiger. Deren Verhalten an den angeblichen Stätten neutestamentlicher Ereignisse erscheint auch bei Maundrell als gleichzeitig exaltiert und unecht – so freuten sich die katholischen Mönche am Ostermorgen, wie er vermutete, nicht wegen der Auferstehung Jesu, sondern weil die Fastenzeit dann beendet sei.<sup>160</sup> Die Angst einiger Mönche vor einem Angriff von Arabern in der Wüste Jerichos fand Maundrell dagegen unangemessen, müssten sich doch gerade die gläubigen Männer in freudiger Erwartung auf den Tod und das ewige Leben befinden.<sup>161</sup>

Hinter den Angriffen auf die Glaubenspraxis der Mönche und auf den ‚falschen‘, da willkürlichen Zusammenhang von biblischer Geschichte und ihrer materiellen Relikte steckte jedoch mehr als nur eine kritische Distanz zur Frömmerei mitreisender Pilger oder der Mönche vor Ort: Letztendlich scheint dahinter die Problematisierung der katholischen Lehre der realen Präsenz durch die protestantischen und anglikanischen Reisenden auf. Dies machte Olga Medvedkova bereits in Bezug auf Richard Pocockes Jerusalem-Bericht deutlich: Das katholische Wissen über biblische Schauplätze erscheine bei diesem und anderen anglikanisch geprägten Reisenden als „irrationaler Glaube an die übernatürliche Macht der Materie (von Dingen und Orten)“ und werde daher abgelehnt.<sup>162</sup>

159 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 138.

160 Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 74.

161 Ebd., S. 81.

162 Medvedkova: *Richard Pococke, or the Invention of Jerusalem for Tourists*, 2014, S. 432.



Eine solche Haltung kann keinesfalls erst den ‚wissenschaftlichen‘ Reisenden der Aufklärungszeit zugeschrieben werden – sie war so alt wie die immer wieder neu verhandelte theologische Agonalität katholischer, protestantischer und anglikanischer Positionen.<sup>163</sup> So war etwa der aus Augsburg stammende Protestant Leonhard Rauwolf, dessen Reisebericht 1581 veröffentlicht worden war, zwar auf denselben Pfaden wie die Pilger:innen im Heiligen Land unterwegs; aber auch er markierte bereits entschieden die Differenz zu den frommen Reisenden, äußerte sich also beispielsweise sehr spitz über deren „devotions and indulgences and absolutions and remissions of sin“.<sup>164</sup>

Es blieb wie bei Niebuhr auch bei den anderen Reisenden meist bei einer Kritik an „althergebrachten Verortungen biblischer Stätten und Orte“.<sup>165</sup> Nur einer der untersuchten Autoren äußerte darüber hinaus bereits Zweifel am grundsätzlichen realgeschichtlichen Gehalt des Neuen Testaments – und der theoretischen Auffindbarkeit von materiellen Spuren desselben. Hasselquists besonders skeptischer Blick fiel auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,25–37). Der schwedische Naturalist bereiste (wie etwa auch Pococke)<sup>166</sup> jene Route zwischen Jerusalem und Jericho, wo nach dem biblischen Gleichnis ein Wanderer von Räubern überfallen wurde. Als die den Pilgerzug begleitenden Mönche Hasselquist den genauen Ort dieses Überfalls zeigten, mokierte sich dieser darüber, „daß sie den Ort wußten, wo eine Sache sich sollte zugetragen haben, von der niemand weiß, ob sie sich jemals zugetragen hat“ – es handele sich nämlich um ein Gleichnis und eine „Lehrart“ Jesu, mit der man „also keinen Ort der

---

163 Eine differenzierte Aufarbeitung des Bezugs auf die alte Kirche in der anglikanischen und protestantischen Theologie findet sich bei Quantin: *The Church of England and Christian Antiquity*, 2009, S. 22–88.

164 Noonan: *The Road to Jerusalem*, 2007, S. 136 über Rauwolf, Leonhard: Aigentliche Beschreibung der Raiss, so er vor diser zeit gegen Auffgang inn die Morgenländer [...] nicht ohne geringe mühe unnd grosse gefahr selbs volbracht, Lauingen 1582.

165 Kirchhoff/Shavit: *Archäologie*, 2011, S. 139.

166 Pococke: *A description of the East II.I*, 1745, S. 14 f. Pococke kommentierte in seiner Beschreibung des „field of Adonim or Adomin, that is to say, the field of blood“ ganz ähnlich wie Hasselquist, dass „those who look on the parable in St. Luke as a real fact, suppose, that the person who was going from Jerusalem to Jericho, was robbed here, though it may allude to any place in that road remarkable for robberies.“ Im Gegensatz zu Hasselquist schien für ihn der Ereignischarakter des Überfalls aber nicht grundsätzlich in Frage zu stehen.

Handlung bestimmen kann“.<sup>167</sup> Mit einer metaphorischen Ausdeutung biblischer Lebenswelten ging Hasselquist erkennbar einen Schritt weiter als die materialistische Sichtweise auf die Bibel, wie sie von Michaelis und anderen Theologen des 18. Jahrhunderts, aber auch von Reisenden wie Niebuhr, vertreten wurde.

Dennoch verbindet die Jerusalem-Berichte des späten 17. und 18. Jahrhunderts mehr, als sie trennt: Sie beziehen sich letztendlich in zahlreichen Kommentaren und Passagen auf den gleichen ‚Gegner‘, nämlich die als willkürlich empfundene Zuordnungen biblischer Ereignisse zu Monumenten und Orten Jerusalems. Einige Autoren gaben diesem Gegner einen aufschlussreichen Namen – den der „Tradition“. Bereits de Bruyn ergänzte seine kurzen Erläuterungen zum Teich von Siloah, einem wichtigen Ort des Alten und Neuen Testaments so: “We saw the Town of Siloam, which still consists of a Considerable Number of Houses, and several Grotts, all of them cut out in the Rock. ‘Tis there that the Concubines of Solomon resided, and were interr’d, if any credit can be given to Tradition.”<sup>168</sup>

De Bruyn verwarf oder bejahte die Frage nach der Glaubwürdigkeit (*credit*) der „Tradition“ nicht abschließend. Ebenso verhält es sich etwa bei Maundrell mit dem Spalt, der durch einen Felsen im Inneren der Grabeskirche verlief und mutmaßlich nach der Kreuzigung Jesu entstanden war: „That this rent was made by the Earthquake, that happen’d at our Lords Passion, there is only tradition to prove“.<sup>169</sup> Auch der Identifizierung weiterer Schauplätze des Alten und Neuen Testaments in Palästina – seien es Kampfplätze<sup>170</sup> oder Wasserquellen<sup>171</sup> – durch die „Tradition“ standen diese Autoren jedenfalls skeptisch entgegen.

Mit der Ablehnung der „Tradition“ positionierten sich die Reisenden jedoch nicht gegen die Möglichkeit, die biblische Zeitdimension an der Materialität (etwa der Naturgeschichte) des Heiligen Landes nachzuvollziehen. Stattdessen wandten sie sich gegen langsam gewachsenes Wissen, das auf eine neuere Zeitschicht, nämlich jene der jüngeren katholischen und griechisch-orthodoxen Präsenz im Heiligen Land, zurückwies. Die mündliche Weitergabe christlicher Topographien barg für die Autoren offenbar keine Autorität. Somit lag die Be-

167 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 147.

168 Bruyn: A voyage to the Levant, 1702, S. 187.

169 Maundrell: Journey from Aleppo to Jerusalem, 1703, S. 72.

170 Wie bei Pococke: A description of the East II.I, 1745, S. 46 f.

171 Maundrell: Journey from Aleppo to Jerusalem, 1703, S. 87 f.

weiskraft im Hinblick auf die biblische Zeitdimension in den Relikten selbst und nicht in den Gläubigen, die seit langer Zeit Aussagen über sie trafen.<sup>172</sup>

Bis zu diesem Punkt sollte deutlich geworden sein, dass die Reisenden im Hinblick auf die materiellen Spuren der Heilsgeschichte keine Religionskritik im eigentlichen Sinne, sondern viel eher Kritik an zwei Konfessionen übten.<sup>173</sup> Der konfessionell bedingte ‚falsche‘ Umgang mit biblischen Relikten schien den Reisenden gleich in mehrfacher Hinsicht problematisch: Erstens richteten sie sich gegen die nachträgliche Inszenierung der Leidensgeschichte Jesu, zweitens kritisierten sie den daraus resultierenden Dissens zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften Jerusalems; drittens lehnten sie die Kommerzialisierung der Heiligen Stätten ab.

Dass es auf den Pilgerwegen durch Palästina nach Beobachtung der gelehrten Reisenden oft eher um die Aufführung einer ‚Leidenskultur‘ ging als um ein antiquarisches Interesse an Orten und Überresten biblischer Zeiten, fiel Niebuhr bereits auf dem Weg nach Jerusalem auf. Die ihn begleitenden Mönche waren nach Niebuhrs *Reisebeschreibung* angesichts der Reisestrapazen „glücklich“, im

---

172 Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt auch im Hinblick auf die Bewertung mündlicher Traditionen der anglikanische Reisende Shaw dar. Trotz der „changes and revolutions“ in Palästinas Geschichte, sei es nach Shaw in Jerusalem doch wahrscheinlich, „that a faithful tradition has always been preserved of the several places that were consecrated, as we may say by some remarkable transaction, relating to our Saviour, or to his Apostles.“ Zunächst, so führte der Geistliche danach aus, hätten römische Kaiser die Lage Golgathas und des Christusgrabes ‚gesichert‘, indem sie dort Statuen von Jupiter und Venus aufstellen ließen; Kaiser Konstantin und seine Mutter Helena hätten schließlich die noch heute erhaltenen Tempel zu Ehren Jesu erbaut. Eine ununterbrochene Sukzession von Christ:innen vor Ort hätten darüber hinaus auch dafür gesorgt, dass Stellen wie der Garten Gethsemane und der Teich von Bethesda und „a great many others that are taken notice of in the history of our Saviour“ unvergessen blieben. Der Umstand, dass das Wissen über die Heiligen Stätten kontinuierlich weitergegeben worden sei und die Überlieferung damit niemals abbriss, garantierte für ihn die Authentizität der Orte und Monumente der Bibel im Heiligen Land. Eine weniger skeptische Bewertung der katholischen und griechischen Traditionen war folglich auch für einen anglikanischen Geistlichen möglich. Allerdings bleibt daran zu erinnern, dass Shaw der narrativen Beschreibung der heiligen Stätten Jerusalems (neben dem Grundriss) nur zwei Seiten widmete. Die Kürze seiner Ausführungen wirft die Frage auf, ob der Reisende durch die schnelle Abhandlung der Altertümer Jerusalems nicht ebenfalls versuchte, der langen Überlieferungsgeschichte über diese Altertümer nicht mehr als nötig hinzuzufügen. Siehe Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 277 f.

173 Vgl. Kuczynski: *Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften*, 1993, S. 145.

Land des Leidens Jesu ebenfalls zu leiden; die Narben eines Mönches von Malta von einer vorhergehenden Pilgerreise, so Niebuhr, hätten die anderen Mönche „benedict“ und schienen sich „gar zu wünschen, daß die Araber sie ebenso behandeln möchten“.<sup>174</sup>

Wie Niebuhr bei seiner späteren Beschreibung der Grabeskirche hellsehtig erkannte, ging es bei der Identifizierung von Stätten der Heilsgeschichte ohnehin nicht um die Frage der Plausibilität, sondern um die Performanz des Glaubens. Er leugnete eben daher eine Kontinuität des Wissens über das Grab Jesu von der Urkirche bis zur Gegenwart – und vermutete, dass „schon die Kaiserin Helena in dem von ihr errichteten Tempel den Berg Golgatha, das Grab Christi u. s. f. nur bloß habe vorstellen lassen, um den gemeinen Mann desto sinnlicher an das Leiden Christi zu erinnern.“<sup>175</sup> Es ging also seit jeher um das „sinnliche“, also greifbare Nachempfinden des Leidensweges. „Redensarten“ wie „hier ist Christus gekreuzigt, da ist er begraben“, so der Erdbeschreiber, seien daher „nicht buchstäblich zu verstehen. Sie können indeß den Nutzen haben, daß mancher, dem man solche Stellen zeigt, sich darnach das Leiden Christi viel lebhafter vorstellt, als wenn er solches bloß liest oder hört.“<sup>176</sup>

Auch andere Autoren beschrieben die starke Ritualisierung der biblischen Geschichte durch die griechisch-orthodoxen und katholischen Gläubigen. Auf besondere Ablehnung stieß bei Maundrell, Pococke und Hasselquist, wie die Gläubigen an authentischen biblischen Schauplätzen und Monumenten theatralische Nachahmungen der dort mutmaßlich stattgefundenen Szenen veranstalteten. Den Osterprozessionen widmeten sie dennoch jeweils ausführliche Beschreibungen. Über den langen Ritus, der den Karfreitag in der Grabeskirche einläutet, berichteten Maundrell und Pococke noch recht nüchtern; auch wenn Maundrell im Angesicht der „imaginären Leiche“ (*imaginary Corps*) Jesu, einer lebensechten Puppe, die die griechischen Mönche während der Prozession durch die Grabeskirche trugen, leicht irritiert wirkte.<sup>177</sup>

Die im Folgenden stattfindenden Osterzeremonien und das Verhalten der christlichen Gläubigen wurden hingegen von allen drei Autoren unisono als „Bacchanalien“ gebrandmarkt: Pocockes Geduldssaden riss, als nach Mitternacht

174 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 44.

175 Ebd., S. 56 f.

176 Ebd., S. 57.

177 Maundrell: Journey from Aleppo to Jerusalem, 1703, S. 73.

„ceremonies in a very tumultuous and indecent manner“ begannen. Im Zuge dessen wurde ein Mann in Tücher gehüllt und vom „mob“ um die Grabstelle getragen, dann niedergelegt. Als er wieder aufstand, war das nach Maundrell „their representation of the resurrection“.<sup>178</sup> Das Gewirr an Beteiligten – Männer, die auf den Schultern anderer standen und Zeichen machten, schreiendes „Landvolk“ und das Prozedere imitierende Jungen – das sich rund um die Schauspieler am Ort der Kreuzigung entfaltete, kam Maundrell dabei noch deutlich unangemessener vor. „Any one“, so schrieb er, „would have taken it rather for a society of Bacchanals than a Christian assembly“.<sup>179</sup>

Maundrell und Hasselquist schreckte hingegen besonders die Zeremonie des heiligen Feuers ab. Bei diesem Ereignis, „eine[r] der sonderbarsten Ceremonien, die man bey einem Gottesdienste sehen kann“, entsteht nach der orthodoxen Überlieferung am Osterabend ohne menschliches Zutun ein Feuer aus dem Grab Jesu. Die sich daran anschließenden Szenen der griechisch-orthodoxen Gläubigen – das Gebaren, der religiöse Eifer – war nach Meinung beider Autoren wahlweise „hässlich“ (Maundrell) oder Beweis der „Thorheit“ (Hasselquist). Solches Verhalten, so Maundrell, sei jedenfalls „very unfit for that sacred place, and better becoming Bacchanals than Christians“.<sup>180</sup> Hierin war er sich mit Hasselquist einig, der eben sowie seine Vorgänger das Motiv der „Bacchanalien“ aufruft und ergänzt:

In dem Chore, das das heilige Grab einschließt, machen die Griechen die allerunordentlichsten Christen in der ganzen Welt, allerhand Gaukeley, die den Bacchanalien und Abgötterey ihrer Vorfahren sehr nahe kommen. Knaben springen, tanzen, schreyen, stellen das Sterben und die Auferstehung vor, und begehen sonst tausend Thorheiten, die ein Indianer vor seiner Pagode nicht dulden würde.<sup>181</sup>

Durch die Assoziierung der griechisch-orthodoxen Glaubenspraktiken sowohl mit ihren „Vorfahren“ im antiken Griechenland als auch den „Indianern“ (er bezog sich dabei auf die indischen Hindus) markierte Hasselquist die Distanz zu seiner eigenen Position als Gelehrter und Protestant überaus deutlich. Nie-

---

178 Pococke: *A description of the East II.I*, 1745, S. 28.

179 Ebd.

180 Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 93.

181 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 159.

buhrs Empfehlung, das nachgespielte Leiden und die damit assoziierten Stätten der Leidensgeschichte nicht „buchstäblich“ zu verstehen, sondern dem „sinnlichen“ Bedürfnis der Gläubigen zuzuschreiben, weist letztendlich auf die gleiche Differenzierung zwischen ‚Symbol‘ und ‚Fakt‘ hin, die auch bei Maundrell und Pococke sehr deutlich zutage tritt: Alle drei gelehrten Reisenden legten, das betonte Ingrid Kuczynski bereits im Hinblick auf Maundrell, „Wert auf den Unterschied zwischen Zeichen und Bezeichnetem“, hoben also „die Legende und das Spiel ab von der zeitlich weit zurückliegenden Geschichte“ und ihrer ernsthaften antiquarischen Untersuchung.<sup>182</sup>

Die anglikanischen und protestantischen Reisenden problematisierten jedoch nicht nur die Inszenierung der biblischen Geschichte als Theater: Den zweiten großen Kritikpunkt stellte der Streit der verschiedenen christlichen Konfessionen der Stadt dar, der sich an den heiligen Stätten entzündete. Der Bezug auf die biblische Vergangenheit und die Identifizierung ‚historischer‘ biblischer Orte brachte Niebuhr zufolge in Jerusalem vor allem eines mit sich: religiösen Unfrieden. „Zwischen griechischen und römischen Mönchen“, so stellte er fest, „herrscht beständig Neid, Mißtrauen, Haß, ja offenbare Feindschaft“. Der Grund sei vor allem das Bestreben der Konfessionen, „vorzüglich das Recht [zu] haben, das vermeinte Grab Jesu zu bewahren, oder zu bestimmten Zeiten an diesem oder jenem Altare Messe zu lesen“.<sup>183</sup> Daraus folgten dem Eindruck Niebuhrs und Maundrells nach häufig Ausbrüche von Gewalt. Denn „Franziskaner“ und „Griechen“, so Niebuhr,

gerathen nicht selten über Kleinigkeiten in einen so heiligen Eifer, daß sie sich auf dem Berge Golgatha und in der Kammer des Heiligen Grabes derb herum prügeln. [...] [D]ie Mönche werden zuerst mit den großen Knüppeln der Janitscharen besänftigt, und hernach müssen beyde Patheien eine ansehnliche Geldstrafe erlegen.<sup>184</sup>

Maundrell machte in seinem Bericht über die Osterfeiern zunächst den christlichen „Pöbel“ für die gewaltvolle Eskalation der Lage bei der Präsentation des Heiligen Feuers verantwortlich: Waren nämlich erst zwei Priester mit den in der Grabkammer rätselhaft entzündeten Fackeln vor die Öffentlichkeit getreten,

182 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 144.

183 Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837, S. 49.

184 Ebd., S. 60.

entstand ein so großes Gerangel der griechischen Gläubigen, um als Erster das heilige Feuer zu erreichen, dass diese von „Türken“ mit Prügeln in Schach gehalten werden mussten.<sup>185</sup> In Bezug auf die Kontrolle der Grabkammer sprach er jedoch auch von gewalttätigen Konflikten zwischen den Angehörigen verschiedener Orden, in denen es um die Kontrolle der heiligen Stätten ging – einem „privilege contested with so much unchristian fury, and animosity, especially between the Greeks and Latins“. Das Ergebnis dieser „unholy Wars“ seien, so Maundrell, unter anderem blutige Wunden und häufig wechselnde Zugangsprivilegien.<sup>186</sup>

Wer im Konflikt um die christlichen Stätten die Oberhand behielt, entschied sich allerdings den Reisenden zufolge nicht daran, wer sich am stärksten für die Pflege der Altertümer einsetzte, oder daran, wer in den Handgreiflichkeiten zwischen den Konfessionen siegte – sondern an der Zahlung von Geldern. So stellte die von den Reisenden wahrgenommene Kommerzialisierung von biblischen Orten den dritten Kritikpunkt dar, der in anglikanischen und protestantischen Jerusalem-Berichten gegen katholische und griechische Frömmigkeitspraktiken in Stellung gebracht wurde. Besonders bei Niebuhr klingt Ärger an, wenn er berichtete, wie sich die Franziskaner in Palästina nur aufgrund europäischer „Almosen“ halten konnten. Dass „[v]iele gutherzige und brave Leute das ihrige dazu bey[tragen], um die Mönche in dem Besitz der so genannten heiligen Oerter zu erhalten“, sei nicht „übel“ gehandelt. Dass „Schurken“ sich durch Zahlungen an die Mönche „Plätze im Himmel“ erkaufen konnten, empörte Niebuhr dagegen sehr.<sup>187</sup>

Auch Pococke und Maundrell kristisierten die Existenz einer regelrechten Industrie des Pilgerns im Heiligen Land. Pococke etwa nahm 1745 an, dass die Zeremonie um das Heilige Feuer nur aufrechterhalten wurde, damit genug Pilger:innen nach Jerusalem kamen und sich die griechischen Mönche daher im Land halten konnten – „for the people set so great a value on this fire, that it is thought they would not come, which might ruin the Greeks, who live by the concourse [große Zahl] of pilgrims“.<sup>188</sup> Hasselquist war der gleichen Meinung über die Erhaltung des „Aberglaubens“ über das Heilige Feuer<sup>189</sup> und wählte

185 Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 95. Sehr ähnlich auch Pococke: *A description of the East II.I*, 1745, S. 29.

186 Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 69.

187 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 49 f.

188 Pococke: *A description of the East II.I*, 1745, S. 29.

189 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 160.

wie in anderen Fällen auch im Hinblick auf die Franziskaner die deutlichsten Worte: Portugal und Spanien schickten jedes Jahr von der eigenen Bevölkerung abgepresste Gelder ins Heilige Land. Es handele sich dabei um „so beträchtliche Summen [...], welche von den Türken, ihren ärgsten Feinden, oder von den Mönchen, diesen in Europa unnützen, und in Jerusalem unnöthigen Leuten, verzehret werden“.<sup>190</sup> Aufgeklärte Christ:innen mussten sich vom „andächtige[n] Steineküssen“ der Mönche aber eigentlich gänzlich unbeeindruckt zeigen: Die Franzosen jedenfalls, „ein Volk, das denkt“, spendeten heutzutage nur wenig, denn „die Franzosen haben seit Ludwigs des Heiligen Zeiten auf ganz andere Sachen zu denken angefangen, als auf Wallfahrten und Geschenke nach Jerusalem“.<sup>191</sup>

Die hohen Summen, die zwischen Europa und Jerusalem kursierten, dies klingt bei Hasselquist an, wurden nicht nur für die Versorgung der verschiedenen Klöster und Orden verwendet. Um sich überhaupt das Recht zu erkaufen, die Altertümer der Bibel zu besuchen und sich in ihrer Umgebung niederzulassen, mussten fromme Reisende – sowohl einzelne Pilger:innen als auch ganze Gemeinschaften – auch Zahlungen an die osmanischen Oberherren der Stadt leisten.<sup>192</sup> Niebuhr berichtete einerseits ausführlich über die Zahlungen, die individuelle Gläubige „an den Statthalter, an den Kadi, an die mohammedanischen Vorsteher der Auferstehungs-Kirche und der großen Mosquée und an kleinere Bediente“ abstatten mussten.<sup>193</sup> Ihn interessierten aber vor allem die „Geschenke, theils an Geld, theils an Waaren“, die die Klöster an verschiedene Würdenträger abgaben. Er hatte Verständnis für die osmanische Position, dass „die Christen den Mohammedanern für die Freiheit, welche sie hier genießen, und für erwiesene Dienste gut bezahlen müssen“.<sup>194</sup> Jerusalem erschien ihm mit all den Zahlungen jedoch geradezu als „geistliches Zollhaus“: Solange die Christ:innen bezahlten, erhielten sie „völlige Religionsfreiheit“. Während Niebuhr das Verhalten der muslimischen Stadtherren als durchaus „klug“ bewertete, grenzte

190 Ebd., S. 161.

191 Ebd., S. 161 f.

192 Zum Umgang mit „shared sacred sites“ im Osmanischen Reich siehe Barkey, Karen: Religious Pluralism, Shared Sacred Sites, and the Ottoman Empire, in: Barkan, Elazar/Barkey, Karen (Hg.): *Choreographies of Shared Sacred Sites: Religion, Politics, and Conflict Resolution*, 2016, S. 33–68.

193 Niebuhr: *Reisebeschreibung III*, 1837, S. 50.

194 Ebd., S. 48.



jenes der christlichen Gemeinschaften für ihn an „Abgötterey“.<sup>195</sup> Hasselquist hingegen empfand den Umstand, dass Einkünfte, die das Osmanische Reich mit den christlichen Pilger:innen machte, nach Mekka flossen, als besonders paradox: „Eine besondere Haushaltung, die Mittel, die man aus einem Aberglauben zieht, an einen andern zu verwenden.“<sup>196</sup>

Laut Niebuhr waren die hohen Summen letztendlich wiederum dem Dissens der Konfessionen geschuldet. Während eigentlich ohnehin jeder Gläubige „an allen heiligen Orten seine Privat-Andacht halten“ dürfe, wollten die Konvente mehr: Sie böten den Osmanen „Grundzins, Pacht oder wie man es nennen will“ – um dadurch das privilegierte Recht auf eine heilige Stätte zu bekommen. Letztendlich verhandelten Niebuhr, aber auch die anglikanischen Gelehrten Maundrell und Pockocke mit ihrer Kritik an der Agonalität der Konfessionen und der Kommerzialisierung Jerusalems folglich auch die Frage des Eigentums und der Kontrolle der Heiligen Stätten des Christentums.<sup>197</sup> Von der großen Bedeutung des Tempelberges und der dortigen Schauplätze für die Christenheit gingen auch die protestantischen und anglikanischen Autoren der Reisebeschreibungen aus. Der Religions-„Eifer“ der katholischen und griechischen Verwalter, dies machten die Gelehrten deutlich, führte aber eher zur Schwächung des christlichen Einflusses in Jerusalem. In den Jerusalem-Berichten des 17. und 18. Jahrhunderts spielte der alte Topos der Befreiung Jerusalems von der muslimischen Präsenz daher auch kaum noch eine Rolle – wie Maundrell erwähnte, verdienten die christlichen Glaubensgemeinschaften die Inbesitznahme der Altertümer des Christentums ohnehin nicht:

Who can expect ever to see these holy places rescued from the hands of Infidels? or if they should be recover'd, what deplorable contests might be expected to follow about them? seeing even in their present State of Captivity, they are made the occasion of such unchristian rage, and animosity.<sup>198</sup>

Es ging Gelehrten wie Maundrell, Pockocke, Hasselquist und Niebuhr somit letztendlich weniger um die Frage, wer die christlichen Altertümer in Besitz

---

195 Ebd., S. 50.

196 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 139.

197 Medvedkova: *Richard Pockocke, or the Invention of Jerusalem for Tourists*, 2014, S. 432.

198 Maundrell: *Journey from Aleppo to Jerusalem*, 1703, S. 69 f.

nehmen konnte. Im Fokus stand stattdessen die intellektuelle Aneignung der Altertümer als dezidierter Gegenentwurf zu den Objektzugängen der Glaubensgemeinschaften vor Ort; und diese Art der Aneignung zielte letztendlich auf die antiquarische Untersuchung Jerusalems.

Dass gerade im Umfeld der Arabien-Expedition so deutliche Kritik an „korrupten“ Dingbezügen geäußert wurde, erklärt sich zusammenfassend auch durch den hohen Stellenwert, der Dingen im Kontext dieser Expedition als Trägern historischer Erkenntnis zukam.<sup>199</sup> Je höher das epistemische Potenzial von Dingen eingeschätzt wurde, desto größer musste letztendlich die Empörung sein, wenn Dinge von Religionen ‚missbraucht‘ wurden. In der Kritik Niebuhrs überkreuzen sich die Entgegensetzung von ‚Aufklärung‘ (beziehungswise Vernunft) und ‚Aberglaube‘ mit der Kontrastierung von ‚Zeichen‘ und ‚Nicht-Zeichen‘ (denn die ‚falschen‘ Objekte beziehen sich den Reisenden zufolge auf nichts – auf keine Geschichte und keine das Objekt transzendierende Eigenschaften).<sup>200</sup> Diese Beobachtungen verweisen über die Reisetexte Niebuhrs und seiner Mitreisenden hinaus auf einen Grundzug aufgeklärter Religionskritik, denn in Form des ‚Fetischismus‘-Arguments war die Untersuchung und Kritik dingbezogener Glaubenspraktiken insgesamt ein zentraler Bestandteil der Auseinandersetzung mit Religion im 18. Jahrhundert.<sup>201</sup>

199 Böhme, Hartmut: Fetischismus und Kultur: eine andere Theorie der Moderne, Reinbek 2006, S. 17.

200 Vgl. Weder, Christine: Erschriebene Dinge. Fetisch, Amulett, Talisman um 1800, Freiburg i. Br. 2007 (Rombach-Wissenschaft Litterae 149), S. 22 f. Der Begriff ‚Fetisch‘ entstand im Kontext portugiesisch-westafrikanischer Handels- und Austauschbeziehungen des 16. Jahrhunderts. Im 18. Jahrhundert meinte der ‚Fetisch‘, nun zum theoretischen Konzept erhoben, Glaubenspraktiken, die „wertlose Objekte zu kraftgefüllten Gegenständen“ sakralisierten. Er fungierte somit als negativer Gegenentwurf zu einer vielen Aufklärer:innen vorschwebenden ‚Vernunftreligion‘. Böhme: Fetischismus und Kultur, 2006, S. 209. Zur Geschichte des „Fetisch“-Begriffs vor dem 18. Jahrhundert vgl. Brauner, Christina: Weder Gottes- noch Selbsterkenntnis? Europäische Diskurse über afrikanischen „Fetischkult“ zwischen Früher Neuzeit und Moderne, in: Reinhard, Wolfgang/ Linkenbach, Antje/Fuchs, Martin (Hg.): Individualisierung durch christliche Mission?, Wiesbaden 2015 (Studien zur aussereuropäischen Christentumsgeschichte: Asien, Afrika, Lateinamerika 24), S. 519–535.

201 Vgl. Frick, Marie-Luisa: Grenzen der Vernunft. Fetischismus als Argumentationsfigur im religionskritischen Diskurs der Aufklärung, in: Antenhofer, Christina (Hg.): Fetisch als heuristische Kategorie. Geschichte – Rezeption – Interpretation, Bielefeld 2014, S. 193–213, hier S. 193.

Im vorangegangenen Kapitel dürfte deutlich geworden sein, dass die Dingbezüge der gelehrten Reise sich in einem Spannungsverhältnis zur Verehrung der Dinge durch die Gläubigen befanden; denn letztendlich bezogen sich die Reisenden vor allem auf Wissensbestände des Pilgerns, wenn sie sich auf die Suche nach biblischen Überresten machten. Damit erkannten sie deren Identifikation biblischer Relikte grundsätzlich an und entwerteten sie gleichzeitig. Von der Spannung zwischen Pilger:innen- und Gelehrtenreise zeugt auch eine Episode um einen heiligen Baum bei Kairo. Niebuhr disqualifizierte in seiner *Reisebeschreibung* die Gewohnheit christlicher Gläubiger, ein Stück eines im Umland der Stadt wachsenden Sykomore-Baums mitzunehmen. Man „betriegt [...] sich gar sehr“, so Niebuhr, „wenn man glaubt hier noch den Baum zu finden welchen man vor 1800 Jahren sah.“ Was Niebuhr nicht berichtete: Er selbst machte sich die Mühe, ein kleines Fragment des verspotteten Baumes mit nach Dänemark zurückzubringen.<sup>202</sup> Die Koinzidenz von entschiedener ‚Fetisch‘-Kritik der Reisenden und der Faszinationskraft mancher ‚abergläubischer‘ Relikte auf sie selbst wird hier evident. Im Zweifelsfall, so zeigt der Sykomore-Baum, wollte sich Niebuhr kein Stück biblischer Vergangenheit entgehen lassen.

Die im folgenden Kapitel zu besprechende Menschengruppe stand im Gegensatz zu den Altertümern Jerusalems ganz und gar nicht im Kreuzfeuer der Kritik, sondern galt europäischen Reisenden als authentische Referenz für die Kultur und Sprache biblischer Zeiten: Die Ethnographie bestimmter Bevölkerungsgruppen des Nahen Ostens versprach den Reisenden Aufschlüsse über zeitlose Lebensformen des Ostens. Um das hinter diesen ‚ethnographischen Überblendungen‘ steckende Muster historischer Zeitwahrnehmung besser fassen zu können, lohnt zunächst ein Blick auf Michaelis’ Sprachphilosophie, die die Optik der Arabien-Expedition auch im Hinblick auf die beobachteten und beschriebenen Menschen vorprägte.

---

202 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 119 f. Vgl. Haslund Hansen: *Niebuhr’s Museum*, 2016, S. 10.

## 4. Relikte außerhalb der Zeit: Nomaden, Nomadinnen und das Alte Testament

„Weniger geschrieben, als geredet oder gesungen“: Das Verhältnis von Hebräisch und Arabisch im sprachphilosophischen Denken Michaelis<sup>1</sup>

Die allerreichste Quelle der ächten hebräischen Philologie habe ich bis zuletzt verspart, nemlich die übrigen verwandten morgenländischen Sprachen [...] Es würde ein großer Irrtum seyn, wenn wir diese Mund-Arten in dem Verstande Sprachen nennen wollten, in welchem wir etwan [sic] Deutsch, Englisch, und Französisch, vor drey Sprachen rechnen<sup>1</sup>

Mit „morgenländischer Sprache“, so wird im Verlauf von Michaelis' Abhandlung *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen* (1757) deutlich, meinte der Professor neben bereits ausgestorbenen Sprachen „vornemlich die noch lebende Arabische“.<sup>2</sup> Michaelis war keineswegs der erste theologisch geschulte europäische Gelehrte, der sich anderer semitischer Sprachen bediente, um Aufschlüsse über das hebräische Sprachsystem oder unklare Passagen sowie Wörter des Alten Testaments zu erhalten – vielmehr verweisen solche Praktiken sowohl auf Michaelis' familiäres Umfeld als auch auf dessen akademische Vorbilder.<sup>3</sup>

- 
- 1 Michaelis, Johann David: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, Göttingen 1757, S. 154 f.
  - 2 Michaelis' gesamter akademischer Lebensweg war von Studien begleitet, die das Hebräische im Kontext der semitischen Sprachen untersuchten; neben der *Beurtheilung* stellte die *Hebräische Grammatik* (1745) seine wichtigste Arbeit zur hebräischen Sprache dar: Michaelis, Johann David: *Hebräische Grammatik nebst einem Anhang von gründlicher Erkenntniß derselben*, Halle 1745. Vgl. Wiefel, Wolfgang: Michaelis, Johann David, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 22, Berlin 1976, S. 712–714, hier S. 713.
  - 3 Der Begriff „semitische Sprachen“ wurde erst von August Ludwig von Schlözer (1735–1809), einem Göttinger Professor, als Bezeichnung für die gemeinsame Sprache der Araber:innen, Hebräer:innen, Babylonier:innen usw. „in der Jugend der Welt“ eingeführt. Vgl. Schlözer, August Ludwig: *Von den Chaldäern*, in: *Repertorium für biblische und morgenländische Literatur* 8, 1781, S. 113–177, hier S. 161–165.

Bereits im 17. Jahrhundert verhandelten Theologen wie der Leidener Gelehrte Thomas Erpenius (1584–1624), der Zürcher Orientalist Johann Heinrich Hottinger (1620–1667) und der Pastor Abraham Winckelmann (1652–95) den Nutzen des Arabischen für das Studium des Hebräischen. Dabei herrschte allerdings Uneinigkeit über den Verwandtschaftsgrad der Sprachen und den Sonderstatus des Hebräischen als *prima lingua*.<sup>4</sup> Auch in Michaelis' Familie, einer mitteldeutschen Theologenfamilie mit akademischer Heimat an der Universität Halle, verbanden sich orientalistische und bibelwissenschaftliche Gelehrsamkeit.<sup>5</sup> Michaelis' Großonkel Johann Heinrich Michaelis (1668–1738) war unter anderem für eine kritische Ausgabe des Alten Testaments verantwortlich, und sein Vater Christian Benedikt Michaelis (1680–1764) hatte sich der Förderung von Arbeiten zum Alten und Neuen Testament verschrieben. Die „Hallenser Schule“ der Theologie, so Michael C. Legaspi, zeichnete sich dabei unter anderem durch den Einsatz verschiedener Hilfssprachen – vor allem des Arabischen und Syrischen – zur Untersuchung hebräischer Grammatik, Morphologie und Syntax aus.<sup>6</sup> Michaelis, der in Halle studierte, bewegte sich somit in einem Umfeld, dass das Erlernen und die Nutzung semitischer Sprachen für die Exegese begünstigte.

Entscheidende Impulse erhielt Michaelis jedoch von anderer Seite: Vor allem die Herangehensweise des Leidener Orientalisten Albert Schultens (1686–1750) an die Untersuchung des Hebräischen hatte großen Einfluss auf Michaelis' Schaffen. Michaelis hatte den Gelehrten auf seiner Englandreise 1741–42 getroffen und sich seither – nicht nur unkritisch – mit dessen Werk auseinandergesetzt.<sup>7</sup> Schultens stellte die Sonderstellung des Hebräischen grundsätzlicher in Frage, als dies viele seiner Vorgänger getan hatten.<sup>8</sup> Da das Hebräische von ihm nicht mehr als *Prima lingua* göttlichen Ursprungs interpretiert wurde, wurde die historische Wandelbarkeit dieser Sprache denkbar. Dadurch änderte sich auch die Stellung des Arabischen, das von Schultens nicht mehr als „Tochter“, sondern

---

4 Loop, Jan: Kontroverse Bemühungen um den Orient. Johann Jakob Reiske und die deutsche Orientalistik seiner Zeit, in: Ebert, Hans-Georg/Hanstein, Thoralf (Hg.): Johann Jacob Reiske. Leben und Wirkung. Ein Leipziger Byzantinist und Begründer der Orientalistik im 18. Jahrhundert, Leipzig 2005 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Reihe B), S. 45–85, hier S. 51–53.

5 Wiefel: Michaelis, Johann David, 1976, S. 712.

6 Legaspi: Recovering the Third Culture, 2006, S. 164.

7 Loop: Kontroverse Bemühungen um den Orient, 2005, S. 61.

8 Ebd., S. 59.

als „Schwester“ bezeichnet wurde und als solche zum Verständnis des Hebräischen dienen konnte.<sup>9</sup>

Michaelis' Sicht auf die „morgenländischen“ Sprachen, die aus seiner Sicht „noch etwas näher verwandt sind, als Ober- und Niederdeutsch“, trifft sich mit Schultens' Annahmen.<sup>10</sup> Warum aber maß Michaelis gerade dem Arabischen im Vergleich etwa zum Aramäischen biblischer Zeit oder dem weit älteren Syrischen eine so herausgehobene Bedeutung zu? Im Lichte von Michaelis' großer Gelehrsamkeit im Bereich der semitischen Sprachen überrascht der Befund zunächst, dass Michaelis die Nähe des Arabischen zum Hebräischen überschätzte.<sup>11</sup> Michaelis' Irrtum verweist jedoch in der Tat auf zentrale philosophische Annahmen des Gelehrten – die in seiner *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, deutlich zutage treten.

Bereits im sechsten Paragraphen legte Michaelis eindeutig fest, wer definitiv nicht als Quelle zum Verständnis des Hebräischen dienen konnte: „[D]ie Juden“ seien für europäische Gelehrte seit dem 16. Jahrhundert zwar die ersten und damit wichtige „Lehrmeister“ gewesen; „allein aus ihnen [dem Wissen jüdischer Gelehrter]“, so der Paragraph, „kann die Bedeutung der Hebräischen Wörter nicht bewiesen werden“.<sup>12</sup> Die Erklärungen jüdischer Gelehrter, so Michaelis, seien keineswegs verlässlich und es sei daher eine falsche Annahme der christlichen Exegese gewesen, „die Kenntniß der Sprache bey denen zu suchen, die sie mit der Muttermilch eingesogen, und noch den Geist und die Sitten der alten Hebräer hätten“.<sup>13</sup> Michaelis hingegen ging davon aus, dass die „Sitten“ der zeitgenössischen Juden und Jüdinnen „recht das Widerspiel der alten Gebräuche geworden“ seien. Den Grund für den Wandel der „Gebräuche“ suchte er – hier wiederholt sich ein aus dem ersten Teil dieser Arbeit bekanntes Narrativ – in der Fremdherrschaft durch „Perser, Griechen und Römer“, vor allem aber in der

9 Ebd. Besonders deutlich wird Schultens' Sicht auf das Verhältnis des Hebräischen zum Arabischen in seiner Rede über die „ältesten Ursprünge der hebräischen Sprache“: Schultens, Albert: *Alberti Schultens Oratio altera de linguae Arabicae antiquissima origine*, Leiden 1732.

10 Michaelis: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, 1757, S. 157.

11 Legaspi: *Recovering the Third Culture*, 2006, S. 177.

12 Michaelis: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, 1757, S. 27.

13 Ebd., S. 28.

„1700 jährigen Zerstreung unter andere Völker“. Aus dem Niedergang der Sitten folgte nach Michaelis eine Abkehr vom „Geist, der die alten Dichter beseelte“ und daraus wiederum eine mangelhafte Kenntnis der ursprünglich eigenen Sprache.<sup>14</sup>

Von verschiedener Seite wurde in den letzten drei Jahrzehnten gut ausgeleuchtet, welche fatalen Konsequenzen diese Abtrennung der ‚alten‘ israelitischen von der ‚neuen‘ jüdischen Kultur für das jüdisch-christliche Verhältnis nach sich zog.<sup>15</sup> Die Distanz, die Michaelis, aber auch andere Theologen wie etwa Albert Schultens damit zwischen der biblischen Tradition und den in Europa lebenden Menschen jüdischen Glaubens schufen, schloss letztere von ihrem eigenen kulturellen und sprachlichen Erbe aus. Diese Ausschließungsmechanismen waren Teil einer Tendenz der protestantischen Theologie, das Christentum sukzessive vom Judentum abzugrenzen.<sup>16</sup>

Die „noch lebende arabische Sprache“ hingegen erschien Michaelis aus bestimmten Gründen ganz nah an der Sprache der alten Israelit:innen:

Diese nahe Verwandtschaft wird den nicht befremden, der bedencket, daß die Arabische, oder wie sie die Juden nennen, die Ismaelitische Sprache, von den Nachkommen Abrahams, also von den nächsten Brüdern der Israeliten geredet ward, und zwar, da sich oft die Verwandtschaft der Sprache mehr nach der Wohnung der Völcker als nach ihrem Herkommen richtet, in dem Lande, das zunächst an Palästina gränzet.<sup>17</sup>

Nicht Herkommen, sondern die geographische Nähe zweier „Völker“ war für den Gelehrten das entscheidende Kriterium, das das Arabische zur idealen Vergleichsbasis für das alttestamentliche Hebräisch macht. Ähnelten sich die Lebensbedingungen durch die Zugehörigkeit zum gleichen Naturraum, mussten

14 Ebd., S. 29.

15 Zu Michaelis, der Theologie des 18. Jahrhunderts und deren Konsequenzen für das protestantisch-jüdische Verhältnis siehe Löwenbrück, Anna-Ruth: *Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung: Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791)*, Frankfurt a. M. u. a. 1995 (Europäische Hochschulschriften: R. 3 662); Hess, Jonathan: *Johann David Michaelis and the Colonial Imaginary: Orientalism and the Emergence of Racial Antisemitism in Eighteenth-Century Germany*, in: *Jewish Social Studies* 6, 2000, S. 56–101.

16 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 214 u. S. 180.

17 Michaelis: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, 1757, S. 157.

sich folgerichtig auch die Sprachen ähneln. Damit verbunden war für Michaelis allerdings weniger die Forderung, arabische historische Texte zu fokussieren und für die Bibelwissenschaft auszuwerten. Arabische und hebräische Poesie, so machte Michaelis in seiner bisher wenig beachteten Abhandlung zum *Geschmack von der morgenländischen Dichtkunst* (1752) deutlich, zeichneten sich dadurch aus, dass sie „weniger geschrieben, als geredet oder gesungen werden“.<sup>18</sup> Er forderte daher eine Wendung zum arabischen „gemeinen Leben, und ungekünstelten Reden“ und dem, was „eigentlich alt und ächt arabisch ist“, um das Verständnis beider Völker und Sprachen zu ermöglichen.<sup>19</sup>

Mit diesem Aufruf, sich zur arabischen Sprachpraxis hinzuwenden, wird das Paradox von Michaelis' Hebraistik offenkundig: Die Suche nach dem Hebräisch des Alten Testaments als „natürlicher“ und „lebendiger“ Sprache ging einher mit der gleichzeitigen Abqualifizierung der „lebendigen“ Sprache der Juden und Jüdinnen der Gegenwart. Der zeitgenössische arabische Sprachgebrauch konnte innerhalb der Logik dieses Paradoxons nur als wichtigste Auskunftswahl dienen, weil er nach Überzeugung Michaelis' die alte hebräische Lebenswelt kulturell und sprachlich abbildete. Die dahinterstehende Vorstellung einer Statik des ‚Orient‘ stellt ein Hauptelement des orientalistischen Diskurses dar, wie ihn Edward Said und andere Autor:innen beschrieben.<sup>20</sup> In dieser Hinsicht ähnelt Michaelis' Bild der Hebräer:innen als dem „ältesten Archiv der menschlichen Spezies“ jenem Johann Gottfried Herders:<sup>21</sup> Der historische Platz der Kinder Israels zog sich wie

18 Michaelis, Johann David: Vorrede (= Von dem Geschmack der Morgenländischen Dichtkunst), in: Johann Friedrich Löwens Poetische Nebenstunden [...], Leipzig 1752, S. IX–XLVII, hier S. XXXVII. Dieser Aufsatz, der entscheidende Hinweise auf die Rolle des Arabischen und der Araber:innen in Michaelis' Theologie liefert, wurde bisher nur von Jan Loop besprochen. Siehe Loop: *Von dem Geschmack der morgenländischen Dichtkunst*, 2008.

19 Michaelis: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, 1757, S. 158. Vgl. Legaspi: *Recovering the Third Culture*, 2006, S. 178.

20 Vgl. etwa Said: *Orientalismus*, 2009, S. 117–119. Said datiert das Einsetzen eines europäischen Orientalismus, im Zuge dessen der ‚Orient‘ zum zeitlosen „Anderen“ gemacht wurde, auf das späte 18. Jahrhundert. Jan Loop weist in seiner Studie zur deutschen Orientalistik allerdings zurecht darauf hin, dass der ‚Orient‘ „bereits im 17. Jahrhundert die Funktion eines historischen Archivs übernahm, in welchem sich für die Exegese relevante Überreste von andernorts längst vergangenen Kultur- und Sprachformen aufbewahren konnten“. Loop: *Kontroverse Bemühungen um den Orient*, 2005, S. 49.

21 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 210. Zu Herder und Michaelis außerdem Weidner: „Menschliche, heilige Sprache“: *Das Hebräische bei Michaelis und Herder*, 2003.



ein roter Faden durch Herders Werk und veranlasste ihn zu seinem Monumentalwerk *Vom Geist der ebräischen Poesie* (1782). In der Sprachphilosophie beider Autoren erschien die Bevölkerungsgruppe letztendlich als Volk von Hirtinnen und Hirten – und die Ursprünge der hebräischen Poesie lagen für beide in einer primitiven Lebensweise begründet.<sup>22</sup>

Michaelis antizipierte in einem eigenen Paragraphen mögliche Einwände gegen seine philologische Denkfigur der Unveränderlichkeit des Arabischen. Gegen jene, die annahmen, die arabische Sprache sei „1000 und mehrere Jahre jünger als der Untergang der Hebräischen Sprache“ und daher gewiss ein unsicheres Erklärungsmittel, wendete er ein: „Ich muß daher erinnern, daß nicht alle Sprachen sich so geschwinde und gewaltsam verändern, als einige Europäische.“<sup>23</sup> Für die Statik des Arabischen spreche zunächst die frühe Vervollkommnung der Sprache durch die arabische „Dicht-Kunst“. Diese bleibe unverändert, wenn „die alten Meisterstücke des Witzes von den neueren stets gelesen, oder wol gar, wie die Weise der Araber ist, auswendig gelernt werden, und Geschmack und Sprache der Nachkommen bilden“. Eine solch erfolgreiche Tradierung der arabischen Sprache durch Bildung erklärte sich Michaelis wiederum durch den „nicht so veränderliche[n] oder das auswärtige nachahmende[n] Geist der Völcker“ der „Morgenländer“.<sup>24</sup> Auch geographische Motive spielten für den Göttinger Professor eine Rolle: Die jährliche Zusammenkunft „ganzer Völcker“ in Mekka begünstigte ihm zufolge das Entstehen einer einheitlichen, großen Sprechergruppe. Besonders aber betonte Michaelis nochmals den Einfluss politischer Umstände auf eine Sprache:

das Arabische hat noch das vorzügliche Glück genossen, daß Land und Volck nicht unter die Bothmäßigkeit auswärtiger Völcker geraten [...] Eroberungen, und die lange Herrschaft der Auswärtigen, pflegen eben die größten Veränderungen der Sprachen nach sich zu ziehen, welches auch die Geschichte der Europäischen Sprachen, vornemlich der Englischen, bestätigt.<sup>25</sup>

22 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 169.

23 Michaelis: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, 1757, S. 183.

24 Ebd., S. 184.

25 Ebd., S. 185.

Die „Morgenländer“ wurden von Michaelis somit aus dem Kreis der Länder ‚mit Geschichte‘ ausgeschlossen. Im obigen Zitat wird deutlich, dass dieser Ausschluss (zumindest in Michaelis’ früheren Schriften) nicht negativ konnotiert war.<sup>26</sup> Für die Bibelwissenschaft hatte die „Relationierung der Heiligen Texte auf den Orient“ jedenfalls Konsequenzen:<sup>27</sup> Denn die Historisierung des Alten Testaments bei gleichzeitiger Degradierung des Hebräischen verlangte geradezu nach einer weitergehenden Erforschung der Araber:innen und ihrer Sprache.

Damit tritt erneut die von Michaelis initiierte und orchestrierte Forschungsreise in den Fokus. Wie sich in den vorhergehenden drei Kapiteln herausstellte, gingen die Reisenden der Arabien-Expedition ebenso wie andere Forschungsreisende des 17. und 18. Jahrhunderts vom epistemischen Potenzial der „Morgenländer“ aus, die Wahrheit der biblischen Erzählungen durch deren verbessertes Verständnis zu erfahren. Einerseits versuchten die Reisenden, im Sinne eines biblischen Antiquarianismus Spuren biblischer Schauplätze zu finden, und strebten damit nach einer vertieften Kenntnis der *geographia sacra*, der biblischen Geographie. Andererseits ließ sich besonders bei Forsskål, Niebuhr und Hasselquist die Überzeugung erkennen, dass Naturphänomene des Alten Testaments durch Befragungen und Beobachtungen im ‚Orient‘ verständlich gemacht werden könnten. Das folgende Kapitel zeigt, dass Niebuhr und viele andere Autoren den Zusammenhang von Natur und Bibel auch auf die Menschen des ‚Orient‘ ausdehnten: In der Ethnographie der Nomad:innen aus den Wüsten Ägyptens, des Sinai und der Arabischen Halbinsel war die Kontinuität biblischer Zeiten zu Lebenswelten der Gegenwart vorausgesetzt.

### Ethnographische Überblendungen von Gegenwart und biblischer Vergangenheit

Niebuhr machte sich in seiner *Beschreibung von Arabien* ausführlich Gedanken zur Stelle, wo die Israelit:innen mutmaßlich das Rote Meer durchquert hatten. Dafür diskutierte er vorhandene Theorien anderer Autoren, vermaß die Breite und Tiefe des Roten Meeres an bestimmten Stellen und beschäftigte sich mit der

<sup>26</sup> Loop: *Kontroverse Bemühungen um den Orient*, 2005, S. 71.

<sup>27</sup> Ebd., S. 60.

geographischen Beschaffenheit des Landes wie Gebirgszügen oder passierbaren Tälern.<sup>28</sup> Daneben bezog der Erdbeschreiber allerdings noch einen zweiten Faktor in seine Überlegungen mit ein: das plausibelste menschliche Verhalten. Dass die Fliehenden etwa über das zum Ufer hinführende „Thal Bedea“ gezogen seien und dort das Rote Meer überquert hätten, erschien ihm sehr unwahrscheinlich, denn von dort aus gebe es keinerlei Möglichkeit, einen Landweg an der Küste entlang in den Sinai einzuschlagen. Die Bibel vermerke schließlich keineswegs, dass Moses bereits bei der Abreise aus Ägypten gewusst habe, dass er den Tross „trockenen Fußes“ durchs Meer führen würde. Warum sie also in eine Sackgasse führen?

Unter so viel tausenden müßten doch viele gewesen seyn, die die Wege nach der Gränze von Egypten sehr wohl kannten. Diese würden sich gewiß dawider gesetzt haben, wenn Moses sie durch einen solchen Weg, wo sie ihren Untergang gewiß hätten erwarten müssen, hätte führen wollen. Man darf nur mit einer Karwane reisen, die auf ihrem Wege einige Hindernisse, etwa einen kleinen Fluß, antrifft, so wird man finden, daß auch die Morgenländer sich auf ihren Reisen als vernünftige Leute zeigen, die sich von ihrem Karwanbaschi [Karawanenführer, M. H.] nicht blindlings führen lassen.<sup>29</sup>

Kaum merklich findet in solchen Passagen eine Überblendung biblischer Geschichte mit Niebuhrs Erfahrungen mit „Morgenländern“ der Gegenwart statt – es lässt sich eine „Analogiefindung zwischen Bibeltext und gesellschaftspraktischer Erfahrungswirklichkeit“ erkennen.<sup>30</sup> Besonders deutlich wird das, wenn Moses als „Karwanbaschi“ bezeichnet wird.<sup>31</sup> Ziel ist erneut primär die Erkenntnis des ‚Textes‘, nämlich die Frage, welche Wegentscheidungen die Israelit:innen am wahrscheinlichsten getroffen hatten. Das analoge Verhalten alttestamentlicher und gegenwärtiger Karawanen zwischen Ägypten und dem Sinai wurde von Niebuhr im Folgenden noch präzisiert. Gehe man davon aus, dass die damaligen Beteiligten bei der ägyptischen Stadt Heliopolis in der Nähe Kairos gewohnt hätten, hätten sie vermutlich dort die Vorbereitungen getroffen – „eben so, als noch jetzt die Karwanen welche eine lange Reise unternehmen wollen. Die große

28 Diese Messungen sind auf zwei Karten der Gegend verzeichnet. Vgl. Abb. 9 und 10.

29 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 406. Zur Sues-Erkundung bei Niebuhr auch Weidner: Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, 2005, S. 106–109.

30 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 145.

31 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 408.

Karwane welche jährlich nach Mekka reiset, versammelt sich einige Tage vorher bey Birket el Hadsj“.<sup>32</sup>

Insgesamt, so zeigte sich Niebuhr überzeugt, verfolgten die Israelit:innen aus Ägypten „denselben Weg [...], welchen noch jetzt alle Karwanen nehmen, die von Kähira nach dem Berge Sinai und nach Mekke [Mekka] gehen.“<sup>33</sup> Die Strategie des Reisenden, zeitgenössische Verhaltensmuster und Lebensweisen zur Erklärung in der Bibel überlieferter Lebenswelten heranzuziehen, soll im Folgenden als Praxis des ethnographischen Überblendens bezeichnet werden. Eine solche Praxis der Überblendung von Vergangenheit und ethnographischer Beschreibung ist in zahlreichen Passagen des Niebuhr'schen Œuvres präsent und greift in die Beschreibung ganz unterschiedlicher Aspekte menschlicher Kultur ein.

Niebuhr räumte, wie die neuere Forschung betont, der ethnographischen Durchdringung der von ihm bereisten Gegenden insgesamt einen hohen Stellenwert ein.<sup>34</sup> Die Bedeutung des Ethnographischen wird beispielsweise am ersten Teil von Niebuhrs systematisch geordneter *Beschreibung von Arabien* deutlich, der sich neben geologischen und naturalgeschichtlichen Themen vor allem den Komplexen Religionsausübung, Temperament und Charakter, Sexualität und Ehe, Kleidung, Sprache sowie Literatur und Wissenschaften widmete. Diese Kategorien finden sich auch in anderen Reisetexten und bildeten in Kombination mit anderen Thematiken den Grundbestand ethnographischer Darstellungen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.<sup>35</sup>

32 Ebd., S. 407.

33 Ebd., S. 408.

34 Die Studien Vermeulens und Baacks sehen Niebuhrs Leistung vor allem im ethnographischen Bereich – in der genauen Beschreibung und differenzierten Wahrnehmung von ‚Land und Leuten‘. Sie betonen jedoch beide, dass Niebuhr keineswegs ein stringentes ethnologisches Programm verfolgte, sondern ethnographische Beobachtungen in das holistische Programm eines geographisch geschulten Erdbeschreibers eingebunden habe (Baack) bzw. dass man eher von einer „Proto-Ethnographie“ (Vermeulen) sprechen müsse. Vgl. Vermeulen: *Before Boas*, 2015, S. 265; Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 306. Feuerhahn und Wuthenow hingegen machen in Niebuhrs Beschreibungen die Ursprünge der wissenschaftlichen Anthropologie aus. Siehe Feuerhahn: *A Theologian's List and an Anthropologist's Prose: Michaelis, Niebuhr, and the Expedition to „Felix Arabia“*, 2004, S. 157 und Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 169.

35 Rubiés, Joan P.: *Travel Writing and Ethnography*, in: Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hg.): *The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge/New York 2002 (Cambridge Companions to Literature), S. 242–260, hier S. 251 f.

Der Begriff der Ethnographie als „Beschreibung einer bestimmten, vor allem fremden Kultur“ wurde zwar erst in den 1770er-Jahren, vermutlich in Göttingen, geprägt, und die universitäre Institutionalisierung als jenes Teilgebiet der Ethnologie, das für die empirische Erkenntnisgewinnung verantwortlich war, erfolgte erst im späten 19. Jahrhundert.<sup>36</sup> Dennoch bestand sowohl das Phänomen (beschreibender) Ethnographie als auch (deutender) Ethnologie bereits innerhalb der humanistischen Disziplinen der Frühen Neuzeit in Form der Reiseliteratur, der Kosmographie und der Geschichtsschreibung.<sup>37</sup> Im 18. Jahrhundert fiel dann – auch bereits vor der Institutionalisierung der Ethnologie – eine zunehmende Professionalisierung von Forschungsreisen mit einer ‚Verwissenschaftlichung‘ der ethnographischen Beschreibungsmethoden zusammen.<sup>38</sup>

Auch in Niebuhrs dreibändige *Reisebeschreibung* fanden ethnographische Beschreibungen in unterschiedlicher Form Eingang. Einerseits wurden Bemerkungen und Exkurse über einzelne Individuen oder ganze Gruppen immer wieder in die Schilderung des Reiseverlaufs integriert. Andererseits wird die chronologisch strukturierte Reiseerzählung des ersten Bandes durch mehrere ethnographische Kapitel unterbrochen. Diese widmen sich auf insgesamt 42 Seiten zunächst den „Wassermaschinen, Mühlen, Oelpressen, Ackergeräth, Salmiak- und Hünereöfen in Egypten“, die darauffolgenden Kapitel der „Kleidertracht der Morgenländer“ sowie den „Leibesübungen und dem Zeitvertreib der Morgenländer bei müßigen Stunden“.<sup>39</sup> Nicht nur Hüte und Spielgeräte der „Morgenländer“, sondern auch „Maschinen“ Ägyptens, so etwa verschiedene „Wassermaschinen“ und ein „Ofen in welchem Eyer ausgebrütet werden“, wurden dabei auch bildlich wiedergegeben.<sup>40</sup>

36 Gareis, Iris: Ethnographie, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2006, S. 592–594, hier S. 593.

37 Rubiés: *Travel Writing and Ethnography*, 2002, S. 243.

38 Moravia: *Beobachtende Vernunft*, 1989, S. 126.

39 Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 148–190.

40 Ebd., Tab. XV–XVIII. Technischen Illustrationen im 18. Jahrhundert wurde bisher vor allem im Kontext der *Encyclopédie* einige Aufmerksamkeit gewidmet; etwa bei Werner, Stephen: *Blueprint: A Study of Diderot and the Encyclopédie Plates*, Birmingham ALA 1993 und Gille, Bertrand: *L'Encyclopédie, dictionnaire technique*, in: *Revue d'histoire des sciences* 5 (1), 1952, S. 26–53. Allgemein zu Buchillustrationen im 18. Jahrhundert: —: *Die Buchillustration im 18. Jahrhundert: Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert*, Gesamthochschule Wuppertal, Universität Münster, Düsseldorf vom 3. bis 5. Oktober 1978, Heidelberg 1980 (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts).

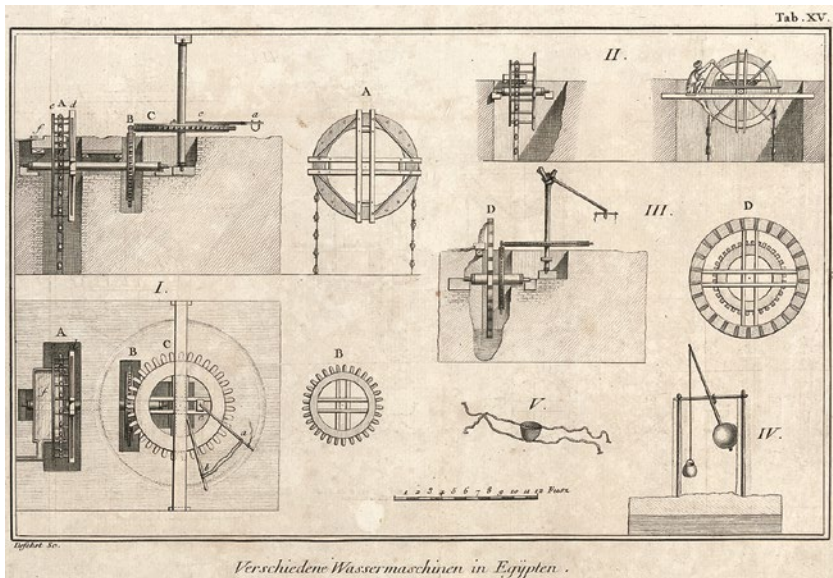


Abbildung 17: Tab. XV „Verschiedene Wassermaschinen in Epypten“, in: Niebuhr, Reisebeschreibung I, 1774.

Ähnlich wie beispielsweise bei Niebuhrs Hieroglyphen-Abschriften verblüfft die Detailliertheit der Beschreibung und der Illustrationen auch im Hinblick auf die verschiedenen Bewässerungsmaschinen (Abb. 17). Selbst deren Teilkomponenten – Deichsel, Räder usw. – wurden in den Illustrationen mit Buchstaben versehen und im Text besprochen. Exemplare des mit der Nummer II versehenen Wasserrads hatte Niebuhr auf seiner Reise zwar in Ägypten nur ein einziges Mal vorgefunden; „indessen“, so der Erdbeschreiber, „sah ich sie nachher auch in Indien“.<sup>41</sup>

Aus eigens gemachten Beobachtungen schloss Niebuhr auf die aktuelle Vielfalt verschiedener Bewässerungsapparate in den „Morgenländern“ und ihre regionale Verteilung. Niebuhrs ethnographischer Blick war allerdings nur vermeintlich ganz auf die Gegenwart fixiert. Der Begleittext verrät, dass die betreffende Maschine dem Autor zufolge vermutlich „eben dieselbe wovon Moses Deut. XI, 10 redet“ war.<sup>42</sup> Der Vergleich zeitgenössisch genutzter „Maschinen“ mit denjenigen Ägyptens zur Zeit des Alten Testaments lag für Niebuhr nicht

41 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 149.

42 Ebd.

nur für Bewässerungsmaschinen auf der Hand. Auch das ägyptische „Ackerge­rät“ der Gegenwart, das in der *Reisebeschreibung* auf Tabelle XVII abgebildet wurde, las Niebuhr mit Blick auf die Bibel. Zur Dreschmaschine vermerkte er:

Die Egypter brauchen noch jetzt Ochsen zum dreschen so wie schon die Israeliten zu Moses Zeiten (5 Buch XXV. 4), aber ihre Dreschmaschine ist kein Stein wie der Araber ihre, sie besteht auch nicht aus Brettern, unter welchen scharfe Feuersteine befestigt sind, wie die Dreschmaschinen der Syrer.<sup>43</sup>

Ganz beiläufig wird hier die prinzipielle Gleichartigkeit ägyptischer, arabischer und syrischer Kulturtechniken mit jener der alten Israelit:innen etabliert. Eine solche Überblendung von Vergangenheit und Gegenwart konnte nur funktionieren, wenn hinter ihr die implizite Annahme eines unveränderten Zustandes der lokalen Produktionstechniken stand. Dies betont auch Simon Wiesgickl, der sich in seiner Studie *Das Alte Testament als deutsche Kolonie* (2018) kurz Niebuhr zuwendete: Die abgebildeten Dreschmaschinen unterschieden sich demzufolge nur „in der Art ihrer archaischen Konstruktion, nicht aber ihrem Faktum nach“.<sup>44</sup> Dass sich Niebuhrs „Anthropologie des ‚Orient‘“ gänzlich von dem Bezug auf die israelitische Kultur gelöst habe und ganz auf „the life and customs of the Arabs in 1760“ fokussiert gewesen sei, wie einige jüngere Forschungsarbeiten konstatieren, ist folglich nicht stichhaltig.<sup>45</sup>

Die ethnographischen Überblendungen zwischen bereister Gegenwart und biblischer Vergangenheit lassen sich auch in anderen Reiseberichten des späten 17. und 18. Jahrhunderts mit ähnlichem Reiseziel finden. Betrachten wir zunächst Niebuhrs Reisegefährten, den Philologen von Haven und den Botaniker Forsskål: Deren Reisenotizen nehmen insgesamt weniger abstrahierende Exkurse auf, die das chronologische Narrativ unterbrechen; auch Beobachtungen zur Ethnographie Ägyptens und Arabiens wurden in den meisten Fällen *en passant* gemacht und in die Berichte eingefügt. Da die beiden Reisenden verstarben, bevor sie

43 Ebd., S. 151. Zum „Ackerbau der Morgenländer“ außerdem Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 151–160.

44 Wiesgickl: *Das Alte Testament als deutsche Kolonie*, 2018, S. 138.

45 Feuerhahn: Michaelis, 2004, S. 155. Von der ‚Gegenwärtigkeit‘ von Niebuhrs Ethnographie des Nahen Ostens gehen außerdem aus: Rauchstein: Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis, 2017; Katzer: Araber in deutschen Augen, 2008. Außerdem Baack: *Undying Curiosity*, 2014 und Vermeulen: *Before Boas*, 2015.

ihre Notizen für ihre Veröffentlichung vorbereiten konnten, überrascht die starke Ausrichtung an der Chronologie des Reisewegs dabei wenig.

Einer der seltenen langen Exkurse Forsskåls beschäftigt sich mit der Ziegelherstellung, einer einheimischen Fertigungstechnik wie jene im „Maschinen“-Kapitel Niebuhrs.<sup>46</sup> Die Anlage zur Ziegelherstellung im ägyptischen Rosetta, so Forsskål zu Beginn seiner Ausführungen, sei sowohl „praktisch“ als auch „einfältig“. Zunächst beschrieb der Botaniker dann die Formen, in die der Lehm gegossen wird; begeistert ging er des Weiteren auf die „geistreiche Einfältigkeit“ des Brennvorgangs ein, bei dem die frisch getrockneten Ziegel zu einer Kuppel aufgeschichtet und von innen mit einem Feuer gehärtet wurden – aus dem lokalen Mangel an Brennholz geboren und „gänzlich gegen unsere Art“.<sup>47</sup> Forsskål lieferte neben einer Beschreibung des Ofens und des Brennvorganges auch detaillierte Vermessungen der Kuppel. Die Einfachheit der Ziegelproduktion bemüßigte ihn – auch hierin gleicht sein Bericht jenem Niebuhrs –, über das Alter dieser Kulturtechnik nachzudenken:

Es wird angenommen, dass solche Ziegelöfen sowohl die erste, als auch die älteste Erfindung sind; und wegen ihrer Unkompliziertheit noch unverändert. Zu Zeiten der Pharaonen kann es wahrhaftig keine kunstfertigeren Werke gegeben haben: und die Halme oder das Stroh, das die versklavten Israeliten zusammensammeln mussten, war zu nichts anderem da, als diese Öfen zu befeuern. Stroh heißt noch heute im Arabischen تبن Tebn und beim Autor des Exodus hat es den selben Namen.<sup>48</sup>

Der Zusammenhang zwischen der israelitischen Ziegelproduktion und der des gegenwärtigen Ägyptens war für Forsskål somit sowohl über die philologische Ebene – die Konstanz der Begrifflichkeit – als auch durch die Konstanz der Kulturtechnik selbst gegeben.

46 Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 71 f.

47 „Tegel-bruk är [...] anlagdt med en inrättning så bequäm, som i det nogaste enfaldig.“ „Bränningen sker med sinrik enfaldighet, lärde kanske af skog-bristen. [...] Det är tvärt emot vår sed; där brännes teglet i ugnen, här brännes ugnen i teglet.“ Ebd., S. 71.

48 „Det tyckes at sådane Tegelugnar äro likasom den första invention, och altså den äldsta; och för sin lätthet än oförändrad. I Pharaonernes tider woro sannerligen icke konstigare wärk: och det strå eller Halm [sic] som de trälände Israeliter skulle skaffa ihop, var ej till annan afsigt, än at elda dessa ugnar. Halm heter än i dag på Arabiska تبن Tebn och hos Auctoren till Exodus äfwen samma namn.“ Ebd., S. 72.



Auch wenn in Forsskåls Bericht nur die Beschreibung der Ziegelei von der Denkfigur einer „Kontinuität der Lebensvorgänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ zeugt,<sup>49</sup> fügt diese sich passgenau ein in ein breiteres Panorama ethnographischer Überblendungen in Reiseberichten des 18. Jahrhunderts. Im vorliegenden Kapitel sollen daher zum letzten Mal jene Reisende zu Wort kommen, die zwar über ganz unterschiedliche Regionen Nordafrikas und Westasiens berichteten, in deren Reisetexten der Bezug auf biblische Zeiten jedoch unabhängig vom regionalen Fokus eine große Rolle spielte. In Shaws *Travels* zeigte sich bereits am Ende des 17. Jahrhunderts, wie weit die Kreise des ethnographischen Vergleichens geographisch gezogen werden konnten. Der voluminöse Bericht des anglikanischen Geistlichen besteht wie erwähnt aus zwei Teilen: Der erste handelt von den sogenannten ‚Barbaresken‘-Staaten Algiers und Tunis, der zweite deckt die ‚Levante‘ ab, wozu Shaw Syrien, Palästina und den Sinai (*Arabia Petræa*) sowie Ägypten zählte. In beiden Bänden, sowohl zu den Barbaresken-Staaten als auch zur Levante, interessierte sich Shaw für die Beschreibung fremder Lebensweisen, so etwa für Kleidung, Sitten und Gebräuche, „ihren Aberglauben“ (*their superstitions*), Ernährung, Behausungen und vieles mehr.<sup>50</sup>

Überraschenderweise kommt es jedoch im ‚Barbaresken‘-Teil deutlich öfter als im Levante-Teil zu Überblendungen biblischer und zeitgenössischer Ethnographie. Ein Beispiel stellt Shaws Abhandlung „Of the Grain and Products“ Nordafrikas dar. „These nations“, so Shaw, „continue to tread out [*dreschen*] their corn after the primitive custom of the East“ – eine Technik, bei der Pferde- oder Eselsgespanne über eine Dreschfläche getrieben würden.<sup>51</sup> Shaw schätzte, dass diese Art des Dreschens deutlich schneller vonstatten gehe als „unsere“, aber auch deutlich „unsauberer“:

For as it is performed in the open air, *Hos. xiii.* 3. upon any round level plat of ground, dawbed [bedeckt mit, M. H.] over with cow dung, to prevent, as much as possible, the earth, sand, or gravel from rising; [...] the straw [...] is hereby shattered to pieces: a circumstance very pertinently alluded to *2 Kings xiii.7.* where *the king of Syria is said to have made the Israelites like the dust by threshing.*<sup>52</sup>

49 Kuczynski: Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, 1993, S. 149.

50 Vgl. das Inhaltsverzeichnis des ersten Teils in: Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 131.

51 Ebd., S. 138 f.

52 Ebd., S. 139. Hervorhebungen im Original.

Wie bereits im Hinblick auf die Botanik und Zoologie beobachtet, kam es bei Shaw auch im Hinblick auf die Ethnologie zu bruchlosen Übergängen zwischen Erläuterungen einheimischer Praktiken in Nordafrika und Schilderungen der Bibel: Um die Kulturtechnik des Dreschens zu beschreiben, kamen den Erzählungen der Bibel und ethnographischen Beobachtungen aus den Barbaresken offenbar ein gleichberechtigtes Erkenntnispotenzial zu, das keiner weiteren Erörterung bedarf. Anders verhält es sich mit den Praktiken des Bauens im nordafrikanischen Raum, die Shaw in ein eigenes Kapitel auslagerte.<sup>53</sup> Als der Bericht zu der lokalen „method of building; especially as it relates to their dwelling houses“ gelangt, wird zunächst eine „near relation between *them* [Häusern, M. H.] and *those* that are occasionally mentioned in the *H. Scriptures*“ konstatiert – und dabei deutlich gemacht, dass durch eine Ethnographie lokaler Häuser gerade auch „doubts and difficulties“ über biblische Berichte aufgelöst werden könnten.<sup>54</sup> In diesem Fall dienten folglich die Illustrationen und Beschreibungen zeitgenössischer Praxis als Instrument zur Erhellung der Vergangenheit.

Bei den bisher betrachteten ethnographischen Überblendungen von Pflugtechniken, Ziegelbrennereien, Dresch- und Bautechniken aus Gegenwart und biblischer Vergangenheit bei Niebuhr, Forsskål und Shaw ging es um einen sehr ‚handfesten‘ Zugang zu den Lebenswelten der Bibel: um Dinge, die Menschen unverändert herstellen, und die Praktiken, die mit ihnen in Verbindung stehen. Folglich standen auch im Hinblick auf die Ethnographie des Nahen Ostens zunächst antiquarische Verbindungen zwischen biblischer Zeit und Gegenwart im Vordergrund – eine spezifische Art der Analogisierung, die uns bereits mehrfach begegnete. Damit erschöpfte sich das Arsenal ethnographischer Überblendungen jedoch keineswegs. Auch die „Sitten und Gewohnheiten der Araber“ – wie deren „Erziehung und Charakter“, „Ceremonien“ oder religiöse Verhaltensmuster wie die „Vielweiberey“ und „Beschneidung“ standen für die Analogisierung mit biblischen Verhaltensmustern bereit.<sup>55</sup>

Shaw etwa berichtete, nachdem er ausführlich auf die „fashion of houses in Barbary and the Levant“ eingegangen war, auch über öffentliche Festlichkeiten –

53 Ebd., S. 206–220.

54 Ebd., S. 206 f. Hervorhebungen im Original.

55 Alle genannten Kapitelüberschriften stammen aus Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772.

*zeenahs*, „as they call a public festival“.<sup>56</sup> Für diese Gelegenheit würden die sonst wegen der „jealousy“ der dortigen Menschen schwer einsichtigen Häuser geöffnet und geschmückt. Die *zeenahs* seien daher „a time of great liberty, revelling [Genuss] and extravagance“, beide Geschlechter bewegten sich frei in den Häusern und Straßen. Es folgt die Überblendung mit der biblischen Zeit: “The account we have, 2 Kings ix. 30. of Jezebel’s painting her face, and tiring her head, and looking out at a window, upon Jehu’s public entrance into Jezreel, gives us a lively idea of an eastern lady at one of these *zeenahs* or solemnities.”<sup>57</sup>

Zunächst fällt auf, dass in dieser Passage das Erkenntnispotenzial biblischer und zeitgenössischer Ethnographie im Vergleich zu Shaws architektonischen Abhandlungen komplementär verteilt war: Hier waren es eben die Szenerie aus der Bibel und die Informationen, die sie nach Meinung Shaws über das Betragen von Frauen zur Festzeit beinhalteten, die dem lesenden Publikum eine „lively idea“ vom Verhalten zeitgenössischer „eastern ladies“ vermitteln konnten. Außerdem wird deutlich, dass Shaw offenbar nicht nur Kontinuitäten in den Kulturtechniken der Menschen, sondern ebenso in deren grundsätzlichen Verhaltensmustern sah.

In Hasselquists *Iter Palestinum* wird diese ethnographische Kontinuitätsannahme eindeutig ins Grundsätzliche gewendet – und macht sich in seinem tagebuchartigen Bericht stets an Begegnungen mit Einheimischen auf dem Reiseweg fest. Zwischen Sidon und Akkon etwa begegnete der schwedische Naturalist einem Hirten und dessen Herde. Dieser, berichtet Hasselquist, „hielt seine Mittagsmahlzeit, die aus halbreifen Weizenähren bestand, welche er röstete, und mit eben so großem Wohlschmacke aß, als ein Türke sein Pillaus“.<sup>58</sup> Hasselquist und seine Begleiter wurden zum Essen eingeladen, und der Naturalist schloss die Anekdote mit der Anmerkung:

56 Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 207.

57 Ebd. In der Passage aus 2 Kön 9,30–37, auf die Shaw verweist, wird Isebel, laut Altem Testament Mörderin mehrerer Propheten, auf Veranlassung des Königs Jehu von einem Turm gestürzt. Vorher, so der biblische Text, „legte sie Schminke auf ihre Augen, schmückte ihr Haupt und schaute durch das Fenster hinab.“ (2 Kön 9,30). Diese Stelle schien frühneuzeitlichen Exegeten offenbar erklärungsbedürftig, da sich Frauen nach deren Überzeugung weder zu Zeit der biblischen Begebenheiten noch in der Gegenwart unverhüllt zeigen durften. Zur „Nacht der Feyerlichkeit“ und der Bewegungsfreiheit biblischer Frauenfiguren in der Theologie des 18. Jahrhunderts siehe auch Harmar, John: *Materialien zu einer neuen Erklärung des Hohenliedes: nebst Anhang*, Bd. 2, Halle 1779, S. 74–76.

58 Hasselquist: *Reise nach Palästina*, 1762, S. 191.

Gebratene Ähren ist ein uraltes Gerichte, dessen schon im Buch Ruth erwähnt wird. In Aegypten ist es bey den Armen ganz gewöhnlich, daß sie türkisch Korn, und ihr Dura, eine Art von Hirse (Miliun) braten. Weiter reichte anfangs die Kunst der Menschen nicht, als daß sie sich grüner oder reifer, getrockneter oder gebratener Aehren zur Stillung ihres Hungers bedienten, und dabey lassen es noch itzt diejenigen Völker bewenden, welche die Natur nicht unterstützen.<sup>59</sup>

Auch in einer früheren Passage seines Berichts ging Hasselquist auf eine Essens-einladung durch einen Einheimischen ein und schloss Anmerkungen zur Kontinuität der Sitten der „Völker“ an. Auf dem Weg von Kairo zu den Pyramiden wurde der Naturalist von einem „Schech“ zum Essen eingeladen. Das gemeinsame Essen mit seinen Gastgebern auf dem Boden, Speisen und Zeremoniell werden im *Iter Palestinum* anschließend ausführlich beschrieben. Die Schlichtheit des Mahles erklärte er folgendermaßen:

Ihre Art, Fremde zu bewirthen, ist wohlgemeynt, und ich zweifele, ob man eine größere Bereitwilligkeit, Offenherzigkeit, und Gastfreyheit finden wird, als bey ihnen. Dieses war die Weise ihrer Väter, deren Leben die heilige Schrift uns aufgezeichnet hat, so ist sie noch zu unsern Zeiten, und sie wird in Ewigkeit dieselbe unverändert bleiben.<sup>60</sup>

In der Bibel, so belegt diese Passage, wurde lediglich dokumentiert, was bereits als „Weise“ der „Väter“ bestand. Das beobachtete Verhalten – die Gewohnheit, Körner zu rösten oder die Gepflogenheiten beim gemeinsamen Mahl – bestand folglich bereits in vorbiblischen Zeiten und wird auch „in Ewigkeit“ Bestand haben. Damit waren die Sitten der Einheimischen Hasselquist zufolge nicht nur älter als die (ohnehin schwer datierbare) Zeit, in der biblische Figuren wie Ruth lebten: Sie wurden als außerhalb der Zeit stehend und jenseits möglicher Veränderung gedacht.

Die Operationen einer Ethnographie der „Morgenländer“ fußten bei Shaw und Hasselquist damit auf einer Grundannahme, die ich anthropologisch nennen möchte – unbesehen, ob Aufschluss über biblische Zeiten oder die Gegenwart erhofft wurde: Damit menschliche Verhaltensweisen sowohl zeitübergreifend

---

59 Ebd.

60 Ebd., S. 84 f.

(biblische und gegenwärtige Zeit) als auch raumübergreifend (etwa zwischen den Kulturen Nordafrikas, der Türkei und Palästina) gedacht werden konnten, bedurfte es der Annahme einer Statik lokalen menschlichen Verhaltens; seit „ältesten Zeiten“, so formulierten es etwa Forsskål und Shaw in ihren Reisetexten, hatten sich von ihnen beobachtete Sitten und Gebräuche, aber auch die äußere Erscheinung der Bevölkerung des Ostens nicht verändert.<sup>61</sup>

Etwas anders verhält es sich, wenn man die Passagen in Niebuhrs Reisetexten untersucht, die sich den „Sitten und Gewohnheiten der Araber“ widmeten. Niebuhrs ausführlichste Erläuterungen zu Verhaltensweisen der „Morgenländer“, etwa zu Hygiene und Sexualität, zum Heiratsverhalten oder zum Charakter der Araber:innen, finden sich in seiner *Beschreibung von Arabien*. Fast alle hier abgehandelten ethnographischen Themen bezogen sich auf Fragen Michaelis'. So beantwortete Niebuhr beispielsweise Fragen des Göttinger Gelehrten zum Beischlaf während der Regelblutung, zur Beschneidung von Jungen und Mädchen, zur Kastration, zu Speisegesetzen und zur Leviratsehe.<sup>62</sup>

Im Gegensatz zu Shaw und Hasselquist, die von der raum-zeitlichen Konstanz ‚orientalischen‘ Verhaltens ausgingen, lassen sich in Niebuhrs Antworten deutliche Einschränkungen eines universalisierenden anthropologischen Blickes erkennen – zumindest beharrte er in vielen Fällen auf der lokalen Spezifität ethnographischer Phänomene. Auf Michaelis' Frage, wie streng „die Araber“ nach der ersten Hochzeitsnacht ein blutiges Bettuch als Zeichen der „Jungfrauschaft“ einforderten, mochte Niebuhr etwa nicht pauschal antworten: Er legte Wert darauf, dass der Nachweis in unterschiedlichen Regionen unterschiedlich rigoros eingefordert werde. Während also eine Frau, sollte sie nicht mehr als Jungfrau erkennbar sein, in den Bergen des Jemen von ihrem Ehemann mit Sicherheit verstoßen werde, könnten die „mehr civilisierten Bürger in den Städten“ in der Regel den Bruch eines Ehebündnisses durch Geldzahlungen verhindern.<sup>63</sup> Auch die Beschneidungspraktiken, so führte Niebuhr aus, unterschieden sich je nach Region; das in vielen Gegenden vorherrschende heiße Klima habe seiner Beob-

61 Forsskål: *Dagbok*, 1950, S. 72. Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, S. 207.

62 Niebuhr griff in seiner *Beschreibung* tatsächlich fast alle ethnographisch ausgerichteten Fragen Michaelis' auf – und widersprach in einigen Fällen den von Michaelis vorgezeichneten Deutungen.

63 Antwort auf Michaelis Frage LVI, in: Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 36f.

achtung nach nicht bei allen „Völkern“ dazu geführt, dass Jungen oder Mädchen beschnitten würden.<sup>64</sup>

Überhaupt beharrte Niebuhr in den ethnographischen Abhandlungen seiner *Beschreibung* oft auf dem anekdotischen Gehalt seiner Berichte über menschliche Verhaltensweisen. Nahm er negative Zuschreibungen wie Rachsucht oder Unehrllichkeit auf, warnte er wiederholt davor, aus einzelnen Fällen, „aus der schlechten Aufführung einiger weniger Personen auf die Gesinnung der ganzen Nation [zu] schließen.“<sup>65</sup> Niebuhr, so betonte Claudia Opitz, war als „Anwalt der bis dahin übelbeleideten Bewohner der arabischen Halbinsel“ in solchen Passagen an der Entkräftigung europäischer Vorurteile gelegen.<sup>66</sup> Er leistete also im Hinblick auf eine Anthropologie des ‚Orient‘ recht genaue Differenzierungs- und Relativierungsarbeit. Seine Neigung zum ethnographischen Detail spiegelt sich auch in seinen überaus genauen Illustrationen lokaler Kleidung, von Musikinstrumenten oder Gerätschaften und in der Beschreibung noch der kleinsten angetroffenen „Sekten“ mit allen ermittelbaren Glaubenssätzen und Ritualen.

Aus Niebuhrs Hang zur ethnographischen Feinarbeit und dem Bemühen, ein möglichst breites Panorama „morgenländischer“ Verhaltensweisen zu zeichnen, zogen einige jüngere Studien den Schluss, dass sein Blick ganz auf die Gegenwart der beschriebenen Kulturen konzentriert gewesen sei – und dass Niebuhr dadurch im Gegensatz zu Michaelis „den mittleren Osten und seine Menschen an sich“ wertgeschätzt habe.<sup>67</sup> Wenn Niebuhr auf die ethnographische Gegenwart fokussierte, so nahmen Autor:innen wie Vermeulen, Feuerhahn und Rauchstein im gleichen Zuge an, kam dies einer Absage an Michaelis’ theologisches

64 Antwort auf Michaelis Frage LII, in: ebd., S. 76–81. Wiesgickl stellte in diesem Zusammenhang fest, dass Michaelis in seinen Darstellungen die von Niebuhr vorgenommene Differenzierungsarbeit teilweise wieder rückgängig machte – etwa im Falle der Blutrache, wenn aus Erläuterungen Niebuhrs, in denen die regionale Spezifität der Bestrafungspraxis deutlich wird, in Michaelis’ Mosaischem Recht die allgemeine „Rachgier“ der „südlichen Völker“ abgeleitet wurde. Siehe Wiesgickl: *Das Alte Testament als deutsche Kolonie*, 2018, S. 161–163.

65 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 28.

66 Opitz-Belakhal: *Der „arabophile“ Carsten Niebuhr*, 2012, Absatz 34.

67 Vermeulen: *Before Boas*, 2015, S. 258. Dieselbe Tendenz ist auch erkennbar bei Rauchstein: *Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis*, 2017 und Katzer: *Araber in deutschen Augen*, 2008.

Forschungsprogramm – der Instrumentalisierung der lokalen Bevölkerungen zum Zweck der Bibelexegese – gleich.<sup>68</sup>

Dass jedoch Niebuhrs Beschreibungen „morgenländischer“ Verhaltens- und Lebensweisen keinerlei ethnographische Überblendungen mit der biblischen Zeit erkennen ließen, trifft nicht zu. Die bei Shaw und Hasselquist beobachteten universal-anthropologischen Deutungsmuster, die die zeit-räumliche Konstanz ‚orientalischer‘ Kultur annahmen, waren bei Niebuhr allerdings auf eine bestimmte Gruppe begrenzt: auf die nomadisch lebenden Menschen der arabischen und ägyptischen Wüsten. Diese Gruppe, die „wahren Araber“, wurde aus dem zeitlichen Gefüge herausgenommen – während der andere Teil der dortigen Zivilisationen als in Bewegung begriffen imaginiert wurde. Eine paradoxe zeitliche Konstellation war die Folge.

Von der Sonne verbrannte Schönheiten wie Rebekka: Unter „wahren Arabern“

Der zweite Band von Carsten Niebuhrs *Reisebeschreibung*, so stellte ich im ersten Teil fest, war geprägt vom Blick auf die ‚Ruine‘ – er fokussierte also auf die materiellen Überreste der Vergangenheit und entwickelte an diesen geschichtsphilosophische Positionen. Auch der Bericht über die Reise von Şanlıurfa<sup>69</sup> nach Aleppo, die Niebuhr 1766 nur in Begleitung eines Eseltreibers unternahm, scheint zunächst von der charakteristischen Verbindung aus ‚Stein‘ und ‚Zeit‘ bestimmt. In die „wüste“ Ruinen-Szenerie aus „ehemals schönen Städte[n] und wohlbebauten Gegende[n]“ nahm Niebuhr jedoch unvermittelt einen neuen Eindruck auf: Die Begegnung mit jungen Frauen. Auf ihrem Weg, so der Erdbeschreiber, sahen die beiden Reisenden „verschiedene Brunnen, bey welchen die Mägdens aus den benachbarten Dörfern, oder von den Stämmen Kurden und Turkmanen die in dieser Gegend herumwanderten, ihr Vieh tränkten“.<sup>70</sup> Die Frauen reichten ihm und seinem Begleiter an einem dieser Brunnen Wasser – dabei „hatten [diese]

68 Feuerhahn: Michaelis, 2004, S. 155–157; Rauchstein: Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis, 2017, S. 205. Außerdem Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 301.

69 Stadt, die im Süden der heutigen Türkei in der Nähe der Grenze zu Syrien liegt (antike Bezeichnung Edessa).

70 Niebuhr: *Reisebeschreibung II*, 1778, S. 409.

ihr Angesicht nicht bedeckt, wie die in den Städten. Es waren wohlgewachsene, von der Sonne verbrannte Schönheiten“. Die „Höflichkeit“, die man Niebuhr auch schon an anderen Orten gezeigt habe, bedeutete an dieser Stelle mehr als eine flüchtige Geste:

Hier aber schienen sie mir besonders merkwürdig, weil schon Rebecca, die gewiß in diesen Gegenden erzogen worden, sich eben so dienstfertig gegen Reisende erwiesen hat. (I Buch Mosis XXIV. 18.) Vielleicht habe ich gar aus eben dem Brunnen getrunken, woraus sie Wasser schöpfte. Denn Haran, jezt ein kleiner Ort zwey Tagesreise [sic] nach Südsüdost von Orsa [Şanlıurfa], der noch jezt von Juden besucht wird, war vermuthlich die Stadt welche Abraham verließ, um nach dem Lande Canaan zu ziehen, (I Buch Mosis XII. 4.) und seines Bruders Nahors Familie war also vielleicht in dieser Gegend geblieben.<sup>71</sup>

Nur selten kommen sich biblische Vergangenheit und erlebte Gegenwart in Niebuhrs Reisetexten zeitlich und räumlich näher als in diesen Passagen: Sowohl ein Ding (der Brunnen), ein Ort (Ḥarrān) als auch das Verhalten der Frauen verwiesen Niebuhr auf die Möglichkeit, dass die biblische Zeit in Dingen und Verhaltensmustern der Menschen weiterhin existierte. Sogar die „Schönheit“ der Frauen – eine Attribuierung, die bei Niebuhr nur sehr selten vorkommt – findet sich in der Passage aus Genesis, auf die sich die *Reisebeschreibung* bezieht (1. Buch Mose [Genesis] 24,16).<sup>72</sup>

Dass Niebuhr die Begegnung am Brunnen mit einer spezifischen biblischen Figur assoziierte, ist nicht überraschend. Rebekka wurde laut Genesis 24 von einem Diener Abrahams in der Nähe der Stadt Ḥarrān (bei Şanlıurfa) für die Ehe mit Abrahams Sohn Isaak gewonnen, nachdem sie dem Diener Wasser aus einem Brunnen gereicht hatte. Diese Szene am Brunnen wurde seit frühchristlicher Zeit und bis in die Gegenwart in bildender Kunst und Literatur verarbeitet.<sup>73</sup> Elemente der Erzählung wie die Schönheit Rebekkas, der Brunnen, die Kamele

71 Ebd., S. 410 f.

72 Zu dieser Passage auch Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 173–175.

73 Rebekka-Darstellungen treten meist im Rahmen von Isaak- und Jakob-Zyklen auf. Ein frühes Beispiel für einen solchen Zyklus stellt die vermutlich im 6. Jahrhundert entstandene Wiener Genesis-Handschrift dar. Dazu Bocian, Martin: *Rebekka*, in: *Lexikon der biblischen Personen*, 2. Aufl. Stuttgart 2004, S. 436–438, hier S. 437.





Abbildung 18: Murillo, Bartolomé Esteban: „Rebekka und Eliezer“, ca. 1660.

oder dabei stehende, beobachtende Frauen nahmen und nehmen dabei topischen Charakter an. In den meisten frühneuzeitlichen Kunstwerken, die die Brunnenzene darstellen, etwa im Gemälde des spanischen Malers Bartolomé Esteban Murillo (1618–1682), wurde Rebekka durch ihre Physiognomie oder Kleidung in die ästhetische Bildwelt Europas integriert (Abb. 18).

Bei Niebuhr dienten die Beschreibung des Aussehens und Verhaltens Rebekkas und ihrer Erbinnen hingegen vor allem dazu, diese als Teil einer spezifischen Gruppe auszuweisen. Zunächst hielt der Reisende fest, dass sich die Frauen am Brunnen nicht verschleierten. Außerdem brachte er ihre „Schönheit“ in Zusammenhang mit den klimatischen Bedingungen vor Ort – denn die Betrachtete sei „von der Sonne verbrannt“. Die Verortung in der Wüste bestätigte ihm sodann die soziale Zugehörigkeit der „Mägdens“. Sie gehörten nach Niebuhrs Überzeugung zu den „Stämmen Kurden und Turkmanen die in dieser Gegend herumwanderten“. Dieser Zuordnung lohnt es nachzugehen: Direkt an die idyllische Schilderung der Begegnung am Brunnen schließt sich in der *Reisebeschreibung* nämlich eine Abhandlung zu „Verschiedene[n] Stämme[n] Turkmanen“ an. Dieses Kapitel besteht vor allem aus einer vierseitigen Auflistung verschiedener „herumwandernder Stämme der Turkmanen“, die Niebuhr

von einem „Doktor Patrik Rüssel“, „der oft Besuch von ihren vornehmsten Anführern hatte“, erhalten hatte.<sup>74</sup>

Eine genauere ethnographische Beschreibung der „herumwandernden“ turkmanischen Stämme erfolgt an dieser Stelle nicht. Dies war aus Sicht Niebuhrs jedoch auch nicht notwendig, denn, so machte er im Falle der nomadisch lebenden Menschen des Sinai klar, „[d]iese Araber [führen] eben dieselbe Lebensart, wie die übrigen herumstreifenden Araber, Kiurden [sic] und Turkmanen“ – und diese Lebensart wird an anderer Stelle ausführlich beschrieben.<sup>75</sup> Niebuhr stellte zwar nur im Falle der Nachfolgerinnen Rebekkas direkte räumliche und verwandtschaftliche Bezüge zu den alten Israelit:innen her, denn die Frauen am Brunnen waren ja mutmaßliche Nachfahrinnen von Abrahams Bruder. In ihrer Lebensführung, dies vermitteln die Hinweise auf andere „herumwandernde“ Gruppen, ähnelten Rebekkas Nachfahr:innen jedoch anderen.

An der Rebekka-Episode und der mit ihr assoziierten Abhandlung zeigt sich somit, was für Niebuhrs Werk insgesamt wie auch für andere Reiseberichte der Zeit gilt: Die anthropologische Zeitlosigkeit, die in den ethnographischen Überblendungen von Bibel und Gegenwart offenbar wird, bezog sich nicht auf „die Morgenländer“ oder „die Araber“ im sprachlichen, geographischen oder kulturellen Sinn, sondern in erster Linie auf die nomadisch lebenden Wüstenbewohner:innen des Nahen Ostens. Nomad:innen übernahmen für Niebuhr folglich eine ähnliche Zeugenfunktion wie Pflanzen oder Tiere der Wüsten Westasiens: Sie fungierten als Relikte eines Natur- und Lebensraumes, der sich seit biblischen Zeiten nicht mehr verändert hatte.

Die hier erkennbare Neigung, „Beduinen als lebendiges Zeugnis für die in der Bibel beschriebenen Zustände“ zu verwenden, kam laut Annette Katzer in Reiseberichten des 18. Jahrhunderts auf und verstärkte sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts noch.<sup>76</sup> Dass allerdings Niebuhr – wie Katzer formuliert – zu einer solch „verklärenden Perspektive“, die nomadisch lebende Menschen als

74 Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 414–420.

75 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 233. Zur nomadischen Lebensweise in der muslimischen Welt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts siehe Kennedy, Hugh: *The City and the Nomad*, in: Irwin, Robert (Hg.): *The New Cambridge History of Islam*, Bd. 4 *Islamic Cultures and Societies to the End of the Eighteenth Century*, Cambridge 2010 (*The New Cambridge History of Islam*), S. 274–289. Zur vormodernen Geschichte des Nomadismus bes. S. 283.

76 Katzer: *Araber in deutschen Augen*, 2008, S. 201.

Statist:innen einer biblischen „Traumwelt“ imaginierte, keinerlei Neigung zeigte, trifft aber offensichtlich nicht zu.<sup>77</sup> Selbst wenn Niebuhrs Schilderungen der nomadischen Kultur selten einer „Traumwelt“ gleichkamen: Auch ein nüchterner Beschreiber wie Niebuhr konnte sich ähnlicher anthropologisch-historischer Narrative bedienen wie spätere Reisende zur Hochzeit europäischer kolonialer Bestrebungen in Westasien.

Gleich mehrere Kapitel aus Niebuhrs voluminösem Œuvre beschäftigten sich mit nomadischen Lebensformen – neben der Auflistung von Turkstämmen sowie Stämmen im Umland Bagdads im zweiten Band der *Reisebeschreibung* wurden auch im ersten Band Exkurse zur Lebensweise der Beduin:innen des Sinai eingefügt.<sup>78</sup> Im topographisch ausgerichteten zweiten Teil der *Beschreibung von Arabien* widmete Niebuhr außerdem ein kurzes Kapitel nomadisch lebenden Araber:innen in der Nähe des Arabischen Meerbusens;<sup>79</sup> ein weiteres Kapitel handelt von „[u]nabhängige[n] Herrschaften in und an dem persischen Meerbusen“, die dem Autor zufolge viele Verhaltensmuster mit ihren „Brüder[n] in der Wüste“ teilen.

Die ausführlichste Auseinandersetzung mit der Thematik findet jedoch im achten Kapitel „Verschiedene Stämme Bedouinen, oder herumstreifende Araber“ statt.<sup>80</sup> Hier beschrieb Niebuhr auf 20 Seiten zahlreiche Stämme der Arabischen Halbinsel, aus dem Zweistromland, aus Syrien und Palästina, und verzeichnete unter anderem deren Namen und wichtigste Familien. Mit seinem überregionalen Fokus fällt dieses Kapitel aus der üblichen geographisch-herrschaftspolitischen Kapitelunterteilung des zweiten Teils der *Beschreibung* heraus, die ungefähr an der osmanischen Unterteilung der Arabischen Halbinsel in *eyalets* (Provinzen) ausgerichtet war.<sup>81</sup> Im Gegensatz dazu wird im Fall der Abhandlung über die „[v]erschiedene[n] Stämme Bedouinen, oder herumstreifende Araber“ Kohärenz nicht über die Topographie, sondern über anthropologische Gemeinsamkeiten nomadischen Lebens hergestellt.

77 Ebd.

78 Die Turkstämme werden in Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778, S. 414–420 besprochen. Zu den Stämmen bei Bagdad ebd., S. 243–247. Zu den Nomad:innen des Sinai Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 233 f. und S. 241–243.

79 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 269 f.

80 Ebd., S. 379–399.

81 Vermeulen: Before Boas, 2015, S. 254.

Die Kriterien, die in diesem zentralen Kapitel über nomadisch lebende Menschen zur Definition der Gruppe herangezogen wurden, entsprechen den Inhalten der meisten anderen Reisebeschreibungen. „Beduinen“, so wird deutlich, waren für Niebuhr, Shaw, Pococke und Hasselquist jene Menschen Westasiens, die nicht-sesshaft waren und mit Zelten herumzogen.<sup>82</sup> Daneben wurde stets die Abhängigkeit der Menschen von ihren Herden aus Kamelen, Rindern oder Pferden genannt – in Hasselquists Worten: „Ihr Reichtum besteht in Pferden, Eseln, Kameelen, Ochsen, Kühen, Schafen und Ziegen, die eine jede Haushaltung vor ihren Zelten hat.“<sup>83</sup> Mit der nomadischen mobilen Weidewirtschaft assoziierten die Autoren außerdem meist eine einfache oder sogar arme Lebensweise. Niebuhr etwa nahm an, dass Nomad:innen Schmuckstücke völlig unbekannt waren und sie keinen Wert auf „Reichtümer und Bequemlichkeit“ legten,<sup>84</sup> Hasselquist sprach von einer „Lebensart“, die „nicht weitläufig, aber hinreichend, ihnen ihr

82 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 379; Shaw: Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, 1757, S. 220; Pococke: A description of the East I, 1743, S. 137; Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 88.

83 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 88 f und sehr ähnlich dazu Pococke: A description of the East I, 1743, S. 137. Diese beiden Kriterien – Weidewirtschaft und „periodisch[e] oder saisonal[e]“ Verlegung der „Weide- und Siedlungsplätze“ – werden auch heute noch zur Beschreibung des „Nomadismus“ unter anderem in Anatolien, dem iranischen Hochland und bei den Beduin:innen der Arabischen Halbinsel, in Syrien und Palästina herangezogen. Siehe Werner, Christoph: Nomadismus, in: Kleines Islam-Lexikon: Geschichte, Alltag, Kultur, München 2001 (Beck'sche Reihe 1430), S. 227 f., hier S. 227 sowie ders.: Beduinen, in: Kleines Islam-Lexikon: Geschichte, Alltag, Kultur, München 2001 (Beck'sche Reihe 1430), S. 59. Definitionen des ‚Nomadismus‘ sind jedoch mit Vorsicht zu genießen – betonen doch neuere Untersuchungen einerseits, dass man keinesfalls von einem „eindeutigen Kern des Nomadischen“ sprechen könne; wenn überhaupt, seien „Flexibilität und die ständige Anpassung an sich wandelnde ökologische und sozioökonomische Bedingungen typische Kennzeichen des Nomadismus.“ Andererseits wird davon Abstand genommen, Nomadismus als „Sonderweg menschlicher Lebensformen“ beschrieben – viel eher wird er als „Teil des ineinander greifenden gesellschaftlichen Gefüges“ beschrieben, in dem Sesshafte und Nicht-Sesshafte über „Handel, Freundschaft, unterschiedliche Austauschbeziehungen und Kooperationsverträge, aber auch Konflikte und Krieg“ miteinander verflochten sind. Siehe Gertel, Jörg/Calkins, Sandra: Einleitung, in: Gertel, Jörg/Calkins, Sandra (Hg.): Nomaden in unserer Welt: die Vorreiter der Globalisierung; von Mobilität und Handel, Herrschaft und Widerstand, Bielefeld 2012, S. 8–18, hier S. 12.

84 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 379 f.

Leben vergnügt zu machen“ sei.<sup>85</sup> Pocke hingegen schrieb, dass die „Araber“ „in großer Armut“ lebten und „nichts besitzen als ein paar Datteln und ein wenig Ziegenmilch“ und ihr Getreide von weit weg erwerben müssten.<sup>86</sup>

Nur zwei Reiseberichte der untersuchten Gruppe – die Niebuhrs und Hasselquists – widmeten den Nomad:innen ausführliche ethnographische Beschreibungen.<sup>87</sup> Dass gerade diese beiden Autoren Wert auf die genauere Charakterisierung nomadischen Lebens legten, erklärt sich vermutlich durch ihre Assoziation mit dem Linnéschen Klassifizierungsprojekt: Für Hasselquist als Schüler Linnés und Niebuhr als Angehörigen einer Expedition, die auf dessen Methode verpflichtet worden war,<sup>88</sup> gehörte die Erfassung von Beobachtungen über Menschen und deren gattungsmäßige Systematisierung zum übergeordneten Projekt einer vollständigen Erfassung der Natur.<sup>89</sup> In den ethnographischen Exkursen über die Merkmale nomadischer Lebensform gleicht sich die Reihenfolge des Beschriebenen in den Berichten Hasselquists und Niebuhrs exakt. Es kann daher angenommen werden, dass Niebuhr sich Hasselquists über 21 Jahre früher erschienene Beschreibung zum Vorbild nahm.<sup>90</sup> Der Fokus lag bei beiden Autoren auf den Eigenheiten der mobilen Lebensweise. Zunächst war es das Zelt, die „Wohnung“ der Nomad:innen, das die Aufmerksamkeit auf sich zog. Neben

85 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 88.

86 Pocke: A description of the East I, 1743, S. 137.

87 Eine Ausnahme stellen die Kleider der Beduin:innen dar, die bei mehreren Autoren mit großer Aufmerksamkeit bedacht werden.

88 So heißt es in § 16 der *Instruction*, der Forsskål betrifft, die Vorschriften aus Linnés *Instructiones* seien für Forsskåls Botanisiertätigkeit grundsätzlich zu beachten. Vgl. Linné, Carl von: *Instructio Peregrinatoris* [1759], in: *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae*, Bd. 5, Stockholm 1760, S. 298–313.

89 Bödeker, Hans Erich: *Aufklärerische ethnologische Praxis: Johann Reinhold Forster und Georg Forster*, in: Bödeker, Hans Erich/Reill, Peter H./Schlumbohm, Jürgen (Hg.): *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 154), S. 227–253, hier S. 237. Zu Reiseberichten in der Linnéschen Tradition außerdem Sörlin, Sverker: *Scientific Travel – The Linnean Tradition*, in: Frängsmyr, Tore (Hg.): *Science in Sweden. The Royal Swedish Academy of Sciences 1739–1989*, Canton MA 1989, S. 96–123.

90 Auch auf der Reise hatten die Teilnehmer der Arabien-Expedition Hasselquists Reisebericht vermutlich im Gepäck – darauf weist zumindest Forsskåls Brief aus Konstantinopel hin, der sich auf Hasselquist bezieht: Rigsarkivet: 1.114d, Forsskål an Michaelis, Konstantinopel, 4. 9. 1761.

den Materialien hielten Hasselquist und Niebuhr übereinstimmend deren geschlechtsspezifische Aufteilung fest, dass also „die Wohnungen des Frauenzimmers von der Mannspersonen ihren abgesondert sind, weil beyde Geschlechter, nach der Gewohnheit der Morgenländer, nicht beständig in einem Zimmer bey einander seyn dürfen.“<sup>91</sup> Daraufhin gingen die beiden auf das „Hausgeräth“ ein. Niebuhrs Erläuterungen sind dabei deutlich weitläufiger und gehen zum Beispiel auf die „Strohmatte“ als Tischersatz ein, auf „Küchengeräth“, das so gestaltet sei, daß man es „leicht fortbringen“ könne, und die Techniken, mit denen Wasser und Getreide aufbewahrt und verarbeitet werden.<sup>92</sup> Auch hier schienen dem Erdbeschreiber die Schlichtheit und Funktionalität nomadischer Praktiken und Dinge für den schnellen Auf- und Abbau besonders wichtig zu sein.

Ausschlaggebend für die Identifizierung eines „Beduinen“ waren für Hasselquist und Niebuhr jedoch die Tierhaltung und die damit verbundene mobile Weidewirtschaft. So schrieb Niebuhr:

Die vorher erwähnten Stämme [solche, die nur von der Kamelzucht leben, M. H.] sind alle ächte Araber, nemlich solche, welche Kameele in Menge besitzen, [...] und fast beständig unter Zelten leben. In der wasserreichen Gegend zwischen dem Euphrat und dem Tiger findet man auch verschiedene Stämme, die sich von ihren Pferden, Büffeln und Kühen, ingleichen von Ackerbau ernähren. Lauter Beschäftigungen, von denen die ächten und edlen Araber glauben, daß sie unter ihrer Würde seyn.<sup>93</sup>

Nur jene Gruppen, die genug Kamele besäßen und mit diesen beständig in Bewegung blieben, so macht Niebuhr deutlich, seien „ächte Araber“ – und somit klar abzugrenzen von jenen Stämmen, die teilweise sesshaft seien und Feldwirtschaft betrieben. In dieser Passage klingt eine Definition des „Arabers“ an, die sowohl an anderen Stellen des Niebuhr'schen Werks als auch in vielen anderen Reiseberichten der Frühen Neuzeit wirksam war: Die nomadischen Bewohner:innen der Wüsten Asiens und ihre Lebensweise wurden aus europäischer Perspektive häufig *pars pro toto* für „die Araber“ angesehen – es handelt sich hierbei also um eine auf anthropologischen Kriterien fußende Klassifikation, die eigentlich

91 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 88.

92 Ebd. und Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 233 f.

93 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 389.

nur eine bestimmte Gruppe umfasste.<sup>94</sup> Auch Niebuhrs Mitreisende von Haven und Forsskål bedienten sich der Bezeichnung „Araber“ meist, wenn sie sich auf die nomadisch lebenden Menschen der Wüste bezogen, besonders um diese von anderen gesellschaftlichen Gruppen abzusetzen. Hasselquists ethnographischer Exkurs über jene, die in Zelten lebten und Viehwirtschaft betrieben, rekurrierte ebenfalls schlicht auf „die Araber“ beziehungsweise „unsere Araber“, das heißt auf jene, die die Reisegruppe des Schweden begleiteten.<sup>95</sup>

Diese Prägung des Araberbildes lässt sich zumindest für das 16. und 17. Jahrhundert auch mit den Reiserouten vieler Arabien-Reisender erklären: Nur wenige Reisende besuchten im Verlauf ihrer Reise Städte und begegneten so vor allem Nomad:innen.<sup>96</sup> Letztendlich standen sich in den Reisetexten Niebuhrs, von Havens und Forsskåls damit zwei Definitionen der ‚Araber‘ gegenüber:<sup>97</sup> Einerseits wurden exklusiv nomadisch lebende Menschen als „Araber“ bezeichnet. In anderen Passagen wurde die Bezeichnung „Araber“ hingegen für alle verwendet, die aus „Arabien“ stammen – in solchen Kontexten unterschieden die Reisenden „Araber“ nach geographischen Kriterien etwa von „Türken“ oder

94 Auch bei der Beschreibung der Ehrentitel, die dem „Adel der Araber“ zukommen, ruft Niebuhr die Unterscheidung zwischen „ursprünglicher“ und „naturalisierter“ Bevölkerung auf. Unter den „ursprünglichen“ Beduin:innen versteht er an dieser Stelle die „Schechs der Beduinen“, die ihr Statusbewusstsein ihm zufolge in unterschiedlichem Grade aus ihrer Herkunft zögen. Ebd., S. 15. Zu autochthonen arabischen Diskursen um nomadisch lebende Menschen als „authentische“ Araber:innen, die Niebuhr eventuell beeinflussten vgl. Teil III, Kap. 4, Unterkap. „Stadt, Wüste und die Konfrontation der Zeitlichkeiten“.

95 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 88.

96 Katzer: Araber in deutschen Augen, 2008, S. 255.

97 Gleichzeitig sind die Begriffsverwendungen der Reisenden von einigen Ambivalenzen geprägt: Pococke und Shaw verwendeten den Begriff des „Arabers“ ähnlich wie Niebuhr häufig auch zur Abgrenzung gegenüber anderen beschriebenen Gruppen. Pococke stellte beispielsweise eine differenzierte ethnologische Typologie der Bewohner:innen Ägyptens auf. Es gebe, so seine These, in Ägypten zwei Typen „Mahometan inhabitants“: „[They] are either original natives, in the villages call'd Filaws, or they are of the Arab race.“ Siehe Pococke: A description of the East I, 1743, S. 177. Shaw ging hingegen von einer historischen Abfolge aus: „Now the *Bedoweens*, as their great ancestors the *Arabians* did before them, (Jesaja Xiii. 20.) live in tents, called *hhyms*.“ Shaw: Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, 1757, S. 220. Dass der englische Reisende in seiner Klassifikation der „Araber“ auf das Alte Testament verweist, zeigt darüber hinaus nochmals, wie eng die Verwandtschaft von Israelit:innen und arabischen Nomad:innen um die Jahrhundertmitte angenommen wurde.

„Persern“.<sup>98</sup> Beide Möglichkeiten, die geographische und die auf der Lebensform fußende Kategorisierung des „Arabers“, standen in einer langen Tradition und entsprechen den grundsätzlichen Klassifikationskriterien, die bereits bei antiken Schriftstellern angelegt waren.<sup>99</sup>

Dass aber Niebuhr und zahlreiche Reisende seit dem späten 18. Jahrhundert nomadisch lebende Menschen als „wahre“ oder „echte“ Araber:innen zu bezeichnen begannen, ist meines Erachtens vor allem dadurch begründet, dass in der Deutung des Nomadischen die mit dem ‚Orient‘ verbundene „verlockende Zweideutigkeit“ aus Altem und Neuem paradigmatisch zusammenfiel:<sup>100</sup> Einerseits kam mit den nomadisch lebenden Menschen just jener Bevölkerungsgruppe besondere Aufmerksamkeit zu, die als ethnographisches Archiv alttestamentlicher Lebenswelten fungierte und damit Teil der „geistigen Geographie [...] einer alten Welt“ war.<sup>101</sup> Andererseits dienten Nomad:innen als Ansatzpunkt zur Beschreibung eines als ‚neu‘ und ‚exotisch‘ erscheinenden ‚Orient‘, dessen Ikonographie nicht mehr primär auf die eng mit der europäischen Kulturgeschichte verflochtenen Städte, sondern auf die Weiten der arabischen Wüste fokussierte – auf einen weitgehend unbekanntem Raum also, der außerhalb der Geschichte zu stehen schien.

In den Nomad:innen-Ethnographien Niebuhrs und Hasselquists war es dann vor allem das besondere Verhältnis zwischen Mensch und Tier, das als ausschlaggebend für die Identifizierung eines authentischen ‚Arabertums‘ galt. So folgten bei Hasselquist auf die relativ kurze Beschreibung der Zelte und des Hausgeräts zunächst Erläuterungen zur Fütterung und Pflege der Herden; daraufhin ging Hasselquist ausführlich auf die Pferde ein, die der „größte Reichthum“ der no-

98 Die geographische Zuordnung der „Araber“ zu „Arabien“ entspricht bei Niebuhr jedoch ebenfalls keiner konsistenten Begriffsverwendung: In der *Beschreibung von Arabien* wird in einem Kapitel etwa die Kleidung der „Araber, Juden und Banianen [Inder in Arabien, M. H.]“ miteinander verglichen. Im Falle anderer ethnographisch ausgerichteten Kapitel der *Beschreibung* verschwimmen die Begrifflichkeiten auf übergeordneter Ebene – so folgt auf das Kapitel „Reinlichkeit der Morgenländer“ das „Betragen der Mohammedaner gegen Fremde“ und die „Gastfreiheit der Araber“, wobei in allen Kapiteln sowohl Bezüge zu „den Mohammedanern“ insgesamt als auch zu regional oder sozial deutlich kleineren Gruppen hergestellt werden.

99 Katzer: Araber in deutschen Augen, 2008, S. 154 f.

100 Said: Orientalismus, 2009, S. 74.

101 Ebd.



madisch lebenden Menschen seien. Die detaillierte Beschreibung der Reitkünste der „Araber“, die diese bereits in jungem Alter erlernten, erweckt den Anschein, dass Mensch und Tier hier in besonderer Beziehung zueinander standen.<sup>102</sup> Auch in Niebuhrs Nomad:innenkapitel entsteht dieser Eindruck: „Die arabischen Schechs“, so betonte Niebuhr, „sind täglich zu Pferde oder auf ihren Dromedaren, um auf ihre Untergebene Aufsicht zu haben, um ihre Freunde zu besuchen, oder um sich mit der Jagd zu belustigen.“<sup>103</sup>

Die enge Verbundenheit von Tieren und Wüstenbevölkerung erinnert in frappierender Weise an eine Charakterisierung der alten Israelit:innen, die in einem anderen Zusammenhang entstand – als sich nämlich Johann David Michaelis 1752 Gedanken über die Spezifika hebräischer Poesie machte:

Hier entsteht offenbar der verschiedene Geschmack aus der verschiedenen Lebensart der Völker. Die Hebräer und Araber beschäftigten sich mit der Viehzucht: ihr vornehmes Frauenzimmer weidete selbst die Heerden, und weidet sie noch. Wie konnte ihnen das Viehzeug zu verächtlich scheinen, dessen in ihren Liedern zu gedenken, die nicht Kunst des Dichters, sondern wegen seiner Lebensart Hirtenlieder waren? Und wie konnte es ihren Geschmack beleidigen, Vergleichen mit Ochsen, Schaafen, Camelen und anderen Thieren anzustellen [...]?<sup>104</sup>

Die alten Israelit:innen, so macht Michaelis hier deutlich, zeichneten sich durch ihre pastorale Lebensweise aus, und Araber:innen verfolgten eine solche Lebensweise noch in der Gegenwart. Literarische Eigenheiten, etwa die „[w]eitläufige[n] Beschreibungen, die sie von gewissen Tieren machen“, führte er dementsprechend auf die Lebensart und (an anderer Stelle im Text) auf die „geredete oder gesungene“ Vortragsweise hebräischer und arabischer Poesie zurück.<sup>105</sup>

Michaelis war wie erwähnt davon überzeugt, dass sich die „Poesie“ des Alten Testaments nur durch einen Rückbezug auf das arabische „gemeine Leben, und ungekünstelte Reden“ verstehen ließ. Außerdem ging er offenbar ebenso wie Niebuhr davon aus, dass jene Lebensweise, die „eigentlich alt und ächt arabisch

102 Hasselquist: Reise nach Palästina, 1762, S. 89.

103 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 384.

104 Michaelis: Geschmack der Morgenländischen Dichtkunst, 1752, S. XL.

105 Ebd., S. XXXVII f.

ist“, nur bei den Nomad:innen der Wüste zu finden war.<sup>106</sup> Dies bestätigen auch Passagen aus Michaelis' *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer*: In seiner 95. Frage über reine und unreine Huftiere bei Moses erhoffte sich Michaelis etwa Auskünfte durch die Speisevorschriften in *Arabia Felix* – und durch jene der „Beduinen, [die] von Abraham abstammen“.<sup>107</sup> Im Hinblick auf die in Levitikus XI und Deuteronomium XIV erwähnten unreinen Vögel der 100. Frage verfasste Michaelis ebenfalls ein Plädoyer für die Befragung dieser spezifischen Gruppe. Eine „aus Büchern geschöpfte Kenntniß“ könne die Erforschung „der arabischen Sprache, so wie sie in Arabien selbst geredet wird“, keinesfalls ersetzen – dabei sei Hilfe stets „mehr von der Mundart der Beduinen, derer die von der Jagd leben, und der Dörfer, als vom Arabischen der Städte“ zu erwarten.<sup>108</sup>

Im Hinblick auf die Konzeption des „Arabers“ und des „Arabischen“ scheint es besonders problematisch, Niebuhrs Anthropologie von der Theologie Michaelis' abzusetzen. Viel eher begegneten sich die Vorstellungswelten Michaelis' und Niebuhrs gerade in der anthropologischen Optik auf den ‚Orient‘. Die „robust civilization of shepherds“, die Michaelis in der Wüste Arabiens vermutete, glaubte auch Niebuhr mit den „ächten Arabern“, den Nomad:innen Westasiens, gefunden zu haben.<sup>109</sup> Wie dieses Kapitel zeigte, stimmten viele Reisende des 17. und 18. Jahrhunderts mit Michaelis außerdem auch in der Überzeugung überein, dass eine Ethnographie gegenwärtigen nomadischen Lebens Erkenntnisse über die Lebenswelt des Alten Testaments erlaubte – dass also „lebende Menschen als archivalische Speicher alter Sprachen, Sitten und Landschaften“ fungieren konnten.<sup>110</sup>

Dabei lassen die Schilderungen einer engen Beziehung von Mensch und Tier – „Frauenzimmer“, die „Heerden weiden“, junge Araber, die sich bereits im

106 Michaelis: Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen, 1757, S. 158. Siehe auch Legaspi: *Recovering the Third Culture*, 2006, S. 171.

107 Michaelis: *Fragen*, 1762, S. 281.

108 Ebd., S. 299.

109 Zu Michaelis vgl. Legaspi: *Recovering the Third Culture*, 2006, S. 178.

110 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 210. Niebuhr schien allerdings die Überzeugung Michaelis', dass gerade der Jemen Erkenntnispotenzial für die alten Israelit:innen bot, nicht zu teilen. Im Jemen-Teil der Reisebeschreibung sind daher wenige Überblendungen der Gegenwart mit der biblischen Zeit zu finden. Nur die Nomad:innen, definiert durch Lebensweise und Verhalten, standen in seinem Verständnis offenbar für solche Überblendungen bereit.

Kindesalter völlig souverän auf ihren Pferden bewegen, und adlige „Schechs“, die alle ihre Geschäfte vom Pferderücken aus verrichten – die Frage aufkommen, wie in den ethnographischen Passagen der Reisetexte der Zusammenhang von ‚Natur‘ und nomadischer ‚Kultur‘ gedacht wurde. Bei Pococke, der im ersten Band seiner Reisebeschreibung die Wüste des Sinai beschrieb, schien der Sachverhalt eindeutig. Auf einen Abriss der Topographie der Halbinsel mit ihren Bergen, Tälern und Wüsten folgt direkt die Beschreibung der „Arabis, its natural inhabitants“, die ihm zufolge in Zelten wohnten und einem schlichten Lebensstil nachgingen.<sup>111</sup> Höchst interessant ist in diesem Zusammenhang eine kurze Anmerkung Forsskåls zu jenen Araber:innen, die jenseits der Gebiete Arabiens, die vom Scheich von Mekka kontrolliert wurden, lebten: Diese seien „unabhängige Araber im status naturalis, die mit ihren Zelten und Herden herumziehen“.<sup>112</sup>

Die Bewohner:innen der Wüste als „natürliches“ Element ihrer Umwelt, also als Teil einer regional spezifischen Naturgeschichte: eben diese Tendenz zeigt sich auch in Shaws Gesamtanlage seiner *Travels or Observations relating to Barbary*, also jenem Teil seiner Reisebeschreibung, der auf die Barbaresken-Staaten fokussiert. Innerhalb des Teils, der mit „Natural History“ überschrieben ist, bespricht ein Überkapitel „husbandry &c.“ (Handel, Handwerk und Landwirtschaft – in diesem Kapitel werden aber auch Naturphänomene wie Erdbeben, Klima und Fossilien abgehandelt), das zweite „animals“, das dritte „their arts“ (unter anderem Mathematik, Musik und Architektur) und das vierte die politische Organisation der Barbaresken.<sup>113</sup> Die Ethnographie der Barbaresken wurde folglich als selbstverständlicher Teil der Naturgeschichte gedacht – eine Tendenz, die sich auf inhaltlicher Ebene besonders in den Kapiteln zur Wirtschaft und zu den Tieren bestätigt, wenn zoologische, botanische und ethnographische Abhandlungen ineinander übergehen.

Die ethnographischen Passagen waren bei Shaw zwar nicht nur auf nomadische Lebensformen Nordafrikas ausgerichtet. Der fließende Übergang in der Beschreibung von Natur- und Kulturphänomenen macht jedoch darauf aufmerksam, dass die Beschreibung aller Kulturen im 18. Jahrhundert grundsätzlich in

111 Pococke: A description of the East I, 1743, S. 137.

112 „independente Araber, som lefwa en status naturalis och flytta med sine tält och hjordar.“ Forsskål: Dagbok, 1950, S. 116.

113 Inhaltsverzeichnis Teil I.III zur „Natural History“, in: Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 1757, nach S. 129.

„epistemologische Verbundsysteme“ aus Naturgeschichte, Kulturanalyse und verzeitlichter Anthropologie eingebunden war;<sup>114</sup> oft ging es darum, die grundsätzliche Andersartigkeit der beschriebenen Lebensformen zu beweisen.<sup>115</sup> Auch im Hinblick auf die Nomad:innen der nordafrikanischen und arabischen Wüsten zeigt sich folglich das Interesse, anthropologische Beobachtungen als Teil der „Naturerkenntnis“ verständlich zu machen.<sup>116</sup>

Bei Niebuhr wurde die Ethnographie der nomadischen Lebensweise nicht nur klassifikatorisch in die Naturgeschichte eingeordnet. Er ging im Zuge seiner Anthropologie des Nomadismus weitergehend davon aus, dass die Nomad:innen als „natürliche“ Bevölkerung der Wüste den dortigen Naturbedingungen in besonderer Weise angepasst waren. Die Anpassungsfähigkeit an extreme Bedingungen ging in Niebuhrs Narrativ über die mit der mobilen Lebensweise verbundenen Kulturtechniken hinaus. Weil nämlich, so Niebuhr, „diese Araber beständig in der freyen und reinen Luft zu leben gewohnt sind, so haben sie einen überaus feinen Geruch“. „Glaubwürdige Männer“ hätten Niebuhr in diesem Zusammenhang „versichert“, dass Beduin:innen des Hedschas nur aufgrund ihres Riechsinnens ein Kamel wieder aufspüren könnten.<sup>117</sup> Auch im Hinblick auf die knappste Ressource der Wüste, das Wasser, seien die Sinne nomadisch lebender Menschen ungewöhnlich scharf – sie könnten etwa „gleich bestimmen wie tief sie an einer Stelle graben müssen um Wasser zu bekommen, wenn sie nur das Erdreich und die darinnen wachsende Kräuter sehen“.<sup>118</sup> Vor allem aber, so der Erdbeschreiber beeindruckt, könnten sie „5 Tage ohne Wasser leben“.<sup>119</sup> In der *Beschreibung von Arabien* entsteht so der Eindruck, dass sich die Sinne und der Körper der Nomad:innen durch das Leben in der Wüste verändert haben.

Niebuhr lässt in seinem Gesamtwerk zwar keine Tendenz erkennen, wie andere Zeitgenoss:innen etwa auch arabische Sitten, Gebräuche oder Charakter-

114 Garber, Jörn: Selbstreferenz und Objektivität: Organisationsmodelle von Menschheits- und Weltgeschichte in der deutschen Spätaufklärung, in: Bödeker, Hans Erich/Reill, Peter H./Schlumbohm, Jürgen (Hg.): Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900, Göttingen 1999 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 154), S. 137–186, hier S. 139.

115 Bödeker: Aufklärerische ethnologische Praxis: Johann Reinhold Forster und Georg Forster, 1999, S. 236.

116 Ebd.

117 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 380.

118 Ebd.

119 Ebd.

merkmale durch den Einfluss des Klimas erklären zu wollen; obwohl sich Klimatheorien in Reiseberichten, vor allem aber auch in der Geschichtsphilosophie der Aufklärung als überaus wirkmächtig erwiesen.<sup>120</sup> Dennoch wird in diesen Passagen deutlich, dass die feindlichen Lebensbedingungen der Wüste – die Trockenheit, die Hitze – nach Überzeugung Niebuhrs zumindest die körperliche Verfasstheit der nomadisch lebenden Menschen veränderte: Der Mensch in seinen „psycho-physischen Wesenszügen“, nahm Niebuhr in Einklang mit der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aufkommenden Anthropologie an, konnte nur in Wechselwirkung mit seinem natürlichen Milieu untersucht werden.<sup>121</sup>

Nomaden und Nomadinnen, so lässt sich Niebuhrs Anthropologie zusammenfassen, waren bis in ihre körperliche Verfasstheit hinein an ihre Umgebung angepasst, führten ein dementsprechend einfaches Leben; ihre Lebensweise wurde dabei als zeitlos imaginiert. Diese Grundannahmen wirkten sich auch auf Niebuhrs Schilderung religiöser Praktiken der Nomad:innen aus. So nahm der Reisende an, dass auch die eigentlich dominante Religion der Region, der Islam, gegen die Kontinuität der Lebensformen in der Wüste nicht ankommen konnte. In Niebuhrs *Ceuvre* entsteht eigentlich der Eindruck, der Islam übe einen großen Einfluss auf das Leben der Menschen in den verschiedenen bereisten Regionen aus; in allen vier erschienenen Reisebeschreibungen berichtete Niebuhr von unterschiedlichen religiösen Gruppen und nahm dabei beispielsweise deren Gebetspraktiken, Feiertage und Heiligtümer genau zur Kenntnis. Anders verhielt es sich ihm zufolge mit den „herumstreifenden“ Menschen in der Nähe des Roten Meeres, denen Niebuhr ein kurzes Kapitel widmete: Diese Araber:innen „nennen sich zwar Mohammedaner, wenn sie von den Mohammedanern nach ihrer Religion gefragt werden“. Eigentlich aber gehörten sie einer „von den Sunniten und Zéiditen ganz verschiedene[n] Religion an“, aufgrund derer sie im Jemen als „Ungläubige“ bezeichnet wurden.<sup>122</sup> Sie unterschieden sich von ande-

---

120 Lindemann, Uwe: Die Wüste: Terra incognita, Erlebnis, Symbol: Eine Genealogie der abendländischen Wüstenvorstellungen in der Literatur von der Antike bis zur Gegenwart, Heidelberg 2000 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte), S. 38. Zu Klimatheorien des 18. Jahrhunderts vgl. Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie*, 2007, S. 83–114; Fink, Gonthier-Louis: *Klima- und Kulturtheorien der Aufklärung*, in: *Georg-Forster-Studien* 2, 1998, S. 25–56.

121 Moravia: *Beobachtende Vernunft*, 1989, S. 131.

122 Dieser Lesart steht etwa die Deutung des Nomadischen beim englischen Mediziner William Falconer (1744–1824) entgegen: Ihm zufolge waren pastorale Lebensformen ganz

ren arabischen Muslim:innen etwa durch ein schmerzhaftes und gefährliches Beschneidungsritual, das die Standhaftigkeit der Beschnittenen beweisen solle.<sup>123</sup> Aus der kurzen Beschreibung des Rituals zog Niebuhr Rückschlüsse auf den allgemeinen Wirkungsgrad der Islamisierung auf die „herumstreifenden Araber“:

Ein Gelehrter in Jemen wollte behaupten, der größte Theil der Bedouinen in Arabien wäre von dieser Religion, oder weil er dieses wohl nicht gewiß wissen konnte, die meisten Bedouinen wären nicht orthodox mohammedanisch. Es ist also sehr wahrscheinlich, das Mohammed und seine Nachfolger nur die Araber welche in Städten und Dörfern wohnten, bekehret, die herumstreifenden aber niemals völlig bezwungen haben. Vielleicht also haben einige von diesen noch jetzt die alte heidnische Religion.<sup>124</sup>

Die muslimische Religion mochte sich „in Städten und Dörfern“ durchgesetzt haben und die dortigen Lebenswelten prägen; bei den „herumstreifenden Arabern“ aber, dies suggeriert diese Passage, schien der Islam nur einen oberflächlichen Anstrich über einer beibehaltenen „heidnischen Religion“ darzustellen. Die Vorstellung archaisch anmutender Tapferkeitsrituale und die „Unbezwingenheit“ durch den Islam als relativ junger Religion weisen wiederum zurück auf die Vorstellung eines ‚ursprünglichen‘ nomadischen Lebens, die auch der Konzeption israelitischer beziehungsweise arabischer Lebensweise bei Michaelis ähnelt. Das Verdikt von Jonathan Hess, dass Michaelis nicht am Islam und dessen tiefer gehendem Verständnis interessiert gewesen sei, lässt sich dahingehend erweitern: Im Fall der nomadisch lebenden Menschen Arabiens, auf die das Forschungsinteresse Michaelis’ und Niebuhrs abzielte, konnte der Islam gar keine Rolle spielen – denn er war nach Überzeugung der beiden nie wirklich in der Wüste angekommen.<sup>125</sup>

---

besonders empfänglich für monotheistische Religionen wie den Islam. Vgl. Osterhammel, 260 f.

123 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 269.

124 Ebd., S. 270.

125 Vgl. Hess: Johann David Michaelis and the Colonial Imaginary, 2000, S. 62.

## „Freie Araber“: Die politische Verfasstheit nomadischen Lebens

Mit den Topoi der ‚Natürlichkeit‘ und ‚Ursprünglichkeit‘ wurden im 18. Jahrhundert nicht nur die Nomad:innen Westasiens und Nordafrikas bedacht. Ein Blick auf den weiteren Diskursraum hilft, die anthropologische Optik Michaelis‘ und der Reisetexte der Arabien-Expedition präziser zu beschreiben. Die ethnographische Erfassung von Gesellschaften, die als ‚naturnahe‘ Völker wahrgenommen wurden, stellte ein universelles Projekt der Aufklärung dar – ebenso wie deren Einordnung in eine Geschichte der gesamten Menschheit.<sup>126</sup> Mit der Herausbildung des Begriffs der ‚Zivilisation‘, der ursprünglich mit der Verfeinerung menschlichen Verhaltens assoziiert worden war, entwickelte sich seit den 1750er-Jahren sukzessive ein „Standard“, der an alle menschlichen Gesellschaften angelegt werden konnte.<sup>127</sup> Der größte Effekt der Vorstellung des ‚Zivilisierten‘ war folglich die Ausbildung einer Perspektive auf die vorgeblich weniger Zivilisierten, sogar die völlig Unzivilisierten.<sup>128</sup> Der imaginierte ‚Urzustand‘ mancher Völker fungierte dabei als Gegenbild zum Höhepunkt zivilisierter Lebensart in Europa.

Die Lebensformen der ‚natürlichen‘ Menschen des Südpazifiks, der beiden Amerikas oder Grönlands konnten sowohl negativ als auch positiv konnotiert werden: als „Zustand einer natürlichen Ursprünglichkeit und Natürlichkeit“ oder als „eine durch Unwissenheit und Aberglauben geprägte Frühgeschichte“.<sup>129</sup> Die Vorgabe des europäischen Zustandes als Leitbild war folglich von Beginn an auch mit der Kritik an diesem Leitbild verbunden. Für jene moralkritische Dimension sollte der Topos des ‚edlen Wilden‘ ausschlaggebend werden, der – obgleich kein gänzlich neuer oder genuin europäischer Topos – vor allem seit der zweiten Jahrhunderthälfte sowohl in Reiseberichten als auch in moralphilosophischen

126 Zu Anthropologie und Aufklärung vgl. die breit angelegten Sammelbände Cipolloni, Marco/Wolff, Larry (Hg.): *The Anthropology of the Enlightenment*, Stanford 2007; Hermes, Stefan/Kaufmann, Sebastian (Hg.): *Der ganze Mensch – die ganze Menschheit. Völkerkundliche Anthropologie, Literatur und Ästhetik um 1800*, Boston 2014 (linguae & litterae).

127 Wolff, Larry: *Discovering Cultural Perspective. The Intellectual History of Anthropological Thought in the Age of Enlightenment*, in: Wolff, Larry/Cipolloni, Marco (Hg.): *The Anthropology of the Enlightenment*, Stanford 2007, S. 3–32, hier S. 10.

128 Cipolloni, Marco/Wolff, Larry: *Preface*, in: Cipolloni, Marco/Wolff, Larry (Hg.): *The Anthropology of the Enlightenment*, Stanford 2007, S. XI–XIV, hier S. XI.

129 Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie*, 2007, S. 118.

oder literarischen Werken ausformuliert und variiert wurde.<sup>130</sup> „Dem am Ursprung des Geschichtsprozesses angesiedelten Edlen Wilden“, so formulieren es Haslinger und Kaufmann, wurden dabei „naturegegebene ethisch-moralische Qualitäten, eine Sinnlichkeit und Vitalität zugeschrieben, von denen sich der rational geleitete Zivilisierte weit entfernt habe“.<sup>131</sup>

Die größte Verbreitung und den wohl größten Einfluss erhielt die Figur des ‚Edlen Wilden‘ durch Jean-Jacques Rousseaus *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1754), der sogenannte zweite *Discours* des Genfers, der auf eine Preisfrage der Akademie von Dijon antwortete. Rousseau (1712–1778) suchte in seinem *Discours* nach den Gründen für die Ungleichheit der Kulturen und wollte beispielsweise mithilfe der ‚Wilden‘ des Südpazifiks aufzeigen, welche Entfaltungsmöglichkeiten der europäischen Zivilisation durch eine „rein rational bestimmte Kulturentwicklung“ versperrt worden waren.<sup>132</sup> Um die Ungleichheit unter den Menschen erklären zu können, so war Rousseau überzeugt, musste man also die wahre Natur des Menschen spekulativ rekonstruieren.<sup>133</sup> Charakteristisch für den zweiten *Discours* ist hierbei die komplexe Verquickung

130 Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan: Einleitung, in: Fludernik, Monika/Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan (Hg.): *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos*, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten 10), S. 13–30, hier S. 14. Die durch die *postcolonial studies* inspirierten Beiträge zu Fremdwahrnehmung und *othering* im Kontext der europäischen Expansion sind inzwischen kaum mehr überschaubar. Zum Bild des ‚Unzivilisierten‘ seien vor allem folgende frühe Beiträge genannt: Bitterli, Urs: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1991; Fink-Eitel, Hinrich: *Die Philosophie und die Wilden: über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte*, Hamburg 1994; Kohl, Karl-Heinz: *Entzauberter Blick: Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation*, Frankfurt a. M. 1986 (Suhrkamp-Taschenbuch 1272).

131 Haslinger/Kaufmann: Einleitung, 2002, S. 14.

132 Kaufmann, Stefan: Vom Zeichen zur Ursache einer kulturellen Differenz. Die Körper des Wilden in der Anthropologie des 18. Jahrhunderts, in: Fludernik, Monika/Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan (Hg.): *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos*, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten 10), S. 95–120, hier S. 113. Grundlegend zu Rousseaus ‚edlem Wilden‘ Fink-Eitel: *Die Philosophie und die Wilden*, 1994, S. 170–199.

133 Durand, Béatrice: *Rousseau*, Stuttgart 2007, S. 31 f. Zu den ‚Ursprungserzählungen‘ Rousseaus und seiner Fortschrittskritik vgl. die Beiträge im Sammelband Delhom, Pascal/Hirsch, Alfred (Hg.): *Rousseaus Ursprungserzählungen*, München 2012.



einer philosophischen Bestandsaufnahme der Menschheitsgeschichte mit einer dezidiert politisch-polemischen Intention.<sup>134</sup>

Beide Ebenen des Textes lassen sich im Konzept der „anthropologischen Differenz“ (Heinrich Meier) treffend zusammenfassen: einer von Rousseau pointierten Differenz zwischen den „natürlichen Möglichkeiten des Menschen“ und der „historischen Wirklichkeit seines deprivierten Daseins“.<sup>135</sup> In der Bewertung des menschlichen Naturzustandes setzte Rousseau sich radikal von früheren politischen Theorieentwürfen ab, die stets von der Vollendung der menschlichen Natur durch und in der Kulturwerdung ausgingen. Explizit äußerte er sich im *Discours* daher gegen Thomas Hobbes' Theorem eines Kampfes aller gegen alle im Naturzustand und ging selbst vom ‚guten‘ ursprünglichen Menschen aus.<sup>136</sup> Bei Rousseau bedeutete der durch Zufälle ausgelöste Ausgang der (europäischen) Menschen aus dem Naturzustand somit eine Entwicklung zum Schlechteren.

Ähnlich wie Niebuhr im Hinblick auf die Nomad:innen erklärte Rousseau den Erwerb von Eigentum zum Ausgangspunkt einer langen Geschichte der Depravation, die für ihn gleichbedeutend war mit zunehmender Ungleichheit und Unfreiheit der Menschen.<sup>137</sup> Auf den ersten Blick scheint Niebuhrs Anthropologie folglich Rousseau'sche Züge anzunehmen: In keinem der untersuchten Reiseberichte erfuhr der *status naturalis* (Forsskål) der nomadisch lebenden

---

134 Meier, Heinrich: Rousseaus „Diskurs über die Ungleichheit“ – Ein einführender Essay über die Rhetorik und die Intention des Werkes, in: Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit: kritische Ausgabe des integralen Textes; mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu editiert = *Discours sur l'inégalité*. Hg. von Heinrich Meier, 6. Aufl. Paderborn 2008 (UTB 725), S. XXI–LXXVII, hier S. XXV.

135 Ebd., S. LIX.

136 Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit: kritische Ausgabe des integralen Textes; mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu editiert = *Discours sur l'inégalité*. Hg. von Heinrich Meier, 6. Aufl. Paderborn 2008 (UTB 725), S. 153 f. Dazu Ottmann, Henning: Geschichte des politischen Denkens, Bd. 3 Die Neuzeit. Teilbd. 1 Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen, Stuttgart 2008, S. 471 f. Rousseaus zweiter *Discours* wird aus der Meier-Edition unter Beibehaltung der Originalpaginierung auf folgende Weise zitiert: Rousseau, *Discours sur l'inégalité*, 2008.

137 Ottmann: Geschichte des politischen Denkens von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit, 2008, S. 474 f.

Menschen des Nahen Ostens eine solch positive Bewertung wie bei Niebuhr. Ebenso wie bei Michaelis wurde der Zustand der ‚Ursprünglichkeit‘ bei Niebuhr in hohem Maße mit der Konnotation des ‚Unverdorbenen‘ versehen, und nur der nomadischen Lebensweise kam, wie gesehen, das Prädikat des „echt“ Arabischen zu.

Zu einem besonders wichtigen Instrument, um den zivilisatorischen Stand einer Gesellschaft zu erheben, entwickelte sich im 18. Jahrhundert der zeit-räumliche Vergleich von Kulturen – dies galt für geschichtsphilosophische Abhandlungen ebenso wie für Reisetexte, auch jene Niebuhrs.<sup>138</sup> Die Sitten zeitlich und räumlich weit auseinanderliegender Kulturen wurden hierbei miteinander kontrastiert und deren Ähnlichkeit oder Differenz konstatiert.<sup>139</sup> Marco Gisi wies in seiner umfassenden Studie zur Verschränkung von Anthropologie und Geschichte nach, wie die Parallelisierung antiker und ‚unzivilisierter‘ Kulturen in vielen Werken der Aufklärung zu einer wissenschaftlichen Methode erhoben wurde, die wahlweise historische Erkenntnisse über die Vergangenheit oder anthropologisches Wissen über fremde Völker der Gegenwart versprach.<sup>140</sup> Ein frühes Beispiel für eine solche Vergleichspraxis zwischen ‚Barbaren‘ und ‚Wilden‘ stellt de La Créquinières Abhandlung zur *Conformité des Coutumes des Indiens Orientaux, avec celles des Juifs* (1704) dar, die die Sitten zeitgenössischer indischer Völker mit denen der biblischen Israelit:innen verglich.<sup>141</sup> Joseph-François Lafitau

138 Zu Vergleichen zwischen Zivilisationen kam es nicht erst im 18. Jahrhundert, wie Margaret T. Hodgen in ihrer Studie zu anthropologischen Beschreibungsmustern des 16. und 17. Jahrhunderts nachwies. Den Status einer wissenschaftlichen Methode erlangte der Kulturvergleich jedoch besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Vgl. Hodgen, Margaret T.: *Early Anthropology in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Philadelphia 1971. Zu Praktiken des Vergleichens im Kontext der Anthropologie des 18. Jahrhunderts siehe der Sammelband Bay, Hansjörg/Merten, Kai (Hg.): *Die Ordnung der Kulturen: Zur Konstruktion ethnischer, nationaler und zivilisatorischer Differenzen 1750–1850*, Würzburg 2006 (Stiftung für Romantikforschung 29) und Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie*, 2007, S. 83–113.

139 Moravia: *Beobachtende Vernunft*, 1989, S. 139.

140 Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie*, 2007, S. 116 u. 118.

141 De La Créquinière: *Conformité des coutumes des Indiens orientaux avec celles des Juifs & des autres peuples de l'Antiquité*, Brüssel 1704. De la Créquinière, der einige Zeit auf dem indischen Subkontinent verbracht hatte, ging es in seiner Studie erklärtermaßen um eine Beschreibung indischer Gebräuche und Verhaltensmuster, um die biblischen „Anciens“ besser verstehen zu können.

versuchte in seinem Buch zu den *Mœurs des sauvages américains, comparées aux mœurs des premiers temps* (1724) hingegen, die „amerikanischen Wilden“ mit den antiken „Barbaren“ abzugleichen und die Bewohner:innen der Neuen Welt so in die christliche Heilsgeschichte zu integrieren.<sup>142</sup>

Niebuhrs Blick auf die Nomad:innen zeigt nun aufschlussreiche Abweichungen von solchen zeitgenössischen Bewertungs- und Vergleichspraktiken. Erstens unternahm er meist keine Parallelisierungen von räumlich und zeitlich getrennten „herumstreichenden Arabern“ (den ‚Wilden‘) und antiken Völkern. Eine Ausnahme stellt seine Beschreibung von Araber:innen dar, die in der Nähe des Persischen Golfs lebten und sich dort vom Fischfang ernährten. Diese ähnelten ihren nomadischen „Brüder[n] in der Wüste“ stark, denn sie seien „eben so eifrige Verteidiger ihrer Freyheit“, besäßen wenig und könnten im Fall eines persischen Angriffs daher rasch auf Inseln fliehen.<sup>143</sup> „[D]ie Regierungsform und die Lebensart dieser Araber“, so der Erdbeschreiber, habe „viel ähnliches mit der alten Griechen ihrer“. Ihre „Kriege und die Heldentaten“ blieben aber gänzlich unbekannt, da sie im Gegensatz zu den Geschehnissen des alten Griechenlands niemand besinge. In diesem Fall genügte der Verweis auf das archaische Griechenland und dessen in Epen festgehaltene „Heldentaten“, um einen – wiederum positiven – Vergleich zweier unterschiedlicher Kulturen anzustellen.<sup>144</sup> Im Gegensatz zu dem erwähnten geschichtsphilosophischen Traktat Lafitaus fungierte folglich nicht die den Griech:innen dichotom entgegengesetzte ‚barbarische‘ Lebensform der Antike als Vergleichsfolie, sondern offenbar die hellenistische Kultur selbst – ohne dass dieser Vergleich weiter erläutert oder ausgebaut worden wäre.<sup>145</sup>

In den meisten anderen Fällen aber lag die Erkenntnis für Niebuhr und zahlreiche andere Levante-Reisende, wie wir gesehen haben, in der Region selbst: Die zeitliche Parallelisierung von archaischer Antike und Gegenwart fand durch

142 Lafitau, Joseph-Francois: *Mœurs des sauvages américains, comparées aux mœurs des premiers temps*, 4 Bde., Paris 1724. Zu Lafitau vgl. Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie*, 2007, S. 118 f.

143 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 310 f.

144 Ebd. Niebuhr spielt damit vermutlich auf die in den homerischen Epen festgehaltene Lebenswelt der mykenischen Kultur in der späten Bronzezeit an.

145 Zu ‚Barbaren‘ und ‚Griechen‘ vgl. Koselleck, Reinhart: *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*, in: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2013, S. 211–259.

die ethnographischen Überblendungen von biblischer und momentaner Zeit somit innerhalb eines (wenn auch großen) Raumes, der ‚Morgenländer‘ oder des ‚Orients‘, statt, zu dem im Fall Shaws etwa auch Nordafrika zählte. Zweitens ist in den drei Bänden der *Reisebeschreibung* und in der *Beschreibung von Arabien* keine allgemein zivilisationskritische Stoßrichtung zu erkennen, wie sie etwa Rousseau oder Georg Forsters Reiseberichte anhand der Menschen des Südpazifiks formulierten.

Auch wenn Niebuhrs Anthropologie des Nomadismus folglich nicht in eine global und überzeitlich ausgerichtete Kritik eingearbeitet wurde, war die Beschreibung nomadischer Lebensweisen dennoch auch bei ihm in spezifischer Weise aufgeladen: So seien „echte“ Araber:innen dies betont der Erdbeschreiber an mehreren Stellen der *Beschreibung von Arabien*, „freie“ Araber:innen.<sup>146</sup> Zunächst bedeutete für Niebuhr „Freiheit“, dass sich die nomadisch lebenden Menschen militärischer Eroberung stets erwehren konnten: „Niemals sind diese Bedouinen gänzlich von Auswärtigen bezwungen worden, und werden auch niemals bezwungen werden können“, so fasste er zusammen.<sup>147</sup> Bereits im ersten Absatz seines zentralen Kapitels über „Verschiedene Stämme Bedouinen, oder herumstreifende Araber“ fasste Niebuhr diese Überzeugung in bemerkenswerte Deutungsmuster ein:

Die wahren Araber aber, welche ihre Freyheit jederzeit höher geschätzt haben, als Reichthümer und Bequemlichkeit, leben in abgesonderten Stämmen, unter Zelten, und beobachten noch beständig die uralte Regierungsform, Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren.<sup>148</sup>

Die ethnographische Dimension, das Leben in Zelten, wird hier verbunden mit der Vorstellung räumlicher Abgeschiedenheit und der der historischen „Beständigkeit“ der „Regierungsform, Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren“. Die im Zitat anklingende, fast vorbehaltlos vorteilhafte Deutung nomadischen Lebens – selbst deren Plünderungs- und Raubpraktiken werden nicht negativ gezeichnet – steht letztendlich in starkem Kontrast zu anderen frühneuzeitlichen

---

146 Von den „freien“ Arabern oder der „Freyheit“ derselben spricht Niebuhr etwa in Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 270, S. 311 u. S. 379.

147 Ebd., S. 380.

148 Ebd., S. 379.

Reiseberichten, die diesen Lebensweisen wenig Positives abgewinnen konnten und vor allem deren Gefährlichkeit betonten.<sup>149</sup>

Dass negative Sichtweisen auf die Nomad:innen nicht auf frühere Jahrhunderte beschränkt blieben, beweist der Exkurs zu nomadisch lebenden Menschen Frederik Nordens, der uns bereits bekannte dänische Ägypten-Reisende, der die Arabien-Expedition in vielerlei Hinsicht beeinflusste. Eben jene „Freiheit“, die Niebuhr lobte – auch die Freiheit, etwa neue Bündnispartner oder Weidegründe zu suchen –, erschien Norden als bedrohlich für die politische Ordnung Ägyptens insgesamt. Die Nomad:innen, so meinte er, seien grundsätzlich unbeständig und damit als „laboueurs“ ungeeignet. Sie nutzten nur, was sie vor Ort vorfänden; zur Kultivierung von Pflanzen oder Tieren lebten sie zu unset. Ihr mäanderndes Verhalten ruiniere letztendlich die Landbevölkerung, die dann Abgaben an Beys und Pascha nicht leisten könnten. Auch der Widerstand, den die umherziehenden Menschen häufig lokalen Herrschaftsträgern entgegenbrachten, schien dem Dänen keineswegs heroisch, denn er gefährdete seiner Meinung nach die Stabilität des Landes.<sup>150</sup>

Bei Niebuhr erweist sich die „Freyheit“ der Nomad:innen Arabiens hingegen als vieldeutiges Konstrukt. Wie in der oben zitierten Passage erkennbar wurde, hatten nomadisch lebende Menschen ihre „Freyheit“ stets lockenden „Reichthümern und Bequemlichkeit“ vorgezogen, was sich in ihrer kärglichen Lebensweise widerspiegeln. Richard Pococke, der ebenfalls eine kurze Ethnographie „der Araber“ Ägyptens (das heißt der Nomad:innen) vornahm, schien deren Verzicht auf Sicherheit und Annehmlichkeit sogar gemeinschaftsstiftend zu sein: Besäßen sie Fleisch, verspeisten sie dieses sofort miteinander. Für den nächsten Tag bleibe stets nur Brot übrig, das wiederum unter allen geteilt würde, „which is an international custom among the Arabs“.<sup>151</sup>

Die Akkumulation von (einfachstem) Eigentum spielte folglich keine Rolle für die nomadische Gemeinschaft. Selbst Norden, der der mobil lebenden Bevölkerung Ägyptens ablehnend begegnete, bemerkte in seinem Reisebericht Ähnliches: „Ils sont même moins vèxés que les autres Sujets du Grand-Seigneur; car comme ils n'ont rien, on ne sçauroit rien leur prendre; & si on prétendoit les toucher d'ailleurs, la chose entraîneroit sans doute de dangéreuses conséquen-

149 Katzer: Araber in deutschen Augen, 2008, S. 256.

150 Norden: Voyage I, 1755, S. 67 f.

151 Pococke: A description of the East I, 1743, S. 138.

ces.<sup>152</sup> Die Abwesenheit von Besitz, so schienen es also sowohl Norden als auch Niebuhr zu interpretieren, bedeutete die Abwesenheit von Unterdrückung durch fremde Herrschaft.

In der aus Niebuhrs *Beschreibung* stammenden Passage ging die Vorstellung nomadischer „Freyheit“ jedoch noch weiter: Für Niebuhr war die Unbezwungenheit der Wüstenbevölkerung assoziiert mit der Beibehaltung ihrer ursprünglichen politischen Verfasstheit nach innen, der „uralte[n] Regierungsform [...] ihrer Vorfahren“. Unter einer solchen Regierungsform, so führte Niebuhr im Folgenden aus, verstand er letztendlich einen auf Konsens beruhenden, freiwilligen Zusammenschluss verschiedener Familien zu einem losen Herrschaftsverbund.<sup>153</sup> Die „Regierung“, so der Erdbeschreiber, bleibe bei den Oberhäuptern („Schech“) einer jeden Familie. Als „großer Schech“, der letztendlich mehrere Familien unter sich vereine, werde der „tüchtigste“ gewählt – unabhängig von seiner Stellung innerhalb einer Familie. Der „große Schech“ müsse die anderen Familien daher eher wie „Bundesgenossen“ denn als „Unterthanen“ behandeln; denn seien diese unzufrieden, zögen sie schlicht zu einem anderen Stamm.<sup>154</sup> Richard Pococke beschrieb die politische Organisiertheit der Nomad:innen ebenfalls als Vereinigung in einer „sort of league“ und bezeichnete deren Umgang untereinander als „honest“ und sogar als „liberal“.<sup>155</sup>

Der freiheitliche und ehrliche Umgang miteinander, so zeigte sich Pococke überzeugt, diene auch zum Schutz der Nomad:innen nach außen: „Any of these Arabs is a protection against all the rest, for they strictly observe that law with one another for their mutual advantage.“<sup>156</sup> Auch Niebuhr faszinierte die Fähigkeit nomadisch lebender Menschen, sich im Zweifelsfall zusammenzutun, um gemeinsame Interessen zu verfolgen. Obwohl die einzelnen Stämme auch im Streit miteinander liegen könnten – im Fall eines äußeren Usurpatoren, berichtete Niebuhr beeindruckt, täten sie sich zu einer wehrhaften Armee zusammen, „um erst das gemeine Wohl zu vertheidigen“ oder im Fall von Zollstreitigkeiten mit der türkischen Oberherrschaft „ihre Rechte [an ihrem Land, M. H.] zu behaupten“.<sup>157</sup>

152 Norden: *Voyage I*, 1755, S. 67.

153 Die Erläuterungen zum politischen System und zur Kriegführung nomadisch lebender Menschen finden sich in Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 380–384.

154 Ebd., S. 380.

155 Pococke: *A description of the East I*, 1743, S. 137 f.

156 Ebd., S. 138.

157 Niebuhr: *Beschreibung von Arabien*, 1772, S. 381 f.

Herrschaft der „Tüchtigen“, Zusammenschluss der Freiwilligen, Verteidigung des „gemeinen Wohls“ und „liberaler“ Rechte: Ob die beschriebene politische Verfasstheit nomadisch lebender Menschen – so der Deutungsvorschlag Baacks – bei Niebuhr letztendlich auf die „freien Bauern“ seiner Herkunftsregion, des Frieslandes, verweist, muss offenbleiben.<sup>158</sup> Spätestens jetzt wird jedenfalls deutlich, wie sehr Niebuhrs Vermessung einer „uralten Regierungsform“ mit Vokabeln unternommen wurde, die in der politischen Theorie des 18. Jahrhunderts allgegenwärtig waren. Die ursprüngliche „Regierungsform“, die sich nach Niebuhr bei der mobilen Wüstenbevölkerung aufgrund ihrer Abgeschlossenheit erhalten hatte, schien damit zumindest nach innen ein friedliches und glückendes Zusammenleben zu gewährleisten.

Die Zuschreibung eines solch friedlichen Zustandes teilen sich Niebuhrs Nomad:innen mit Rousseaus Südsee-Bevölkerung in dessen zweitem *Discours*: Denn „l'état de Nature“, so Rousseau, sei „le plus propre à la Paix, et le plus convenable au Genre-humain“.<sup>159</sup> Allerdings werden auch im Hinblick auf die politische Verfasstheit nomadisch lebender Menschen bei Niebuhr die Differenzen zum Bild des ‚Edlen Wilden‘ offenbar. Denn die ‚uralte‘ gute Lebensform des Nomadischen bedeutete für Niebuhr eben nicht die *indépendance*, die Abwesenheit jeglichen moralischen Bewusstseins und sozialer Zusammenhänge, die Rousseau mit dem Naturzustand der ‚Wilden‘ assoziiert hatte – im Gegenteil: Das nomadische Zusammenleben war friedlich, weil es eine gute politische Ordnung abbildete.<sup>160</sup> Der „uralte“ Zustand war für Niebuhr in diesem Sinne gleichbedeutend mit einem ‚politischen‘ Zustand. Diese Konzeption des ursprünglichen Menschen ähnelt zunächst eher jener von Aristoteles, die den Menschen als *zoon politicon* definierte, als jenes vereinzelt Naturwesen Rousseaus.<sup>161</sup>

Ohne der Naturnähe nomadisch lebender Menschen eine primitivistische Komponente zu verleihen,<sup>162</sup> standen bei den Nomad:innen Niebuhrs dennoch Körper, Lebensweise und Natur in Einklang – und damit traten Natur und Kultur bei dieser Gruppe in ein korrespondierendes Verhältnis. Am glücklichsten, so

158 Baack: *Undying Curiosity*, 2014, S. 314 Anm. 93.

159 Rousseau: *Discours sur l'inégalité*, 2008, S. 137 f.

160 Vgl. Dent, Nicholas: *Rousseau*, London/New York 2005 (Routledge Philosophers), S. 62.

161 Ottmann: *Geschichte des politischen Denkens von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit*, 2008, S. 471 f.

162 Den Begriff des „Primitivistischen“ habe ich entlehnt aus Haslinger/Kaufmann: *Einleitung*, 2002, S. 26.

legt die Ethnographie der Wüstenbewohnenden nahe, schien Niebuhr offenbar der Mittelweg zwischen ‚Natürlichkeit‘ und ‚Künstlichkeit‘, zwischen ‚Wilden‘ und ‚uns‘.<sup>163</sup> Damit bewegte sich Niebuhr letztendlich nicht weit entfernt von Rousseaus zweitem *Discours*: Oft vergessen wird nämlich, das auch der *homme naturel* Rousseaus zunächst drei verschiedene Stadien durchlief, bevor die große *révolution* hin zum Ackerbau und zur Metallverarbeitung und damit zum *homme civilisé* erfolgte.<sup>164</sup> Nicht der ursprüngliche *homme isolé*, der isolierte Naturmensch, galt dem Philosophen als Ideal – sondern der *homme barbar* der dritten Stufe, jener Fischer, Jäger oder Hirte, der „un juste milieu entre l’indolence de l’état primitif et la pétulante activité de nôtre amour propre“ hielt.<sup>165</sup> In diesem Zustand einer „véritable jeunesse du Monde“ entwickelten sich Rousseau zufolge zwar Familienstrukturen und durch die beginnende Vergesellschaftung eine „nouvelle industrie“ heraus.<sup>166</sup> Allerdings blieb der Kontakt der Menschen und die gemeinsame Produktion und Arbeit temporal beschränkt und auf ein Minimum reduziert, um so die „douceur d’un commerce indépendant“ genießen zu können.<sup>167</sup> Rousseaus „anthropologische Differenz“ beruhte folglich auf ähnlichen Prämissen wie die Theologie Michaelis’ und Niebuhrs Anthropologie des Nomadismus: auf einer „Schäfer- und Hirtenidylle“.<sup>168</sup>

Niebuhrs Bild der freiheitsliebenden und wehrhaften Nomad:innen, deren Lebensweise durch die lebensfeindliche Umgebung der Wüste geformt war, nahm außerdem grundlegende Deutungsmuster des 19. und 20. Jahrhunderts vorweg. In Reiseberichten wie Johann Ludwig Burckhardts (1784–1817) *Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby* (1831) und Max Freiherr von Oppenheims *Die Beduinen* (1939) wurde die Wüste als Landschaftsraum ebenfalls mit einer unveränderten, ungebundenen und kriegerischen Lebensweise assoziiert.<sup>169</sup> Die

163 Vgl. Gisi: Einbildungskraft und Mythologie, 2007, S. 143.

164 Ottmann: Geschichte des politischen Denkens von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit, 2008, S. 471.

165 Rousseau: *Discours sur l’inégalité*, 2008, S. 171.

166 Ebd., S. 171 u. S. 165.

167 Ebd., S. 171.

168 Ottmann: Geschichte des politischen Denkens von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit, 2008, S. 469.

169 Wiedemann: Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, 2009. Burckhardt, Johann Ludwig: *Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby*: gesammelt während seiner Reisen im Morgenlande, Weimar 1831 (Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde 57); Oppenheim, Max von: *Die Beduinen*,



romantischen Beduinendarstellungen seit Burckhardt zeichneten sich dabei durch eine „Maskulinisierung der Wüste“ aus: In den Schilderungen dienten Nomaden als Projektionsfläche von in Europa verloren geglaubten männlich-heroischen Tugenden und männlich konnotierter Gemeinschaft, während beduinische Frauen in den Narrativen meist überhaupt nicht präsent waren.<sup>170</sup>

Niebuhrs Anthropologie des Nomadismus lässt im Vergleich zu den späteren Autoren keine so eindeutige geschlechtliche Konnotation erkennen. Bei ihm wurden nomadische Frauen erstens durchaus zum ethnographischen Gegenstand. Niebuhr und von Haven berichteten etwa übereinstimmend von ihrem Zusammentreffen mit den Ehefrauen ihrer nomadischen Wüsten-Führer im Sinai. Beide Autoren beschrieben bei dieser Gelegenheit die Kleidung der Frauen, genauso wie jene der Männer.<sup>171</sup> Darüber hinaus blieben die Nomadinnen in Reiseberichten der Arabien-Expedition im Gegensatz zu späteren Berichten nicht stumm. Im Lager im Sinai, so Niebuhr, „war [es] doch das erste mal daß ich mit einer Mohammedanerin redete“.<sup>172</sup> Die Frauen, dies berichteten von Haven und Niebuhr unisono, ließen sich mit den zwei Reisenden nieder und die beiden „erzählten“ von Europa. Die Frauen zeigten dabei besonderes Interesse am in Europa gültigen Prinzip der Monogamie und beschwerten sich bei den Reisenden über ihre eigene Position als eine von zwei oder drei Ehefrauen.<sup>173</sup>

---

4 Bde., Leipzig 1939–1968. In älteren Reiseberichten wie jenen Thévenots oder Frederik Nordens waren die arabischen Städte dagegen eher positiv konnotiert; „die Araber“ der Wüste galten häufig vor allem als Gefahrenquelle für die Reisenden. Vgl. Katzer: Araber in deutschen Augen, 2008, S. 162.

170 Haehnel, Birgit: Die Erschütterung des abendländischen Subjekts. Das existenzielle Landschaftsbild der Wüste als authentischer Ort von Männlichkeit im 19. Jahrhundert, in: Schmidt-Linsenhoff, Viktoria/Hölz, Karl/Uerlings, Herbert (Hg.): Weiße Blicke: Geschlechtermythen des Kolonialismus, Marburg 2004, S. 54–74, hier S. 54. Zum Beduinenbild des 19. und 20. Jahrhunderts außerdem Wiedemann: Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, 2009; Lindemann: Die Wüste, 2000.

171 Vgl. Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 241 f. Außerdem von Haven in seinem Sinai-Bericht, in: von Haven: Reyse fra Suez til Gebel Elmocattebeh, 2005, S. 34 f.

172 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 243.

173 Zu den Vorstellungen europäischer Reisender über die Geschlechterbeziehungen Asiens vgl. Trakulhun, Sven: Reisen in das Reich der Sinne. Asiatische Frauen im europäischen Diskurs der frühen Neuzeit, in: Hofstetter, Eva (Hg.): Reisen in den Orient vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Stendal 2007 (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 26), S. 31–42, bes. S. 35–40.

Niebuhr wollte es sich offenbar nicht nehmen lassen, diese ‚Lehrstunde‘ in Sachen europäischer Geschlechterverhältnisse in seinen Sinai-Bericht aufzunehmen. Damit griff er zwar die nomadische Lebensweise nicht offen an. Die bei späteren Autoren allein im Fokus stehende ‚freie‘, ‚männliche‘ Lebensweise wurde bei ihm aber offenbar nicht vorbehaltlos idealisiert, sondern bekam durch den Abgleich mit europäischen Gepflogenheiten ihre private Kehrseite entgegengestellt. Niebuhrs Bild des Nomadismus war folglich weniger eindeutig durch eine Geschlechterdifferenz geprägt. Stattdessen, so wird das nächste Kapitel zeigen, prägte seine Reisetexte ein anderer Antagonismus: jener von Stadt und Wüste.

### Stadt, Wüste und die Konfrontation der Zeitlichkeiten

„Wahre Araber“, dies zeigte das letzte Kapitel, zeichneten sich für Niebuhr und andere Reisende des 17. und 18. Jahrhunderts durch eine Reihe von Eigenschaften aus, die mit ihrer mobilen Lebensweise assoziiert wurden und ihrem Lebensraum angepasst waren: Ihre Körper waren durch das Leben in der Wüste abgehärtet und die Sinne geschärft. Sie besaßen wenig und sammelten keine Reichtümer an; sie schlossen sich außerdem konsensuell in kleinen Verbänden zusammen und bildeten mit anderen Stämmen bei Bedarf Verteidigungsgemeinschaften. Um die Nomad:innen als „Inbegriff authentischen Arabertums“ markieren zu können, bedienten sich europäische Reisende wie Niebuhr jedoch vor allem einer spezifischen Differenzmarkierung: Sie setzten die nomadische Lebensweise von jener der orientalischen Städte ab.<sup>174</sup>

Die Kontrastierung von Stadt- und Wüstenbevölkerung spiegelte sich bereits in der Begriffsverwendung der Reisenden. Am deutlichsten wird dies in den Reisetexten der Arabien-Expedition anhand einer Episode in Alexandria. Der Darstellung Niebuhrs, Forsskåls und von Havens zufolge beobachtete die Reisegesellschaft dort einen gewalttätigen Streit zwischen Stadtbevölkerung und Nomad:innen, die unbemerkt in die Stadt eingedrungen waren. Forsskål,

174 Wiedemann: Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, 2009, S. 64. Im Hinblick auf Niebuhr kommt Osterhammel zu einem ähnlichen Schluss, betont aber zurecht, dass es bei Niebuhr nicht zu einer absoluten Entgegensetzung beduinischer Freiheit und städtischem Despotismus komme, sondern dass Kontakt- und Konfliktszenen dominierten. Vgl. Osterhammel: Entzauberung Asiens, 2010, S. 284.

von Haven und Niebuhr bezeichneten die städtische Partei übereinstimmend als „Pöbel“, während die Nomad:innen schlicht „Araber“ (oder „wilde Araber“) genannt wurden.<sup>175</sup> Dass die nomadisch lebenden Menschen der Wüsten und deren Lebensweise *pars pro toto* für „die Araber“ angesehen und der Stadtbevölkerung begrifflich entgegengesetzt wurden, stellte kein Novum dar. Bereits in Jean Thévenots *Relation d'un voyage fait au Levant* (1665) und anderen vor allem italienisch- und französischsprachigen Reiseberichten wurde seit dem späten 16. Jahrhundert die Differenz zwischen Stadt und Wüste registriert.<sup>176</sup>

Bei Niebuhr ging die Kontrastierung der beiden Lebensräume allerdings weit über die Benennung ihrer Bewohner:innen hinaus – in seinen Reisetexten wurde auch eine Bewertung der Lebensweisen vorgenommen. Dafür bediente Niebuhr sich starker Gegensatzpaare. So argumentierte er etwa:

Weil die Araber ständig in der freyen und reinen Luft zu leben gewohnt sind, so haben sie einen überaus feinen Geruch. Die Städte gefallen ihnen so wenig, daß es ihnen unbegreiflich scheint, wie Leute, die doch das Ansehen haben wollen als liebten sie die Reinlichkeit, in einer so unreinen Luft leben können.<sup>177</sup>

Die Vorstellung der reinen und unreinen Verhältnisse wurde von Niebuhr dann auch auf die „Abstammungsreinheit“ der jeweiligen Bevölkerung übertragen:<sup>178</sup>

Die Einwohner der arabischen Städte, und besonders der an der Seeseite und auf der Gränze liegenden, sind wegen ihrer Handlung und Gewerbe dergestalt mit Fremden vermischt worden, daß sie gar vieles von ihren alten Sitten und Gebräuchen verloren haben. Die wahren Araber aber, welche ihre Freyheit jederzeit höher geschätzt haben, als Reichthümer und Bequemlichkeit, leben in abgesonderten Stämmen.<sup>179</sup>

Niebuhrs Annahme der ‚Vermischung‘ beziehungsweise ‚Absonderung‘ von Gesellschaftsgruppen speiste sich wie bereits angemerkt nicht aus Vorstellungen biologischer ‚Reinheit‘. Stattdessen ging es darum, zwei kulturelle Zustände,

175 Von Haven: Rejsejournal, 2005, S. 589. Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 53 f. Forsskål: Dagbok, 1950, S. 46 f.

176 Katzer: Araber in deutschen Augen, 2008, S. 161 f.

177 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 379.

178 Wiedemann: Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, 2009, S. 65.

179 Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 379.

die sich an „Sitten und Gebräuchen“ messen ließen, gegeneinander zu stellen.<sup>180</sup> Fest steht: Erst durch die Differenz, die zum eindeutig negativ konnotierten Stadtraum hergestellt wurde, gelang die Idyllisierung des nomadischen Lebens.

Auch was die hier erkennbare scharfe Kontrastierung von ‚orientalischer‘ Stadt und Wüste angeht, ähnelte Niebuhrs Bericht späteren Reisetexten des 19. und 20. Jahrhunderts. Dass der Stadt-Land-Kontrast in den Narrativen europäischer Reisender seit dem späten 18. Jahrhundert so stark aufgeladen wurde, kann vermutlich auch dadurch erklärt werden, dass die Reisenden auf autochthone (Selbst-)Bilder der arabischen Nomad:innen zurückgriffen.<sup>181</sup> Isabel Toral-Niehoff führte in diesem Zusammenhang aus, dass die in der arabo-muslimischen Tradition prägenden Gegensatzpaare nomadisch/sesshaft beziehungsweise Stadt/Wüste für europäische Reisende potenziell anschlussfähig waren: So fungierten nomadisch lebende Menschen in der arabischen Literatur seit dem 8. Jahrhundert „oft als kulturprimitivistisches Kontrastbild, das innerhalb eines Dekadenzmodells Ursprünglichkeit und Echtheit exemplifiziert“ und wurden als „echte Araber“ den „verweichlichten“ Städtern entgegengestellt.<sup>182</sup> Auch uns aus europäischen Reiseberichten bereits bekannte Motive wie die kriegerischen Qualitäten, Tapferkeit und die Abhärtung durch die Wüstenlandschaft spielten eine Rolle. Dahinter stand die Bestrebung, eine gemeinsame arabische Identität

180 Die Entgegenstellung authentischer Araber und „Mischlingen in den Städten“ Arabiens wurde spätestens im 20. Jahrhundert mit zeitgenössischen Rassentheorien verbrämt. Besonders deutlich wurde dies in den Texten Ludwig Ferdinand Clauß' (1893–1974), der „Beduinenromantik“ mit „völkischer Weltanschauung und Germanenideologie verband“. Wiedemann: Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, 2009, S. 64.

181 Meine Argumentation stützt sich in diesem Punkt auf Toral-Niehoff, Isabel: Der edle Beduine, in: Fludernik, Monika/Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan (Hg.): Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten 10), S. 281–296. Isabel Toral-Niehoff ist meines Erachtens immer noch die einzige Autorin, die den Zusammenhang arabischer und europäischer Nomad:innen-Diskurse in den Blick nahm. Zur Bedeutung der Wüste und dem Topos des „Nomadischen“ in der arabischen Literatur außerdem Binay, Sara: Die Figur des Beduinen in der arabischen Literatur: 9.–12. Jahrhundert, Wiesbaden 2006 (Nomaden und Sesshafte); Schöller, Marco: Wüstensöhne wider Willen. Zum Bild der Wüste in der klassischen islamischen Kultur der Vormoderne, in: Lindemann, Uwe/Schmitz-Emans, Monika (Hg.): Was ist eine Wüste? Interdisziplinäre Annäherungen an einen interkulturellen Topos, Würzburg 2000 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 12), S. 71–86.

182 Toral-Niehoff: Der edle Beduine, 2002, S. 283.

zu schaffen, die sich argumentativ auf ihre alten Wurzeln im vormuslimischen Heidentum bezog; dies schien innerhalb der muslimischen Glaubensgemeinschaft notwendig, da sich persische Neukonvertit:innen selbstbewusst auf ihre Jahrtausende alte Kultur beriefen und den Araber:innen Geschichtslosigkeit vorwarfen. Durch die Erforschung der beduinischen Dichtung seit dem späten 8. Jahrhundert wurde das Bild der ‚ursprünglichen‘ beduinischen Lebenswelt dann konserviert und gleichzeitig in der ganzen arabophonen Welt verbreitet.<sup>183</sup>

Besonders bei Reisenden wie Niebuhr oder Burckhardt liegt die Vermutung nahe, dass diese mit solchen lokalen Vergangenheits- und Identitätskonstruktionen in Kontakt kamen. Niebuhr etwa konnte sich im Verlauf der Reise zunehmend gut auf Arabisch verständigen, reiste oft im Verbund mit Einheimischen (etwa in Karawanen) und befragte Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen, darunter auch Nomad:innen. Letztere fungierten während der Expedition mehrfach als Reiseführer. Dass Niebuhr, Forsskål, von Haven und andere europäische Reisende die Bezeichnung „Araber“ für nomadisch lebende Menschen verwendeten und diese als „echte Araber“ im Zweifelsfall von den „Städtern“ absetzten, entspricht tendenziell der Selbstbezeichnung der Nomad:innen des arabischen Sprachraumes (*arab*) und wurde unter Umständen von den Europäern übernommen.<sup>184</sup>

Auch wenn der Einfluss autochthoner Diskurse für zahlreiche Reisebeschreibungen seit dem 18. Jahrhundert vermutet werden kann, gilt es doch, die verschiedenen Gründe und Motive herauszuarbeiten, aus denen sich Reisende der Gegenbegriffe Stadt/Wüste und nomadisch/sesshaft jeweils bedienten – und die spezifischen Merkmale der jeweiligen Differenzsetzungen zu beachten. In Niebuhrs Reisetexten wurde der etablierte Topos der Stadt-Wüste-Opposition meinem Eindruck nach mit Zeitlichkeit aufgeladen, genauer gesagt: Die Konfrontation der Lebensräume bildete bei Niebuhr eine Scharnierstelle, an der zwei unterschiedliche Muster zeitlicher Wahrnehmung aufeinanderprallten. Betrachtet man die Assoziationsräume ‚Stadt‘ und ‚Wüste‘ näher, kommt man

183 Ebd., S. 285 f.

184 Nomad:innen bezeichneten und bezeichnen sich selbst eher als *arab*, während die Begriffe *badw*, *badawi* (Beduine) öfter als Fremdbezeichnung von Sesshaften verwendet wurden. Zum Beduinen-Begriff vgl. Pietruschka, Ute: Bedouin, in: Encyclopaedia of the Qurʾān (Qurʾānic Studies Online), Leiden 2001. Online: <[http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-the-quran/bedouin-EQSIM\\_00046](http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-the-quran/bedouin-EQSIM_00046)>, Stand: 9. 7. 2021.

folglich auch der spezifischen Konstellation historischer Zeiterfahrungen in Niebuhrs Texten näher.

Im zweiten Teil dieser Arbeit wurde eine spezifische Formation historischer Zeitlichkeit vorgestellt, die am Aufstieg und Fall von Gesellschaften ausgerichtet war. Pagane Ruinen, Relikte „ältester Kulturen“, dienten Niebuhr, Forsskål und von Haven als Manifestationen und Mahner für den Verfall aller Dinge. Wenn der Befund des Ruinösen jedoch auf die Ebene des Gesellschaftlichen abstrahiert wurde, war der Ansatzpunkt in den meisten Fällen die orientalische Stadt. Vor allem Niebuhr sah auf seiner Suche nach Überresten antiker Ansiedlungen in den Wüsten Ägyptens und des Sinai einen ewigen Prozess im Gange: Verschwand eine Stadt, so erklärte er etwa im Hinblick auf Kairo, so entstand aus Ruinenfragmenten eine neue Stadt, die wiederum zerstört werden wird.

Als Auslöser für den Niedergang der Städte machte Niebuhr erstens die „schlechte Regierung“ „tyrannischer“ und „despotischer“ Herrscher verantwortlich. Besonders kritisch sah er den Einfluss „fremder“ Machthaber auf die Städte, die sich wenig um die bauliche Erhaltung und noch weniger um das Wohlergehen der Bewohner:innen kümmerten. Mit dem Misstrauen gegen äußere Einflüsse war zweitens, wie bereits erwähnt, ein kulturkritisches Argument verbunden. Wurden Städte erst (oft durch gewaltsame Eroberung) der Welt geöffnet, „vermischten“ sich „Völker“, „Nationen“ – und deren Sitten. Der hier aufscheinende Dekadenzdiskurs, dass das Leben in der Stadt zu kulturellen Austauschprozessen und damit zur Verwässerung nomadischer Sitten und Gebräuche führe, spielte auch in späteren Reiseberichten, beispielsweise bei Carl Raswan (1893–1966), Wilfried Thesinger (1910–2003) oder (in rassentheoretischer Spielart) bei Ludwig Ferdinand Clauß (1892–1974) eine Rolle. Wie Niebuhr lehnten diese deutschsprachigen Autoren daher auch europäische Kolonialisierungsbestrebungen als Einfluss des „Fremden“ auf unverdorrene, nicht-städtische Lebensformen ab.<sup>185</sup>

Bei Niebuhr ist jedoch meiner Meinung nach eine spezifisch aufgeklärte Spielart dieses mit der Stadt verbundenen Erzählmusters erkennbar. Wie bereits festgestellt, waren pagane Altertümer bei Niebuhr in eine zyklische Zeitvorstellung eingebunden – die Ruinen antiker Städte erinnerten gleichzeitig an ehemalige Größe und daran, dass auf den Aufstieg zu einem unbestimmten Zeitpunkt der Fall folgen musste, und darauf wiederum ein möglicher Wiederaufschwung. Auf welchem Stand sich eine Gesellschaft jedoch befand und ob sie eine Auf- oder

185 Wiedemann: Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, 2009, S. 65.

Abwärtsbewegung vollzog, war bei Niebuhr (und vielen historiographischen Werken des 18. Jahrhunderts) von kontingenten Faktoren abhängig; eine historische Entwicklung im eigengesetzlichen Sinn existierte laut diesem Narrativ nicht.

Obwohl die Richtung und Geschwindigkeit der Veränderung in den Bereich des Zufälligen verwiesen waren, lässt sich vor allem im Hinblick auf die Schilderung der Städte feststellen: Diese waren in Niebuhrs Darstellung in zeitlicher Bewegung begriffen. Damit besaßen orientalische Städte das gleiche Potenzial zur Veränderung wie die europäischen Gesellschaften, waren also Teil desselben historischen Koordinatensystems. Daher wurde die Entwicklung auch mit denselben Leitkategorien gemessen, das heißt, ein Abgleich mit dem Stand von Wissenschaften und Künsten in Europa schien Niebuhr überhaupt erst sinnvoll. Besonders eindrücklich zeigt sich dies in den Kapiteln der *Beschreibung von Arabien*, die die „Wissenschaften der Mohammedaner“ oder die „Zeitrechnung der Morgenländer“ behandelten. Die auch in den arabischen Gebieten des Osmanischen Reichs hochentwickelte wissenschaftliche Kultur, die in der Frühen Neuzeit vor allem an muslimischen Höfen verortet war, wurde von Niebuhr nicht grundsätzlich negiert. Wenn Niebuhr mehrere Episoden in seine *Reisebeschreibung* aufnahm, in denen er seine astronomischen Instrumente vorführte (und dabei die Überlegenheit seiner Geräte demonstrierte), oder er und Forskål städtische Gelehrte niederen Ranges freundschaftlich unterwies, griff dabei erkennbar die Überzeugung, dass es städtischen Eliten an „Unterrichtung“, das heißt an einer entsprechenden Erziehung und einer Orientierung an europäischen Techniken mangle.<sup>186</sup>

---

186 Die potenzielle Vergleichbarkeit der wissenschaftlichen Praxis zeigt sich u. a. bei Empfängen am Herrscherhof von Dschidda. Dort kam es Niebuhrs Erzählung zufolge einerseits zum Wettstreit der Messinstrumente: Er musste dort seinen Quadranten vorstellen und seine Berechnungen zur Sonnenhöhe wurden ihm zufolge mit denen der Araber verglichen (Niebuhrs Messungen stellten sich als präziser heraus). Andererseits ergaben sich in Dschidda aus der Vorführung europäischer Gerätschaften Situationen, in denen die Einheimischen von den Reisenden lernen konnten. In einem Fall suchte etwa ein türkischstämmiger Mann den Kontakt: „Er war aus der europäischen Türkei gebürtig, und hatte schon in seinem Vaterlande und zu Constantinopel viel von dem Vorzug gehört, den die Europäer vor den Mohammedanern in den Wissenschaften haben. Weil er weder unsere Bücher lesen konnte, noch Umgang mit solchen Europäern gehabt hatte, die sich auf Wissenschaften gelegt, und dabey morgenländische Sprachen redeten, so suchte er unsere Bekanntschaft, und kam sehr fleißig zu uns. [...] Herr Forskål zeigte ihm den Gebrauch der Vergrößerungsgläser, und lehrte ihn verschiedenes von der systematischen

Dass Niebuhr orientalischen Städten ein ähnliches Potenzial von Geschichtlichkeit und Zivilität zuschrieb, schlug sich auch in der Ethnographie der Stadtgesellschaft in der *Beschreibung* und den drei Bänden der *Reisebeschreibung* nieder: Die Städte des ‚Orients‘ zeichneten sich in Niebuhrs Augen offenbar durch einen Grad an Ausdifferenzierung aus, der jener europäischer Städte in nichts nachstand. Ihren ethnographischen Ausdruck fand Niebuhrs Bild der Städte vor allem in seiner Beschreibung „morgenländischer Kleidung“, besonders den Erläuterungen zur „Kopfracht“ von Männern und Frauen. Die langen Erläuterungen und 48 Abbildungen von Konterfeis mit Kopfbedeckungen, so Niebuhr, habe er aufgenommen, „[w]eil dieß dasjenige Stück der Kleidung ist, woran man in den türkischen Ländern nicht nur die verschiedenen Nationen, sondern auch die verschiedenen Stände erkennt“.<sup>187</sup>

Während die Land- oder Wüstenbewohner:innen in Schrift und Bild quasi nicht repräsentiert sind, wird anhand der Kopfbedeckungen ein breites Panorama der Bevölkerung in den Städten des Osmanischen Reiches aufgefähert. Ein besonderer Fokus liegt in den Illustrationen dabei auf der sunnitischen Bevölkerungsmehrheit, die nach Tätigkeitsbereichen (etwa den militärischen Berufen oder geistlichen Ämtern) und Geschlechtern differenziert ist. Es finden sich jedoch auch zahlreiche Abbildungen zu den Hüten und Turbanen verschiedener religiöser Minderheiten, etwa der Kopten, griechischen Geistlichen und syrischen Christen in Kairo.<sup>188</sup> Auch die im Osmanischen Reich lebenden

---

Kenntniß der Pflanzen. Ich unterrichtete ihn im Zeichnen, zeigte ihm die Trabanten des Jupiters, den Ring des Saturnus u. d. gl. wovon er vorher niemals etwas gehört hatte, und er blieb halbe Nächte bey mir wenn ich astronomische Beobachtungen machte.“ Niebuhr: *Reisebeschreibung I*, 1774, S. 274.

187 Ebd., S. 159. Die Kopfbedeckungen sind auf Tabelle XIV–XXIII abgebildet. Die dazu korrespondierenden Beschreibungen finden sich in ebd., S. 159–164. Anne Haslund Hansen beschäftigte sich im Rahmen eines Aufsatzes mit den Abbildungen der Niebuhr-Texte, geht aber vor allem auf die „Genre-Szenen“ mit Figuren ein und weniger auf die tabellarisch-systematisch angelegten Darstellungen von Kleider-, Hut- und Schuhtypen. Vgl. Haslund Hansen: *Niebuhr and the Visual Documentation of the Arabian Voyage*, 2013, S. 127.

188 Auch für europäische Kostümbücher des 16. Jahrhunderts kommt Radway zum Schluss, diese zeigten eher „fluid identities found along the frontier of the Ottoman Empire“ – vor allem, was die christlichen Bewohner:innen des europäischen Reichsteils angehe. Radway, Robyn D.: *Christians of Ottoman Europe in Sixteenth-Century Costume Books*, in: Keller, Marcus/Irigoyen-García, Javier (Hg.): *The Dialectics of Orientalism in Early Modern Europe*, London 2018, S. 173–193, hier S. 179.





Abbildung 19: Tab. XIX „Verschiedene Kopftrachten der Morgenländer“ [1–3 = Kopfbedeckungen der Europäer], in: Niebuhr, Reisebeschreibung I, 1774.

Europäer wurden mit ihren typischen Kopfbedeckungen abgebildet und damit zum selbstverständlichen Teil der Ethnographie der Stadtgesellschaften gemacht (siehe Abb. 19).

Für Niebuhr zeugte die Kleidung der „Morgenländer“ jedoch nicht nur von der sozialen, sondern auch von der zeitlichen Wandelbarkeit der Stadtbevölkerung und ihrer Lebensweise: „Die in Städten wohnenden Morgenländer“, so betonte er gleich zu Beginn des Kapitels, „verändern überdies ihre Moden eben so wohl als die Europäer“. <sup>189</sup> Nach Niebuhr wurde die Mode dabei von der

<sup>189</sup> Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 156. Zur temporalen Dimension von Kleiderbeschreibungen wurde bislang vor allem im Kontext frühneuzeitlicher Kostümbücher geforscht – so bei Jones, Ann Rosalind/Stallybrass, Peter: Renaissance Clothing and the

größten Metropole bestimmt. So sei die Kleidertracht jener, die sich modisch kleideten, in Kairo gleich wie jene der türkischsprachigen Regionen; denn alle richteten sich „auch in den Morgenländern“ „nach dem Geschmack der Vornehmsten in der Hauptstadt des Reiches“, also nach Konstantinopel.<sup>190</sup> „Mode“ war für ihn folglich ein Phänomen der Städte sowohl Europas als auch des Osmanischen Reichs: Beide zeichneten sich durch ihre Wandlungsfähigkeit aus, auch wenn orientalische Städte dem Stand der europäischen Städte tendenziell „hinterherhinkten“.

Ganz anders verhält es sich, was die Kleidung der nomadisch lebenden Wüstenbewohner:innen angeht: In Niebuhrs Reisetexten findet sich lediglich je eine Abbildung eines Nomaden und einer Nomadin.<sup>191</sup> Die Nomadin hatte Niebuhr während seines Sinai-Aufenthaltes in einem Beduinenlager gezeichnet – im ersten Band der *Reisebeschreibung* wurde deren Konterfei neben den Kopfbedeckungen städtischer Gruppen abgebildet (Abb. 20). Der Nomade war zu Pferd in bergiger Umgebung und mit Speer sowie Pfeife ausgerüstet gezeigt (Abb. 21). Die Bildkomposition vermittelt eine Impression von Wehrhaftigkeit, die durch die Beschreibung der Bewaffnung der Nomaden im begleitenden Text verstärkt wird.<sup>192</sup> Die Kleidung der sinaitischen Nomadin (besonders ihr Schmuck) schien

---

Materials of Memory, Cambridge 2007 (Cambridge Studies in Renaissance Literature and Culture); Jones, Ann Rosalind: „Worn in Venice and throughout Italy“: The Impossible Present in Cesare Vecellio's Costume Books, in: Journal of Medieval and Early Modern Studies 39 (3), 2009, S. 511–544.

190 Der wahrgenommene rasche Wandel der Kleidung war auch der Grund, warum Niebuhr gerade den Kopfbedeckungen so viel Aufmerksamkeit widmete; denn „[v]on allen Kleidungsstücken scheint bey den Morgenländern nichts der Veränderung mehr unterworfen zu seyn, als die Kopftracht.“ Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 159. Zur Kritik der Aufklärung an Mode als „Dekadenzerscheinung“, durch die „Beliebigkeit und Wechselhaftigkeit“ auch auf „Lebensführung und Tugendhaushalt“ übergriffen, Disselkamp, Martin: „Würckungen der Mode“. Anthropologische Aspekte eines Aufklärungsthemas, in: Beetz, Manfred/Garber, Jörn/Thoma, Heinz (Hg.): Physis und Norm: neue Perspektiven der Anthropologie im 18. Jahrhundert, Göttingen 2007 (Das achtzehnte Jahrhundert Supplementa 14), S. 319–334, hier S. 324.

191 Die Nomadin als Konterfei „48“ in Tab. XXIII und der Nomade zu Pferd in Tab. XXIX.

192 Die Abbildung des Nomaden kann einerseits als Teil jener „genre scenes“ der Niebuhr'schen Reisetexte gelten, die nach Anne Haslund Hansen das Bild einer „slightly backwards, rural society“ vermitteln. Haslund Hansen: Niebuhr and the Visual Documentation of the Arabian Voyage, 2013, S. 139. Andererseits ist (neben militärischen Szenen) bei Niebuhr einzig der Nomade in wehrhafter Pose und zu Pferd abgebildet.



Abbildung 20: Tab. XXIII, Kopf 48 „Verschiedene Kopftrachten der Morgenländer“ [Nr. 48 = Kopfbedeckung einer Nomadin], in: Niebuhr, Reisebeschreibung I, 1774.

Niebuhr hingegen „für Gelehrte merkwürdig“, da sie relevant für die Ethnographie des Alten Testaments war: „weil die Israeliten in diesen Gegenden gewesen sind, und die Moden sich bey den herumstreifenden Araberinnen seit der Zeit vielleicht nicht viel verändert haben.“<sup>193</sup>

Es ist kein Zufall oder den Umständen vor Ort geschuldet, dass Niebuhr nur zwei Abbildungen von Nomad:innen in seine Reisetexte aufnahm: Diese Illustrationen dienten, so suggeriert Niebuhrs Kommentar zum Schmuck der

---

Interessanterweise ist im Hintergrund der Bildkomposition von Bild XXIX außerdem eine Pyramide erkennbar – somit werden in dieser Illustration Nomaden als Relikte des Biblischen und ein Relikt der altägyptischen Vergangenheit miteinander dargestellt.

193 Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 242.

Abbildung 21: Tab. XXIX  
 „Abbildung der Araber  
 in Egypten“, in: Niebuhr,  
 Reisebeschreibung I, 1774.



Nomadin, letztlich der Rekonstruktion eines Typus. Deswegen konnte Niebuhr einerseits davon ausgehen, dass sich die geographisch weit verstreuten Stämme in ihrer Lebensweise weitgehend glichen. Andererseits konnte er so von der Kleidung der Gegenwart auf die Kleidung alttestamentlicher Zeiten schließen – ein Vorgang ethnographischer Überblendung, wie er im Verlauf dieses Teils meiner Arbeit bereits häufiger begegnete. Bei jenen Kapiteln und Passagen aus Niebuhrs Reisetexten, die die nomadische Lebenswelt behandeln, handelt es sich folglich um ein anderes Modell ethnographischer Beschreibung als bei Niebuhrs Analyse der Stadtgesellschaften. Dass sich die Prinzipien der Darstellung so unterscheiden, erklärt sich meiner Meinung nach dadurch, dass der Wüste als Assoziationsraum eine fundamental andere Form von Zeitlichkeit zugeordnet wurde als der orientalischen Stadt.

Während die Städte als Ort steten Wandels und der sozialen Fragmentierung erschienen, wurde die nomadische Lebensform in mehrfacher Hinsicht als Antithese zur Stadtethnographie formuliert: Niebuhr nahm erstens an, dass die politische Organisation und Lebensweise der Nomad:innen bereits vor biblischen Zeiten bestanden hatte, sprach ihr also genau jenes Potenzial zur Veränderung ab, das seine Darstellung der Städte geprägt hatte. Zweitens fiel für die Wüstenbevölkerung jener Faktor weg, der seines Erachtens für den Wandel der Städte verantwortlich war – die Eroberung und darauffolgende despotische Fremdherrschaft.<sup>194</sup> Auch die Maßgaben des historischen Vergleichens unterschieden sich zwischen Stadt- und Wüstenethnographie: An keiner Stelle seines Œuvres setzte Niebuhr (oder andere Reiseschriftsteller der Zeit) zu einer Evaluierung nomadischer Kulturleistungen an. Ganz im Gegensatz zu den orientalischen Städten fand bei den Nomad:innen folglich kein Abgleich mit dem Richtwert geschichtlicher Entwicklung – dem europäischen Stand von Künsten und Wissenschaften – statt.<sup>195</sup>

Hinter der Lebensweise der Wüste, so lässt sich aus diesen Beobachtungen schließen, stand für Niebuhr ein festes zeitliches Prinzip: Ob sich die nomadischen Gesellschaften vorwärts bewegten oder in ihrem Zustand verharren, scheint nicht dem Zufall überlassen. Viel eher, so vermittelt die Typologie des Nomadismus, wurde deren Gesellschaftsform als abgeschlossene Entität mit eigenen Organisations- und Entwicklungsgesetzen behandelt.<sup>196</sup> Während sich also im Rahmen der mit den paganen Ruinen assoziierten Zeitmuster die orientalischen Gesellschaften nicht intrinsisch von denen Europas unterschieden, wurde die nomadische Gesellschaftsform bei Niebuhr zu einem „distinct *kind* of social being“.<sup>197</sup>

194 „Niemals sind diese Bedouinen gänzlich von Auswärtigen bezwungen worden, und werden auch niemals bezwungen werden können. Dagegen sind nicht nur viele Städte in dem nördlichen und östlichen Theil von Arabien den Fremden, sondern auch so gar die reichsten Städte der abgelegenen Landschaft Jemen, den Persern, Habessinern, Anubiten und Türken unterwürfig gewesen.“ Niebuhr: Beschreibung von Arabien, 1772, S. 380.

195 Auch in Niebuhrs ethnographischen Kapiteln zum „Zeitvertreib der Morgenländer“ spielen die Poesie der Nomad:innen oder deren Musikinstrumente keine Rolle.

196 Dies zeigt im Hinblick auf die Wahrnehmung Afrikas im späten 18. Jahrhundert sehr überzeugend Jacques: From Savages and Barbarians to Primitives, 1997, S. 213.

197 Ebd. Hervorhebung im Original.



Damit ist Niebuhrs Ethnographie der Nomad:innen Teil einer diskursiven Verschiebung, die nicht nur nomadisch lebende Menschen des Nahen Ostens, sondern im späten 18. Jahrhundert etwa auch die Gesellschaften Afrikas und des Südpazifiks erfasste: die von Koselleck und Foucault beschriebene Verzeitlichung der Geschichte. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, so argumentierten beide Autoren, wurden Dinge (der Natur- sowie der Menschheitsgeschichte) erstmals durch ihr Veränderungspotenzial definiert – es ging neu entstehenden Wissenschaften wie der Biologie und der Anthropologie um die „zeitliche Serie“, hinter der jeweils eine „Funktion“ stand.<sup>198</sup> Der Geschichte war somit die Kontingenz genommen worden – und die regierende „Funktion“ hinter der Abfolge historischer Ereignisse war das Prinzip des Fortschritts.<sup>199</sup>

Autor:innen wie Michèle Duchet und Johannes Fabian beschrieben, welche Auswirkungen das Denken in zeitlichen Relationen im Zuge der ‚modernen Episteme‘ (Foucault) für die Beschreibung anderer Zivilisationen hatte. Jeder Region, sozialen Gruppe oder jedem „Volk“ wurde im Zuge der Verzeitlichung der Geschichte ihr eigenes Bewegungsmuster zugewiesen. Was aber ‚Fortschritt‘ bedeutete, definierte Europa als „the paradigmatically progressive society, the only truly historical society, the society which defines history as such“.<sup>200</sup> Die europäische Geschichtserzählung schaffte sich so ihre zeitlosen Gegenparts, und Völker ‚mit Geschichte‘ wurden zunehmend von den Nationen ‚ohne Geschichte‘ getrennt.<sup>201</sup> Auch in Niebuhrs Anthropologie des Nomadismus wird diese Tendenz offenbar – denn für die Erfassung nomadischer Lebensweisen kamen die an andere historische Entitäten angelegten Parameter offenbar nicht in Frage.

\*\*\*

198 Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, 2009, S. 270 f.

199 So sah etwa Herder in seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784–1791) jedes „Volk“ als kohärente Einheit, die sich von anderen Einheiten durch seine eigene Geschichte und Geschichtlichkeit unterscheidet. Vgl. Wolff: *Anthropological Thought in the Age of Enlightenment*, 2007, S. 26 in Bezug auf Herder, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 4 Bde., Leipzig/Riga 1784–1791.

200 Jacques: *From Savages and Barbarians to Primitives*, 1997, S. 214.

201 Diese Vorstellung umschrieb Dipesh Chakrabarty mit dem Bild eines „waiting room of history“, in den andere Kulturen im Zuge der modernen europäischen Geschichtserzählung verfrachtet wurden. Vgl. Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, 2. Aufl. Princeton 2000 (Princeton Studies in Culture, Power, History), S. 8.

Dass sich in einem Reisewerk, dessen Verfassung in die von Koselleck ausgerufene ‚Sattelzeit‘ fällt, ‚alte‘ und ‚neue‘ Zeitlichkeiten tummeln, mag nicht überraschen. Es stellt sich allerdings die Frage, inwiefern Niebuhrs Werk in dieser Hinsicht einen Sonderstatus beanspruchen kann: Waren also auch andere Reisetexte der Zeit ‚zwischen‘ den Epistemen von Klassik und Moderne gefangen? François Hartog hat sich intensiv mit jenem Übergang von ‚alter‘ zu ‚moderner‘ Zeitlichkeit beschäftigt, zu dem bis heute so wenige empirische Studien existieren.<sup>202</sup> Ausgerechnet einem Reisetext bescheinigte er ebenjene paradoxe Konstellation der Zeitlichkeiten, die ich auch bei Niebuhr fand.

Im *Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la Révolution française* (1797) von François-René de Chateaubriand (1768–1848) reflektierte der französische Schriftsteller seine einige Jahre zuvor unternommene Reise nach Amerika.<sup>203</sup> Als er sein *Essai* 1826 erneut veröffentlichte, hatte sich die Konstellation der Zeitlichkeiten im Text entscheidend verändert, wie Hartog feststellte: „In its final form, the book displays a twofold impossibility: it belongs neither to the ancient nor to the modern regime of historicity, but lies between the two.“<sup>204</sup> Diese „conflictual relations of time“ seien ein Ausdruck jenes Schocks, den die Französische Revolution auch für die Zeitordnung des Ancien Régime bedeutete.<sup>205</sup> So sei die Verbindlichkeit

202 Hartog verfolgt mit dem Übergang von einem „ancien régime d’historicité“ zum „régime moderne d’historicité“ im späten 18. Jahrhundert ebenfalls einen Wandel der Zeiterfahrung vom späten 18. auf das 19. Jahrhundert, wie ihn Koselleck und Foucault beschrieben. Zu dieser Übergangszeit vgl. Hartog, François: *Regimes of Historicity, Presentism and Experiences of Time*, New York 2015, S. 65–95. Zu erwähnen ist, dass Stefanie Fricke ein Nebeneinander zyklischer und linearer Geschichtsbilder auch für das Ruinenmotiv in englischer Literatur des 19. Jahrhunderts veranschlagt; sie geht allerdings weniger auf das potenzielle Spannungsverhältnis ein, das zwischen beiden Epistemen in Texten der ‚Sattelzeit‘ sichtbar wird. Vgl. Fricke, Stefanie: *Memento Mori: Ruinen alter Hochkulturen und die Furcht vor dem eigenen Untergang in der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts*, Trier 2009 (ELCH 37), S. 54–66.

203 Der Schriftsteller François-René, Vicomte de Chateaubriand gehört zu den Hauptvertretern der frühen französischen Romantik. Aus seiner Feder stammen nicht nur die Romane *Atala* (1801) und *René* (1805), sondern auch Reiseberichte wie das *Itinéraire de Paris à Jérusalem* (1811). Seinen Aufenthalt in Nordamerika 1791–1792 verarbeitete und deutete er in verschiedenen Texten, u. a. in dem erwähnten *Essai historique* und der *Voyage en Amérique* (ursprüngl. 1827).

204 Hartog: *Regimes of Historicity*, 2015, S. 87.

205 Ebd., S. 65.

der Vergangenheit und der „Antiken“ in Chateaubriands *Essai* zwar noch nicht endgültig destabilisiert. Eine zyklische Wiederholung der Geschichte schien dem Schriftsteller jedoch angesichts der Geschwindigkeit, mit der sich die Welt im Gefolge der Revolution veränderte und sich die Ruinen der ‚alten‘ Regime auftürmten, kaum mehr vorstellbar.<sup>206</sup> Bei Chateaubriand wurde diese durch die Revolution ausgelöste Beschleunigungserfahrung, die Erfahrungsraum und Erwartungsraum gewaltsam voneinander zu entfernen schien, zum Zentrum seiner Amerika-Schilderungen.<sup>207</sup>

Offenbar brauchte es die Unruhen des Revolutionszeitalters jedoch nicht, um Zeitordnungen in Aufruhr zu versetzen. Niebuhrs Reisetexte entstanden vor der Französischen Revolution und bewegen sich dennoch, wie diese Arbeit zeigte, zwischen den Epistemen. Die Unterschiede zwischen den beiden Autoren und deren Reisetexten sind offenkundig. Während Chateaubriand im *Essai* und der *Voyage en Amérique* (1827) eine Reise in die ‚Neue Welt‘ rekapitulierte und in Nordamerika Zuflucht vor einer aus den Fugen geratenen postrevolutionären Zeitlichkeit suchte, waren es bei Niebuhr Relikte der ‚alten Welt‘ des biblischen ‚Orient‘ und der von antiken Autoren beschriebenen Hochkulturen, die im Zentrum standen. Bei ihm lässt sich außerdem keine fundamentale Verunsicherung angesichts der in Bewegung gekommenen Zeitordnung erkennen.

In einem entscheidenden Punkt ähneln sich die beiden Reisenden zwischen den Zeiten jedoch: Bei beiden drückte sich der Wandel der Zeitvorstellung unter anderem in der Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen ‚Antiken‘, ‚Modernen‘ und ‚Wilden‘ aus. Chateaubriands *Essai* lässt zunächst die Sehnsucht erkennen, in den ‚Wilden‘ Amerikas die wiedergeborene antik-unverdorbene skythische Kultur zu finden. Die Parallele zwischen antiken ‚Barbar:innen‘ und modernen ‚Wilden‘ führte Chateaubriand zu einer gewagten Schlussfolgerung. Nur bei den amerikanischen Ureinwohner:innen, so war er überzeugt, könne er wahre Freiheit finden.<sup>208</sup> In seiner 1827 erschienenen *Voyage en Amérique* hatte sich der Blick auf die amerikanischen ‚Wilden‘ dann grundlegend gewandelt: Sie schienen

206 Zu Chateaubriand und den Ruinendeutungen der nachrevolutionären Zeit vgl. Fritzsche, Peter: *The Ruins of Modernity*, in: Lorenz, Chris/Bevernage, Berber (Hg.): *Breaking up Time: Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013 (Schriftenreihe der FRIAS School of History), S. 57–68, hier S. 59.

207 Vgl. Hartog: *Regimes of Historicity*, 2015, S. 73.

208 Zu Skyth:innen und den amerikanischen Ureinwohner:innen vgl. ebd., S. 70–77, bes. S. 77.



ihm in diesem späteren Text bereits im Niedergang begriffen, sogar vom Aussterben bedroht – und Schuld daran trug Europa. Neben die verloren gegangene ‚Freiheit‘ der Ureinwohner:innen trat für Chateaubriand in der *Voyage* jedoch die ‚Freiheit‘ der jungen amerikanischen Republik, deren Vorbildhaftigkeit er in leuchtenden Farben ausmalte. Die Vereinigten Staaten verkörperten für den französischen Autor nun einen historischen Fortschritt, der nicht mehr mit Kulturen der Vergangenheit vergleichbar schien.<sup>209</sup>

Die in Chateaubriands Reisenarrativ angelegte Ambivalenz der Aufklärung zwischen Fortschrittsoptimismus und einer an den ‚Wilden‘ ansetzenden Zivilisationskritik lässt sich auch in Niebuhrs Reisetexten nachvollziehen. Einerseits, so zeigte der Umgang mit den paganen Ruinen und der mit ihnen assoziierten Stadtgesellschaften, glaubte auch Niebuhr an die Vorreiterrolle Europas in der „Erziehung des Menschengeschlechts“ zum Besseren.<sup>210</sup> Andererseits werden auch bei Niebuhr Zweifel an eben diesem Fortschrittsnarrativ sichtbar. Wie Chateaubriand verklärte der Erdbeschreiber daher diejenigen, die ihm zufolge nicht an der geschichtlichen Bewegung, die Europa vorgab, teilhatten. In Niebuhrs Reisetexten findet sich somit ein Echo jener Tendenz der Aufklärung zur Selbstkritik, die auch Geschichtsphilosophen des späten 18. Jahrhunderts wie beispielsweise Rousseau, Herder oder Adam Ferguson erkennen lassen – und die im 19. Jahrhundert in Form von Polemiken gegen die Aufklärung vielfach aufgenommen wurde.<sup>211</sup>

---

209 Ebd., S. 86.

210 Vgl. Lessing, Gotthold Ephraim: *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, Berlin 1780.

211 Vgl. Rohbeck, Johannes: *Geschichte/Geschichtsphilosophie*, in: Thoma, Heinz (Hg.): *Handbuch europäische Aufklärung: Begriffe, Konzepte, Wirkung*, Stuttgart 2015, S. 242–251, hier S. 248.

## Fazit

Die Zeitschrift *Teutscher Merkur* druckte 1784–1785 den Briefwechsel zweier anonymen Briefpartner:innen ab, der sich dem Sinn und Zweck des Reisens widmete. Im Januar 1785 wendete sich eine der beteiligten Personen entschieden gegen die Forderung der Gegenseite, das Reisen zu verbieten, „weil jetzt schon alles beschrieben wäre“.<sup>1</sup> Der Widerspruch gegen das Reiseverbot wurde damit begründet, dass es nicht darauf ankomme, was bereits bereist und beschrieben worden war – sondern mit welchem Blick man darauf schaute:

Ich sage: ein Reisender könne – und wenn er etwas wichtiges für Geschichte leisten wolle – müsse er einen historischen Blick haben; müsse die Fähigkeit besitzen, gewisse Sachen auffallend zu finden; müsse wissen gewisse Seiten zu bemerken, die Anderen nicht merkwürdig scheinen, und die für Geschichte oft äusserst wichtig sind. Freylich rede ich hier von der edleren Art Geschichte, die durch Bemühungen einiger würdiger Männer, ungefähr seit der zweyten Hälfte unsers Jahrhunderts, besonders in Aufnahme gekommen ist, und die wirklich Geschichte der Menschheit und des Menschengeschlechts [...] liefert.<sup>2</sup>

Dieser Ausschnitt des Briefwechsels bestätigt die These, die auch der vorliegenden Arbeit als Grundannahme diente: Dass nämlich ‚Reisen‘ im 18. Jahrhundert eine ‚zeitliche‘ Praxis war – und Reisende ihre unterwegs gemachten Erfahrungen somit bewusst oder unbewusst in die „Geschichte der Menschheit und des Menschengeschlechts“ einordneten, wie es im Brief ausgedrückt wird. Damit kann er stellvertretend für die Selbsteinschätzung eines Jahrhunderts stehen, dem es im Hinblick auf den „historischen Blick“ auf Reisen nicht nur um die Erschließung der Vergangenheit, sondern auch um die Reflexion von Geschichtlichkeit ging.<sup>3</sup>

Bei der Arabien-Expedition, dies zeigte diese Arbeit, handelte es sich mitnichten um eine ahistorisch ausgerichtete Forschungsreise in einem ‚verzeit-

---

1 —: Briefe über das Reisen. Erster Brief, in: *Der Teutsche Merkur* 2, 1785, S. 3–14.

2 Ebd., S. 7 f. Dazu Bödeker: *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung*, 1986, S. 276.

3 Ebd., S. 297.

lichten‘ Jahrhundert – so wie es bisherige Forschungsarbeiten glauben machten. Vielmehr wiesen die Reisenden der Arabien-Expedition einen entschieden „historischen Blick“ auf: Niebuhr, Forsskål und von Haven mochten zwar nur relativ selten geschichtsphilosophische Reflexionen über die „wirklich[e] Geschichte der Menschheit“ anstellen; die Suche nach Relikten, die die Reisenden als ‚zeitliche‘ Dinge behandelten, stand jedoch im Zentrum der Reisetexte der Arabien-Expedition.

Die Arabien-Expedition zeigte sich somit von der epistemologischen Grundhaltung und den Beschreibungsmustern antiquarischer Gelehrsamkeit geprägt, die Gelehrte seit dem 15. Jahrhundert in der Auseinandersetzung mit der römischen Antike entwickelt hatten. Der Blick auf die Forschungsreise der 1760er-Jahre vergegenwärtigt, dass nicht nur innereuropäische Gelehrtenreisen, sondern auch Nahost-Reisen bis weit ins 18. Jahrhundert hinein einen objektzentrierten Zugang zur Vergangenheit erkennen lassen – der im Hinblick auf die Geschichte paganer Hochkulturen ebenso griff wie bei der Erforschung der alten Israelit:innen.

Rekapituliert man den Umgang der Reisenden mit Relikten, den diese in ihren Briefen, Reisenotizen und (im Falle Niebuhrs) in gedruckten Reiseberichten festhielten, so lässt sich ein idealtypischer ‚antiquarischer Dreischritt‘ feststellen.<sup>4</sup> Gleichgültig, ob das aktuelle Objekt des Interesses ein steinernes Fragment, eine Tempelanlage, eine Stechpalme oder eine Nomadin war: Am Anfang stand für alle drei Teilnehmer der Arabien-Expedition wahlweise die genaue Vermessung, Kartographierung, Beschreibung oder Abbildung der äußeren Gestalt der Dinge und Menschen. Aus diesem ersten Schritt, so wurde im Verlauf der Arbeit immer wieder deutlich, bezogen die Teilnehmer ihre Autorität, denn sie hatten die Dinge ja mit eigenen Augen gesehen und bewiesen dies durch eine genaue Wiedergabe dessen, ‚was da ist‘. Indem die Reisenden die Autorität des Visuellen hervorhoben, bewegten sie sich nicht nur innerhalb eines seit dem 17. Jahrhundert etablierten antiquarischen „regime of visual truth“.<sup>5</sup> Sie entsprachen außerdem ganz den Forderungen ihres Auftraggebers, des Göttinger Professoren Michaelis. Dieser hatte von den Reisenden einen Fokus auf die Materialität der biblischen Ver-

4 Dieser Dreischritt konnte allerdings je nach Relikt auch in einer anderen Reihenfolge erfolgen.

5 Naginski: *Historical Pyrrhonism and Architectural Truth*, 2010, S. 337.

gangenheit eingefordert, um die von den Reisenden gewonnenen Erkenntnisse für seine Ding-Philologie nutzen zu können.<sup>6</sup>

Dennoch ging es den Reisenden in einem zweiten Schritt stets auch darum, die von ihnen gemachten ‚Erfahrungen‘ mit ‚Erwartungen‘ abzugleichen, die sie aus anderen Texten vermittelt bekommen hatten: Niebuhr, von Haven und Forsskål diskutierten, zitierten und paraphrasierten das Reliktwissen zahlreicher Autoren mit ganz unterschiedlicher Zielsetzung – und dies nicht nur in den Reiseberichten und -notizen. Auch in einigen Briefen aus der Korrespondenz zwischen Kopenhagen und den Reisenden spielte die Diskussion um bereits etablierte Forschungspositionen etwa zur Höhe der Pyramiden oder des Wegs der Israelit:innen durch die Wüste eine Rolle. Besonders bei Niebuhr und von Haven lässt sich dabei auch der Gestus ‚klassischer‘ Gelehrter erkennen: Durch ihre intertextuellen Verweise bewiesen sie einerseits die Kenntnis relevanter frühneuzeitlicher Reisetexte; andererseits traten sie im Geiste der ‚Verbesserung‘ früherer Kenntnisstände in einen intertextuellen Wettstreit mit ihren Vorgängern.

Es erwies sich außerdem, dass Texte des Altertums einen herausgehobenen Status innerhalb von Nahost-Reisetexten (nicht nur der Arabien-Expedition) einnahmen: Grundsätzlich, so kann auch für die Arabien-Expedition bestätigt werden, waren westliche Reisende im 18. Jahrhundert mit antiken Werken wie auch mit der Heiligen Schrift ebenso vertraut wie mit den Berichten voriger Reisender.<sup>7</sup> Ganz selbstverständlich glichen auch Niebuhr, Forsskål und von Haven ihre eigenen Beobachtungen mit den dort tradierten Wissensbeständen über den Nahen Osten ab. Die Reisenden nahmen dabei jedoch ambivalente Haltungen sowohl zu Autoren der griechisch-römischen Antike wie etwa Plinius dem Älteren, Strabon und Diodoros Siculus als auch zur Heiligen Schrift ein. Mal erscheinen die klassischen Texte als *explanans*, als Informationsquelle für Relikte in den durchreisten Regionen, mal zielte etwa die Suche nach Ruinenstädten oder alten Wegen wiederum auf Erkenntnisgewinne über die Texte und diese fungierten somit als *explanandum*. Darüber hinaus wurde die grundsätzliche Autorität der Bibel und antiker Autoren zwar nicht in Zweifel gezogen. Dennoch scheinen die Reisenden beide Textbestände zunehmend als historische

6 Sheehan: *The Enlightenment Bible*, 2005, S. 186.

7 Vgl. Reilly: *Arabian Travellers, 1800–1950: An Analytical Bibliography*, 2016, S. 81.

Quellen mit ähnlichem Authentizitätsstatus zu behandeln: So stellten die Reisenden neuere Auslegungstraditionen, aber auch Elemente der alten Erzählungen selbst (etwa den Zug durchs Rote Meer oder Herodots Maße der Pyramiden) auf den Prüfstand, indem sie sie vor Ort überprüften. Tendenziell vertrauten die Reisenden der eigenen sinnlichen Erfahrung in höherem Maße als den aus Texten gewonnenen Wissensbeständen.

In einem dritten Schritt wurden daraufhin nicht nur ältere Wissensbestände über Relikte auf den Prüfstand gestellt – sondern die Relikte selbst. Den Nahost-Reisenden des 18. Jahrhunderts war häufig ganz grundsätzlich daran gelegen, den Wert eines Dings als historische Quelle einzuschätzen und abschließend zu bewerten. Immer wieder stellten sich die Reisenden die Frage, ob das Objekt, das sie gerade gekauft, gesammelt oder besichtigt hatten, ein ‚authentischer‘ Zeuge der Vergangenheit war – ob es also wirklich Auskunft über eine bestimmte Zeit geben konnte. Ob Relikten diese Authentizität zu- oder abgesprochen wurde, konnte verschiedene Gründe haben: In manchen Fällen konnten Reisende bestimmte Dinge nicht mehr als menschengemachtes Relikt einordnen (wie im Fall von steinernen Ruinenfragmenten). Damit verloren diese Dinge in den Augen der Reisenden ihre Aussagekraft als Zeuge menschheitsgeschichtlicher Abläufe, konnten aber beispielsweise noch von Interesse für die mineralogische Naturgeschichte sein. Andere ‚Objekte‘ hatten ihren Status als authentische Relikte mit der Zeit verloren: Als menschliche Zeugnisse alttestamentlicher Zeiten konnten Michaelis und Niebuhr zufolge etwa nur eine bestimmte Gruppe von Menschen dienen – alle anderen Bewohner:innen des Nahen Ostens hatten sich zu sehr verändert. Wieder andere Dinge wurden als schlichte Fälschungen eingestuft (wie die Reliquien Jerusalems). War eine solche Klassifikation erst getroffen, ging es im Folgenden meist darum, die Gründe für die Verfälschung historischer Erkenntnis darzulegen.

Trotz solch analoger Verfahrensweisen im Umgang mit Relikten lassen sich in der Rückschau auch augenfällige Unterschiede zwischen dem Umgang mit paganen Relikten und jenen biblischer Zeiten feststellen. Diese Unterschiede lassen sich einerseits auf die unterschiedliche Sicht- und Auffindbarkeit der Reliktgruppen zurückführen, finden ihre Erklärung aber beispielsweise auch im unterschiedlichen Verhältnis von ‚Text‘ und ‚Welt‘, das heißt von mitgebrachtem Textwissen über das jeweilige Relikt und der sensualistischen Weltwahrnehmung.

Pagane Relikte Ägyptens und Persiens waren aus Sicht der Teilnehmer der Arabien-Expedition bereits ein etabliertes Objekt europäischer Betrachtungen:

Die monumentale Größe von Altertümern wie den Pyramiden von Giseh oder der altpersischen Königsresidenz Persepolis hatte diesen Relikten bei europäischen Reisenden bereits seit dem 17. Jahrhundert einige Wertschätzung eingebracht, die sich wiederum in einer relativ großen Zahl antiquarischer Abhandlungen, Illustrationen und Reiseberichten niedergeschlagen hatte. Auch den Reisenden der Arabien-Expedition drängten sich die „merkwürdigen“ Relikte als Forschungsobjekte zur materiellen, visuellen oder dokumentarischen Erfassung geradezu auf, auch wenn die forschersische Aneignung von Altertümern kein Bestandteil des Auftrages an die Arabien-Expedition war.

Ergaben sich Zweifel am Erkenntnisgehalt des Relikts, lag dies nicht daran, dass Nahost-Reisende etwa die Authentizität der Monumente als Relikte antiker Hochkulturen bezweifelt hätten, sondern an der empfundenen ‚Überforschung‘ der Objekte. Von Haven, Forsskål und Niebuhr stellten in ihren Beschreibungen dann auch nur relativ selten Mutmaßungen über die ursprüngliche Funktion der Monumente (etwa als Kultstätten) an – und versuchten dadurch vermutlich, sich von spekulativen Deutungsversuchen vorangegangener Berichte zu distanzieren. Das Unbehagen von Havens, Forsskåls und Niebuhrs an ihren antiquarischen Beschreibungen erwies sich dabei als eine Spielart von grundlegenden epistemischen Spannungen der (Reise-)Wissenschaft: Im 18. Jahrhundert trat das Ideal einer Fokussierung auf das „Merkwürdige“, Singuläre neben den Anspruch, alle Dinge – bedeutend oder unbedeutend – zu betrachten und in systematische Zusammenhänge zu bringen.

Als fester Bestandteil der Beschreibung paganer Relikte erwies sich überdies die Schilderung des Verfallsprozesses, in den die Ruinen eingebunden waren. Einerseits regte die Auflösung der Monumente zu bloßen „Steinhäufen“ die Reisenden der Arabien-Expedition ähnlich wie andere frühneuzeitliche *ruin gazers* zu unterschiedlichen Reflexionen über den Gang der Geschichte an.<sup>8</sup> Andererseits nahmen die Reisenden und mit der Forschungsreise assoziierte Akteure den Verfall der Relikte zum Ausgangspunkt, um die Bewahrung schützenswerten kulturellen Erbes für die Nachwelt zu fordern: Die Arabien-Expedition stand somit an der Schwelle zu einem sich formierenden „conservation discourse“, im

---

8 Zum hier passenden Begriff des *ruin gazing* siehe u. a. Hell, Julia: Imperial Ruin Gazers, or Why Did Scipio Weep?, in: Hell, Julia/Schönle, Andreas (Hg.): Ruins of Modernity, Durham NC 2010 (Politics, History, and Culture), S. 169–192.

Zuge dessen Relikte anderer Kulturen zunehmend nicht nur intellektuell, sondern auch materiell angeeignet und nach Europa gebracht wurden.<sup>9</sup>

Jene Dinge, die von den Reisenden der Arabien-Expedition als Relikte biblischer Zeiten behandelt wurden, stellten sich im Verlauf des zweiten Teils dieser Arbeit als außerordentlich heterogene Gruppe aus unbelebten Gegenständen, Pflanzen, Tieren und Menschen heraus. Als übergreifende Idee hinter den Zuschreibungen wirkte jedoch ein grundlegender antiquarischer Überprüfungs-gedanke: Nur im Abgleich mit der Dingwelt des Nahen Ostens, so vermittelten der Bibelgelehrte Michaelis und die von ihm entsendeten Reisenden, konnte die historische Dingwelt der Bibel erforscht und letztgültig entschlüsselt werden.

Im Fokus der Michaelis'schen Konzeption einer Forschungsreise stand vor allem die Naturgeschichte des Nahen Ostens: Es erwies sich, dass nicht nur Michaelis, sondern auch die Teilnehmer der Arabien-Expedition ganz selbstverständlich eine Kontinuität zwischen der biblischen (vor allem alttestamentlichen) und der zeitgenössischen Lebenswelt des Nahen Ostens annahmen. Nur so konnten die Pflanzen und Tiere, aber auch Menschen der Gegenwart zu Relikten mit historischem Erkenntnispotenzial für das Alte Testament erklärt werden. Auch wenn etwa das massenhafte Erlahmen von Wachteln oder ein in Dornen gefangener Widder Forsskål und Niebuhr „wunderbar“ vorkommen mochte, fühlten diese sich erkennbar der Bekräftigung biblischer Naturphänomene verpflichtet – und nicht deren Widerlegung. Ähnlich verhielt es sich mit den Kulturtechniken, den Sitten und dem ‚Charakter‘ der Menschen im Nahen Osten: Ethnographische Überblendungen zwischen alten Israelit:innen und der zeitgenössischen Bevölkerung des Nahen Ostens wurden von den Reisenden nicht hinterfragt; wenn auch (zumindest Niebuhr zufolge) nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe den Status des authentischen ‚Relikts‘ verdiente.

Schließlich gab es noch jene Objekte und Orte, die tatsächlich ein mutmaßlich ‚biblisches‘ Alter besaßen und damit klassischer Gegenstand der frühneuzeitlichen *geographia sacra* waren: Steinerne und topographische Wegmarken der alttestamentlichen Geschichte wurden im Kontext der Arabien-Expedition vor allem auf der Sinai-Halbinsel erwartet. Der Exodus der alten Israelit:innen und deren Durchgang durch das Rote Meer stellte für viele Reisende auch noch im 18. Jahrhundert ein großes Faszinosum dar. Im Gegensatz zu den paganen

---

9 Der Ausdruck *conservation discourse* stammt aus Colla: *Conflicted Antiquities*, 2007, S. 64f.

Altertümern Ägyptens und Persiens trafen die Reisenden im Sinai jedoch nicht auf gut sichtbare Ruinen, sondern sie mussten sich in der Wüste auf Spurensuche begeben. Wie sich zeigte, ließen die Reisenden dabei keinerlei Zweifel an der Historizität der biblischen Geschehnisse erkennen – sondern allenfalls an der Möglichkeit von deren Rekonstruktion vor Ort. Auch in Jerusalem sprachen sich Niebuhr und zahlreiche andere gelehrte Reisende nicht gegen die Authentizität der Leidensgeschichte Jesu aus. Die Möglichkeit, in Jerusalem dingliche Spuren dieser Geschichte vor Ort zu finden, schlossen sie ebenfalls nicht aus. Skepsis und offene Ablehnung äußerten die Reisenden hingegen gegenüber den ‚falschen‘ Objektbezügen, die die katholischen und orthodoxen Gläubigen in ihren Augen zwischen Dingen und historischen Geschehnissen herstellten.

Es erwies sich im Verlauf dieser Arbeit immer wieder, dass die Arabien-Expedition nicht die einzige Nahost-Reise mit antiquarischem Profil war. Mit gutem Grund waren etwa bereits Thomas Shaw, Richard Pococke und Frederik Norden als ‚antiquarische‘ Reisende eingestuft worden, die sich ebenso wie die Reisenden der Arabien-Expedition sowohl auf pagane als auch auf biblische Relikte fokussierten.<sup>10</sup> Im praktischen Vorgehen, aber etwa auch in der Bewertung des ontologischen Status von Relikten lassen sich somit viele Gemeinsamkeiten mit anderen Reisetexten des 17. und 18. Jahrhunderts nachweisen: So vereinte beispielsweise die Skepsis gegenüber religiösen Objektbezügen alle untersuchten, von protestantischen oder anglikanischen Gelehrten verfassten Reiseberichte. Auch die Bedenken, dass über die paganen Monumente Ägyptens nichts Neues mehr zu berichten sei, deckten sich bei den Reisenden der Arabien-Expedition und ihren diversen Vorgängern.

\*\*\*

Forsskål und von Haven teilten mit Reisenden vor ihnen nicht nur Routinen, sondern ebenso etablierte Deutungsmuster des Zeitlichen. Dies zeigte sich vor allem bei ihrem Blick auf pagane Relikte: Beide Autoren fühlten sich durch die Ruinen Ägyptens vor allem an die Vergänglichkeit menschlicher Errungenschaften und den Kreislauf aus Vergehen und Werden der Zivilisationen erinnert – eine Wahrnehmung, die durch die Reflexionen der *ruin gazers* früherer Jahrhunderte präfiguriert war. Den Kräften historischen Rückschritts wurde im

---

10 Hachicho: English Travel Books about the Arab Near East in the Eighteenth Century, 1964, S. 94.



Zuge der Ruinenbeschreibungen ein deutlich größerer Platz eingeräumt als dem Prinzip des Fortschritts. Damit, so zeigte meine Arbeit, lassen sich von Havens und Forsskåls Ruinenbetrachtungen jener räumlich strukturierten, älteren Zeiterfahrung zuordnen, die nach Reinhart Kosellecks und Michel Foucaults Darstellung bis weit ins 18. Jahrhundert hinein den Blick auf die Vergangenheit leitete.

In den Reisetexten Niebuhrs, des einzigen Überlebenden der Arabien-Expedition, erwies sich die Konstellation historischer Zeitlichkeiten als komplexer. Bei ihm fand eine über die einzelne Reliktbetrachtung hinausgehende Reflexion von Zeit und Zeitlichkeit statt, die diese Forschungsreise letztendlich erkennbar als Unternehmen der ‚Sattelzeit‘ ausweist: Denn in Niebuhrs Œuvre stießen – verknüpft mit paganen und biblischen Relikten – ältere und neuere Zeitvorstellungen aufeinander. Zunächst lässt sich jedoch auch ein verbindender Aspekt erkennen, was die Zuschreibungen von Zeitlichkeit an die beiden Reliktgruppen angeht: Niebuhr sah nämlich sowohl biblische als auch pagane Relikte, seien sie aus Stein oder belebt, als Zeugen eines goldenen Zeitalters an.

Die Monumente der ägyptischen, persischen und indischen Religion, so zeigte der erste Teil dieser Arbeit, standen nicht nur bei Niebuhr, sondern auch bei seinen Mitreisenden von Haven und Forsskål für den hohen Stand von Künsten und Wissenschaft – und für die gesellschaftliche Blüte der jeweiligen Kultur. Allein ihr Überdauern bis in die Gegenwart bewies den Reisenden den „Alterswert“ der Ruinen. Daraus folgend wurden auch die mit den Monumenten assoziierten antiken Kulturen als „allerälteste“ Kulturen imaginiert. Diese grundsätzliche Auszeichnung ermöglichte es Niebuhr, ägyptische, indische und persische Relikte nach Alter und Kunstfertigkeit in eine Rangfolge zu bringen – und die Erstellung einer Hierarchie der antiken Altertümer, so stellte sich heraus, spiegelte den zeitgenössischen europäischen Diskurs über die Vorbildhaftigkeit griechischer, ägyptischer und indischer Kunst wider.

Eine weitere „älteste“ Kultur fand Niebuhr in den nomadisch lebenden Wüstenbewohner:innen des Nahen Ostens: Seine positive Deutung der Nomad:innen als „Hirtenvolk“, dies konnte der dritte Teil dieser Arbeit aufzeigen, lässt deutliche Anklänge an Michaelis’ Sicht auf die Zeit des Alten Testaments als goldenes Zeitalter einer „klassischen Zivilisation“ erkennen.<sup>11</sup> Michaelis, der entscheidend

---

11 Vgl. Legaspi: *Recovering the Third Culture*, 2006, S. 181.

vom Programm der Göttinger Altertumswissenschaften beeinflusst war, wollte das Israel des Alten Testaments in ähnlicher Weise wie die griechisch-römische Antike als Quelle von Inspiration und zu vermittelnder Bildungsideale verstanden wissen. Die damalige pastorale Zivilisation mit der ihr eigenen vorbildhaften Poesie, das heißt den Psalmen und Liedern des Alten Testaments, sah Michaelis ganz entscheidend in der nomadischen Lebensweise der alten Israelit:innen begründet. Da Michaelis' Sprachphilosophie auf die „gelebte“ Sprache, das heißt den „alltäglichen“ Gebrauch fokussierte, galten ihm eben nicht jüdische Gelehrte der Gegenwart, sondern die Araber:innen der Wüsten und unzugänglicher Regionen als sprachlich-kulturelle Nachkommen der Kinder Israels. In der Überzeugung Michaelis', dass die nomadisch lebenden Menschen des Nahen Ostens Relikte einer „ältesten“ Kultur seien, folgte Niebuhr dem Ideengeber der Arabien-Expedition. Während Michaelis die Lebensform der alten Israelit:innen/Araber:innen mit poetischen Höchstleistungen verband, idyllisierte Niebuhr den Nomadismus zu einer freiheitlichen und wehrhaften Lebensweise, deren ideale politische Organisiertheit nie durch „äußere“ Einflüsse verwässert worden war.

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass Niebuhr eine ähnliche Wertschätzung für die paganen Hochkulturen wie für die nomadische Kultur des Nahen Ostens erkennen ließ – und er zog dabei in deutlich geringerem Maße als seine Nachfolger:innen des 19. Jahrhunderts Demarkationslinien zwischen ‚orientalischer‘ und ‚europäischer‘, ‚eigener‘ und ‚fremder‘ Kunst und Geschichte. Niebuhrs Beschreibungen biblischer und paganer Relikte klappten dennoch an einer entscheidenden Stelle weit auseinander: Die nomadisch lebenden Menschen als Relikte des Biblischen und die paganen Ruinen als Zeugnis antiker Hochkulturen waren in gänzlich ungleiche Erzählmuster des Zeitlichen eingebunden, im Zuge derer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ein jeweils spezifisches Verhältnis zueinander traten.

Pagane Ruinen verband Niebuhr ebenso wie von Haven und Forsskål mit dem naturhaft gedachten Abstieg und Wiederaufstieg von Zivilisationen. Die Ruinen waren somit bei allen drei Reisenden in ein ‚klassisches‘, zyklisches Erzählmuster eingebunden, innerhalb dessen die Vergangenheit stets den Bezugspunkt aller geschichtlichen Bewegung vorgibt. In Niebuhrs Reisetexten ließ sich im Rahmen der Ruinenbeschreibungen eine stärkere Tendenz erkennen, Verfallsbefunde von den Monumenten auf gesellschaftliche Vorgänge zu übertragen. Phänomene des Niedergangs, so zeigte sich, beobachtete der Erdbeschreiber vor allem in den Städten des Nahen Ostens. Die zukünftige Entwicklung der beschriebenen

Stadtkulturen des Nahen Ostens war innerhalb dieser Zeitvorstellung ebenso wenig festgelegt wie die Zukunft europäischer Kulturen.

Niebuhrs Ethnographie der Nomad:innen zeigte hingegen keine im Niedergang begriffene Gruppe: Die nomadische Lebensform wurde stattdessen als zeitentrückt und statisch beschrieben; nur deshalb galten ethnographische Überblendungen zwischen heutiger Wüstenbevölkerung und den Israelit:innen den Reisenden ebenso wie Michaelis als probates Mittel zur Erforschung des Alten Testaments. Die der Wüste angepassten Verhaltens- und Organisationsweisen, so suggerierten Niebuhr und andere Nahost-Reisende des späten 18. und 19. Jahrhunderts, würden sich somit auch in Zukunft nicht verändern oder ‚entwickeln‘, griff man nicht in das der nomadischen Lebensform eigene Gesetz historischen Stillstandes ein.

Die Zeitvorstellungen, dies wurde deutlich, koexistieren in Niebuhrs Reisetexten nicht einfach, sondern sie treten, strukturiert entlang der räumlichen Kategorien von ‚Stadt‘ und ‚Wüste‘, in dezidierte Frontstellung zueinander. So standen ‚Stadt‘ und ‚Wüste‘ einerseits für jeweils unterschiedliche, ethnographisch zu erfassende Lebensformen. Gleichzeitig aber wurde den Gesellschaften des Nahen Ostens innerhalb der beiden zeitlichen Regime ein jeweils anderer Platz in der Menschheitsgeschichte eingeräumt: In das Auf und Ab der Staaten im Kontext der ‚klassischen Episteme‘ waren potenziell alle Kulturen eingebunden; in den Reisetexten der Arabien-Expedition waren es die Stadtgesellschaften des Nahen Ostens allemal. Im Hinblick auf die Bewohner:innen der Städte, so erwies sich, bewertete Niebuhr geschichtliche Bewegung dabei dezidiert negativ – als Abstiegsbewegung, die durch Eroberung und ‚Vermischung‘ mit anderen Kulturen verursacht worden war.

Die lineare Geschichtserzählung der ‚modernen Episteme‘ hingegen war mit einer exklusiven Zeitvorstellung verbunden. Während Europa ‚Zeit hatte‘, also in Bewegung begriffen war, waren andere Gruppen wie die Wüstenbevölkerungen des Nahen Ostens von anderen zeitlichen Gesetzmäßigkeiten bestimmt – und wurden damit aus der Fortschrittsgeschichte Europas ausgeschlossen. Wie sich im Fall von Niebuhrs Anthropologie des Nomadismus zeigte, konnte Geschichtslosigkeit innerhalb des ‚modernen‘ Historizitätsregimes jedoch eindeutig positiv konnotiert sein, denn die nomadisch lebenden Menschen wurden als ‚unverfälschte‘ Araber:innen zum Gegenbild der arabischen Stadtbewohner:innen gemacht.

\*\*\*

Was können solche Einblicke in die historischen Zeiterfahrungen der Arabien-Expedition letztendlich zum Verständnis dieser Forschungsreise beitragen? Und inwiefern verändern sie unsere Perspektive auf die Aufklärung als „narratives Projekt“?<sup>12</sup> Neuere Forschungsbeiträge machten die Arabien-Expedition meinem Eindruck nach bisher oft zum Stellvertreter einer Aufklärung, wie sie sich unsere Gegenwart wünscht. Mir scheint es wichtig, diesen Gegenwartsbezug stärker zu reflektieren.

Einerseits wird die Arabien-Expedition als „erste wissenschaftliche Forschungsreise nach Arabien“ wahrgenommen.<sup>13</sup> Im Zuge dieser Einordnung wurden vor allem Niebuhr viele Eigenschaften zugeschrieben, die auch der Aufklärung insgesamt als „Ausgangspunkt der modernen westlichen Welt“ und „positiver Ursprungsort und Bezugspunkt unserer politischen Wertvorstellungen“ zukommen.<sup>14</sup> So wird mit der Arabien-Expedition (in Absetzung zu anderen Expeditionen des 18. Jahrhunderts) die Ausrufung von Toleranz gegenüber anderen Religionen und Kulturen verbunden, ebenso die Wirksamkeit eines Paradigmas von Objektivität in der Beschreibung von ‚Land‘ und ‚Leuten‘. Außerdem habe Niebuhr mit seinem ‚empirischen‘ Zugang zur Welt eben jenen Bruch mit früheren Wissenstraditionen vollzogen, der weiterhin mit der Aufklärung verbunden wird.

Andererseits wird der Blick der Aufklärung auf andere Kulturen von dem des 19. Jahrhunderts abgegrenzt – und Niebuhr ist einer der Kronzeugen dieser Unterteilung. Erst im 19. Jahrhundert wurden manchen Historiker:innen zufolge die Schattenseiten der wissenschaftlichen „Neugier“ des 18. Jahrhunderts virulent: Die Mithilfe der Wissenschaft beim kolonialen Projekt Europas und die damit einhergehende epistemische und physische Gewalt. Im 18. Jahrhun-

- 
- 12 Fulda, Daniel/Berndt, Frauke: Die Erzählung der Aufklärung. Einleitung, in: Fulda, Daniel/Berndt, Frauke (Hg.): Die Erzählung der Aufklärung: Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2015 in Halle a. d. Saale, Hamburg 2018 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 38), S. XIII–XXVIII, hier S. XIII. Der Ansatz ‚die Aufklärung‘ als eine Erzählung Europas über sich selbst im 18. Jahrhundert zu verstehen, geht entscheidend auf Edelstein: The Enlightenment, 2010, u. a. S. 2 zurück.
- 13 Nagel, Tilmann/Klaus, Carola: Forschungsreisen nach Arabien, in: Nagel, Tilmann (Hg.): Begegnung mit Arabien. 250 Jahre Arabistik in Göttingen, Göttingen 1998, S. 19–24, hier S. 20.
- 14 Pečar/Tricoire: Falsche Freunde, 2015, S. 14 und S. 25.

dert hingegen, so der Tenor vieler Studien, konnten Reisende nach Asien reisen, ohne mit „imperial eyes“ auf diese Weltregion zu blicken.<sup>15</sup>

Meine Arbeit zur Arabien-Expedition „zwischen den Zeiten“ kann vergegenwärtigen, dass sich das Verhältnis der Aufklärung zum Projekt, das wir ‚Moderne‘ nennen, keineswegs so widerspruchsfrei darstellt. Erstens war die mit der Aufklärung assoziierte ‚Fortschrittlichkeit‘ im Denken und Handeln zunächst einmal eine Erzählung der Aufklärung über sich selbst: eine Erzählung von Geschichte und Geschichtlichkeit, innerhalb derer die Gegenwart mit der Vergangenheit abgeglichen wurde und in der Beziehungen zwischen verschiedenen Weltregionen als zeitliche Relationen gedacht wurden. Wie sich herausstellte, lieferten Reisende nicht nur das Datenmaterial für ein solches Denken in Relationen, sondern nahmen die Geschichtserzählung der Aufklärung als diskursives Gepäck mit auf die Reise und transformierten es in ihren Texten.

Zum aufgeklärten Fortschrittsnarrativ gehörte außerdem die demonstrative „kritische Absage an die Strukturen und die Deutungsmuster des Ancien Régime“ konstitutiv dazu – man erinnere sich an die fast zornige Abrechnung der Arabien-Reisenden mit der katholischen „Tradition“.<sup>16</sup> Tatsächlich aber belegte der genaue Blick auf die Quellen, wie stark die Reisetexte der Arabien-Expedition von der älteren gelehrten Wissenstradition des Antiquarismus geprägt waren und welche herausragende Autorität antiken Autoren, vor allem aber den Texten der Bibel weiterhin zugeschrieben wurde. Auch die morbiden Niedergangsszenarien, die die Reisenden mit den paganen Ruinen des Nahen Ostens verknüpften, speisten sich erkennbar aus frühneuzeitlichen Geschichtsvorstellungen. Was Andreas Pečar und Damien Tricoire in Bezug auf die Aufklärung als Gesamtphänomen konstatierten, kann folglich für die Arabien-Expedition bestätigt werden: Ein „Bruch in der Ideenwelt des 18. Jahrhunderts“ ist in mehrfacher Hinsicht nicht festzustellen.<sup>17</sup>

Zweitens weist Niebuhrs Anthropologie des Nomadismus und die damit verbundene Tendenz zur Zivilisations- und Aufklärungskritik voraus auf Diskurse des 19. Jahrhunderts. Weder wird die romantische Verklärung vermeintlich „ursprünglicher“ Völker wie der nomadisch lebenden Menschen abreißen noch wird der Chor jener Stimmen verstummen, die das mit der Geschichts-

---

15 Der Begriff stammt aus Pratt: *Imperial Eyes*, 1992.

16 Ebd., S. 14.

17 Ebd.

philosophie der Aufklärung verbundene Fortschrittsnarrativ radikal in Frage stellen. Darüber hinaus stellte die exklusive Zeitvorstellung der aufgeklärten Geschichtsentwürfe die Argumente bereit, die Vertreter:innen einer im späten 19. Jahrhundert entstehenden naturalisierten Zeitvorstellung aufgriffen: Mit der Evolutionsbiologie fanden Sozialtheoretiker:innen dieser Zeit eine wissenschaftliche Rahmung, in die sie die Ideen der *philosophes* von Fortschritt, Entwicklung und Verbesserung einbauen konnten.<sup>18</sup>

Die Fragestellungen, die wir an die Aufklärung richten, waren und sind von der jeweiligen Gegenwart bestimmt. Nimmt man die ‚Zeiten‘ der Aufklärung in den Blick, wird deutlich, dass es Deutungsmöglichkeiten des 18. Jahrhunderts jenseits eines identifikatorischen oder ablehnenden Paradigmas gibt: Die Aufklärung erscheint dann als Epoche der Achronizität, die sowohl ‚zurück‘ als auch nach ‚vorne‘ verweist. Vielleicht eignet sich eine Forschungsreise in den Nahen Osten besonders, um sich einer solchen „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ zu nähern – oszillierte das diskursive Potenzial des ‚Orients‘ in der europäischen Imagination doch selbst zwischen ‚alt‘ und ‚neu‘, ‚bekannt‘ und ‚unbekannt‘.

---

18 Vgl. Fabian: *Time and the Other*, 2014, S. 12.



# Anhang

## Bibliographie

### 1. Ungedruckte Quellen

#### **Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek**

- Cod. Ms. A. L. Schlözer 5, 3 Michaelis, Johann David: Antiquitates Ebraicae [Manuskript]  
Cod. Mich. 250 Michaelis, Johann David: Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer [...] [Manuskript mit Anmerkungen]

#### **Kiel, Universitätsbibliothek**

- Cod. MS. K. B.314.1 Aufzeichnungen Carsten Niebuhrs während der Arabischen Reise, 7 Hefte  
Cod. MS. K. B.314.3.8 Petrus Forsskål: Rejsejournal im schwedischen Original  
Cod. MS. K. B.314.3.5.5 Briefwechsel Carsten Niebuhrs mit Johann Gottfried Herder über Persepolis  
Cod. MS. K. B.314.2 Vorarbeiten zum 3. Band der Reisebeschreibung

#### **Kopenhagen, Kongelige Bibliotek**

- NKS 133 folio Frederik Christian von Havens Aufzeichnungen vor und während der Arabischen Reise, 2 Bde.  
Thott 321 oktav Miscellanea argumenti philologici ex variis lingvis per F. C. von Haven  
Thott 13 oktav Miscellanea exegetico – critico – antiquaria. Autographum Frid. Christ. von Haven

#### **Kopenhagen, Rigsarkivet**

- Tyske kancellis udenrigske afdeling. Almindelig del 3: Realia. 3–003 Arabiske Rejse Karton I, 1756–1762  
Tyske kancellis udenrigske afdeling. Almindelig del 3: Realia. 3–004 Arabiske Rejse Karton II, 1763–1770  
Tyske kancellis udenrigske afdeling. Almindelig del 3: Realia. 3–005 Arabiske Rejse Karton III, 1761–1768



## 2. Gedruckte Quellen

- Adelung, Johann Christoph: merkwürdig, in: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Bd. 3, Wien 1811, S. 184.
- Amico, Bernardino: Trattato delle piante & imagini de sacri edificii di Terra Santa disegnat in Gierusalemme Secondo le regole della prospetiuua [...], Rom 1609.
- Baudelot de Dairval, C. C.: De l'utilité des voyages, et de l'avantage que la recherche des Antiquitez procure aux Sçavans, 2 Bde., Paris 1686.
- Bernier, François: Voyages de François Bernier [...] contenant la Description des Etats du Grand Mogol, de l'Hindoustan, du Royaume de Kachemire, &c. [...], Bd. 2, Amsterdam 1699.
- Bernier, François: Histoire de la dernière révolution des estats du Grand Mogol, Paris 1671.
- Bochart, Samuel: Hierozoïcon sive bipertitum opus de animalibus sacrae scripturae, 2 Bde., London 1663.
- Bochart, Samuel: Samuel Bocharti Geographia sacra, cujus pars prior Phaleg de dispersione gentium & terrarum divisione facta in aedificatione turris Babel, pars posterior Chanaan de coloniis & sermone Phoenicum agit [...], Caen 1646.
- Bougainville, Louis Antoine de: Voyage autour du monde par la frégate du roi „la Boudeuse“ et la flûte „l'Étoile“; en 1766, 1767, 1768 & 1769, Paris 1771.
- Breydenbach, Bernhard von: Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi sepulcrum in Jerusalem atque in montem Synai ad divam virginem et matrem [sic] Katharinam opusculum. Per Erhardum Reüwich de Trajecto inferiori impressum, Mainz 1486.
- Bruyn, Cornelis de: Voyages de Corneille Le Brun par la Moscovie, en Perse, et aux Indes Orientales [...] enrichi de plus de 320 tailles douces [...], 2 Bde., Amsterdam 1718.
- Bruyn, Cornelis de: A Voyage to the Levant: or, Travels in the Principal Parts of Asia Minor, the Islands of Scio, Rhodes, Cyprus, &c. [...], London 1702.
- Bruyn, Cornelis de: Reizen van Cornelis de Bruyn, door de vermaardste deelen van Klein Asia, de eylanden Scio, Rhodus, Cyprus, Metelino, Stanchio, &c. mitsgaders de voornaamste steden van Aegypten, Syrien en Palestina, Delft 1698.
- Burckhardt, Johann Ludwig: Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby: gesammelt während seiner Reisen im Morgenlande, Weimar 1831 (Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde 57).
- Cappel, Louis: Arcanum punctuationis revelatum sive de punctorum vocalium et accentuum apud Hebraeos vera et germana antiquitate, Leiden 1624.
- Celsius, Olaf: Hierobotanicon, sive de plantis sacrae scripturae, dissertationes breves, 2 Bde., Uppsala 1745–1747.
- Chateaubriand, François-René de: Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris: suivi du Journal de Julien. Hg. von Jean-Claude Berchet, Paris 2011 (Folio classique).
- Chateaubriand, François-René de: Voyage en Amérique, Paris 1855 (Ouvres de Chateaubriand).
- Chateaubriand, François-René de: Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la Révolution française, London 1797.
- Condorcet, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat: Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain: ouvrage posthume de Condorcet, Paris 1794.

- Cook, James: *A Voyage Towards the South Pole, and Round the world. Performed in His Majesty's Ships the Resolution and Adventure, in the Years 1772, 1773, 1774, and 1775*, London 1777.
- Cramer, Johann Andreas: *Poetische Übersetzung der Psalmen mit Abhandlungen über dieselben*, 4 Bde., Leipzig 1755–1764.
- Damiri, Muḥammad Ibn-Mūsā ad-: *Ḥayāt al-ḥayawān al-kubrā*, Kairo 1937.
- De la Crequinière: *Conformité des coutumes des Indiens orientaux avec celles des Juifs & des autres peuples de l'Antiquité*, Brüssel 1704.
- Della Valle, Pietro: *Viaggi di Pietro della Valle il pellegrino: con minuto ragguaglio di tutte le cose notabili osseruate in essi: [...] divisi in tre parti, cioè la Turchia, la Persia, e l'India*, 4 Bde., Rom 1650–1663.
- Diderot, Denis: *Ästhetische Schriften. Aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Bassenge und Theodor Lücke, mit einer Einleitung von Friedrich Bassenge*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1968.
- Diodoros Siculus: *Histoire universelle de Diodore de Sicile. Traduite en français par Monsieur l'abbé Terrasson [...]*, 7 Bde., Paris 1737–1744.
- Dow, Alexander: *Abhandlungen zur Erläuterung der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan*, Leipzig 1773.
- Faber, Felix: *Fratris Felicis Fabri evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*. Hg. von Dieter Hassler, 3 Bde., Stuttgart 1843–1849 (Bibliothek d. Litt. Vereins).
- Faber, Johann Ernst: *Archäologie der Hebräer*, Halle 1773.
- Firišta, Muḥammad Qāsim Hindū-Šāh Astarābādī: *The History of Hindostan: from the Earliest Account of Time, to the Death of Akbar*. Übers. v. Alexander Dow, 2 Bde., London 1768.
- Forsskål, Per: *Peter Forsskål och Tankar om borgerliga friheten: Tillägnas tidningspressens tvåhundraårsminne*, Helsingfors 1971.
- Forsskål, Per: *Resa till lycklige Arabien. Petrus Forsskåls dagbok 1761–1763*. Hg. von der Svenska Linné-Sällskape, Uppsala 1950.
- Forsskål, Per: *Icones rerum naturalium: quas in itinere orientali depingi*, Kopenhagen 1776.
- Forsskål, Per: *Descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, vermium, quae in itinere orientali observavit*, Kopenhagen 1775.
- Forsskål, Per: *Peter Forsskål's Journal*. Übers. v. Silvester Mazzarella, in: Hansen, Lars/Cormack, Eivor/Sörbom, Per u. a. (Hg.): *The Linnaeus Apostles: Global Science and Adventure*, Bd. 4 Europe – Middle East – North East & West Africa, London 2009, S. 283–379.
- Forsskål, Per: *Flora aegyptiaco-arabica: Sive Descriptiones plantarum, quas per Egyptum inferiorem et Arabiam felicem detexit, illustravit Petrus Forskål [...]* Post mortem auctoris edidit Carsten Niebuhr. *Accedit tabula Arabiae felicis geographico-botanica*, Kopenhagen 1775.
- Forster, Georg: *Ansichten vom Niederrhein. Von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790*, 3 Bde., Berlin 1791–1794.
- Fourmont, Claude-Louis: *Description historique et géographique des plaines d'Héliopolis et de Memphis*, Paris 1755.
- Gatterer, Johann Christoph: *Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerikens*, Göttingen 1792.
- Greaves, John: *Pyramidographia or a Description of the Pyramids in Aegypt*, London 1646.
- Hakluyt, Richard: *The principall navigations, voiajes and discoveries of the English nation: made by sea or over land, to the most remote and farthest distant quarters of the earth*

- at any time within the compasse of these 1500. yeeres: devided into three severall parts, according to the positions of the regions wherunto they were directed. [...] Whereunto is added the last most renowned English navigation, round about the whole globe of the earth, London 1589.
- Harmar, John: Materialien zu einer neuen Erklärung des Hohenliedes: nebst Anhang, Bd. 2, Halle 1779.
- Hasselquist, Fredrik: D. Friedrich Hasselquists [...] Reise nach Palästina in den Jahren von 1749 bis 1752 [...] hrsg. von Carl Linnäus; aus dem Schwedischen von Thomas Heinrich Gadebusch, Rostock 1762.
- Hasselquist, Fredrik: Iter Palestinum eller resa til Heliga Landet: förrättad ifrån år 1749 til 1752 [...] pa Hennes Kongl. Maj:ts befallning utgifven af Carl Linnaeus, Stockholm 1757.
- Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Bde., Leipzig/Riga 1784–1791.
- Herder, Johann Gottfried: Vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes, 2 Bde., Dessau 1782–1783.
- Hildebrand, Joachim: Joachimi Hildebrandi [...] antiquitates ex universa scriptura s. selectae, Hamm 1700.
- Köhler, Johann David: Des Herrn Professors Johann David Köhlers Anweisung für reisende Gelehrte, Bibliotheken, Münz-Cabinette, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunst-Kammern u. d. m. mit Nutzen zu besehen, Frankfurt/Leipzig 1762.
- Krünitz, D. Johann Georg: Pyramide, in: Oeconomische Encyklopaedie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung, Bd. 119, Berlin 1811, S. 34–108.
- La Mothe le Vayer, François de: Deux discours: le premier, du peu de certitude qu'il y a dans l'histoire; le second, de la connoissance de soy-mesme, Paris 1668.
- Lafitau, Joseph-Francois: Mœurs des sauvages ameriquains, comparées aux mœurs des premiers temps, 4 Bde., Paris 1724.
- Le Bovier de Fontenelle, Bernard: Éloge de Monsieur Bianchini, in: Œuvres de Monsieur de Fontenelle, Bd. 6, Amsterdam 1754, S. 230–248.
- Le Roy, Julien-David: Les ruines des plus beaux monuments de la Grèce. Ouvrage divisé en deux parties, où l'on considère, dans la première, ces monuments du côté de l'histoire, et dans la seconde, du côté de l'architecture, Paris 1758.
- Leland, John: A View of the Principal Deistical Writers That Have Appeared in England in the Last and Present Century; With Observations Upon Them, and Some Account of the Answers That Have Been Published Against Them. In Several Letters to a Friend, London 1754.
- Léry, Jean de: Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil, autrement dite Amérique: contenant la navigation & choses remarquables veues sur mer par l'auteur: le comportement de Villegagnon en ce pais là, les meurs & façons de vivre estranges des sauvages américains, avec un colloque de leur langage: ensemble la description de plusieurs animaux, arbres, herbes & autres choses singulières & du tout inconnues par deça, dont on verra les sommaires des chapitres au commencement du livre non encores mis en lumière pour les causes contenues en la préface, La Rochelle 1578.
- Lessing, Gotthold Ephraim: Die Erziehung des Menschengeschlechts, Berlin 1780.

- Linné, Carl von: *Instructio Peregrinatoris* [1759], in: *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae*, Bd. 5, Stockholm 1760, S. 298–313.
- Linné, Carl von: *Migrations avium*, in: *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae*, Bd. 4, Uppsala 1756, S. 565–600.
- Linné, Carl von (Hg.): *Flora palæstina. Sub praesidio Car. Linnaei; proposita a Bened. Joh. Strand*, in: *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae*, Bd. 4, Uppsala 1756, S. 443–467.
- Linné, Carl von: *Caroli Linnaei [...] Species plantarum. Exhibentes plantas rite cognitatas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas*, Bd. 2, Stockholm 1753.
- Lord, Henry: *A display of two forraigne sects in the East Indies*, London 1630.
- Lowth, Robert: *De sacra poesi Hebraeorum praelectiones academicae Oxonii habitae*, Oxford 1753.
- Maillet, Benoît de: *Description de l’Egypte contenant plusieurs remarques curieuses sur la géographie ancienne et moderne de ce país, sur ses monumens anciens, sur les mœurs, les coutumens, & la religion des habitans, sur le gouvernement & le commerce, sur les animaux, les arbres, les plantes, &c. Composée sur les mémoires de M. de Maillet [...] par M. l’Abbé le Mascrier*, Paris 1735.
- Mandeville, John: *The Book of Marvels and Travels*. Übers. v. Anthony Bale, Oxford 2012.
- Maundrell, Henry: *A Journey from Aleppo to Jerusalem, at Easter, 1697*, Oxford 1703.
- Michaelis, Johann David: *De l’influence des opinions sur le langage et du langage sur les opinions*. Faksimile der Edition von 1762. Nachdruck von H. Manke, Stuttgart 1974.
- Michaelis, Johann David: *Literarischer Briefwechsel*. Hg. von J. G. Buhle, Bd. 1, Leipzig 1794.
- Michaelis, Johann David: *Von der Verpflichtung der Menschen die Wahrheit zu reden*, Kiel 1773.
- Michaelis, Johann David: *Mosaisches Recht*, 6 Bde., 2. Aufl. Reutlingen 1770–1775.
- Michaelis, Johann David: *Deutsche Uebersetzung des Alten Testaments mit Anmerkungen für Ungelehrte*, 13 Bde., Göttingen 1769–1783.
- Michaelis, Johann David: *Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae: Post bochartum*, Bd. 1, Göttingen 1769.
- Michaelis, Johann David: *Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland*, 4 Bde., Frankfurt a. M./Leipzig 1768–1776.
- Michaelis, Johann David: *Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihre Majestät des Königes von Dännemark nach Arabien reisen*, Frankfurt a. M. 1762.
- Michaelis, Johann David: *Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen*, Göttingen 1757.
- Michaelis, Johann David: *Abhandlung über die Ehegesetze Mosis*, Göttingen 1755.
- Michaelis, Johann David: [Rezension zu] „die Juden“, Lustspiel von G. E. Lessing, in: *Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen* 70, 1754, S. 620–622.
- Michaelis, Johann David: *Von einer nützlichen Reise nach Palästina und Arabien*, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 1241–1244.
- Michaelis, Johann David: [Rezension zu] Robert Lowth, „De sacra Poesi Hebraeorum“, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 947–950.

- [Michaelis, Johann David]: Vorlesung: daß in dem Buch Hiob viel Egyptische Sachen vorkommen, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 1105 f.
- Michaelis, Johann David: Von den Preisen der Sachen in Palästina, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1753, S. 337–339.
- Michaelis, Johann David: Vorrede (= Von dem Geschmack der Morgenländischen Dichtkunst), in: Johann Friedrich Löwens *Poetische Nebenstunden* [...], Leipzig 1752, S. IX–XLVII.
- Michaelis, Johann David: *Hebräische Grammatik nebst einem Anhang von gründlicher Erkenntniß derselben*, Halle 1745.
- Montesquieu, Charles Louis de Secondat de: *De l'esprit des lois*. Hg. von Victor Goldschmidt, 2 Bde., Paris 2012 (GF Texte intégral).
- Nicolai, Nicholas de: *Les quatre premiers livres des navigations et peregrinations orientales* [...]. Avec les figures au naturel tant d'hommes que de femmes selon la diversité des nations, & de leur port, maintien, & habitz, Lyon 1568.
- Niebuhr, Barthold Georg: Carsten Niebuhrs Leben, in: *Kieler Blätter* 3, 1816, S. 1–86.
- Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. C. Niebuhrs Reisen durch Syrien und Palästina, nach Cypern, und durch Kleinasien und die Turkey nach Deutschland und Dänemark. Mit Niebuhr's astronomischen Beobachtungen und einigen kleineren Abhandlungen. Hg. von J. R. Gloyer/J. Olshausen, Bd. III, Hamburg 1837.
- Niebuhr, Carsten: Ueber die Lage des Tempels zu Jerusalem, in Ansehung der Gefahr bey Gewittern, in: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. C. Niebuhrs Reisen durch Syrien und Palästina, nach Cypern, und durch Kleinasien und die Turkey nach Deutschland und Dänemark. Mit Niebuhr's astronomischen Beobachtungen und einigen kleineren Abhandlungen*. Hg. von J. R. Gloyer/J. Olshausen, Bd. III, Hamburg 1837, S. 140–147.
- Niebuhr, Carsten: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, Bd. II, Kopenhagen 1778.
- Niebuhr, Carsten: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, Bd. I, Kopenhagen 1774.
- Niebuhr, Carsten: *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst*, Kopenhagen 1772.
- Norden, Frédéric Louis: *Voyage d'Egypte et de Nubie, soigneusement conférée sur l'originale, avec des notes et des additions tirées des auteurs anciens et modernes, et des géographes arabes, par L. Langlès, Auteur de l'Alphabet Tartare-Mantchou, etc. Ouvrage enrichi de cartes et de figures dessinées par l'auteur*, 3 Bde., Kopenhagen 1755.
- Oppenheim, Max von: *Die Beduinen*, 4 Bde., Leipzig 1939–1968.
- Piranesi, Giovanni Batista: *Prima Parte di Architetture, e Prospettive inventate ed incise di Giambatista Piranesi*, Rom 1743.
- Pococke, Richard: *A Description of the East and Some Other Countries*, Bd. II, Teil I: *Observations on Palaestine or the Holy Land, Syria, Mesopotamia, Cyprus, and Candia*, London 1745.
- Pococke, Richard: *A Description of the East and Some Other Countries*, Bd. I: *Observations on Egypt*, London 1743.
- Purchas, Samuel: *His Pilgrimes, Contayning a History of the World in Sea Voyages and Lande Travells, by Englishmen and Others*, 4 Bde., London 1625.

- Pyrckmair, Hilarius: *Commentariolus de arte apodemica, seu vera peregrinandi ratione*, Ingolstadt 1577.
- Ramusio, Giovan Battista: *Delle navigationi et viaggi*, 3 Bde., Venedig 1550–1606.
- Rauwolf, Leonhard: *Aigentliche beschreibung der Raiss, so er vor diser zeit gegen Auffgang inn die Morgenländer [...] nicht ohne geringe mühe unnd grosse gefahr selbs volbracht*, Lauingen 1582.
- Robertson, William: *An historical disquisition concerning the knowledge which the ancients had of India: and the progress of trade with that country prior to the discovery of the passage to it by the Cape of Good Hope [...]*, Dublin 1791.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Diskurs über die Ungleichheit: kritische Ausgabe des integralen Textes; mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu editiert = Discours sur l'inégalité*. Hg. von Heinrich Meier, 6. Aufl. Paderborn 2008 (UTB 725).
- Sandys, George: *A relation of a iourney begun an: dom: 1610, containing a description of the Turkish empire, of Aegypt, of the Holy Land, of the remote parts of Italy, and ilands adioyning*, London 1615.
- Schlözer, August Ludwig: *Von den Chaldäern*, in: *Repertorium für biblische und morgenländische Literatur* 8, 1781, S. 113–177.
- Schlözer, August Ludwig: *Vorstellung seiner Universalhistorie*, 2 Bde., Göttingen 1772–1773.
- Schultens, Albert: *Alberti Schultens Oratio altera de linguae Arabicae antiquissima origine*, Leiden 1732.
- Semler, Johann Salomo: *D. Joh. Salomo Semlers Abhandlung von freier Untersuchung des Canon*, 4 Bde., Halle 1771–1776.
- Semler, Johann Salomo: *Anrede [ohne Seitenangaben]*, in: *D. Joh. Salomo Semlers Abhandlung von freier Untersuchung des Canon*, Bd. 1, Halle 1771.
- Semler, Johann Salomo (Hg.): *Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden*, Bd. XXIII, Halle 1761.
- Shaw, Thomas: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, 2. Aufl. Oxford 1757.
- Sicard, Claude: *Description de l'Égypte: suivie de mémoires sur l'Éthiopie (extrait des Lettres édifiantes et curieuses)*, Lyon 1845.
- Sterne, Laurence: *A Sentimental Journey through France and Italy*. By Mr. Yorick, 2 Bde., London 1768.
- Thévenot, Jean: *Relation d'un voyage fait au Levant: dans laquelle il est curieusement traité des Estats sujets au Grand Seigneur [...]*, Paris 1665.
- Ugolinus, Blasius: *Thesaurus antiquitatum sacrarum complectens selectissima clarissimorum virorum opuscula [...]*, 34 Bde., Venedig 1744–1769.
- Volney, Constantin François: *Voyage en Égypte et en Syrie, pendant les Années 1783, 1784 et 1785, suivi de Consedérations sur la Guerre des russes et des Turks [...]*, 2 Bde., Paris 1787.
- Voltaire: *Oeuvres Completes de Voltaire: Annales de l'Empire depuis Charlemagne: Fragments sur quelques révolutions dans l'Inde and sur le mort du Comte de Lalli*, Bd. 24, Paris 1785.
- Voltaire: *Le fanatisme, ou Mahomet le prophète, tragédie par M. de Voltaire*, Amsterdam 1743.

- Von Haven, Frederik Christian: *Min sundheds forliis*. Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse, 1760–1763. Hg. von Anne Haslund Hansen und Stig T. Rasmussen, København 2005 (Carsten Niebuhr Biblioteket).
- Von Haven, Frederik Christian: *Relation Om en Reyse fra Suez til Gebel Elmocattebeh og til Gebal Musa fra den 6 til den 25 Sept: 1762*, in: Von Haven, Frederik Christian: *Min sundheds forliis*. Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse, 1760–1763. Hg. von Anne Haslund Hansen und Stig T. Rasmussen, København 2005 (Carsten Niebuhr Biblioteket), S. 337–362.
- Wood, Robert: *Les Ruines de Balbeck autrement dite Heliopolis*, London 1757.
- Wood, Robert: *The Ruins of Palmyra, Otherwise Tadmor in the Desart*, London 1753.
- Montagu, Mary Wortley: *Turkish Embassy Letters*. Einl. von Anita Desai; hg. von Malcolm Jack, Athens 1993 (Pickering Women's Classics).
- Zwinger, Theodor: *Methodus apodemica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocunque tandem vitae genere peregrinari cupiunt [...]*, Basel 1577.
- : *An universal history, from the earliest account of time to the present: compiled from original authors; and illustrated with maps, cuts, notes, chronological and other tables*, 7 Bde., London 1736–1744.
- : *Briefe über das Reisen*. Erster Brief, in: *Der Teutsche Merkur* 2, 1785, S. 3–14.
- : *Briefwechsel zwischen dem Hrn. Ritter Michaelis und Hrn. Professor Lichtenberg über die Absicht oder Folgen der Spitzen auf Salomons Tempel*, in: *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur*. Herausgegeben von Georg Christoph Lichtenberg und Georg Forster, 3 (5), 1783, S. 735–767.
- : *Description de l'Égypte*. Publiée par les ordres de Napoléon Bonaparte, Köln 1997.
- : *Michaelis an Bernstorff*, Göttingen, 30. 8. 1756, in: *Literarischer Briefwechsel*. Hg. von J. G. Buhle, Bd. 1, Leipzig 1794, S. 299–324.
- : *Pyramide*, in: *Historisch-Politisch-Geographischer Atlas der gantzen Welt; oder grosses und vollständiges Geographisch- und Critisches Lexicon [...]* Aus des berühmten Königl. Spanischen Geographi Mr. Bruzen la Martiniere Dictionnaire géographique er critique ins Deutsche übersetzt. Mit vielen tausend Artickeln vermehret und durchgängig aus den neuesten Geschichten verbessert, Bd. 9, Leipzig 1748, S. 523–530.

### 3. Literatur

- Achermann, Eric: *Reisen zwischen Philologie und Empathie*. Michaelis und die Niebuhr-Expedition, in: *Cardanus* 3, 2002, S. 51–78.
- Adanir, Fikret/Schneiderheinze, Klaus: *Das Osmanische Reich als orientalische Despotie in der Wahrnehmung des Westens im 18.–19. Jahrhundert*, in: Kürşat-Ahlers, Elçin/Tan, Dursun/Waldhoff, Hans-Peter (Hg.): *Türkei und Europa. Facetten einer Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart*, Frankfurt 2001 (ZwischenWelten. Theorien, Prozesse und Migrationen), S. 83–122.

- Ahmad, Aijaz: *Orientalism and After: Ambivalence and Metropolitan Location in the Work of Edward Said*, in: Ahmad, Aijaz (Hg.): *In Theory: Classes, Nations, Literatures*, London u. a. 1992, S. 159–219.
- Allen, Rosamund: *Eastward Bound. Travel and Travellers, 1050–1550*, Manchester 2004.
- Amin, Abbas: *Ägyptomanie und Orientalismus. Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175–1663). Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383–1845)*, Berlin/Boston 2013.
- Apostolou, Irini: *L'Orientalisme des voyageurs français au XVIIIe siècle: une iconographie de l'Orient méditerranéen*, Paris 2009 (Imago mundi 16).
- Aravamudan, Srinivas: *Enlightenment Orientalism: Resisting the Rise of the Novel*, Chicago 2012.
- Armstrong, Christopher Drew: *Julien-David Leroy and the Making of Architectural History, Abingdon Oxfordshire/New York 2012 (The Classical Tradition in Architecture)*.
- Armstrong, Megan C.: *Jerusalem in the Reinvention of the Catholic Tradition, 1500–1700*, in: Nelson, Eric/Wright, Jonathan (Hg.): *Layered Landscapes. Early Modern Religious Space Across Faiths and Cultures*, London/New York 2017, S. 11–29.
- Arni, Caroline: *Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive*, in: *L'homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 18 (2), 2007, S. 53–76.
- Asch, Ronald G.: *Sacral Kingship Between Disenchantment and Re-Enchantment: The French and English Monarchies 1587–1688*, New York 2014 (Studies in British and Imperial History).
- Assmann-Beck, Sibylle: *Aneignungsstrategien des Fremden*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 78 (1), 2015, S. 107–128.
- Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele (Hg.): *Ruinenbilder*, München 2002.
- Assmann, Jan: *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, 6. Aufl. Frankfurt a. M. 2007.
- Assmann, Jan: *Stein und Zeit: Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten*, München 2003.
- Baack, Lawrence J.: *Undying Curiosity: Carsten Niebuhr and The Royal Danish Expedition to Arabia (1761–1767)*, Stuttgart 2014 (Oriens et occidens 22).
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 3. Aufl. Reinbek 2009.
- Bachtin, Michail: *Das Wort im Roman*, in: *Die Ästhetik des Wortes*, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2010 (Edition Suhrkamp), S. 154–301.
- Balke, Friedrich/Muhle, Maria/Schöning, Antonia von (Hg.): *Die Wiederkehr der Dinge*, Berlin 2011 (Kaleidogramme 77).
- Banna, Essam Salah El-/Pasquali, Stéphane: *Le voyage à Héliopolis: descriptions des vestiges pharaoniques et des traditions associées depuis Hérodote jusqu'à l'expédition d'Égypte*, Kairo 2014 (RAPH 36).
- Barden Dowling, Melissa: *Sarapis*, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, Chicester 2012. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah17409>>, Stand: 8. 7. 2021.
- Barkey, Karen: *Religious Pluralism, Shared Sacred Sites, and the Ottoman Empire*, in: Barkan, Elazar/Barkey, Karen (Hg.): *Choreographies of Shared Sacred Sites: Religion, Politics, and Conflict Resolution*, 2016, S. 33–68.



- Batten, Charles L.: *Pleasurable Instruction: Form and Convention in Eighteenth-Century Travel Literature*, Berkeley u. a. 1978.
- Bausinger, Hermann/Beyrer, Klaus/Korff, Gottfried (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991.
- Bay, Hansjörg/Merten, Kai (Hg.): *Die Ordnung der Kulturen: Zur Konstruktion ethnischer, nationaler und zivilisatorischer Differenzen 1750–1850*, Würzburg 2006 (Stiftung für Romantikforschung 29).
- Bech, Claus: S. W. von Gähler, in: *Dansk Biografisk Leksikon*, Bd. 5, Kopenhagen 1980, S. 437 f.
- Becker, Peter/Elliott, James Keith/Barth, Lewis M. u. a.: Jerusalem, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 16, Berlin u. a. 1987, S. 590–635.
- Behringer, Wolfgang/Busche, Hubertus: Zeit, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 15, Stuttgart/Weimar 2012, S. 346–371.
- Bernhardt, Markus/Blösel, Wolfgang/Brakensiek, Stefan u. a. (Hg.): *Möglichkeitshorizonte: zur Pluralität von Zukunftserwartungen und Handlungsoptionen in der Geschichte*, Frankfurt a. M. 2018 (Kontingenzgeschichten 4).
- Beutel, Albrecht: *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung: ein Kompendium*, Göttingen 2009 (UTB Theologie, Religion 3180).
- Binay, Sara: *Die Figur des Beduinen in der arabischen Literatur: 9.–12. Jahrhundert*, Wiesbaden 2006 (Nomaden und Sesshafte).
- Bitterli, Urs: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1991.
- Blanke, Horst Walter: Die Entstehung der Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historiographiegeschichtsschreibung, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd. 2: *Anfänge des modernen historischen Denkens*, Frankfurt a. M. 1994, S. 62–66.
- Bocian, Martin: Rebekka, in: *Lexikon der biblischen Personen*, 2. Aufl. Stuttgart 2004, S. 436–438.
- Bödeker, Hans Erich/Büttgen, Philippe/Espagne, Michel: Die „Wissenschaft vom Menschen“ in Göttingen. Skizze der Fragestellung, in: Bödeker, Hans Erich/Büttgen, Philippe/Espagne, Michel (Hg.): *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800: Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke*, Göttingen 2008 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 237), S. 11–22.
- Bödeker, Hans Erich: Aufklärerische ethnologische Praxis: Johann Reinhold Forster und Georg Forster, in: Bödeker, Hans Erich/Reill, Peter H./Schlumbohm, Jürgen (Hg.): *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 154), S. 227–253.
- Bödeker, Hans Erich: Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, in: Bödeker, Hans Erich/Iggers, Georg G./Knudsen, Jonathan B. u. a. (Hg.): *Aufklärung und Geschichte: Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1986 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81), S. 276–98.
- Bodenheimer, Friedrich Simon: Frederic Hasselquist in Palestine, 1751, in: *Israel Exploration Journal* 2 (1), 1952, S. 6–14.
- Böhme, Hartmut: Die Ästhetik der Ruinen, in: Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph (Hg.): *Der Schein des Schönen*, Göttingen 1989, S. 287–304.

- Böhme, Hartmut: *Fetischismus und Kultur: eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek 2006.
- Bonacina, Giovanni: *Der philosophische Hintergrund*. Niebuhr, Seetzen und Burckhardt, in: Burckhardt, Leonhard Alexander/Loop, Jan/Burkart, Lucas u. a. (Hg.): *Johann Ludwig Burckhardt, Sheikh Ibrahim: Entdeckungen im Orient um 1800 = Discoveries in the Orient Around 1800*, Basel 2019 (Beiträge zur Basler Geschichte), S. 162–182.
- Bond, Dean W.: *Enlightenment Geography in the Study: A. F. Büsching, J. D. Michaelis and the Place of Geographical Knowledge in the Royal Danish Expedition to Arabia, 1761–1767*, in: *Journal of Historical Geography* 51, 2016, S. 64–75.
- Borghero, Carlo: *Historischer Pyrrhonismus, Erudition und Kritik*, in: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 31, 2007, S. 164–178.
- Borutta, Manuel: *Antikatholizismus: Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2010 (Bürgertum 7).
- Bourgault, Sophie/Sparling, Robert: *Introduction*, in: Bourgault, Sophie/Sparling, Robert (Hg.): *A Companion to Enlightenment Historiography*, Leiden 2013 (Brill's Companions to European History), S. 1–22.
- Bourgault, Sophie: *Philhellenism Among the Philosophes: Ancient Greece in French Enlightenment Historiography*, in: Bourgault, Sophie/Sparling, Robert (Hg.): *A Companion to Enlightenment Historiography*, Leiden 2013 (Brill's Companions to European History), S. 437–468.
- Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian/Sibum, Heinz Otto (Hg.): *Instruments, Travel, and Science: Itineraries of Precision from the Seventeenth to the Twentieth Century*, London/New York 2002 (Routledge Studies in the History of Science, Technology, and Medicine).
- Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian: *Voyages, mesures et instruments: Une nouvelle expérience du monde au Siècle des lumières*, in: *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 52 (5), 1997, S. 1115–1151.
- Bourguet, Marie-Noëlle: *Landscape with Numbers: Natural History, Travel and Instruments in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*, in: Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian/Sibum, Heinz Otto (Hg.): *Instruments, Travel, and Science: Itineraries of Precision from the Seventeenth to the Twentieth Century*, London/New York 2002 (Routledge Studies in the History of Science, Technology, and Medicine), S. 96–125.
- Bourguet, Marie-Noëlle: *A Portable World: The Notebooks of European Travellers (Eighteenth to Nineteenth Centuries)*, in: *Intellectual History Review* 20 (3), 2010, S. 377–400.
- Bracher, Philip (Hg.): *Materialität auf Reisen: zur kulturellen Transformation der Dinge*, Münster 2006 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie).
- Braundtner, Martin: „Merkwürdig“: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Stuttgart 2002 (*Oriens et occidentis* 5), S. 203–266.
- Brauner, Christina: *Das Verschwinden des Augenzeugen. Transformationen von Text und Autorschaftskonzeption in der deutschen Übersetzung des Guinea-Reiseberichts von Pieter de Marees (1602) und seiner Rezeption*, in: Noak, Bettina (Hg.): *Wissenstransfer und Auctoritas in der frühneuzeitlichen niederländischsprachigen Literatur*, Göttingen 2014 (Berliner Mittelalter- und Frühneuezeitforschung), S. 19–60.

- Brauner, Christina: Weder Gottes- noch Selbsterkenntnis? Europäische Diskurse über afrikanischen „Fetischkult“ zwischen Früher Neuzeit und Moderne, in: Reinhard, Wolfgang/Linkenbach, Antje/Fuchs, Martin (Hg.): Individualisierung durch christliche Mission?, Wiesbaden 2015 (Studien zur aussereuropäischen Christentumsgeschichte: Asien, Afrika, Lateinamerika 24), S. 519–535.
- Brendecke, Arndt (Hg.): Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, Berlin 2007 (Pluralisierung & Autorität 10).
- Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, New York 2010 (IASL-Sonderhefte).
- Brenner, Peter J.: Reisen, in: Thoma, Heinz (Hg.): Handbuch europäische Aufklärung: Begriffe, Konzepte, Wirkung, Stuttgart 2015, S. 429–439.
- Bridges, Roy: Exploration and Travel Outside Europe (1720–1914), in: Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hg.): The Cambridge Companion to Travel Writing, Cambridge 2002 (Cambridge Companions to Literature), S. 53–69.
- Brier, Bob: Cleopatra's Needles: The Lost Obelisks of Egypt, London 2016 (Bloomsbury Egyptology).
- Brimes, Niels: Tranquebar (1620–1845), in: Danmarks Historien, 2018. Online: <<https://danmarkshistorien.dk/leksikon-og-kilder/vis/materiale/trankebar/>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Brown, Stewart J.: William Robertson, Early Orientalism and the Historical Disquisition on India of 1791, in: Scottish Historical Review 88 (2), 2009, S. 289–312.
- Buchanan, George Wesley: Sinai, in: The Oxford Guide to People and Places of the Bible, Oxford 2002. Online: <<https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780195146417.001.0001/acref-9780195146417-e-306>>, Stand: 23. 8. 2021.
- Buhl, Marie-Louise: Frederik Ludvig Norden à Alexandrie en 1737 et 1738, in: Løkkegaard, Frede/Keck, Egon/Søndergaard, Svend u. a. (Hg.): Living Waters: Scandinavian Orientalistic Studies Presented to Frede Løkkegaard on His Seventy-Fifth Birthday, January 27th 1990, Copenhagen 1990, S. 31–42.
- Burgat, François: Double Extradition: What Edward Said Has to Tell Us Thirty Years on from Orientalism, in: Review of Middle East Studies 43, 2009, S. 11–17.
- Burke, Peter: Tradition and Experience: The Idea of Decline from Bruni to Gibbon, in: Dædalus 105 (3), 1976, S. 137–152.
- Carhart, Michael C.: The Science of Culture in Enlightenment Germany, Cambridge MA/London 2007 (Harvard Historical Studies 159).
- Castro Varela, María do Mar/Dhawani, Nikita: Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005 (Cultural Studies 12).
- Certeau, Michel de: Die historiographische Operation, in: Das Schreiben der Geschichte, Frankfurt a. M./New York/Paris 1991 (Historische Studien. Campus Verlag. Ed. de la Maison des sciences de l'homme), S. 71–137.
- Certeau, Michel de: Ethno-Graphie. Oralität oder der Raum des Anderen: Jean de Léry, in: Das Schreiben der Geschichte, Frankfurt a. M./New York/Paris 1991 (Historische Studien. Campus Verlag. Ed. de la Maison des sciences de l'homme), S. 137–171.
- Certeau, Michel de: Kunst des Handelns, Berlin 1988.

- Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, 2. Aufl. Princeton 2000 (Princeton Studies in Culture, Power, History).
- Chaouch, Khalid: Chateaubriand's Time Travel in Tunis and Carthage: An Archaeology of Mappings, in: *Nineteenth-Century French Studies* 46, 2018, S. 254–269.
- Chassagnette, Axelle: *Savoir géographique et cartographie dans l'espace germanique protestant, 1520–1620*, Genf 2018 (Travaux d'humanisme et Renaissance 583).
- Chvojka, Erhard/Schwarz, Andreas/Thien, Klaus (Hg.): *Zeit und Geschichte: kulturgeschichtliche Perspektiven*, Wien 2002 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 36).
- Cipolloni, Marco/Wolff, Larry (Hg.): *The Anthropology of the Enlightenment*, Stanford 2007.
- Cipolloni, Marco/Wolff, Larry: Preface, in: Cipolloni, Marco/Wolff, Larry (Hg.): *The Anthropology of the Enlightenment*, Stanford 2007, S. XI–XVII.
- Classen, Albrecht (Hg.): *Travel, Time, and Space in the Middle Ages and Early Modern Time: Explorations of World Perceptions and Processes of Identity Formation*, Boston MA 2018 (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 22).
- Clifford, James: *Orientalism*, in: *History & Theory* 19, 1980, S. 204–223.
- Colla, Elliott: *Conflicted Antiquities: Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*, Durham, NC 2007.
- Conermann, Stephan: Carsten Niebuhr und das orientalistische Potenzial des Aufklärungsdiskurses – oder: Ist das Sammeln von Daten unverdächtig?, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Stuttgart 2002 (Oriens et occidents 5), S. 403–432.
- Conrad, Marcus: *Geschichte(n) und Geschäfte: die Publikation der „Allgemeinen Welthistorie“ im Verlag Gebauer in Halle (1744–1814)*, Wiesbaden 2010 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv 81).
- Cook, James I.: *Manna*, in: *The Oxford Companion to the Bible*, New York u. a. 1993. Online: <<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780195046458.001.0001/acref-9780195046458-e-0456>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Cooper, Alix: *Inventing the Indigenous: Local Knowledge and Natural History in Early Modern Europe*, Cambridge 2007.
- Crane, Susan A.: *Story, History and the Passionate Collector*, in: Myrone, Martin/Peltz, Lucy (Hg.): *Producing the Past: Aspects of Antiquarian Culture and Practice, 1700–1850*, Aldershot/Brookfield VT 1999 (Reinterpreting Classicism), S. 187–203.
- Crawford, Michael H./Ligota, C. R. (Hg.): *Ancient History and the Antiquarian: Essays in Memory of Arnaldo Momigliano*, London 1995 (Warburg Institute Colloquia 2).
- Curtis, Michael: *Orientalism and Islam: European Thinkers on Oriental Despotism in the Middle East and India*, Cambridge/New York 2009.
- Daston, Lorraine (Hg.): *Things That Talk: Object Lessons from Art and Science*, New York 2004.
- Daston, Lorraine/Park, Katharine: *Wonders and the Order of Nature, 1150–1750*, New York 1998.
- Décultot, Élisabeth/Vollhardt, Friedrich (Hg.): *Winckelmann*, Hamburg 2015 (Aufklärung 27).
- Delhom, Pascal/Hirsch, Alfred (Hg.): *Rousseaus Ursprungserzählungen*, München 2012.
- Dent, Nicholas: *Rousseau*, London/New York 2005 (Routledge Philosophers).

- Dipper, Christof/Schneider, Ute/Behringer, Wolfgang: Kartenwelten: der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit, Darmstadt 2006.
- Disselkamp, Martin: „Würckungen der Mode“. Anthropologische Aspekte eines Aufklärungsthemas, in: Beetz, Manfred/Garber, Jörn/Thoma, Heinz (Hg.): Physis und Norm: neue Perspektiven der Anthropologie im 18. Jahrhundert, Göttingen 2007 (Das achtzehnte Jahrhundert Supplementa 14), S. 319–334.
- Disselkamp, Martin: Parameter der Antiqui-Moderni-Thematik in der Frühen Neuzeit, in: Jaumann, Herbert (Hg.): Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit: ein Handbuch, Berlin 2011, S. 157–177.
- Dolezalek, Isabelle/Savoy, Bénédicte/Skwirblies, Robert (Hg.): Beute: eine Anthologie zu Kunstraub und Kulturerbe, Berlin 2021.
- Dorninger, Maria E.: Memory and Representations of Jerusalem in Medieval and Early Modern Pilgrimage Reports, in: Kühnel, Bianca/Noga-Banai, Galit/Vorholt, Hanna (Hg.): Visual Constructs of Jerusalem, Turnhout 2014 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 18), S. 421–428.
- Drower, Margaret Stephana/Vickers, Michael: Persepolis, in: The Oxford Companion to Classical Civilization, 2. Aufl. Oxford 2014. Online: <<https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780199545568.001.0001/acref-9780199545568-e-4881?rskey=fLRhPR&result=1>>, Stand: 9.7.2021.
- Droysen, Johann Gustav: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Hg. von Rudolf Hübner, 3. Aufl. Darmstadt 1977.
- Durand, Béatrice: Rousseau, Stuttgart 2007.
- Ebach, Jürgen: Hiob/Hiobbuch, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 15, Berlin u. a. 1986, S. 360–380.
- Ecker, Gisela/Röhl, Susanne (Hg.): In Spuren reisen: Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur, Berlin 2006 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie).
- Edelstein, Dan: The Enlightenment: A Genealogy, Chicago 2010.
- Elias, Norbert: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Hg. von Michael Schröter, Frankfurt a. M. 1984 (Arbeiten zur Wissenssoziologie).
- Elmarsafy, Ziad: The Enlightenment Qur'an: The Politics of Translation and the Construction of Islam, Oxford 2009.
- Elschenbroich, Adalbert: Cramer, Johann Andreas, in: Neue Deutsche Biographie [Online-Version], Bd. 3, Berlin 1957, S. 389 f. Online: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118973258.html#ndbcontent>>, Stand: 9.7.2021.
- Erhart, Walter: Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich – Perspektiven der Forschung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2017 (2), 2017, S. 292–321.
- Ernst, Wolfgang: Antiquarianismus und Modernität. Eine historiographische Verlustbilanz, in: Schulin, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 136–147.
- Esch, Arnold: Antiken-Wahrnehmung in Reiseberichten des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: Babel, Rainer (Hg.): Grand Tour: adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert: Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, Ostfildern 2005 (Beihefte der Francia), S. 115–129.

- Escher, Anton: Die geographische Gestaltung des Begriffs Orient im 20. Jahrhundert, in: Schnepel, Burkhard/Brands, Gunnar/Schönig, Hanne (Hg.): Orient – Orientalistik – Orientalismus: Geschichte und Aktualität einer Debatte, Bielefeld 2010 (Postcolonial Studies 5), S. 123–149.
- Esposito, Fernando: Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom – eine Einführung, in: Esposito, Fernando (Hg.): Zeitenwandel: Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom, Göttingen 2017 (Nach dem Boom), S. 7–62.
- Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika, Weilerswist 2001.
- Evans, Linda (Hg.): Ancient Memphis, „Enduring Is the Perfection“: Proceedings of the International Conference Held at Macquarie University, Sydney, on August 14–15, 2008, Leuven 2012 (Orientalia Lovaniensia analecta 214).
- Fabian, Johannes: Time and the Other: How Anthropology Makes Its Object, New York 2014.
- Feldbæk, Ole: Aufklärung und Absolutismus. Die Kulturpolitik Friedrichs V., in: Bohnen, Klaus/Jørgensen, Sven-Aage (Hg.): Aufklärung als Problem und Aufgabe: Festschrift für Sven-Aage Jørgensen zum 65. Geburtstag, München 1994 (Text & Kontext Sonderreihe 33), S. 26–37.
- Ferri, Sabrina: Lazzaro Spallanzani's Hybrid Ruins: A Scientist at Serapis and Troy, in: Studies in Eighteenth-Century Culture 43, 2014, S. 169–196.
- Feuerhahn, Wolf: A Theologian's List and an Anthropologist's Prose: Michaelis, Niebuhr, and the Expedition to „Felix Arabia“, in: Becker, Peter (Hg.): Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices, 4. Aufl. Ann Arbor 2004 (Social History, Popular Culture, and Politics in Germany), S. 141–168.
- Fink-Eitel, Hinrich: Die Philosophie und die Wilden: über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte, Hamburg 1994.
- Fink, Gonthier-Louis: Klima- und Kulturtheorien der Aufklärung, in: Georg-Forster-Studien 2, 1998, S. 25–56.
- Finnegan, Rachel: The Travels and Curious Collections of Richard Pococke, Bishop of Meath, in: Journal of the History of Collections 27 (1), 2015, S. 33–48.
- Flüchter, Antje: „Aus den fürnembsten indianischen Reisebeschreibungen zusammengezogen“: Knowledge About India in Early Modern Germany, in: Huigen, Siegfried (Hg.): The Dutch Trading Companies as Knowledge Networks, Leiden 2010 (Intersections: Yearbook for Early Modern Studies), S. 337–359.
- Flüchter, Antje: „Religions, Sects and Heresy“: Religion on the Indian Subcontinent in Early Modern German Texts, in: Labeling the Religious Self and Others: Reciprocal Perceptions of Christians, Muslims, Hindus, Buddhists, and Confucians in Medieval and Early Modern Times, Leipzig 2010 (Comparativ 4), S. 58–74.
- Fortenberry, Diane (Hg.): Souvenirs and New Ideas: Travel and Collecting in Egypt and the Near East, Oxford/Oakville CT 2013.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, 17. Aufl. Frankfurt a. M. 2015 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 356).
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, 21. Aufl. Frankfurt a. M. 2009 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 96).
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, 14. Aufl. Frankfurt a. M. 2017.

- Foucault, Michel: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969 (Bibliothèque des sciences humaines).
- Foucault, Michel: *Les mots et les choses: une archéologie des sciences humaines*, Paris 1972 (Bibliothèque des sciences humaines).
- Franzmann, Manuel/Köck, Nicole/Gärtner, Christel: Einleitung, in: Franzmann, Manuel/Gärtner, Christel/Köck, Nicole (Hg.): *Religiosität in der säkularisierten Welt: theoretische und empirische Beiträge zur Säkularisierungsdebatte in der Religionssoziologie*, Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie), S. 11–35.
- Freeman, Kathryn S.: *British Women Writers and the Asiatic Society of Bengal, 1785–1835: Re-Orienting Anglo-India*, Farnham Surrey/Burlington VT 2014.
- Frick, Marie-Luisa: Grenzen der Vernunft. Fetischismus als Argumentationsfigur im religionskritischen Diskurs der Aufklärung, in: Antenhofer, Christina (Hg.): *Fetisch als heuristische Kategorie. Geschichte – Rezeption – Interpretation*, Bielefeld 2014, S. 193–213.
- Fricke, Stefanie: *Memento Mori: Ruinen alter Hochkulturen und die Furcht vor dem eigenen Untergang in der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts*, Trier 2009 (ELCH 37).
- Friis, Ib/Harbsmeier, Michael/Simonsen, Jørgen Bæk (Hg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters: New Perspectives on Carsten Niebuhr and „the Arabian Journey“: Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen 2013 (Scientia Danica/H/4/2).
- Friis, Ib: *Michaelis' Hundred Questions and the Royal Instructions – The Research Programme of the Royal Danish Expedition to Arabia*, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod. Translations by Jane Rowley*, Kopenhagen 2017, S. 93–117.
- Fritzsche, Peter: *The Ruins of Modernity*, in: Lorenz, Chris/Bevernage, Berber (Hg.): *Breaking up Time: Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013 (Schriftenreihe der FRIAS School of History), S. 57–68.
- Fuchs, Anne: *Reiseliteratur*, in: *Handbuch der literarischen Gattungen*, Stuttgart 2009, S. 593–600.
- Fulda, Daniel/Berndt, Frauke: *Die Erzählung der Aufklärung. Einleitung*, in: Fulda, Daniel/Berndt, Frauke (Hg.): *Die Erzählung der Aufklärung: Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2015 in Halle a. d. Saale, Hamburg 2018 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 38)*, S. XIII–XXVIII.
- Füssel, Marian/Neu, Tim: *Doing Discourse. Diskursiver Wandel aus praxeologischer Perspektive*, in: Landwehr, Achim (Hg.): *Diskursiver Wandel*, Wiesbaden 2010, S. 213–235.
- Gablowski, Birgit (Hg.): *Der Souvenir: Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken; anlässlich der Ausstellung Der Souvenir, Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni–29. Oktober 2006, Erinnerung ohne Dinge? Auf dem Weg zum digitalen Souvenir, Museum für Kommunikation Frankfurt, 29. Juni–10. September 2006, Köln 2006.*
- Garber, Jörn: *Selbstreferenz und Objektivität: Organisationsmodelle von Menschheits- und Weltgeschichte in der deutschen Spätaufklärung*, in: Bödeker, Hans Erich/Reill, Peter H./Schlumbohm, Jürgen (Hg.): *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 154), S. 137–186.

- Gareis, Iris: Ethnographie, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2006, S. 592–594.
- Gericke, Wolfgang: Theologie und Kirche im Zeitalter der Aufklärung, Berlin 1989 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen Neuzeit).
- Gertel, Jörg/Calkins, Sandra: Einleitung, in: Gertel, Jörg/Calkins, Sandra (Hg.): Nomaden in unserer Welt: die Vorreiter der Globalisierung; von Mobilität und Handel, Herrschaft und Widerstand, Bielefeld 2012, S. 8–18.
- Gille, Bertrand: L'Encyclopédie, dictionnaire technique, in: Revue d'histoire des sciences 5 (1), 1952, S. 26–53.
- Gisi, Lucas Marco: Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert, Berlin 2007 (Spectrum Literaturwissenschaft, komparatistische Studien 11).
- Görbert, Johannes: Die Vertextung der Welt: Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso, Berlin/Boston 2014 (Weltliteraturen 7).
- Goren, Hayim: „Zieht hin und erforscht das Land“: die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert. Aus dem Hebr. übers. v. Antje Clara Naujoks, mit einem Vorwort v. Moshe Zuckermann, Göttingen 2003 (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel-Aviv 23).
- Götzelt, Thomas: Trümmer, Tropen, Traditionen. Zeichenformen in der Geschichte der Archäologie, in: Zeitschrift für Semiotik 28, 2006, S. 105–122.
- Graf, Friedrich Wilhelm: Säkularisierung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, Stuttgart/Weimar 2010, S. 525–542.
- Gräf, Holger/Pröve, Ralf: Wege ins Ungewisse. Reisen in der frühen Neuzeit, 1500–1800, Frankfurt a. M. 1997.
- Graf, Rüdiger: Zeit und Zeitkonzeptionen Version 2.0, in: Docupedia Zeitgeschichte, 2012, <[http://docupedia.de/zg/Zeit\\_und\\_Zeitkonzeptionen\\_Version\\_2.0\\_R%C3%BCdiger\\_Graf](http://docupedia.de/zg/Zeit_und_Zeitkonzeptionen_Version_2.0_R%C3%BCdiger_Graf)>, Stand: 9.7.2021.
- Grafton, Anthony: Joseph Scaliger: A Study in the History of Classical Scholarship, Bd. 1, Oxford 1983 (Oxford-Warburg Studies).
- Grafton, Anthony: Philological and Artisanal Knowledge Making in Renaissance Natural History: A Study in Cultures of Knowledge, in: History of Humanities 3 (1), 2018, S. 39–55.
- Grell, Chantal: Le dix-huitième siècle et l'antiquité en France, 1680–1789, Oxford 1995 (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century).
- Griep, Wolfgang/Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reisen im 18. Jahrhundert: neue Untersuchungen, Heidelberg 1986 (Neue Bremer Beiträge).
- Grigsby, Darcy Grimaldo: Colossal. Engineering the Suez Canal, Statue of Liberty, Eiffel Tower, and Panama Canal: Transcontinental Ambition in France and the United States During the Long Nineteenth Century, Pittsburgh PA 2012.
- Grosser, Thomas: Bildungsreise, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2005, S. 252–254.
- Guichard, Roger H.: Niebuhr in Egypt: European Science in a Biblical World, Cambridge 2014.



- Habinger, Gabriele: Reisen, Raumaneignung und Weiblichkeit: zur Geschichte und Motivationsstruktur weiblicher (Vergnügungs-)Reisen, in: *Sozialwissenschaftliche Rundschau* 46 (3), 2006, S. 271–295.
- Hachicho, Mohamad Ali: English Travel Books About the Arab Near East in the Eighteenth Century, in: *Die Welt des Islams* 9 (1), 1964, S. 1–206.
- Haehnel, Birgit: Die Erschütterung des abendländischen Subjekts. Das existenzielle Landschaftsbild der Wüste als authentischer Ort von Männlichkeit im 19. Jahrhundert, in: Schmidt-Linsenhoff, Viktoria/Hölz, Karl/Uerlings, Herbert (Hg.): *Weißer Blicke: Geschlechtermythen des Kolonialismus*, Marburg 2004, S. 54–74.
- Hagen, Gottfried: Unter den „Tyranen seiner Araber“ – Carsten Niebuhr über Konstantinopel, Türken und Osmanisches Reich, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5)*, S. 301–324.
- Hähnle, Mirjam: Das Ruinenfeld als „Merkwürdigkeit“ und „Kontaktzone“. Die Ägyptenberichte der dänischen Arabien-Expedition (1761–1767), in: Eibach, Joachim/Opitz-Belakhal, Claudia (Hg.): *Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert*, 2018, S. 93–118.
- Hähnle, Mirjam: Knowledge About the „Orient“ Between Voice and Scripture. Michel De Certeau and the Royal Danish Expedition to Arabia Felix (1761–1767), in: *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 8 (2), 2017, S. 41–68.
- Hähnle, Mirjam: Reisetexte, europäische, in: Krajewski, Markus/Schöning, Antonia von/Wimmer, Mario (Hg.): *Zyklus der Genauigkeit*, Konstanz 2021, S. 418–430.
- Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): *Vorwelten und Vorzeiten: Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 2010 (Wolfenbütteler Forschungen 124).
- Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo: Vorwelten, Vorzeiten und die „Archäologie“ in der Frühen Neuzeit, in: Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): *Vorwelten und Vorzeiten: Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 2010 (Wolfenbütteler Forschungen 124), S. 15–40.
- Hanß, Stefan: Eigene und fremde Zeiten im 16. Jahrhundert, in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire* 23 (Zeiterfahrungen: Beschleunigung und plurale Temporalitäten = Expériences du temps: accélération et temporalités plurielles) (3), 2016, S. 25–37.
- Hansen, Thorkild: *Reise nach Arabien: Die Geschichte der königlich dänischen Jemen-Expedition 1761–1767*. Übers. von Dagmar Renate Hella Jehnich, Hamburg 1965.
- Harbsmeier, Michael: Niebuhr in Posteriority, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod*. Translations by Jane Rowley, Kopenhagen 2017, S. 119–126.
- Harbsmeier, Michael: Other Worlds and Self in 17th Century German Travel Accounts, in: Greyerz, Kaspar von/Medick, Hans/Veit, Patrice (Hg.): *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich: europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850)*, Köln 2001 (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9), S. 35–54.
- Harbsmeier, Michael: *Wilde Völkerkunde. Andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M./New York 1994 (Campus historische Studien).

- Harley, John Brian/Laxton, Paul: *The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography*, Baltimore 2001.
- Hartmann, Andreas: *Zwischen Relikt und Reliquie: objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften*, Berlin 2010 (Studien zur alten Geschichte).
- Hartog, François: *Geschichtlichkeitsregime*, in: Kwaschik, Anne/Wimmer, Mario (Hg.): *Von der Arbeit des Historikers: Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*, Berlin 2010, S. 85–91.
- Hartog, François: *Regimes of Historicity, Presentism and Experiences of Time*, New York 2015.
- Hartog, François: *Von der Universalgeschichte zur Globalgeschichte? Zeiterfahrungen*, in: *Trivium [Online]* 9, 2011. Online: <<http://journals.openedition.org/trivium/4059>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Hartwig, Friedhelm: Carsten Niebuhrs Darstellung von Jemen in seiner „Beschreibung von Arabien“ (1772) und dem ersten Band seiner „Reisebeschreibung nach Arabien“ (1774), in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5)*, S. 155–202.
- Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan: *Einleitung*, in: Fludernik, Monika/Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan (Hg.): *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten 10)*, S. 13–30.
- Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Hjembragt. 1767–2017. 250 år efter Carsten Niebuhrs Arabiske Rejse. Med fotografier af Torben Eskerod. Oversættelser af Claus Bech*, Kopenhagen 2017.
- Haslund Hansen, Anne/Rasmussen, Stig T.: *Introduktion*, in: Haslund Hansen, Anne/Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Min Sundheds Forliis: Frederik Christian von Havens Rejsejournal fra Den Arabiske Rejse 1760–1763*, Kopenhagen 2005, S. 9–41.
- Haslund Hansen, Anne: *Niebuhr and the Visual Documentation of the Arabian Voyage, 1761–1767*, in: Friis, Ib/Harbsmeier, Michael/Simonsen, Jørgen Bæk (Hg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters: New Perspectives on Carsten Niebuhr and „the Arabian Journey“: Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen 2013 (*Scientia Danica/H/4/2*), S. 119–144.
- Haslund Hansen, Anne: *Niebuhr's Museum: Artefacts and Souvenirs from the Royal Danish Expedition to Arabia 1761–1767*, Kopenhagen 2016 (Carsten Niebuhr biblioteket).
- Hathaway, Jane: *The Arab Lands Under Ottoman Rule, 1516–1800*, Harlow 2008 (*A History of the Near East*).
- Hell, Julia/Schönle, Andreas (Hg.): *Ruins of Modernity*, Durham NC 2010 (*Politics, History, and Culture*).
- Hell, Julia: *Imperial Ruin Gazers, or Why Did Scipio Weep?*, in: Hell, Julia/Schönle, Andreas (Hg.): *Ruins of Modernity*, Durham NC 2010 (*Politics, History, and Culture*), S. 169–192.
- Henrikson, Paula/Kullberg, Christina (Hg.): *Time and Temporalities in European Travel Writing*, New York 2021 (Routledge Research in Travel Writing).
- Henrikson, Paula/Kullberg, Christina: *Introduction. Time, Temporality, and Travel Writing*, in: Henrikson, Paula/Kullberg, Christina (Hg.): *Time and Temporalities in European Travel Writing*, New York 2021 (Routledge Research in Travel Writing), S. 1–24.

- Henry, John/Prankel, Dieter: Empirismus, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2006, S. 271–276.
- Henze, Dietmar (Hg.): Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, 6 Bde., Darmstadt 2011.
- Heringman, Noah: Deep Time in the South Pacific: Scientific Voyaging and the Ancient/Primitive Analogy, in: Faflak, Joel (Hg.): Marking Time: Romanticism and Evolution, 2018, S. 95–121.
- Hermes, Stefan/Kaufmann, Sebastian (Hg.): Der ganze Mensch – die ganze Menschheit. Völkerkundliche Anthropologie, Literatur und Ästhetik um 1800, Boston 2014 (linguae & litterae).
- Herz-Fischler, R.: The Shape of the Great Pyramid, Waterloo Ontario 2009.
- Hess, Jonathan: Johann David Michaelis and the Colonial Imaginary: Orientalism and the Emergence of Racial Antisemitism in Eighteenth-Century Germany, in: Jewish Social Studies 6, 2000, S. 56–101.
- Hochadel, Oliver: Öffentliche Wissenschaft: Elektrizität in der deutschen Aufklärung, Göttingen 2003.
- Hodgen, Margaret T.: Early Anthropology in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, Philadelphia 1971.
- Höfert, Almut: Den Feind beschreiben: „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600, Frankfurt a. M. 2003 (Historische Studien 35).
- Hoffmann, Birgit: Carsten Niebuhr und seine Beobachtungen im zeitgenössischen Iran, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentens 5), S. 287–299.
- Hoffmann, Dierk: Perzeption einer fremden Grossmacht und Konstruktion eines Geschichtsbildes: Europäer am Hofe der Mogulherrscher im Indien des 16. und 17. Jahrhunderts und der Diskurs über den „orientalischen Despotismus“, in: Historisches Jahrbuch 130, 2010, S. 483–504.
- Hollmer, Heide/Meier, Albert: „Im Glauben an diese alte Asiatische Cultur einig“. Carsten Niebuhrs Spuren bei Johann Gottfried Herder, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentens 5), S. 325–340.
- Holmberg, Eva Johanna: The Middle East, in: Thompson, Carl (Hg.): The Routledge Companion to Travel Writing, London, New York 2016 (Routledge Companions), S. 372–383.
- Hörning, Karl H.: Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten, in: Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld 2004 (Sozialtheorie), S. 92–107.
- Hosford, Desmond/Wojtkowski, Chong J. (Hg.): French Orientalism: Culture, Politics, and the Imagined Other, Newcastle upon Tyne 2010.
- Howgego, Raymond John (Hg.): Encyclopedia of Exploration: A Comprehensive Reference Guide to the History and Literature of Exploration, Travel, and Colonization, 5 Bde., Potts Point 2003.

- Howgego, Raymond John; Adanson, Michel, in: *Encyclopedia of Exploration: A Comprehensive Reference Guide to the History and Literature of Exploration, Travel, and Colonization*, Bd. 2, Potts Point 2003, S. 7 f.
- Hübner, Ulrich: Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition 1761–1787, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002* (Oriens et occidentis 5), S. 363–402.
- Humbert, Jean-Marcel (Hg.): *Bonaparte et l’Égypte: feu et lumières*, Paris 2008.
- Irigoyen-García, Javier/Keller, Marcus: Introduction: The Dialectics of Early Modern Orientalism, in: Irigoyen-García, Javier/Keller, Marcus (Hg.): *The Dialectics of Orientalism in Early Modern Europe*, London 2018, S. 1–14.
- Iseli, Andrea/Kissling, Peter: Säkularisierung – der schwierige Umgang mit einem großen Begriff. Ein Diskussionsbericht, in: Blickle, Peter/Schlögl, Rudolf (Hg.): *Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas*, Epfendorf 2005 (Oberschwaben, Geschichte und Kultur 13), S. 563–573.
- Jacques, Carlos T.: From Savages and Barbarians to Primitives: Africa, Social Typologies and History in Eighteenth-Century French Philosophy, in: *History and Theory* 36 (2), 1997, S. 190–215.
- Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg 1992 (Neue Bremer Beiträge).
- Jahnke, Carsten: *Geschichte Dänemarks*, Ditzingen 2017 (Reclams Universal-Bibliothek 19488).
- Jansson, Eva-Maria: Frederik Christian von Haven’s Purchase of Hebrew Manuscripts in Egypt, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod. Translations by Jane Rowley*, Kopenhagen 2017, S. 135–141.
- Jardine, Nicholas: Inner History, or: How to End Enlightenment, in: Clark, William/Golinski, Jan/Schaffer, Simon (Hg.): *The Sciences in Enlightened Europe*, 1999, S. 477–494.
- Jauß, Hans R.: Antiqui/moderni. Querelle des Anciens et des Modernes, in: Ritter, Joachim/Eisler, Rudolf/Kranz, Margarita (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, Darmstadt 1971, S. 410–414.
- Jeffery, George: *A Brief Description of the Holy Sepulchre Jerusalem and Other Christian Churches in the Holy City With Some Account of the Mediaeval Copies of the Holy Sepulchre Surviving in Europe*, Cambridge 1919.
- Jones, Ann Rosalind/Stallybrass, Peter: *Renaissance Clothing and the Materials of Memory*, Cambridge 2007 (Cambridge Studies in Renaissance Literature and Culture).
- Jones, Ann Rosalind: “Worn in Venice and throughout Italy”: The Impossible Present in Cesare Vecellio’s Costume Books, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 39 (3), 2009, S. 511–544.
- Jöns, Heike: Centre of Calculation, in: Agnew, John A./Livingstone, David N. (Hg.): *The Sage Handbook of Geographical Knowledge*, Los Angeles 2011, S. 158–170.
- Jordheim, Helge: Against Periodization: Koselleck’s Theory of Multiple Temporalities, in: *History and Theory* 51 (2), 2012, S. 151–171.

- Jung, Theo: Das Neue der Neuzeit ist ihre Zeit: Reinhart Kosellecks Theorie der Verzeitlichung und ihre Kritiker, in: *Moderne: Kulturwissenschaftliches Jahrbuch* 6, 2010, S. 172–184.
- Jung, Theo: Zeichen des Verfalls. Semantische Studien zur Entstehung der Kulturkritik im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 2012 (Historische Semantik 18).
- Jurriaans-Helle, Geralda/Allard Pierson Museum (Hg.): Cornelis de Bruijn: Reizen van Rome naar Jeruzalem en van Moskou naar Batavia = voyages from Rome to Jerusalem and from Moscow to Batavia, Amsterdam 1998.
- Kahane, Ahuvia: Antiquity and the Ruin: Introduction, in: Kahane, Ahuvia (Hg.): *Antiquity and the Ruin: L'Antiquité et les ruines* (European Review of History 18 (5–6)), Abingdon Oxfordshire 2011, S. 631–644.
- Kahane, Ahuvia (Hg.): *Antiquity and the Ruin: L'Antiquité et les ruines* (European Review of History 18 (5–6)), Abingdon Oxfordshire 2011.
- Kästner, Hannes: Nilfahrt mit Pyramidenblick. Altvertraute Wunder und fremde Lebenswelt in abendländischen Reiseberichten an der Wende zur Neuzeit, in: Iwasaki, Eijirō (Hg.): *Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen, Traditionen, Vergleiche: Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*, Tokyo 1990, München 1991, S. 307–316.
- Katzer, Annette: Araber in deutschen Augen: das Araberbild der Deutschen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Paderborn 2008.
- Kaufmann, Stefan: Vom Zeichen zur Ursache einer kulturellen Differenz. Die Körper des Wilden in der Anthropologie des 18. Jahrhunderts, in: Fludernik, Monika/Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan (Hg.): *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos*, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten 10), S. 95–120.
- Kejlbo, Ib Rønne: Carsten Niebuhrs kartografiske opgaver, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, København 1990, S. 239–302.
- Kellenbenz, Hermann: Bernstorff, Johann Hartwig Graf von, in: *Neue Deutsche Biographie* [Online-Version], Bd. 2, Berlin 1955, S. 140 f. Online: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd11614775X.html#ndbcontent>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Keller, Andreas/Siebers, Winfried: Einführung in die Reiseliteratur, Darmstadt 2017 (Germanistik kompakt).
- Kennedy, Hugh: The City and the Nomad, in: Irwin, Robert (Hg.): *The New Cambridge History of Islam*, Bd. 4 *Islamic Cultures and Societies to the End of the Eighteenth Century*, Cambridge 2010 (The New Cambridge History of Islam), S. 274–289.
- Kiening, Christian/Glauser, Jürg (Hg.): Text – Bild – Karte: Kartographie der Vormoderne, Freiburg i. Br. 2007 (Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae).
- Kirchhoff, Markus/Shavit, Yaacov: Archäologie, in: Diner, Dan (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*, Stuttgart 2011, S. 138–145.
- Kirketerp-Møller, Hertha: Fra København til Konstantinopel. På grundlag af F. C. von Havens dagbog, in: *Fund og Forskning* 17, 1970, S. 79–94.
- Kirketerp-Møller, Hertha: Arsenik og gamle håndskrifter. En dansk forskningsekspeditions ophold i Ægypten 1761–62. På grundlag af F. C. von Havens efterladte papirer, in: *Fund og Forskning* 24, 1979, S. 119–140.

- Klein, Lars: An den tiefen Spuren des Imperialismus: Edward Said: „Orientalism“ (1978), in: Jensen, Uffa (Hg.): Gewalt und Gesellschaft. Klassiker modernen Denkens neu gelesen, Göttingen 2011, S. 351–358.
- Kohl, Karl-Heinz: Entzauberter Blick: Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation, Frankfurt a. M. 1986 (Suhrkamp-Taschenbuch 1272).
- Korff, Gottfried/Roth, Martin: Einleitung, in: Korff, Gottfried/Roth, Martin (Hg.): Das historische Museum: Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M./New York 1990, S. 9–37.
- Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hg.): Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte).
- Koselleck, Reinhart: „Fortschritt“ und „Niedergang“. Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe, in: Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hg.): Niedergang: Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte), S. 214–230.
- Koselleck, Reinhart: Erfahrungsraum und Erwartungshorizont – zwei historische Kategorien, in: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2013, S. 349–376.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2013.
- Koselleck, Reinhart: Zeitschichten: Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2000.
- Koselleck, Reinhart: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2013, S. 211–259.
- Kraak, Detlev: Der Abstecher von Suez auf die Sinaihalbinsel (6.–25. September 1762). Große Erwartungen und herbe Rückschläge für die Expedition: Die vergebliche Suche nach dem Tal der Inschriften, der fehlende Schlüssel zu den Schätzen des Katharinenklosters und die abgebrochene Besteigung des Mosesberges, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidens 5), S. 121–154.
- Krajewski, Markus: Restlosigkeit: Weltprojekte um 1900, Frankfurt a. M. 2006 (Fischer).
- Kramer, Heinz/Reinkowski, Maurus: Die Türkei und Europa: eine wechselhafte Beziehungsgeschichte, Stuttgart 2008.
- Kranen, Annette: Historische Topographien: Bilder europäischer Reisender im Osmanischen Reich um 1700, Paderborn 2020 (Berliner Schriften zur Kunst).
- Kuczynski, Ingrid: Die Entdeckung des Originals als Kopie. Englische Reisende in antiken und biblischen Landschaften, in: Bornscheuer, Lothar/Kaiser, Herbert/Kulenkampf, Jens (Hg.): Glaube, Kritik, Phantasie: Europäische Aufklärung in Religion und Politik, Wissenschaft und Literatur: interdisziplinäres Symposium an der Universität-GH-Duisberg vom 16.–19. April 1991, Frankfurt a. M./New York 1993 (Europäische Aufklärung in Literatur und Sprache), S. 139–151.
- Laermann, Klaus: Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, in: Piechotta, Hans Joachim/Japp, Uwe (Hg.): Reise und Utopie: zur Literatur der Spätaufklärung, Frankfurt a. M. 1976 (Edition Suhrkamp), S. 57–97.

- Lagatz, Merten/Savoy, Bénédicte/Sissis, Philippa (Hg.): *Beute: ein Bildatlas zu Kunstraub und Kulturerbe*, Berlin 2021.
- Lake, Crystal B.: *History Writing and Antiquarianism*, in: Looser, Devoney (Hg.): *The Cambridge Companion to Women's Writing in the Romantic Period*, Cambridge 2015 (Cambridge Companions to Literature), Cambridge Core, S. 88–100.
- Landfester, Manfred/Hinz, Berthold: *Antikerezeption*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2005, S. 447–470.
- Landwehr, Achim (Hg.): *Frühe Neue Zeiten: Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012 (Mainzer historische Kulturwissenschaften 11).
- Landwehr, Achim: *Alte Zeiten, Neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte*, in: Landwehr, Achim (Hg.): *Frühe Neue Zeiten: Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012 (Mainzer historische Kulturwissenschaften 11), S. 9–40.
- Landwehr, Achim: *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2014 (S. Fischer Geschichte).
- Landwehr, Achim: *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, in: *Historische Zeitschrift* 295, 2012, S. 1–34.
- LaSor, William Sanford: *Temple*, in: *The Oxford Guide to People and Places of the Bible*, Oxford 2001 Online: <<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780195146417.001.0001/acref-9780195146417-e-319>>, Stand: 4.7.2017.
- Latour, Bruno: *Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge 2001.
- Lauer, Jean-Philippe: *Die Königsgräber von Memphis: Grabungen in Saqqara, Bergisch-Gladbach 1988* (Sammlung Lübbe).
- Le Huenen, Roland: *Le récit de voyage au prisme de la littérature*, Paris 2015 (Imago Mundi Presses de l'Université de Paris-Sorbonne).
- Leask, Nigel: *Eighteenth-Century Travel Writing*, in: Das, Nandini/Youngs, Tim (Hg.): *The Cambridge History of Travel Writing*, Cambridge 2019, S. 93–107.
- Legaspi, Michael C.: *Recovering the Third Culture: Johann David Michaelis and the Study of Hebrew Language and Civilization*, in: *History of Universities* 21 (2), 2006, S. 159–201.
- Legaspi, Michael C.: *The Death of Scripture and the Rise of Biblical Studies*, New York 2010 (Oxford Studies in Historical Theology).
- Lehnert, Isolde: *A Thousand and One Books: The Early Travel Literature of Ludwig Keimer*, in: Fortenberry, Diane (Hg.): *Souvenirs and New Ideas: Travel and Collecting in Egypt and the Near East*, Oxford/Oakville CT 2013, S. 80–97.
- Lennon, Joseph: *Irish Orientalism: A Literary and Intellectual History*, Syracuse NY 2004 (Irish Studies).
- Lepeit, Bernard: *Vor Ort. Gelehrte Praktiken und Topographie am Ende des 18. Jahrhunderts*, in: *Historische Anthropologie* 4, 1996, S. 173–192.
- Levy-Rubin, Milka/Rubin, Rehav: *The Image of the Holy City: Maps and Mapping of Jerusalem*, in: *City of the Great King: Jerusalem from David to Present*, Cambridge MA 1996, S. 352–379.
- Lewis, Reina: *Rethinking Orientalism: Women, Travel and the Ottoman Harem*, London 2004 (Library of Ottoman Studies).

- Lichtblau, Klaus: Macht. II. Machttheorien vom deutschen Idealismus bis zur Gegenwart, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Basel 1980, S. 604–617.
- Lindemann, Uwe: Die Wüste: Terra incognita, Erlebnis, Symbol: Eine Genealogie der abendländischen Wüstenvorstellungen in der Literatur von der Antike bis zur Gegenwart, Heidelberg 2000 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte).
- Livingstone, David N. (Hg.): *Geography and Enlightenment*, Chicago u. a. 1999.
- Lohmeier, Dieter: Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 17–42.
- Lohmeier, Dieter: Kopenhagen als deutsches Kulturzentrum des 18. Jahrhunderts, in: Jöns, Dietrich/Trunz, Erich (Hg.): Festschrift für Erich Trunz zum 90. Geburtstag: Vierzehn Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte, Neumünster 1998 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte 19), S. 167–198.
- Longino, Michèle: *Orientalism in French Classical Drama*, Cambridge 2002 (Cambridge Studies in French).
- Loop, Jan: „Von dem Geschmack der morgenländischen Dichtkunst“. Orientalistik und Bibelexegese bei Huet, Michaelis und Herder, in: Weidner, Daniel/Auerochs, Bernd (Hg.): *Urpoesie und Morgenland: Johann Gottfried Herders Vom Geist der Ebräischen Poesie*, Berlin 2008 (LiteraturForschung 6), S. 155–183.
- Loop, Jan: Kontroverse Bemühungen um den Orient. Johann Jakob Reiske und die deutsche Orientalistik seiner Zeit, in: Ebert, Hans-Georg/Hanstein, Thoralf (Hg.): *Johann Jacob Reiske. Leben und Wirkung. Ein Leipziger Byzantinist und Begründer der Orientalistik im 18. Jahrhundert*, Leipzig 2005 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Reihe B), S. 45–85.
- Lorenz, Chris/Bevernige, Berber: *Breaking up Time – Negotiating the Borders Between Present, Past and Future. An Introduction*, in: Lorenz, Chris/Bevernige, Berber (Hg.): *Breaking up Time: Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013 (Schriftenreihe der FRIAS School of History), S. 7–36.
- Löwenbrück, Anna-Ruth: *Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung: Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791)*, Frankfurt a. M. u. a. 1995 (Europäische Hochschulschriften: R. 3 662).
- Macfie, Alexander Lyon: *Orientalism: A Reader*, Edinburgh 2000.
- MacGregor, Arthur (Hg.): *Naturalists in the Field: Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century*, Leiden/Boston 2018 (Emergence of Natural History 2).
- Malich, Lisa: Die Zeit von Bruch und Faltung: Anschlüsse zwischen Foucault und Serres, in: Foucault-Blog, 2015. Online: <<http://www.fsw.uzh.ch/foucaultblog/essays/74/die-zeit-von-bruch-und-faltung-anschluesse-zwischen-foucault-und-serres>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Malich, Lisa: Zeitpfeile, Zeitfaltungen und Diskursanalyse: zu Kontinuitäten der Imaginationslehre, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 34 (4), 2011, S. 363–378.



- Marchand, Suzanne L.: *German Orientalism in the Age of Empire: Religion, Race, and Scholarship*, Cambridge 2010 (Publications of the German Historical Institute).
- Marshall, P. J.: *The British Discovery of Hinduism in the Eighteenth Century*, Cambridge 2008 (European Understanding of India).
- Matar, Nabil: *The Sufi and the Chaplain: 'Abd al-Ghanī al-Nābulusī and Henry Maundrell*, in: Hayden, Judy A./Matar, Nabil (Hg.): *Through the Eyes of the Beholder: The Holy Land, 1517–1713*, Leiden/Boston 2013 (Islamic History and Civilization: Studies and Texts 97), S. 165–184.
- Mather, James: *Pashas: Traders and Travellers in the Islamic World*, New Haven 2009.
- Matuz, Josef: *Das Osmanische Reich: Grundlinien seiner Geschichte*, Darmstadt 2012.
- Maurer, Michael (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999 (Aufklärung und Europa: Beiträge zum 18. Jahrhundert).
- McGetchin, Douglas T.: *Indology, Indomania, and Orientalism: Ancient India's Rebirth in Modern Germany*, Madison NJ 2009.
- McInnes, Neil: „Orientalism“, the Evolution of a Concept, in: *National Interest* 54, 1998, S. 73.
- Medvedkova, Olga: Richard Pococke, or the Invention of Jerusalem for Tourists, in: Kühnel, Bianca/Noga-Banai, Galit/Vorholt, Hanna (Hg.): *Visual Constructs of Jerusalem*, Turnhout 2014 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 18), S. 429–438.
- Meier, F. J.: Norden, Frederik Ludvig, 1708–42, arkæologisk Rejsende, in: Bricka, C. F. (Hg.): *Dansk Biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for Tidsrummet 1537–1814*, Bd. XII, Kopenhagen 1898, S. 320–322.
- Meier, Hans Jakob: *Die Buchillustration des 18. Jahrhunderts in Deutschland und die Auflösung des überlieferten Historienbildes*, München 1994 (Kunstwissenschaftliche Studien).
- Meier, Heinrich: Rousseaus „Diskurs über die Ungleichheit“ – Ein einführender Essay über die Rhetorik und die Intention des Werkes, in: Rousseau, Jean-Jacques: *Diskurs über die Ungleichheit: kritische Ausgabe des integralen Textes; mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu editiert = Discours sur l'inégalité*. Hg. von Heinrich Meier, 6. Aufl. Paderborn 2008 (UTB 725), S. XXI–LXXXVII.
- Menninger, Annerose: *Die Macht der Augenzeugen: neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492–1600*, Stuttgart 1995 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte 64).
- Messling, Markus: *Champollions Hieroglyphen: Philologie und Weltaneignung*, Berlin 2012.
- Michalsky, Tanja/Schmieder, Felicitas/Engel, Gisela (Hg.): *Aufsicht, Ansicht, Einsicht: neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit*, Berlin 2009 (Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge).
- Miller, Peter N./Burke, Peter (Hg.): *Momigliano and Antiquarianism: Foundations of the Modern Cultural Sciences*, Toronto 2015.
- Miller, Peter N./Louis, François (Hg.): *Antiquarianism and Intellectual Life in Europe and China, 1500–1800*, Ann Arbor 2012 (The Bard Graduate Center Cultural Histories of the Material World).
- Miller, Peter N.: *History and Its Objects. Antiquarianism and Material Culture since 1500*, Ithaca/London 2017.

- Miller, Peter N.: *Peiresc's Orient: Antiquarianism as Cultural History in the Seventeenth Century*, Farnham Surrey/Burlington VT 2012 (Variorum Collected Studies Series CS998).
- Miller, Peter N.: The „Antiquarianization“ of Biblical Scholarship and the London Polyglot Bible (1653–57), in: *Journal of the History of Ideas* 62 (3), 2001, S. 463–482.
- Mills, Simon: The Chaplains to the English Levant Company. Exploration and Biblical Scholarship in Seventeenth- and Eighteenth-Century England, in: Becker, Judith/Braun, Bettina (Hg.): *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*, Göttingen 2012 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 88), S. 243–266.
- Minuti, Rolando: Oriental Despotism, in: Institut für Europäische Geschichte, 2012. Online: <<http://ieg-ego.eu/en/threads/backgrounds/european-encounters/rolando-minuti-oriental-despotism>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Missfelder, Jan-Friedrich: [Rezension zu] Achim Landwehr: *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire* 23 (Zeiterfahrungen: Beschleunigung und plurale Temporalitäten = Expériences du temps: accélération et temporalités plurielles) (3), 2016, S. 135–136.
- Mitchell, W. J. Thomas: *Landscape and Power*, 2. Aufl. Chicago/London 2002 (Cultural Studies. Art History).
- Mohan, Jyoti: *La civilisation la plus antique: Voltaire's Images of India*, in: *Journal of World History* 16 (2), 2005, S. 173–185.
- Momigliano, Arnaldo: *Ancient History and the Antiquarian*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 13, 1950, S. 285–315.
- Moore, Kathryn Blair: *The Architecture of the Christian Holy Land: Reception from Late Antiquity Through the Renaissance*, Cambridge/New York 2017.
- Mor, Lucia: *Bilder des islamischen Ägypten in der deutschen Aufklärung: von der Reisebeschreibung zum Roman*, in: Auteri, Laura/Cottone, Margherita (Hg.): *Deutsche Kultur und Islam am Mittelmeer: Akten der Tagung, Palermo, 13.–15. November 2003*, Göttingen 2005, S. 215–236.
- Moravia, Sergio: *Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*. Übers. von Elisabeth Piras, Frankfurt a. M. 1989.
- Moser, Johannes (Hg.): *Dinge auf Reisen: materielle Kultur und Tourismus*, Münster 2009 (Münchener Beiträge zur Volkskunde 38).
- Moser, Stephanie: *Wondrous Curiosities: Ancient Egypt at the British Museum*, Chicago 2006.
- Motzkin, Gabriel: Über den Begriff der geschichtlichen (Dis-)Kontinuität: Reinhart Kosellecks Konstruktion der „Sattelzeit“, in: Joas, Hans/Vogt, Peter (Hg.): *Begriffene Geschichte: Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Berlin 2011 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1927), S. 339–359.
- Müller-Mahn, Detlef: *Islamischer Orient*, in: *Geographische Rundschau* 58 (11), 2006, S. 45–47.
- Müller, Hans-Friedrich: *Priapus*, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, Chichester 2012. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah17351>>, Stand: 8. 7. 2021.
- Müller, Ralf C.: *Franken im Osten: Art, Umfang, Struktur und Dynamik der Migration aus dem lateinischen Westen in das Osmanische Reich des 15./16. Jahrhunderts auf der Grundlage von Reiseberichten*, Leipzig 2005.

- Mulsow, Martin: Antiquarianism and Idolatry: The Historia of Religions in the Seventeenth Century, in: Pomata, Gianna/Siraisi, Nancy G. (Hg.): *Historia: Empiricism and Erudition in Early Modern Europe*, Cambridge MA 2005 (Transformations), S. 181–209.
- Myrone, Martin/Peltz, Lucy (Hg.): *Producing the Past: Aspects of Antiquarian Culture and Practice, 1700–1850*, Aldershot/Brookfield VT 1999 (Reinterpreting Classicism).
- Nagel, Tilmann/Klaus, Carola: Forschungsreisen nach Arabien, in: Nagel, Tilmann (Hg.): *Begegnung mit Arabien. 250 Jahre Arabistik in Göttingen*, Göttingen 1998, S. 19–24.
- Naginski, Erika: Historical Pyrrhonism and Architectural Truth, in: *Journal of Visual Culture* 9 (3), 2010, S. 329–343.
- Naginski, Erika: Riegl, Archaeology, and the Periodization of Culture, in: *RES: Anthropology and Aesthetics* 40, 2001, S. 135–152.
- Nesselrath, Heinz-Günther: Wood, Robert, in: *Brill's New Pauly Supplements I, Bd. 6: History of Classical Scholarship – A Biographical Dictionary (New Pauly Online)*, Leiden 2013. Online: <[http://referenceworks.brillonline.com/entries/brill-s-new-pauly-supplements-i-6/wood-robert-COM\\_00762](http://referenceworks.brillonline.com/entries/brill-s-new-pauly-supplements-i-6/wood-robert-COM_00762)>, Stand: 9. 7. 2021.
- Neuber, Wolfgang: *Fremde Welt im europäischen Horizont: zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*, Berlin 1991 (Philologische Studien und Quellen 121).
- Neumann, Birgit: Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur: Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung, in: Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld 2015, S. 114–138.
- Noël Hume, Ivor: *Belzoni: The Giant Archaeologists Love to Hate*, Charlottesville 2011.
- Nolde, Dorothea: Religion und narrative Identität in Reiseberichten der Frühen Neuzeit, in: Eder, Franz X. (Hg.): *Historische Diskursanalysen: Genealogie, Theorie, Anwendungen*, Wiesbaden 2006, S. 271–289.
- Noonan, F. Thomas: *The Road to Jerusalem: Pilgrimage and Travel in the Age of Discovery*, Philadelphia 2007 (Material Texts).
- Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1984 (Bibliothèque illustrée des histoires).
- Norman, Larry F.: *The Shock of the Ancient: Literature and History in Early Modern France*, Chicago 2011.
- Oehler, Johanna: „Abroad at Göttingen“: britische Studenten als Akteure des kulturellen und wissenschaftlichen Transfers: 1735–1806, Göttingen 2016 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 289).
- Oettinger, Eduard Maria: Jüdische Altertümer, in: *Historisches Archiv*, enthaltend ein systematisch-chronologisch geordnetes Verzeichniss von 17 000 der brauchbarsten Quellen zum Studium der Staats- Kirchen- und Rechtsgeschichte aller Zeiten und Nationen, Karlsruhe 1841, S. 58 f.
- Opitz-Belakhal, Claudia: Der „arabophile“ Carsten Niebuhr: Über emotionale und andere Grenzüberschreitungen im „glücklichen Arabien“, in: *zeitenblicke* 11/1, 2012. Online: <<http://www.zeitenblicke.de/2012/1/Opitz-Belakhal/?searchterm=niebuhr>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Opitz-Belakhal, Claudia: Orientalische Despotie und die Ordnung der Geschlechter: Die Werke Montesquieus im Blick der Geschlechterforschung, in: Mass, Edgar (Hg.): *Montes-*

- quieu zwischen den Disziplinen. Einzel- und kulturwissenschaftliche Zugriffe, Berlin 2010 (Beiträge zur politischen Wissenschaft 161), S. 343–354.
- Osterhammel, Jürgen: Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, 2. Aufl. München 2010.
- Osterhammel, Jürgen: Edward W. Said und die „Orientalismus“-Debatte. Ein Rückblick, in: *Asien Afrika Lateinamerika* 25 (6), 1997, S. 597–607.
- Osterhammel, Jürgen: Neue Welten in der europäischen Historiographie der Frühen Neuzeit, in: Schulín, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 202–215.
- Osterhammel, Jürgen: Wissen als Macht. Deutungen interkulturellen Nichtverstehens bei Tzvetan Todorov und Edward Said, in: *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats: Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 147), S. 240–265.
- Ottmann, Henning: *Geschichte des politischen Denkens von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit*, Bd. 3 Die Neuzeit. Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen, Stuttgart 2008.
- Pečar, Andreas/Tricoire, Damien: *Falsche Freunde: War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?*, Frankfurt a. M. 2015.
- Pelc, Milan: Representations and Descriptions of Jerusalem in the Printed Travelogues of the Early Modern Period, in: Kühnel, Bianca/Noga-Banai, Galit/Vorholt, Hanna (Hg.): *Visual Constructs of Jerusalem*, Turnhout 2014 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 18), S. 397–408.
- Pfister, Manfred: Intertextuelles Reisen, oder: Der Reisebericht als Intertext, in: Foltinek, Herbert/Riehle, Wolfgang/Zacharasiewicz, Waldemar (Hg.): *Tales and „Their Telling Difference“*, Heidelberg 1993, S. 109–132.
- Piedras Monroy, Pedro A.: Edward Said and German Orientalism, in: *Storia della Storiografia* 44, 2003, S. 96–103.
- Pietruschka, Ute: Bedouin, in: *Encyclopaedia of the Qur`án* (Qur`anic Studies Online), Leiden 2001. Online: <[http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-the-quran/bedouin-EQSIM\\_00046](http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-the-quran/bedouin-EQSIM_00046)>, Stand: 9. 7. 2021.
- Pinto, John A.: *Speaking Ruins: Piranesi, Architects and Antiquity in Eighteenth-Century Rome*, Ann Arbor 2012 (Jerome Lectures).
- Pleticha, Heinrich/Schreiber, Hermann: Mungo Park, in: *Lexikon der Entdeckungsreisen*, Stuttgart/Wien/Bern 1999, S. 153 f.
- Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a.: Eine kurze Geschichte der Säkularisierungsthese, in: Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a. (Hg.): *Säkularisierungen in der Frühen Neuzeit: methodische Probleme und empirische Fallstudien*, Berlin 2008 (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 41), S. 21–110.
- Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a.: Einleitung: Säkularisierung, Religion, Repräsentation, in: Pohlig, Matthias/Lotz-Heumann, Ute/Isaiasz, Vera u. a. (Hg.): *Säkularisierungen in der Frühen Neuzeit: methodische Probleme und empirische Fallstudien*, Berlin 2008 (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 41), S. 9–20.

- Polaschegg, Andrea: *Der andere Orientalismus: Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin/New York 2005 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 35).
- Pollard, Lucy: "Every Stone Tells a Story": The Uses of Classical Texts by Seventeenth-Century English Visitors to Greece and Asia Minor, in: *Classical Receptions Journal* 4 (1), 2012, S. 48–65.
- Potts, Lydia: *Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785*, Frankfurt a. M. 1995.
- Prakash, Gyan: *Orientalism Now*, in: *History & Theory* 34 (3), 1995, S. 199–212.
- Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, 2. Aufl. London u. a. 1992.
- Proudman, Mark F.: Disraeli as an "Orientalist": The Polemical Errors of Edward Said, in: *Journal of the Historical Society* 5 (4), 2005, S. 547–568.
- Provençal, Philippe: On Forsskål's Work with the Gathering and Philological Treatment of Arabic Names for Plants and Animals, in: Friis, Ib/Harbsmeier, Michael/Simonsen, Jørgen Bæk (Hg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters: New Perspectives on Carsten Niebuhr and „the Arabian Journey“*: Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix, Kopenhagen 2013 (*Scientia Danica/H/4/2*), S. 101–109.
- Provençal, Philippe: *The Arabic Plant Names of Peter Forsskål's Flora Aegyptiaco-Arabica*, Kopenhagen 2010 (*Biologiske skrifter* 57).
- Quantin, Jean-Louis: *The Church of England and Christian Antiquity: The Construction of a Confessional Identity in the 17th Century*, Oxford/New York 2009 (*Oxford-Warburg Studies*).
- Radway, Robyn D.: *Christians of Ottoman Europe in Sixteenth-Century Costume Books*, in: Keller, Marcus/Irigoyen-García, Javier (Hg.): *The Dialectics of Orientalism in Early Modern Europe*, London 2018, S. 173–193.
- Raj, Kapil: *Relocating Modern Science: Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900*, Houndmills Basingstoke/New York 2007.
- Raj, Kapil: *When Human Travellers Become Instruments: The Indo-British Exploration of Central Asia in the Nineteenth Century*, in: Bourguet, Marie-Noëlle/Licoppe, Christian/Sibum, Heinz Otto (Hg.): *Instruments, Travel, and Science: Itineraries of Precision from the Seventeenth to the Twentieth Century*, London/New York 2002 (*Routledge Studies in the History of Science, Technology, and Medicine*), S. 156–188.
- Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990.
- Rasmussen, Stig T.: *Frederik Christian von Haven og de filologiske resultater*, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 303–337.
- Rasmussen, Stig T.: *Indledning*, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 9–12.
- Rasmussen, Stig T.: *Rejsens forløb*, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 99–116.

- Rassem, Mohammed H./Wölky, Guido: Zur Göttinger Schule der Staatswissenschaften bis zu den Freiheitskriegen, in: Bleek, Wilhelm/Lietzmann, Hans J. (Hg.): *Schulen der deutschen Politikwissenschaft*, Opladen 1999, S. 79–104.
- Rauchstein, Maïke: *Fremde Vergangenheit: Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis*, Bielefeld 2017 (Religionswissenschaft transcript 8).
- Raue, Dietrich: Heliopolis, Ain Shams/Matariya, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, Chichester 2013. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah15192>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Redford, Bruce: The Measure of Ruins: Dilettanti in the Levant, 1750–1770, in: *Harvard Library Bulletin* 13 (1), 2002, S. 5–36.
- Reid, Donald M.: Indigenous Egyptology: The Decolonization of a Profession?, in: *Journal of the American Oriental Society* 105 (2), 1985, S. 233–246.
- Reid, Donald M.: *Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I*, Berkeley 2002.
- Reilly, Benjamin: Arabian Travellers, 1800–1950: An Analytical Bibliography, in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 43 (1), 2016, S. 71–93.
- Reinfandt, Lucian: Vierzig Jahrhunderte mit dem Astrolabium auf den Kopf gestellt. Carsten Niebuhr in Ägypten, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): *Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5)*, S. 105–119.
- Reinkowski, Maurus: [Rezension zu] Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hrsg.): *Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002*, in: *H-Soz-Kult*, 2003. Online: <[www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-2398](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-2398)>, Stand: 9. 7. 2021.
- Reith, Reinhold: *Umweltgeschichte der frühen Neuzeit*, München 2011 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 89).
- Rheinberger, Hans-Jörg: Das „Epistemische Ding“ und seine technischen Bedingungen, in: Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment, Differenz, Schrift: zur Geschichte epistemischer Dinge*, Marburg an der Lahn 1992, S. 47–66.
- Ricœur, Paul: *Temps et récit*, 3 Bde., Paris 1983 (L'ordre philosophique).
- Riegl, Alois: *Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung [1903]*, in: *Gesammelte Aufsätze*, Augsburg/Wien 1929, S. 144–193.
- Rocher, Ludo: *Ezourvedam: A French Veda of the Eighteenth Century*, Amsterdam 1984 (University of Pennsylvania Studies on South Asia).
- Rocher, Rosane: *British Orientalism in the Eighteenth Century: The Dialectics of Knowledge and Government*, in: Breckenridge, Carol Appadurai/Veer, Peter van der (Hg.): *Orientalism and the Postcolonial Predicament: Perspectives on South Asia*, Philadelphia 1993 (South Asia Seminar Series), S. 215–247.
- Roelcke, Thorsten: *Latein, Griechisch, Hebräisch: Studien und Dokumentationen zur deutschen Sprachreflexion in Barock und Aufklärung*, Berlin/Boston 2014 (Studia linguistica Germanica 119).
- Rohbeck, Johannes: *Geschichte/Geschichtsphilosophie*, in: Thoma, Heinz (Hg.): *Handbuch europäische Aufklärung: Begriffe, Konzepte, Wirkung*, Stuttgart 2015, S. 242–251.

- Rubiés, Joan P.: Oriental Despotism and European Orientalism: Botero to Montesquieu, in: *Journal of Early Modern History* 9 (1/2), 2005, S. 109–180.
- Rubiés, Joan P.: Travel Writing and Ethnography, in: Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hg.): *The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge/New York 2002 (Cambridge Companions to Literature), S. 242–260.
- Rubin, Rehav: Ideology and Landscape in Early Printed Maps of Jerusalem, in: Baker, Alan R. H./Biger, Gideon (Hg.): *Ideology and Landscape in Historical Perspective: Essays on the Meanings of Some Places in the Past*, Cambridge u. a. 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography 18), S. 15–30.
- Rubin, Rehav: One City, Different Views: A Comparative Study of Three Pilgrimage Maps of Jerusalem, in: *Journal of Historical Geography* 32, 2006, S. 267–290.
- Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon: Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge, Paderborn 2013 (UTB Philosophie 2896).
- Rüsen, Jörn: Die Kultur der Zeit. Versuch einer Typologie temporaler Sinnbildungen, in: Rüsen, Jörn (Hg.): *Zeit deuten: Perspektiven – Epochen – Paradigmen*, Bielefeld 2003 (Kultur- und Medientheorie), S. 23–53.
- Rüsen, Jörn: Typen des Zeitbewusstseins. Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels, in: Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1, Stuttgart 2004, S. 365–384.
- Saada, Anne: Die Universität Göttingen. Traditionen und Innovationen gelehrter Praktiken, in: Bödeker, Hans Erich/Büttgen, Philippe/Espagne, Michel (Hg.): *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800: Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke*, Göttingen 2008 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 237), S. 23–46.
- Said, Edward W.: *Orientalism*, 3. Aufl. London 1995 (Penguin Classics).
- Said, Edward W.: *Orientalismus*, Frankfurt a. M. 2009 (S. Fischer Wissenschaft).
- Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault: Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie, Frankfurt a. M. 2009.
- Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung, Hamburg 2012 (Zur Einführung).
- Sarasin, Philipp: Was ist Wissensgeschichte?, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36, 2011, S. 159–172.
- Sardar, Ziauddin: *Der fremde Orient: Geschichte eines Vorurteils*, Berlin 2002 (Wagenbachs Taschenbuch 451).
- Savoy, Bénédicte: *Kunstraub: Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon*, Wien 2011.
- Savoy, Bénédicte: Projektskizze Leibniz-Projekt-Cluster Translocations, 2016. Online: <[http://www.translocations.net/fileadmin/user\\_upload/PDF\\_s/Projektskizze\\_translocations\\_Sommer\\_2017.pdf](http://www.translocations.net/fileadmin/user_upload/PDF_s/Projektskizze_translocations_Sommer_2017.pdf)>, Stand: 10. 7. 2021.
- Sawilla, Jan Marco: „Geschichte“: Ein Produkt der deutschen Aufklärung? Eine Kritik an Reinhart Kosellecks Begriff des „Kollektivsingulars Geschichte“, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 31, 2004, S. 381–428.
- Sawilla, Jan Marco: Antiquar, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, 2005, S. 472–475.

- Sawilla, Jan Marco: Antiquarianismus, Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert: zum Werk der Bollandisten; ein wissenschaftshistorischer Versuch, Tübingen 2009 (Frühe Neuzeit 131).
- Sawilla, Jan Marco: Vom Ding zum Denkmal. Überlegungen zur Entfaltung des frühneuzeitlichen Antiquarianismus, in: Wallnig, Thomas/Stockinger, Thomas/Peper, Ines u. a. (Hg.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession, Boston 2012, S. 405–446.
- Schäbler, Birgit: Riding the Turns: Edward Saids Buch „Orientalism“ als Erfolgsgeschichte, in: Schnepel, Burkhard/Brands, Gunnar/Schönig, Hanne (Hg.): Orient – Orientalistik – Orientalismus: Geschichte und Aktualität einer Debatte, Bielefeld 2010 (Postcolonial Studies 5), S. 279–302.
- Schäffner, Wolfgang: Topographie der Zeichen, in: Baxmann, Inge (Hg.): Das Laokoon-Paradigma. Zeichenregime im 18. Jahrhundert, Berlin 2000 (Historische und systematische Studien zu einer vergleichenden Zeichentheorie der Künste 2), S. 359–382.
- Schindling, Anton/Gall, Lothar: Bildung und Wissenschaft in der frühen Neuzeit: 1650–1800, 2. Aufl. München 1999 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 30).
- Schmid, Karl: Accumulation by Dispossession in Tourism, in: *Anthropologica* 57 (1), 2015, S. 115–125.
- Schnapp, Alain: Antiquare zwischen Geistes- und Naturwissenschaft, in: Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): Vorwelten und Vorzeiten: Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2010 (Wolfenbütteler Forschungen 124), S. 43–66.
- Schnapp, Alain: The Birth of the Archaeological Vision: From Antiquaries to Archaeologists, in: *West 86th: A Journal of Decorative Arts, Design History & Material Culture* 21 (2), 2014, S. 216–229.
- Schöller, Marco: Wüstensöhne wider Willen. Zum Bild der Wüste in der klassischen islamischen Kultur der Vormoderne, in: Lindemann, Uwe/Schmitz-Emans, Monika (Hg.): Was ist eine Wüste? Interdisziplinäre Annäherungen an einen interkulturellen Topos, Würzburg 2000 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 12), S. 71–86.
- Schöning, Matthias: Zeit der Ruinen. Tropologische Stichproben zu Modernität und Einheit der Romantik, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34 (1), 2009, S. 75–93.
- Schröder, Stefan: Reiseandenken aus Jerusalem. Funktionen sakraler und profaner Dinge nach spätmittelalterlichen Wallfahrtsberichten, in: Bracher, Philip (Hg.): Materialität auf Reisen: zur kulturellen Transformation der Dinge, Münster 2006 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie), S. 87–114.
- Schröder, Winfried (Hg.): Gestalten des Deismus in Europa: Günter Gawlick zum 80. Geburtstag, Wiesbaden 2013 (Wolfenbütteler Forschungen 135).
- Schröter, Marianne: Aufklärung durch Historisierung: Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums, Berlin 2012 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 44).
- Schulin, Ernst: Der Zeitbegriff in der Geschichtsschreibung der Aufklärung und des deutschen Historismus, in: Schulin, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 333–344.



- Schuster, Jörg: Reisebericht, in: Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen, Stuttgart/Weimar 2007, S. 640 f.
- Schwalm, Helga: Tagebuch, in: Metzler Lexikon Literatur, Stuttgart/Weimar 2007, S. 750 f.
- Seccombe, Thomas: Shaw, Thomas (1694–1751), in: Dictionary of National Biography [Online-Edition], 1885–1990, Bd. 51, Oxford 1897. Online: <<https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/odnb/9780192683120.001.0001/odnb-9780192683120-e-25269>>, Stand: 9.7.2021.
- Serres, Michel/Latour, Bruno: Aufklärungen: fünf Gespräche mit Bruno Latour, Berlin 2008 (Internationaler Merve-Diskurs 308).
- Shalev, Zur: Sacred Words and Worlds. Geography, Religion, and Scholarship, 1550–1700, Leiden u. a. 2012 (Scientific and Learned Cultures and their Institutions 2).
- Sheehan, Jonathan: Enlightenment, Religion, and the Enigma of Secularization: A Review Essay, in: *The American Historical Review* 108 (4), 2003, S. 1061–1080.
- Sheehan, Jonathan: *The Enlightenment Bible: Translation, Scholarship, Culture*, Princeton NJ 2005.
- Shohat, Ella: On The Margins of Middle Eastern Studies: Situating Said's Orientalism, in: *Review of Middle East Studies* 43 (1), 2009, S. 18–24.
- Siebers, Winfried: Ungleiche Lehrfahrten – Kavaliers und Gelehrte, in: Bausinger, Hermann/Beyrer, Klaus/Korff, Gottfried (Hg.): *Reisekultur: von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 47–56.
- Sمند, Rudolf: Aufgeklärte Bemühungen um das Gesetz: Johann David Michaelis' „Mosaisches Recht“, in: Geyer, Hans-Georg/Kraus, Hans Joachim/Schmidt, Johann Michael u. a. (Hg.): *Wenn nicht jetzt, wann dann. Aufsätze für Hans-Joachim Kraus zum 65. Geburtstag*, Neukirchen-Vluyn 1983, S. 129–139.
- Sمند, Rudolf: *Kritiker und Exegeten: Porträtskizzen zu vier Jahrhunderten alttestamentlicher Wissenschaft*, Göttingen 2017.
- Smethurst, Paul: Post-Orientalism and the Past-Colonial in William Dalrymple's Travel Histories, in: Edwards, Justin D./Graulund, Rune (Hg.): *Postcolonial Travel Writing: Critical Explorations*, Houndmills Basingstoke 2011, S. 156–172.
- Sommer, Andreas Urs: Historischer Pyrrhonismus und die Entstehung der spekulativ-universalistischen Geschichtsphilosophie, in: Spoerhase, Carlos/Werle, Dirk/Wild, Markus (Hg.): *Unsicheres Wissen: Skeptizismus und Wahrscheinlichkeit 1550–1850*, Berlin/New York 2009 (Historia Hermeneutica. Series Studia 7), S. 201–214.
- Sörlin, Sverker: Scientific Travel – The Linnean Tradition, in: Frängsmyr, Tore (Hg.): *Science in Sweden. The Royal Swedish Academy of Sciences 1739–1989*, Canton MA 1989, S. 96–123.
- Sperveslage, Gunnar: Considering Carsten Niebuhr as an Early Egyptologist, in: Haslund Hansen, Anne (Hg.): *Arrivals: The Life of the Royal Danish Expedition to Arabia 1767–2017. With Photographs by Torben Eskerod*. Translations by Jane Rowley, Kopenhagen 2017, S. 75–82.
- Stabrey, Undine: Archäologie als Zeitmaschine: Zur Temporalisierung von Dingen, in: Reinhold, Sabine/Hofmann, Kerstin P. (Hg.): *Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte*, Berlin 2014 (Forum Kritische Archäologie 3), S. 90–110.
- Stabrey, Undine: *Archäologische Untersuchungen: über Temporalität und Dinge*, Bielefeld 2017 (Histoire 98).

- Stagl, Justin: Der wohl unterwiesene Passagier. Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Boris I./Robel, Gert/Zeman, Herbert (Hg.): Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung, Berlin 1980, S. 353–384.
- Stagl, Justin: Die Apodemik oder „Reisekunst“ als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung, in: Rassem, Mohammed H./Stagl, Justin (Hg.): Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit, vornehmlich im 16.–18. Jahrhundert. Bericht über ein interdisziplinäres Symposium in Wolfenbüttel, 25.–27. September 1978, Paderborn u. a. 1980 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik 1), S. 131–202.
- Stagl, Justin: Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800, Wien/Köln/Weimar 2002.
- Stagl, Justin: Vom Dialog zum Fragebogen. Miszellen zur Geschichte der Umfrage, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31, 1979, S. 611–638.
- Stecher-Hansen, Marianne: History Revisited, Fact and Fiction in Thorkild Hansen's Documentary Works, Columbia SC 1997 (Studies in Scandinavian Literature and Culture).
- Steiger, Johann Anselm: The Development of the Reformation Legacy: Hermeneutics and Interpretation of the Sacred Scripture in the Age of Orthodoxy, in: Sæbø, Magne/Fishbane, Michael A. (Hg.): From the Renaissance to the Enlightenment, Bd. 2, Göttingen 2008 (Hebrew Bible, Old Testament), S. 691–758.
- Steinhauser, Monika: Die ästhetische Gegenwart des Vergangenen. Architektur- und Ruinenbilder zwischen Geschichte und Erinnerung, in: Meier, Hans-Rudolf/Wohlleben, Marion (Hg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung: die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000 (ID 21), S. 99–112.
- Stockhorst, Stefanie (Hg.): Zeitkonzepte: zur Pluralisierung des Zeitdiskurses im langen 18. Jahrhundert, Wolfenbüttel 2006 (Das achtzehnte Jahrhundert 30).
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Europa im Jahrhundert der Aufklärung, Stuttgart 2000 (Universal-Bibliothek 17025).
- Stroulia, Anna/Sutton, Susan Buck (Hg.): Archaeology in Situ: Sites, Archaeology, and Communities in Greece, Lanham MD 2010 (Greek Studies).
- Sydow, Carl-Otto von: Fredric Hasselquist, in: Svenskt biografiskt lexikon, Bd. 18, Stockholm 1969–1971, S. 327. Online: <<https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/12645>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Te Heesen, Anke: Die doppelte Verzeichnung. Schriftliche und räumliche Aneignungsweisen von Natur im 18. Jahrhundert, in: Tausch, Harald (Hg.): Gehäuse der Mnemosyne: Architektur als Schriftform der Erinnerung, Göttingen 2003 (Formen der Erinnerung 19), S. 263–286.
- Thompson, Jason: Wonderful Things: A History of Egyptology, Kairo/New York 2015.
- Tinguely, Frédéric: L'écriture du levant à la renaissance: enquête sur les voyageurs français dans l'empire de Soliman le Magnifique, Genf 2000 (Les seuils de la modernité 3).
- Toral-Niehoff, Isabel: Der edle Beduine, in: Fludernik, Monika/Haslinger, Peter/Kaufmann, Stefan (Hg.): Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten 10), S. 281–296.

- Trakulhun, Sven: Nadir Schah (1688–1747) – Persischer Kriegsheld und Usurpator: Revolutionen in Asien als Medienereignisse in Europa, in: Eibach, Joachim/Carl, Horst (Hg.): Europäische Wahrnehmungen 1650–1850: interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Hannover 2008 (The Formation of Europe 3), S. 229–250.
- Trakulhun, Sven: Reisen in das Reich der Sinne. Asiatische Frauen im europäischen Diskurs der frühen Neuzeit, in: Hofstetter, Eva (Hg.): Reisen in den Orient vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Stendal 2007 (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 26), S. 31–42.
- Traunecker, Claude: L'Égypte antique de la Description, in: Laurens, Henry (Hg.): L'expédition d'Égypte, 1798–1801, 2. Aufl. Paris 1997 (Points Seuil Histoire 244), S. 351–370.
- Turnbull, David: Masons, Tricksters, and Cartographers. Comparative Studies in the Sociology of Scientific and Indigenous Knowledge, London 2000 (Studies in the History of Science, Technology and Medicine).
- Tzoref-Ashkenazi, Chen: Romantic Attitudes toward Oriental Despotism, in: Journal of Modern History 85 (2), 2013, S. 280–320.
- Um, Nancy: Spatial Negotiations in a Commercial City. The Red Sea Port of Mocha, Yemen, during the First Half of the Eighteenth Century, in: Journal of the Society of Architectural Historians 62 (2), 2003, S. 178–193.
- Van der Spek, Kees: The Modern Neighbors of Tutankhamun: History, Life, and Work in the Villages of the Theban West Bank, Kairo/New York 2011.
- Van Loo, Anne/Bruwier, Marie-Cécile (Hg.): Héliopolis, Brüssel 2010.
- Vermeulen, Han F.: Before Boas: The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment, Lincoln 2015 (Critical Studies in the History of Anthropology).
- Voigt-Goy, Christopher/Grözinger, Karl Erich: Vernunftreligion, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 14, Stuttgart/Weimar 2011, S. 181–191.
- Wallmann, Johannes: Scriptural Understanding and Interpretation in Pietism, in: Sæbø, Magne/Fishbane, Michael A. (Hg.): From the Renaissance to the Enlightenment, Bd. 2, Göttingen 2008 (Hebrew Bible, Old Testament), S. 902–926.
- Walther, Gerrit: Antike als Reiseziel? Klassische Orte und Objekte auf dem Grand Tour zwischen Humanismus und Aufklärung, in: Babel, Rainer (Hg.): Grand Tour: adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert: Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, Ostfildern 2005 (Beihefte der Francia), S. 129–145.
- Warraq, Ibn: Defending the West: A Critique of Edward Said's Orientalism, Amherst NY 2007.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Neuauflage der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. Herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Wiesbaden 2016 (Klassiker der Sozialwissenschaften).
- Weber, Wolfgang E. J.: Zur Bedeutung des Antiquarismus für die Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft, in: Schulín, Ernst/Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge des modernen historischen Denkens, Frankfurt a. M. 1994, S. 120–135.
- Weder, Christine: Erschriebene Dinge. Fetisch, Amulett, Talisman um 1800, Freiburg i. Br. 2007 (Rombach-Wissenschaft Litterae 149).

- Weidner, Daniel: „Menschliche, heilige Sprache“: Das Hebräische bei Michaelis und Herder, in: Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur 95, 2003, S. 171–206.
- Weidner, Daniel: Bibel und Literatur, Paderborn/München 2010 (Trajekte).
- Weidner, Daniel: Johann David Michaelis' Übersetzung des Alten Testaments: Doppelte Übersetzung und Dialektik der Säkularisierung, in: Beutel, Albrecht (Hg.): Aufgeklärtes Christentum. Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts, Leipzig 2010 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 31), S. 53–64.
- Weidner, Daniel: Strategien des Wissens, Taktiken des Reisens – Carsten Niebuhrs Reisen im Orient, in: Böhme, Hartmut (Hg.): Topographien der Literatur: deutsche Literatur im transnationalen Kontext, Stuttgart 2005 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 27), S. 100–125.
- Weiss, Roberto: The Renaissance Discovery of Classical Antiquity, 2. Aufl. Oxford/New York 1988.
- Werner, Christoph: Beduinen, in: Kleines Islam-Lexikon: Geschichte, Alltag, Kultur, München 2001 (Beck'sche Reihe 1430), S. 59.
- Werner, Christoph: Nomadismus, in: Kleines Islam-Lexikon: Geschichte, Alltag, Kultur, München 2001 (Beck'sche Reihe 1430), S. 227 f.
- Werner, Stephen: Blueprint: A Study of Diderot and the Encyclopédie Plates, Birmingham AL 1993.
- Widmer, Paul: Niedergangskonzeptionen zwischen Erfahrung und Erwartung, in: Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hg.): Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte), S. 12–30.
- Wiedemann, Felix: Heroen der Wüste. Männlichkeitskultur und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 56, 2009, S. 62–67.
- Wiedemann, Felix: Orientalismus, in: Docupedia Zeitgeschichte, 2012. Online: <<http://docupedia.de/zg/Orientalismus>>, Stand: 9. 7. 2021.
- Wiefel, Wolfgang: Michaelis, Johann David, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 22, Berlin 1976, S. 712–714.
- Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5).
- Wiesehöfer, Josef: „... sie waren für ihn das Juwel von allem, was er gesehen“. Niebuhr und die Ruinenstätten des Alten Iran, in: Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hg.): Carsten Niebuhr, 1733–1815, und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002 (Oriens et occidentis 5), S. 267–285.
- Wiesgickl, Simon: Das Alte Testament als deutsche Kolonie: die Neuerrfindung des Alten Testaments um 1800, Stuttgart 2018 (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament).
- Wilbertz, Veronika: Masoreten, in: Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart 2010, S. 415.
- Withers, Charles: Placing the Enlightenment. Thinking Geographically About the Age of Reason, Chicago 2007.
- Withers, Charles: The Longitude Question, in: Journal of Historical Geography 47, 2015, S. 1–5.

- Wokler, Robert: *Anthropology and Conjectural History in the Enlightenment*, in: Fox, Christopher/Porter, Roy/Wokler, Robert (Hg.): *Inventing Human Science: Eighteenth-Century Domains*, Berkeley 1995, S. 31–50.
- Wolff, Larry: *Discovering Cultural Perspective. The Intellectual History of Anthropological Thought in the Age of Enlightenment*, in: Wolff, Larry/Cipolloni, Marco (Hg.): *The Anthropology of the Enlightenment*, Stanford 2007, S. 3–32.
- Wolff, Thorsten: *Peter Forsskåls levnedsløb*, in: Rasmussen, Stig T. (Hg.): *Den Arabiske Rejse 1761–1767: En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, Kopenhagen 1990, S. 85–88.
- Wunder, Amanda: *Western Travelers, Eastern Antiquities, and the Image of the Turk in Early Modern Europe*, in: *Journal of Early Modern History* 7 (1/2), 2003, S. 89–119.
- Wuthenow, Ralph-Rainer: *Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1980.
- Youngs, Tim: *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, Cambridge 2013.
- Zammito, John: *Koselleck's Philosophy of Historical Time(s) and the Practice of History*, in: *History and Theory* 43, 2004, S. 124–135.
- Zitterkopf, Ronald E.: *Every Traveller Needs a Compass*, in: Cooke, Neil/Daubney, Vanessa (Hg.): *Every Traveller Needs a Compass: Travel and Collecting in Egypt and the Near East*, Oxford 2015, S. 205–214.
- Zwink, Christian: *Imagination und Repräsentation: die theoretische Formierung der Historiographie im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert in Frankreich*, Tübingen 2006 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 31).
- : *Die Bibel: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Gesamtausgabe*, 2. Aufl. Stuttgart 2017.
- : *Die Buchillustration im 18. Jahrhundert: Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert*, Gesamthochschule Wuppertal, Universität Münster, Düsseldorf vom 3. bis 5. Oktober 1978, Heidelberg 1980 (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts).
- : *mærkværdig*, in: *Ordbog over det Danske sprog*, Bd. 14, 1933, S. 683.

## Abbildungsverzeichnis

Insofern Abbildungen aus Drucktexten oder Notizbüchern stammen, die in der vorliegenden Arbeit zitiert werden, werden hier im Abbildungsverzeichnis Kurztitel angegeben. Die vollen Angaben finden sich in der Bibliographie.

- Abb. 1 „persepolitanischer Marmor“ [Steinprobe aus Persepolis, Iran, 1765 gesammelt und beschriftet von Carsten Niebuhr], Nationalmuseet Kopenhagen/Antiksamlingen Inv.no.A1 (Foto © Torben Eskerod).
- Abb. 2 [Skizze der Ruinen von Heliopolis und Memphis. Abschrift der „Carte topographique [...] d’Heliopolis et de Memphis“ von Claude-Louis Fourmont], in: von Havens Reisenotizen Bd. I, S. 439.9, vermutl. 1762, Kongelige Bibliotek Kopenhagen Inv. NKS 133 folio (Foto © Mirjam Hähnle).
- Abb. 3 Tab. V „Messung einiger Obelisken und Pyramiden in Egypten“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 4 Buchseite „Alterthümer in Egypten“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung I, 1774, S. 190. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 5 Tab. IV „Säulenordnung in der Pagode zu Elephanta“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung II, 1778. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,2 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 6 „Pyramidis Adscensus Interior“, in: Bruyn, Cornelis de: Voyage au Levant, c’est-à-dire, dans les principaux endroits de l’Asie Mineure, dans les isles de Chio, Rhodes, & Chypre &c. De même que dans les plus considerables villes d’Egypte, de Syrie, et de la Terre Sainte; enrichi de plus de deux cens tailles-douces, où sont représentées les plus célèbres villes, pais, bourgs, & autres choses dignes de remarque, le tout dessiné d’après nature, Paris 1714. Aikaterini Laskaridis Foundation Library Inv. B1576 (Foto © Aikaterini Laskaridis Foundation).
- Abb. 7 Roberts, David: “From under the Portico of the Temple of Edfu, Upper Egypt”, 1846. Yale Center for British Art, Paul Mellon Collection Inv. B1977.14.4377 (Foto © Yale Center for British Art).
- Abb. 8 [Karte der Sinai-Halbinsel, Ägyptens und Palästinas], in: Shaw: Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, 1757, S. 291. UB Bern Inv. Magazin MUE Hollis 49 (Foto © UB Bern).
- Abb. 9 Tab. XXIII „Tabula Itineraria [...]“ [Karte der Westküste der Sinai-Halbinsel], in: Niebuhr: Beschreibung, 1772. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::DD2010 B 1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 10 Tab. XXIV „Grundris von dem äusersten Ende des Arabischen Meerbusens und der Stadt Sues“, in: Niebuhr: Beschreibung, 1772. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::DD2010 B 1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 11 Tab. IV „Grundriss der Stadt Jerusalem“, in: Niebuhr: Reisebeschreibung III, 1837. SUB Göttingen HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,3 (Foto © SUB Göttingen).

- Abb. 12 “Draught of the City of Jerusalem [...]”, in: Bruyn, Cornelis de: *Voyage au Levant, c’est-à-dire, dans les principaux endroits de l’Asie Mineure, dans les isles de Chio, Rhodes, & Chypre &c. De même que dans les plus considerables villes d’Egypte, de Syrie, et de la Terre Sainte; enrichi de plus de deux cens tailles-douces, où sont représentées les plus célèbres villes, pais, bourgs, & autres choses dignes de remarque, le tout dessiné d’après nature*, Paris 1714. Aikaterini Laskaridis Foundation Library Inv. B1576 (Foto © Aikaterini Laskaridis Foundation).
- Abb. 13 “A Plan of the City and Country about Jerusalem”, in: Shaw: *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, 1757*, nach S. 276. UB Bern Inv. Magazin MUE Hollis 49 (Foto © UB Bern).
- Abb. 14 “A Plan of Jerusalem and the Adjacent Country”, in: Pococke: *A Description of the East II, 1745*, nach S. 2. Aikaterini Laskaridis Foundation Library Inv. B7812 (Foto © Aikaterini Laskaridis Foundation).
- Abb. 15 Tab. V „Prospect der Stadt Jerusalem vom Oelberge“, in: Niebuhr: *Reisebeschreibung III, 1837*. SUB Göttingen HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,3 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 16 Milonis, Paulus: „Legitima copia hodierni situs almae civitatis Ierusalem [...]“ [Pilgerkarte von Jerusalem], 1687. Bibliothèque nationale de France, département des estampes Inv. VD-9 (1)-FOL 68 C 35821 (Foto © BNF).
- Abb. 17 Tab. XV „Verschiedene Wassermaschinen in Epypten“, in: Niebuhr: *Reisebeschreibung I, 1774*. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 18 Murillo, Bartolomé Esteban: „Rebekka und Eliezer“, ca. 1660. Museo Nacional del Prado Inv. P000996 (Foto © Photographic Archive Museo Nacional del Prado).
- Abb. 19 Tab. XIX „Verschiedene Kopftrachten der Morgenländer“ [Nr. 1–3 = Kopfbedeckungen der Europäer], in: Niebuhr, *Reisebeschreibung I, 1774*. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 20 Tab. XXIII „Verschiedene Kopftrachten der Morgenländer“ [Nr. 48 = Kopfbedeckung einer Nomadin], in: Niebuhr, *Reisebeschreibung I, 1774*. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,1 (Foto © SUB Göttingen).
- Abb. 21 Tab. XXIX „Abbildung der Araber in Egypten“, in: Niebuhr, *Reisebeschreibung I, 1774*. SUB Göttingen Inv. HG-MAG::GR 2 ITIN I, 2832:TAF,1 (Foto © SUB Göttingen).

# Ortsregister

Zur Schreibung von Ortsnamen:

Schreibweisen von Orten und Städten Asiens, die im späten 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum gebräuchlich waren, werden in dieser Arbeit übernommen: So etwa „Bombay“ und „Konstantinopel“.

Allgemein bekannte Orte, Regionen, Flüsse etc. wie beispielsweise der Nil, Jerusalem, Aleppo oder Giseh werden in der im deutschen Sprachgebrauch geläufigen Form angegeben, ebenso hebräische, arabische, persische, griechische und türkische Personennamen. Weniger bekannte arabische Orte werden nach den etablierten Richtlinien der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) angegeben.

Zur besseren Übersichtlichkeit erscheinen folgende häufig verwendeten Orte und Personen *nicht* im Register:

- Die größeren politischen und kulturell-geographischen Einheiten Westasiens und Nordafrikas, die im Fokus dieser Arbeit stehen – in heutiger und frühneuzeitlicher Terminologie: Osmanisches und Persisches Reich/Persien, Naher Osten, Indien/indischer Subkontinent, Arabien/Arabische Halbinsel, Ägypten, Heiliges Land/Palästina.
- Die Organisationszentren der Arabien-Expedition: Kopenhagen und Göttingen.
- Die Hauptakteure der Arabien-Expedition: Carsten Niebuhr, Frederik Christian von Haven, Per Forsskål und Johann David Michaelis.

A	Assuan 137
Akkon 217, 228, 301, 354	Australien 57
Alaska 58	
Aleppo 89, 99, 215, 268, 299–302, 304, 358	B
Alexandria 11, 15, 41, 95, 102, 113, 114, 116, 117, 119, 131, 133, 136, 137, 141, 152, 156–159, 171, 175–177, 187–193, 199, 200, 202, 217, 227, 232, 265, 272, 294, 385	Baalbek 111, 121, 149, 292
– Kleopatras Palast 114, 191	Bagdad 99, 121, 201, 214, 225, 274, 300, 362
– Kom el-Shoqafa (Katakomben) 114	Bahrain 98, 120, 213
– Nadeln der Kleopatra 41, 114, 116, 118, 141, 152, 176, 201, 202	Bait al-Faqih 97
– Pompeiussäule 41, 42, 114–116, 131, 134, 141, 176	Barbareskenstaaten 275–277, 291, 352, 353, 370
Algier 275, 293, 352	Basra 98, 99, 121, 211, 214, 223, 270
Amerikas (Neue Welt) 56, 58, 169, 374, 378, 398, 399	Beda (Tal) 290, 346
Anatolien 80, 99, 363	Berg Zion 303, 315
Arabischer Meerbusen <i>siehe</i> Rotes Meer	Bombay (heute Mumbai) 80, 87, 98, 120, 128, 204, 285



## C

Charg 224  
China 59, 98, 169, 182, 218

## D

Damiette 175  
Dänemark 56, 60, 68–71, 86, 115, 151, 155,  
156, 158, 226, 228  
Dschidda 86, 97, 390

## E

Edessa *siehe* Şanlıurfa  
Elephanta 120, 122, 128, 139, 140, 170, 171,  
173, 179–181, 183–187, 196, 205  
Elim (Oase) 288, 290, 292, 294  
El Tor 288–290  
England *siehe* Großbritannien  
Etam (Wüste) 288, 290

## F

Frankreich 11, 16, 57, 115, 154, 155, 157–159,  
335

## G

Galiläa 273  
Gambia 58  
Gisch, Pyramiden von 102, 115–118, 120, 131,  
133–136, 138–140, 142, 143, 146–148, 159,  
170, 171, 177, 180, 181, 189–191, 317, 355,  
403–405  
Goschen (Goschem) 292, 294  
Griechenland 46, 61, 125, 163, 184, 220, 238,  
291, 317, 332, 378  
Großbritannien 11, 27, 57, 66, 154–156, 159,  
219, 291, 340

## H

Halle 66, 251, 340  
Hannover 66  
Ḥarrân 359  
Hawaii 57  
Hebron 314  
Heiliges Römisches Reich 99, 159

Heliopolis 106, 114, 174, 195, 346

Herakleia am Latmos 121

Herakleia Lynkestis 121

## I

Isfahan 270  
Istanbul *siehe* Konstantinopel  
Izmir *siehe* Smyrna (heute Izmir)

## J

Jaffa (heute Teil von Tel Aviv) 301, 304, 327  
Jemen 60, 61, 65, 78, 86, 87, 91, 96–98, 119,  
201, 203, 223, 227, 284, 356, 369, 372, 396  
Jericho 274, 304, 327, 328  
Jerusalem 48, 244, 248, 272, 280, 282,  
299–308, 310–330, 333–338, 404, 407  
– al-Aqsa-Moschee 319  
– Felsendom 312, 319  
– Gethsemane 308, 315, 330  
– Golgatha 325, 326, 330, 331, 333  
– Grabeskirche 303, 315, 317, 319, 325,  
326, 329, 331–333  
– Ölberg 303, 308, 314, 315, 325  
– Salomonischer Tempel 282, 310, 312,  
319  
– Siloah (Teich) 329  
– Tempelberg 312, 315, 318, 336

## K

Kairo 11, 13, 14, 84, 86, 95, 98, 113, 115–118,  
135, 137, 148, 156, 175, 195, 222, 224, 225,  
227, 228, 272, 289, 294, 318, 338, 346, 355,  
389, 391, 393  
Kamtschatka 57, 59  
Kanaan 279, 359  
Kap Sounion 112  
Karbala' 211, 300  
– Imam-Husain-Schrein 299, 300  
Karthago 199, 275  
Kidron (Tal) 315  
Kongo (Fluss) 58  
Konstantinopel (heute Istanbul) 14, 54, 60,  
62, 63, 69, 78, 86, 94, 95, 98, 99, 101, 109,

- III, 112, 114, 148–150, 156, 197, 215, 226,  
264, 265, 267, 300, 301, 322, 364, 390, 393
- L**  
Larnaka 154  
Leiden 260  
Levante 80, 143, 144, 155, 156, 275, 276, 291,  
298, 309, 352, 353, 378, 386  
Libanon 121, 224, 229, 274, 291  
Livorno 11, 160  
Luḥaiya (Jemen) 97, 119  
Luxor 162–164
- M**  
Maghreb *siehe* Barbareskenstaaten  
Malta 95, III, 178  
Mara 290, 294  
Marseille 11, 94, 141  
Maskat 98, 120, 214, 225  
Medina 299, 300  
Mekka 96, 295, 299, 300, 336, 344, 347  
Memphis 106, 119, 136, 174, 195  
Mesopotamien 99, 290, 291  
Mittelmeer(raum) 95, III, 143, 157, 264, 271,  
279, 302  
Mokka 11, 14, 97, 98  
Moldau (Fürstentum) 99  
Mossul 99  
Mumbai *siehe* Bombay
- N**  
Nadschaf 99, 214, 300  
– Imam-Ali-Moschee 214, 299, 300  
Naqš-e Rostam 184, 200  
Niger (Fluss) 58  
Nil 60, 95, 118, 139, 163, 172, 174, 238, 262
- O**  
Oman 99, 120
- P**  
Palmyra III, 121, 149, 292  
Persepolis 87, 99, 102, 106, 120–122, 129, 136,  
139, 140, 143, 149, 152, 167, 170, 171, 173,  
179–181, 183–185, 187, 196, 200, 211–213,  
299, 300, 312, 405  
Persischer Golf 99, 224, 362  
Persischer Meerbusen *siehe* Persischer Golf  
Phönizien 178, 275, 279  
Polen 99  
Pyramiden von Giseh *siehe* Giseh, Pyramiden  
von
- Q**  
Qurna 162, 164
- R**  
Ramallah 304, 305, 320  
Rhodos 114  
Rom 46, 73, 75, 124, 157, 309  
Rosetta 175, 224, 351  
Rotes Meer 60, 78, 81, 96, 268, 280,  
287–290, 292, 296, 297, 314, 345, 362,  
404, 406  
Russland 58, 143
- S**  
Sanaa 97  
Şanlıurfa (Edessa) 358, 359  
Saqqāra (ägypt. Nekropole) 118, 156, 161,  
162, 195  
Sarābiṭ al-Ḥādīm 296  
Schiras 99, 211, 223  
Schweden 70, 75, 115, 272  
Senegal 58  
Sibirien 58, 59, 83  
Sichem 285  
Sidon 354  
Sinai 96, 113, 114, 118, 244, 270, 275, 277,  
280, 284–298, 308, 310, 345, 346, 352, 361,  
362, 370, 384, 389, 393, 406  
– Berg Sinai 81, 267, 270, 289, 294, 299,  
347

- Inschriftenberg (Ġabal Mukattab) 284, 286, 287, 296
- Katharinenkloster 96, 267, 286, 288, 289
- Sur (Wüste) 289, 290, 294
- Smyrna (heute Izmir) 11, 95, 156, 157, 272
- Spanien 11
- Südpazifik 28, 89, 374, 375, 379, 382, 397
- Südsee *siehe* Südpazifik
- Sues 14, 96, 286–288, 290, 295–297, 346
- Surat 214, 223
- Syrien 111, 121, 132, 204, 215, 216, 274, 275, 291, 320, 352, 358, 362, 363
  
- T
- Ta'izz (Jemen) 224
- Tekoa 314
- Tel Aviv *siehe* Jaffa
- Tēnedos (heute Bozcaada) 198
- Theben 162, 181
- Totes Meer 273, 295, 314
- Trankebar (heute Tharangambadi) 68, 78
  
- Tripolis 275
- Troas 111
- Troja 112, 198
- Tunis 199, 275, 352
- Tyros 84
  
- U
- Uppsala 74, 75, 108
  
- W
- Wadi Gharandel 288
- Walachei 99
- Wien 61
  
- Y
- Yarim (Jemen) 97
  
- Z
- Zin (Wüste) 294
- Zweistromland 80, 362
- Zypern 99, 113, 154, 215, 272, 275, 291, 300, 301

# Personenregister

## A

Abd al-Rahman Katkhuda 223  
Abraham 65, 266, 342, 359, 361, 369  
Abū l-Fidā 84, 174  
Adanson, Michel 58  
Adelung, Johann 118  
Alberti, Leon Battista 124  
Alexander der Große (Alexander III. von Makedonien) 175, 188, 200  
Ali Bey al-Kabir 223, 224, 228  
Al-Mahdi Abbas (Imam von Sanaa) 97, 98, 227, 228  
Amico, Bernardino 303  
Aretaios 261  
Aristoteles 220, 382

## B

Banks, Joseph 39, 86  
Barthélemy, Jean-Jacques 154  
Baurenfeind, Georg Wilhelm 72, 73, 88, 89, 92, 96, 98, 160, 287  
Bengel, Johann Albrecht 254  
Berggren, Lars 72, 98, 108, 109  
Bering, Vitus 58, 59  
Bernstorff, Johann Hartwig Ernst Graf von 12, 68–71, 75, 76, 78, 79, 86, 88, 98, 109, 110, 113, 121, 138, 141, 149, 154, 155, 157, 227, 241, 286, 299, 300  
Biondo, Flavio 124  
Blumenbach, Johann Friedrich 161  
Bochart, Samuel 111, 260, 261, 263, 279, 280  
Bodin, Jean 221  
Böltzing, ?? 74  
Bougainville, Louis Antoine de 58, 89  
Breidenbach, Bernhard von (Breydenbach, Bernhard von) 62  
Bruyn, Cornelis de 87, 129, 136, 137, 143, 144, 146, 245, 302, 307, 308, 314, 316, 318, 319, 326, 329  
Burckhardt, Johann Ludwig 383, 388

Butler, Joseph 254  
Buxtorf, Johannes d.Ä. 252  
Buxtorf, Johannes d.J. 252

## C

Cappel, Louis 252, 260  
Celsius, Olaf 261  
Certeau, Michel de 202, 321  
Chateaubriand, François-René de 199, 398–400  
Chentkaus I. 134  
Cherbury, Edward Lord Herbert von 253  
Christian VI. 119  
Christian VII. 88  
Christus *siehe* Jesus Christus  
Claudius Ptolemäus *siehe* Ptolemäus  
Clauß, Ludwig Ferdinand 387, 389  
Clayton, Robert 284  
Clemens VI. 303  
Collins, Anthony 253  
Condamine, Charles Marie de La 58  
Condorcet, Antoine-Nicolas de Caritat 234  
Cook, James 28, 39, 57, 58, 90  
Cramer, Carl Christian *siehe* Kramer, Carl Christian  
Cramer, Johann Andreas 256  
Créquinière, ?? de La 377

## D

Dairval, Charles-César Baudelot de 132  
Daniel 290  
David 306, 315  
della Valle, Pietro 118  
Diderot, Denis 230, 231, 233  
Diodoros Siculus 50, 84, 128, 136, 172–176, 187–189, 403  
Dow, Alexander 183  
Droysen, Johann Gustav 47

- E  
 Elias 292  
 Emir Mansur 229  
 Emir Yusuf 229  
 Erpenius, Thomas 340  
 Erxleben, Dorothea Christiane 74  
 Esra 290  
 Ezechiel 290
- F  
 Fabian, Johannes 38, 397  
 Fabri, Felix 62, 114  
 Ferguson, Adam 400  
 Firishta (Muhammad Qasim Hindu Schah) 183  
 Flavius Josephus 260, 312  
 Fontenelle, Bernard Le Bovier de 127  
 Forster, Georg 39, 166, 194, 379  
 Foucault, Michel 18, 23, 27, 32, 34, 35, 37, 51–54, 150, 236, 237, 397, 398, 408  
 Fourmont, Claude-Louis 106, 134, 136, 143, 150, 172  
 Frederik I. (Friedrich I.) 70  
 Frederik V. (Friedrich V.) 12, 68–73, 76, 88, 114, 155, 241
- G  
 Gähler, Sigismund Wilhelm von 69, 95, 98, 109, 113, 120, 148, 149, 156–158, 160, 161, 227, 268, 299, 300  
 Gatterer, Johann Christoph 126  
 Georg II. 70  
 Gloyer, Johann Nicolai 89  
 Gmelin, Johann Friedrich 161  
 Gramsci, Antonio 23  
 Greaves, John 118, 131, 136, 150, 177
- H  
 Hakluyt, Richard 63  
 Halhed, Nathaniel 218  
 Hasselquist, Fredrik 50, 156, 245, 268, 271–278, 302, 304, 305, 307, 308, 315–318, 326–329, 331, 332, 334–336, 345, 354–356, 358, 363–367  
 Hauber, Konrad 153–155, 158, 159  
 Helena (Heilige, Mutter Konstantins des Großen) 307, 330, 331  
 Herder, Johann Gottfried 129, 167, 185, 256, 343, 397, 400  
 Herodot 128, 136, 140, 172–174, 184, 404  
 Heyne, Christian Gottlob 126  
 Hiob 261  
 Hobbes, Thomas 376  
 Holwell, John Zephaniah 218  
 Hottinger, Johann Heinrich 340  
 Hughes, Robert (Generalkonsul in Konstantinopel) 115, 156–159, 161, 163  
 Humboldt, Alexander von 28, 58
- I  
 Isaak 266, 267, 271, 359
- J  
 Jakob 295, 324, 359  
 Jesus Christus 244, 273, 274, 280, 284, 303, 307–309, 313, 314, 324, 325, 327–333, 407  
 Johannes der Täufer 273  
 Jones, William 185, 208, 218  
 Josef (Sohn Jakobs) 177  
 Josua 279
- K  
 Karim Khan-e Zand 214, 215, 223, 224  
 Kästner, Abraham Gotthelf 74  
 Kennicott, Benjamin 69  
 Klopstock, Friedrich Gottlieb 71  
 Köhler, Johann David 124  
 Konstantin der Große 309, 330  
 Koselleck, Reinhart 16, 18, 34–37, 51–54, 150, 233, 235, 236, 397, 398, 408  
 Kramer, Carl Christian 72, 73, 76, 79, 96, 98, 103, 108, 109, 156–158, 160  
 Kratzenstein, Christian Gottlieb 79

## L

Lafitau, Joseph-François 377, 378  
 Laudon, Gideon Ernst von 11  
 Leland, John 253  
 Le Roy, Julien-David 112  
 Léry, Jean de 202, 203  
 Lessing, Gotthold Ephraim 36  
 Lichtenberg, Georg Christoph 312  
 Linné, Carl von 74, 75, 108, 263, 266, 268,  
 271–273, 364  
 Lowth, Robert 256, 257  
 Lukrez 53  
 Luther, Martin 274

## M

Machiavelli, Niccolò di Bernardo dei 221  
 Maillet, Benoît de 119, 134, 136, 141, 143  
 Mandeville, John 62  
 Maria 307, 308, 324  
 Marion, ?? (Konsul in Alexandria) 115, 157,  
 162  
 Markus 307  
 Maundrell, Henry 245, 302, 305, 316, 317,  
 326, 327, 329, 331–334, 336  
 Mayer, Tobias 74  
 Messerschmidt, Daniel Gottlob 59, 83  
 Michaelis, Christian Benedikt 340  
 Michaelis, Johann Heinrich 340  
 Milonis, Paulus 314–316, 318, 319  
 Mir Mahenna 224, 227  
 Mohammed 23, 210, 284, 373  
 Mohammed Bey (Kairo) 228  
 Moltke, Adam Gottlob Graf von 71, 88  
 Momigliano, Arnaldo 165, 166, 281  
 Montesquieu, Charles-Louis de Secondat,  
 Baron de la Brède et de 221, 222  
 Moses 267, 269, 274, 280, 283, 285, 289, 290,  
 324, 346, 350, 369  
 Münchhausen, Gerlach Adolph von 66  
 Murillo, Bartolomé Esteban 360

## N

Nadir Schah 212–214, 226  
 Nahor (Abrahams Bruder) 359  
 Napoléon Bonaparte 24, 141, 159  
 Nasir Muhammad 303  
 Nehemia 307  
 Nicolai, Nicholas de 63  
 Noah 279  
 Norden, Frederik 50, 60, 71, 119, 125, 129,  
 135–139, 141, 143, 144, 150, 153, 155, 163,  
 164, 177, 191, 199, 200, 217, 380, 384, 407

## O

Olshausen, Justus 89  
 Oppenheim, Max Freiherr von 383

## P

Pallas, Peter Simon 59  
 Parkinson, Sydney 39  
 Park, Mungo 58  
 Peiresc, Nicolas Fabri de 125  
 Pérouse, Jean-François de Galaup de La 58  
 Peter der Große 59  
 Petrus 327  
 Piranesi, Giovanni Battista 46  
 Plinius der Ältere 50, 128, 136, 172, 173, 260,  
 261, 403  
 Pockocke, Richard 50, 119, 136, 154, 164, 245,  
 275, 291–293, 302, 305, 307, 311, 315–319,  
 321, 326–328, 331, 333, 334, 336, 363, 366,  
 370, 380, 381, 407  
 Pompadour, Jeanne-Antoinette Poisson,  
 marquise de 11  
 Preisler, Johann Martin 160  
 Ptolemäus 128, 174  
 Purchas, Samuel 63

## Q

Quesnay, François 221  
 Quintus Curtius Rufus 87, 174

## R

- Ramusio, Giovan Battista 63  
 Raswan, Carl 389  
 Rauwolf, Leonhard 328  
 Rebekka (Rebecca) 359–361  
 Riegl, Alois 170, 171, 173, 177  
 Robert, Hubert 230  
 Roberts, David 197, 198  
 Robertson, William 208, 219  
 Roboli, ?? (Dragoman in Alexandria) 156,  
 158, 159, 163  
 Rousseau, Jean-Jacques 375, 376, 379, 382,  
 383, 400  
 Ruth 355
- S
- Said, Edward 21–27, 31, 32, 169, 343  
 Salomo 329  
 Sandys, George 118, 317  
 Shah Abbās 61  
 Schlözer, August Ludwig von 126, 234, 281,  
 339  
 Schlözer, Dorothea 75  
 Schultens, Albert 340–342  
 Semler, Johann Salomon 206, 207, 232, 254,  
 255  
 Serres, Michel 53  
 Shaw, Thomas 50, 174, 195, 245, 275–278,  
 283, 291–296, 302, 307, 310, 314–319, 330,  
 352–356, 358, 363, 370, 379, 407  
 Sicard, Claude 119, 136  
 Strabon 50, 128, 136, 174, 403  
 Ström, Jens Henrik 68  
 Struensee, Friedrich 88

## T

- Thesinger, Wilfried 389  
 Thévenot, Jean de 136, 384, 386  
 Thutmosis III. 114  
 Toland, John 253

## V

- Volney, Constantin François 132, 133, 220  
 Voltaire, François-Marie Arouet 169, 182, 183,  
 210, 218, 221, 233, 234

## W

- Warburton, William 254  
 Weber, Max 245–247  
 Winckelmann, Abraham 340  
 Winckelmann, Johann Joachim 184  
 Wood, Robert 111

## X

- Xenophon 87, 174

## Z

- Zachäus 274